Gesammelte werke

Johann Nestroy,
Moritz Necker

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Johann Nestroy's
Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Dritter Band.

Inhalt:

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Eulenspiegel,

oder:

Schabernack über Schabernack.

Eulenspiegel,

oder:

Schabernack über Schabernack.

Posse mit Gesang in vier Akten

von

Johann Nestroy.

(Bühnen gegenüber Manuskript.)

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Hermann von Nelkenstein, Gutsherr.
Heinrich, sein Jäger.
Specht, Amtsvogt im Marktflecken Nelkenstein.
Dorothea, seine Tochter.
Mehlwurm, ein reicher Müllermeister.
Lenchen, seine Mündel.
Cordula, seine Schwester, Witwe.
Natzi, ihr Sohn.
Eulenspiegel, ein Vagabund.
Peppi, Magd im Hause des Müllers.
Johann,
Friedrich, Bediente im Schlosse.
Steffel,
Sebastian, Hausknechte im Schlosse.
Hans,
Jakob, Mühlknechte.

Dienerschaft auf dem Schlosse, Mühlknechte, Bursche und Mädchen aus Nelkenstein.

I. Akt.

Ein Platz in Nelkenstein; rechts im Vordergrunde das Haus des Müllers, links das des Amtsvogts.

Erste Scene.

Mädchen und Bursche, festlich geschmückt, füllen die Bühne; es werden Blumenkränze und Körbe unter sie vertheilt während des folgenden Chors:

Das wird ein Tag der Freude sein,
Heut ziehet unser Gutsherr ein.
Schwingt in der Luft den Blumenkranz,
Beim Feste winkt uns Spiel und Tanz.
Da wird gescherzt, da wird gelacht,
Der Jubel währt bis in die Nacht;
Heut ziehet unser Gutsherr ein,
Das wird ein Tag der Freude sein!
(Alle links durch den Hintergrund ab.)

Zweite Scene.

Heinrich und **Johann** kommen in reicher Livree rechts aus dem Hintergrunde und sehen sich vorsichtig nach allen Seiten um.

Heinrich. Jetzt, hoffe ich, wird der günstige Augenblick gekommen sein.

Johann. Alles eilt schon zum Schloß hinauf; der Müller ist früher schon fortgegangen; du kannst also ungestört eine Viertelstunde bei deiner Geliebten zubringen.

Heinrich. Wenn nur auf dem Schlosse alles in Ordnung ist; der gnädige Herr kann jeden Augenblick hier sein.

Johann. Sei unbesorgt. Du bist vor acht Tagen angekommen, um den Empfang unserer Herrschaft vorzubereiten; in der ersten Stunde deines Hierseins hast du dich verliebt, folglich in acht Tagen nichts gethan, als geseufzt und geschmachtet. Der gnädige Herr müßt' also alle Anstalten jetzt selbst treffen, wenn ich nicht alles für dich gethan hätte. Ich rechne bei Gelegenheit auf deine Gegendienste, denn dein Beispiel zeigt mir leider, daß der gescheiteste, fidelste, jovialste Mensch sich auch verlieben kann. Traurige Entdeckung!

Heinrich. Der verdammte Mehlwurm will seine Mündel selbst heiraten. O Lenchen! Geliebtes Lenchen!

Johann. Solche wahnsinnige Heiratsideen haben die Vormünder sehr häufig, sind aber in allen Jahrhunderten zu Tausenden geprellt worden; bei dem wird man auch keine Ausnahme machen.

Heinrich. Wenn unterdessen auf dem Schloß . . .

Johann. Sei unbesorgt, ich avisiere dich von allem. Und jetzt geh hin, Glücklicher, laß dich immer fester und fester von den Rosenketten der Liebe umschlingen, ich beneide dich nicht. Wohl mir, unter meiner bordierten Weste schlägt noch ein freies Herz. (Links durch den Hintergrund ab.)

Dritte Szene.

Heinrich.

Auf meinem guten gnädigen Herrn beruht meine einzige Hoffnung. Er ist mir gewogen, er wird gewiß meine Liebe begünstigen, unterstützen und des Müllers Eigensinn zu Paaren treiben. (Geht an die Hausthür des Müllers und horcht.)

Vierte Szene.

Der Vorige; Mehlwurm kommt eilig aus dem Hintergrunde rechts.

Mehlwurm. Das is zum Totärgern! Vergiß ich den Geldkasten zuzusperren und muß den weiten Weg zurücklaufen. (Will in sein Haus, erblickt den Jäger und prallt ergrimmt zurück; leise.) Du verdammtes Gepack! Schleicht der wieder zu meiner Mündel! . . . Wart, Bursche!

Heinrich (ohne Mehlmwurm zu bemerken). Alles ist still im Hause, der Brummbär ist gewiß fort.

Mehlwurm (grimmig, leise). Brummbär!?

Heinrich (wie oben, blickt aufs Fenster). Der Blumenstock ist auch nicht am Fenster; das sichere Zeichen, daß der fatale Mehlwurm ausgekrochen ist.

Mehlwurm (wie oben). Also das is das Zeichen? O Bagage!

Heinrich. Frisch gewagt, ist halb gewonnen! Lenchen, ich eile in deine Arme! (Ab ins Haus.)

Fünfte Szene.

Mehlwurm ihm nachrufend.

Brich dir fünfmal 's G'nack auf jedem Staffel, du Madelverführer! Ich werd' dir lernen, einem ehrenfesten Mann seine Braut abspenstig machen! . . . Was thu' ich jetzt? . . . Ich lauf' in die Mühl', hol' alle meine Knecht' zusamm'! . . . Doch nein, das macht Aufsehen . . . ich dreh' ihm eigenhändig den Hals einigemal um und um, kratz' ihm die Augen aus, brich ihm Arm und Bein, zervierthеil' ihn, sperr' ihn ein, und wenn das g'schehen is, so wird er erst nachher massakriert. (Will ins Haus ab.)

Sechste Szene.

Der Vorige; Specht tritt durch die Couliſſe neben des Müllers Haus auf und hält ihn zurück.

Specht. Gevatter! Auf ein Wort.

Mehlwurm. Kann nicht, hab' keine Zeit.

Specht (hält ihn fest). Mußt Zeit haben, wenn die Obrigkeit mit dir spricht.

Mehlwurm. Ganz recht, aber . . .

Specht. Die Obrigkeit leidet kein Aber.

Mehlwurm (in größter Ungeduld). Also ohne Aber, was willst, Gevatter?

Specht (ihn immer am Rockschoß festhaltend). Ich bin Vater einer Tochter.

Mehlwurm. Das ist möglich.

Specht. Deine Schwester Cordula ist Mutter eines Sohnes.

Mehlwurm. Das is gewiß.

Specht. Beide halten mit der Hand einen Blumenstrauß und mit dem Munde eine Anrede, wenn der Gutsherr ankommt.

Mehlwurm (immer ungeduldiger). Schön . . . recht schön . . . aber . . .

Specht. Ich habe alles selbst gedichtet, und mir kommen immer zweierlei Freudenthränen in die Augen, so oft ich meine Verse von meiner Tochter deklamieren höre, einmal aus poetischer und hernach wiederum aus natürlicher Vaterfreude.

Mehlwurm (desperat beiseite). Der bringt mich um mit seinem Geschwätz!

Specht (ihn immer festhaltend). Beim Einstudieren haben sich die beiden Kinder gesehen. Meine Tochter Dorothea . . .

Mehlwurm (beiseite). Ist eine Gans.

Specht (fortfahrend). Und dein Schwestersohn Natzi . . .

Mehlwurm (beiseite). Ist ein Esel!

Specht (fortfahrend). Sind zusammen ein herrliches Paar. Deine Schwester . . .

Mehlwurm (beiseite). Ist eine alte Närrin!

Specht (fortfahrend). Ist mir immer sehr geneigt gewesen, und ich bin . . .

Mehlwurm (in höchster Unruhe). Du bist eine alte Plaudertasche, die mich aufhält, während in meinem Haus das verliebte Volk . . . mir brennt der Kopf bei dem bloßen Gedanken! . . . (Sich losreißend.) Laß mich aus, ich zerspring' vor Wut und Eifersucht! (Läuft grimmig in sein Haus.)

Siebente Scene.

Specht.

Dem laßt wieder die Eifersucht keine Ruh'! Armer Gevatter! Ja so geht's, wenn man sich in ein Madel verliebt. Ich bin auch verliebt, aber nicht in das schöne Geschlecht, sondern in das Flaschengeschlecht. Dabei lebt man ruhig und vergnügt. Ich umarm' eine um die andre und 's giebt keinen Zank, keine Eifersucht; höchstens die letzte wird manchmal grob und wirft mich um die Erde. Aber was thut das? Die Kellner tragen einen um ein Billiges nach Haus, man schläft süß und sanft, der Nebel verschwindet, und man tritt dann wieder im Sonnenglanz seiner Solidität hervor und nickt in stattlicher Ruhe dem Volke zu, welches einem einen guten Morgen wünscht. (In sein Haus ab.)

Achte Scene.

Eulenspiegel.

So recht fidel leb'n und umsunst,
Das, sag' ich, das ist d' größte Kunst.
Ein' tüchtigen Zins zahl'n zweimal alle Jahr
Und drum ein Quartier hab'n, das kann jeder Narr,

Den Wirt zahl'n für's Essen, den Schneider fürs G'wand,
Dazu braucht der Mensch noch kein Quintel Verstand,
Aber ganz ohne Geld leb'n, wie i,
Dazu g'hört sich schon ein Genie.

Verliebten hilf ich, wo ich kann,
Denn das Geschäft nährt seinen Mann.
Wenn's heißt: Na, da nehmts euch und schließet den Bund,
Da kann man leicht heiraten zu jeder Stund';
Doch wenn es heißt: Nein, aus der Hochzeit wird nix,
Dem Madel drohn Schläg', dem Amanten gar Wichs' . . .
Aus solcher Verleg'nheit hilf i,
Dazu g'hört sich schon ein Genie.

Ich bin ein Künstler, das kann mir kein Mensch abstreiten. Ich betreibe die große Kunst, auf Unkosten andrer Leut' zu leben. Mein Bleiben ist nirgends, aber meine Werkstatt ist überall. Ich steh' jetzt häufig den Verliebten in ihren verwickelten Angelegenheiten bei und das ist ein Geschäft, bei dem man nicht zugrunde gehen kann. Dieser Ort is zwar sehr klein, aber für mich ist auch die kleinste Bevölkerung groß genug; denn ich hab' es bloß mit Liebesleuten zu thun, und unter hundert Einwohnern giebt es immer einen Geizhals, fünf Trinker, einen Gelehrten, fünf Gescheite und achtundachtzig Verliebte. Auf diese statistische Bemerkung gründ' ich mein Metier und hab' noch immer meine Rechnung gefunden dabei. (Man hört Lärm im Hause des Müllers.) Was ist denn das für ein Lärm? Da muß ich mich auf die Lauer legen. (Zieht sich zurück.)

Neunte Szene.

Der Vorige; Mehlwurm führt **Heinrich** zur Hausthüre hinaus.

Mehlwurm. Jäger hin, Jäger her! Mein Haus ist kein Revier, und giebt's 'was drin zum schießen, so schieß' ich selber.

Heinrich. So mach' der Herr doch kein Aufsehen.

Mehlwurm. Heut nicht; aber wenn er sich wieder blicken läßt, so werden schon meine Mühlknecht' das gehörige Aufsehen machen.

Heinrich. Laß der Herr nur reden mit sich.

Mehlwurm. Nichts da, meine Mündel ist meine Braut, und meine Braut ist meine Mündel. Ich brauch' keinen Hausfreund, weder vor noch nach der Hochzeit.

Heinrich. Der Herr will also im Ernst das holde Geschöpf unglücklich machen?

Mehlwurm. Unglücklich? Das bitt' ich mir aus! Nur keine Grobheiten! ein Müllner und Hauseigentümer macht kein Mädel unglücklich, von Jägern wär' so etwas eher zu erzählen. Das leichtsinnige Mädel wird jetzt zu ihrem Besten eingesperrt bei Wasser und Brot.

Heinrich. Diese Grausamkeit werd' ich zu hindern wissen.

Mehlwurm. Das will ich sehn, wer in meinem Haus etwas hindern kann. Wenn ihm wieder verliebte Gedanken kommen, Herr Jäger, so denk' er an meine Mühlknecht', vielleicht vergeht ihm hernach die Schwärmerei. Verstanden? (Schlägt die Hausthüre ungestüm zu.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Eulenspiegel.

Heinrich. Welcher Mißhandlung ist das arme Mädchen ausgesetzt!

Eulenspiegel (näher tretend). Da ist ein verliebtes Paar, dem geholfen, und ein Vormund, der geprellt werden muß. Da bin ich in meinem Element.

Heinrich. So ist doch alles wider meine Liebe verschworen!

Eulenspiegel (laut). Armer, hinausgeworfener Jüngling!

Heinrich (unwillig). Geht das ihn was an?

Eulenspiegel. Nein, dasmal ist's Ihnen an'gangen. Ich bin überhaupt noch gar nicht oft hinausgeworfen worden; ich hab' darin sehr einen feinen Takt; wie ich seh', daß sich einer die Ärmeln aufstreckt und mich packen will, da geh' ich selber.

Heinrich. Laß er mich zufrieden!

Eulenspiegel. Das thät' ich recht gern, aber Sie sein ja nicht zufrieden, Sie unglücklicher Liebhaber übereinand'.

Heinrich. Ich weiß nicht, soll ich mich ärgern, oder . . .

Eulenspiegel. Nein, heiraten sollen Sie, und der Müller soll sich ärgern, daß er schwarz wird.

Heinrich. Das ist leicht gesagt . . .

Eulenspiegel. Und eben so leicht gethan, wenn Sie sich mir anvertrauen.

Heinrich. Wer bist du?

Eulenspiegel. Ich bin der Eulenspiegel.

Heinrich (freudig überrascht). Was, der Gauner, der Vagabund, der Galgenstrick?

Eulenspiegel. Sie kennen mich also schon per Renommee?

Heinrich. Wem sind deine Schelmenstreiche nicht bekannt? Aber sprich, wie kann ich dir trauen?

Eulenspiegel. Gehen Sie meine ganze Lebensgeographie durch, so werden Sie nirgends finden, daß ich einem Liebespaar einen Schabernack gespielt habe.

Heinrich. Wenn du mir mein Lenchen verschaffst, dann bin ich überglücklich.

Eulenspiegel. Ist sie wahrhaft in Ihnen verliebt?

Heinrich. Soeben hat sie mir's aufs zärtlichste geschworen.

Eulenspiegel. Sie hat Ihnen 'was weiß gemacht.

Heinrich. Weh dir, wenn du dich unterstehst, das Geringste gegen diesen Engel sagen zu wollen.

Eulenspiegel. Nein, nein, schauen S' Ihnen an, ich mein' ja nur beim Ärmel.

Heinrich (sieht, daß auf seinem Ärmel Mehlstaub ist). Ja so.

Eulenspiegel. Wenn das Herz Mehlgeschäfte treibt, muß man immer eine Bürste im Sack haben; es ist wegen die Leut'.

Heinrich. Du hast recht.

Eulenspiegel. Da hab' ich's viel ärger gemacht. Ich war verliebt in eine

Kohlenbrennerstochter; die hat ihrem Vater immer g'holfen beim Aufladen; so oft mir die ein Bussel 'geben hat, hab' ich ein G'sicht 'kriegt, als wie ein Schlosserbub'.

Heinrich. Zur Sache also; kannst und willst du mir helfen?

Eulenspiegel. Ums Geld kann ich alles, übrigens thu' ich es ohne Interesse. Also rucken S' 'raus.

Heinrich. Ums Geld und ohne Interesse . . . wie geht das zusammen?

Eulenspiegel. Auf die natürlichste Weis' von der Welt. Für das Geld, was Sie mir geben, dürfen Sie mir keine Interessen zahlen, also thu' ich es ohne Interesse. Schau'n Sie, ich nehmet gar kein Geld, aber's Geld braucht man halt zum Leben, und leben thu' ich in einemfort, also brauch' ich auch in einemfort ein Geld.

Heinrich (giebt ihm Geld). Da, nimm indessen die fünf Gulden, die ich bei mir habe; wenn dein Plan gelingt, so wirst du reichlich belohnt.

Eulenspiegel. Ha! wie dieses Perspektiv mich begeistert!... Noch eh' der Kukurutz verblüht ... was sag' ich? Noch eh' die heurigen Maikäfer hinwerden ... was sag' ich? . . . Noch eh' die morgige Sonne sich in die Abendwolken verhaspelt und ins Meer hineinplumpst; eher noch ist die Müllerische als Gattin in Ihren Armen. Hören Sie, das ist ein Schwur, der sich gewaschen hat.

Heinrich. Wohlan, ans Werk! Auf dich bau' ich mein Glück!

Eulenspiegel. Jetzt wär's ganz am Platz, wenn wir zwei das Duett singeten aus'm Barbier von Sevilla, ich den Figaro und Sie den Almaviva. Aber nein, thun wir's lieber nicht, wir könnten ein Malheur haben, und es laßt überhaupt viel bescheidener, wenn wir uns in der Still' empfehlen, es muß ja nicht alleweil gesungen sein. (Beide durch den Hintergrund ab.)

(Die folgende Dekoration fällt vor.)

Verwandlung.

Zimmer im Hause des Müllers, mit Mittel- und Seitenthüren.

Elfte Scene.

Natzl tritt ein.

Ein festlicher Einzug, das ist eine Freud',
Da produziert alles sich im neuen Kleid,
Ein' neu'n Anzug hat mir die Frau Mutter gekauft,
Der alte war z'rissen, ich hab' mit d'Bub'n g'rauft;
Jetzt heißt es halt acht geb'n aufs neue Gewand,
Denn wenn man sich schmutzig macht, das ist a Schand.

Der gnädige Herr wird zu schauen 'was hab'n,
Erst kommen die Madeln, dann ich unter d'Knab'n,
Bleibt er hier, hab' ich Aussichten, das ist a Pracht,
Vor drei Jahr'n hat er's g'sehn, wie ich Prüfung gemacht;
Können hab' ich zwar nichts, doch hat er g'sagt: Aus mir
Da wird ohne Zweifel ein recht großes Thier.

Ich werd' wieder unter die Kinder das allerschönste sein. Ich bin in meinem Alltagsanzug schon ein liebes Bubi, hat d'Frau Mutter g'sagt, jetzt erst, wenn ich mit Blumen geschmückt bin, da ist es gar nicht zum Aushalten. Schad', und an so ein' Festtag muß wieder ein Verdruß im Haus sein. Der Lenerl ihre Jagdgeschichte wirkt störend auf den müllnerischen Frieden unsers Hauses. Das Madel soll froh sein, daß sie der Vetter heiraten will, für was braucht sie den Jäger? Ich wollt' nix sagen, wenn sie schlechte Augen hätt', denn da soll es sehr gesund sein für ein Madel, wenn sie einen Amour mit einem Jäger hat, weil sie alleweil ins Grüne schaut. Aber eine mit fünf ganze Sinn', die soll doch einsehen, daß es nicht leicht eine reizendere Naturerscheinnng giebt, als einen Müllner, alleweil voll Mehl, schneeweiß; es ist kein Wunder, wenn ein Madel völlig verblendet wird, wann's a Weil auf ein' Müllner schaut. Ich sage . . . (Man hört zanken.) Mir scheint, der Familienzwist zieht sich in diese Gegend.

Zwölfte Szene.

Der Vorige; Mehlwurm; Cordula und Lenchen.

Cordula. Da her, du ungeratenes Mädel! Du kommst mir jetzt nicht mehr aus den Augen.

Lenchen. Aber was hab' ich denn Unrechtes gethan?

Mehlwurm. Du kannst noch fragen? Verstockte Sünderin! Verraten, verkauft, betrogen hast du mich, deinen Vormund und Bräutigam.

Cordula. Aber weh' dir, wenn ich dir noch auf das Geringste komme!

Mehlwurm. Weh' dir! Da wirst eing'sperrt auf vier Wochen, vierzehn Tag' bei Wasser und vierzehn Tag' bei Brot.

Natzi. Vetter, das geht nicht. Wasser und Brot muß sie alleweil zugleich kriegen, sonst stirbt sie.

Mehlwurm. Halt 's Maul, Dummkopf!

Lenchen. Ach, wie unglücklich ist doch ein Mädchen, wenn es so früh seine Eltern verliert! (Weint.)

Mehlwurm (sanfter). Schau, Lenerl, weinen mußt nicht . . . aber schau, ich mein's so gut mit dir, ich werd' der zärtlichste Ehemann sein . . . weinen mußt nicht . . . ich werd' dich auf den Händen tragen . . . aber weinen mußt nicht . . . ich werde mit dir leben, wie die Turteltauben . . . wennst nicht aufhörst zum Weinen, so wein' ich auch.

Cordula. Bruder, du bist zu weich; sie verdient deine Nachsicht nicht.

Mehlwurm (zu Cordula). Laß gut sein, wenn ich auch wein', wenn ich auch zerfließ' vor Rührung; auslassen thu' ich s' deswegen doch nicht, heiraten darf sie doch kein' andern als mich.

Lenchen. Für mich giebt's kein Glück mehr auf der Welt!

Mehlwurm. Kein Glück? So sei nur g'scheit! Wenn einer ein Mädel sitzen laßt, so sagt man, er hat's unglücklich gemacht; wenn einer ein Mädel heiratet, so sagt man, er hat's glücklich g'macht; ich will dich heiraten, du mußt mich heiraten, also . . .

Lenchen. Also bin ich erst ganz unglücklich; denn mein Herz gehört meinem Heinrich, nur ihn kann ich lieben.

Mehlwurm (erzürnt). Untersteh dich!

Cordula. Kecke Personage!

Natzi. So einen Eigensinn, wie die hat, den findet man nicht in alle fünf Welttheil', nicht in Europa, Amerika, Asina, Afrika und Paprika.

Mehlwurm. Ich könnt' rasend werden.

Cordula (zu Mehlwurm). Du wirst es noch zu spät einsehen, daß es niemand mit dir so aufrichtig meint, als mein Sohn, mein Natzi!

Mehlwurm. Laß mich aus mit deinem dalketen Buben!

Cordula (zu Natzi). Komm, mein Söhnchen.

Natzi. Dalketer Bub' hat er g'sagt? . . . War die letzte Rede des Vetters eine Anspielerei auf mich?

Mehlwurm. Pack' dich zum Kuckuck!

Natzi (mit Pikanterie zu Mehlwurm). Wenn wir zwei nebeneinander stehn, so ist das g'rad als wie zwei Mehlsäck'; einer ist der Ausschuß, der andre ist der Auszug. (Mit Beziehung auf Mehlwurm.) Der Ausschuß ist das Grobe, da drum ist wenig Nachfrag', das bleibt zurück. (Mit Beziehung auf sich.) Der Auszug ist das beste, das wird gesucht, das geht stark, drum geh' ich. Komm' d' Frau Mutter! (Mit Cordula durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Mehlwurm; Lenchen.

Mehlwurm (sanft). Siehst, Lenerl! Alles macht mir meine übertriebene Lieb' zu dir zum Vorwurf, aber ich bleib' unveränderlich.

Lenchen. Ja, leider! Das raubt mir alle Hoffnung.

Mehlwurm (erzürnt). Undankbares Geschöpf! Ich treibe dir den Jäger aus. Wenn er sich noch einmal bei dir sehen läßt, so hetz' ich ihn mit die Hund' aus'm Haus! (Wieder sanfter und am Ende zärtlicher.) Lenerl! Lenerl! Du weißt noch kein' rechten Unterschied zu machen, man muß dich zwingen zu deinem Glück.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Eulenspiegel als Mühlknecht gekleidet, tritt ein paar Schritte zur Thür herein.

Eulenspiegel. Ist es erlaubt, daß man hereingeht?

Mehlwurm (unwillig). Zum Teuxel, so muß man doch immer gestört sein!

Eulenspiegel. Wenn ich ungelegen komm', so geh' ich halt wieder. Ich dräng' mich nicht hinein, wenn ich seh', daß die Leut miteinander Geheimniss' haben. (Geht zur Thüre zurück.)

Mehlwurm. Das ist ein kurioser Mensch. Heda!

Eulenspiegel. Nein, nein, ich will niemanden genieren. (Geht hinaus.)

Mehlwurm. So bleib er nur herin, wenn er schon einmal da ist.

Eulenspiegel (von außen). Ich mag nicht; wenn die Leut Heimlichkeiten haben, so . . .

Mehlwurm (ihm nachrufend). Ob er hergehen wird, wenn ich ihn ruf'? ...

Eulenspiegel (tritt wieder ein). Na, da bin ich.

Mehlwurm. Wer ist er und was will er?

Eulenspiegel. Das werden S' mir doch ansehen, daß ich kein Rauchfangkehrer bin. Wir Menschen sind auf der Welt, einer dem andern zu helfen. Ich brauch' eine Arbeit und der Meister braucht Leut', die arbeiten, also nimmt mich der Meister in Dienst, so ist uns allen zweien geholfen.

Mehlwurm. Er hat eine kuriose Manier, einen Dienst zu suchen. (Für sich.) Er g'fällt mir aber nicht übel. (Laut.) Wo kommt er denn her?

Eulenspiegel. Von ... Dings da ... jetzt hab' ich den Namen vergessen.

Mehlwurm. Ist es weit?

Eulenspiegel. Es ist so beiläufig ... eine Distanz wird es sein, wie von dort bis daher.

Mehlwurm. Wo hat er seine Kundschaft?

Eulenspiegel. Hab' keine.

Mehlwurm. Was?!

Eulenspiegel. Wie ich durch'n Wald 'gangen bin, stell' ich mich unter einen Baum, zieh' meine Kundschaft heraus, und will zusammenzählen, bei wie viel Meister als ich schon war; schlagt auf einmal der Blitz ein in den Baum, und die Kundschaft verbrennt mir in den Händen.

Mehlwurm. Ist mir leid, aber ohne Kundschaft trau' ich keinem Knecht; da kann er gehen, wo er hergekommen ist.

Eulenspiegel (mit komischer Bestürzung). Das ist sehr traurig für mich. Jetzt bleibt mir nichts übrig, als ich muß betteln oder stehlen. G'freuen S' Ihnen, wenn ich wieder daher komme, denn es ist sehr die Frage, ob ich bei Ihnen betteln werd', mir scheint immer, bei Ihnen wird g'stohlen.

Mehlwurm. Na, sei er so gut.

Eulenspiegel (leise zu Lenchen). Ich bin ein Abgesandter von Ihrem Heinrich.

Mehlwurm. Was giebt's da für eine Wisplerei, für eine verdächtige?

Eulenspiegel (laut zu ihm). Ich hab' mich an die schöne Hausfrau gewendet, daß sie ein gutes Wort einlegt für mich.

Mehlwurm (lächelnd zu Lenchen). Hausfrau? Hörst du, Lenerl, wie angenehm das klingt? (Laut.) Er ist im Irrtum, Freund, bis jetzt sind wir noch nicht Mann und Frau.

Eulenspiegel. Nicht? Ah, das ist ewig schad'! Nein, wie Sie zwei zusammenpasseten. (Beiseite.) Als wie ein Kanarienvogel und ein Wiedehopf. (Laut.) Da wird man nicht bald zwei Leut' finden ... ach, Sie müssen einander heiraten.

Mehlwurm. Ich gedenk' auch mit nächstem ...

Lenchen. Ich aber nicht.

Eulenspiegel. Was? Sie wollen nicht! Ach, hören Sie, da sein Sie ja verruckt! (Zu Mehlwurm.) Sie verzeihen, wenn ich etwas zu scharf red', aber da kann ich mich nicht mäßigen. (Zu Lenchen.) Wenn Ihnen der Müllner nicht recht ist, so wird man der Jungfer ein' andern malen. Es ist unbegreiflich, Sie

spreizen Ihnen? Ich möcht' bloß deswegen ein Frauenzimmer sein, wegen dem Müllner, den ließ ich nicht aus, um kein' Preis, das muß ja eine Seligkeit sein.

Mehlwurm (beiseite). Das ist ein braver Bursch! (Laut.) Wie heißt du?

Eulenspiegel. Ulrich. (Für sich.) Wenn ich ihn nur aus'm Zimmer brächt'! (Laut.) Da mach' ich Ihnen aber gleich darauf aufmerksam, Herr Meister, achtgeben heißt's kurios, denn es schleicht heutzutag ein Volk herum auf den Gassen, was eigens drauf ausgeht, Ehemänner zu beunruhigen und gesetzte Bräutigame zu sakrifizieren.

Mehlwurm. Leider! leider! ich weiß!

Eulenspiegel. Ein fünfzig Schritt von hier steht auch einer; wie ein Jäger schaut er aus, der spekuliert immer auf das Haus herüber. Was kann er wollen? Mehlsäck' schnipsen gewiß nicht, also hat er andere Absichten.

Mehlwurm. Die will ich ihm vertreiben. (Will fort, kehrt aber gleich wieder um.) Du, Lenerl, gehst jetzt in das Zimmer hinein.

Eulenspiegel (für sich). Das ist mir ungelegen..

Lenchen (zögernd). Warum? Ich könnte ja . . .

Mehlwurm. Geh nur, liebe Seel', ich laß dich nicht lang allein, bin gleich wieder bei dir! (Führt sie nach der Seite links.)

Eulenspiegel (für sich). Der sitzt mir schon auf, da ist mir gar nicht bang.

Mehlwurm. Jetzt will ich dem da unten das Handwerk legen.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen ohne Lenchen; Cordula.

Cordula. Der gnädige Herr muß bald hier sein; mein Natzi schaut vom Bodenfenster in die Gegend, wo . . .

Mehlwurm. Laß mich in Ruh . . .

Cordula. Von der Herrschaft Birkenstein sind zwei Leute hier, Mehl zu kaufen.

Mehlwurm. Ich hab' keine Zeit, mir gehn jetzt ganz andere Sachen im Kopf herum. (Zu Eulenspiegel.) Mach er sich kommod', er gefällt mir, und wenn er auch keine Kundschaft hat, so will ich's doch auf vierzehn Tage versuchen mit ihm. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Szene.

Cordula; Eulenspiegel.

Eulenspiegel (für sich). Den Haushund hab' ich weggelockt, jetzt bleibt der Hausdrach' da.

Cordula (ihn betrachtend, für sich). Der Mensch wär' so übel nicht, er hat so gewiß . . .

Eulenspiegel (für sich). Die Alte schaut mich an als wie ein Pudel ein kälbernes Bein; jetzt, Keckheit, steh mir bei, die werd' ich gleich auf meiner Seite haben.

Cordula. Woher ist er?

Eulenspiegel. Aus Sachsen, das kennt man ja gleich aus meinem Dialekt.

Cordula. Mein Bruder ist ein sehr leichtgläubiger Mann, daß er einen Menschen ohne Kundschaft aufnimmt.

Eulenspiegel. Ja wohl ist er ein leichtgläubiger Mann! (Sie scharf betrachtend.) Ich bin das nicht, ich bin meiner Sache gewiß.

Cordula. Welcher Sache ist er gewiß?

Eulenspiegel. Daß ich die schöne Mündel des Meisters Mehlwurm vor mir sehe.

Cordula (lächelnd). Er hat sich geirrt, ich bin Cordula, die Schwester des Müllers.

Eulenspiegel. O, wenn ich so eine Schwester hätte, wie selig wäre ich, jeder Liebe würde ich entsagen und ganz, aber ganz Bruder sein.

Cordula (für sich). Was der Mensch für süße Redensarten führt!

Eulenspiegel (verschämt). Ihr betrachtet mich so befremdend?

Cordula. Will er wirklich Arbeit nehmen bei uns? . . .

Eulenspiegel. Ich wünsche es, oder . . . (Sich verlegen stellend.) Sollte ich mich verraten haben?

Cordula. Verraten?

Eulenspiegel. Du hättest mich erkannt, liebenswürdigste deines Geschlechts?

Cordula (äußerst verlegen). Gerechter Himmel, was will er von mir?

Eulenspiegel. Leben oder Tod aus deinem Munde. Hinweg mit jeder Verstellung! Dieses Kleid war ein Vorwand, ins Haus zu kommen, ich bin... Marquis . . .

Cordula (aufschreiend). Marquis?! . . .

Eulenspiegel. Marquis Amorosa, Edler von Vehementissimo.

Cordula. Aus Italien?

Eulenspiegel. Aus dem Land der welschen Glut. Auf'm Ätna, g'rad das Haus neben 'n Krater, bin ich geboren. Jetzt können Sie sich denken, mein ganzes Geblüt ist reine Lava.

Cordula (sich kaum zu fassen wissend). Edler Herr . . .

Eulenspiegel. Überall, in London, Paris, Stockerau, Neapel, Konstantinopel, Adrianopel und noch ein paar Opel hab' ich sprechen gehört von der schönen Mündel des Müllers Mehlwurm in Nelkenstein.

Cordula. Ich bin so verlegen . . .

Eulenspiegel. Das sieht man Ihnen an, daß Sie verlegen sind. Unwiderstehliche Sehnsucht zog mich hierher, gestern bin ich angekommen und habe diese Kleidung gewählt, und . . .

Cordula (mit Koketterie). Jetzt haben Sie sich überzeugt, daß Sie sich geirrt haben.

Eulenspiegel. Im Namen wohl, aber nicht in der minniglichen Gestalt, nicht in den wonniglichen Eigenschaften; jünger kann die andere wohl sein, (Schwärmend.) aber was Jugend gegen diesen ehrwürdigen Anstand, gegen diese reifliche, auf vieljährige Erfahrung gegründete Sanftmut?

Cordula. Wie fein Hochdieselben schmeicheln können! . . .

Eulenspiegel. So wahr ich Marquis bin, kein unwahres Wort kommt über meine Lippen. O Geliebte! (Faßt ihre Hand und stürzt ihr zu Füßen.)

Cordula. Was thun Sie?

Eulenspiegel (küßt unaufhörlich ihre Hand). O!

Cordula. Stehen Sie auf!

Eulenspiegel. Nicht eher, bis du mir gestattest, so lange hier unerkannt zu bleiben, bis du Gelegenheit gefunden, mich und meine Liebe zu prüfen. (Küßt ihre Hand.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Natzi stürzt herein, er ist mit Blumen geschmückt.

Natzi. Der Gutsherr ist da, Frau Mutter! der Gutsherr!

(Eulenspiegel springt verlegen auf, Cordula prallt zurück.)

Natzi. O Jegerl, was ist denn das? Ein Mühlknecht kniet vor der Frau Mutter?

Cordula (unwillig). Was stürmst du denn herein, als ob das Haus brennet?

Natzi. Die Frau Mutter ist rot im G'sicht', als wie ein Piperhahn! (Lacht täppisch.)

Eulenspiegel (führt Cordula vor, nach einer Pause, im Tone des Vorwurfes). Das ist dein Sohn?

Cordula (mit gepreßter Stimme). Ich bin Witwe.

Eulenspiegel. Ist schon über acht Jahr, der Knab'?

Cordula (wie oben). Ist nicht mehr gar jung!

Eulenspiegel. Ich hoffte dich als Mädchen zu finden.

Cordula. O nein!

Eulenspiegel (wendet sich ab, verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht). O Cordulia! Warum hast du mir das gethan? (Links ab.)

Natzi. Der is erst fünf Minuten im Dienst, was kann der schon ang'stellt haben, daß er sich niederkniet und d' Frau Mutter um Verzeihn bitt't?

Cordula. Du bist ein Esel!

Natzi. Versteht sich! Der Vetter bedauert oft, daß ich keiner bin; denn er sagt, wenn ich einer wär', so wär' ich in der Mühl' ein nützliches Geschöpf.

Cordula (für sich). Wie soll ich den Aufruhr in meinem Innern verbergen?

(Festliche Musik in der Scene.)

Natzi. Der gnädige Herr kommt. Komm d' Frau Mutter, die Festivität fangt an. (Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Freier Platz vor dem Schlosse.)

Achtzehnte Scene.

Mädchen und **Bursche** mit Blumenkränzen stehen zu beiden Seiten gereiht. **Specht** ist beschäftigt, Ordnung im Ganzen zu halten. Mit dem Aufziehen der Courtine beginnt folgender Chor, an dessen Schlusse **Nelkenstein**, von Dienerschaft begleitet, eintritt.

Ihr habt in unsre Mitte hier
  Gnädig Euch herbegeben,
So große Freude hofften wir
  Schon nicht mehr zu erleben.

Mit Euch zieht Glück in diese Hallen ein,
Aus vollem Herzen laßt uns Vivat schrein.

Alle. Vivat!

Nelkenstein. Ich dank' euch, liebe Leute! Euer Empfang war herzlich; hat mir viel Freude gemacht.

Specht. Zu gnädig, Euer Gnaden; aber Hochdieselben glauben nicht, wie mühsam ich ihnen das eingebläut hab'! Lebensstrafe, hab' ich gesagt, auf ein Vivat zu wenig und Todesstrafe auf ein Vivat zu viel, darum ist es gegangen.

Nelkenstein. Nun, mein alter Specht . . .

Specht. Erlauben Hochdieselben höchst unterthänigst. (Dorothea und Natzi haben sich links in den Vordergrund zu Specht gestellt . . . zu Dorothea.) Fang dein Gedicht jetzt an.

Dorothea. Ja, Papa.

Specht. Langsam und deutlich!

Dorothea. Ja, Papa.

Specht. Wird's werden oder nicht?

Dorothea. Ja, Papa. (Tritt vor, verneigt sich und fängt an, mit ungeschickter Ängstlichkeit, ohne Bewegung zu deklamieren.) Von fernen Ländern kommt Ihr her,
Schon lange stand dies Schloß hier leer,
Wir . . . wir . . .

Specht (zupft sie am Kleid und soufiliert). Wir sahen . . .

Dorothea (deklamiert). Wir sahen . . .

Specht (wie oben). Her . . .

Dorothea (wie oben). Wir sahen her . . her . . .

Specht (wie oben). Wir sahen hin.

Dorothea (zu Specht). Aber zupf' mich der Papa nicht immer, das ganze schöne Kleid wird ruiniert.

Specht (leise und grimmig). Wirst weiter deklamieren!

Dorothea. Ja, Papa. (Deklamiert.) Wir sahen hin . . .

Specht (leise). Mach doch Auktionen mit der Hand.

Dorothea (leise). Sie machen mich konfus, Papa; ich weiß nit weiter.

Specht (leise und grimmig). Wie ein Stock ist das Madel!

Dorothea (glaubt, er habe soufiliert, deklamiert). Wie ein Stock . . .

Specht (aufschreiend). Halt ein, Unglückliche! Wie wir nach Haus kommen, so vernicht' ich dich.

Nelkenstein (begütigend). Ruhig, Specht, was kann das Mädchen dafür? Eine kleine Zerstreutheit . . .

Specht. Ich bin desperat.

Natzi. Ich kann das Gedicht von lauter Zuhören, ich werd's gleich fertig deklamieren.

Specht (entzückt zu Natzi). O Retter in der Not! (Indem Natzi vortritt.) Und nur schön, mit Agierung, Mußje Natzi.

Natzi (deklamiert monoton und äußerst schnell, mit den Bewegungen einer Marionettenfigur).

Von fernen Ländern kommt Ihr her,
Schon lange stand dies Schloß hier leer,

Wir sahen her, wir sahen hin,
Im Schlosse war kein Gutsherr drin.
Und Euere Abwesenheit
Erfüllte uns mit Herzeleid,
Wir dachten nun in einemfort:
Warum weilt er am fernen Ort?
Wär't Ihr noch lange ausgeblieb'n,
Der Gram hätt' uns bald aufgerieb'n,
Allein das Schicksal wol . . . wollte . . .

(Bricht plötzlich ab.) Jetzt kann ich nicht weiter. Jetzt soll wieder die Dorothea . .

Nelkenstein (lächelnd). Es ist genug . . . ich bin überzeugt . . .

Specht. Aber der Natzi hätt' noch singen sollen.

Natzi (tritt sogleich vor). Ja, jetzt kommt erst der Gesang.

Nelkenstein. Nein, diesen Genuß will ich mir durchaus auf ein andermal ersparen.

Natzi. Wie es gefällig ist.

Dorothea (zu Natzi). Wir haben keine Ehr' aufg'hoben.

Natzi. O, ich hab' ihm sehr g'fallen.

Nelkenstein. Mein lieber Specht, Ihr speist heute bei mir.

Specht (entzückt). Diese Auszeichnung . . .

Nelkenstein (zu den übrigen). Und euch gebe ich allen nächsten Sonntag ein Fest. Jetzt geht nach Hause.

Specht. Nur einmal Vivat schreien lassen s' Euer Gnaden noch. (Winkt mit dem Hut.)

Alle. Vivat! (Sie gruppieren sich mit den Blumenguirlanden gegen das Thor des Schlosses, in welches Nelkenstein, von der Dienerschaft begleitet, eintritt; währenddem wiederholt sich das Ende des vorigen Chores.)

Chor. Mit Euch zieht Glück in diese Hallen ein,
Aus vollem Herzen laßt uns Vivat schrein!

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Zimmer im Schlosse mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Nelkenstein, dann Friedrich.

Nelkenstein. Der Empfang hat mich wirklich unterhalten, das muß ich gestehen. Na, dem alten Specht will ich zutrinken bei der Tafel ... Aber wo ist denn Heinrich? ... Heda! (Friedrich zeigt sich im Hintergrunde.) Ruf er meinen Jäger!

Friedrich. Da kommt er soeben, Euer Gnaden. (Ab.)

Zweite Scene.

Nelkenstein, Heinrich.

Nelkenstein. Wie kommt's denn, daß du der letzte bist, der mir in meinem Schlosse entgegenkommt!

Heinrich. Ach, gnädiger Herr ...

Nelkenstein. Fehlt dir etwas? Du bist nicht mehr der aufgeräumte, heitere Bursche, der du sonst warst. ... Dir ist etwas begegnet?

Heinrich (seufzend). Ach ja!

Nelkenstein. Vielleicht gespielt und verspielt? Nun, der Schade wird so groß nicht sein. Ich habe mir vorgenommen, dir jetzt deine treuen Dienste zu lohnen. Bei dem räuberischen Überfall, als wir vergangenen Herbst von Neapel zurückkehrten, danke ich nur deiner Unerschrockenheit mein Leben. Ich entlasse dich daher deines bisherigen Dienstes und gebe dir die schöne Försterei hier in der Nähe meines Stammschlosses.

Heinrich. Bester, gnädiger Herr! So viel Güte ... ach!

Nelkenstein. Was? Auf diesen Antrag erwiderst du noch mit einem Ach? ... Halt! Jetzt hab' ich's ... du bist verliebt?

Heinrich. Euer Gnaden haben's erraten.

Nelkenstein. Nun, ein Förster braucht eine Försterin, nimm sie, ich statte die Hochzeit glänzend aus.

Heinrich. Ich bekomme sie nicht, ihr Vormund, der reiche Mehlwurm, will sie selbst heiraten; das ist ja mein Unglück.

Nelkenstein. Der soll vernünftig sein.

Heinrich. Er glaubt, das ist vernünftig, wenn er sie heiratet.

Nelkenstein. Der alte Narr! . . . Liebt dich das Mädchen?

Heinrich. Unendlich.

Nelkenstein. Und du liebst sie auch unendlich, treu seid ihr einander auch unendlich, das versteht sich alles von selbst; aber was ist mit dem Müller anzufangen?

Heinrich. Das ist der eigensinnigste, wachsamste, boshafteste und verliebteste Vormund, den ich je gesehen.

Nelkenstein. Gewalt läßt sich da nicht anwenden.

Heinrich. Ich baue auf die Verschlagenheit eines Menschen, den mir das Glück zuführte.

Nelkenstein. Und der ist?

Heinrich. Ein gewisser Eulenspiegel.

Nelkenstein. Was? Der ist hier? Den wünschte ich schon lange kennen zu lernen.

Dritte Szene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich. Ein Knecht aus der Mühle des Meisters Mehlwurm verlangt durchaus bei Ew. Gnaden vorgelassen zu werden.

Nelkenstein. Was will er?

Heinrich (leise zu Nelkenstein). Er ist es, ohne Zweifel.

Nelkenstein (zu Friedrich). Laß ihn kommen. (Friedrich ab.)

Heinrich. Eulenspiegel sagte mir, er wollte in der Mühle Dienste nehmen, um dort zu meinem Besten zu handeln.

Nelkenstein. Was aber kann er von mir wollen, der sonderbare Kauz?

Vierte Szene.

Die Vorigen; Eulenspiegel.

Eulenspiegel (im Eintreten). Na, das g'freut mich unendlich, daß ich Ew. Gnaden einmal wieder seh'! Was treiben S' denn allerweil? Wo waren S' denn die ganze Zeit?

Nelkenstein. Woher kennst du mich denn? Ich habe wohl viel von deinen Streichen gehört; aber zu Gesicht gekommen bist du mir noch nie.

Eulenspiegel. Ah, das ist stark! Wir waren so genau miteinander bekannt, es war in . . . in Dings da . . . vor zwölf Jahren . . .

Nelkenstein. Vor zwölf Jahren? Da lebte meine Gemahlin noch.

Eulenspiegel. Die hat noch g'lebt, richtig.

Nelkenstein. Da war ich in Frankfurt.

Eulenspiegel. Richtig, in Frankfurt war's, da waren wir sehr gut miteinand'.

Nelkenstein (erstaunt). Wir?

Eulenspiegel. Sehr gut, wir haben einander gar nichts gethan.

Nelkenstein. Das glaub' ich.

Eulenspiegel. Ich bin g'rad unterm Kaffeehaus g'standen, da sind Ew. Gnaden vorbeig'fahren.

Nelkenstein. Das also ist die ganze Bekanntschaft?

Eulenspiegel. O nein, ich hab' mir damals noch gedacht: Wenn der heut ins Bierhaus kommt, so trink' ich die Bruderschaft mit ihm auf du und du. Sie sind aber nicht 'kommen.

Nelkenstein. Du Schalksnarr!

Eulenspiegel. Hm, Euer Gnaden, ich könnt' auch noch eine Forderung machen.

Nelkenstein. Eine Forderung an mich?

Eulenspiegel. Euer Gnaden haben mich damals, wie S' vorbeig'fahren sind bei mir, ang'schaut mit einem G'sicht, als wenn Sie mir fünfzig Gulden versprecheten. Na, denk' ich mir, dem Mann kann ich schon fünfzig Gulden aufs G'sicht kreditieren, da brauch' ich nichts Schriftliches; ich hab' Euer Gnaden fahren lassen, und seit der Zeit, als wenn S' mir ausgewichen wären, ich hab' Ihnen nicht mehr gesehen . . . jetzt wär' ich halt da um das Geld.

Nelkenstein (lachend). Du Gauner, du! Ich muß lachen über dich und da kommt es mir auf fünfzig Gulden nicht an. Da nimm! (Giebt ihm einige Dukaten.)

Eulenspiegel. Das ist halt ein pünktlicher Mann, zahlt seine Schulden, ohne daß man ihn klagt.

Nelkenstein. Jetzt aber zur Sache: Du hast meinem Jäger versprochen, ihm zum Besitze seiner Geliebten zu verhelfen.

Eulenspiegel. So 'was ist eine Kleinigkeit für mich.

Nelkenstein. Du bist ein Großsprecher; die Sache ist schwierig.

Eulenspiegel. Ja, da muß man halt ein Genie sein.

Nelkenstein. Wir wollen sehen, was du kannst. Übrigens muß ich dir nur sagen, ich habe in meiner Jugend auch manchen listigen Streich ausgeführt.

Eulenspiegel. Ach, gegen mich kommen Euer Gnaden nicht auf.

Nelkenstein. Das käm' auf eine Probe an. Mich fängt jetzt die Sache an doppelt zu interessieren. Ich werde selbst einen Plan ersinnen, dem Alten die Mündel wegzukapern, du magst nach deiner Idee handeln, ich handle nach der meinigen, es wird sich zeigen, wessen Erfindungsgeist zum Ziele führt.

Eulenspiegel. Studieren Euer Gnaden aus, was Sie wollen, mein Plan wird gelingen, und Sie brennen mit dem Ihrigen ab.

Nelkenstein. Es gilt, Prahlhans; bist du der Sieger, so bekommst du hundert Dukaten, und wenn du willst, eine bleibende Stätte auf meinem Gute.

Eulenspiegel. Und wenn Euer Gnaden den Sieg der Pfiffigkeit erringen, so stell' ich Ihnen . . . denn ich bin jetzt nicht bei Kassa . . . einen Wechsel von fünfhundert Dukaten aus, a vista zahlbar fünfzig Jahre nach Sicht.

Nelkenstein. Ich sag' dir nur, waffne dich mit all deinen Ränken und Schwänken, wenn du mit mir in die Schranken treten willst . . . Nach der Tafel, Heinrich, besprechen wir das Weitere. (Rechts ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne **Nelkenstein.**

Heinrich. Ist das nicht der beste Herr auf der ganzen Welt?

Eulenspiegel. Gütig und freigebig, ein fideler Mann.

Heinrich. Sprich nun, was hast du für mich gethan?

Eulenspiegel. Was in der kurzen Zeit möglich war. Ich bin Mühlknecht unter dem Namen Ulrich und werd' Ihnen in dieser Stund' noch eine Zusammenkunft mit der Auserwählten verschaffen.

Heinrich. Wo?

Eulenspiegel. Bei ihr im Haus.

Heinrich. Unmöglich!

Eulenspiegel. Ich hab' in der G'schwindigkeit ein Faß herg'richt' mit einem geheimen Zug, daß es von auswendig und inwendig zum Aufmachen ist. In das steigen Sie hinein, und das Faß müssen dann ein paar g'scheite Hausknecht' vom Schloß nicht in die Mühl', sondern geradenwegs in den Müller sein Zimmer tragen und sagen: es soll mit Mehl angefüllt werden.

Heinrich. Wenn mich aber der Müller entdeckt?

Eulenspiegel. Für das werd' ich schon sorgen. Im günstigen Augenblick laß ich Ihnen heraus. Sie reden mit den Ihrigen, die Ihrige red't mit Ihnen, ich red' mit Ihnen allen Zweien, und da wird dann die ganze Pasteten abg'macht, was zu geschehen hat.

Heinrich. Ich folge dir blindlings und eile, das Nötige zu besorgen. (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Hause des Müllers, mit Mittel- und Seitenthüre, wie im ersten Akte.

Sechste Szene.

Lenchen; Natzi; Peppi durch die Mitte.

Lenchen (zu Natzi, der ihr auf jedem Schritt folgt). Was verfolgst du mich denn immer? Soll ich mich von dir auch quälen lassen?

Natzi. Ich muß acht geben auf dich, die Frau Mutter hat's g'schafft.

Peppi. Wer weiß, ob's wahr ist; mir scheint, 's ist nur eine Wichtigmacherei vom Musje Natzi.

Natzi (zu Peppi). Und wenn sie mir's auch nicht g'schafft hätte, so giebt mir unsere nahe Verwandtschaft das Recht, die Lenerl in der Corda zu halten.

Peppi (spöttisch). Na, freilich, weil die Verwandtschaft gar so nahe ist.

Natzi. Das versteht sie nicht. Die Cousine von ihrer Mutter war die Godel von meinem Stiefbrudern seiner Schwägerin ihrer Ziehtochter, das giebt mir zu gleicher Zeit Neveu- und Herrn Onkel-Rechte über sie.

Lenchen. Ich werde mich überwinden und werde dem Vormund so lange schmeicheln, bis er dich einmal derb durchprügelt.

Natzi (zu Lenchen gewendet). O, mich schützt meine Frau Mutter vor jedweder Unbill und widerrechtlicher Antastung meiner Person.

Peppi (zeigt hinter Natzis Rücken Lenchen, welche auf der entgegengesetzten Seite steht, ein Billet und winkt ihr zu).

Lenchen (einen Vorwand suchend, Peppi zu sich herüber kommen zu lassen). Peppi, mich sticht hier eine Haarnadel, sei so gut . . .

Peppi. Gleich, liebe Mamsell! (Läuft hinüber.)

Natzi (sie aufhaltend und dazwischentretend). Halt! Die Spitzbübereien kenn' ich; wer weiß, was d' Lenerl sticht. (Zu Peppi, indem er sie an die linke Seite des Zimmers führt.) Soll vielleicht ein Brieferl zug'steckt werden? Sie hat heut früh beim Milchholen mit dem Jäger disk'riert, das ist verdächtig. (Zu Lenchen, die rechts steht.) Ich bin ein Pfiffikus, mich betrügt man nicht so leicht, wie mein' Herrn Vettern.

Peppi. Aber Musje Natzi, kommen S' her; was haben Sie denn für einen schwarzen Fleck auf Ihrem neuen Anzug?

Natzi. Einen Fleck? Wo denn? (Geht zu ihr.)

Peppi. Da g'rad beim Kragen. (Wendet ihn und steckt ihm den Brief wie einen Papierzopf an den Rockkragen.) Na, wenn das die Frau Mutter sieht.

Natzi. Ich glaub', sie foppt mich.

Peppi. Fragen S' die Mamsell Lenerl, wenn S' mir nicht glauben.

Natzi (geht zu Lenchen hinüber). Du, Lenerl, schau her da, hab' ich da richtig ein' schwarzen Fleck? (Wendet sich so gegen sie, daß sie den im Rockkragen steckenden Brief sehen muß.)

Lenchen (den Brief nehmend). Freilich. (Klopft ihn einigemal, ihren Zorn auslassend, tüchtig auf den Rücken.) So! jetzt ist er schon weg.

Natzi (wieder in die Mitte vortretend). Das kann ich nicht begreifen, wo ich mir den Fleck g'macht hab'.

Lenchen. Ich werd' jetzt in meine Kammer gehen.

Natzi. Da geh' ich mit.

Lenchen. Was? Auch in meiner Kammer soll ich keine Ruhe haben vor dir?

Natzi. Ich muß auf deine Seufzer lauschen, um den Zustand deiner Seele zu beurtheilen und der Frau Mutter zu rapportieren.

Lenchen (geht auf Peppis Wink ab).

Siebente Scene.

Die Vorigen; ohne Lenchen.

Peppi (Natzi, der ihr folgen will, zurückhaltend). Aber Natzi, lassen Sie s' gehn; fürchten S' Ihnen denn, mit mir allein zu sein?

Natzi. Fürchten? O wegen der Fürchtigkeit!

Peppi. Es war eine Zeit, wo Sie geschnappt hätten nach einer solchen Gelegenheit, mit mir zu sprechen.

Natzi. Du hast mich von dir gestoßen durch Sprödigkeit.

Peppi. Hab' ich anders können als sittsamer Dienstbot'?

Natzi. Bist du also jetzt nicht mehr sittsam?

Peppi. Sie haben ausg'schaut heut in dem Anzug . . . so schön . . . so schön . . . daß mein Herz ganz . . .

Natzi. Also haben meine Reize endlich den Sieg davongetragen über landmädlerische Grundsätze und dienstbotische Ziererei?

Peppi. Hier kann ich nicht reden mit Ihnen.

Natzi. Reden wir wo anders.

Peppi. Bleiben Sie noch einen Augenblick da. Ich will schauen, ob die Mama in der Nähe ist.

Natzi. Beim eingeschlagenen Kuchelfenster, dort sind wir am sichersten.

Peppi. Also, Natzi, kommen S' bald nach. (Durch die Mitte ab.)

Natzi (allein). Mir winkt die Liebe! Kurios, die Lieb' ist eigentlich eine Qual und man laßt sich so gutwillig fortsekkieren davon, jahraus, jahrein. Ob es denn wirklich gar kein Mittel giebt gegen die Lieb'? . . . Ich versteh' noch zu wenig davon, aber ein meiniger Bekannter, der ist um vierzehn Tage älter als ich, der hat mir über die Mittel gegen die Lieb' einige Aufklärung gegeben.

Auf Mittel gegen d'Lieb' hab'n die Leut' schon studiert
Und über den Punkt hin und her debattiert,
Man hat Trennung, List und Gewalt vorgeschlag'n,
Doch 's hat alles nicht die wahr'n Früchte getrag'n;
Mit List hat man zwar nie was ausg'richt't geg'n d'Lieb',
D'Lieb' ist selbst so listig wie ein ausg'lernter Dieb.

Zwar Trennung bei Liebesleut' ist ein großes Wort,
Das eine bleibt z'ruck, und das andre reist fort;
's machen beide Theil' neue Bekanntschaften schön,
Da wascht sich d'Lieb' wie ein 'druckter Dessein:
Doch was nutzt all's! Der Zufall verdirbt wieder 'n Kram,
Die alte Lieb' rost' nicht, man kommt wieder z'samm'.

G'walt macht's schlechter, denn d'Lieb' hat kein' Kopf, wie bekannt;
Allein wenn man kommt mit gewaltsamer Hand
Und will es zerreißen das zärtliche Band,
Setzt d'Lieb' erst den Kopf auf und rennt durch die Wand;
Durch jed's Hindernis d'Lieb' vergrößert nur wird,
Der Bart wachst ei'm stärker, je mehr man 'hn balbiert.

Endlich hab'n s' doch was g'funden, d'Lieb' zu vertreib'n,
Die Leut' wer'n vereinigt und müssen es bleib'n;
Und wenn sie's auch reut, das seufzt: ach! das: auweh!
Ös müßts enk hab'n, 's nutzt nix, das Mittel heißt: Eh'!
Das Bewußtsein, die G'schicht' nimmt kein End', bis ich stirb,
Das ist's wahre Schwab'nmittel gegen d'Lieb'.

Es g'hör'n zu der Eh' nur zwei Leuteln dazur,
Drum ist's eigentlich ein Ambo nach ihrer Natur,
Doch darüber ist man ganz einig und g'wiß,
Daß ein' glückliche Eh' jetzt ein Terno schon is:
Drum ist man froh, denn die Terno sein selten bei Haus,
Kommt man nur wieder als Witwer extrato heraus. (Ab.)

Achte Scene.

Lenchen von rechts.

Ist der fatale Bursche endlich fort? . . . Mein Heinrich schreibt mir, er will sich ins Haus hereinschwärzen, mir scheint der Plan gefährlich, wenn ich nur mit Ulrich sprechen könnte!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Cordula, Natzi, Peppi.

Cordula (führt Natzi am Ohr herein). Da her, du abscheulicher Bub du!

Natzi. Ich kann nix davor!

Peppi. Beste Madame . . .

Cordula. Sie wird mit Schand und Spott davongejagt.

Natzi. Sie hat mir Schlingen gelegt, ich kann nix davor!

Peppi. Das ist nicht wahr, ich bin froh, wenn er mir vom Hals geht.

Lenchen. Das kann ich bezeugen, auf Schritt und Tritt geht er der Peppi nach.

Cordula (grimmig zu Natzi). So? Na wart!

Natzi (ängstlich). Ich kann nix davor.

Cordula (zu Lenchen). Mir scheint aber, aus dir spricht die Eifersucht. Untersteh dich, du gehörst für meinen Bruder und nicht für den Natzi, es darf sich nichts entspinnen zwischen euch.

Lenchen. Ich kann ihn ohnehin nicht leiden.

Natzi. Mir ist sie verhaßt. Mit der Lenerl hab' ich nicht das geringste Liebesverständnis.

Cordula. Aber mit der Peppi? Na, ich werd' dir lernen, mit den Dienstboten charmieren!

Natzi. Ich kann nix davor.

Cordula (als ob sie etwas suchte). Wo ist denn . . .

Natzi (weinend). Ich werd's nimmermehr thun.

Lenchen. Der Bursche verdient Züchtigung.

Natzi (schreit).

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Mehlwurm, Eulenspiegel.

Mehlwurm. Was giebt's denn da für ein' Spektakel?

Natzi. Die Mutter will mich züchtigen.

Mehlwurm. Das ist recht, aber nur nicht da, ich brauch' Ruh', ich weiß ohnedem nicht, wo mir der Kopf steht. (Zieht ein Papier aus der Tasche und liest.)

Eulenspiegel (betrachtet Cordula mit sehnsuchtsvollen Liebesblicken).

Cordula (für sich). Wie zärtlich mein Marquis auf mich herübersieht! (Macht ihm einige verliebte Zeichen der Erwiderung.)

Mehlwurm (nachdem er sein Verzeichnis durchgelesen). Die ganze Welt will auf einmal mit Mehl versorgt sein, über hundert Säck' . . . du, Cordula! (Bemerkt ihre Zeichen, die sie wiederholt, weil sie sich unbelauscht glaubt, er dreht sich um, um zu sehen, auf wen die Zeichen gehen.)

Eulenspiegel (wie er dies merkt, geht ganz unbefangen herum und singt).

Mehlwurm (zu Cordula). Aber Schwester, was machst denn für Faxen?

Cordula (erschrickt). Ich? Ich hab' dem Natzi . . .

Eulenspiegel (ungeduldig). Meister, werd' ich nicht bald eine Arbeit kriegen? Ich kann keine Viertelstunde müßig sein.

Mehlwurm. Da nimm das Verzeichnis, und geh dort ins Zimmer hinein. (Zeigt auf die Seitenthüre links.) Da ist der Vorrat aufnotiert, schau nach, ob so viel da ist, als weggeschickt werden soll.

Eulenspiegel. Gleich, Meister. (Geht mit starken Schritten links ab.)

Cordula (für sich, indem sie ihm schmachtend nachsieht). In jedem Schritt erkennt man den echten Marquis.

Mehlwurm. Ein braver Bursch', der Ulrich! So einen Knecht hab' ich nicht gehabt, solang ich Müllner bin.

Cordula (beiseite). Das glaub' ich.

Mehlwurm. Du, Lenerl, gehst jetzt wieder in deine Kammer hinein; mußt aber kein Zeichen mit'm Blumenstock geben. (Verschmitzt lächelnd.) Denn jetzt bin ich zu Haus.

Lenchen (will antworten, besinnt sich und geht, ohne etwas zu erwidern, rechts ab).

Mehlwurm. Sie schämt sich, das ist schon ein gutes Zeichen. (Zu Cordula.) Du, Schwester, gehst und schaust beim Aufladen nach.

Cordula. Gleich, gleich! (Zögernd für sich.) Wenn ich nur ein paar Worte mit meinem Marquis reden könnt'!

Mehlwurm. Wird's werden oder nicht?

Cordula. Nun ja, ich geh' ja schon. (Geht durch die Mitte ab, indem sie noch immer nach der Thüre zurückblickt, wo Eulenspiegel abgegangen ist.)

Mehlwurm. Ich weiß gar nicht, wie mir das Weib vorkommt.

Elfte Scene.

Mehlwurm, Natzi.

Natzi (für sich). Ich begreif' nicht, warum d'Frau Mutter solche Augen macht.

Mehlwurm. Du hast heut wieder den ganzen Tag noch nichts gearbeitet.

Natzi. Nein, heut nicht. (Will durch die Mitte ab.)

Mehlwurm. Wohin denn?

Natzi. A bißl ausrasten.

Mehlwurm. Du Tagdieb, du fauler! Dageblieben! Du stellst dich daher, (Stellt ihn vor die Thüre von Lenchens Kammer.) und giebst acht, daß die Lenerl ja nicht herausgeht.

Natzi. Das ist eine zuwidere Kommission!

Mehlwurm. Nicht gemuckst!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Steffel und Sebastian tragen ein Faß herein, in welchem **Heinrich** steckt.

Steffel. So! da stellen wir's nieder. (Stellen es ins Zimmer.)

Mehlwurm (verwundert). Was giebt's denn da?

Sebastian. Ein Faß.

Steffel. Das soll ang'füllt werden bis morgen mit Mehl vom allerfeinsten.

Sebastian. 's gehört aufs Schloß.

Mehlwurm. Wer tragt denn ein Faß ins Zimmer herein? Das gehört ja in die Mühl'.

Steffel. Wir haben nicht lange Zeit zum Herumfragen.

Sebastian. Jetzt ist's einmal da.

Steffel. Adies! (Beide ab.)

Dreizehnte Scene.

Mehlwurm, Natzi.

Mehlwurm. Grob ist das Volk vom Schloß, das muß ich doch mit nächstem dem gnädigen Herrn sagen. Jetzt muß ich ein paar Knecht' holen, daß sie das Faß in die Mühl' transportieren. (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Natzi, dann Heinrich.

Natzi. Jetzt muß ich da Schildwach' stehn. Die Lenerl und mich, uns drucken zwei verschiedene Schuh'. Sie mag nicht heiraten und hat einen Bräutigam, und ich heiratet für mein Leben gern, aber bei mir brautet sich nichts. Soll denn gar kein solcher Gegenstand aufzutreiben sein? . . . Jetzt muß ich durchs Schlüsselloch schauen, was die Lenerl macht. (Schaut durchs Schlüsselloch.)

Heinrich (öffnet nach einer kleinen Pause das Faß und will heraus).

Natzi (sieht sich bei dem Geräusche um und sieht ihn).

Heinrich (ohne Natzi zu bemerken). Alles ist fort. Vielleicht kann ich jetzt mit meinem Lenchen sprechen. (Erblickt Natzi.) Verdammt! (Will ins Faß zurück.)

Natzi. O Jegerl, das ist der Jäger! Herr Vetter! Herr Vetter! . . .

Heinrich. Schweig, Bube, oder . . .

Natzi. Ich bin kein Bube, ich bin schon freigesprochen. Heda! Mörder! Diebe! Straßenräuber! Mordbrenner! Feuer! Erdbeben! Wolkenbruch! Herr Vetter! (Läuft schreiend durch die Mitte ab.)

Heinrich (noch halb im Fasse). Verdammter Bub! Was fang' ich jetzt an?

Fünfzehnte Scene.

Heinrich, Eulenspiegel aus links.

Eulenspiegel. Was geschieht denn da? (Erblickt Heinrich.) Musje Heinrich, was ist's denn?

Heinrich. Der dumme Natzi hat mich durch meine Unvorsichtigkeit entdeckt.

Eulenspiegel. Verzeihen Sie, da waren Sie dumm und nicht der Natzi.

Heinrich. Alles ist verraten.

Eulenspiegel. Sie kommen schon. G'schwind heraus und da in den Kleiderkasten hinein.

Heinrich (aus dem Fasse steigend). Ja, wenn aber . . .

Eulenspiegel. Nur g'schwind, sonst ist die ganze Pasteten verdalkt. (Schleppt Heinrich in den Kleiderkasten, welcher neben der Thür an der Wand steht.)

Sechzehnte Szene.

Eulenspiegel; gleich darauf Natzi.

Natzi. Der Vetter wird gleich da sein, er holt nur die Knecht'!

Eulenspiegel. Die Knecht'! Wegen was denn?

Natzi (geheimnisvoll). Der Jäger steckt dort in dem Faß.

Eulenspiegel. Warum nicht gar.

Natzi. Ich hab' ihn selber g'sehn. Im Deckel ist eine Thür, zur Hälfte ist sie ja noch offen.

Eulenspiegel. Das muß ich doch sehen. (Sieht in das Faß.) Es ist ja nix drin.

Natzi. Was wäre das? (Sieht auch hinein.)

Eulenspiegel. Da hat dem Musje Natzi was 'träumt.

Natzi (in höchster Verwunderung). Ich hab' ihn ja selber g'sehn.

Eulenspiegel. Warum nicht gar. Es hätt' ja gar kein Mensch Platz in dem Faß.

Natzi. Was, kein Platz? Da muß ich ihn doch überzeugen. (Steigt in das Faß.)

Eulenspiegel. Ich kann's nicht glauben.

Natzi. Na, da schau der Ulrich her. (Bückt sich so, daß er ganz im Fasse ist.)

Eulenspiegel. Wahrhaftig! Und sitzt man kommod drin?

Natzi (im Fasse). Ganz kommod.

Eulenspiegel (schlägt den Faßdeckel zu). Nun, so bleib' drin a vierundzwanzig Stunden.

Natzi (schreit im Fasse). Was ist das? Aufgemacht! Aufgemacht!

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Mehlwurm, Mühlknechte.

Mehlwurm (mit den Knechten hereinstürmend). Wo ist der Madelrauber?

Eulenspiegel. Im Faß, hat der Natzi g'sagt. G'sehn hab' ich ihn nicht.

Natzi (schreit und poltert im Fasse, wodurch seine Stimme unkenntlich wird).

Mehlwurm. Zu was braucht man ihn zu sehen, man hört ihn ja. Nur fort, angepackt, und stellt das Faß dem gnädigen Herrn g'rad in sein' Zimmer, daß er den sauberen Vogel kennen lernt. (Gegen das Faß, in dem Natzi lärmt.) Schrei, wie du willst, nur fort! (Die Knechte nehmen das Faß und wälzen es während des Chores hinaus.)

Chor der Mühlknechte.

Nur angepackt, der wird es spür'n,
Wenn wir aufs Schloß ihn transportier'n.

(Während das Faß fortgewälzt wird, brechen Mehlwurm und Eulenspiegel in heftiges Gelächter aus, jeder charakterisiert seinen besonderen Beweggrund.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer auf dem Schlosse. Rechts im Hintergrunde steht ein Schirm.

Erste Scene.

Eulenspiegel, Friedrich.

Eulenspiegel (gegen die Seitenthüre rechts horchend). Mir scheint, sie sind schon aufg'standen von der Tafel.

Friedrich (kommt von links, einen Bündel in der Hand). So! da ist jetzt ein vollständiger Anzug vom Heinrich. (Giebt Eulenspiegel den Bündel.) Aber sag er mir nur …

Eulenspiegel. Der gnädige Herr kommt. (Verbirgt sich mit dem Kleiderbündel hinter dem Schirme.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Nelkenstein, Johann von rechts.

Nelkenstein. Friedrich! geh dem alten Specht nach, ich habe ihm etwas zu stark zugetrunken; sorge dafür, daß ihm weder Spott noch Unglück widerfahre.

Friedrich. Ich werd' ihn schon nach Hause bringen.

Nelkenstein. Das will er nicht, er sagt, er habe dem Müller das Wort gegeben, zu einer wichtigen Konferenz bei ihm zu erscheinen. Führ ihn also dahin.

Friedrich. Sogleich, Euer Gnaden. (Ab.)

Dritte Scene.

Nelkenstein, Johann.

Nelkenstein. Wo mag denn mein Heinrich stecken?

Johann. Ohne Zweifel im Hause des Müllers. Was nützt aber das alles? Im Guten wird der Alte nie seine Einwilligung geben. Wäre ich an Heinrichs Stelle . . .

Nelkenstein. So würdest du Gewalt brauchen? Das wäre gefehlt.

Johann. Nicht gerade Gewalt, sondern nur so, wie man's nimmt. Ich würde die Mündel entführen, mich dann in der Stille mit ihr trauen lassen, und der ganze Handel wäre vorbei.

Nelkenstein. Glaubst du denn, diese Unternehmung wäre so leicht?

Johann. Sehr leicht, Euer Gnaden. Alle Abend geht das schöne Lenchen mit den Mägden zum großen Herrschaftsbrunnen, wo diese unter ihrer Aufsicht

die Wassereimer füllen; da dürfte man also nur, von der Dämmerung begünstigt, mit ein paar gescheiten Kameraden auf der Lauer stehen; man stürzt hervor, nimmt das Mädel um die Mitte und ist mit ihr über alle Berge.

Nelkenstein. Schau, Johann, mich interessiert die Sache Heinrichs wegen; auch gilt es eine Wette. Hättest du wohl Lust, den Anschlag, so wie du gesagt, auszuführen?

Johann. Wenn Euer Gnaden befehlen.

Nelkenstein. Heute noch.

Johann. Euer Gnaden können sich verlassen darauf.

Nelkenstein. Es versteht sich, reinen Mund, auch Heinrich darf nichts wissen davon.

Johann. Sehr wohl. Ich werde gleich meine Disposition getroffen haben. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Nelkenstein, Eulenspiegel hinter dem Schirme.

Nelkenstein. Es hat einen eigenen Reiz für mich, dem famosen Eulenspiegel zu zeigen, daß ich noch listiger sein kann als er.

Eulenspiegel (tritt hinter dem Schirme hervor und sagt leise). Um'kehrt wird ein Strumpf daraus! (Eilt mit Behutsamkeit, den Bündel in der Hand, hinaus.)

Nelkenstein (bemerkt es nicht und fährt fort). Johann ist ein unternehmender Kopf und ein Pfiffikus, sein Anschlag gelingt ohne Zweifel. (Tumult von außen.) Was soll das?

Fünfte Scene.

Nelkenstein, Hans und **Jakob** wälzen das Faß zur Thüre herein und stellen es auf.

Nelkenstein (erstaunt). Was wollt ihr denn?

Hans. Der Müller schickt uns her, wir sollen nur sagen, daß wir das feine Mehl bringen, was Euer Gnaden haben bestellen lassen.

Nelkenstein. Gehört das hierher?

Jakob. Der Meister hat's so g'schafft.

Nelkenstein. Der Alte ist verrückt! Den Augenblick schafft mir das Faß fort.

Hans. Verzeihen Euer Gnaden ganz unterthänigst, aber das Hemd ist uns näher als der Rock. Der Meister giebt uns Brot, dem müssen wir folgen. (Hat sich mit Jakob immer mehr zur Thür retiriert. Beide drücken sich dann schnell hinaus.)

Sechste Scene.

Nelkenstein, Natzi im Fasse.

Nelkenstein. Unbegreifliche Dreistigkeit! Was er nur damit will? Sollte das ein Schwank vom Eulenspiegel sein? (Das Faß untersuchend, klopft er daran.)

Natzi (schreit inwendig). Herein!

Nelkenstein (erstaunt). Herein? Zum Kuckuck! Was bedeutet das?

Natzi. Aufgemacht! Aufgemacht!

Nelkenstein. Halt! Hier sehe ich einen Schuber! (Zieht an demselben, der Deckel geht auf.)

Natzi (steigt in die Höhe). Tausend sapprawalt! (Erblickt Nelkenstein.) O Jegerl! Der gnädige Herr!

Nelkenstein. Bursche! Wie kommst du hierher?

Natzi (erschrocken). Herg'walzt haben s' mich.

Nelkenstein (ruft zur Thür hinaus). Heda! Bediente!

Natzi. Barmherzigkeit! (Fällt auf die Knie.)

(Zwei Bediente treten ein.)

Nelkenstein (zu den Bedienten). Tragt das Faß hinaus! (Die Bedienten mit dem Fasse ab.)

Nelkenstein (zu Natzi, der noch ängstlich kniet). Was fürchtest du denn?

Natzi. Schläg'.

Nelkenstein. Warum denn?

Natzi. Weil Sie so schiech sind.

Nelkenstein. Einfaltspinsel, steh auf!

Natzi (aufstehend). Also sind Sie nicht bös auf mich? Nicht einverstanden mit die Spitzbuben, dann bitt' ich um Rache.

Nelkenstein. Erzähle mir.

Natzi. Nur Rache!

Nelkenstein. Zuerst mußt du mir ja . . .

Natzi. In mir ist die Menschheit beleidigt.

Nelkenstein. Das bezweifle ich, darum erzähle mir erst.

Natzi. Die ganze Sache ist so . . . dann aber Rache! Der Jäger von Euer Gnaden war in dem Faß, ich hab' ihn gesehn.

Nelkenstein (für sich). Aha!

Natzi. Ich ruf' den Vettern; der neue Mühlknecht, der Ulrich, kommt dazu, ich wieder zurück, er will's nicht glauben, daß man im Faß sitzen kann, ich zeig' ihm's, er schlagt den Deckel zu und laßt mich fortwalzen.

Nelkenstein (bricht in lautes Gelächter aus).

Natzi. O, da ist gar nichts zum Lachen dran! Lassen sich Euer Gnaden nur einmal kugeln von der Mühl' bis daher . . . das war eine Empfindung! Ich bin ohnedem dem Schwindel ergeben . . . ich ruf' in meiner Todesangst in einem fort: Ulrich! Ulrich! Aber der Ulrich hat gethan, als höret er mich nicht.

Nelkenstein. Dir ist recht geschehen. Man muß nicht über alles gleich einen Lärm machen, was man sieht; man muß hübsch verschwiegen sein.

Natzi. Ich fordere aber Euer Gnaden zur Rache auf.

Nelkenstein. Du bist ein Esel. (Ab.)

Siebente Scene.

Natzi.

Das Wort Esel, das ist nicht seine Erfindung, das sagen die Leut so häufig zu mir, daß es für mich schon gänzlich den Reiz der Neuheit verloren hat. Es muß da eine förmliche Verabredung herrschen, denn es verbreitet sich zu stark. Das Auffallendste ist das, so oft ich hier auf der Gassen geh', so sagen s' immer

hinter meiner: „Ich, da schauts den Esel an!“ Aus Neid natürlich, weil ich eine reiche Frau Mutter hab'; jetzt neulich mach' ich eine Reis' zu einem weitschichtigen Vetter, acht Stunden von hier, wie der mich sieht, war's erste Wort: „Da schauts den Esel an!“ ... Also ist es klar, das Bonmot hat ihm einer g'schrieben von hier.

Achte Scene.

Der Vorige; Dorothea durch die Mitte eintretend.

Dorothea. Der gestrenge Herr verzeihen ... O je, der Natzi!

Natzi. O je, die Dorothea!

Dorothea. Sind Sie auch eing'laden g'wesen bei der Tafel?

Natzi (mit Beziehung). Ja, ich hab' müssen her, Sie haben's gar nicht anders gethan.

Dorothea. Haben Sie sich gut unterhalten?

Natzi. Ich weiß nicht, ich beweg' mich nicht gern in solchen Zirkeln. (Drückt mit der Hand pantomimisch das Wälzen des Fasses aus.)

Dorothea. Ich will meinen Vater abholen, wenn er noch nicht fort ist, es fangt an finster zu werden.

Natzi. Wollen Sie ihm leuchten mit die zwei schönen Äugelein?

Dorothea. Hören S' auf, ich hab' heut Augen wie ein Kinigelhas' vor lauter Weinen.

Natzi. Haben S' ein paar Gemütsbewegungen g'habt?

Dorothea (weinerlich). Die Madeln haben mich alle ausg'lacht, weil ich so schlecht deklamiert hab'.

Natzi. Wer sagt denn das? Sie sind in Berücksichtigung verschiedener Gedächtnisverhältnisse beim ersten Vers stecken geblieben und haben dann die andern aus bescheidener Konsequenz verschwiegen, ja das ist ja doch noch nicht schlecht deklamiert.

Dorothea (weinend). Mich kränkt es halt, ich kann alles vertragen, nur lachen sollen die andern Madeln nicht.

Natzi. Da muß man sich darüber hinaussetzen. Mich haben auch nach dem Empfang des gnädigen Herrn ein paar Bekannte ausg'hienzt, da denk' ich mir: Hienzts ös nur zu, was liegt mir am Hienzen, hienzen könnt' ich auch, wenn ich hienzen wollt'.

Dorothea. Über Ihnen haben s' auch fürchterlich geschimpft, die Madeln.

Natzi. Was haben s' denn g'sagt?

Dorothea. Ich mag's gar nicht nachsagen.

Natzi. Nein, nein, geniern S' Ihnen nicht.

Dorothea. Sie haben g'sagt: Sie sind ein Esel.

Natzi. Das haben alle g'sagt?

Dorothea. Alle.

Natzi (beiseite). Da haben wir neuerdings den Beweis, daß es eine abgeredete Karte ist. (Laut.) Wissen S', was wir thun, daß die Maderln zum Lachen auf-

hören? Ich heirat' Ihnen, dann sind Sie a Frau und d' Madeln sind nur Madeln, da werden alle weinen vor Gift.

Dorothea. Was? Sie wollen mich heiraten? O, das wäre gescheit!

Natzi. Die Frau Mutter hat voriges Jahr schon g'sagt, daß ich heiraten darf, wenn ich groß werd'.

Dorothea (entzückt). Den Zorn von die Madeln! Die Resi wird grün . .

Natzi. Wenn wir Hochzeit halten . . .

Dorothea. Die Nettel wird gelb . . .

Natzi. Das G'stanz am Ehrentag . . .

Dorothea. Die Viktorl kriegt's Gallenfieber . . .

Natzi. Wenn wir nachher spazieren gehen als Mann und Frau . . .

Dorothea. Da schau ich die Madeln an und sag' zu einer jeden, die g'lacht hat: O je!

Natzi. Das ist recht, nur O je sagen, das ist die edelste Rache!

Dorothea. Aber mit dem O je sagen allein ist es nicht abgethan, es muß auch mit einem gehörigen Blick begleitet sein, und das kann nur ich.

Wenn ich mich g'freu oder zürn',
Lass' ich's auf a eigne Art g'spür'n,
Ich schau nur, und ich hab' das Glück,
Ich hab' halt ein' sprechenden Blick.
Kommt eine, die glaubt, sie ist schöner als i,
So sagt mein Blick: die fade Fisonomie,
Ist g'wachsen wie a Butten, voll Fehler der Teint,
Und so a Person bild't sich ein, sie ist schön,
Hat Füß', ohne Zweifel die größten im Ort,
Sie könnt' gar nicht umfall'n, wenn übel ihr wurd',
Das alles sag' ich mit ei'm Blick . . .
Ein sprechendes Aug' ist ein Glück.

Wenn einer das Herz mir geraubt,
Noch immer an mein' Lieb' nit glaubt,
So schau ich ihn so an wie a Falk,
Das heißt: kannst denn noch zweifeln, du Dalk?
Seh' ich eine, die mir ein' Geliebten abfischt,
Sagt mein Blick: an dem hat s' was Saub'res erwischt,
Ich hab' ihn nimmer mögen, mir war er zu schlecht,
Ich könnt' ihn leicht wieder krieg'n, wenn ich nur möcht',
Die glaubt, er wird s' heiraten, ja, da hat's Zeit,
Mit so einem Aussehn, da fesselt man d' Leut',
Das alles sag' ich mit ei'm Blick . . .
Ein sprechendes Aug' ist ein Glück.

(Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer beim Müller, wie früher.

Neunte Scene.

Heinrich.

Heinrich (kommt sehr behutsam aus dem Kleiderschranke). Endlich glaube ich sicher zu sein! Verdammte Verlegenheit, in die ich mich durch meine Unvorsichtigkeit stürzte! ... Wenn nur Eulenspiegel oder mein Lenchen ... (Horchend.) Es kommt schon wieder jemand. Verwünschter Zufall! Als ob sich alles gegen mich verschworen hätte! (Verbirgt sich wieder in den Wandschrank.)

Zehnte Scene.

Mehlwurm tritt durch die Mitte ein.

Mehlwurm. Wenn nur der Gevatter Specht schon da wäre! Wir haben so viel zu verabreden; er muß mir die wahren Mittel an die Hand geben. Übermorgen muß Hochzeit sein. Mir scheint aber, ich hab' die Thür von der Lenerl ihrer Kammer nicht zugesperrt. Vorsicht kann nie schaden. (Schließt die Seitenthüre rechts zu und steckt den Schlüssel in die Tasche.)

Elfte Scene.

Der Vorige; Eulenspiegel tritt durch die Mitte ein, den Kleiderbündel unterm Arme; als er Mehlwurm erblickt, für sich.

Eulenspiegel. Verdammt, der Mehlwurm ist da!

Mehlwurm (ihn erblickend). Was willst du da? Was trägst du da unterm Arm?

Eulenspiegel (verlegen beiseite). Jetzt geht's recht.

Mehlwurm. Du bist verlegen? Heraus mit der Sprach', was ist in dem Bündel?

Eulenspiegel (gefaßt). Muß denn der Meister alle Geheimnisse wissen?

Mehlwurm. Also hab' ich's doch erraten, daß es ein Geheimnis ist?

Eulenspiegel. Na freilich, die Frau Cordula hat mir gesagt, daß der Meister übermorgen seine Hochzeit mit der Jungfer Lenerl hält, und da will sie dabei in einer Maschkerad' erscheinen, das ist das Ganze.

Mehlwurm (befriedigt). Ah so!

Eulenspiegel. Der Meister ist recht grauslich! Immer einen Verdacht haben auf mich.

Mehlwurm. Nein, ich weiß, du meinst es ehrlich mit mir!

Eulenspiegel. Na ob! Aber sie verdienten jetzt zur Straf', daß ich Ihnen nix davon entdecket, was ich ausspioniert hab'.

Mehlwurm (gespannt). Ausspioniert? Was denn? Was denn?

Eulenspiegel. Ich hab' von die Leut im Schloß g'hört, daß der Jäger abends beim Herrschaftsbrunnen auf die Jungfer Lenerl passen wird.

Mehlwurm. Das wär' der Teufel!

Eulenspiegel. Lassen Sie S' daher nicht ausgehen.

Mehlwurm. Meine Schwester muß statt ihr mit den Mägden zum Brunnen gehen.

Eulenspiegel. Das ist das Wahre. Die Schwester soll gehen.

Mehlwurm. Du bist ein Goldkerl. Leg den Binkel indessen in den Kasten hinein. (Will den Schrank öffnen.)

Eulenspiegel. Nein, ich trag' ihn in mein Bodenkammerl hinauf, sekieren S' mich nicht.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Cordula bringt Licht und stellt es auf den Tisch.

Cordula. Bruder, wenn übermorgen Hochzeit sein soll, so muß ich's längstens morgen schon wissen. (Zu Eulenspiegel.) Was tragt denn der Ulrich da unterm Arm?

Eulenspiegel (beiseite). Jetzt kommt die auch noch über mich!

Mehlwurm (beiseite). Aha! die darf nichts merken, daß ich's schon weiß.

Eulenspiegel (zu Cordula, leise). Das ist mein Marquisgewand, das zieh' ich erst an, wenn unser Verhältnis offenbar wird.

Cordula (leise zu ihm.) Das muß Ihnen herrlich passen.

Eulenspiegel (ebenso). O, da schau' ich einzig aus.

Mehlwurm. Schwester, unter anderm, heute gehst du mit den Mägden zum Herrschaftsbrunnen.

Cordula. Warum denn Lenchen nicht?

Mehlwurm. Ich hab' meine Ursachen.

Cordula. Das ist mir fatal! (Für sich.) Ich finde gar keine Gelegenheit, mit meinem Marquis allein zu sein.

Mehlwurm (Cordula am Arme nehmend). Mach nur, es ist Zeit und ich muß sehen, wo denn der Gevatter Specht so lange bleibt. (Mit Cordula durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Eulenspiegel, Heinrich, dann **Lenchen.**

Eulenspiegel. Dasmal haben s' mir warm gemacht! Die verdammten Kleider hätten mich bald in eine schöne Verlegenheit gebracht ... Heinrich! kommen S' nur heraus!

Heinrich (herauskommend). Höre das Unglück, Lenchen ist eingesperrt, und der Alte hat den Schlüssel bei sich.

Eulenspiegel. Jetzt stehn wir frisch.

Heinrich. Biete deine ganze Schlauheit auf, daß ich und mein Lenchen aus dem Hause kommen.

Eulenspiegel. Ja, das ist leicht gesagt ... Geben S' acht bei der Thür, daß wir nicht überrascht werden. (Trägt einen Tisch zur Thür, wo Lenchen eingesperrt ist.)

Heinrich. Was willst du thun?

Eulenspiegel. Im Notfall muß die Lenerl durch das Guckerl ober der Thür heraus. (Steigt auf den Tisch.) Mamsell Lenerl, machen S' das Fenster auf. (Klopft an das über der Thüre befindliche Fenster.)

Lenchen (von innen). Ich kann ja nicht hinauf.

Eulenspiegel. Steigen S' auf ein' Tisch und stellen S' allenfalls noch ein' Sessel drauf, wenn's nicht hoch genug sein sollte.

Lenchen (von innen). Gleich! Gleich!

Heinrich (verläßt seinen Posten an der Thür). O Lenchen! Nur ein einziges Wort der Liebe!

Eulenspiegel (zu Heinrich). Ob S' dort stehen bleiben werden oder nicht?

Heinrich (eilt wieder zur Mitte und horcht).

Lenchen (hat mittlerweile von innen das Fenster über der Thür geöffnet).

Eulenspiegel (zu Lenchen hineinrufend). Ziehen S' nur g'schwind die Kleider an. (Giebt den mitgebrachten Bündel zum Fenster hinein.) Jetzt kommt's nur noch drauf an, daß ich dem Alten den Schlüssel aus'm Rock praktizier'.

Heinrich. Es kommt jemand.

Eulenspiegel (steigt vom Tische herunter und rückt ihn schnell auf den vorigen Platz). Nur g'schwind wieder in den Kasten hinein, Musje Heinrich.

Heinrich (verbirgt sich in dem Schranke).

Eulenspiegel. Ich fahr' auch derweil ab. (Links ab.)

Vierzehnte Scene.

Specht, Mehlwurm.

Mehlwurm (indem er den taumelnden Specht hereinführt). Aber sag' mir der G'vatter nur, wie man gar so viel trinken kann?

Specht (hat einen Mantel um und einen breitgekrämpten Hut auf). Wer hat denn das ... schon wieder aus'plauscht ... daß ich viel getrunken hab'?

Mehlwurm. Mit dir werd' ich heut was Schöns verabreden.

Specht. Nur niedersetzen, dann geht es schon.

Mehlwurm. So setz' sich der G'vatter! (Schiebt ihm einen großen Schlafsessel, dessen Füße auf kleinen Rädern ruhen, hin.)

Specht (sich setzend). Einen Schlaf ... werd' ich heut haben ... einen göttlichen Schlaf. (Fängt sofort an einzuschlafen.)

Mehlwurm. Nur jetzt nicht, denn jetzt haben wir wichtige Konferenz. Du mußt mir juridische Mittel an die Hand geben, meiner Mündel das Jawort abzuzwingen, denn übermorgen muß Hochzeit sein, und wenn die Welt zu Grunde geht. Aber du hörst mich ja nicht? (Rüttelt ihn.) Du schläfst ja?

Specht (etwas auftauchend). Nein ... ich denk' ... nur nach, und da ... mach' ich immer die Augen zu dabei.

Mehlwurm. Der Jäger kommt mir keinen Schritt mehr ins Haus.

Specht. Vor der Hochzeit schon gar nicht. (Schläft wieder ein.)

Mehlwurm. Und nach der Hochzeit noch weniger. Siehst du, G'vatter, ich glaub', das beste wird sein, ich geh' morgen zum gnädigen Herrn und bitt' ihn, daß er den Jäger einsperrt, bis ich in Ruh' g'heiratet hab' ... aber G'vatter, du schläfst ja schon wieder? (Ärgerlich.) So wollt' ich doch, daß der verdammte Saufaus ... (Rüttelt ihn.) G'vatter! Nachbar! Specht! Was thu' ich? Ich muß die Sache heute noch mit ihm ins Reine bringen... Halt, mir fällt was ein!... Gift muß man mit Gift vertreiben, ich hol' ihm einen Wein aus'm Keller. (Sucht

in den Taschen.) Wo hab' ich denn den Schlüssel? (Zieht einen Schlüssel heraus und legt ihn auf den Tisch.) Der ist zu der Mehlkammer. (Zieht einen zweiten heraus und legt ihn ebenfalls auf den Tisch.) Der ist von der Lenerl ihrem Zimmer. (Einen dritten hervorziehend.) Das ist der Kellerschlüssel. Jetzt hol' ich ein Maßl ein' echten, da weckt meinen G'vattern schon der Geruch auf. (Mit dem Licht zur Mitte ab.)

(Das Zimmer ist nur vom Monde beleuchtet, der durchs Fenster scheint.)

Fünfzehnte Scene.

Specht, Eulenspiegel, Heinrich, dann Lenchen.

Eulenspiegel (aus links). Er ist fort. Musje Heinrich!

Heinrich (aus dem Kasten). Wo ist der Müller hin?

Eulenspiegel. Er will einen Betrunkenen mit Wein kurieren oder besser gesagt, homöopathisch behandeln. (Auf den Tisch zeigend.) Und da schau'n S' her, wir sind wahre Glückskinder, da ist der Schlüssel, wo die Lenerl eing'sperrt ist. (Nimmt den Schlüssel und öffnet eilig die Thür rechts.) Mamsell Lenerl!

Lenchen (kommt im Jägeranzuge, ganz wie Heinrich gekleidet, heraus). Da bin ich, was soll ich thun?

Heinrich. Geliebtes Lenchen!

Eulenspiegel (nimmt Heinrichs Hut und giebt ihn Lenchen). Den Hut nur recht tief aufg'setzt und 's G'sicht versteckt, so werd' ich Ihnen schon fortbringen. In der Nähe vom Schloß warten S' nachher auf uns.

Lenchen. Ich unternehme alles, um nur aus diesem Haus zu kommen.

Eulenspiegel (auf Specht zeigend). Jetzt den da, den thun wir in die Kammer hinein. (Rollt ihn auf dem Lehnstuhl bis zur Thür rechts, wo Lenchen war.) Musje Heinrich, so helfen S' doch, zum Scharmieren ist's nachher Zeit. (Trägt mit Heinrichs Hilfe den schlafenden Specht in die Kammer.)

Lenchen. Ich zitt're an allen Gliedern.

(Eulenspiegel und Heinrich kommen mit Spechts Hut und Mantel heraus.)

Eulenspiegel (sperrt die Kammerthür zu). So! Das wäre in der Ordnung! (Legt den Schlüssel auf den Tisch.) Musje Heinrich! So hören S' doch auf zum Schönthun allweil. (Schiebt mit Heinrichs Hilfe den Lehnstuhl wieder an seinen vorigen Platz.)

Lenchen (hat an der Mittelthür gehorcht). Ich höre kommen.

Eulenspiegel (zu Heinrich). Nehmen S' g'schwind den Mantel um und setzen S' den Hut auf. (Giebt ihm Spechts Hut und Mantel.)

Heinrich (thut, wie Eulenspiegel sagt). Um mich ist mir nicht bange; wenn nur Lenchen schon glücklich fort wäre.

Eulenspiegel. Jetzt setzen S' Ihnen da her, und thun S', als ob S' schlafeten. (Heinrich thut es. Zu Lenchen.) Nur Kurasche! (Lärmend.) Hier hat der Herr nichts zu suchen, nur hinaus, sonst schlag' ich drein!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Mehlwurm tritt durch die Mitte ein, in einer Hand einen Weinkrug, in der andern das Licht haltend, und bleibt, wie er den Lärm hört, an der Thür voll Erstaunen stehen.

Eulenspiegel (zu Lenchen, schreiend). Bin ich Euch endlich auf die Spur gekommen, Herr Jäger? (Zieht Lenchen an der Hand zur Thür und stößt absichtlich an Mehlwurm

an, daß er ihm mit dem Rücken das Licht auslöscht.) Mein' Meister, den Ehrenmann, wollt Ihr betrügen? ... Hinaus, oder ich werf' Euch über die Stiegen! ... (Thut, als ob er Lenchen mit Gewalt zur Thür hinausstoße.)

Mehlwurm (etwas vortretend). Ich bin wie versteinert.

Eulenspiegel (kommt zurück und stößt an Mehlwurm, als ob er ihn im Dunkeln nicht kennte, und packt ihn). Da ist noch einer ... hinaus mit ihm!

Mehlwurm. Das bin ja ich.

Eulenspiegel (ihn loslassend). Ah, der Meister ist's! Ich bin so in der Rage, ich hab' 'glaubt, es ist ein Helfershelfer vom Jäger. In der Finster sieht ein Hallunk' dem andern gleich. Ich hab' ihn g'rad hinausg'worfen, den saubern Musje Heinrich.

Mehlwurm. Ich hab's g'sehn. (Umarmt ihn.) Ulrich! Du bist ein Goldmensch! Du bist der Schutzgeist meines Hauses. Wenn wir nur ein Licht hätten! Geh, Ulrich, hilf mir den G'vattern aufwecken.

Eulenspiegel. Das wird schwer gehen.

Mehlwurm (rüttelt Heinrich, der in Spechts Hut und Mantel dasitzt). G'vatter! G'vatter! Der Wein ist da.

Eulenspiegel. Mit dem ist heut nichts mehr anzufangen; das Beste ist, ich trag' ihn nach Hause.

Mehlwurm. Du bist ein wahrer Freund! Weißt überall Rat.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Natzi, Dorothea.

Natzi (eine Laterne tragend). Die Dorothee sucht ihren Vatern.

Dorothea. Ist er da?

Eulenspiegel (beiseite). O je, die kommen mir ungelegen.

Mehlwurm. Da sitzt er und schläft.

Natzi (leuchtet Eulenspiegel in Gesicht). O du Hauptspitzbub'! Bist du da?

Mehlwurm. Was?

Eulenspiegel. Meister, nehmen S' Ihnen an um mich.

Mehlwurm (packt Natzi). Meinen treuen Knecht willst du beschimpfen?

Natzi. Er hat mich ins Faß eing'sperrt.

Eulenspiegel. Diese Verleumdung ...

Mehlwurm. Der Bube weiß nicht, was er red't.

Natzi. Aber er hat mich ja ...

Mehlwurm. Kein Wort mehr, oder ...

Natzi. Aber er ...

Mehlwurm. Kein Wort, oder ich schlag' dir Arm' und Bein' entzwei. (Läßt ihn los.)

Natzi (beiseite). Das ist zu kränkend, morgen red' ich mit meiner Frau Mutter.

Mehlwurm (nimm Natzi die Laterne ab). Jungfer Dorothee, nehmen Sie da die Laterne, und der Natzi und der Ulrich führen den G'vattern nach Haus, so gut's geht.

Eulenspiegel. Gleich, Meister! (Hebt mit Natzis Hilfe Heinrich vom Stuhle auf, nnd beide führen ihn mühsam fort.)

Natzi (im Fortgehen). Dorothea, merk' jetzt gut auf.

Dorothea (vorleuchtend). Warum denn?

Natzi. Damit du lernst, wie man mit einem Betrunkenen umgeht, so weißt du doch, was du zu thun hast, wenn mich einmal das Unglück trifft. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Mehlwurm, dann Hans.

Mehlwurm. Ein braver Kerl, der Ulrich! Daß ich aber mit'm Specht mich nicht hab' beratschlagen können, das ärgert mich unsinnig! Muß der g'rad heut so ein' Rausch haben.

Hans (durch die Mitte eintretend). Der Ulrich hat g'sagt, ich soll ein Licht bringen.

Mehlwurm. Stell's nur auf'n Tisch. (Für sich.) Jetzt will ich doch nochmal versuchen, ob denn der Lenerl ihr Herz gar nicht für mich zu stimmen ist, ich will jetzt ganz Zärtlichkeit sein. (Man hört im Kabinette rechts ein Geräusch, als ob jemand vom Stuhle gefallen wäre.) Was ist denn das? (Nimmt den Schlüssel und spricht während des Aufsperrens der Thüre.) Ist vielleicht der Lenerl 'was geschehen? (Er öffnet, Hans leuchtet.)

Specht (von innen). Mord-Himmel-Tausend-Sapperment!

Mehlwurm (prallt zurück, als er Specht erblickt, und schreit aus Leibeskräften). Ach, alle guten Geister! Was ist das! . . . Hans, halt mich!

Hans. Meister, was ist's denn? (Unterstützt ihn.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Specht aus rechts wankend.

Specht. Donnerwetter! Was sind das für Dummheiten?

Mehlwurm (sich sammelnd). Wie kommst du da hinein?

Specht. Was weiß denn ich?

Mehlwurm. Wo ist die Lenerl? (Stürzt in das Kabinett.)

Specht. Man ha . . . hat mir einen Schabernack gespielt, aber ich werd' euch schon ko . . . koramisieren, wenn ich wieder im Amt bin.

Mehlwurm (aus dem Kabinette). Die Lenerl ist entführt! Spitzbüberei! Meuterei!

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Eulenspiegel, Natzi, Dorothea.

Natzi (schreiend). Spektakel über Spektakel!

Dorothea. Ein böser Geist . . .

Eulenspiegel. Der Satanas . . .

Dorothea (Specht erblickend). Ach, da steht er, der Vater!

Specht. Nein, jetzt geht er, der Vater! (Wankt, ohne sich um die übrigen zu bekümmern, von Hans unterstützt, zur Thür hinaus.)

Mehlwurm. Wen habts ihr fortgeführt?

Dorothea. Ich kann vor Angst nicht reden.

Natzi. Mir klappern die Zähnt.

Eulenspiegel. Ich glaube, es war der Teufel.

Natzi. Wir waren keine fünfzig Schritt vom Hause, so empfind' ich eine Ohrfeigen . . .

Dorothea. Hut und Mantel fliegt weg.

Eulenspiegel. Und eine feurige Gestalt fliegt fort.

Dorothea. Ich hab' vor Ängsten gar nichts mehr gesehen.

Mehlwurm. Ich weiß genug! Da herrscht Betrügerei! Die Lenerl ist durchgegangen! Auf, Ulrich, Natzi, alle Mühlknecht' auf, mit mir, und der Lenerl nach!

Eulenspiegel (beiseite). Die Lenerl ist gegen 's Schloß! Jetzt führ' ich s' ein' konträren Weg. (Alles ab.)

Verwandlung.

Platz im Orte, in der Mitte der Brunnen; rechts und links im Vordergrund eine Marktbude. Es ist Nacht.

Einundzwanzigste Scene.

Lenchen, noch in Männerkleidern.

Ich bin in Todesangst, ich habe den Ort vergessen, wo ich Heinrich finde. (Links nach dem Hintergrunde sehend.) O weh! Da kommen Leute, wo verbirg' ich mich? (Läuft ängstlich hinter die Marktbude links.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Johann, Steffel, Sebastian aus links hinten.

Johann. So, kommt nur, da nehmt eure Posten hinter dieser Marktbude. (Zeigt auf die Bude rechts.)

Steffel und Sebastian. Schon recht!

Johann. Und wie sie kommt . . .

Steffel. Gleich drauf los. (Macht Pantomime, wie er sich ihrer bemächtigt.)

Johann. Ich bleibe dort beim Wagen. Macht eure Sachen klug. (Läuft durch den Hintergrund links ab.)

Steffel (zu Sebastian). Hörst nichts? Ich glaube, sie kommen schon! (Beide verbergen sich hinter der Bude rechts.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Cordula, Peppi, Mägde mit Wassereimern aus dem Hintergrunde.

Peppi. Das ist eine stockfinstere Nacht.

Cordula. Macht, daß ihr bald fertig seid . . . (Die Mägde gehen mit Peppi zum Brunnen, sie tritt etwas in den Vordergrund.) O mein Marquis, warum bist du jetzt nicht an meiner Seite?

Steffel und Sebastian (stürzen aus ihrem Versteck hervor, werfen, ohne zu sprechen, Cordula einen dichten weißen Schleier über den Kopf; sie macht einen Schrei und wird mit großer Geschwindigkeit von den beiden links fortgebracht. Die Mägde am Brunnen schreien alle laut auf).

Peppi. Hilfe! Räuber! Zu Hilfe!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Mehlwurm, Eulenspiegel, Natzl, Mühlknechte mit Laternen aus rechts.

Mehlwurm. Was giebt's da?

Peppi. Die Frau Cordula ist geraubt.

Eulenspiegel (gleichgültig). Die bringen s' schon wieder zurück.

Mehlwurm. Das muß ein Irrtum sein.

Natzi. Mir haben s' meine Frau Mutter g'stohlen.

Mehlwurm (zu den Knechten). Schauts euch nur um, ob nirgends d'Lenerl steckt.

(Die Knechte suchen mit den Laternen.)

Natzi (an der Bude links). Halt! Wer da? . . . Die Lenerl?

Mehlwurm (mit den Knechten hineilend). Die Lenerl? (Führt sie vor.)

Alle. Die Lenerl?

Lenchen. Ich bin verloren!

Mehlwurm. Haben wir dich, du saubers Zeiserl, du! Morgen muß alles aufs Schloß, da wird furchtbares Gericht gehalten. Jetzt marsch nach Haus! (Führt Lenchen fort.)

Chor (der Knechte und Mägde, indem sie alle in Verwirrung nachfolgen).

Ha, dieses Spektakel bei stockfinstrer Nacht!
Wer hätt' von der Lenerl wohl das sich gedacht? (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Saal im Schlosse mit Mittel- und Seitenthüren. Es ist Morgen.

Erste Scene.

Nelkenstein, dann **Heinrich;** später **Eulenspiegel.**

Nelkenstein. Das ist eine fatale Geschichte! Haben wir da die Unrechte entführt! Ich bin nur froh, daß ich mich noch so ziemlich aus der Affaire gezogen. Ich habe dem Müller heute morgens sein altes Familienstück von Schwester zurückgesendet und ihm sagen lassen: Man habe sie geraubt, meine Leute wären dazugekommen und hätten den Räubern die holde Beute glücklich abgenommen. Aber mein armer Heinrich . . . ach, da kommt er eben.

Heinrich (traurig eintretend). Gnädiger Herr!

Nelkenstein. Nu, nu, Heinrich, nur nicht gleich den Kopf hängen lassen.

Heinrich. O, mein Unglück ist grenzenlos, daß gestern mein Plan mißglückt ist.

Nelkenstein. Wie ich heute früh die Alte sah, habe ich schon um deinen Verstand getrauert, ich dachte mir, du wärest in die Hexe verliebt.

Heinrich. Aber Euer Gnaden, noch weiß ich nicht, wie ich das Ganze verstehen soll?

Nelkenstein. Wie du das Ganze verstehen sollst? Ich wollte Lenchen für dich entführen lassen, und die dummen Bengel haben die Alte dafür genommen.

Eulenspiegel (vortretend). Das war mein Werk.

Nelkenstein (erstaunt). Was? Du hättest mir diesen Streich gespielt?

Eulenspiegel (lachend). Hab' ich Euer Gnaden dran kriegt?

Heinrich. Du hättest . . .

Eulenspiegel. Ja, ich hätte.

Nelkenstein. Du bist ein kecker Schlingel!

Eulenspiegel. Von was lebet ich denn, wenn ich nicht keck wär'?

Nelkenstein. Die Wette hast du aber noch nicht gewonnen, denn dein Anschlag ist auch mißglückt, wie mein Heinrich sagt. Jetzt schaffe Rat, das rat' ich dir, denn ich weiß nicht . . .

Eulenspiegel. Sie brauchen nichts zu wissen. Sie sind ein reicher Mann ... (Nachsinnend.) aber ich bin ein armer Teufel, mir muß was einfallen . . . Halt! Ich hab's! Eine Gewaltthat! Leihen mir Euer Gnaden alle Ihre Bedienten.

Nelkenstein. Wozu? Gewaltstreiche in meinem Territorio kann ich nicht zugeben.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Johann kommt aus dem Zimmer links und will durch die Mitte abgehen.

Eulenspiegel (zu Johann). Der gnädige Herr hat g'schafft, alle Bedienten und Hausknecht' aus'm ganzen Schloß sollen im Gebüsch hinter der Mühl' warten auf mich.

Johann. Sehr wohl. (Durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne **Johann.**

Nelkenstein (erstaunt). Was hast du denn vor?

Eulenspiegel. Nur mich gehen lassen, ich weiß selber noch nicht recht.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Mehlwurm, Specht, Lenchen.

Eulenspiegel (geht Mehlwurm entgegen). Ich hab' den Meister schon ang'meld't.

Nelkenstein (zu Mehlwurm). Was will er?

Mehlwurm. Euer Gnaden, ich klag' den saubern Musje Heinrich; er ist ein Verführer, Entführer, Räuber . . .

Nelkenstein. Oho! Mäßigt Euch, Ihr müßt Eure Reden beweisen.

Mehlwurm (hitzig). Mein G'vatter ist Zeug'.

Specht (ausbeugend). Das heißt, ich . . .

Nelkenstein. Lenchen soll sprechen. Bist du von Heinrich entführt worden?

Eulenspiegel (leise zu Lenchen). Nur alles abgeleugnet.

Lenchen. Daß ich Heinrich liebe, ist wahr; daß ich aus Liebe zu ihm entflohen, ist auch wahr; daß er mich aber entführte, ist unwahr, sowie alles übrige, was mein Vormund sagt.

Mehlwurm (ergrimmt). So? Und woher denn der Jägeranzug, wenn Heinrich nicht einverstanden war?

Heinrich. Ich verkaufe meine abgelegten Kleider immer dem Juden, folglich . . .

Lenchen. Von dem hab' ich sie gekauft.

Mehlwurm (wütend). Frechheit ohnegleichen!

Nelkenstein. Mein Heinrich ist also unschuldig.

Mehlwurm. Unschuldig? Der durchtriebene Filou, der Galgenstrick?

Nelkenstein. Was? Er unterfängt sich, meinen Diener in meiner Gegenwart so zu beschimpfen?

Eulenspiegel (Mehlwurm aufhetzend). Nein, nicht wird man schimpfen.

Mehlwurm. Ins Zuchthaus soll man ihn sperren.

Nelkenstein (zu Mehlwurm). Halt, jetzt hab' ich's genug! . . . Müller! Er ist ein Verleumder, dafür wird er seine Strafe empfangen.

Eulenspiegel (Nelkenstein und Heinrich zuwinkend). Versteht sich! Was kann mei'm Meister g'schehn? Wird er nicht etwa gar in der Mühl' vor alle Mühlknecht' den Musje Heinrich noch um Verzeihn bitten müssen? Sagen S' ja.

Nelkenstein (Eulenspiegels Wink beachtend, befehlend). Ja, das wird er.

Mehlwurm (wütend). Was?

Eulenspiegel. Ah! Das ist zu stark.

Heinrich. Ich gehe; in einer halben Stunde komme ich in die Mühle, dort bittet mir der Meister Mehlwurm ab, diese Satisfaktion verlange ich nach dem Ausspruch des gnädigen Herrn. (Durch die Mitte ab.)

Mehlwurm. Ich ersticke vor Wut.

Specht (ihn besänftigen wollend). G'vatter!

Mehlwurm. Der Gauner!

Nelkenstein. Fort jetzt und kein Wort mehr, als Gutsherr befehle ich, es bleibt dabei, wie ich gesagt.

Mehlwurm. Gut, ich geh' . . . aber . . . aber . . . (Kann nicht weiter reden vor Wut und geht schnell durch die Mitte ab.)

Specht (im Abgehen). Nur vernünftig. (Alle ab.)

Eulenspiegel (zu Nelkenstein). Der Müller wird doch ein schöner Dummkopf sein. (Ab.)

Fünfte Szene.

Nelkenstein.

Was mag Eulenspiegel vorhaben? Ich muß doch selbst in der Nähe der Mühl' schleichen, sonst zettelt der Mensch einen förmlichen Krieg zwischen meinen Leuten und den Mühlknechten an! Ich bin da in Liebesgeschäfte hineingekommen, ich weiß selbst nicht wie; das ist mir seit meiner Jugend nicht passiert. (Links ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Mehlwurm, wie früher, mit Mittel- und Seitenthüre.

Sechste Szene.

Cordula, Natzi.

Natzi. Laß mich die Frau Mutter jetzt aus mit dem beständigen Fragen!

Cordula. Du wirst mir klar und deutlich sagen, was hat man über meine Entführung und mein Ausbleiben hier gesagt?

Natzi. Der Vetter hat gesagt: es macht nix, die Frau Mutter behalt' keiner.

Cordula. Der ungeschliffene Mensch! . . . Aber die Mühlknechte, was haben denn die gesagt?

Natzi. Die haben sich völlig bucklig gelacht.

Cordula (mit Bedeutung). Alle haben gewiß nicht gelacht?

Natzi. Sie haben gesagt, so eine That kann nur in der Betrunkenheit g'schehn.

Cordula. Dummer Junge! Was hat denn der Ulrich . . . ?

Natzi. Jetzt laß' mich d'Frau Mutter aus. (Will fort.)

Cordula. Halt! Dageblieben! Wohin?

Natzi. Fort will ich.

Cordula. Wohin?

Natzi. Einer Frau Mutter, die ausbleibt über Nacht, der bin ich gar keine Rechenschaft schuldig. (Schnell durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Cordula.

Du Schlingel, du! Sein Glück, daß er schon fort ist . . . Mein Marquis hat mir Blicke zugeworfen, welche mich in die furchtbarste Unruhe versetzen. . . Ach, da ist er!

Achte Scene.

Die Vorigen; Eulenspiegel durch die Mitte.

Eulenspiegel (im Eintreten, für sich). O Jegerl, die Alte! (Nimmt eine gravitätische Stellung an, tritt wie in düsteren Gedanken versunken vor und murmelt nur halb verständliche Worte vor sich hin.)

Cordula. Warum so düster, lieber Marquis?

Eulenspiegel. Ha! . . . Sie hier? (Wendet sich ab.)

Cordula. Sie sind in Gedanken?

Eulenspiegl. So?

Cordula. Und über was?

Eulenspiegel. Über den weiblichen Wankelmut.

Cordula. Das soll doch mir nicht gelten? Gerechter Himmel, ich bin ja..

Eulenspiegel. Du bist ein Weibersinn.

Cordula. Ich bin sanftmütig, gut . . .

Eulenspiegel. Und leichtsinnig.

Cordula. Das kann mir kein Mensch nachsagen.

Eulenspiegel. Kein Mensch, wenn die ganze Welt 's Maul halt'. Mit einem Wort, ich will auch einen Himmel nicht aus einer dritten Hand.

Cordula. Marquis!

Eulenspiegel. Wir trennen uns.

Cordula (schmerzhaft). Trennen?

Eulenspiegel. Ich bin Marquis und bin es meiner marquerischen Ehre schuldig.

Cordula. O quält mich nicht so!

Eulenspiegel. Sie können sich auf dem Schlosse entschädigen, dort haben Sie ja die ganze Nacht zugebracht. (Sich vor die Stirne schlagend.) O! Was habe ich diese Nacht gelitten! (Beiseite, mit natürlicher Stimme.) Ich hab' 's Zwicken kriegt vom jungen Bier.

Cordula. Fragen Sie den gnädigen Herrn, der wird Ihnen sagen . . .

Eulenspiegel. O, die gnädigen Herrn sagen gar viel.

Cordula. Ich bin unschuldig!

Eulenspiegel. Unschuldig! Das sagst du mit diesem Gesicht? Weib, theile mit diesem Gesicht Paradiese aus, und du wirst keinen Käufer finden. (Wendet sich einen Schritt zum Gehen.)

Cordula (knieend). Marquis, du bringst mich zur Verzweiflung!

Eulenspiegel. Zurück! Reize meinen Grimm nicht, oder ich morde dich meuchel.

Cordula. Laß dich besänftigen.

Eulenspiegel (karikiert). Hier nicht mehr, vielleicht in einer andern Welt.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Mehlwurm.

Mehlwurm (die Gruppe erblickend). Was, zum Teuxel, was ist denn das?

Eulenspiegel (gleich gefaßt). Sie will, ich soll dem Meister zureden, daß er nachgiebt, aber das thu' ich nicht, meinem Meister seine Ehre geht mir über alles. Nun komm' der Meister, daß wir besprechen, wie wir den Jäger mit Schimpf und Spott abfertigen. (Beide ab.)

Cordula. O ich unglücklichste meines Geschlechtes! (Ab.)

Verwandlung.

Das Innere der Mühle; im Hintergrunde ein großer Mehlkasten, mehrere Mehlsäcke 2c. 2c.

Zehnte Szene.

Peppi, dann Natzl.

Peppi (tritt von der Seite ein und spricht zurück). So! Die Bedienten vom Schlosse sind alle fort ... Halt, der fatale Natzi kommt. (Macht die Thür zu und tritt Natzi entgegen.)

Natzi (eintretend). Ist die Dorothea nicht da?

Peppi. Die Dorothea suchen Sie? Also ist es wahr, was ich g'hört hab', Sie wollen s' heiraten?

Natzi. Nein, nicht heiraten werden wir s'.

Peppi. Und mich haben Sie ganz vergessen?

Natzi. Hör' sie auf, sie boshafte Katz', sie hätt' mir heut bald Schläg' zuwegen gebracht von der Frau Mutter.

Peppi. O wenn Sie in meinem Herzen lesen könnten!

Natzi. Jetzt weiß ich nicht, wie ich daran bin; bist du in mich verliebt oder nicht?

Peppi. O, verliebt zum Davonlaufen.

Natzi. Unbegreiflich, welch verworrenes Gewühl von Leidenschaften ich dahier errege.

Peppi. Und jetzt soll eine andere Sie besitzen?

Natzi. Amors lose Spiele durchkreuzen sich sonderbar in meinem Innern. Jetzt werden wir halt sehen, was zu machen ist.

Peppi. Fest umschlang zu süßen Freuden
Das junge Herz ein festes Band,
Es vergißt nicht Lust und Leiden,
Die die erste Lieb' empfand.

Natzi. Zu spät erkenn' ich, durch dich bestärket,
Was für ein Stockfisch ich bin gewesen,
Ich bin halt einer, der all's erst merket,
Wenn man mit der Scheibtruch'n ihm über d' Nasen fährt.

Peppi. Mädchen müssen schweigen
Und es niemals zeigen,

Quält im Herzen sie die Liebespein.
Wenn das Herz auch pochet
Und das Blut auch kochet,
Muß der Mund doch stets verschlossen sein.
Doch der Mann muß offen,
Fängt er an zu hoffen,
Sprechen ohne Scheu mit Wort und Blick.
Mag Gefahr sich thürmen,
Mögen Wetter stürmen,
Ringt entschlossen er nach Liebesglück.

Natzi. Nur durch Sanftmut und durch Güte
Nimmt man Weiberherzen ein.

Peppi. Es ist der Bund geschlossen,
Dich nenn' ich ewig mein.

Natzi. 's rührt mich, es thut mich stoßen,
Dich nenn' ich ewig mein.
Ich führ' dich spaziern,
Zahl' ein' köstlichen Schmaus,
Und wenn ich ein' Rausch hab',
So führst mich nach Haus.

Peppi. Dann senke süßer Schlaf sich nieder
Auf deine Augenlider,
Du weißt, erwachst du nüchtern wieder,
Nicht recht, was mit dir geschehn.

Natzi. Es blühet Seligkeit,
Bald halten wir Hochzeit.
Kein schöners Paarl hat
Wie mich und 's Madel d' Stadt;
O du, die du die Tugend selber bist,
Willst mein sein, welches Glück ersprießt!

Peppi. Aber, Natzi, wenn's der Vetter merkt?

Natzi. O je! Ich hab' schon einmal von ihm Prügel 'kriegt.

Beide. Der Spitzbub', der Rauber, der grausliche Dieb,
Zerstört so auf ewig die innige Lieb'.

Peppi. Wer wird ihm's auf d' Nasen binden,
Muß der Vetter all's erfahrn?
Anschmier'n thun wir'n vorn und hinten,
Halten ihn für einen Narr'n.
G'setzt, der Vetter kommt mit'n Stecken,
Macht mir da wohl etwas Schmerz,
Doch wer sich von d' Schläg' läßt schrecken,
Hat kein liebend' Herz.

Peppi. Stets noch zagen muß dies ahnungsvolle Herz.

Nazi. Grillen sind mir böse Gäste;
Immer mit leichtem Sinn
Tanzen durchs Leben hin,
Das nur ist Hochgewinn.
Doch was thun wir, um ganz sicher zu sein?
Halt! Mir fallt 'was ein!
Ja, mein Plan ist unvergleichlich,
Sein Gelingen schlägt nicht fehl.

Peppi. Lust und Freude, sie kehren wieder,
Die mir ewig verloren schienen;
Ach, kaum trau' ich meinen Sinnen,
Du, mein Leben, wieder mein!
Kein Geschick soll uns, Theurer, trennen.
Laß vereint wandern uns durchs Leben,
Und vereint auch einst aufwärts schweben,
In der Liebe schönes Reich.

Nazi. Wenn die Sympathie der Seele
Durch die Thränenquelle
Bahnet sich die Wege
In das Herzgehege,
Wird die Seele düster,
Und als still' Geflüster
Haucht man Liebesseufzer aus.
Es verfinstert sich die Sonne,
Statt der süßen Wonne
Wird der Himmel trübe
Und zur Qual die Liebe,
's wird am Glücke Mangel
Und ihr Sehnsuchtsangel
Fanget nicht des Herzens Schmaus.
Doch wenn man mit klugem Sinne
Sich das Glück der Minne
Vor Verrat bewahret,
Seligkeit uns harret,
Wie Sireneng'sangel,
Wie ein Zaubertrankel.
Laßt uns sanfte Schwärmerei.
Man wünscht, daß die schönen Zeiten
Würden Ewigkeiten,
Wünscht, daß sanft und eben,
Sich der Pfad durchs Leben,
Nur durch Blumen schlängel'

Mit dem holden Engel . . .
Süßer Traum der Phantasei.

Peppi. Ich hab' ihn gefangen mit schmeichelndem Wort,
Wir wandeln vereinigt durchs Leben nun fort. (Beide ab.)

Elfte Szene.

Eulenspiegel; Bediente.

Eulenspiegel. Jetzt kommts geschwind, meine Herren, und versteckts euch hinter die Mehlsäck'! (Die Bedienten thun es.) Und wie ich dann das Zeichen geb'... still, mir scheint sie kommen schon.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Mehlwurm, Specht, Dorothea, Cordula, Lenchen, Hans, Jakob, Knechte.

Mehlwurm (im Eintreten zu den Knechten). Nur geschwind, der Jäger wird gleich hier sein.

Eulenspigel (zu den Knechten). Nur frisch angepackt, wenn der Meister ruft.

Mehlwurm. Der wird Augen machen! Ich will ihm abbitten, daß er Zeit seines Lebens dran denken soll.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Heinrich.

Heinrich. Meister Mehlwurm, Ihr wißt den Ausspruch des gnädigen Herrn. Übrigens könnt' Ihr Euch jede Beschämung ersparen, gebt mir Eure Mündel zur Frau, und aller Zwist ist ausgeglichen.

Mehlwurm. Das ist wahr, das wär' ja scharmant, alles wäre ausgeglichen! Dasmal thun wir aber nicht so. Der Herr Jäger ist in die Falle gegangen, er ist jetzt in meiner Gewalt.

Heinrich. Wie? Ich in seiner Gewalt?

Mehlwurm. Und jetzt frag' ich: (Zu Lenchen.) Willst du augenblicklich die Meinige werden? (Zu Heinrich.) Und will er meiner Mündel entsagen und so lange als Gefangener dableiben, bis wir zurückkommen von der Kopulation?

Lenchen. Nie, nie laß' ich von meinem Heinrich.

Heinrich (zu Mehlwurm). Ihr seid ein Narr!

Mehlwurm. Gut! Also angepackt! (Die Mühlknechte fallen über Heinrich her und halten ihn fest.)

Heinrich. Bin ich unter Räuber geraten?

Mehlwurm. Hängt ihn in den Mühlbach, bis die beiderseitige Sinnesänderung erfolgt.

Eulenspiegel. So wollt' ich doch, daß jetzt alle Mehlsäcke lebendig würden! (Die zwölf Mehlsäcke fallen zugleich um und hinter jedem springt ein Bedienter hervor, die Mühlknechte, welche eben Heinrich nach dem Hintergrunde schleppen wollten, lassen ihn los und stehen, wie erstarrt.)

Alle (erschrocken aufschreiend). Ah, was ist das?

Eulenspiegel. Jetzt, Bediente, greift zu und thut, wie wir verabredet haben. (Zwei Bediente packen Mehlwurm und werfen ihn in eine Mehlkiste.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Natzi, dann **Nelkenstein** mit **zwei Wächtern.**

Natzi. Der gnädige Herr kommt, der gnädige Herr! ... Wo ist mein Vetter? Was ist mit mein Vettern geschehen? Ich will es wissen.

Eulenspiegel (winkt den Bedienten, welche Natzi ebenfalls in die Mehlkiste werfen). Das ist mit ihm geschehn.

Nelkenstein (eintretend). Was geht hier vor?

Heinrich. Der Müller wollte mich statt der Abbitte in den Mühlbach hängen.

Nelkenstein. Dacht' ich's doch, daß er Böses im Schilde führe. Wo ist der Schuldige?

Eulenspiegel. Hier, Euer Gnaden. (Öffnet den Deckel und Mehlwurm, ganz mit Mehl bestaubt, kommt heraus.)

Natzi (ebenfalls herausstürzend). Und hier ist ein Unschuldiger!

Nelkenstein. Schweig, Tölpel!

Natzi. Weiß ist die Farbe der Unschuld, ich bin ganz weiß, also bin ich ganz unschuldig.

Nelkenstein. Meister Mehlwurm, für verübte Gewaltthat seid Ihr Arrestant. Wächter, thut eure Schuldigkeit! (Die Wächter nehmen Mehlwurm in die Mitte.)

Mehlwurm (sich vor die Stirn schlagend). Verdammt! Ich möcht' aus der Haut fahren.

Nelkenstein. Als Arrestant könnt' Ihr kein Vormund sein, Eure Mündel muß sich schon gefallen lassen, mich zum Vormund anzunehmen und als solcher gebe ich meine Einwilligung zu ihrer Heirat mit meinem ehemaligen Jäger Heinrich, jetzt Förster in Nelkenstein.

Mehlwurm (ganz vernichtet). Mich trifft der Schlag!

Heinrich und Lenchen. Tausend Dank, gnädiger Herr! (Küssen ihm die Hände.)

Nelkenstein (zu Mehlwurm). Da dies nun abgethan, so lasse ich Euch aus Gnade wieder frei. (Leise zu Eulenspiegel.) Du hast deine Aufgabe gelöst, dein Lohn bleibt nicht aus.

Mehlwurm. Und du, Ulrich? Du warst auch ...

Eulenspiegel. Was Ulrich? Ich bin der Eulenspiegel und bin nur auf der Welt, um solche dalkerte Kerln für ein' Narren zu halten, wie Sie einer sind.

Mehlwurm (wütend). Ich war ein Esel ohnegleichen.

Cordula. Was, Sie sind kein Marquis?

Eulenspiegel. Du wirst blaß, Louise? Verzeih, mit der Marquisschaft ist's nichts.

Cordula. Luft! Luft! (Eilt hinaus.)

Natzi. Euer Gnaden, ich bin der minorenne Neveu eines Verbrechers, ich hätt' auch eine pupillenmäßige Bitt'. Heiraten möcht' ich gern.

Nelkenstein. Gut, du hast meine Einwilligung.

Natzi (umarmt Nelkenstein). Euer Gnaden handeln als zweiter Vater an mir.

Nelkenstein. 's ist schon gut. Nun kommt aufs Schloß, da wollen wir bei einem Glas Champagner allen Schabernack vergessen.

Alle. Vivat, der gnädige Herr!

Schluß-Chor. Die Lieben sind nun vereint, das Hochzeitsfest beginnt;
Mit List gepaart, die Liebe stets den schönen Sieg gewinnt.

(Der Vorhang fällt.)

Höllenangst.

Höllenangst.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Baronesse Adele von Stromberg, eine Waise.
Freiherr von Stromberg, Bruder ihres verstorbenen Vaters.
Freiherr von Reichthal, Bruder ihrer verstorbenen Mutter.
von Arnstedt, Staatssekretär.
von Thurming, Oberrichter.
Pfrim, ein alter Schuster.
Eva, sein Weib.
Wendelin, beider Sohn.
Rosalie, Kammerjungfer der Baronesse Adele.
Johann, Bedienter bei Stromberg.
Gottfried, } Bediente bei Thurming.
Ignaz, }
Ein Kommissär.
Ein Schlosser.
Portier bei Arnstedt.
Leni, dessen Tochter.
Ein Schmied.
Ein Kohlenbrenner.
Ein Rauchfangkehrer.
Offizier } der Gendarmerie.
Sergeant }
Erster Gendarme. Zweiter Gendarme.
Bediente, Arbeiter.

I. Akt.

Platz in einer Stadt mit altmodisch gebauten Häusern, mit Giebeldächern und Erkern, Vorsprüngen 2c. Im Hintergrund, der nicht tief sein darf, ein großes palastähnliches Haus mit Erkern, Giebeln und einem Balkon. Auf den Balkon führt eine praktikable Glasthüre, das Fenster rechts von dem Balkon ist praktikabel und stößt nahe an das Giebeldach des dem Prospekte zunächst stehenden Hauses. Unter dem Balkon das praktikable Hausthor. An den Coulissen links sind altertümliche kleine Häuser.

Erste Szene.

Reichthal.

(Es ist Nacht. Reichthal tritt mit Vorsicht von links auf, er ist in einen grauen Mantel gehüllt und hat eine Reisemütze tief in die Augen gedrückt.)

Ich bin am rechten Orte. Nur die Eile, die Ungeduld und hundert schmerzliche Erinnerungen, die meine Sinne fast verwirren, ließen mich nach kaum zweijähriger Abwesenheit die wohlbekannten Häuser und Straßen nicht sogleich erkennen. (Nach dem großen Hause im Prospekte zeigend.) Hier steh' ich vor dem Palais Reichthal, dem einstigen Wohnsitz meiner theuren Schwester, die so schnell ihrem Gatten in jene Welt gefolgt. Ohne Zweifel hat des verstorbenen Strombergs habsüchtiger Bruder, so wie die Güter auch diesen Stammsitz an sich gerissen, jener Bösewicht, der mich durch seinen bösen Genossen Arnstedt einer Verschwörung verdächtigen und ins Gefängnis werfen ließ. Was mag aus Adelen geworden sein? Hat sie den Tod ihrer Mutter überlebt? Ist sie in ihres bösen Oheims Gewalt? Nur eine Person kann und wird mir auf diese Fragen Antwort geben, die Amme meiner Nichte Adele! In diesem Häuschen wohnt sie. (Zeigt nach dem kleinen Häuschen im Vordergrund rechts.) Die gute Frau wird mich auch einige Zeit verbergen ... als Flüchtling, von mächtigen Feinden bedroht und aller Hilfe entblößt, wüßte ich mir keinen andern Zufluchtsort. Ich habe zu vorschnell auf die Nachricht von der lebensgefährlichen Krankheit des Ministers das gastfreie England verlassen. (Hat sich der Hausthür des kleinen Häuschens genähert und ergreift den Thürklopfer.) Soll ich? ... (Sich umsehend.) doch nein ... noch ist es zu früh ... der Lärm zu dieser ungewöhnlichen Zeit könnte die Nachbarn aufwecken ... Ich will lieber noch ein paar Stunden die Straßen auf- und niedergehn und den Anbruch des Tages erwarten. (Hüllt sich fester in seinen Mantel und geht links durch den Hintergrund ab.)

Zweite Scene.

Pfrim, dann Ignaz.

Pfrim (tritt, wie Reichthal abgegangen, ebenfalls aus dem Hintergrund links auf). Da is schon wieder einer 'gangen, um die Zeit . . . ja kommt denn die Lumperei gar nicht ab? . . . Merkwürdig, um die Stunden, wo nie mehr a honetter Mensch auf der Gassen is, begegn' ich allweil noch Leut'. Wie oft sagt der Kellner zu mir, geh der Herr z'Haus, es is kein Mensch mehr da . . . den andern Tag erzählt mir nachher der Hausknecht, daß s' in der Fruh noch a Paar hervor'kehrt haben unter die Tisch'. Es is auf gar nix mehr z'gehn. Alles Lug und Trug auf der Welt . . . (Erblickt Ignaz, welcher auf einer steinernen Bank nächst dem Hausthor des Palais im Hintergrunde schläft.) Was is denn das? Da schlaft einer . . . ja, mancher Mensch find't sich halt durchaus nicht ins Bett. (Es schlägt auf einem nahen Thurme 4 Uhr.)

Ignaz (vom Glockenschlag aufgeweckt und sich nach und nach ermunternd). Was war denn das? . . . Vier Uhr hat's geschlagen, is denn das möglich?

Pfrim. Ah ja, auf die Thurmuhren kann man sich verlassen, die sind nicht so ungleich wie die Sackuhren . . . heut hat man s', morgen sind s' versetzt, da soll sich der Teufel richten danach.

Ignaz (Pfrim näher betrachtend). Jetzt weiß ich wirklich nicht . . .

Pfrim. Woher wir uns bekannt sind? Ich weiß schon, da drüben is ein Hecht, wo allerhand Hechten z'samm'kommen.

Ignaz. Richtig, beim Hechten, da sprach ich dann und wann ein, zwischen elfe und zwölfe.

Pfrim. Recht haben S', die Nacht is keines Menschen Freund, da muß man sich wohin flüchten, wo's lang Tag bleibt.

Ignaz (sich streckend). Ach, ich bin wie zerschlagen. So viel' Stund' auf einer steinernen Bank liegen, is kein Spaß.

Pfrim. Da leget ich mich im Ernst schon lieber ins Bett; übrigens des Menschen Wille is sein Himmelreich.

Ignaz. Ja, will ich denn?

Pfrim. Ah, so? Sie müssen? Nacher is's freilich traurig.

Ignaz. Ich hab' einen verliebten Herrn, wegen dem ich immer so lang auf der Gassen bleiben muß.

Pfrim. Danken S' Gott! Wenn S' amal a verliebte Frau haben werden, wegen der Sie zeitlich nach Haus müssen, nacher lamentieren S' . . . Es war mir ein Vergnügen. Besuchen S' mich, sehen S' da, gleich das kleine Häuserl, da loschier' ich, beim Tag bin ich z'Haus. Guten Morgen, jetzt geh' ich schlafen. (Geht rechts durch den Vordergrund ab.)

Dritte Scene.

Ignaz, dann Johann.

Ignaz (allein). Drei Wochen schlaf' ich da auf der steinernen Matratzen, das muß ein' Stein erbarmen . . . möcht' doch wissen, was das für ein Stein is, daß's ihn noch nicht erweicht.

Johann (tritt bei Ignaz' letzten Worten von links aus dem Hintergrunde auf und schleicht sich vorsichtig näher). Ein verdächtiger Mensch, bei unserm Palais? Das kommt mir nicht richtig vor.

Ignaz (für sich, ohne Johann zu bemerken). Das erleben wir schon noch, daß's einmal Tag wird, und mein Herr übersieht's.

Johann (die Strickleiter bemerkend, welche an der linken Seite des Balkons herabhängt). Eine Strickleiter ... da muß einer hinaufg'stiegen sein, und der steht Schildwach herunt'. Für den is keine Hilf', der verhaucht unter meiner Faust. (Tritt ihm leise ganz nahe, indem er beide Hände erhebt, um ihn zu packen.)

Ignaz. Ich wett' darauf, sie erwischen ihn einmal.

Johann (plötzlich die Hände sinken lassend, in freundlichem Tone). Was is das! Der Ignaz ...? Meiner Seel', du bist es.

Ignaz. Der Johann ... freilich bin ich's, Freund und Spezi.

Johann. Ein wahres Glück, daß du vorhin gered't hast mit dir selbst, und daß ich dich an der Stimm' 'kennt hab', sonst pack' ich dich, und wenn ich einen bei der Gurgel faß', um ein Geständnis zu erpressen, der giebt g'wiß kein' Laut mehr von sich.

Ignaz. Bist du ein Bandit worden?

Johann. Das nicht, ich dien' nur bei ei'm bösen Herrn, der aber gut zahlt.

Ignaz. Und packst die Leut' bei der Gurgel?

Johann. Nur die Verdächtigen ... du, mir kommt da was nicht richtig vor.

Ignaz. Was denn?

Johann. Die Strickleiter.

Ignaz. Die is g'rad der Beweis, daß alles schon richtig is.

Johann. Mit wem?

Ignaz. Mit der jungen Baronessin.

Johann. Mit der Nièce von mei'm Herrn?

Ignaz. Was, du bist ein Baron Strombergischer Bedienter? Bei dem Bösewicht dienst du, der ...

Johann. Der den Baron Reichthal, der Baronesse ihren Onkel mütterlicherseits, ins Gefängnis 'bracht hat, damit er als ihr Onkel väterlicherseits die Vormundschaft kriegt über sie; der sie zwingt ins Kloster zu gehen, damit sie keine weltlichen Ansprüche mehr hat ... das is schon ein kurioser Böswicht, aber zahlen thut er gut.

Ignaz. Mein Herr zahlt doch noch besser, wenn du auf seiner Seiten sein willst.

Johann. Na ja, deswegen red' ich ja schon herum. Und wer is' denn?

Ignaz. Mein Herr? Seine G'streng der Herr von Thurming.

Johann. Der Oberrichter?

Ignaz. Der is da droben bei eurer Baronesse ... warum soll ein junger Oberrichter nicht verliebt sein? Sind's doch die alten auch!

Johann. Aber auf einer Strickleiter ...

Ignaz. Mein Gott, er hat im G'schäft viel Umgang mit Dieb', diese Pfiff' und Kniff' lernt einer vom andern.

Johann. Und zu einer Himmelsbraut ...

Ignaz. Da kommt der Himmel schon zu spät, mein Herr is schon drei Wochen heimlich verheirat't mit ihr.

Johann. Hör auf?! Du, ich muß mich einschmeicheln bei dei'm Herrn, wir geben ihm jetzt ein Zeichen, daß es höchste Zeit is.

Ignaz. Das hätt' ich schon lang gern gethan, aber wie? . . . (Das Hausthor im Prospekt wird aufgesperrt.)

Johann (mit Schrecken). Himmel und Erden! 's is zu spät . . . das Hausthor geht auf . . . fahr ab . . .

Ignaz. Und mein armer Herr hat kein Zeichen.

Johann. Fahr ab! . . .

Ignaz. „Sauf qui peut!" sagt der Franzos! . . . (Läuft links in den Hintergrund ab.)

Vierte Scene.

Stromberg, Johann.

Stromberg (im Schlafrock, tritt aus dem Hausthor, ein Büchsenspanner leuchtet ihm vor). Mit wem hast du hier gesprochen?

Johann. Ich?

Stromberg. Antworte Bursche, mich täuschest du nicht.

Johann. Auf Ehr', ich kann schwören . . .

Stromberg. Lüge nicht, ich rate es dir, ich sah in diesem Augenblick einen Schatten nach jener Seite . . .

Johann. Da müßt' nur Euer Gnaden Ihr eigener Schatten beim Thoraufsperren herausg'fallen sein.

Stromberg (hat nach links gesehen und die Strickleiter erblickt). Halt . . . (Zum Büchsenspanner.) Leuchte hierher! . . . Tod und Hölle . . . eine Strickleiter . . . kein Zweifel mehr!

Johann (für sich). Jetzt bricht 's Donnerwetter los über mich.

Stromberg. Red' und Antwort, Schurke! (Reißt dem Büchsenspanner den Hirschfänger aus der Scheide.) Wer ist ins Haus gedrungen? Sprich, oder ich durchbohre dich! . . .

Johann. Gnädigster Herr, so wahr ich leb' . . .

Stromberg. Du bist des Todes.

Johann. Also . . . so wahr ich sterb', schwör' ich Euer Gnaden . . . ich weiß von nichts.

Stromberg. Wenn auch, heißt das Wache halten, wie ich dir befohlen?

Johann. Ich kann nur schwören . . .

Stromberg. Schweig, Elender! . . . Hinein! Und weh dir, wenn du mit denen einverstanden bist, die mein Haus zu beschimpfen wagen.

Johann (in das Hausthor abgehend). Ich gehorche und schwöre . . . (Ab.)

(Hier beginnt leise Musikbegleitung, welche diese und die beiden folgenden Scenen währt.)

Stromberg (zum Büchsenspanner). Näher mit dem Licht! (Er steigt auf die steinerne Bank.) Den Weg zur Flucht will ich ihm versperren, wenn er noch im Hause ist. (Schneidet mit dem Hirschfänger die Strickleiter ab.) So . . . der Rückzug wäre abgeschnitten. Fort! (Geht mit dem Büchsenspanner ins Hausthor ab.)

Fünfte Szene.

Adele, Thurming.

(Man hört Lärm im ersten Stock des Palais und sieht an einigen Fenstern Lichter hin- und hergehen.)

Adele (mit Thurming aus der Balkonthüre tretend). Sie kommen ... hörst du, sie kommen ... flieh, mein teurer Gatte, sie wollen dich ermorden!

Thurming (welcher sich mit großer Hast in seinen Überrock hüllt und eine Sammetmütze aufsetzt). Fürchte nichts, Adele ... (Hat nach der Strickleiter gesucht.) Himmel! Was ist das! Die Strickleiter fort ...

Adele. O mein Gott! Was soll aus uns werden! Hörst du, sie kommen schon.

Thurming (der schnell sich nach allen Seiten umgesehen). Beruhige dich, theures Weib, ich bin gerettet.

Adele. Gerettet ...?

Thurming. Aus dem andern Fenster kann ich auf das Dach des nächsten Hauses steigen.

Adele. Himmel ...

Thurming. Auf dem Dache kann ich mich so lange festhalten, bis die Gefahr vorüber ist.

Adele. Aber dein Leben ... wenn du herunterstürztest ...

Thurming. Keine Sorge, deine Liebe wacht über mir. (Sie rasch umarmend.) Lebe wohl, mein Engel ... (Indem er in die Balkonthür zurückeilt.) Lebe wohl!

Adele (in größter Angst). Gott schütze dich. (Folgt ihm in die Balkonthür nach und macht sie zu. Adele und Thurming gehen mit dem Licht an das Eckfenster rechts, Thurming öffnet es.)

(Die Musikbegleitung wird lauter, man sieht Thurming aus dem Fenster auf ein Giebeldach rechts klettern und auf demselben sich forthelfen, so daß er hinter einer vorspringenden Ecke bald verschwindet. Adele schließt das Fenster hinter ihm, der Lärm im Palais wird stärker, man sieht Lichter hin- und hertragen ... nach einer Weile verschwinden die Lichter, und der Lärm verstummt. Die Musik endet.)

Verwandlung.

(Ärmliche Stube. In der Mitte der Rückwand ist das Fenster praktikabel, vor dem Fenster steht ein Tisch. Vom Fenster links im Prospekte ist die Eingangsthüre. Eine Seitenthüre führt rechts in eine Kammer.)

Sechste Szene.

Pfrim, dann Eva.

Pfrim (allein, erscheint durch die Hintergrundthüre in der Stube). Jetzt wär' ich bald ein'buselt auf der Stiegen ... ja, da nutzt nix, wenn der Schlaf kommt, das is Natur, da muß man nicht ankämpfen dagegen. Und was is denn das? Mein Weib noch nicht bei der Arbeit, wenn ich nach Haus komm' ...?

Eva (mit Licht aus der Seitenkammer tretend). Na, bist einmal da?

Pfrim. Is das ein' Ordnung? Da können wir freilich auf kein' grünen Zweig kommen, wenn du um die Zeit noch schlafst.

Eva. Schieb nicht die Schuld auf mich, du trinkst z'viel.

Pfrim. Das thu' ich, um ein höhres Wesen nicht zu disgustieren. Hast du

nie gehört, daß Kinder und Betrunkene einen eigenen Schutzengel haben? Kind bin ich schon lang keins mehr, also muß ich trinken, um mir meinen Schutzengel nicht zu verscherzen.

Eva. Hör auf! Immer nach Haus kommen, wenn's schon bald Tag wird!

Pfrim. So war's von jeher bei mir, und alte Gebräuche muß man ehren. Ich versprich dir keine Besserung, zu was? Du weißt ohnedem, daß alles Lug und Trug is auf der Welt. (Geht in die Kammerthüre ab.)

Eva. Mit dem Mann hab' ich a wahres Kreuz. (Folgt ihm.)

Siebente Scene.

Wendelin tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede ein. Er ist ärmlich gekleidet.

Die Welt zu regier'n, is 'was Leichtes auf Ehr',
Gut wär's, wenn 's Regieren auf der Welt so leicht wär',
Der Himmel beherrscht ganz kommod die Natur,
Sie macht keine Forderung, er gesteht ihr nichts zua.
Der Himmel hat keine Kammern, nur eine Hofstell',
Seine Hofrät' sind Engeln, sein' Festung ist d'Höll';
Zu Olims Zeit hat's Umwälzung 'geben, jetzt geht's wie g'schmiert,
Seit sechstausend Jahr' is d'ganze G'schicht oktroyiert.
Die Natur besteht zwar aus drei verschiedene Reich',
Doch wie leicht die z'regier'n sind, das sieht man ja gleich.
's Mineralreich laßt alls mit sich machen und bleibt stumm,
's Pflanzenreich vegetiert nur, und d'Viecher sind dumm.
Doch das möcht' ich sehen, wenn d'Vernunft thät' erwachen
In diese Reich', was der Himmel thät' machen,
Wenn s' so kämen zum Himmel, ihre Rechte begehr'n,
|: Meiner Seel', 's müßt' dem Himmel Höllenangst dabei wer'n. :|

Wenn s' auf einmal sich z'samm'rotten thäten, d'Metalle,
Und sagen: „Gleichberechtigung wollen wir alle“,
's Kupfer jammert: „Die Papiersechs'rln bringen mich ins Grab,
Groschen und Kreuzer haben s' g'rissen von d'Guldenzetteln ab.“
Und dem Gold erzeugt d'Menschheit fast göttliche Ehr',
D'meisten Leut' geb'n ihr Seel' drum als Agio her.
Auch die Achtung vorm Silber thut sich täglich vermehr'n,
Seit d'Zwanziger unter d'Sagen der Vorzeit gehör'n.
Wenn die Weinstöck' klagen kämen, was der Saft ihrer Reben
Von d'Weinwirt' muß für eine Behandlung erleben.
Ich nähre die Menschheit, thät' sagen das Getreid',
Und wie dreschen s' mich flegelhaft z'samm', diese Leut'.
Während d'Blumen glaub'n, das is Beschäftigung g'nug,
Wenn s' zu nix auf der Welt sind als bloß für'n Geruch.
Wenn s' so alle sich thäten beim Himmel beschwör'n,
|: Meiner Seel', 's müßt' dem Himmel Höllenangst dabei wer'n. :|

Wenn auf einmal das Thierreich so kummet zu gehn,
Und thät' auf seine ang'borenen Viehrecht' b'stehn,
Wenn's Lamm fangt zu klagen an: Der Tiger und ich,
Wir sind jedes ein Vieh, warum frißt er denn mich?
Ei'm Fiaker g'hör' ich, komm' fast gar in kein' Stall,
Und mein Bruder, das Roß, paradiert 's Jahr zweimal.
Der Ochs sagt: Sechs Tag' in der Wochen nähr' ich d'Leut',
Warum die Karpf' nur am Freitag? So ein Backfisch wär' g'scheit.
Wir Muli hab'n gar a Existenz a infami,
Last trag'n solang wir leb'n, nach'n Tod werd'n wir Salami.
Die Gans sagt: Ich soll abg'stochen wer'n, ich arms Viech,
Und so viele leb'n prächtig, sein's selbe, wie ich.
's därfen nur zehn g'scheite Viehracen machen a G'schra,
Die Eseln, die sagen dann von selber: J—a,
Und als Sturmpetition käm' zum Himmel ihr Begehr'n.
|: Meiner Seel', 's müßt' dem Himmel Höllenangst dabei wer'n. :|

So verfolgt mich mein Schicksal, daß ich nur in der Nacht ausgeh', den ganzen Tag versteck' ich mich z'Haus, nicht vorm Schicksal, das find't ein' zu jeder Stund'. Aber der weltliche Arm soll mich nicht ergreifen; von ihm Versorgung anzunehmen, da schau' ich doch noch lieber, daß ich mir manchmal bei der Nacht a paar Groschen verdien'; . . . beim Tag schlaf' ich nacher, daß mir der Hunger vergeht, so leb' ich recht billig. Mein' arme Mutter wart' g'wiß schon auf mich. Ich sollt' eigentlich bös sein auf sie, weil sie mich geboren hat . . . Mein Gott, sie hat's gut g'meint; daß 's schlecht ausg'fallen is, das g'hört auf a anders Blatt. Ich hätt' sollen gar nie in d'Wirklichkeit kommen; solang ich noch ein Traum meines Vaters, eine Idee meiner Mutter war, da kann ich recht eine scharmante Idee gewesen sein; aber so viele herrliche Ideen haben das, wenn s' ins Leben treten, wachsen sie sich miserabel aus.

Achte Scene.

Der Vorige; Eva.

Eva (tritt aus der Kammerthüre). Mein Mann schlaft, wenn nur das arme Bübel schon z'Haus wär', 's kommt a Wetter, ich g'spür's in die Glieder, und mein Sohnerl noch auf der Gassen.

Wendelin. Nein, z'Haus is er und wünscht seiner Frau Mutter einen guten Morgen.

Eva. Mein Sohnerl!

Wendelin. Aber d'Frau Mutter hätt' nicht so zeitlich aufstehn sollen, wir haben nichts zu verwerfen, und a Stund' Elend mehr verschlafen, is ja ein offenbarer Profit, den der Arme nicht so in' Wind schlagen soll.

Eva. Hast 'was verdient heut Nacht, daß ich dir a Fruhstuck machen kann?

Wendelin. Nix, gar nix!

Eva. Das is ja schrecklich, ich hab' jetzt kein Fruhstuck für dich.

Wendelin. Das wär' 's geringste, ich wollt' lieber, daß ich für d'Frau Mutter a Mittagsmahl hätt'.

Eva. Ja, hast denn gar kein' Arbeit 'kriegt?

Wendelin. Der Gasbeleuchter, für den ich immer auslöschen geh', der hat sich mit sei'm Weib zerkriegt, der is froh, wenn er ausgehn kann bei der Nacht, und der alte Kapitalist, den ich immer um zwei Uhr hamg'führt und auf d'Stiegen hinauf'tragen hab' mit samt sei'm Rausch, der hat a jungs Madl g'heirat't und geht immer schon um achte nach Haus. Mit ei'm Wort: die Geschäfte stocken.

Eva. Wenn ich den Gnadengehalt von der verstorbenen Baronin noch hätt', aber auch den hat ihr abscheulicher Schwager g'strichen.

Wendelin. O, der treibt die Unglückmacherei schon ins Große, und so ein Mensch schwimmt in Millionen. Meiner Seel', ich halt' schon auf die andre Welt auch nix mehr.

Eva. Frevle net, Sohnerl, die andre Welt is ja die bess're Welt.

Wendelin. Mein Gott, sie kann zehnmal besser sein, und 's is erst noch nicht viel dran.

Eva. Schau, Buberl, du kannst niemandem die Schuld geben als dir selbst, daß du den Platz in der Fabrik auf'geben hast, um in ei'm Staatsgefängnis G'fangenwärterg'hilf zu werden, das war kein guter Gedanken.

Wendelin. Glaubt die Frau Mutter?

Eva. Daß du von dem neuen Posten ... mußt net harb sein, Sohnerl ... als wie ein Vagabund davon 'gangen bist, das war noch ein schlechterer.

Wendelin. Wenn d' Frau Mutter wüßt' ... (Sich selbst zum Stillschweigen mahnend.) aber nein ... auch a Frau Mutter braucht nicht alles z'wissen.

Eva. Glaubst du, daß ich noch a Aufklärung brauch'? Du bist in meiner jungen Baroneß ihre Kammerjungfer verliebt, in die spröde Mamsell Rosalie. In ihrer Näh' war dir 's Herz zu schwer, drum bist fort, in der Entfernung war dir 's Herz noch schwerer, drum bist wieder da.

Wendelin. Frau Mutter, ich red' net gern, drum laß ich d' Frau Mutter reden; wenn aber d' Frau Mutter so red't, nachher ... Ich bin verliebt, wahnsinnig verliebt, ja, aber daß ich à conto meiner Lieb' Ihnen noch mehr Kummer machet, als S' ohnedem schon haben ... das G'schäft existiert nicht.

Eva. Ja, aber so sag mir ...

Wendelin. Ja, jetzt muß ich freilich allerhand sagen, also hör mich d' Frau Mutter an. Ich bin darum ein G'fangenwärterg'hilf' worden, weil unser Wohlthäter, der brave edle Baron Reichthal, ein G'fangener war und vergebens auf Hilf' gewart't hat, und nur deßtwegen bin ich jetzt ein scheinbar verbrecherisch Durchgegangener, weil unser Wohlthäter durch meine Hilf' ein glücklich Durchgekommener is.

Eva. Ist's möglich! Das hast du gethan? O du mein Kind, mein Wendelin, mein Engelsbuberl, also er is frei, der Baron? ... Frei ...?

Wendelin. Frei, wie der Vogel in der Luft ... ich hör', er is vogelfrei ...

Eva. Und das sagst du mir jetzt erst?

Wendelin. Seine letzten Worte, eh' ich ihn über die Mauer hinunter 'lassen

hab', waren: „Ich fliehe nach England, aber schweig gegen jedermann." Jetzt, wenn ich schon keinem Mann was sagen soll, so wird er g'wiß nicht wollen, daß ich's einer alten Frau erzähl'.

Eva. Hör auf und schau her, was deine Verschwiegenheit für a Unheil hätt' anrichten können; ich hab' da so wichtige Schriften für ihn. (Öffnet mit einem Schlüssel einen Schrank.)

Wendelin. Von wem?

Eva. Von der verstorbenen Baronin, mit ihrer letzten Kraft hat sie's geschrieben, an dem fürchterlichen Tag . . .

Wendelin. Was nutzt das?!

Eva. Sie hat mit Bestimmtheit drauf gehofft, daß ihr Bruder frei werden muß, und dann hätt' ich s' ihm übergeben sollen, jetzt is er frei, jetzt müssen s' ihm nachgeschickt werden, auf der Stell'! (Hat ein versiegeltes Paket aus dem Schrank genommen.)

Wendelin. Ich wüßt' keine andre Adreß' drauf z'schreiben, als: an einen unter falschem Namen in England Verborgenen, abzugeben in Großbritannien, wahrscheinlich in ei'm klein' Haus . . . und wett' ich, der englische Briefträger find't ihn nicht. Aber wie kommt denn die Frau Mutter dazu . . .?

Neunte Szene.

Die Vorigen; Pfrim.

Pfrim (in zerrissenem Schlafrock aus der Kammerthür tretend). Was is denn das für eine Remasuri? Könnts net still reden miteinand'?

Eva. Is denn a kleins Kind in der Näh'?

Pfrim. Ein alter Vater is da, der is über ein kleins Kind, ein ehrwürdiger Greis, der sehr viel ausz'schlafen hat.

Wendelin. D'Frau Mutter hat mir g'rad wollen die G'schicht' erzählen von die Schriften.

Eva (zu Wendelin). Der Vater weiß ja nix.

Pfrim. Was für Schriften?

Eva. Die selige Baronin hat mir in ihrer letzten Stund' . . .

Pfrim. Ob du aufhörst!? So a verstorb'ne Totenbetthistorie, wo man sich ohnedem vor Jammer net auskennt!

Eva (will das Paket wieder in den Schrank legen). Na, ich heb's schon wieder auf.

Pfrim. Daß wir auf d'Letzt noch in a Verantwortung kommen . . . Her mit der Schreiberei, ich verbrenn' s'. (Ein Blitz erhellt die Bühne.)

Eva (entrüstet). Was?

Pfrim. Blitzt hat's . . . siehst es . . . der Himmel selber sagt: „verbrennen!"

Wendelin (seiner Mutter das Paket aus der Hand nehmend). Die Schriften steck' ich zu mir . . . (Steckt sie in die Brusttasche seiner Jacke.)

Pfrim. Du unterstehst dich . . .?

Wendelin. Die Verantwortung soll niemanden treffen als mich.

Pfrim. Was? Die himmlischen Mächte und ein ehrwürdiger Greis sagen: „Verbrennen!", und so ein Bub' will ankämpfen dagegen? So ein . . .

Eva (zu Pfrim). Schimpf net! Er is ein Sohn, auf den du stolz sein sollst.

Pfrim. Hat er a Geld?

Eva. Er hat sich aufgeopfert aus Edelmut.

Wendelin. Das is z'viel g'sagt, Frau Mutter. (Zu Pfrim.) Ich bin ein rechtschaffner Kerl, weiter nix ... und das allein is schon g'nug, um kein Glück z'haben auf der Welt. (Es blitzt, wie früher.)

Eva. Buberl, frevel net ... siehst es, der Blitzer geht dich an.

Pfrim. Laß ihn gehn, jetzt hat er mir aus der Seel' g'sprochen. (Zu Wendelin.) Du hast recht, ich seh's an mir, ich wär' vielleicht der ordentlichste Mann, den 's giebt, wenn die Verhältnisse danach wären; bei einem andern kann man sagen, es is Lumperei, bei mir is es Bestimmung, daß ich immer in eine schiefe Stellung komm'. Glaub mir, Sohn, wir sind alle zwei zu edel für diese Welt.

Wendelin. Die Vorsehung hat mit die Reichen, mit die Glücklichen zu viel zu thun, für die Armen bleibt ihr keine Zeit. Nur anschaun den da drüben ... (Gegen das Palais deutend.) der der Frau Mutter ihre kleine Pension g'stohlen hat, wie dem alles geht nach Wunsch, während wir Hunger leiden ...

Pfrim. Und ich meinen Durst kaum zur Hälfte stillen kann.

Wendelin. Und so geht's durch die Bank. Ich frag', warum tragt der Stromberg Goldstickerei auf'm Frack, während er Eisenschmiederei um die Pantalon verdient ... Warum sitzt der reiche Wucherer in der Equipage, während seine Opfer hinter der Scheibtruhen gehn? Warum kleid't die reiche Hundsmutter ihre Lieblinge in atlaswattierte Schabrakerln, während die arme Menschenmutter für ihre Kinder nix anz'legen hat? Warum kriegt der brave Mann Hörndln, während sich um den Lüftigen 's treue Weib z'tot kränkt z'Haus? Warum? ... Zu was viel reden ... man sieht's zu deutlich, die Vorsehung hat abgewirtschaft', der böse Feind hat ihr 's Neujahr abg'wonnen auf der Welt. (Es blitzt wie früher.)

Eva. Sohnerl ... 's blitzt ...

Pfrim. Recht hat er, der Weltlauf is rein des Teu ... (Man vernimmt einen Donnerschlag, Pfrim schweigt erschrocken still.)

Wendelin. Nur heraus damit! „Des Teufels!" hat der Vater sagen wollen ... und darum muß man selbst des Teufels sein, sonst hat man offenbar den Weltlauf gegen sich.

Eva. Aber Wenderl ...! Dir muß wer ein' Wein 'zahlt haben?

Wendelin (ohne auf sie zu hören, mit sich steigernder Aufregung fortfahrend). Der Teufel is überhaupt nicht das schlechteste, ich laß' mich lieber mit ihm als mit manchem Menschen ein. Er ehrt das Alter, seine Großmutter steht hoch in Ansehn bei ihm, das is halt a schöner Charakterzug. Er hält auf'n Handschlag, man sieht's, daß er viel mit die Ritter z'thun hat g'habt, er erfüllt seine Verträge weit prompter als manch irdischer Schmutzian, freilich nachher am Verfallstag, da kommt er auch auf d'Minuten, schlag Zwölfe, holt sich sein' Seel' und geht wieder schön ordentlich nach Haus in seine Höll'; 's is halt ein G'schäftsmann, wie sich's g'hört.

Pfrim. Ich bin schon zu alt, bei mir rentiert sich eine Teufelsverschreibung nicht mehr, aber wenn ich so jung wär' wie du ... meiner Seel', ich weiß net, was ich thät' mit meiner Seel'.

Eva (böse zu Pfrim). Na, sei so gut, red ihm noch zu.

Wendelin. Da braucht's kein Zureden; wann ich nur g'wiß wüßt', ob's ein' giebt und wie man ihn ruft.

Pfrim. Daß es einen giebt, einen Teu . . . (Es donnert stärker.) das dumme Donnern schreckt ei'm 's Wort vom Maul ab.

Wendelin. Der Vater will sagen, daß es einen Teufel giebt . . .

Pfrim. Siehst es, dir laßt's es a prächtig heraus, ja, die Jugend . . .

Wendelin. Fürcht't sich vorm Teufel nicht! Es giebt ein', es muß ein' geben!

Pfrim. Mei'm Großvatern sein Bruder war ein Kornwucherer, dem is er erschienen, auswendig schwarz, inwendig rot, mit ei'm roten Geldbeutel voll Gold.

Wendelin. Na, da wird er sich doch nicht g'spreizt haben?

Pfrim. Der Wucherer nicht, aber der Teufel hat nicht an'bissen, er hat g'sagt: den krieg' ich a so.

Wendelin. Das is halt wieder a Zug, der mir gefallt.

Pfrim. Ich selber hab' ihn nie persönlich g'sehn, aber nächtliche Remasuri hab' ich genug erlebt. Wie wir noch auf'm Dorf waren, da war 's Wirtshaus nett am Wald; wenn ich da um Mitternacht nach Haus 'gangen bin . . . du, das is schauerlich, wenn die Bäum' zu wackeln und tanzen anfangen.

Wendelin. Das hat mir der alte Martin, der Wildschütz, oft erzählt.

Eva. Aus dem hat 's ganze Jahr der Branntwein g'red't . . .

Wendelin. Das soll gräßlich sein, wenn so a alter windschelcher Felberbaum a junge schlanke Tannen um die Mitten nimmt, wenn sich 70jährige Buchen um einen aufgeschossenen Pappelbaum raufen, wenn die hohlen Bäume Neuigkeiten erzählen, und die Kienstöck' stolz auf und ab spazieren.

Pfrim. Da war ich oft mitten drunter, so daß die Felsen die Köpf' 'beutelt haben, wenn ich vorbei 'gangen bin.

Eva. Mann, du bist schrecklich.

Pfrim. Merkst du das jetzt erst? Es war eine Zeit, (Bramarbasierend.) wo ich den lebendigen Teu . . . (Es donnert sehr stark, Pfrim erschrickt und spricht etwas kleinlaut.) die Donnerei fangt schon völlig an entrisch z'werden . . . Ich brennet ab, wenn ich ihn rufen müßt' . . .

Wendelin (in größter Aufregung und Begeisterung). Und wenn 's Firmament einen Sprung kriegt, ich schrei' durch alle tausend Donner durch . . .

Eva (zitternd). Wendelin . . . Sohn!

Wendelin (ohne auf sie zu hören). Satan . . . Teufel . . . Mephisto, böser Feind, Luzifer, Belzebub . . . ich glaub', ich hab' keinen von seinen Titeln vergessen . . . erschein! Erschein!! Erschein!!! (Es ertönt ein furchtbarer Donnerschlag, der Sturmwind reißt das Fenster auf, daß die Scherben klirrend zu Boden fallen.)

Eva und Pfrim (überlaut aufschreiend). Ah . . .!!! (Verhüllen sich in größter Angst das Gesicht und laufen in die Kammerthüre ab.)

(Mit dem Donnerschlag ist Musik im Orchester eingetreten, welche die folgende Scene charakteristisch begleitet.)

Zehnte Scene.

Wendelin, Thurming.

Thurming (schwingt sich von außen wie von einem höhern Dachabhang herab, so daß er auf die Fensterbrüstung zu stehen kommt, und steigt mit einem Fuß auf den am Fenster stehenden Tisch, wo er einen Augenblick inne hält, um die Wohnung zu übersehen. Er hat, so wie er früher aus dem Fenster stieg, einen schwarzen Paletot mit hellrotem, schwarz kariertem Futter an und eine schwarze Sammtmütze auf).

Wendelin (prallt erschrocken gegen die Seitenthür links).

Thurming (für sich). Was hilft's? . . . Ich muß es wagen auf gut Glück. (Springt von der Fensterbrüstung herab ins Zimmer.) Die Blitze blenden das Auge, kaum konnte ich mehr auf dem schlüpfrigen Dache mich erhalten. (Laut zu Wendelin.) Fürchte nichts, ich komme als Freund . . . hier nimm, um meine ungewöhnliche Erscheinung zu entschuldigen. (Zieht eine aus roter Seide genetzte Börse aus der Tasche.) Es sind dreißig Dukaten darin, sie sind dein . . . (Legt die Börse auf den Tisch.) aber . . . (Für sich.) Strombergs Aufpasser lauern ohne Zweifel an jeder Straßenecke . . . (Zu Wendelin.) du mußt deine Jacke und deinen Hut mit meiner Mütze und meinem Überrock vertauschen und mich aus dem Hause auf die Straße lassen. (Nähert sich dem vor Erstaunen starr und sprachlos dastehenden Wendelin und zieht ihm die Jacke aus.)

Wendelin (der alles willenlos geschehen läßt, lallt wie im Traum die Worte). Mein Janker . . . mein Hut . . . die Kappen . . . der Überrock . . . das Gold . . .

Thurming. Gehört alles dir, der Handel ist geschlossen . . .

Wendelin (tief aufatmend). Der Handel ist geschlossen.

Thurming. Es gilt das irdische Glück . . .

Wendelin. Aha! . . . (Hört weiter nicht auf ihn, indem er sich in Betrachtungen vertieft.)

Thurming. Weit mehr . . . (Beiseite.) Die arme Adele würde in Verzweifung enden . . . (Laut.) Es gilt . . .

Wendelin (mit äußerster Beklommenheit). Der Preis? . . .

Thurming (ohne auf dieses Wort gehört zu haben, seine Rede ergänzend). Das Seelenheil eines Menschen. (Es blitzt.)

Wendelin (in sich selbst zusammenknickend mit fast tonloser Stimme). Is's möglich . . . ich verkauf' meine Seel'! (Sinkt in den neben dem Tische stehenden Stuhl.)

Thurming (der inzwischen seinen Überrock und seine Kappe auf den Tisch gelegt und Wendelins Jacke angezogen und dessen Hut aufgesetzt hat). Von nun an hast du einen treuen Freund an mir. (Auf die Mittelthüre zeigend.) Dies ist der Ausgang, nicht wahr? . . . Denke meiner und vergiß nicht, daß du mich dir auf ewig verbunden hast. (Hält ihm die Hand hin.)

Wendelin (läßt willenlos seine Hand in Thurmings dargebotene Rechte sinken). Verbunden . . .

Thurming. Auf Wiedersehn! (Geht durch die Mittelthür ab.)

(Das Gewitter hat während dieser Scene nachgelassen und gegen Ende derselben ganz aufgehört; die Orchesterbegleitung endet hier.)

Elfte Scene.

Wendelin.

Was war denn das? . . . a Traum, nix anders als a Traum . . . wenn ich mich nur ermuntern könnt'! Ich lieg' im Bett . . . nicht wahr? Diese Hitz'!

Na freilich, ich bin wieder zu'deckt bis über die Ohren. (Er schüttelt sich wie im Fieber.) Und jetzt . . . die schauerliche Kälten auf einmal . . . ich hab' wieder meine Decken hinunter gestrampft . . . Ich muß mich recht hin- und herwerfen, da wacht man auf oder man fallt aus'm Bett, da wacht man auch auf . . . (Bewegt sich im Sitzen, wie einer der im Bette liegt und in unruhigem Schlaf um sich schlägt, und schleudert auf diese Weise die auf dem Tische liegende Geldbörse zur Erde.) Ha! Was war das? Das Gold . . . (Hebt die Börse auf und klimpert damit an sein Ohr.) Nix mehr Traum . . . (Vollends zur Besinnung kommend.) Wirklichkeit . . . entsetzliche Wirklichkeit . . . der Teufel war da! (Läßt die Börse auf den Tisch fallen und bleibt darauf hinstarrend unbeweglich stehn.) Und dieser satanische Glanz! . . . Silber glänzt auch . . . aber eigentlich blenden thut doch nur 's Gold. (Indem er die Dukaten aus der Börse auf den Tisch rollen läßt.) Roll nur heraus aus dem teuflischen Beutel, du reines Erzeugnis aus höllisch Kalifornien. (Nimmt einen Dukaten und läßt ihn sogleich wieder fallen. Heiß! Als wie Schwefelglut . . . (Den Rock, welchen ihm Thurming zurückließ, befühlend.) Auch dieses Unterfutter hat so eine kuriose Wärme . . . infernalisches Fabrikat! Ich hab' eine Frau kennt, die war eine Furie, die hat g'rad so ein' Wickler getragen. Alles stimmt überein, ich gehör' dem Teufel zu.

Zwölfte Szene.

Der Vorige; Pfrim, Eva.

Pfrim (aus der Kammerthüre tretend und in selbe zurücksprechend). Na, wenn ich dir's sag', er is allein.

Wendelin (erschöpft und kleinlaut). Is schon fort, die Visit'?

Eva (aus der Kammerthüre kommend). Ja, Sohnerl, hast ihn verscheucht durch ein Stoßgebet?

Wendelin. Da nutzt ein ganzer Stoß Gebeter nix.

Eva (aufschreiend). Entsetzlich . . . du hast . . .?!

Pfrim. Hat ihm schon?

Wendelin (dumpf). Hat ihm schon!

Eva (jammernd). Ich sterb'! Mein Sohn in die Krallen des Bösen!

Pfrim. Ruhig, das geht nicht so geschwind. (Zu Wendelin.) Auf wie lang' hast den Kontrakt?

Wendelin. Das weiß ich nicht, dort liegt 's Drangeld . . . (Es wird an der Mittelthüre geklopft.)

Eva. Ah . . . der Gottseibeiuns . . .! (Läuft in die Kammer ab.)

Wendelin. Herein!

Dreizehnte Szene.

Reichthal, Pfrim, Wendelin.

Reichthal (zur Mittelthüre eintretend). Wendelin! (Zu Pfrim.) Guter Alter . . .! Erkennt Ihr mich?!

Wendelin (mit freudigem Staunen). Unser Wohlthäter . . .!

Pfrim. Der gnädige Herr Baron . . .!?

Wendelin. Die Freud', das hab' ich mir nicht erwart't.

Reichthal. Und doch ist nichts Freudiges in meinem Wiedererscheinen, es war ein voreiliger Schritt, noch giebt es hier keine Hoffnung für mich, ich irre hilflos umher, und hätt' ich euch nicht, gute Leute, ich müßte mich meinen Feinden in die Hände liefern, um nicht Hungers zu sterben.

Pfrim. So ein guter Baron hat nix zu essen.

Wendelin. Während der böse Baron sich gut geschehn läßt.

Pfrim. Der Güterrauber! Das wissen Sie noch gar nicht, auch meiner Alten ihre Ammel-Pension hat er gestrichen.

Reichthal. Wie?

Pfrim. So weit is es gekommen, daß ich dann und wann völlig arbeiten muß.

Reichthal. Nein, wenn ihr selbst darbt, liebe Freunde, dann kann ich euch nicht zur Last fallen.

Wendelin. Ah, der Herr Baron haben sich schon an die rechten gewendet. (Auf das auf dem Tisch liegende Geld zeigend.) Da schaun S' her!

Reichthal. Was is das? Eine solche Summe in euren Händen ...? Eben war aber noch von tiefem Elend die Rede.

Wendelin. Is alles wahr gewesen vor fünf Minuten, aber was is seitdem alles geschehn! Auf Erden stolziert jetzt ein Goldmensch mehr herum, dafür is an allen himmlischen Straßeneck' eine verlorne Seel' ang'schlagen.

Reichthal. Wendelin! . . . wo hast du das Geld her?

Wendelin. Ich bin ein entsetzlicher Handelsmann, ich hab' ein' schauderhafts G'schäft abgeschlossen . . . Sie brauchen sich deswegen nicht zu scheuchen vor mir, was ich verkauft hab', war mein Eigentum, und jetzt wollen wir brüderlich theilen miteinand'.

Reichthal. Ich begreife dich nicht . . .

Pfrim. Das wichtigste beim Gold is aber immer, daß man probiert, ob's echt is. Gold aus solchen Händen hat sich schon oft in Steiner und Kohlen verwandelt. Bei die Dukaten is das die beste Prob' ... (Indem er einen vom Tische nimmt.) man geht damit ins Wirtshaus, geben s' einem ordentlich drauf heraus, dann war der Dukaten echt. (Zu Wendelin.) Diese Sorge kannst du ganz deinem Vater überlassen. (Geht durch die Mitte ab.)

Reichthal (zu Wendelin). Ehrlicher Handel, verlornes Seelenheil, wie reimt sich das? . . .

Wendelin (die Kammerthüre öffnend). Da schaun S', meine Frau Mutter bet' für mich . . . zu spät, wenn die Kuh einmal aus'm Stall is . . .!

Reichthal. Er scheint geistesverwirrt.

Wendelin. Gehn S' zu der Frau Mutter.

Reichthal (für sich). Eh' ich die Gastfreundschaft dieser guten Leute annehme, muß ich wissen, was hier vorgefallen ist. (Geht rechts durch die Seitenthüre ab.)

Vierzehnte Scene.

Wendelin.

Meinem Wohlthäter will ich helfen, und der Frau Mutter mach' ich a Freud', ich kauf' jetzt ein, was gut und theuer is. Ich mach' ein' guten Gebrauch von

sei'm Geld, das wird ihn am meisten giften, den Belzebuben! Mein G'wand hat er an, jetzt nehm' ich das seine. (Indem er Thurmings zurückgelassenen Überrock anzieht und dessen Mütze aufsetzt.) Man sagt, „das Kleid macht den Mann" . . . Ich weiß net, ich seh' hint' und vorn keinem Teufel gleich. So seelengute Seelen, wie die meinige, wird er noch nicht viel 'kriegt haben. (Steckt die Börse mit einigen Dukaten zu sich.) Ich glaub' immer, wenn er mich einmal holt, sie behalten mich gar nicht in der Höll' . . . a bißerl Fegfeuer, das is's höchste, auf was ich's bringen kann . . . Und am End' . . . vielleicht war das Ganze doch nur ein Hirngespinst . . .!? Ich zweifle noch immer . . . na ja, warum soll ich denn nicht zweifeln, wenn's mir eine Erleichterung verschafft? Zweifeln kann man an allem, und unter zehnmal zweifelt man neunmal gewiß mit vollem Recht.

Wie mein' Wirtschaftrin, d'Nani . . .
Sagt ein Alter . . . giebt's kani,
Mach' i ein Huster, beim ersten
Kocht s' mir gleich g'rollte Gersten,
Wann i auf d'Nacht ins Bett geh',
Bringt s' mir a Schalerl ein' Thee,
Druckt's mi im Magen ung'stüm,
Raucht s' mir a Tuch auf mit Kimm.
Dreizehn Jahr' pflegt s' mich schon,
Diese brave Person,
Und hat gar nix davon,
G'rad nur das bisserl Lohn.
Und mein' grausliche Sippschaft
Bild't sich ein, 's is a Liebschaft,
Und macht a Getös,
Und d' böse Welt is gar bös!
Sie können sich denken,
Wie das d' Nani muß kränken.
Mich kränkt's auch, wegen mei'm Ruf, in dem Punkt bin ich eig'n . . .
Na, da müssen ei'm bescheidne Zweifel aufsteig'n.

Ei'm Gelehrten, ganz grau,
G'freut sein' lichtblonde Frau,
Er sagt zu d'Leut': „Diese Gespansin
Liebt mich fast bis zum Wahnsinn;
Da hat d'Verführung ka Macht,
Ich sitz' oft d' halbe Nacht
Auf'm astronomischen Thurm,
Derweil kennt sie sich z'Haus,
Vor lauter Sehnsucht nicht aus,
Drum neckt s' mich dann oft,
Komm' ich früh'r unverhofft . . .

Da muß ich klopfen an der Thür,
D' längste Zeit oft bei ihr . . .
Endli erscheint 's treue Weiberl
In einem g'schmackvollen Putzhäuberl,
Selbst d' Locken schön g'macht,
Das is viel bei der Nacht.
Mir zu Ehren in ei'm Spitzen-Negligee, in ei'm neug'n . . .
Na, da müssen ei'm bescheidne Zweifel aufsteig'n.

In Europa, im gesamten . . .
So sagen die Beamten,
Wird's jetzt, weil der Kampf gar,
So ruhig, wie vor zwei Jahr' . . .
Wie bescheiden beweisen
Sich jetzt schon die Preußen,
Rom kriegt Konstitution,
Aber g'spürt nix davon,
In Neapel, die Verwirrung
Weicht der guten Regierung,
Und was Wühler nur heißt,
Nach Amerika reist . . .
Doch in Frankreich steht d' junge
Republik noch am Sprunge.
In Schleswig-Holstein kocht's dänisch,
England denkt muselmännisch,
In London d' Punschgläser klingen,
Good save the Sultan thun s' singen.
Wie das all's soll zur Pazifizierung sich neig'n,
Na, da müssen ei'm bescheidne Zweifel aufsteig'n.

In der Zeitung schreib'n s' viel,
Allein glauben kann's, wer will.
Heut schreib'n s', wirkliche drei König'
Gift'n im Grab sich nicht wenig,
Weil s' parodiert werden jetzund
Durch'n Dreikönigbund . . .
Gleich drauf heißt's: „Deutschland wird
Ganz neu zentralisiert."
Dann is wieder nix dran,
Kongreß fangen s' an,
Die deutsche Flotte is hin,
Kommt auf der Spree nach Berlin.
Heut superbe Bilanzen,
Morgen Sturz der Finanzen,

Heut machen s' viel Worte
Über d' Ohnmacht der Pforte,
Gleich drauf schreib'n s' in die Blätter,
Wie schon aufsteigt das Wetter,
Wie dick in Widdin sich die Türken schon zeig'n,
Na, da müssen ei'm bescheidne Zweifel aufsteig'n.

Einer schreit: „Freiheitspest,
I wollt', du hätt'st schon den Rest!
A Verfassung, freie Press',
Zu was braucht das Volk dös?
Volksbewaffnung zu was?
's Volk hat g'lebt ohne alles das,
Wenn ich könnt', so stürzt' ich
's ganze Jahr Achtundvierzig.
Leicht nur Atem ich schöpf',
Seh' ich Zöpf' an die Köpf',
Und Zensur, die den Geist
Mit der Wurzel ausreißt . . ."
Vorigs Jahr hat derselbe
G'rad so g'schrien gegen 's Schwarzgelbe,
Den Kalabreser geschwungen,
's „deutsche Vaterland" g'sungen
Und war rein Terrorismus
Gegen den Absolutismus.
Ist's denn Ernst, daß Sie jetzt gar so gut g'sinnt sich thun zeig'n? . . .
Na, da müssen ei'm bescheidne Zweifel aufsteig'n.

Verwandlung.

Dekoration wie zu Anfang des Aktes.

Fünfzehnte Scene.

Pfrim, Ignaz treten von links aus dem Hintergrunde auf.

Ignaz. Ich gratuliere zum heimlichen Terno, oder was es gewesen is, aber auf Ehr', ich war ganz paff.

Pfrim. Der Wirt gar! Der hat noch ein dümmers Gesicht gemacht als Sie. Wetten S' 'was, daß ich ihm jetzt zehn Frank' schuldig bleib', und er traut sich nix zu sagen . . . ja, einen Dukaten wechseln lassen, das erweckt Respekt.

Ignaz. Kurios! (Beiseite.) Aber auch Verdacht . . . Unser Herr is verschwunden. Bei dem Proletarier kommt ein Dukaten zum Vorschein . . . (Bedenklich den Kopf schüttelnd.) Hm . . .

Pfrim (hat aus einer mitgebrachten Flasche gekostet). Meiner Seel', der Wirt hat mir statt einen Achtundvierz'ger a Maß Thaler eing'schenkt . . . das is ihm rein aus Hochachtung g'schehn.

Ignaz. Sie sind Schuster?

Pfrim. So sagt die Welt.

Ignaz. Haben vermutlich einen unverhofften Engländer gedoppelt?

Pfrim. Ah, Sie möchten gern wissen, wie ein ehrlicher Schuster zu ci'm Dukaten kommt?

Ignaz. Na ja . . . auffallend is es . . . das heißt, interessant nämlich...

Pfrim. Als fremder Mensch geht's Ihnen eigentlich nix an . . . aber nein, ich betrachte jeden, den ich im Wirtshaus find', als eine verwandte Seele. (Ihm die Hand drückend.) Sie sollen alles wissen.

Ignaz (in neugieriger Spannung). Na, also?

Pfrim. Sehn Sie, die Sach' is die. Es liegt hier eine Begebenheit zu Grunde . . . eine im Grunde fürchterliche Begebenheit, die kein Mensch auf Erden je erfahren darf, folglich Sie auch nicht.

Ignaz. Ja, aber . . .

Pfrim. Drum zeigen Sie sich meines Vertrauens würdig und forschen Sie nicht weiter.

Ignaz (nach rechts im Vordergrunde in die Scene sehend). Was is das?! Meiner Seel'... nein, er is's nicht.

Pfrim (ebenfalls hinsehend). Na freilich is er's, mein Sohn . . .

Ignaz (für sich). Das is unsern Herrn sein Anzug, wie er leibt und lebt.

Pfrim (zu Ignaz geheimnisvoll). Sehn Sie, der is eigentlich die Begebenheit, ich bin nur der Vater, aber er . . .

Ignaz (beiseite). Da is eine Unthat g'schehn . . .

Pfrim. Was schaun S' denn so? Warum soll mein Sohn keinen schwarzen Rock anhaben? Und daß er rot gefüttert is, das hat durchaus keinen republikanischen Grund . . . Fahren Sie jetzt gefälligst ab, ich hab' mit meinem Sohn allein zu sprechen.

Ignaz (indem er abgeht, für sich). Da ruf' ich auf der Stell' meine Kamraden z'samm'. (Nach links ab.)

Sechzehnte Scene.

Pfrim, Wendelin.

Pfrim. Wendelin, Bub'! Wie hast du dich z'sammgestampert? Ich hätt' dich bald nicht 'kennt.

Wendelin. Ja, ich wart' jetzt nur, bis' ganz Tag wird, dann stell' ich mich so unter der Sali ihr Fenster . . . (Nimmt eine schmachtende Stellung an.) Seufzen in dem G'wand, da muß die Wirkung ungeheuer sein. Ein Blick hernach von ihr, und ich bin im Himmel trotz dem Satanas.

Pfrim. Dir steht ja jetzt alles zu Gebot.

Wendelin. Weiß der Vater, ich hab' mir's jetzt überlegt, zu ändern is es nicht mehr, also lassen wir uns gut geschehn, was kreuzmöglich is, bis er mich holt mit Haut und Haar.

Pfrim. Freilich, und der letzte hat ja noch nicht geschoben. Wie oft is der Teufel schon 'prellt worden.

Wendelin (Hoffnung schöpfend). Vater, wenn wir das z'samm'brächten...!

Pfrim. Nix leichter als das. Auf zehn Jahr' schließt er meistens seine Kon-

trakte, da machen wir das Ding so: Neun Jahr leben wir recht flott und fidel, und im zehnten Jahr gehen wir auf Pilgerfahrt, nachher is der Teufel erst noch der G'foppte.

Wendelin. Ja, geht denn das? . . .

Pfrim. Nur g'scheit sein, nachher geht alles.

Wendelin. Mir fallt ein halbeter Stein vom Herzen.

Pfrim. Wie g'sagt: neun Jahr fidel leben und im zehnten Jahr Buße, das is das wahre.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Ignaz, zwei Bediente.

Ignaz (zu seinen Kameraden, mit welchen er aus dem Hintergrunde links auftritt, auf Wendelin zeigend). Sehts . . . Rauber, Dieb oder Mörder . . . eins von beiden muß er sein. (Zieht sich nach dem Vordergrunde rechts.)

Pfrim (zu Wendelin, ohne Ignaz und die Bedienten zu bemerken). Wenn du ihn siehst, meinen Respekt an Spadifankerl . . . (Will rechts ab.)

Ignaz (zu Wendelin). Entschuldigen . . .

Pfrim (Ignaz bemerkend). Jetzt is der noch da . . .!

Ignaz (zu Wendelin). Kommt billig, so ein Rock . . . nicht wahr? (Giebt seinen Kameraden einen Wink und spricht weiter zu Wendelin.) So ein Negligee-Kappel is auch nicht theuer? . . .

Wendelin. Geht das wen was an? . . . Ich hab' einen Stichhandel gemacht.

Ignaz (zusammenschaudernd). Stichhandel . . .!? (Leise zu seinen Kameraden.) Der hat unsern Herrn erstochen.

Wendelin (bedenklich zu Pfrim). Was sie nur kacheln miteinand' . . .?

Ignaz (zu Wendelin). Sie gehn mit uns zum Herrn Oberrichter, Sie haben ein auffallendes Gewand.

Pfrim. Was wäre das!? . . .

Wendelin. Wär' mir nicht lieb . . .! (Beiseite.) Gleich beim ersten Ausgang ein Malheur, ein frisch dem Teufel verschriebener Mensch . . .!?

Ignaz. Angepackt! (Er und seine Kameraden packen Wendelin.)

Wendelin. Zu Hilf'! Was wär' denn das!? Glaubt denn der Teufel, ich hab' meine Seel' g'stohlen?

Ignaz (die Börse in Wendelins Tasche findend). Den Geldbeutel hast du g'stohlen, Rauber!

Pfrim. Wo bist du? Erschein! (Hält in einem Arm die Flasche und macht mit dem andern Beschwörungsgestikulationen.) Böser Feind, zeig dich als unser guter Freund! . . . Erschein . . .!!

Ignaz (zu ein paar Arbeitern, welche eben über die Straße gehn). Helfts uns den Rauber transportieren!

Die Bedienten. Nur fort mit ihm! . . . (Wendelin wird gepackt.)

Wendelin (während er nach dem Hintergrunde geschleppt wird, wütend). Wenn ich ihn jetzt da hätt', den Satanas . . .!

Pfrim (ganz perplex). Der Teufel kommt nicht! Das is zum Teufelholen!

(Im Orchester fällt Musik ein, während des Tumults fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Eleganter Salon in Thurmings Hause. Nahe am Prospekte eine Seitenthür links, eine rechts. Im Vordergrunde links der Eingang in ein Kabinet, nur mit einem Vorhang statt der Thüre versehen, im Vordergrunde rechts ebenso. Im Prospekte links ein Fenster nach der Straße. Es ist Morgen.

Erste Szene.

Thurming tritt durch die Seitenthür rechts ein und verschließt sie sorgfältig hinter sich.

Es ist geglückt, unerkannt bin ich wieder in meinem Hause. Eigentlich dank' ich's diesem Schlüssel, der den geheimen Eingang öffnet... (Indem er die Jacke, welche er von Wendelin eingetauscht, über eine Stuhllehne hängt.) sonst würde mir selbst die Verkleidung in dieser Jacke wenig genützt haben . . . Wie unheilbrohend war diese Nacht! Die Ehre meiner Adele, wie die meine, stand auf dem Spiel. Ein Oberrichter spaziert nächtlicherweile auf den Dächern herum . . . wenn ich entdeckt worden wäre...!? Sie hätten mich zum Oberrichter geführt... in mein Haus wäre ich jedenfalls zurückgekommen . . . (Lachend.) man hätte mich vor meinen eigenen Richterstuhl geschleppt . . . (Er hat inzwischen einen eleganten Schlafrock aus dem mit dem Vorhang versehenen Eingang links vorne genommen und angezogen, greift dann nach der Klingel auf dem nebenstehenden Tische und läutet.) Von meinen Dienern darf außer Ignaz niemand ahnen, daß ich die Nacht außer dem Hause zugebracht.

Zweite Szene.

Der Vorige; Gottfried.

Gottfried (tritt durch die Mitte ein).

Thurming. Ist schon jemand im Vorzimmer?

Gottfried. Ein armer alter Mann hat den Brief gebracht und bittet inständigst um die Gnad', vorgelassen zu werden.

Thurming. Gieb!... (Den Brief nehmend und die Aufschrift besehend.) Die Schrift ist mir bekannt... (Liest.) „Ein Unglücklicher, von mächtigen hochgestellten Feinden bedroht, befindet sich in diesem Augenblick hier, wo er ohne Obdach umherirrt, ohne Zweifel wird er bald erkannt und verhaftet werden..." (Für sich.) Allerdings zu befürchten . . . (Liest weiter.) „Er hat sich daher entschlossen, freiwillig vor dem Oberrichter zu erscheinen, indem er in dem Ritter von Thurming nicht ein blindes Werkzeug der Rache des Ministers zu finden hofft. Ein weißes Tuch an einem der Fenster Ihres Salons wird dem unglücklichen Verbannten den Augenblick

andeuten, wann er erscheinen darf." (Für sich.) Keine Unterschrift ... (Zu Gottfried.) Wartet der alte Mann auf Antwort?

Gottfried. Ja, Euer Gnaden!

Thurming. Laß ihn herein. (Nachdem der Bediente abgegangen, für sich.) Wo ich nur diese Schriftzüge schon gesehen ...

Dritte Scene.

Pfriem, Thurming.

Pfrim (tritt mit schüchterner, tiefer Verbeugung durch die Mitte ein).

Thurming. Nur näher, guter Alter, fürchtet Euch nicht.

Pfrim. Es ist weniger Furcht als nur das ängstliche Zittern, Herzklopfen und Atemverlegen ... was man gewöhnlich bei Audienzen zu empfinden pflegt ... (Tief seufzend.) O, du mein Gott!

Thurming. Ihr seufzt? Habt Ihr Kummer?

Pfrim. O du mein Gott, wie's halt schon geht, ich bin Flickschuster, wenig Verdienst, und der ungeheure Einfluß ... dann die Zeitverhältnisse ... alles schränkt sich ein, es ist nicht mehr das Leben ...

Thurming. Das trifft alle, ich wünsche aber Euren besondern Kummer zu kennen.

Pfrim. Ich bin ein unglücklicher Vater, der sein Kind durch Lehren und gutes Beispiel ...

Thurming. Habt Ihr mir diesen Brief gebracht?

Pfrim. Freilich, ich komm' g'rad als a desperater nach Haus, nach dem Unglück mit mei'm Sohn, und wie ich jetzt daher komm', seh' ich mein eigen Fleisch und Blut unten in Ketten.

Thurming. Aber der Brief ...? Ihr müßt deutlicher sprechen.

Pfrim. Noch deutlicher? ... Ja, jetzt, den Namen kann ich doch nicht sagen.

Thurming. Das begreif' ich allerdings.

Pfrim. Denn Euer Gnaden sind wohl ein scharmanter Mann; aber einer Gerichtsperson is halt doch nie recht z'traun, und dann können S' Ihnen wohl denken, um einen Unglücklichen auf freien Fuß werd' ich mich nicht so heiß annehmen, als um einen Sohn in Ketten.

Thurming. Aber wie kommt denn Euer Sohn in Ketten?

Pfrim. Unschuldig, das heißt, er hat wohl ein Verbrechen begangen, ein großartiges Verbrechen ...

Thurming. Unschuldig, und ein Verbrechen? Wie nehm' ich das?

Pfrim. Gar nicht, es is ein Verbrechen, was Ihnen nix angeht.

Thurming (etwas schärfer). Guter Freund ...

Pfrim. Net bös' sein, ich mein' nur, Sie könnten Verdruß mit der Geistlichkeit kriegen.

Thurming. Was soll denn das wieder heißen?

Prim. Der weltliche Richter ist da gar keine Instanz, verstehn Sie mich? Er hat es viel aus Kindesliebe gethan, verstehn Sie mich?

Thurming. Immer weniger.

Pfrim. Denn selbst das, daß mein Sohn durch'gangen is, verstehn Sie mich... das is das allerebelste, denn sehn Sie, er kann keinen Wohlthäter in Ketten sehn.

Thurming. Ich dachte, sein Sohn sei in Ketten . . .

Pfrim. Jetzt der Sohn, aber dazumal war's der Wohlthäter.

Thurming. Jetzt versteh' ich ihn vollends gar nicht mehr.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Ignaz.

Ignaz (zur Mitte eintretend). Gott sei dank, Euer Gnaden sind wieder da! Ich hab' schon 'glaubt . . . (Macht die Pantomime des Erdolchens.)

Thurming. So arg ist's diesmal nicht geworden.

Ignaz. Aber den Spitzbuben haben wir glücklich erwischt, der Ihnen ausgeraubt hat. Ihren rotseidenen Geldbeutel . . . Ihren Überrock . . . alles haben wir ihm wieder abgenommen.

Thurming. Was sagst du? Meine Börse, meinen Paletot?

Ignaz. Wir haben ihn vorläufig in Ketten gelegt, unten steht er im Gerichtszimmer.

Pfrim (jammernd). Das is mein Sohn!

Ignaz (zu Pfrim). Da können S' a Freud' haben.

Thurming (lebhaft zu Ignaz). Du sorgst dafür, daß ihm nicht das Geringste zu leid geschieht.

Ignaz. Was? Hör' ich recht?

Thurming. Man soll ihn sogleich hierher führen . . . in einigen Minuten werd' ich ihn selbst verhören.

Ignaz (zögernd). Ah, jetzt kenn' ich mich schon a bißel aus . . . Euer Gnaden wollen weitere Spuren von der Rauberbande . . .

Thurming. Thue, was ich dir befehle, und behandle ihn mit der größten Aufmerksamkeit.

Ignaz (geht durch die Mitte ab).

Fünfte Scene.

Thurming, Pfrim.

Pfrim (gerührt). Ich küss' 's Kleid, Euer Gnaden. Schaun S', mein Sohn is a guter Bub, und wann er in der andern Welt in die Höll' kommt, so wett' ich, es sitzt mancher im Himmel und laßt sich angeignen von die Engeln, der ihm nicht 's Wasser reicht.

Thurming (für sich). Was doch dieser Mann für verwirrtes Zeug . . .

Pfrim. Mich und meine alte Eva hat er nicht Not leiden sehen können, und es wäre gewiß nie zu dem Schritt 'kommen, wenn uns der böse Baron Stromberg nicht den Strich gemacht hätt' durch die Ammel-Pension.

Thurming (aufmerksam werdend). Was sagt Ihr da? Amme ... Stromberg ... und der Name Eva ...

Pfrim. So heißt die meinige. Wenn Sie das Strombergsche Haus kennen, so muß Ihnen auch eine liebe Baroneß Adele bekannt sein.

Thurming. O ja ... nun?

Pfrim. Ich war Ammel bei ihr, und mein Weib hat die Pension ... (Sich korrigierend.) will ich sagen, mein Weib war Ammel, und ich hab' die Pension bezogen.

Thurming. Ich kannte die selige Baronin.

Pfrim. Natürlich, die Herrschaften, das hängt ja alles z'samm'.

Thurming. Und ihren, leider auch schon verstorbenen Bruder, den Baron Reichthal ...

Pfrim. Verstorben ...? (Pfiffig lachend.) Haha! Verstorbenen Baron Reichthal kenn' ich keinen ... aber ...

Thurming. Was sagt Ihr?

Pfrim (treuherzig). Merken S' denn gar nix, hochg'studierter Herr, von wem der Brief is?

Thurming. Von ihm? ... wär's möglich!?

Pfrim. Als Ammel seiner Nièce Adele hab' ich ihm Unterstand ... das heißt, die meinige ...

Thurming. Lieber Alter, eilt zum Baron und sagt ihm, ich werde das verabredete Zeichen geben, sobald es mit Sicherheit geschehen kann ... Er wird nicht den Richter, sondern den Freund in mir finden ...

Pfrim. Aber der Wendelin ...?

Thurming. Er ist unschuldig ... ich bin von allem bereits unterrichtet, geht nur, geht, ich werd' ihn sogleich seiner Haft entlassen.

Pfrim. Vergelt's Gott tausendmal! Und was das gewisse Verbrechen anbelangt von ihm, da verlass' ich mich auf Rom. Da werd' ich dann vielleicht kommen in neun Jahren und werd' bitten um ein' Empfehlungsbrief. (Geht, sich tief verbeugend, durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Thurming.

Das Unglück seines Sohnes, die gefahrvolle Lage des Barons, seine drückenden Verhältnisse ... das alles zusammen scheint eingewirkt zu haben auf die Geisteskräfte dieses Mannes. (Überlegend.) Aber das Vertrauen des Barons kann mich in schwere Verantwortlichkeit stürzen ... gleichviel! Pflicht, Liebe und Ehre gebieten hier, wer denkt da an Gefahr! ... Was hör' ich? Ein Wortwechsel im Vorsaal ...

Siebente Scene.

Thurming; Rosalie.

Rosalie (durch die Mitte eintretend, noch unter der Thüre, halb für sich, halb zurücksprechend). Der Alte wird mich noch ganz bös machen, ich bin gewiß ein Geschöpf, was allen möglichen herzlichen Antheil nimmt, aber die Schuld geben lass' ich mir nicht.

Thurming. Was ist denn geschehn?

Rosalie. Ich muß um Entschuldigung bitten, Euer Gnaden, ich bin eine stille, sanfte Person, aber aufbringen muß man mich nicht.

Thurming. Dich sendet meine Adele ... ach, in welcher Angst mag die Arme gewesen sein!

Rosalie. Sie weiß schon, daß Euer Gnaden glücklich nach Haus gekommen sind, und is jetzt ganz Heiterkeit, aber ich ... meinen Liebhaber so sehn zu müssen, und noch extra die Vorwürf' vom Alten anhören ...!

Thurming. Was läßt mir Adele sagen? ... sprich ...

Rosalie. Sie wird selbst kommen, in einer halben Stund' is sie da, sie will sich vor den Verfolgungen ihres Vormundes retten, eh's zu spät is, denn er will s' ins Kloster sperren.

Thurming. Endlich also giebt sie meinen Bitten nach... o, ich Glücklicher!

Rosalie. Die heimliche Heirat soll offenbar werden; natürlich, Lieb' kann heimlich sein, aber Heirat ... ich wollt', er könnt' mich heiraten, ich saget's der ganzen Welt.

Thurming. Ohne Zweifel liebst du auch?

Rosalie. Na ob! (Sich korrigierend.) Das heißt, ich hab' ihm kein Wort g'sagt, wenn er's erraten hat, dafür kann ich nicht. Ihre heimliche Frau Gemahlin is in die Kirchen gefahren, beim herübrigen Thor is sie aus der Equipage gestiegen, beim drübigen steigt sie in einen Fiaker und fahrt auf Umwegen zu ihrem Gemahl. Es is 'was Schönes um die Lieb'; wann aber ein Mann nicht heiraten kann, wie mein Anbeter, da darf man ihm so wenig als der Welt 'was merken lassen, die Männer übernehmen sich gern.

Thurming. In einer halben Stunde sagtest du ...?

Rosalie. Is sie da, und keine Rücksicht soll sie mehr abhalten ... o Gott, mich haltet auch keine Rücksicht ab, aber wie gesagt ... Übrigens, was die Ehrlichkeit anbelangt, da is er unschuldig, und wenn eine Kammerjungfer sagt: „Ich leg' die Hand ins Feuer“ ... so is das keine Kleinigkeit. Und was sein Verbrechen anbelangt ...

Thurming. Also dein Geliebter auch unschuldig und ein Verbrecher? Spricht denn heute alles in Rätseln?

Achte Scene.

Die Vorigen; Pfrim.

Pfrim (durch die Mitte eintretend, zu Rosalie). Ja was is denn das? Was sind denn Sie für eine Geliebte? Sie jammern nicht, Sie winseln nicht ... Sie erheben kein Angstgeschrei ... und wo bleiben denn Ihre zerrauften Haare, wo bleiben denn ... (Auf Thurming zeigend.) seine umklammerten Kniee?

Thurming (zu Rosalie). Was will denn der sonderbare Mann von dir?

Pfrim (zu Rosalie). Von dem andern red' ich nicht, wiewohl ... aber an seinem weltlichen Verbrechen sind Sie schuld. Warum flößen Sie den Männern Leidenschaft ein? Ha? ... Mit einem Wort, es is Ihre Pflicht, hier zu bitten für ihn,

aber wahnsinnig bitten . . . (Sich gegen Thurming wendend.) Verstehn Euer Gnaden? Das is meinem Sohn seine, diese da, die, dö.

Thurming. Ah, jetzt begreif' ich . . .

Rosalie. Daß er unschuldig is, hab' ich ja g'sagt.

Thurming (zu Pfrim). Und hab' ich Euch nicht gesagt, Eurem Sohn soll kein Leid geschehn?

Pfrim. Na, und wie ich ihn jetzt hab' mitnehmen wollen, so haben s' unten g'sagt, „Nein".

Thurming. Ganz recht, der Form wegen muß ein Verhör mit ihm abgehalten werden.

Pfrim. Meinetwegen, wenn S' mir ihn aber in einer Stund' nicht nach Haus schicken, dann is es eine Meuterei.

Thurming (lächelnd). Geht unbesorgt Eurer Wege, guter Alter.

Pfrim. Ich geh', ja . . . aber ich sag' Ihnen's, wie Sie ihn länger als a halbe Stund' aufhalten, dann is es Meuterei, da nutzt gar nix. Ich küss' jetzt vielmal d'Hand . . . aber wohlgemerkt . . . in zehn Minuten . . . oder . . . Meuterei! (Geht durch die Mitte ab).

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Pfrim.

Rosalie. Ich bitt' nur, von mir nichts zu denken . . .

Thurming. Eben denk' ich, daß ich deine Dienste benötige . . . (Nach dem Eingang rechts vorne zeigend.) Dort sind die Zimmer, welche deine Gebieterin bewohnen wird; du wirst so manches zu ordnen haben. (Geht vorne links ab.)

Rosalie (während er abgeht, ihm nachrufend). Ein Glück is es, daß der Wendelin in unsere Händ' gefallen is. (Allein.) Es schad't halt doch nicht, wenn man gute Freunde hat beim Kriminal. (Geht rechts vorne ab.)

Zehnte Scene.

Gottfried, Ignaz, Wendelin.

Gottfried (sehr artig zu Wendelin, welcher vom Schließer begleitet in Ketten hereingeführt wird). Ich bitt' nur voraus zu spazieren.

Wendelin (befremdet). Gehorsamer Diener.

Ignaz (sehr zuvorkommend zu Wendelin). Es is Ihnen vielleicht nicht angenehm, in Ketten zu gehen? Erlauben zur Güte. (Hilft ihm mit Artigkeit die Kette tragen.)

Wendelin. Ich dank' ergebenst. (Nachdem sie in den Vordergrund der Bühne gekommen und die andern etwas zur Seite getreten sind, für sich.) Ich war doch selber Gefangenwärterg'hilf', und gewiß nicht grob gegen die Arrestanten, aber daß ich ihnen d'Ketten nach'tragen hätt' . . . soweit hab' ich die Humanität nicht getrieben.

Gottfried (leise zu Ignaz). Also mit Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit, hat der Herr g'sagt?

Ignaz (leise zu Gottfried). Ich glaub', mit Hochachtung sogar . . . (Zu Wendelin.) Darf ich einen Sessel bringen?

Wendelin. O ja, Sesseln, soviel Sie wollen, nur keine Bank. (Setzt sich auf den Stuhl, den Ignaz herbeibringt.)

Gottfried (für sich). Mit dem muß es eine eigene Bewandtnis haben.

Wendelin (für sich). Jetzt fehlt gar nix, als daß s' mir mit ei'm Glas Wein aufwarteten.

Ignaz (hat die letzten Worte erschnappt und sagt leise zu Gottfried). Hast gehört? „Wein" hat er gesagt.

Gottfried (geht durch die Mitte ab).

Wendelin (in seinem Selbstgespräch fortfahrend). Und wenn die Behandlung noch zehnmal so gut wär', vom Teufel is das schofel, daß er mich nicht befreit. Für was hab' ich denn einen Pakt mit ihm? Diese Gefangenschaft muß mir abgerechnet werden an der Seel'. Schad', wenn man die Sach' einem Advokaten übergeben könnt', der ziehet den Teufel eine Ewigkeit herum, und ich könnt' die ganze Zeit nicht verdammt werden.

Gottfried (bringt ein Glas Wein auf einem silbernen Teller und hält die Flasche in der andern Hand).

Ignaz (nimmt ihm den Teller ab und präsentiert sehr artig Wendelin das Glas Wein). Wenn es Euer raub'rischen Gnaden gefällig is? . . .

Wendelin (mit wachsendem Staunen). O ja, warum nicht? (Trinkt.) Superb . . . delikat . . . Erlauben, is das der gewöhnliche Wein, den die Gefangenen kriegen?

Ignaz. In der Regel wird er wohl nur auf freiem Fuß getrunken . . . wünschen Eure Diebigkeit vielleicht noch ein Glas?

Wendelin. Nur zu! . . .

Gottfried (schenkt ihm ein, nachdem ihm Ignaz den Wink hierzu ertheilt).

Ignaz (zu Wendelin). Dieselben haben ohne Zweifel mehr gestohlen als den bloßen Rock?

Wendelin. Die noble Behandlung zeigt allerdings, daß man mich für keinen kleinen Dieb halten kann.

Ignaz (zu Gottfried, laut). Bring Erfrischungen!

Gottfried (geht ab).

Wendelin. Karmanadln, die kühlen unendlich, das thut mir sehr gut.

Ignaz. Unser gnädiger Herr kommt, der Herr Oberrichter.

Wendelin. Vor die Karmanadln? Schad'!

Ignaz. Das Verhör is das wichtigste.

Wendelin. 's Fruhstuck wär' mir aber lieber.

Ignaz (als eben Thurming aus dem Kabinett links vorne tritt). Da is er . . . wollen gefälligst ein Kompliment machen.

Elfte Szene.

Thurming, Wendelin.

Thurming (im schwarzen Anzug, ein rotes Band im Knopfloch, zu Ignaz, welcher dann sogleich zur Mitte abgeht). Laß uns allein!

Wendelin (für sich, in höflich gebückter Stellung, ohne Thurming ins Gesicht zu sehen). Ohne seine Fragen abzuwarten, will ich ihm eine Antwort oktroyiren. (Laut.) Ich heiße

Wendelin Pfrim. Ich bin ein Proletariatsbeflissener, der den ganzen praktischen Kurs vom Pauperismus durchgemacht hat. Meine Lebensgeschichte is lächerlich, denn sie is so traurig, daß ich mich nur auf drei Lacher, von denen nur der letzte etwas erquicklich war, entsinnen kann. . : . Ohne Schmunzler wurd' ich Knabe, und da war dann mein erstes Lächeln ein höhnisches, wie in der Schul' der junge Trottl von ein' reichen Papa statt meiner 's Prämium hat 'kriegt. Als theoretischer Schulbub' hat man mich ein wenig ausgestoßen, als praktischer Lehrbub' aber hat man mir sehr viel eingepufft. Nach einem mißliebigen, in einer Fabrik verweberten Jünglingsalter hab' ich mich verliebt; die spröden Launen meiner Göttin bin ich jetzt schon g'wöhnt, aber damals haben Sie mir einen Lacher der Verzweiflung erpreßt. Die spätere Orts- und Standesveränderung hab' ich nur zu Gunsten eines gefesselten Wohlthäters unternommen; wie er frei war und ich unerwischt, da hab' ich mir ins Fäustchen gelacht. . . . Das waren die drei Lacher meines Lebens. . . . Um schließlich auf die gegenwärtige Verkettung zu kommen, so war die Ursach' nix als ein Traum, der gewiß nicht von Magendrücken entstanden, aber dennoch so beängstigend und furchtbar lebhaft war, daß er eine Art von Wirklichkeit in Gestalt eines unleugbaren Geldbeutels zurückgelassen hat . . . ich bin unschuldig, und nur mein guter Freund, der Teufel . . .

Thurming (laut auflachend). Hahahaha!

Wendelin (ihm ins Gesicht sehend und ihn erkennend). Alle guten Geister!! . . . jetzt kann's angehn! Der Belzebub hat die Gestalt des Oberrichters angenommen. (Für sich.) Jetzt kann mir freilich nix geschehn.

Thurming. Erkennst du mich, Wendelin?

Wendelin. Na, ob! . . . Heut nacht in Sturm und Ungewitter . . .

Thurming. Wie ich durchs Fenster erschien . . .

Wendelin. Mit dem Seelen verlockenden Geldbeutel in der Hand . . . (Schnuppernd, für sich.) Der unbändige Schwefel auf einmal!

Thurming. Du weißt nicht, welch wichtigen Dienst du mir geleistet hast. Ich werde alles für dich thun, was in meinen Kräften steht, du siehst, ich habe die Macht dazu.

Wendelin. Ja, ja, die Macht, aber auch die Bosheit . . .

Thurming. Wie?

Wendelin. Sie fragen noch? Heißt das Wort halten?

Thurming. Ich versteh' dich nicht, bei meiner Seele.

Wendelin (böse werdend). Bei deiner Seele? Sag lieber bei der meinigen, die ich aber zurückverlang', du hast den Pakt nicht erfüllt, betrügerischer Vertrageingeher!

Thurming. Du bist nicht bei Sinnen. (Für sich.) Sollte er wirklich die tolle Idee . . .?

Wendelin. Wenn man seine Seele dem Teufel verschreibt, so is er verpflichtet, einem durchs ganze Leben zu dienen, das weiß jedes Kind. Oder glaubst du, ich werd' mich um dreißig Dukaten und einen alten Kaput holen lassen von dir? Pfui Teufel! Ich will herrlich und in Freuden leben, Wonne, Entzücken, Reichthum, Überschwenglichkeit! . . . Verstanden?

Thurming. Er hält mich wirklich für ...

Wendelin. Und dann hab' ich auch einen Vatern.

Thurming. Ich kenne ihn.

Wendelin. Und hauptsächlich hab' ich noch eine Frau Mutter.

Thurming. Ich kenne sie.

Wendelin. Das wundert mich, sie is a gottesfürchtige Frau. Und dann hab' ich vor allem eine Geliebte ...

Thurming. Die kenne ich auch ...

Wendelin. Muß doch der Teufel seine Nasen überall haben ... (Drohend.) Na wart, du! ... Für die alle muß gesorgt werden, brillant, das befehl' ich dir.

Thurming (für sich). Wie kläre ich ihn auf, ohne den närrischen Patron in Geheimnisse einzuweihn? Nein, ich lasse ihn in seinem Wahn, bis er von selbst ... (Laut.) Guter Wendelin, wenn ich auch nicht alles erfüllen kann, was du begehrst, so werd' ich doch thun, was in meinen Kräften steht.

Wendelin (schroff). Und was is denn das für a Manier, werd' ich noch lang so in die Ketten umgehn?

Thurming. Ach ja ... (Für sich.) vielleicht bringt ihn das zur Raison Geht an die Mittelthür und ruft hinaus.) Gefangenwärter! (Der Gefangenwärter erscheint.) Man nehme diesem Menschen die Ketten ab, ich habe mich von seiner Unschuld überzeugt.

Wendelin (während ihm die Ketten abgenommen werden, zum Schließer). Sie, und wann S' hinausgehn, so sagen S', daß auf die Erfrischungen nicht vergessen wird. (Der Gefangenwärter geht mit den Ketten durch die Mitte ab.)

Thurming. Bist du nun beruhigt?

Wendelin. O, ich hab' dir noch ganz andere Sachen aufzutragen, höllischer Geist ...

Thurming (lachend). Hahahaha!

Wendelin. Du lachst? Na wart! Dir werd' ich noch 's Lachen vertreiben.

Thurming (für sich). Er ist komplett verrückt.

Wendelin (nachsinnend). Was soll ich ihm denn für eine Aufgab' geben ...? Recht was Unmögliches ... er soll mir zum Beispiel ... das bringt er gewiß nicht z'samm' ...

Thurming (für sich). Jetzt scheint er nachzusinnen.

Wendelin (in gebieterischem Ton). Du schaffst mir jetzt augenblicklich meinen Wohlthäter, den Baron Reichthal her.

Thurming (für sich). Gut, daß er mich an das verabredete Zeichen erinnert ... (Geht zum Fenster und befestigt außerhalb desselben ein weißes Sacktuch, ohne daß Wendelin, der auf neue Befehle sinnt, etwas merkt.

Wendelin (für sich). Jetzt ... das is das allerunmöglichste, aber g'rad deßtwegen schaff' ich ihm's, daß er sich gift't, der Teufel ... (Zu Thurming, welcher bereits wieder nach dem Vordergrund gekommen ist.) Ferners zauberst du mir auf der Stell' meine Geliebte her.

Thurming. Wenn du weiter keinen Wunsch hast, als diesen, so freut es mich, ihn bald befriedigen zu können.

Wendelin. Wenn er das imstand is ... (Sieht nach der Mittelthür, durch welche Reichthal eintritt.) Da haben wir's, da is er!

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Reichthal.

Reichthal (nahe an der Thür stehen bleibend). Also darf ich dieses Haus mit Vertrauen betreten?

Thurming. Ohne Sorge, in meinem Hause sollen Sie nur Freunde finden.

Reichthal (nachdem er Thurming begrüßt). Mein guter Wendelin, auch dich finde ich hier, treue, aufopfernde Seele!

Wendelin (für sich). Der stichelt auch schon auf meine Seel', daß ich s' aufgeopfert hab' . . . Aber gut, die Geliebte bringt er doch nicht z'samm' . . .

Thurming (zu Wendelin). Geh einstweilen hier hinein. (Er zieht den Vorhang von dem Eingang rechts vorne, wo Rosalie abgegangen, etwas zurück.) Hast du sonst noch einen Wunsch? (Zu Reichthal.) Sie staunen? . . . Sie werden es noch mehr, wenn ich Ihnen sage, für was mich dieser Mensch hält.

Wendelin (freudig aufschreiend). Millionen Element! Die Sali . . .! Meiner Seel', er hat's doch z'samm'bracht . . . Ja, jetzt gewinnt die Sache Gestalt, die G'schicht' hat jetzt Hand und Fuß, und alles mögliche, die ganze Teufelverschreibung kriegt jetzt erst a G'sicht, und was für ein liebes G'sicht! (Zu Thurming.) Satan, du hast mich am Haare gefaßt . . . (über Thurmings Lächeln empört.) Gelt, jetzt lächelst und frohlockest . . . o, nur recht die Schwäche des Menschen benutzen, bis man ihn ganz umgarnt hat, und nachher . . . (Macht die Pantomime: in den Abgrund ziehen.) o du . . . (Mit Ingrimm.) Pfui Teufel! (Geht rechts vorne ab.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Wendelin.

Reichthal. Werden Sie mir auch nicht zürnen, einen Schritt gethan zu haben, der auch Sie in Gefahr bringen kann?

Thurming. Ich bin hocherfreut, von Ihnen selbst unter die vielen Freunde gezählt zu werden, die, von Ihrer Unschuld überzeugt, mit innigster Theilnahme auf eine günstigere Wendung Ihres unverdienten Loses hoffen.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Ignaz, Gottfried.

Ignaz (mit geheimnisvoller Wichtigkeit zu Thurming). Euer Gnaden . . .

Gottfried (mit einem Servierbrette, welches mit einem reichlichen Gabelfrühstück besetzt ist, eintretend). Ich bitt', wo kommt das hin?

Thurming. Was soll das . . .?

Ignaz. Das is's Fruhstuck für'n Rauber.

Thurming. Ah, nur da hinein . . . (Weist Gottfried nach rechts vorne.)

Gottfried (thut wie ihm befohlen, kommt dann wieder zurück und geht während des Folgenden durch die Mitte ab).

Ignaz. Euer Gnaden! . . . (Thurming geheimnisvoll beiseite winkend.) Eine verschleierte Dam' is angekommen und wünscht . . .

Thurming (für sich). Das ist Adele . . .! (Spricht ein paar Worte leise zu Ignaz, der dann durch die Mitte abgeht.)

Reichthal. Sollte meine Gegenwart Ihnen irgend lästig sein, so ziehe ich mich zurück.

Thurming. O keineswegs, doch mögen Sie einstweilen hier eintreten . . . (Zeigt nach der Seitenthür links rückwärts.) um in wenig Augenblicken zu erfahren, welch gegründete Ansprüche Sie auf meinen Schutz, auf meine Freundschaft haben . . .

Reichthal. Ich gehorche . . . (Geht durch die bezeichnete Thüre ab.)

Fünfzehnte Szene.

Adele, Thurming.

Thurming (seiner Gattin entgegen gehend, welche durch die Mittelthüre eintritt). Theure, geliebte Adele, so schnell hätt' ich mir dieses Glück nicht als möglich gedacht.

Adele. Ach, mein theurer Gatte, ich erliege fast der Angst.

Thurming. Fasse dich, du bist in Sicherheit.

Adele. Heute morgen hat mein Vormund mir neuerdings erklärt, ich müsse das Kloster wählen, und nun fürchte ich, wenn er alles erfährt, daß er unsere Ehe als ungültig erklären läßt.

Thurming. Das soll ihm nicht gelingen. Und nun, theure Adele, verbanne jede Sorge, deiner wartet ein Augenblick freudiger Überraschung.

(Geht mit Adele durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Sechzehnte Szene.

Wendelin, Rosalie.

Rosalie (von rechts vorne kommend). Den Wendelin müssen s' mir aus'tauscht haben, das is ja gar nicht mehr der nämliche, er is auf einmal so verzagt, und sonst hab' ich mich gar nicht genug retten können vor ihm.

Wendelin (ebenfalls aus Seite rechts vorne kommend, insichgekehrt). Die Geschwindigkeit, mit der das Frühstück vernichtet war, is fabelhaft, das war kein natürlicher Appetit . . . 's war Heißhunger. . . . Und wenn ich trink', das is auch als wie auf ein' heißen Stein . . . es müssen schon Flammen in mir sein, ich laß' mir's nicht nehmen.

Rosalie (tritt ihm näher). Jetzt wirst du ein Geständnis ablegen. Woher diese Traurigkeit? Du bist frei . . .

Wendelin (gleichgültig). Ich hab's im voraus gewußt, daß mir nix g'schehn kann.

Rosalie. Du bist geliebt . . .

Wendelin (kalt). So? Das hätt'st mir gestern sagen sollen.

Rosalie. Na, ich glaub', wegen ei'm Tag, auf oder ab, is das Glück immer noch groß genug.

Wendelin. Gestern warst du noch unschätzbar, heut bist du wertlos.

Rosalie. Was?

Wendelin. Ja, wenn du aus eignem Antrieb so reden und handeln thätst . . . ja . . .

Rosalie. Wer soll mich denn gezwungen haben?

Wendelin. Sali . . .! (Mit Nachdruck.) Hältst du dich wirklich für eine freiwillige? G'spürst du gar nichts von einer verborgenen Kraft in dir?

Rosalie. Du meinst doch die Kraft der Liebe?

Wendelin. Haha, Liebe . . .! Da wär' ich freilich glücklich . . .

Rosalie. So sei glücklich, wer verbiet't dir's denn?

Wendelin. Ich bitt' dich, Sali, um alles in der Welt . . . Sali, was thust du? Sali, was fallt dir denn ein, Sali! Geh . . .

Rosalie (zärtlich). Wendelin . . .!

Wendelin (strenge). Fort!

Rosalie. Aber was hast denn? So nimm doch nur Vernunft an.

Wendelin (mit feierlichem Ernst). Gut . . . so sei's denn, ich will dich nicht in mein Schicksal ziehen.

Rosalie. Wenn ich jedes Los mit dir theilen will, geht's dich 'was an?

Wendelin. Also muß ich das Schreckensbild aufrollen vor deinen Augen? Nun denn . . . denk dir, wir werden kopuliert . . .

Rosalie. Na, das is doch nichts Schreckliches.

Wendelin. Auf meiner Seiten löschen die Lichter aus . . .

Rosalie. Das bin ich gewöhnt, daß bei dir nie ein Licht aufgeht.

Wendelin. Die Hochzeitstafel beginnt, es wird gegessen . . . getrunken . . .

Rosalie. Allenfalls schrecklich gegessen und getrunken, das macht nix.

Wendelin. Ich selbst betäube mich in Wein . . .

Rosalie. Is meine Sorg', daß das nicht geschieht.

Wendelin. Es schlägt Mitternacht . . .

Rosalie. Auch da werd' ich mich noch nicht fürchten.

Wendelin. Ja, wenn du gar nichts schrecklich find'st, dann beschreib' ich nicht weiter, sondern ich sag' dir nur soviel: dich erwartet die Hölle an meiner Seite . . .

Rosalie (böse werdend). Ah, jetzt is es mir zu arg! Die andern versprechen einem doch wenigstens den Himmel, wenn's auch sonst nicht wahr is, aber der untersteht sich, so zu reden, während ich die unendlichste Liebe entwickle . . . was zu viel is, is zu viel! Du wirst's zu spät bereuen, du hast eine Rosalie gehabt. (Geht durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Siebzehnte Szene.

Wendelin.

Jetzt bin ich vollendeter Liebesheld, ich habe nicht nur das Anziehende, ich hab' auch das Abstoßende in mir . . . Mich haben meine Kameraden immer ein abergläubisches altes Weib genannt, und wer hat jetzt recht? . . . Aberglauben is immer noch was Besseres als Unglauben, und ich glaub' einmal an den Aberglauben, und ich halt' große Stuck auf'n Aberglauben, und mit einem Wort, um den Aberglauben nehm' ich mich an.

D' Leut' woll'n nix mehr glaub'n, und darum
Werfen s' gar so mit'm Aberglaub'n um,

Jeder Glaub'n, der s' a bißl scheniert,
Wird als Aberglaub'n gleich persifliert.
D' Mehrzahl Menschen hat Grund ohne Zweifel,
Wenn's ein' giebt, sich zu fürchten vor'm Teufel,
Statt sich z'bessern, disputier'n s' lieber keck
Dem Teufel die Ohrwaschel weg.
Ich glaub' fest, daß's ein' giebt, möcht' drauf schwör'n,
's wär' sonst viel's auf der Welt nicht z'erklär'n,
Denn i sag': Wenn ka Teufel nicht wär',
Wo komm't alles das Teufelszeug her.
    I laß' mir mein' Aberglaub'n
    Durch ka Aufklärung raub'n,
    's is jetzt schön überhaupt,
    Wenn m'r an etwas noch glaubt.

Sagt man zu d' Gelehrten, 's geht um,
So lachen s' ein' aus, und warum?
Weil's an eignem Geist ihnen oft fehlt,
Sag'n s' glei, 's giebt gar kein' Geist in der Welt.
Wieviel Körper gehn um in der Stadt,
Wo keiner ein' Geist in sich hat!
Eb'nso kann auch a Geist allein gehn,
Ohne auf'n dalketen Leib anz'stehn.
Auch d' Hexen sind stark noch verbreit't,
Obwohl keine mehr auf'm Besen umreit't,
Drum geschieht's, daß man bei jetziger Zeit,
Was a Hex' is, sehr schwer unterscheid't.
    I laß' mir mein' Aberglaub'n
    Durch ka Aufklärung raub'n,
    's is jetzt schön überhaupt,
    Wenn m'r an etwas noch glaubt.

's giebt auch Ahnungen; alles, was geschicht,
Ahnt mancher Mensch, jeder aber nicht;
Was d' Frau treibt, weiß oft d' ganze Stadt schon,
Nur der Mann hat keine Ahnung davon.
Auch d' Wahrsagerei is veracht't,
Wird statt unterstützt nur verlacht;
D' Leut zahl'n lieber für d' Abendblätter ihr Bares,
Das schon zeigt, sie hab'n kein' Sinn für was Wahres.
Auch auf Träum', daß s' ausgehn, glaub' i fest,
Mit unsre Freiheitsideen is's so g'west,
Und ich frag', ob's nicht wahr is und gewiß,
Ob die Sach' uns nicht aus'gangen is?

I laß' mir mein' Aberglaub'n
Durch ka Aufklärung raub'n,
's is jetzt schön überhaupt,
Wenn m'r an etwas noch glaubt.

Um Mitternacht wird's auf d' Kirchhöf' lebendi,
Das glaubt heutzutag net der zehnti,
Drum hab'n s' jetzt neue Schauder erdacht,
Die jeden mahnen, es is Mitternacht.
Um die Stund', wo sich öffnet jed's Grab,
Schaffen s' d' Leut' aus d' Wirtshäuser ab.
„Noch a Seidl" . . . doch der Kellner sagt: „Nein!" . . .
Die größten Freigeister schüchtert das ein.
Manche fühlen ein' Druck 's ganze Jahr
Und glaub'n, 's druckt s' d' Behörd' . . . nicht wahr!
Was d' meisten druckt, weiß ich recht gut,
Beim Tag d' Schulden, und 's Nachts dann die Trud.
I laß' mir mein' Aberglaub'n
Durch ka Aufklärung raub'n,
's is jetzt schön überhaupt,
Wenn m'r an etwas noch glaubt.

Und wenn d'Menschheit betrachten nur wollt',
Was der Teufel auf der Welt alles holt,
Nach dem Mädl ihrer Schönheit ich geize,
's Jahr drauf sein beim Teufel ihre Reize; . . .
Der Tenor! 's hohe C gelingt ihm . . .
Er wird heiser, und beim Teufel is d'Stimm'!
Die schönen Aussichten gar! na, die sind
Oft beim Teufel, merkwürdig, wie g'schwind.
Wenn er 's Schlechte nur holet, ging's an,
Doch der Teufel is ein heiklicher Mann,
Aus dem, was 'r überlaßt, sieht man's recht,
Wie viel 's giebt, was dem Teufel zu schlecht . . .
I laß' mir mein' Aberglaub'n,
Durch ka Aufklärung raub'n,
's is jetzt schön überhaupt,
Wenn m'r an etwas noch glaubt. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Rosalie, dann Johann.

Rosalie (lachend aus der Seitenthüre links rückwärts kommend). Hörst du, Wendelin . . . wo is er denn? Jetzt hab' ich erst den ganzen Überblick über seine Dummheit . . . nein, wie ich zu so einem Liebhaber komm'!

Johann (rasch durch die Mittelthüre eintretend). Das heiß' ich atemlos laufen!

Rosalie. Atemlos? Johann, da is 'was Ungewöhnliches geschehn!

Johann. Ah, unsere reizende Rosalie . . .

Rosalie (ungeduldig). Alles zu seiner Zeit, jetzt nur . . .

Johann. Also Scherz beiseite, unser Herr is rasend über die Flucht seiner Nièce.

Rosalie. O weh . . .! Übrigens bis hierher kann er uns doch nicht verfolgen.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Thurming, Adele, Reichthal.

Thurming (mit Adelen aus der Seitenthüre links rückwärts kommend). Soldaten und Gendarmen umringen das Haus . . .

Adele. Ich zittere . . .

Thurming (Johann erblickend). Wer ist der Mensch? . . .

Johann. Ein unterthänigster Diener . . .

Adele. Von Stromberg . . .

Rosalie. Aber ganz auf unsrer Seiten.

Thurming (zu Johann). Darf ich ihm trauen?

Johann. Auf Ehre . . .

Thurming. Der reichlichste Lohn soll dir werden.

Johann. Dann schon gar . . .

Thurming. Nun sprich . . .

Johann. Ein mit „E von T“ gemerktes vergessenes Sacktuch hat den gegen Emil von Thurming bereits gehegten Verdacht zur Gewißheit erhoben; mein Herr hat dieserwegen beim Staatssekretär um Erlaubnis, eine Haussuchung bei Euer Gnaden vorzunehmen, nachgesucht! . . .

Thurming (entrüstet). Wie?

Johann. Ich hab' das Gespräch behorcht, wie der Staatssekretär gesagt hat: „Das würde uns noch zu keinem so auffallenden Schritte berechtigen, aber eine geheime Meldung, die eben dem Minister gemacht wurde, vereinigt sich mit Ihren Wünschen . . .“

Thurming. Geheime Meldung . . . (Zu Adele.) es ist kein Zweifel mehr, Reichthals Zurückkunft ist entdeckt . . .

Adele. Er ist verloren . . .!

Thurming. Noch ist Rettung möglich . . . (In die zweite Seitenthür links rufend.) Reichthal!

Reichthal (tritt ein).

Thurming. Nur eilig diese Jacke angezogen! (Nimmt Wendelins Jacke, welche er im Anfang des Aktes auf den Stuhl gelegt, und giebt sie Reichthal.) Sie hat mich gerettet, möge sie Ihnen dieselben Dienste thun.

Johann. Es sind aber die Ausgänge besetzt!

Thurming. Dieser hier ist frei. (Zieht einen Schlüssel aus der Tasche und schließt eilig die zweite Seitenthür rechts rückwärts auf.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Pfrim.

Pfrim (durch die Mitte eintretend). Meuterei! Wo is mein Sohn?! (Erblickt Reichthal, der die Jacke angezogen.) Ha! Das is der Bonjour meines Sohnes! Der hat meinen Sohn heimlich hinrichten lassen, nix als das Jankerl is mehr übrig von ihm!

Thurming (zu Reichthal). Dieser Ausgang führt Sie sicher ins Freie ... (Drängt Reichthal durch die Seitenthür rechts rückwärts ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Reichthal; Kommissär, Gendarmen.

Kommissär (tritt durch die Mitte ein, durch die offenbleibende Mittelthür sieht man Gendarmen im Vorsaale, der Sergeant derselben bleibt an der Thüre). Herr von Thurming, ich habe Befehl von Seiner Exzellenz dem Herrn Minister, hier strenge Hausdurchsuchung vorzunehmen.

Thurming. Ich kann mir die Veranlassung denken ... (Zeigt dem Kommissär ein Papier.) Aus diesem Trauschein aber mögen Sie entnehmen, daß keine Macht der Erde diese Dame ... (Auf Adele zeigend.) aus meinem Hause führen kann. Übrigens ...

Pfrim. Lassen Sie sich nicht abschrecken, er hat meinen Sohn gemordet.

Kommissär. Wie das? (Zu Pfrim.) Wie heißt er?

Pfrim. Ich? Pfrim! Und mein Sohn heißt erst recht Pfrim, nämlich Wendelin-Pfrim.

Kommissär. Was? ... der in Finsterau Gefangenwärter war?

Pfrim. Ja, ein hoffnungsvoller, ein ...

Kommissär (geht zum Sergeanten zurück und spricht ein paar Worte leise mit ihm).

Pfrim (drohend zu Thurming). G'freun S' Ihnen, jetzt werden Sie's kriegen!

Kommissär (ist wieder nach vorn gekommen und sagt zu den Gendarmen, welche ebenfalls vorgetreten, auf Pfrim zeigend). Nehmt den Mann hier fest.

Pfrim. Was wär' das!? Ha, gräßlich! Mein Sohn heimlich hingerichtet, ich öffentlich arretiert! Das is noch nicht dagewesen!

(Im Orchester fällt Musik ein, Pfrim wird von der Mannschaft in die Mitte genommen, der Kommissär macht eine entschuldigende Bewegung gegen Thurming, daß er nun die Durchsuchung vornehmen müsse, Thurming weist ihm höflich die Eingänge zu beiden Seiten. Während dieses zugleich mit der Arretierung des widerspenstig sich wehrenden Pfrim vorgeht, fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Zimmer bei Arnstedt.

Erste Szene.

Portier, Leni.

(Beim Aufrollen des Vorhangs steht der Portier eine kleine Weile regungslos, mit dem großen Stab in der Hand. Leni tritt ein.

Portier. Neugierige Gretl, was hast du da heroben zu thun?

Leni. Ich hab' nur sehn wollen, was mit die zwei verschleierten Damen geschieht, die s' 'bracht haben . . . durch'n Schleier hat man die Thränen gesehn.

Portier (kalt und gravitätisch). Ja, jetzt, das is schon a so.

Leni. G'weint haben s' beide, auch die mit dem grünen Schleier . . . 's war aber nicht so rührend, natürlich, die hat nur g'weint, weil sie Kammerjungfer is.

Portier. Ja, jetzt, das is schon a so.

Leni. Mir stünd' ein grüner Schleier sehr gut.

Portier. Mir is auch von jeher grün gut g'standen zum G'sicht.

Leni. Ich kaufet mir ein', aber 's is nur das Fatale, wie man ein' grünen Schleier hat, is es g'rad, als wenn man hint oben sitzet auf der Equipage, man kennt gleich, daß das a Kammerjungfer is.

Portier. Du hast das nicht nötig. Überhaupt auffallende Abzeichen muß man vermeiden.

Leni. Und weiß der Vater, wer sie is, diese Dam' . . .?

Portier. Geht mich nix an.

Leni. Und weswegen was sie da is?

Portier. Mir alles toute même.

Leni. D'Kammerjungfer hat's als a weinender g'schnattert . . .

Portier. Ja, jetzt, das is schon a so . . .

Leni. Sie hat heimlich geheirat't.

Portier. Aha, nimm dir a Beispiel . . .

Leni. Soll ich etwa auch heimlich heiraten?

Portier (einen Moment auffahrend, gleich aber in seine kalte Ruhe zurückfallend). Es is unter meiner Würde, mit einer Gretl, wie du . . . Wenn ich sage „Beispiel", so is es ein abschreckendes Beispiel. Was ich sag', is abschreckend.

Leni. Der Vater weiß aber . . .

Portier. Ich weiß nix, das is dein Glück, denn wenn ich einmal 'was weiß, da is der sanfte Vater ums Eck, und ich bin rein aufgebrachter Portier.

Leni. O weh! Da krieg' ich völlig a Ganshaut.

Portier. Das is ein Erbtheil von deiner Mutter, die hat jahraus, jahrein a Ganshaut g'habt. Marsch hinunter mit dir, die Herrschaften kommen.

Leni. Der Vater is aber doch recht abscheulich. (Geht durch die Mitte ab.)

Portier. Ja, jetzt, das is schon a so. (Ab.)

Zweite Szene.

Arnstedt, Stromberg, Pfrim.

(Arnstedt tritt mit Stromberg von rechts ein, Pfrim folgt ihnen.)

Pfrim. Ich geh' Euer Gnaden von einem Zimmer ins andre nach, ich laß' Euer Gnaden nicht aus.

Arnstedt. Unerträglicher Mensch, was will er denn noch?

Pfrim. Ich hab' draußt vor d'Leut' net reden wollen; Sie zeigen keine Thätigkeit, Ihr Benehmen ist flau.

Stromberg. Sei er froh, daß man ihn laufen läßt, statt ihn für die Verheimlichung seines verbrecherischen Sohnes verantwortlich zu machen.

Pfrim (zu Stromberg). Plausch net Peppi ... (Sich korrigierend.) Will ich sagen: Sei'n der Herr Baron still. Sie müssen wissen, ich hab' allerhand in Händen ... (Mit geheimnisvoll dominierender Wichtigkeit.) Ich bin im Besitz von Akten, Dokumenten und Testamenten ...

Arnstedt (zu Stromberg). Was sagt der Mann? ...

Stromberg (zu Pfrim). Erkläre dich deutlicher.

Pfrim. Sehn Sie, ich hab' ein vielseitig gebildetes Weib ... einmal is sie Gattin, nacher Mutter, gleich drauf wiederum Ammel, und zur Abwechslung Krankenwärterin. So hat sie auch die verstorbene Baronin Stromberg, die Schwägerin von dem Herrn ... (Auf Stromberg zeigend.) gekrankengewart't. Eines Abends, wie die Baronin schon recht schlecht war, war sie doch noch lang nicht so schlecht, als wie der ... (Auf Stromberg zeigend.)

Stromberg. Bursche!

Pfrim (trotzig). Keine bonmots, der Gegenstand is nicht dazu geeignet. Eines Abends war der (Auf Stromberg zeigend.) im Krankenzimmer und hat 'glaubt, die bald auf ewig Entschlafene macht noch geschwind ein' zeitlichen Schlaf, und benutzt den günstigen Augenblick dazu, aus einer Schatulle das Testament der Baronin zu stehlen.

Stromberg (nachdem er Arnstedt bedenklich zugewunken, zu Pfrim). Wer hat dir solche Märchen aufgebunden? ...

Pfrim. O, nix Märchen! Diese Erzählung is nach einer wahren Begebenheit ... Wie also der (Auf Stromberg zeigend.) mit dem geraubten Testament bei der Thür hinaus will, packt ihn die vermeintlich Schlafende beim Frack ... er reißt sich los und hat beim Losreißen einen Brief verloren.

Arnstedt (erschreckend). Himmel!

Stromberg (ebenso, zugleich). Was hör' ich . . .?!

Pfrim (zu Arnstedt). Das is nämlich der Brief . . . (Sehr artig.) der Ihnen als Theilnehmer von dem seine Schandthaten hinstellt.

Arnstedt. Bezähm er sich . . .

Pfrim. Sie sind auch ein lieber Herr, Ihnen zwei haben die Tauben z'samm'tragen, na, vielleicht kriegen die Raben auch noch was zu thun. Daß ich Ihnen also weiter dien' . . . die meine als Krankenwärterin kommt (Auf Stromberg zeigend.) nach Ihnen ins Zimmer, find't den Brief auf der Erd', die Baronin schreibt ein kurzes und bündiges Testament und giebt beides der meinigen, mit dem Auftrag, es niemandem als dem Baron Reichthal zu übergeben, erschöpft sich und stirbt als erschöpfter . . .

Stromberg. Und diese Papiere habt Ihr? . . .

Pfrim. Allemal. Seit gestern erst weiß ich drum, sonst hätt' ich's Ihnen nicht so lang g'schenkt, Sie Pensionstreicher, Sie!

Arnstedt. Und wo sind die Papiere?

Pfrim. Die Papiere hat mein Sohn.

Arnstedt und Stromberg (betroffen). Sein Sohn? . . .

Pfrim. Sie sehn also, daß wir eine fürchterliche Familie sind.

Stromberg. Wo ist sein Sohn?

Pfrim. Sie reden ein' Stiefel z'samm' . . . wenn ich das wüßt', so verlanget ich ihn nicht von Ihnen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bedienter.

Bedienter (durch die Mitte eintretend). Der Sohn dieses Mannes wünscht vorgelassen zu werden.

Pfrim (freudig). Juheh! Mein' Buben haben s', mein' Wendelin!

Arnstedt (zu dem Bedienten). Führe ihn in mein Bureau. Ich habe ihm Wichtiges aufzutragen . . . (Zu Pfrim.) daß Eurem Sohn nichts Übles widerfährt.

Pfrim. Na, das versteht sich von selbst, ich hab' Ihnen ja in Händen alle zwei, in einer Hand den, in der andern den . . . ich stürz' euch in den Staub, ich zermalm' euch, das is alles eins, wie mir g'rad der Gusto kommt. Mit einem Wort, Sie werden wissen, was Sie zu thun haben, um meine Gunst nicht zu verscherzen. (Geht stolz durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Arnstedt, Stromberg.

Arnstedt (dringend und eilig). Nun schnell ans Werk! Der Bursche erwartet mich in meinem Bureau, dort bringe ich ihn dahin, mir die Papiere auszuliefern. (Nach rechts ab.)

Fünfte Scene.

Stromberg.

Ich werde indes Wege einschlagen, daß Thurming, der sich nach dem Jagdschlosse des Fürsten begeben, um gegen uns Klage zu führen, dort nicht vorgelassen wird. Ein Glück war's, daß Thurming uns mit so unkluger Zuversicht das Feld geräumt, daß ich Adelens wieder habhaft werden konnte. (Nach links ab.)

Sechste Scene.

Pfrim, Leni.

Leni (mit Pfrim durch die Mitte eintretend). Das wär' g'fehlt g'wesen, mein Vater is zwar ein seelenguter Mann . . .

Pfrim. Recht haben S'. Gute Seelen können die Portier haben, aber die Körper, die sind halt ewig grob.

Leni. Wie Sie ihm sagen, der Brief soll heimlich an Ihren Sohn ab'geben werden, so wirft er Ihnen in eine andre Gassen und trägt den Brief zum gnädigen Herrn.

Pfrim. Da bin ich einer großen Gefahr entgangen; der Himmel hat das recht weise gefügt, daß die Portier Töchter haben.

Leni. O, ich hab' auch Brüder. Der Vater hat ja zwei Söhne!

Pfrim. Na ja, aber das sind eigentlich keine Söhne, das sind nur junge Portier . . . Jetzt sagen Sie mir zur Güte . . .

Leni (nach der Seitenthür rechts zeigend). Da kommt er g'rad, Ihr Herr Sohn.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Wendelin.

Wendelin (in einem, die gegenwärtige Livreemode parodierenden Livreekaput mit kurzer Taille und enorm langen, beinahe bis an die Erde reichenden Schößen kommt aus der Seitenthüre rechts). Was tausend! Der Vater da?

Pfrim. Ja, ich bin so frei . . . du, ich muß dich warnen.

Wendelin (mit einem Blick auf Leni). Wir sind nicht allein . . .

Leni. Schenier' ich etwa?

Pfrim. Hm, das just net, aber . . .

Wendelin (mißlaunig zu Leni). Sie drängen sich da zwischen Vater und Sohn, und das kann doch unmöglich eine Unterhaltung sein?

Leni (für sich). Diese Sprödigkeit gefallt mir, 's liegt so was Edles drin, die andern Männer mit dem Schmachten und Schmeicheln, das is so fad, aber der . . . (Laut.) Ich werde später das Vergnügen haben, das heißt . . . (Kokett zu Wendelin.) wenn ich Ihnen nicht unangenehm bin.

Wendelin (zweideutig). Ja, später.

Leni (im Abgehen für sich). Das is ein lieber Mensch! (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Achte Scene.

Wendelin, Pfrim.

Pfrim. Du wirst schon gemerkt haben, Sohnerl, wir haben's hier mit ein' paar Bösewichter zu thun.

Wendelin. Na ob!

Pfrim. Die Bösewichter haben das Gute, daß sie sich so häufig durch Schriften blamieren.

Wendelin. Mit solche Papiere kann man sie beherrschen, martern ... was man will.

Pfrim. Ja, wo sind denn aber die Papier?

Wendelin. Der drin hat auch drum g'fragt und hätt' s' gern g'habt.

Pfrim. Is ja der Baron Reichthal auf und davon.

Wendelin. Na, dann sind die Papiere in die rechte Händ'!

Pfrim. Aber wir zwei könnten da in unrechte Händ' kommen. Mir wird leichter wütend, als ein Bösewicht. Drum les' noch geschwind den Brief, und dann . . . (Pfeift, mit der Geste des Durchbrennens.)

Wendelin. Von wem . . .?

Pfrim. Vom Baron Reichthal.

Wendelin (liest). „Lieber Wendelin! Die Schriften, die mir ein glücklicher Zufall in die Hände gespielt, setzen mich in den Stand, meine Feinde zu entlarven, zu vernichten.“

Pfrim. Was, glücklicher Zufall! Das Jankerl war's.

Wendelin (zitternd, nachdem er im stillen weitergelesen). O weh . . . Vater . . .!

Pfrim. Was is dir denn?

Wendelin. Jetzt kommt 'was Abscheuliches.

Pfrim. Hör auf! will ich sagen: Fang an, les!

Wendelin (weiterlesend). „Der Gemahl meiner Nichte . . .“ auweh!

Pfrim (ungeduldig). Na . . .?

Wendelin Das is ja der nämliche Teufel, dem ich mich verschrieben hab', der hat die Gestalt des Oberrichters angenommen.

Pfrim. Nicht möglich . . .!?

Wendelin. Na, ich werd' doch wissen, wer mir erschienen is. Aber jetzt hör der Vater. (Weiterlesend.) „Der Gemahl meiner Nichte sagte mir, daß du ihm ergeben bist, und giebt dir den Auftrag, seine Gemahlin in aller Stille zu deiner Mutter zu bringen. Heute nacht wird er erscheinen, sie abzuholen.“

Pfrim. Das is gräßlich . . .!

Wendelin (weiterlesend). „Und auch dich . . .“ (Sprechend.) Das bin nämlich ich . . . (Weiterlesend.) „will er auf immer den Seinen nennen“. (Spricht.) Mir klappern die Zähn'.

Pfrim. Mir schnappen die Kniee zusamm' . . .! (Beide drücken in sprachloser Pantomime die höchste Angst aus.)

Wendelin. Wir haben keine Zeit bestimmt im Kontrakt; er kann mich jede Minute holen.

Pfrim. Und ich hab' 'glaubt, zehn Jahr'! Was fangen wir an?!

Wendelin. Fort, auf die Pilgerfahrt, da giebt's kein anderes Mittel, als nach Rom!

Pfrim. Ich werd' um einen Fiaker schaun, der muß nach der Tax fahren, da kommt's nicht viel über sechsunddreißig Kreuzer. (Durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Wendelin.

Aber so geschwind! Daß mich der Teufel heut schon holt . . . so indiskret hat er sich noch gegen niemand benommen. Wie haben die alle die Welt genossen, die satansbündigen Ritter, diese Don Juans, diese Doktor Fäuste . . . und nur ich! Sonst heißt's immer: „Leben, Thaten und Höllenfahrt" . . . und ich hab' nicht gelebt, ich hab' nichts gethan, und muß doch in die Höll' fahren . . . und so als Unschuld

Zehnte Scene.

Wendelin; Leni. Später **Pfrim** und **Portier.**

Leni (durch die Mitte eintretend). Is es erlaubt . . .? (Für sich.) Keine Antwort is auch eine. (Tritt näher.) Was is das? Eine finstere Stirn . . . düstre Gedanken? Is Ihnen die Geliebte untreu worden?

Wendelin. An was erinnern Sie mich?! Sie sind ein Frauenzimmer . . .

Leni. Aufzuwarten.

Wendelin. Sie werden am besten wissen, wie das is. Kann einem eine nach'm Tod noch treu sein?

Leni. Da müssen S' eine fragen, der schon einer gestorben is, und nicht ein Mädl, die heut oder morgen erst fühlen wird, was erste Liebe heißt.

Wendelin. Ah, so is das? Nehmen Sie's nicht übel.

Leni. Übelnehmen? Ihnen 'was übelnehmen? Das brächt' ich ja gar nicht übers Herz . . .

Wendelin. Dieser Seufzer . . . dieser Blick . . .?! Ich glaub' gar . . .

Leni. Was is Ihnen denn?

Wendelin. Darf ich um den werten Namen bitten?

Leni. Leni heiß' ich.

Wendelin. Leni? Das is Verstellung! Gestehn Sie's nur, Sie heißen Helene . . .!

Leni. Nein, Magdalena.

Wendelin (kopfschüttelnd). Magdalena war eine Büßende.

Leni. Das kann ich auch noch werden.

Wendelin. Kenn' mich schon aus. Ich hab' früher von meiner Unschuld g'red't . . . hast es nicht g'sehn! . . . is die Verlockerin da . . . weiche von mir! Du bist kein Geschöpf, du bist ein Trugbild aus höllischem Dunst. Kein Zweifel, verführen will man mich! Das is eine höllische Idee!

Leni (beiseite). Ich kenn' mich nicht aus . . . (Laut.) Gehn S', Sie machen ei'm völlig Angst.

Quodlibet.

Leni. Alles biete ich dir an,
O Trauter, komm und sei mein Mann.
Gehörten Indiens Schätze mein,
Ja, wär' ich König dieser Welt,
Die schönste Perl' im Diadem
Wärst du allein, wärst du allein.

Wendelin. Sie geht sehr scharf drein, die Belzebubischi,
Sie denkt sich, na wart', dich erwisch' i!
Es nutzt dir nix, höllische Leni,
Du plagst dich umsonst, schad' um die Müh'.

Leni. Schaun S' net gar so drein,
Thun S' net trauri sein,
Sagen Sie mir, was fällt Ihnen ein.

Beide.

Leni.	Wendelin.
Wir sind ganz allein,	Schwefeldunst allein
Sei'n S' galant und fein,	Dringt auf d' Brust mir ein,
Schlagen Sie jetzt ein.	's müßt' nur Phosphor sein.

Leni. Fühlten Sie denn noch nie Liebes-Schmerzen?
Die so süß durchglühn die Herzen?

Wendelin. Diese junge Teuflin spricht noch von Herzen,
Fräul'n Helene, sonst hab'n S' keine Schmerzen?

Leni. Er hat kein Gefühl, das is gewiß,
Schad', daß er so sauber is,
Er hat kein Gefühl . . .

Beide.

Leni.	Wendelin.
Er hat kein Gefühl, das is gewiß,	Ja, ja, das is gewiß,
Schad', daß er so sauber is.	Daß sie a junge Teuflin is.

Pfrim (tritt zitternd ein).

Wendelin und Leni. Was ist's denn?
Was hab'n S' denn?
Was is's,
Dieses Beben?

(Pfrim will sich setzen, fällt auf die Erden neben den Stuhl.)

Ha, daneben!
Sagen S' uns doch, was 's is?

Pfrim. Das Bildnis is bezaubernd schön,
Wann die Portiers beim Thor in Gala stehn,
Ich fühl' es . . . ich fühl' es . . .

Doch wenn das Götterbild
Zum Grobwerd'n anfangt,
Wird's wild . . .

Leni. Mein Papa . . .
Wendelin. Ihr Papa!
Leni. Is so resch!
Wendelin. Is so resch!

Beide.

Leni.	Wendelin.
Im Dienst ist er allweil so . . .	Ja, er war mit mir auch a so.

Leni. Machen Sie . . .
Wendelin. Machen Sie . . .
Leni. Sich nichts daraus, ein seelenguter Mensch is er do!
Wendelin. Sich nichts daraus, 's is halt a so . . .
Alle drei. La lo lo la.
Portier (tritt auf). Ich hab' ihn g'sehn, er is über d' Stiegen herauf 'kraxelt,
Doch ihn ereilt mein Stock.
Ha, mein Kind! Und der Mensch in dem ellenlangen Rock!
Pfrim, Wendelin und Leni. Ach Gott!
Die Not!
Er droht!
Portier. Da ist er ja, hast du ihn vielleicht herauf'zaxelt,
Der Vater spricht zu dir.
Reiz' mich nicht, sonst erwachet in mir der Portier.
Leni. Da wird ei'm völlig entrisch . . .
Wendelin, Pfrim und Portier. Entrisch!
Alle vier. Ja entrisch, da setzt's noch Fisch'.
Leni. Da wird ei'm völlig entrisch.
Alle. Ja entrisch!
Leni. Wenn ich nur nix dawisch'.
Alle. Dawisch'.
Leni. Ich les' in seinem G'sicht!
Alle. Im G'sicht? Verflixte G'schicht' . . .
Leni. Ich weiß, er schenkt mir's nicht.
Alle. Ihr's nicht, daß sie weiß von dieser G'schicht'.

Leni, Pfrim und Wendelin.
Ich bin still,
Red, wer will,
Mir steigen schon die Grausbirn' auf,
Er kommt uns ganz gewiß noch drauf.
Ich bin still, red, wer will 2c.

Wendelin. Willst verschließen
Gefühlen süßen
's Herz, du Soltel auf zwei Füßen,
Knurrst die Leut' an
Und hast dein' Freud' dran,
In deiner Herrschaftshaus-
Anlümmlungs-Permanenz.

Portier. Ich bin sonsten in der Regel
Ein ausgemachter Flegel,
Wie erklär' ich mir das,
Meine Augen werden naß,
Tochter, komm in meinen Arm,
An das Vaterherz so warm,
Meine Tochter, meine Leni.

Alle. La lo lo lo.

Portier. Ich bin reich jetzt wie ein Köni.

Alle. Lo lo lo lo.

Leni. Welche Seligkeit strömt durch meine Brust
Und erfüllt mein Herz, füllt mein Herz mit Götterlust.
Ja, 's fehlt zu meinem Glück
Nur von ihm ein Blick.
Von ihm, ja von ihm ein Blick.

Alle drei. 's Madl freut si,
Selig, schreit sie,
Soll'n das Kindestriebe sein?
's scheint, 's fallt ihr gar net ein.

Leni. Ja, ein Blick von ihm, von ihm wär' Seligkeit.

Alle drei. Sollen das die Kindestriebe sein?
's scheint, 's fallt ihr gar net ein.

Pfrim. 's is a Freud',
Die is g'scheit,
Sie zielt mit den Blicken,
Weiß in Eil'
Pfeil auf Pfeil
Aus dem Aug' zu schicken.
Ohne Ruh
Immerzu
Thut sie kokettieren,
Lauert schlau,
Zielt genau,
Will mein' Sohn verführen.
Aber das verschmitzte Kind
Nicht so g'schwind ihn gewinnt,

Das verschmitzte Kind
Nicht so g'schwind ihn gewinnt.

Alle. Ja, ich (sie) fanget ihn nicht so g'schwind.

Alle vier. Ich thät' gern drum was geben,
Wüßt' ich, was wir erleben,
Wie wird alles sich noch wenden,
Wie wird sich die G'schicht' noch enden.

Leni. Lo lo lo.

Alle vier. Fragen wir nicht, was geschieht,
Kümmern wir uns um das nicht.
Denn morgen ist auch noch ein Tag,
Drum lass'n wir auf morgen die Plag' . . .
Lo lo lo.

Portier. Jubel schreit und springt man . . .

Pfrim, Wendelin. Wer nicht benutzt den Augenblick der Freud',
G'hört unter die Narren und wird niemals net g'scheit.
Lacht ei'm so 's Herz im Leib lustig und froh,
Wünscht man sich, wär' es nur alleweil so!

Verwandlung.

Waldige Gegend auf einer Anhöhe, die im Hintergrunde sich lichtet und die Aussicht auf eine, in einiger Entfernung liegende Stadt bietet. Rechts im Vordergrunde ist ein Bauernwirtshaus. Es ist Abend.

Elfte Scene.

Thurming, Reichthal, ein Gendarmerieoffizier.

Reichthal (der eine Schrift überflogen hat). Die Depesche enthält nur die Bestätigung von dem Ableben des Ministers, wie auch die uns bereits bekannte Wahl seines Nachfolgers, welche eben in der Residenz kund gemacht wird.

Thurming (zum Offizier). Sie haben somit Ihre Instruktion, Stromberg und Arnstedt werden arretiert.

Offizier. Jedoch hab' ich den Einbruch der Nacht abzuwarten.

Thurming. Um jedes Aufsehen möglichst zu vermeiden; wollen Sie also die nötige Ordre geben. (Thurming geht rechts in die Schenke, der Offizier im Vordergrunde links ab.)

Zwölfte Scene.

Rosalie, Johann kommen erschöpft, aber sehr eilig aus dem Hintergrunde links.

Johann (im Auftreten). Unsern Lohnkutscher mitsamt seine stutzigen Pferd soll der Teufel holen.

Rosalie. Wo nehmen wir jetzt andere her! Bis wir das fürstliche Jagdschloß zu Fuß erreichen, ist der böse Vormund mit meiner unglücklichen Frau schon lang über die Grenz'.

Johann (der sich umsah, freudig). Da ist ein Wirtshaus . . . da haben s' gewiß Wagen und Pferd'.

Rosalie. Nur geschwind, sonst kommt die Hilfe zu spät.

Rosalie und Johann (ins Wirtshaus rechts ab).

Dreizehnte Szene.

Pfrim, Wendelin.

(Im Orchester beginnt Musik, während welcher Pfrim und hinter ihm Wendelin von links aus dem Hintergrunde auftreten. Pfrim hat auf seinem gewöhnlichen runden Hut zwei große Muscheln geheftet. Wendelin trägt die Livree und auf dem Hute statt der Kokarde eine große Muschel. Außerdem trägt Pfrim ein Fäßchen auf dem Rücken und einen Pilgerstab in der Hand. Wendelin trägt an einem Stock ein Bündel über der Schulter. Wenn beide bedächtig nach dem Vordergrunde geschritten sind, endet die Musik.)

Wendelin (in Livree). Der Teufelsrock wäre abgestreift und mit einer englischen Livree vertauscht. Ein moralischer Bedienter hat ihn mir in Berücksichtigung der edlen Pilgerfuhr geliehen.

Pfrim. Die Stadt haben wir schon weit hinter uns!

Wendelin. Und die Stätte, nach der wir pilgern, noch viel weiter vor uns.

Pfrim (nach dem Wirtshaus deutend). Hier wär' auch eine Stätte.

Wendelin. Das is ein Wirtshaus.

Pfrim. Glaubst du, dein Vater kennt das nicht? Wenn wir nur nicht irre gehn. Sollen wir nicht fragen da drin, ob das der Weg nach Rom is.

Wendelin. Ich weiß ja alles. Von uns vis-à-vis hat ein Bildermann sein Standl, der auch Landkarten verkauft, den hab' ich g'fragt. Wenn man von unten aus Deutschland hinaus kommt, steht man an die Berg'!

Pfrim. Da stehn wir dann da, als wie die Pilger, die nicht weiter wissen.

Wendelin. Wer sagt denn das? Die Berg' heißen die Alpen.

Pfrim. Ah, das is da, wo die Sirennerinnen . . . (Sich korrigierend.) will ich sagen, die Sennerinnen sind; da müssen wir uns in acht nehmen, daß wir keine Zeit vertrantschen.

Wendelin. Dann geht's über die wällische Grenz' und allweil fort durchs Wällische, bis man endlich Italien betritt. Da kommen einem dann die Abruzzen entgegen.

Pfrim. Da stehn wir nachher wieder am Berg. Daß uns das so oft passiert! Ich möcht' wissen, was das Schicksal dadurch andeuten will.

Wendelin. Dann hört man auf einmal den ganzen Tag zwölfe läuten, und man is in Rom.

Pfrim. Jetzt haben s' g'rad achte geläut't; ob wir nicht a bißel einkehren sollten . . . da, schau das Wetter, was aufzieht.

Wendelin. Das is ja über der Stadt . . . der Teufel glaubt, dort find't er mich . . . (Es donnert in Entfernung, ein schwacher Blitz, noch über der Stadt, erhellt die etwas dunkel gewordene Gegend.)

Pfrim (beklommen). Du, kommt dir nicht vor, als ob sich 's Wetter daher ziehet von der Stadt?

Wendelin. Ja ja, er muß a Spur haben. Da dürfen wir schon gar nicht einkehren, er kommt gern durch die Fenster herein, und auf der Pilgerfahrt kann er uns doch nicht so leicht zu.

Pfrim. Du hast recht, aber laß dich nur nicht mehr ein auf so was.

Wendelin. Na, ich bin gewitzigt! Die Ängsten haben mir ja mehr als um dreißig Dukaten an der Gesundheit ruiniert. (Es blitzt und donnert stärker.)

Pfrim. Gehn wir. Ah, eine Pilgerschaft ohne Einkehren, das is 'was Schreckliches. (In die Scene nach links zeigend.) Du, da schau! Da kommt wer! (Musikbegleitung. Beide weichen ein paar Schritte zurück und beobachten den Schmied, welcher auftritt, mit großen Augen.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; ein Schmied im Werkstattanzug und mit etwas geschwärztem Gesicht, tritt von links auf und geht nach rechts über die Bühne.

Schmied. Schön guten Abend, meine Herrn.

Pfrim und Wendelin (mit unheimlicher Scheu, dumpf murmelnd). Guten Abend. (Der Schmied geht in die Waldschenke ab.)

Pfrim. Hast ihn g'sehn?

Wendelin. Das haltet ein anderer Mensch für einen Schmied.

Pfrim. Wir wissen's besser. Es war eine Erscheinung.

Fünfzehnte Scene.

Pfrim, Wendelin, ein Kohlenbrenner und **ein Rauchfangkehrer.**

(Blitz und Donner.)

Wendelin (nach links deutend). Da schau der Vater her!

Pfrim. Hinter den tausendjährigen Eichen fangt's zu wurln an.

Wendelin. Es zeigen sich Gestalten. (Der Kohlenbrenner und der Rauchfangkehrer treten von links im Gespräch auf.)

Der Kohlenbrenner. Ich hab' das gern, wenn's recht blitzt.

Rauchfangkehrer. Wenn's nur wo einschlagen thät, ich fahr' gern durch die Flammen.

Beide (zu Pfrim und Wendelin). Schön guten Abend, meine Herrn.

Pfrim und Wendelin (murmeln mit fast vor Schreck erstickter Stimme). Guten Abend!

Wendelin (leise zu Pfrim). Bleiben alle auf einer Red'! (Der Rauchfangkehrer und der Kohlenbrenner sind in die Waldschenke gegangen.)

Sechzehnte Scene.

Pfrim, Wendelin.

Pfrim (sehr ängstlich). Um alles in der Welt! Was wird denn das werden?

Wendelin (aufs höchste erregt). Die Erscheinungen werden immer schrecklicher ... Unholde umkreisen mich ...!

Pfrim. Da drin ... (Nach der Waldschenke deutend.) muß die Geisterherberg' sein. (Es blitzt und donnert stärker.)

Wendelin. 's Wetter wird immer ärger!

Pfrim. Ich schwitze Todesschweiß.

Wendelin. Ich werd' gleich umfallen.

Pfrim. Die Thür geht auf ...!

Wendelin. Er is's ... er holt mich! Der Teufel ... ah!

Pfrim. Ah! (Blitz und äußerst heftiger Donnerschlag, Wendelin und Pfrim fallen auf das Gesicht zu Boden. Hier endet die Musikbegleitung.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Thurming, Reichthal, Rosalie, Schmied, Kohlenbrenner, Rauchfangkehrer.

Thurming. Nur hinab zum Kreuzweg.

Kohlenbrenner. Wir fliegen wie das wilde Heer!

Rauchfangkehrer, Kohlenbrenner, Schmied. Hinab! (Eilen links ab.)

Pfrim und Wendelin. Auweh! Auweh!

Reichthal (beide erblickend). Was ist das . . .!?

Thurming (zornig zu Wendelin). Ha, Wendelin! Du wolltest fliehen, ohne einen Laut zu geben von der Gefahr, in welcher meine Gemahlin schwebt. Hab' ich dich! Du . . .!

Wendelin (jammernd). Mein' arme Seel'! Er hat s' in die Krampeln!

Pfrim. Apage! Hilfe! Auweh!

Reichthal. Ja sagt mir, plagt euch der Satan?

Wendelin und Pfrim. Unendlich!

Thurming (zu Reichthal). Kommen Sie, Freund, mich foltert tötliche Angst! (Will mit Reichthal nach links ab.)

Reichthal. Welch ein Tumult! Die Menge Leute, die durch 's Dickicht brechen . . .

Thurming. Himmel! Adele! (Stürzt nach links ab.)

Reichthal (folgt ihm).

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Adele.

Wendelin (der mittlerweile von Rosalien Aufklärung erhalten und einigermaßen zu Vernunft gekommen ist). Das wär' also richtig der Oberrichter gewesen und die ganze Teufelei war eine Einbildung?

Adele (mit Thurming und Reichthal auftretend). Gerettet ... und in deinen Armen ... welch übergroßes Glück!

Wendelin (zu Thurming). Euer Gnaden, ich bitt' um Verzeihung, ich hab' Ihnen für einen Teufel gehalten.

Thurming. Und ich habe mich überzeugt, daß du ein dummer Teufel bist.

Wendelin (gegen die illuminierte Stadt zeigend). Ah! Ah! Da schaun S' her! Was is denn das?

Thurming. Die Residenz giebt ihre Freude über die neue Ministerwahl kund.

Pfrim. Die ganze Stadt illuminiert, da illuminier' ich mich auch! Wenn wer nach mir fragt, ich bin im Wirtshaus! (Ins Wirtshaus ab.)

Wendelin (fröhlich für sich). Ich hab' eine Teufelsverschreibung riskiert, jetzt fürcht' ich mich vor'm Heiraten auch nicht mehr. Rosalie, ich bin dein!

(Musik fällt ein, unter passender Gruppe fällt der Vorhang.)

Der Zerrissene.

Der Zerrissene.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Die Handlung ist dem Französischen (L'homme blasé) nachgebildet.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Herr von Lips, ein Kapitalist.
Stifler, | Sporner, | Wixer, — seine Freunde.
Madame Schleier.
Gluthammer, ein Schlosser.
Krautkopf, Pächter auf einer Besitzung des Herrn von Lips.
Kathi, seine Anverwandte.
Staubmann, Justiziär.
Anton, | Joseph, | Christian, — Bediente bei Herrn von Lips.
Erster | Zweiter | Dritter | Vierter — Knecht bei Krautkopf.

Die Handlung geht im ersten Akt auf dem Landhause des Herrn von Lips vor, der zweite und dritte Akt spielt auf Krautkopfs Pachthof um acht Tage später.

I. Akt.

Die Bühne stellt einen eleganten Gartenpavillon vor. Im Prospekte rechts und links Thüren; zwischen beiden in der Mitte des Prospektes eine große Glasthür, welche nach einem Balkon führt. Rechts und links Glasthüren. Rechts ein Fenster. Durch die Glasthür, welche auf den Balkon führt, hat man die Aussicht in eine pittoresk-gigantische Felsengegend. Rechts und links Tische und Stühle. Hinter der Mittelthüre rechts ein Ruhebett.

Erste Szene.

Anton, Christian, Joseph kommen durch die Glasthür links aus dem Hintergrund vor.

Anton (zu Christian und Joseph, von welchen jeder drei Champagner-Bouteillen trägt). So, tragt sie nur hinein, 's werden nicht die letzten sein; wenn die einmal ins Trinken kommen . . .

Joseph. Is doch ein guter Herr, was der für seine Gäst' alles springen laßt!

Christian. Wer sagt denn, daß er nur für die Gäst' g'hört? Er trinkt schon selber auch sein honettes Quantum.

Joseph. Und is doch immer so übel aufg'legt dabei; unbegreiflich bei dem Wein!

Anton. Das versteht ihr nicht! Er hat ein zerrissenes Gemüt, da rinnt der Wein durch und kann nicht in Kopf steigen. Jetzt kümmert euch nicht um Sachen, die euch nix angehn, und schauts zum Servieren.

Christian (indem er mit Josef abgeht). Ein zerrissenes Gemüt mit dem Geld!

Joseph. 's is stark. (Beide durch die Thür nach dem Speisesalon ab.)

Zweite Szene.

Anton, dann **Gluthammer** und ein Bursche, der den Theil eines eisernen Geländers trägt.

Anton (nach dem Balkon, Mitte des Hintergrundes sehend). Wenn s' nacher herauskommen, die ganze G'sellschaft, und der Herr sieht, daß die Altan' noch kein G'länder hat, da krieg' ich wieder d' Schuld.

Gluthammer (tritt durch die Mittelthür links herein und trägt mit Anstrengung ein eisernes Balkongeländer; ein Bursche, der einen Theil des Geländers trägt, kommt mit und geht, nachdem er es auf den Balkon gestellt hat, sogleich ab). Meiner Seel', so ein eisernes G'länder wägt über sieben Lot.

Anton. Na endlich! Ich hab' schon 'glaubt, der Herr Gluthammer laßt uns sitzen.

Gluthammer. Von unserm Ort bis da herüber is über a halbe Stund', wenn man leer geht; jetzt wenn man so ein G'wicht tragt und a paarmal einkehren muß, da is a halber Tag weg, man weiß nicht, wo er hin'kommen is.

Anton. Ja, das Einkehren, das hat mich auch schon oft in der Arbeit scheniert.

Gluthammer. Wir werden gleich fertig sein. (Öffnet die Balkonthür, tritt hinaus und stellt das Geländer auf.)

Anton. Nicht wahr, das is völlig schauerlich, wenn man über die Altan' ins Wasser hinunterschaut?

Gluthammer. 's Wasser is halt immer ein schauerlicher Anblick.

Anton. Und was's da drauß' für ein' Zug hat.

Gluthammer. Mir scheint, von dem Zug hat der Fluß so 's Reißen 'kriegt.

Anton. Ich hätt' eher das Fenster, was da war, zumauern lassen; unser Herr aber laßt's zu einer Thür ausbrechen und eine Altan' bauen, wegen der Aussicht; lauter so verruckte Gusto.

Gluthammer. So, jetzt werden wir gleich . . . (Fängt an, tüchtig darauf loszuhämmern.)

Anton. Aber Freund, was fallt ihm denn ein, so einen Lärm zu machen; da drin is Tafel.

Gluthammer. Ja glaubt denn der Mussi Anton, ein eisernes G'länder pickt man mit Heftpflaster an?

Anton. Da darf jetzt durchaus nicht 'klopft werden!

Gluthammer. Na, so lassen wir's halt derweil stehen, bis später. (Läßt das unbefestigte Geländer auf dem Balkon stehen und verläßt denselben.)

(Man hört im Speisesalon rechts den Toast ausbringen:) Der Herr vom Hause lebe hoch!

Gluthammer. Da geht's zu! Ihr müßt einen recht fidelen Herrn haben.

Anton. Seine Gäst' sind fidel, aber er . . . keine Spur. Ich muß jetzt nachschaun, ob s' kein' frischen Champagner brauchen. (Geht in den Speisesalon ab.)

Dritte Scene.

Gluthammer, dann Kathi.

Gluthammer (allein). Die reichen Leut' haben halt doch ein prächtiges Leben. Sie können trinken, schnabulieren, schlafen, sich unterhalten nach Gusto . . . Schade, ich hätt' zum Reichtum viel Anlag' g'habt, wenn sich so ein Millionär meiner ang'nommen hätt', hätt' mich aus'bild't und hätt' mir mit der Zeit 's G'schäft über'geben . . . aus mir hätt' was werden können.

Kathi (tritt durch die Mitte links herein). Da werd' ich den gnädigen Herrn finden, haben s' g'sagt. (Gluthammer erblickend.) Das is ja . . . is's möglich . . . Meister Gluthammer!?

Gluthammer (Kathi betrachtend und seine Ideen sammelnd). Geduld . . . ich hab' noch nicht den rechten Schlüssel zum Schloß der Erinnerung.

Kathi. Ich bin's . . . die Krautkopfische Kathi!

Gluthammer. Richtig . . . die Kathi! Na, was macht denn mein alter Freund Krautkopf?

Kathi. Was wird er machen? Bös is er auf'n Meister Gluthammer, daß er sich seit anderthalb Jahren nicht bei ihm sehn laßt, und da hat er recht! Pichelsdorf is doch nur vier Stund' weit von der Stadt.

Gluthammer. Ich bin ja nicht mehr in der Stadt. Aber wie kommt denn die Jungfer Kathi daher? G'wiß das Pachtgeld vom Freund Krautkopf dem gnädigen Herrn überbringen?

Kathi. Muß denn ich nur Gäng' für'n Herrn Vettern machen, kann denn ich nicht meine eigenen Angelegenheiten haben?

Gluthammer. Freilich! Ich kenn' der Jungfer Kathi ihre Angelegenheiten nicht.

Kathi. Um eine Zahlung handelt sich's aber doch, das hat der Meister erraten. Der gute gnädige Herr von Lips war mein Taufpate.

Gluthammer. Also Herr Göd!?

Kathi. Meine Mutter hat einmal gedient im Haus, wie noch der alte Lips, der Fabrikant, g'lebt hat; wie dann der junge Herr die vielen Häuser und Landgüter gekauft hat, das Pachtgut vom Vetter Krautkopf war auch dabei . . . da haben ich und meine Mutter uns gar nicht mehr in seine Nähe getraut, als noblen Herrn, aber (Traurig.) vor drei Jahren, wie's uns gar so schlecht 'gangen is, die Weißnähterei wird zu schlecht bezahlt . . .

Gluthammer. Wie überhaupt alle feinen Arbeiten; wann man selbst Marchand de Mode war, kann man das am besten beurtheilen.

Kathi. Das wohl, aber ein Schlossermeister wird da nicht viel davon verstehn.

Gluthammer (seufzend). O, ich war auch Marchand de Mode!

Kathi. Hören S' auf mit die G'spaß!

Gluthammer. Nein! 's is furchtbarer Ernst . . . im Verlauf der Begebenheiten wird dir alles klar werden.

Kathi. Da bin ich neugierig drauf.

Gluthammer. Erzähl nur erst deine G'schicht' aus.

Kathi. Die is schon so viel als aus. Wie's uns so schlecht 'gangen is, und d' Mutter war krank, da bin ich zu meinen gnädigen Herrn Göden und hab' hundert Gulden z'leihen g'nommen; er hat mir's auf der Stell' 'geben und hat g'lacht, wie ich vom Z'ruckzahlen g'red't hab'! Meiner Frau Mutter hab' ich aber noch auf'n Todtenbett versprechen müssen, recht fleißig und sparsam zu sein und auf die Schuld ja nicht zu vergessen; und das hab' ich halt g'halten. Ich bin nach der Frau Mutter ihr'n Tod zum Vetter Krautkopf 'kommen, da hab' ich gearbeitet und gearbeitet, und gespart und gespart, und nach drittehalb Jahren waren die hundert Gulden erübrigt. Jetzt bin ich da, beim Herrn Göden Schulden zahlen.

Gluthammer. Schulden zahlen? An so was denk' ich gar nicht mehr.

Kathi. Wie kann der Meister so reden, als ordentlicher Handwerksmann und Meister?

Gluthammer. Meister? Ich bin ja seit fünf Monaten wieder G'sell, und nur mit Krebsaugen blick' ich auf meine Meisterschaft zurück.

Kathi (erstaunt und mitleidsvoll). Is 's möglich!

Gluthammer. Im Verlauf der Begebenheiten wird alles klar. Ich hab' mich verliebt . . . jetzt wird's bald zwei Jahr', in eine Putzerin, in eine reine, schrecklich-weißgewasch'ne Seele.

Kathi (mit gutmütiger Ironie). Und aufs Waschen scheint der Herr große Stück' zu halten.

Gluthammer. Hab' es noch keinen Samstag unterlassen ... Daß ich also weiter sag', sie hat mich ang'red't, ich soll ihr d'Marschandmoderei lernen lassen; ich hab' sie also gleich in d'Lehr' 'geben, und in kurzer Zeit hat sie alles im kleinen Finger g'habt, und so war sie Mamsell. Da stirbt die alte Marschandmode, 's Heiraten is uns von Anfang schon in Kopf g'steckt ... so hat sie mir zug'red't, ich soll ihr das G'schäft von der toten Madam' kaufen. Viertausend Gulden hat's kosten sollen; die Hälfte hab' ich gleich bar aus'zahlt, und so war die meinige Marschandmod'. Der Ehrentag war festgesetzt ... da ... (Seufzt.)

Kathi. Sie wird doch nicht g'storben sein?

Gluthammer. Im Verlauf der Begebenheiten wird das alles klar. Die Hochzeit war bestimmt, 's Brautkleid war fertig, mein blauer Frack g'wend't... (Mit Schluchzen.) die Anginene*) 'begelt, die Gäst' eing'laden ... Person à zwei Gulden ... (Beinahe in Thränen ausbrechend.) ohne Wein ...

Kathi (tröstend). Na, g'scheit! Herr Gluthammer ...

Gluthammer. Den Tag vor der Hochzeit geh' ich zu ihr, sie war aber nicht z'Haus.

Kathi. War sie eine Freundin vom Spazierengehn?

Gluthammer. Im Verlauf der Begebenheiten wird das alles klar. Sie is von der Stund' an nicht mehr nach Haus 'kommen. Ich hab' s' g'sucht, ich hab' s' g'meld't, ich hab' s' wollen austrommeln lassen, aber 's darf nur a Feuerwerk aus'trommelt werden in der Stadt ... mit ein' Wort, es war alles umsonst, ich war Strohwitiber, bin Strohwitiber geblieben, und das Stroh bring' ich auf der Welt nicht mehr aus'n Kopf.

Kathi. Mein Gott, man muß sich gar viel aus dem Kopf schlagen.

Gluthammer. O! So 'was bleibt! Und dann die Folgen: 's G'schäft war einmal 'kauft, zweitausend Gulden war ich drauf schuldig; denk' ich mir, zu was brauch' ich zwei G'werber, es is das g'scheiteste, ich verkauf' eins. Da hab' ich mein Schlosserg'werb' verkauft und bin Marschandmode 'blieben.

Kathi. Das war aber auch ein Gedanken ...

Gluthammer. Wär' kein schlechter Gedanken g'wesen, aber man war ung'recht gegen mich. Die Kundschaften haben g'sagt, ich hätt' keinen Geschmack, weil ich alles in schwarz und hochrot hab' arbeiten lassen. Nach vier Monaten war ich nix, als eine zu Grund gegangene Marschandmode, und um meinen Gläubigern aus'n G'sicht zu kommen, hab' ich müssen aufs Land als Schlosserg'sell gehn. O meine Mathilde!

Kathi. Die Person war eine Undankbare, is gar nicht wert, daß sich der Herr Gluthammer kränkt um sie.

Gluthammer. Was? Sie liebt mich! Sie is offenbar mit G'walt fortg'schleppt worden, wird wo als Gefangene festg'halten, und hat keinen andern Gedanken, als nur in meine Arme zurückzukehren.

Kathi. Da g'hört sich ein starker Glauben dazu.

Gluthammer. O Gott! Wenn ich alles so g'wiß wüßt'! Wenn ich den Räuber so g'wiß ausfindig z'machen wüßt' ... Jungfer Kathi ... (Nimmt sie bei

---

*) Beinkleid aus Nankingstoff.

der Hand.) dem ging's schlecht ... (Ihre Hand kräftig schüttelnd.) der wurd' auf schlosserisch in d'Arbeit g'nommen. . . .

Kathi. Na, na, denk der Herr nur, daß ich kein Räuber bin.

Gluthammer. Nehmen Sie's nicht übel, aber wenn ein Schlosser in die Rage kommt . . .

Vierte Szene.

Die Vorigen; Anton.

Anton (kommt aus dem Speisesalon; die Thüre bleibt offen). Leuteln, machts, daß ihr fortkommts, der Herr kommt gleich mit die Gäst' heraus.

Kathi. Das is g'scheit, ich kann also sprechen mit'n gnädigen Herrn?

Anton. Beileibe nicht! Das wär' höchst ungelegen.

Kathi. So werd' ich halt draußen warten.

Anton. Geh' d' Jungfer im Garten spazieren.

Gluthammer. Meine Arbeit mach' ich halt später.

Anton. Freilich!

Gluthammer. Komm die Kathi! Die Mathilde is verloren . . . (Nimmt sie beim Arm.) aber ihn werd' ich finden, den Mathildenschnipfer . . . (Grimmig.) und dann werden wir 'was erleben, von einer nagelneuen Zermalmungsmethode.

Kathi (aufschreiend). Ah! Probierts die Methode, wo Ihr wollt, aber nicht an mein' Arm.

Gluthammer. Nehmen Sie's nicht übel, aber es giebt Momente, wo der ganze Schlosser in mir erwacht, und da merkt man keine Spur, daß ich jemals Marschandmode g'wesen bin. (Geht mit Kathi durch die Mitte links ab.)

Anton (nach dem Speisesalon sehend, dessen Thüre offen geblieben). Da kommt der Herr ... und das G'sicht, was er macht . . . ich geh'! (Geht auch durch die Mitte links ab.)

Fünfte Szene.

Lips tritt während des Vorspiels zum folgenden Lied aus der Thüre des Speisesalons.

Ich hab' vierzehn Anzüg', theils licht und theils dunkel,
Die Frack' und die Pantalon, alles von Gunkel,
Wer mich anschaut, dem kommt das g'wiß nicht in' Sinn,
Daß ich trotz der Garderob' ein Zerrissener bin.
Mein Gemüt is zerrissen, da is alles zerstückt,
Und ein zerrissnes Gemüt wird ci'm nirgends geflickt,
Und doch . . . müßt' ich erklär'n wem den Grund von mein' Schmerz,
So stündet ich da, wie's Mandl beim Sterz.
Meiner Seel, 's is a fürchterlich's G'fühl,
Wenn man selber nicht weiß, was man will.

Bald möcht' ich die Welt durchflieg'n, ohne zu rasten,
Bald is mir der Weg z'weit vom Tisch bis zum Kasten;
Bald lad' ich mir Gäst' a paar Dutzend ins Haus,
Und wie s' da sind, so werfet ich s' gern alle 'naus.

Bald ekelt mich 's Leben an, das Grab nur mir g'fallt,
Gleich drauf möcht' ich werd'n über tausend Jahr' alt,
Bald ärg're ich mich drüber, daß' Frauenzimmer giebt,
Gleich drauf möcht' ich, daß alle in mich wär'n verliebt.
Meiner Seel, 's is a fürchterlich's G'fühl,
Wenn man selber nicht weiß, was man will.

Armut is ohne Zweifel das schrecklichste. Mir dürft' einer zehn Millionen herlegen und sagen, ich soll arm sein dafür, ich nehmet s' nicht. Und was schaut anderseits beim Reichthum heraus? Auch wieder ein ödes, abgeschmacktes Leben. Wenn einem kleinen Buben nix fehlt, und er is grantig, so giebt man ihm a paar Pracker, und 's is gut. Vielleicht helfet das bei mir auch, aber bei einem Buben in meinem Alter müßten die Schläg' vom Schicksal ausgehn, und von da hab' ich nix zu riskieren. Meine Gelder liegen sicher, meine Häuser sind assekuriert, meine Realitäten sind nicht zum stehlen . . . bin der einzige in meiner Familie, folglich kann mir kein theurer Angehöriger sterben, außer ich selber, und um mich werd' ich mir auch d' Haar' nicht ausreißen, wenn ich einmal weg bin. . . . Für mich is also keine Hoffnung auf Aufrieglung, auf Impuls . . . Jetzt hab' ich Tafel g'habt, wenn ich nur wüßt', wie ich bis zur nächsten Tafel d' Zeit verbring'! . . . Mit Abenteuer? Mit Spiel? . . . Das Spielen is nix für ein' Reichen; wem 's Verlieren nicht mehr weh thut, dem macht 's Gewinnen auch kein' Freud'! . . . Abenteuer? Da muß ich lachen! Für einen Reichen existieren keine Abenteuer. 's Geld räumt zu leicht d' Hindernisse auf die Seiten. Wo sollen da die Abenteuer herkommen? Man is und bleibt schon auf die faden Alltagsgenüsse reduziert, die man mit Hilfe der Freundschaft hinunterwürgt. Das is noch das schönste, über Mangel an Freunden darf sich der Reiche nicht beklagen. Freunde hab' ich, und das was für Freunde! Den warmen Antheil, den sie nehmen, wenn s' bei mir essen, das heiße Mitgefühl, wenn s' mit mir zugleich einen Punschdusel kriegen, und die treue Anhänglichkeit! Ob einer zum losbringen wär'! . . . Keine Möglichkeit! Ich bin wirklich ein beneidenswerter Kerl, nur schad', daß ich mich selber nicht beneid'! . . .

Sechste Scene.

Der Vorige; Stifler, Sporner, Wixer kommen aus der Mitte rechts.

Stifler (zu Lips). Aber, Herr Bruder, sag doch, was ist's mit dir? Die Gesellschaft wird immer lauter, du wirst immer stiller, alle Gesichter verklären sich, das deine verdüstert sich, endlich laßt du uns ganz im Stich . . .

Wixer. Sind auch richtig alle ang'stochen.

Stifler (zu Lips). Es herrscht eine allgemeine Bestürzung unter den Gästen, weil sie dich nicht sehn.

Lips. Sie sollen sich trösten, früher haben s' mich alle doppelt g'sehn, also gleicht sich das wieder aus.

Wixer. Wenn s' sehn, du kommst nicht, so verlieren sie sich halt schön stad;

die Anhänglichkeit, die wir haben, die kann man nicht verlangen von so gewöhnlichen Tischfreunden.

Lips. Freilich!

Wixer. Bist du lustig, ist's recht, bist du traurig, sind wir auch da und essen stumm in uns hinein, das heißt Ausdauer im Unglück.

Stifler und Sporner. Auf uns kannst du zählen.

Lips. An euch drei hab' ich wirklich einen rechten Terno g'macht.

Stifler. Komm, trink noch ein Glas Champagner mit uns.

Lips. Ich hab' keine Freud' mehr dran. Wie ich noch zwanzig Jahr' alt war, damals ja . . . aber jetzt.

Stifler. Ich finde jetzt alles am schönsten.

Lips. Ja, wenn man so jung ist, als wie du.

Stifler. Nu, gar so jung . . . ich bin wohl erst im Vierundfünfzigsten.

Lips. Ich aber schon im letzten Viertel.

Stifler. Das schmeckt noch nach dem Flügelkleide.

Lips. Und doch schon Matthäi am letzten.

Stifler. Laß dir nichts träumen.

Lips. Eben die Träume verraten mir's, daß es auf die Neige geht, ich mein' die wachen Träume, die jeder Mensch hat. Bestehen diese Träume in Hoffnungen, so is man jung, bestehen sie in Erinnerungen, so is man alt. Ich hoffe nix mehr und erinnere mich an vieles, ergo alt, uralt, Greis, Tatl!

Wixer. Du mußt dich zerstreuen.

Lips. Das is leicht g'sagt, aber mit was?

Wixer. Wir begleiten dich, geh auf Reisen.

Lips. Um zu sehn, daß es überall gleich fad is.

Stifler. Nein, er meint Naturgenuß, Alpen, Vulkane, Katarakte . . .

Lips. Sag mir ein Land, wo ich was Neues sehe, wo der Wasserfall einen andern Brauser, der Waldbach einen andern Murmler, die Wiesenquelle einen andern Schlängler hat, als ich schon hundertmal gesehen und gehört habe. Führ mich auf einen Gletscher mit schwarzem Schnee und glühenden Eiszapfen . . . Segeln wir in einen Welttheil, wo das Waldesgrün lilafarb, wo die Morgenröte paperlgrün is . . . Laßt mich aus, die Natur kränkelt auch an einer unerträglichen Stereotypität.

Wixer (zu Sporner). Gieb ihm doch auch einen Rat, du Engländer expropris.

Sporner. Ich sage Pferde, nichts als Pferde. Halte dir zehn bis fünfzehn Vollblut, verschreibe dir Jockeys, besuche alle Wettrennen, und du wirst ganz umgewandelt.

Lips. Nein, Freund! Ich reit' gern aus zur Bewegung, ich fahr' gern aus zur Bequemlichkeit, aber besondere Freud' hab' ich auch keine damit.

Wixer. So mach sonst verruckte G'schichten, begeh Narrenstreiche, das is auch eine Unterhaltung.

Sporner. Und zeigt überdies von Spleen.

Lips (zu Sporner). Freund, blamier dich nicht, du mühsamer Gentlemann.

Stifler. Bruder, jetzt treff' ich das Rechte. Eins ist dir noch neu... der Ehestand!

Lips. Darüber hab' ich mir schon zu viel gehört. Sagen der Vorzeit, und Memoiren der Gegenwart.

Stifler. Triff nur eine originelle Wahl.

Lips. Eine originelle Wahl? Wie is das möglich? Wähl' ich vernünftig, so haben schon Hundert so gewählt, und wähl' ich dumm, so haben schon Millionen Leut' so g'wählt. Aber wenn ich ... ja freilich ... (Von einer Idee ergriffen.) ich hab's!

Stifler und Wixer. Was?

Lips. Die originelle Wahl! Ich wähle ohne Wahl, ich treffe eine Wahl, ohne zu wählen.

Stifler. Erkläre uns, wie das zu verstehn.

Lips (mit festem Entschluß). Das erste fremde Frauenzimmer, was mir heut begegnet, wird meine Frau.

Stifler. Bist du toll ...?

Wixer (zugleich). Laß nach) ...!

Lips. Schön oder wild, gut oder bös, jung oder alt ... alles eins ... ich heirat' sie.

Sporner. Das ist fesch!

Stifler. Wenn aber, setzen wir den Fall ...

Lips (in heiterer Stimmung). Kein Aber ... kein positum! Unbedingt die erste, die mir begegnet. Ich sag' euch, Freunde, ich g'spür' jetzt schon die heilsame Wirkung von diesem Entschluß; die Spannung, die Neugierd', wer wird die erste sein? ...

Siebente Szene.

Die Vorigen; Anton.

Anton (durch die Mitte links eintretend, meldend zu Lips). Die Frau von Schleier wünscht ihre Aufwartung zu machen.

Lips. Schicksal, du hast gut pausiert, du fallst a tempo ein.

Anton. Sie hat g'sagt, sie möcht' unbekannterweise die Ehre haben.

Stifler. Wer ist sie denn?

Anton. Sie hat heraust ihre Sommerwohnung in der Feldgasse.

Lips. Das is egal, nur herein, sie is willkommen!

Anton. Sehr wohl. (Geht nach der Mitte links.)

Lips (Anton nachrufend). Halt, du mußt erst fragen, ob sie Witwe is.

Anton. Sehr wohl.

Lips. Wohlgemerkt, nur im Witwenfall wird sie vorgelassen.

Anton. Sehr wohl. (Geht durch die Mitte links ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Anton.

Lips (in sehr aufgeregter Stimmung). Brüderln, was sagt ihr dazu?

Stifler. Die Sache spielt ins Verhängnisvolle hinüber.

Lips (nach dem Garten sehend). Wann sie kommt, so is s' Witwe, und wenn sie Witwe ist, so kommt sie.

Stifler. Meiner Seele . . .?

Lips. Gehts jetzt, meine Freunde, laßt mich mit meiner Zukünftigen allein.

Stifler. Du wirst doch nicht des Kuckucks sein?

Lips. Der Ihrige werd' ich auf alle Fälle.

Sporner. Goddam!

Wixer (zu Sporner). Das ist ein guter Rat.

Stifler. Promenieren wir ein wenig durch den Garten. (Geht mit Sporner und Wixer durch die kleine Glasthüre Seite links nach dem Garten ab.)

Lips (allein). Das is Aufregung. So ein Moment reißt ei'm die Schlafhauben vom Kopf.

Neunte Szene.

Anton, Madame Schleier, Lips.

Anton (tritt durch die Mitte links meldend mit Madame Schleier ein). Die verwitwete Frau von Schleier. (Geht wieder durch die Mitte ab.)

Lips. Unendlich erfreut . . .

Madame Schleier (sehr elegant und auffallend gekleidet). Herr von Lips . . . entschuldigen . . .

Lips. Was verschafft mir das Vergnügen?

Madame Schleier. Ich komm' als Ballgeberin; es wird sehr glänzend werden.

Lips. Der Glanz alles Glänzenden wird durch schwarze Unterlag' gehoben, drum sind immer die Bälle die glänzendsten, denen das Unglück den dunklen Grund abgiebt, für welches dann der Glanz des Balles zum Strahl des Trostes wird. So wird auch ohne Zweifel Ihr Ball einen wohlthätigen Zweck haben.

Madame Schleier. Das heißt, mein Ball hat allerdings einen wohlthätigen Zweck, insofern das Vergnügen wohlthätig auf den Menschen wirkt . . .

Lips. Aha, und insofern der Ballertrag wohlthätig auf die Finanzen der Ballgeberin wirkt.

Madame Schleier. Insofern es ferner eine Wohlthat für die Leut' ist, die einem kreditiert haben, wenn sie zu ihrem Geld kommen.

Lips. Mit einem Wort, zu Ihrem Besten und zum Besten Ihrer Gläubiger wird der Ball gehalten; jetzt brauchen Sie nur noch die Gäste mit dem Ball zum besten zu halten, so ist ein allgemeines Bestes erzweckt.

Madame Schleier. Der Herr von Lips machen Spaß mit einer Witwe, die im Drang' der Verhältnisse . . .

Lips. Entschuldigung.

Madame Schleier. Mir hätt' nie die Idee kommen sollen, den Schleier zum Mann zu nehmen.

Lips. Was? Wie so?

Madame Schleier. Ich hab' ihn genommen, der Himmel hat ihn aber wieder genommen.

Lips. Ja so. Der selige Herr Gemahl hat Schleier geheißen.

Madame Schleier. Aufzuwarten.

Lips. Und hat Ihnen nichts hinterlassen?

Madame Schleier. Nichts, als das kleine Haus da heraußen, von dem ich die Hälfte an eine Sommerpartei verlassen. Jetzt haben mir die Gläubiger auf das Haus greifen wollen.

Lips. Fatal, vor'm Feuer kann man ein Haus assekurieren lassen, aber an eine Assekuranzanstalt vor Gläubigern hat man noch nicht gedacht, und doch werden offenbar den Gläubigern mehr Häuser, als den Flammen, zum Raube.

Madame Schleier. In der Desperation hab' ich den Entschluß gefaßt, einen Ball zu geben, denn das Haus, worin mein Mann g'storben is, laß' ich mir nicht entreißen.

Lips. Natürlich, so was is als Tempel süßer Erinnerungen unschätzbar.

Madame Schleier. Konträr, Herr von Lips: daß ich ihn in dem Haus los worden bin, das is die unschätzbare Erinnerung.

Lips. Also unglückliche Ehe, und wahrscheinlich ohne Delikatesse?

Madame Schleier. O! Der Schleier war sackgrob.

Lips. Was war der Herr Gemahl?

Madame Schleier. Ein alter Streich- und Projektenmacher. Sie glauben nicht, wie der mich hinter 's Licht g'führt hat. Herr von Lips müssen wissen, ich war in der Stadt bei der Handlung.

Lips. Bei was für einer Handlung?

Madame Schleier. Putzhandlung.

Lips. Eine schöne Handlung, die durch Wechsel floriert, während so manche andre Handlung durch Wechsel falliert.

Madame Schleier. Er is öfters in Equipage zu mir 'kommen; zu einer unerfahrenen Person gefahren gekommen, is das sicherste Verfahren, ihr Herz in Gefahr zu bringen.

Lips. Mit einem Wort, Sie wurden geblendet, ohne weder Fink noch Belisar zu sein.

Madame Schleier. Die Equipage war ausgeliehen . . . das Vermögen Schein . . .

Lips. Wir kommen aber gänzlich vom Ball ab.

Madame Schleier. Hier hab' ich die Ehre, ein Billet... (Übergiebt ihm ein Billet.)

Lips (es besehend). Der Preis ist fünf Gulden . . .

Madame Schleier. Der Drucker hat vergessen, daraufzusetzen: ohne Beschränkung der Großmut, was ich ihm doch so oft aufgeboten habe.

Lips. „Standespersonen zahlen nach Belieben" wäre besser gewesen. Ich hab' nicht gewechselt, Madame Schleier müssen schon gütigst diesen Hunderter nehmen.

Madame Schleier. Herr von Lips . . . Ihre Großmut . . . Ihre . . . (Eilfertig.) ich verharre mit unterthänigstem Dank, die tiefergebenste Dienerin. (Verneigt sich und geht rasch durch die Mitte links ab.)

Lips (allein). Mein Kompliment. Wie sich die tummelt, die muß einen Abschen vor dem Herausgeben haben. (Sich besinnend.) Aber halt, ich vergess' ja ganz, daß sie meine Braut is. (Eilt zur Thür und ruft ihr nach.) Ich bitt', Madame . . . haben S' die Güte . . . auf ein' Augenblick . . . (Für sich.) sie kommt zurück.

Madame Schleier (durch die Mitte links zurückkommend). Herr von Lips haben gerufen? Ich hätte vielleicht herausgeben sollen?

Lips. O nein, das war's nicht.

Madame Schleier. Oder wünschen vielleicht noch ein Billet.

Lips. Nein, ich dank'. Für einen Ledigen is ein Billet genug, und selbst wenn ein Lediger die Ballgeberin heirat't, braucht er nur ein Billet; denn die Ballgeberin hat ja freies Entree auf ihrem eigenen Ball.

Madame Schleier. Ich versteh' Ihnen nicht ...

Lips. Werd' mich gleich verständlich machen. Ich hab' Ihnen auf einen Augenblick zurückgerufen, weil ich mich auf ewig mit Ihnen verbinden will.

Madame Schleier. Fünf Gulden kommen auf's Ballbillet, fünfundneunzig auf den Spaß, den Sie sich machen, das kann man sich schon gefallen lassen.

Lips. Ich mach' aber Ernst; und das is eigentlich der Hauptspaß.

Madame Schleier (äußerst erstaunt). Ich trau' mein' Ohren nicht ...

Lips. Is es denn so wunderbar; mir is der Schuß zum Heiraten 'kommen, und der Schuß trifft zufällig Sie. Besser als ein anderer Schuß, der bald mich selbst getroffen hätt'.

Madame Schleier. Wie das!?

Lips. Sie müssen wissen, mein Inn'res is zerrissen, wie die Nachtwäsch' von einem Bettelmann ... da hab' ich mich also unlängst erschießen wollen, und derweil ich so im Schuß ein Testament auffetz' zu Gunsten meiner Freunde, is mir der Schuß zum Erschießen vergangen.

Madame Schleier. So einem veränderlichen Herrn thät' auch 's Heiraten bald reuen.

Lips. Dafür is ja eben 's Heiraten. Also jetzt im vollen Ernst ... Ihre Antwort ...

Madame Schleier (für sich, in Freude und Ungewißheit). Ich weiß nicht, träumt mir ... oder ...

Lips. Spielen Sie mir jetzt die Komödie vor, als ob nicht mein Reichtum, sondern meine liebenswürdige Persönlichkeit Ihren Entschluß bestimmt.

Madame Schleier. Komödie würden Sie das nennen ... wenn? ...

Lips. Aha, Sie gehn schon darauf ein, das is recht, ich verdien's, daß man mit mir Komödie spielt, weil mich meine Eitelkeit schon manchmal undankbar gegen den Reichtum macht. Glauben Sie denn, wenn ich von einer G'sellschaft nach Haus 'kommen bin, ich hab' mich bedankt bei meine Obligationen und g'sagt: „Euch nur verdank' ich's, daß diese Frau auf mich gelächelt, diese Tochter mit mir kokettiert hat. Euch nur, ihr herrlichen Papiere, daß diese Cousine mich heiraten will" ... kein Gedanke! Ich hab' mich hing'stellt voll Selbstgefühl vor'n Spiegel, und g'funden: ich bin ein höchst gefährlicher Mann. Diesen Undank muß die Nemesis rächen. Also heraus jetzt mit dem Entschluß, meine Holde!

Madame Schleier (sich zierend). Aber Herr von Lips, ich muß ja doch erst ...

Lips. Ich versteh', vom Neinsagen keine Rede, aber zum Jasagen finden Sie eine Bedenkzeit schicklich; gut, wie Sie wünschen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Kathi.

Kathi (durch die Mittelthür links eintretend). Ah! Das ist ja der Herr Göd!

Lips (zu Kathi). Wen sucht sie?

Kathi. Kennen S' mich denn nicht mehr, ich bin die Kathi, die Euer Gnaden aus der Tauf g'hoben haben.

Lips (sie erkennend). Richtig, aber du bist g'wachsen seit der Zeit, daß heißt, seit die drei Jahre . . .

Kathi. Wo ich's letztemal bei Euer Gnaden war, wo Euer Gnaden Herr Göd so hilfreich waren . . .

Lips. Na, 's is schon gut, mein Kind, aber jetzt hab' ich hier . . . (Macht eine Bewegung, daß sie sich entfernen soll.)

Madame Schleier. Entfernen Sie sich doch, meine Gute, Sie sehen ja, daß der Herr von Lips über und über beschäftigt ist.

Kathi (zu Lips). Ich bin wegen der gewissen Schuld gekommen, die hundert Gulden, die Euer Gnaden, Herr Göd, meiner verstorbenen Mutter so großmütig geliehen haben . . .

Lips. Später, später . . . jetzt hab' ich durchaus keine Zeit; geh nur, Kind, geh! (Zu Madame Schleier.) Ich geb' Ihnen also Bedenkzeit, aber nicht mehr als eine Viertelstund!

Madame Schleier. Was kann man in einer Viertelstund' bedenken? Im Grund is eigentlich gar nichts zu bedenken . . . und der Herr von Lips durchschauen ohnedies jede Ziererei . . . ich könnte also gleich . . .

Lips. Ich weiß, Sie könnten gleich ja sagen, aber mir g'fallt das jetzt mit der Bedenkzeit; ich bild' mir jetzt ein, ich bin in einer ängstlichen Erwartung . . . das unterhalt' mich. Sehn S', so muß sich der Mensch selber für ein' Narren halten. Glauben Sie mir, das ist eine schöne und nicht so leichte Kunst. Um andre für ein' Narren zu halten, braucht man nix als Leut', die einen an Dummheit übertreffen; um aber mit Vorsatz sich selbst für ein' Narren z'halten, muß man sich selbst an G'scheitheit übertreffen. Also in einer Viertelstund', Angebetete . . . ich werde die Sekunden zählen . . . das Blut drängt sich zum Herzen, das Hirn pulsiert . . . der Atem stockt . . . in einer Viertelstunde . . . Leben oder Tod! (Eilt in den Speisesalon ab.)

Elfte Scene.

Madame Schleier, Kathi.

Madame Schleier (für sich). Ich mach' da ein Glück!! . . . Wenn er mir nur nicht mehr auskommt . . . ein verruckter Millionär is 'was g'fährliches, bis nach der Kopulation.

Kathi (für sich). Ich wart' halt doch, bis er wieder kommt, das Geld will ich nicht wieder nach Haus tragen.

Madame Schleier (vornehm zu Kathi). Der Herr von Lips is also Ihr Göd, oder eigentlich Pate, wie wir Noblen uns ausdrücken.

Kathi (schüchtern). Ja, Euer Gnaden.

Madame Schleier. Er hat das Geld nicht zurückverlangt, und du bringst es aus eignem Antrieb?

Kathi. Freilich, wenn man schuldig is, muß man zahlen.

Madame Schleier (für sich). In dem Hause gehen lauter ungewöhnliche Sachen vor.

Kathi (nach und nach mehr Mut fassend, nähert sich Madame Schleier). Euer Gnaden sind so herablassend, mit mir zu sprechen, werden mir also eine Frag' erlauben, 's is vielleicht eine dumme Frage. (Etwas ängstlich.) Hab' ich recht, mir is vor'kommen, als wenn mein Herr Göd heiraten möcht'?

Madame Schleier. Er projektiert so 'was dergleichen.

Kathi (etwas betroffen). Er heirat'? . . . und wen will er denn heiraten?

Madame Schleier (stolz und kurz angebunden). Mich!

Kathi (ihre innere Bewegung verbergend). Ihnen! . . . Nicht wahr, Sie haben ihn recht gern? Er is so gut . . . so ein herzensguter Herr . . . er verdient's, und ihm fehlt ja nix zu seinem Glück, als ein treues Herz. . . . O, Euer Gnaden werden ihn g'wiß recht glücklich machen.

Madame Schleier (schroff). Ich glaub' gar, sie will mir Lehren geben?

Kathi (eingeschüchtert). O ich bitt', nur nicht bös werden, wenn ich 'was Dalkets g'sagt hab'.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Stifler.

Stifler (durch die Glasthüre links eintretend). Nun? Schon alles in Ordnung? (Lips suchend.) Er ist nicht da?

Madame Schleier (sich rasch umwendend). Wen suchen Sie?

Stifler (sie erblickend). Was tausend, Sie sind's?

Madame Schleier (angenehm überrascht). Ah! Das is wirklich unverhofft! Wie kommen Sie daher?

Stifler. Das muß ich Sie fragen, liebenswürdige und so plötzlich verschwundene Mathilde.

Kathi (welcher der Name auffällt). Mathilde?

Madame Schleier. Mit mir haben sich wohl merkwürdige Schicksale zugetragen in die anderthalb Jahr'; und das neueste Schicksal is das, daß ich seit fünf Minuten dem Herrn von Lips seine Braut bin.

Stifler. Das is allerdings merkwürdig.

Madame Schleier. So einen Goldfisch zu fangen, bei der Zeit.

Kathi (für sich). Aber das is eine garstige Frau! . . .

Madame Schleier. Übrigens wird's gut sein, lieber Papa Stifler . . .

Stifler. Scharmant . . . Papa Stifler, so hat mich die ämable Mathilde Flink immer genannt.

Madame Schleier. Es wird aber gut sein, hier nichts von früheren Zeiten zu erwähnen.

Stifler. Natürlich! Wir sehen uns zum erstenmal. Es sind aber noch ein

paar Ihrer ehemaligen Anbeter hier; suchen wir sie im Garten auf, Sie werden staunen!

Madame Schleier. Ich muß aber in zehn Minuten wieder da sein.

Stifler. Das versteht sich, lassen Sie uns eilen. (Bietet ihr den Arm.)

Madame Schleier. Einen Millionär, der die Sekunden zählt, darf man nicht eine Minute warten lassen. (Beide links durch die kleine Glasthüre ab.)

Dreizehnte Scene.

Kathi, dann Gluthammer.

(Während dieser Scene wird es rückwärts, und in den Coulissen zugleich, sehr langsam Nacht.)

Kathi (allein). Weiß nicht ... aber daß diese Frau einen Mann glücklich macht, das glaub' ich mein' Lebtag nicht.

Gluthammer (durch die Mitte links hereineilend). Kathi! ... Kathi! ... ich laß' mir's nicht nehmen, ich hab' was gesehn.

Kathi. Wer will ihm 'was nehmen? Und was hat er g'sehn?

Gluthammer. Ich hab' von weitem 'was gesehn, was mich sehr nahe angeht, und das laß' ich mir nicht nehmen.

Kathi. Er is ja ganz außer sich.

Gluthammer. Net wahr? O, ich hab' wie ein Wütender mit allen vieren um mich geschlagen; der dumme Anton hat mir den Hammer weggenommen.

Kathi. Das war recht g'scheit von ihm. Aber jetzt red' der Herr, über was is er denn wütend 'worden?

Gluthammer. War nicht früher ein Frauenzimmer da?

Kathi. G'rad in dem Augenblick is eine fortgegangen.

Gluthammer. Jetzt schlag die Kathi d'Händ' über'n Kopf z'samm', diese eine war in der Entfernung deutlich die Meine.

Kathi. Warum net gar! Es war ja die Braut vom gnädigen Herrn.

Gluthammer. Kann's nicht glauben, der Anton hat mir offenbar einen falschen Namen g'sagt.

Kathi. Hier hat ein Herr mit ihr g'red't und hat s' Mathilde Flink g'nennt.

Gluthammer (laut aufschreiend). Mathilde Flink! Flink! Mathilde! Sie is's, sie is's!

Kathi. Wer?

Gluthammer (außer sich). Meine Geraubte. Hier haltet man sie gefangen, die treue Seele! O Himmel!

Kathi. Die da war, hat sehr freundlich mit dem Herrn vom Haus diskriert.

Gluthammer. Aha! Das war, um den Räuber zu beschwichtigen. Mathilde! Zur List nimmst du die Zuflucht? Geduld, Engel, ich komm' dir mit Gewalt zu Hilf'! (Rennt wütend nach der Thüre des Speisesalons.)

Kathi (erschrocken ihn zurückhaltend).

Gluthammer (grimmig). Sein Leben will ich, nix als sein Räuberleben. Is denn nirgends 'was in der Näh'? Mein Hab und Gut für einen Taschenfeitl! Eine ganze Million für a halbe Portion Gift!

Kathi. Is er rasend?

Gluthammer. Ja, rasend dumm, daß ich mich um ein Instrument alterier'; diese Fäust' sind Dietrich genug, um einem die Pforten der Ewigkeit aufzusperren.

Kathi. Was? Ich sag' ihm's, meinem Herrn Göden laß' ich nix geschehn!

Gluthammer (mit zunehmendem Ungestüm). Wo is er?

Kathi (ängstlich). Er is . . . er is in' Garten 'gangen.

Gluthammer (außer sich vor Grimm). Gut, dort will ich ihm zur Hochzeit gratulieren. (Indem er wütend, während der folgenden Worte, alle Hiebe, Stiche, Stöße und Tritte pantomimisch ausdrückt.) Glück . . . Freud' . . . Gesundheit . . . langes Leben . . . und alles Erdenkliche, was er sich selbst wünschen kann. Wart, Räuber! (Rennt wütend durch die Mitte links ab. Es ist mittlerweile etwas dunkel geworden.)

Vierzehnte Scene.

Kathi; Madame Schleier, Stifler, Sporner, Wixer treten links durch die Glasthür ein.

Kathi. Gott, was hab' ich gethan? Ich hab' mein' Herrn Göden verraten! Ich bin eine unglückselige Person!

Stifler. Kommen Sie, liebenswürdige Mathilde, die Abendluft ist kühl.

Wixer. Auf unsern Freund seine Braut müssen wir ja acht geben.

Madame Schleier. Zu gütig, meine Herren.

Kathi (welche erst ängstlich nach der Mittelthüre links gelaufen, läuft jetzt rechts an die Thür, welche in den Speisesalon führt, und ruft an der zugemachten Thür). Herr Göd! . . . Lieber, gnädiger Herr Göd!

Stifler. Was macht denn das Geschöpf für einen heillosen Rumor?

Kathi. Ach, meine Herren, ich muß mit mein' Herrn Göden sprechen, und das auf der Stell'.

Stifler. Das geht jetzt nicht an.

Madame Schleier. Geh, Kind, geh, und komm ein andersmal.

Kathi. O Madame, ich muß!

Madame Schleier (ungeduldig und gebieterisch). Ein andersmal, hab' ich gesagt! Und jetzt bitt' ich mir's aus . . . (Zeigt nach der Mitte links.)

Stifler (zu Madame Schleier). Ärgern Sie sich nicht . . .

Kathi (eingeschüchtert, für sich, indem sie sich rückwärts nach der Thüre zieht). Der alte Bediente muß ihn warnen . . . den muß ich schaun, daß ich find' . . . (Eilt durch die Mitte links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Kathi.**

Stifler. Wir bringen also heute noch der baldigen Gebieterin dieses Hauses ein Lebehoch.

Madame Schleier. Meine Herren, ihre Huldigung erfreut mich unendlich, und ich werde Ihnen stets eine freundliche Hauswirtin sein.

Wixer. Wirtin, das is das rechte Wort.

Madame Schleier. Wir wollen einen kleinen, aber um so fröhlicheren Zirkel bilden.

Wixer. Das is das wahre.

Stifler. Jetzt lassen wir aber Freund Lips nicht länger schmachten.

Madame Schleier. Nicht wahr, die Viertelstunde is schon vorbei?

Zwei Bediente (treten mit vier angezündeten Armleuchtern durch die Mitte links ein und stellen je einen Leuchter auf die Tische rechts und links. In den Coulissen Tag, im Hintergrunde bleibt es Nacht).

Stifler (zu Madame Schleier). Erlauben Sie mir, daß ich ihm sein Glück verkünde. (Er öffnet in der Mitte rechts die Thür nach dem Speisesalon, und man sieht Lips auf einem Divan ausgestreckt liegen und schlafen.) Er schläft.

Die zwei Bedienten (welche die beiden andern Armleuchter nach dem Speisesalon tragen wollten, haben sich in dem Moment der Thür genähert, als Stifler dieselbe öffnete, so daß sie unwillkürlich den schlafenden Lips beleuchten).

Sporner und Wixer (erstaunt). Er schläft.

Madame Schleier (überrascht und ihren Ärger kaum bezwingend). Er schläft!... Das ist etwas stark.

Stifler. Ohne Zweifel hat ihn infolge der Gemütsaufregung und der eingetretenen Dunkelheit ein leichter Schlummer überfallen.

Lips (schnarcht).

Madame Schleier. Das scheint schon mehr als ein Schlummer zu sein.

Wixer. Was man sagt, ein kompletter Schlaf.

Stifler (zu den Bedienten). Stellt nur die Leuchter hinein.

Die Bedienten (stellen die Leuchter in den Speisesalon).

Madame Schleier. Lassen S' mich allein, meine Herren, mit dem ... (Halb leise.) Murmelthier.

Stifler. Gehn wir zu den übrigen ins Billardzimmer.

Wixer (indem er mit Stifler und Sporner durch die Mitte rechts in den Speisesalon nach rechts ab-, und an dem schlafenden Lips vorübergeht, den Bedienten, welche die Leuchter in den Speisesalon gestellt, zurufend). G'schwind, Bediente, aufzünden beim Billard, eine à la guerre geht los. (Die Bedienten folgen ihm.)

Sechzehnte Scene.

Madame Schleier; Lips.

Madame Schleier. Die poltern an ihm vorbei, und er rührt sich nicht. (Dem schlafenden Lips näher tretend.) Herr von Lips ... (Lips schnarcht sehr stark; erschrocken, einen Schritt zurückweichend.) Nein, wie der schnarcht ... wie mein Seliger ... liebenswürdige Eigenschaft! (Tritt ihm näher, und ruft laut.) Herr von Lips! Herr von Lips!

Lips (erwachend und aufspringend). Was giebt's? ... Ah! Madame, Sie sind's ... entschuldigen.

Madame Schleier. Sie schnarchen ja, daß einem die Haar' zu Berg' stehn.

Lips. Da bitt' ich um Vergebung, das kommt vom Träumen, ich hab' g'rad so einen g'spaßigen Traum g'habt.

Madame Schleier. Sonst is das nur bei beängstigenden Träumen der Fall, oder wenn die Trud . . .

Lips. Mir hat von Ihnen geträumt. Sie haben mich verschmäht, haben meine Hand ausgeschlagen.

Madame Schleier. Und das ist Ihnen gar so spassig vorgekommen?

Lips. Im Traume kommt einem ja alles anders vor, als in der Wirklichkeit.

Madame Schleier. Träume bedeuten auch gewöhnlich das Konträre. Die Viertelstunde, die Sie mir gegeben, is vorüber, und . . .

Lips (zerstreut). Was für eine Viertelstund'?

Madame Schleier (pikiert). Na, die Bedenkzeit.

Lips. Ah ja so, richtig . . . das hätt' ich bald verschlafen. Sie verschmähen mich also nicht?

Madame Schleier. Beinahe hätten Sie's verdient; dem ungeachtet will ich diesmal . . .

Lips (im ruhigen gleichgültigen Tone). Gnade für Recht ergehen lassen, gut. Wir wollen, weil mein Traum nicht ausgeht, weiter träumen, das heißt, von der Zukunft diskurieren; das is auch ein Traum, der selten ausgeht. Is Ihnen nicht gefällig, Platz zu nehmen? (Rückt einen Stuhl zurecht.)

Madame Schleier (für sich). Is das eine Hindeutung, daß er mich sitzen lassen will?

Lips (sich setzend, ohne in der Zerstreuung zu bemerken, daß Madame Schleier sich nicht setzt). Bis wann glauben Sie also, daß unsere Verlobung . . .

Madame Schleier. Hm! Da eben Gäste, folglich auch Zeugen anwesend sind, so meinet ich . . . heut abends.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Gluthammer.

Gluthammer (tritt, von beiden unbemerkt, durch die Mittelthüre links ein und bleibt im Hintergrunde lauschend in heftiger Aufregung stehn, für sich). Sie is's!! . . . Die Taube steht vor dem Räuber.

Lips. Und bis wann meinen Sie die Hochzeit?

Madame Schleier. Ich glaub', das wär' wohl an Ihnen, den Tag zu bestimmen.

Gluthammer (betroffen, für sich). Was?

Lips. So können wir also in sechs Wochen ein Paar sein.

Madame Schleier (beleidigt). Sechs Wochen? . . . Ich glaub', wenn die Braut in einer Viertelstunde den Entschluß faßt, so könnt' der Bräutigam doch längstens in acht Tagen mit die Anstalten fertig sein.

Gluthammer (furchtbar enttäuscht). Wie geschieht mir denn.

Lips (mit forcierter Laune). Acht Tag', sagen sie, zu was? das wär' traurig, wenn man einen Geniestreich nicht in vierundzwanzig Stund' zusamm' brächt'. Morgen muß die Hochzeit sein.

Gluthammer (vorstürzend). Und heut noch is die Leich'.

Lips (erstaunt). Was will denn der? . . .

Madame Schleier (aufschreiend). Ah! der Gluthammer! (Hält sich an einen Stuhl.)

Gluthammer. Ja Elende, der Gluthammer in der furchtbarsten Hitz.

Lips. Und sie erstarret zu Eis!

Gluthammer (wütend zu Lips). Mach dein Testament! Glückzerstörer! Seligkeitvernichter!

Madame Schleier. Ich bin verloren! . . .

Lips. Für mich keineswegs. Glauben Sie, das (Auf Gluthammer deutend.) schreckt mich ab? Ich will ja einen Narrenstreich begehn, und ich sehe immer mehr und mehr, ich habe eine ganz passende Wahl getroffen. (Schließt sie in seine Arme.)

Gluthammer (grimmig). Ha, dieser Anblick!

Madame Schleier (zu Lips). Rufen S' Ihre Bedienten!

Lips. Zu was? Ich krieg' selbst einen Gusto, eine alte Gymnastik regt sich in mir.

Gluthammer (sein Schurzfell aufrollend, zu Lips). Heraus, wenn du Kurasche hast.

Lips (zu Gluthammer). Zieh den Rock aus.

Gluthammer (die Fäuste ballend). A solche Lektion hast aber sicher noch net 'kriegt. (Beide stürzen auf einander los und ringen.)

Madame Schleier. Aber, Herr von Lips . . . geben Sie sich nicht ab . . . (Ängstlich.) Zu Hilf', Bediente!

Gluthammer (im Ringen zu Lips, den er gegen die Mittte links drängt). Dir hilft kein Bedienter mehr!

Lips (indem er seine Kraft zusammen nimmt). Ich will dir zeigen, daß ich keinen brauch'. (Drängt Gluthammer durch die Mitte links zur Thüre hinaus).

Madame Schleier (ängstlich). Is denn niemand da?

Gluthammer (Mitte links zurückkommend). Ich bin wieder da!

Lips. Noch keine Ruh'? Na wart' . . . Kerl g'freu dich! (Kommen, indem sie ringen, in die Nähe der Balkonthüre, die offen steht; unwillkürlich drängt einer den andern hinaus auf den Balkon. Ein Schreckensausruf; beide stürzen, indem sie sich umklammert halten, samt dem noch nicht festgemachten Eisengitter, über den Balkon herab.)

Madame Schleier (laut aufschreiend). Ah!! Er is des Todes. (Stürzt zum Balkon). Himmel! ins Wasser! . . . Rettung! Tod! Hilf'!

Achtzehnte Scene.

Madame Schleier, Stifler, Sporner, Wixer, mehrere Herren durch die Mitte rechts. **Anton, Christian, Joseph** durch die Mitte links.

Stifler (mit den übrigen eilig und in ängstlicher Verwirrung aus der Thüre des Speisesalons kommend). 's ist nicht möglich!

Wixer. Vom Billardzimmer hat man's deutlich g'sehn.

Madame Schleier. Jn' Abgrund g'stürzt, alle zwei . . . (Sinkt auf einen Stuhl links.)

Stifler. Der Mörder mit?

Wixer. Nur g'schwind, Schinakeln, Schiffleut'! (Mitte links ab.)

Die Herren. Ja, Schiffleute! Stricke! Stangen! (Eilen mit den Bedienten durch die Mitte rechts ab.)

Neunzehnte Szene.

Madame Schleier, Stifler, Sporner.

Stifler. Erholen Sie sich, schöne Frau!

Madame Schleier. Das is zu viel! Vor zwei Minuten haben noch zwei Männer um mich gerauft, und jetzt macht mich ein zweifacher Tod zur dreifachen Witib.

Stifler. Beruhigen Sie sich, Herr Lips muß gerettet werden. (Zu Sporner.) Sie könnten sich auch ein wenig thätiger annehmen.

Sporner (ganz ruhig). Ja! Ja!

Stifler. Damit ist ihm nicht geholfen.

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen; Wixer mit mehreren Herren durch die Mitte links eintretend.

Wixer. Beim Mondschein hat man einen Kopf ober'm Wasser g'sehn, sie rudern schon nach.

Stifler. Treten wir auf den Balkon.

Die Herren. Von hier kann man's sehen. (Alle, auch Madame Schleier, drängen sich auf den Balkon.)

Wixer. Dort ... sehn S' ...

Alle. Wo? Wo?

Wixer. Dort! Sieht man nix mehr?

Die Herren. Da ist keine Rettung!

Stifler. Offenbarer Mord!

Wixer. Ein Glück für'n Mörder, wann er auch ersoffen is.

Einundzwanzigste Szene.

Lips; die Vorigen auf dem Balkon.

Lips (ohne von den Anwesenden, welche um die Balkonthür gedrängt, ihre Blicke nach außen und folglich Lips den Rücken kehren, bemerkt zu werden, ist ganz durchnäßt durch die Mittelthür links eingetreten und hat die letzten auf dem Balkon geführten Reden gehört). Schauderhaft, er is nicht ersoffen, der Mörder lebt ... lebt für die Justiz. (Faßt sich verzweifelt mit beiden Händen an den Kopf.)

Die Herren (auf dem Balkon). Tot ist tot.

Lips (in größter Angst). Flucht! ... Flucht! ... Schleunige Flucht! ... (Eilt durch die Seite links ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne stellt das Innere eines Wirtschaftsgebäudes und Getreidespeichers auf dem Pachthofe Krautkopfs vor. Rechts, links und in der Mitte des Fußbodens befinden sich drei praktikable Fallthüren. Rechts führt eine Seitenthür nach dem Wohngebäude, links eine Seitenthür ins Freie. Im Hintergrunde in der Mitte ist ein großes Thor, welches zur Dreschtenne führt; im Hintergrunde derselben liegen Getreidegarben hoch aufgeschichtet; rechts im Vordergrunde steht ein Tisch und zwei Stühle, links zwei Stühle.

Erste Szene.

Krautkopf, Kathi, zwei Bauernknechte.

Krautkopf (zu den Knechten). Is der Kleeacker schon g'macht?

Erster Knecht. Das g'schieht heut.

Krautkopf. Is 's Heu schon aufg'schobert?

Zweiter Knecht. Das g'schieht heut.

Krautkopf (ärgerlich). Heut, heut, alles g'schieht heut.

Erster Knecht. Wir können's auf morgen auch lassen.

Krautkopf. Ich werd' dich gleich umbringen; gestern, gestern hätt's schon sollen g'schehn sein. Gedroschen muß auch werden . . . auweh mein Kopf! . . . Auf alles soll man denken . . . Die Drescher sollen kommen, sonst bring' ich s' auch um.

Erster Knecht. Sie werden noch beim Fruhstuck sein. (Die beiden Knechte gehen durch die Seite links ab.)

Krautkopf (zu Kathi). Und du kommst wieder gar net vom Fleck? Rühr dich, lustig, lebendig.

Kathi (welche traurig im Vordergrunde rechts gestanden). Ich soll lebendig sein, und er . . . er is tot. (Bricht in Thränen aus.)

Krautkopf. Alles mit Maß, die Weinerei is z'viel; wenn ein Göd stirbt, so weint man in der ersten Stund', und in der zweiten fragt man, ob er ei'm 'was vermacht hat, und is das net der Fall, so schimpft man in der dritten Stund' über ihn, und in der vierten arbeit't man wieder drauf los, als wie vor und eh'.

Kathi. Der Herr Vetter kann das Gefühl nicht haben, der Herr Vetter hat ihn nicht 'kennt, hat ihn gar nie g'sehn, den guten Herrn, aber ich . . . (Weint.)

Krautkopf. Warum war er nie heraust? Wann hätt' ich Zeit zum Visitenmachen g'habt? Ich weiß eh net, wo mir der Kopf steht.

Dritter Knecht (tritt mit einer hochaufgethürmten Butte voll Krauthäupteln durch die Seite links ein). Wo kommt denn das Kraut hin?

Krautkopf (eilig die Fallthür rechts öffnend). Da in den Keller herunter; leer die Butten um.

Dritter Knecht (stürzt die Butte um und läßt die Krauthäupteln in den Keller hinabrollen).

Krautkopf. So ... (Der Knecht geht Seite links ab.)

Vierter Knecht (tritt Seite links ein mit einer Butte voll weißer Rüben).

Krautkopf. Was bringt denn der?

Vierter Knecht. Ruben haben wir ausg'nommen. (Will die Butte in denselben Keller hinableeren.)

Krautkopf. Halt! Nicht da herein. (Eilt zur Fallthür links.) Da g'hören die Ruben her. (Indem er die Fallthür öffnet.) An keine Ordnung g'wöhnt sich das Volk ... Kraut und Ruben werfeten s' untereinand', als wie Kraut und Ruben.

Vierter Knecht (hat abgeleert, wie ihm befohlen, und geht durch die Seite links ab).

Krautkopf (zu Kathi). Und du, Kathi, schau nach wegen dem Frühstück ... und jetzt soll ich noch wegen Robotausweis ... und wenn extra heut noch die Herrn mit'n Herrn Justiziär ... auf was soll ich noch alles denken! Auweh, mein Kopf. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Szene.

Kathi, dann Lips.

Kathi (allein). Manchen Augenblick ist mir g'rad nicht anders, als ob die ganze Welt g'storben wär', und manchen Augenblick denk' ich mir wieder, es kann nicht sein, er muß leben, er muß wieder zum Vorschein kommen.

Lips (als Bauernknecht verkleidet, mit ängstlicher Vorsicht durch die Thüre Seite links hereinkommend). Kathi! Kathi!

Kathi (zusammenfahrend). Gott im Himmel! ... Das war seine Stimm'.

Lips (vortretend). Es is mehr, es is der ganze Herr von Lips.

Kathi (im höchsten Ausbruch der Freude). Is 's möglich! ... Ja ... ja, er lebt! Mein Herr Göd is nicht ertrunken! ...

Lips. Nein, das Wasser hat mich verschont, ich scheine eine andre Bestimmung zu haben.

Kathi. Gott! Die Freud'! ... Herr Vetter ... der gnädige Herr als Bauer verkleid't! ... Ich ruf' 's ganze Haus z'samm'.

Lips. Still, um alles in der Welt ... ich bin ja Malefikant.

Kathi. Ah, gehn S' doch!

Lips. Ja, ja, Kathi, im Ernst, was du da siehst, (Auf sich zeigend.) das ist der Justiz verfallen.

Kathi. Warum nicht gar! Weil a paar dumme Leut' aussprengen, Sie haben absichtlich ...

Lips. 's waren Zeugen, meine G'sellschaft hat 's Fenster aufg'rissen im Billardzimmer, in dem Augenblick, wie ich auf'm Balkon zum Schlosser g'sagt hab', „wart Kerl, g'freu dich!" ... In dem „wart, Kerl, g'freu dich" liegt scheinbar vorsätzlicher Mord, das „wart, Kerl, g'freu dich" bricht mir 's G'nack, und wird zum furchtbaren „wart, Kerl, g'freu dich" für mich selbst.

Kathi. Ich darf also dem Vetter Krautkopf nichts sagen?

Lips. Keine Silben, ich bin ersoffen für die ganze Welt. Auf den allgemeinen Glauben, daß ich bereits den Grundeln Magenbeschwerden verursach', gründet sich meine Existenz; 's fatalste is aber, mir is 's Geld aus'gangen, bei einer so unverhofften Wasserreis' steckt man nicht besonders 'was zu sich. Dieses Bauerngewand war meine letzte Depense.

Kathi. Lieber Himmel, wenn ich nur die hundert Gulden noch hätt', die ich Ihnen schuldig war, aber ich hab' s' Ihrem alten Bedienten übergeben.

Lips. Da haben wir einen Beweis, was das für üble Folgen haben kann, wenn man zu voreilig is im Schuldenzahlen.

Kathi. Ein Glück, daß Euer Gnaden so viel Freunde haben.

Lips. Freunde? Kind, ins Wasser g'fallen bin ich eh' schon, soll ich jetzt abbrennen auch noch wie jemand, der im Unglück auf Freunde baut?

Kathi. Wer hat Ihnen denn gerettet?

Lips. Ich selbst war der edle Mann, dem ich so hoch verpflichtet bin; ich bin ans Land geschwommen; aber jetzt erst, seitdem ich im Trocknen bin, fang' ich an, unterzugehn. Ich hab' zwar drei Freunde, das sind treue Freund', die drei, die werden viel für mich thun, das kann aber in einige Wochen geschehn; dann flücht' ich ins Ausland; jetzt sollen s' aber noch gar nix erfahren.

Kathi. Also haben Sie doch Hoffnungen für die Zukunft?

Lips. Das wohl, aber die Zukunft is noch nicht da, und wie hinüber kommen in die Zukunft? . . . Ohne Essen kann man nicht durch die Gegenwart. Wenn ich jetzt das Geld hätt', was ich so oft auf ein einziges Garçon-Diner ausgegeben hab'! Heut z'Mittag komm' ich auf den Punkt, wo ich jeden vierfüßigen Garçon um sein Diner beneiden würde.

Kathi (die Hände ringend). Mein Herr Göd in Not! . . . Nein, das kann, das darf net sein.

Lips. Ich hab' da heraust ein so schönes Schloß, ich war schon jahrelang nicht da, weil 's mir zu fad war; wenn ich jetzt einbrechen könnt' in mein Schloß, wie ich mir alle wertvollen Gegenständ' raubet! Aber 's geht nicht, mein Inspektor thät' mich erwischen, mein eigener Amtmann liefert mich an die Justiz.

Kathi. Gott, wenn ich jetzt eine Millionärin wär'! . . . Aber ich hab' nichts . . . gar nichts . . . 's is schrecklich! Was werden S' denn jetzt anfangen, mein lieber, guter, gnädiger Herr?

Lips. Sag deinem Vetter, du kennst mich, ich war Geschäftsführer bei deiner Mutter ihrem ehemaligen Millimann, und leg ein guts Wort ein, daß er mich in Dienst nimmt.

Kathi. Was? Euer Gnaden wollen dienen auf dem Grund und Boden, wo Sie Herr sind?

Lips. Red nicht, Kathi, ich bin ja Malefikant.

Kathi. Aber bedenken S' doch . . . (Nach der Seitenthüre rechts sehend.) Der Herr Vetter Krautkopf . . .

Dritte Scene.

Die Vorigen; Krautkopf.

Krautkopf (durch die Seitenthüre rechts kommend). Auweh, mein Kopf ... g'schwind, Kathi, schau nach ... (Lips bemerkend.) wer is denn das?

Kathi. Es is ... (Für sich.) ich trau' mir's nicht zu sagen. Es is ...

Lips. Ein Knecht.

Kathi. Er möcht' gern hier bei Ihnen, Herr Vetter, Dienst.

Krautkopf. Mir sind die zuwider, die ich schon im Dienst hab', der ging' mir g'rad noch ab.

Kathi. Sie haben ja vorgestern zwei fortgejagt.

Krautkopf. Richtig, hast recht; man kann nicht auf alles denken ...

Kathi. Und der is so brav, so gut ...

Krautkopf. Woher kennst du ihn denn?

Kathi. Ich ... ich kenn' ihn ... (Stockend.) aus der Stadt.

Krautkopf. Aus der Stadt?

Lips (ganz bäurisch). Ich hab' d'Milli einig'führt.

Krautkopf. Bei wem war er denn?

Lips (grob). Wo werd' ich denn gewesen sein? Bei ein' Millimann.

Krautkopf (über Lips Ton aufgebracht). Wie red't denn er mit mir?

Lips. G'rad so wie ich mit mein' Millimann g'red't hab'.

Kathi (ihn leise zurechtweisend). Aber, Euer Gnaden ...

Krautkopf (zu Lips). Möglich, daß der ihm die Art gelitten hat, ich vertrag' aber seinen Ton net ... (Für sich.) und wo nur die Kerln wieder bleiben? (Ruft durch die Seitenthüre links hinaus.) He, Seppel, Martin!

Lips (zu Kathi). Ich hab' 'glaubt, auf'm Land is die Grobheit z'Haus, und nach dem Grad von Flegelei, der in der Stadt Mode is, hab' ich mir 'denkt, muß ich recht ...

Kathi. Ach nein, bei die Bauern halt't man doch auf Art.

Krautkopf (Lips messend). Der Bursch schaut mir so ung'schickt aus ... (Laut zu Lips.) Versteht er 'was? Kann er ordentlich ackern?

Lips (erschrocken). Ackern? Werden hier Menschen vor den Pflug gespannt?

Krautkopf. Red' er nicht so einfältig. Kann er anbaun?

Lips. An'baut hab' ich wohl schon viel ...

Krautkopf. Aber auch ordentlich, daß 'was aufgehn kann.

Lips. Bei mir is sehr viel auf'gangen.

Krautkopf. Aber noch kein Licht über d'Landwirtschaft.

Lips. Ich war zehn Jahr' bei einem Millimann.

Krautkopf. Also paßt er vermutlich mehr zum Vieh.

Lips. Soll das eine Kränkung für mich oder für'n Millimann sein?

Krautkopf. Ich mein', ob er Kenntnis vom Viehstand hat. Was habts denn für Küh' g'habt?

Lips. Eine Schweizerkuh, die hat alle Tag sechs Maß Obers 'geben.

Krautkopf. Warum nicht gar ein' Millirahm?

Lips. Für die gewöhnliche Milli haben wir ordinäre Küh' g'habt.

Krautkopf (für sich). Ich werd' nicht klug aus dem Menschen. (Zu Lips.) Habts Ihr Stallfütterung g'habt? ...

Lips. G'schlafen haben wir im Stall, aber gegessen im Zimmer.

Krautkopf. Wer red't denn von euch? Ich mein' die Küh'.

Lips. Die hab' ich alle Tag' auf d'Wiesen begleit't.

Krautkopf. Schlechte Manipulation! Von die Schaf' wird er wohl auch nicht zu viel verstehn?

Lips. Hm! Die Schaf', wenn s' fromm sind, gehn viele in ein' Stall, und wenn's donnert, stecken s' die Köpf' z'samm'; sonst is an ihnen nichts Bemerkenswertes.

Kathi. Nehmen S' ihn nur, Herr Vetter, was er nicht kann, wird er schon noch lernen.

Lips. Freilich, bedenken S' nur meine Jugend.

Krautkopf. Na, meinetwegen, probieren will ich's mit ihm, er kann gleich beim Dreschen mithelfen, das wird er doch können?

Lips. Lassen S' a Frühstück bringen, nach dem Sprichwort „der ißt wie ein Drescher", werd' ich Ihnen gleich zeigen, daß ich als solcher zu großen Erwartungen berechtige.

Krautkopf. Bei mir wird zuerst gearbeit't und nachher gegessen.

Vierte Szene.

Die Vorigen; drei Knechte.

(Die drei Knechte treten durch die Thür links herein.)

Krautkopf. Na, seids einmal da? G'schwind dazu g'schaut, sonst bring' ich euch um! (Die Knechte sind zur Tenne gegangen und fangen zu dreschen an. Zu Lips, welcher zögert.) Is's ihm g'fällig?

Lips. Na, ich glaub's, das is ja sehr eine angenehme Beschäftigung. (Geht zur Tenne und nimmt einen Dreschflegel zur Hand.)

Kathi (ängstlich für sich). Wenn er's nur trifft, wie sich's g'hört.

Krautkopf (zu Lips). Aber Mensch, was treibt er denn? Er nimmt ja den Dreschflegel verkehrt.

Lips. Das darf man ja nur sagen, die größten Künstler haben schon manches vergriffen. (Wendet den Dreschflegel um und drischt mit den übrigen, ohne sich in den taktmäßigen Schlag dieser Arbeit finden zu können.)

Krautkopf (zu Kathi). Du, mir scheint, mit dem wird's es nicht thun. (Zu Lips.) Nicht einmal g'schwind, einmal langsam; das muß nach'm Takt gehn.

Lips (indem er drischt, zu Krautkopf). Die sollen mir nachgeben, schreiben Sie ihnen ein colla parte vor. (Trifft den einen Knecht mit dem Dreschflegel auf den Kopf.)

Erster Knecht (schreit). Ah!

Zweiter und dritter Knecht. Zum Teufel hinein.

Krautkopf (ärgerlich zu Lips). Aber er haut ja die Leut' auf die Köpf', was is denn das?

Lips (nach vorne kommend). Ich hab' halt in Gedanken leeres Stroh gedroschen, das haben schon gar viele gethan.

Erster Knecht (zu Krautkopf). Der kann ja nicht dreschen, schick ihn der Herr Krautkopf lieber auf 's Feld zum Aufladen hinaus.

Krautkopf. Was? Is noch nicht alles hereingeführt?

Erster Knecht. Freilich net.

Krautkopf. Net? Ich muß euch umbringen! Laufts nur gleich aufs Feld, und helfts z'samm', daß noch alles herein kommt vor'm Regen.

Die drei Knechte. Schon recht, gleich. (Gehen durch die Thüre Seite links ab.)

Krautkopf. Auf was ich alles z'denken ... halt, das darf ich nicht vergessen ... (Lips, welcher den übrigen folgen will, nachrufend.) He, hörts nicht! ... Dummkopf!

Lips (sich umwendend). Was schaffen S'?

Krautkopf. Wenigstens versteht er's doch gleich, wenn man ihn bei sein' Namen nennt.

Lips. Eigentlich heiß' ich Steffel.

Krautkopf. Er geht jetzt auf der Stell' zum Herrn Justiziarius.

Lips (erschrocken). Zu was für einem Arius?

Krautkopf. Zum Justiziarius, mach er die Ohren auf.

Lips (für sich). Das Wort „Justiz“ verursacht mir so ein halswehartiges Gruseln ...

Krautkopf. Und sag er, ich laß' fragen, ob die Herrn schon da sei'n, und bis wann er mit ihnen herkommen wird.

Lips (stutzend). Was für Herrn?

Krautkopf. Geht ihn das 'was an? Thu er, was man ihm schafft. (Zu Kathi.) Kathi! Führ ihn bis ans Eck, da kannst ihm von weitem 's Amthaus zeigen.

Lisp (für sich). Wenn S' mich erkenneten auf'm Amt! Aber was es in Ihren Stadl für einen Zug hat, (Nimmt ein Schnupftuch hervor.) die Thüren, scheint mir, schließen so schlecht! (Bindet sich mit dem Schnupftuche das Gesicht ein.)

Krautkopf. Was wären denn das für Heiklichkeiten? ...

Lips. Ich hab's Reißen ... mein rechter Weisheitszahn is in einem elendigen Zustand. (Zu Kathi.) So, Kathi, jetzt gehn wir zum Justiziarius. (Geht mit Kathi Seite links ab.)

Fünfte Scene.

Krautkopf, dann Gluthammer.

Krautkopf (allein). So ein Knecht is mir noch nicht vorgekommen. Das muß mir auch noch geschehn, wo ich ohnedem ... auweh, mein Kopf.

Gluthammer (steckt aus dem Getreideschober nur den Kopf heraus). Krautkopf!

Krautkopf (sich umsehend und Gluthammers Gesicht erblickend). Was is das für ein Kopf? ...

Gluthammer (sich aus den Getreidegarben heraus wühlend). Der meinige!

Krautkopf (staunend). Gluthammer!

Gluthammer. Ein Kopf, den 's Gericht gleich am Kopf nehmen wird. Brüderl, versteck mich! (Sinkt an Krautkopfs Brust.)

Krautkopf. Ich hab' 'glaubt, du bist ersoffen?

Gluthammer. Nicht ich, der Herr von Lips.

Krautkopf. Ich hab' 'glaubt, alle zwei.

Gluthammer. 's Gericht weiß das besser, man forscht mir nach... in jedem Dorf hab' ich einen Wachter g'sehn. (Aufschreiend.) Ha, sie kommen... Rettung...

Krautkopf (erschrocken). Wer? . . . Wo? Es is ja nix!

Gluthammer (sich erholend). Nein, es is nix . . . mir war nur so . . .

Krautkopf. Ich bin erschrocken, daß ich keinen Tropfen Blut gäbet.

Gluthammer. So erschreck' ich schon seit acht Tag'. Wie ich heraus g'schwommen bin, bin ich ins Gebüsch gekrochen, die Lipsische Dienerschaft is an mir vorbei, mit den Worten „er is tot, er is tot!" . . . Seitdem is das ganze Land mit Wachtern übersät . . . man forscht . . . man spürt . . . ich glaub' sogar, das Unglaubliche is g'schehn.

Krautkopf. Was denn?

Gluthammer. Man hat einen Preis auf meinen Kopf gesetzt.

Krautkopf. Ah, 's Gericht wirft 's Geld net so hinaus. Aus welchen Grund sollten sie denn glauben, daß du mit Vorsatz . . .

Gluthammer. Ich bin Schlosser, ich muß verstehn, was ein unangenageltes Geländer is. (Aufschreiend.) Ha... da sind sie! ... Stricke, Ketten! Zurück! Zurück! (Umfaßt Krautkopf krampfhaft.)

Krautkopf (erschrocken). Wer? . . . Wo?

Gluthammer (sich erholend). Es is nix . . . mir war nur so . . .

Krautkopf. Hörst, wenn du mich nochmal so erschreckst . . .

Gluthammer. Brüderl, du hast keinen Begriff, was das is, wenn man nix als Wachter im Kopf hat.

Krautkopf. Wo hast dich denn aufgehalten, was hast denn g'macht in die acht Tag'?

Gluthammer (seufzend). Ich hab' ein sehr freies Leben geführt, aber ganz ohne Wonne, der Wald war mein Nachtquartier, der Mond war meine Sonne. (Heftig zusammenfahrend.) Ha!! . . .

Krautkopf (ebenfalls zusammenfahrend). Was?

Gluthammer (aufatmend). Nix. Gestern abend bin ich in diese Gegend 'kommen, du warst nicht zu Haus; so hab' ich mich da in deinem Stadl ins Getreid' verkrochen, bin eingeschlafen, mir hat von nix als Gericht geträumt, man hat mich verhört... man hat die Bank bringen lassen... da hat mich 's Dreschen aufgeweckt.

Krautkopf. Und was soll denn jetzt geschehn?

Gluthammer. Brüderl, versteck mich!

Krautkopf (ängstlich). Wenn aber . . .

Gluthammer. Und wenn's dein Tod wär', du bist mein Freund, du mußt mich verstecken.

Krautkopf. Wenn ich nur wüßt', wo... ich muß erst derweil... übermorgen wird gebacken . . . ich versteck' dich in die Backstuben; komm!

Gluthammer. Gut, schieb mich in' Backofen hinein! Wenn s' ihn auch

heizen, ich rühr' mich net. (Heftig aufschreiend.) Ah! . . . Ha, dort, Schergen . . . Hochgericht . . . Rad . . . (Klammert sich in großer Angst an Krautkopf.)

Krautkopf (sich von ihm losmachend.) Du bist ja närrisch . . . Wie kommt denn auf mein' 'Traidboden a Hochgericht.

Gluthammer (vergeblich bemüht, sich zu sammeln). Die Kniee schnappen z'samm', (Matt.) ich schnapp' auf! (Sinkt.)

Krautkopf (ihn im Zusammensinken auffangend). So wart nur, bis wir in der Backstuben sind.

Gluthammer (sehr matt). Schlepp mich, Brüderl . . . du bist mein Freund . . . du mußt mich schleppen.

Krautkopf (indem er mühsam Gluthammer durch die Seitenthüre rechts hineinzieht). Das is a gute Kommission . . . ich weiß mich nicht aus . . . auweh, mein Kopf.

(Beide nach rechts ab; es wird nicht abgeräumt, Tisch und Stühle bleiben in der Verwandlung stehen; die Seitenthüren bleiben ebenfalls stehen. Verwandlung fällt vor. Die Bühne stellt eine Stube in Krautkopfs Pachthof vor. Mittelthüre, Seitenthüren, Tisch und Stühle von früher. Rechts changiert ein Kasten heraus, links im Hintergrunde ein Bett, welches mit Vorhängen ganz geschlossen ist; im Kasten ist eine große Flasche Wein, ein kälberner Schlegel, eine Laterne, Feuerzeug und Brot.)

Sechste Scene.

Kathi,

durch die Mittelthüre kommend, bringt Milch und Brot.

Da hab' ich ihm sein Frühstück g'richt't, so gut als wir's halt haben auf'm Land. (Stellt das Mitgebrachte in einen Schrank rechts.) Jetzt muß ich nur g'schwind hier, wie der Vetter Krautkopf g'schafft hat . . . Mir geht alles so g'schwind von der Hand, ich leb' neu auf, weil mein Herr Göd nicht mehr tot is. Wenn ich ihm nur . . .

Siebente Scene.

Die Vorige; Krautkopf.

Krautkopf (durch die Seitenthür links kommend und in dieselbe zurücksprechend). Bleib nur ruhig, ich werd' dir gleich . . . (Bemerkt Kathi.) Was machst denn du da?

Kathi. Ich mach' Ordnung.

Krautkopf. Ich brauch' keine Ordnung. Hinaus geh, dem neuen Knecht entgegen, schau, wo er bleibt.

Kathi (halb für sich). O, das laß' ich mir nicht zweimal sagen. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Achte Scene.

Krautkopf, dann **Gluthammer** innerhalb der Scene.

Krautkopf (allein, indem er zu einem Schranke rechts geht). Das is a Verlegenheit mit dem Gluthammer! Wenn er nur nicht mein Freund wär', ich werfet ihn für mein Leben gern hinaus, aber . . .

Gluthammer (von innen, links). Was z'essen, Freund! Was z'essen!

Krautkopf. Gleich, Brüderl, gleich. (Hat aus dem Schranke eine Schüssel mit den Überresten eines Kalbsschlegels und ein Stück Brot genommen und eilt damit durch die Seitenthüre

links ab, spricht dann innerhalb der Scene.) So, da stopf dir 's Maul! (Durch die Thüre herauskommend und zurücksprechend.) Und verhalt dich still, bis ich wiederkomme. (Macht die Thüre zu. Ängstlich für sich.) Wann das verraten würd', daß ich mich untersteh' und einen Unterstandgeber mach'.

Gluthammer (von innen). Was z'trinken, Brüderl! Was z'trinken!

Krautkopf. Gleich, Freund, gleich, schrei nur nicht so. (Eilt zum Schranke rechts, wie früher, und nimmt eine große Flasche Wein heraus.) Macht der a Spektakel, als wenn er schon verdursten müßt'. (Eilt durch die Seitenthüre links ab, spricht innerhalb der Scene.) Jetzt iß und trink und gieb mir amal a Ruh'. (Tritt wieder durch die Thüre, in welche er noch zurückspricht.) Meine Leut' merken's ja sonst. (Macht die Thüre zu.) Das is ein Kerl, mein Freund, so eine Einquartierung hat mir noch g'fehlt ... Was hab' ich denn jetzt? ... Ich werd' ganz konfus.

Gluthammer (von innen). Brüderl, ein' Polster! Bring mir ein' Polster!

Krautkopf (die Hände zusammenschlagend). Nein, was der alles braucht! ... Gleich! (Eilt zu seinem im Hintergrunde links stehenden Bette.) Es is zum Fraiskriegen ... (Nimmt einen Polster.) Kann der nicht so auf der Ofenbank liegen. (Eilt durch die Seitenthüre links ab und spricht innerhalb der Scene.) Da hast, mach dich kommod'; wenn du jetzt aber noch einen Muxer machst ... (Tritt wieder durch die Thüre.) meiner Seel', ich geh' aufs G'richt und geb' dich an ... (Schließt die Thüre ab.) Ich weiß wirklich net ... Auweh, mein Kopf ... (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Neunte Scene.

Lips, Kathi.

Kathi (mit Lips durch die Mitte eintretend). Ich kann mir's denken, daß Euer Gnaden müd' sind; wer g'wohnt is in Equipagen z'fahren und nur auf Teppich' zu gehn ...

Lips. Wenn ich nur die Dichter, die die Wiesen einen Blumenteppich, die den Rasen rasenderweise ein schwellendes grünes Sammetkissen nennen, wenn ich nur die a drei Stund' lang barfuß herumjagen könnt' in der so vielfältig und zugleich so einfältig angeverselten Landnatur, ich gebet 'was drum.

Kathi (Messer und Brot aus dem Schrank bringend und auf den Tisch setzend). Um so besser, hoff' ich, wird Ihnen 's Frühstück schmecken.

Lips. Was servierst du mir denn da?

Kathi. Brot und Milch.

Lips. Kipfeln habt ihr nicht?

Kathi. Das is unser schönstes Brot.

Lips. Und euer einziger Kaffee besteht in Milch? Wenigstens hat man keine Wallungen zu riskieren.

Kathi. Ich wär' glücklich, wenn ich Euer Gnaden alle Leckerbissen der Erde vorsetzen könnt'; aber ...

Lips. Du liebe Kathi, du bist so eine liebe Kathi, daß mir dieses Frühstück, von deiner Hand gereicht, zum allerleckersten Leckerbissen wird.

Kathi. Nein, nein, das Leben hier muß Ihnen schrecklich sein.

Lips. Na, so viel merk' ich wohl, daß 's mir früher zu gut 'gangen is, und

daß nur diese Einförmigkeit des b'ständigen Gutgehens die Sehnsucht nach besonderer Gemütsaufregung in mir erzeugt hat. Jetzt geht's aber schon acht Tag' so, und acht Tag' in der Unruh' wäre genug Aufregerei, und jetzt hab' ich erst noch eine ganze aufgeregte Zukunft zu erwarten. Und dann is noch 'was . . . noch 'was . . .

Kathi (theilnehmend). Was denn? Sagen S' mir alles, Herr Göd.

Lips. O du liebe Kathi, du kommst mir alleweil lieber vor. (Will sie ans Herz drücken.)

Kathi. Aber Herr Göd . . .

Lips. Was mir außerdem is, das kannst du gar nicht beurtheilen. Nicht wahr, du hast noch niemand umgebracht?

Kathi. Was fallt Ihnen nicht ein!

Lips. Na, wenn sich zum Beispiel einer aus Lieb' zu dir 'was angethan hätt', wärst du seine indirekte Mörderin.

Kathi. Gott sei Dank, so eine grimmige Schönheit bin ich nicht.

Lips. O Kathi! Du weißt gar nicht, was du für eine liebe Kathi bist! (Umfaßt sie.)

Kathi. O gehn S' doch . . .

Lips. Daß ich dir also sag', ich hab' Visionen.

Kathi. Die Krankheit kennen wir nicht auf'm Land.

Lips. Das sind Phantasiegespinste, in den Hohlgängen des Gehirns erzeugt, die manchmal heraustreten aus uns, sich krampusartig aufstellen auf dem Nik'lomarkt der Einsamkeit . . . erloschene Augen rollen, leblose Zähne fletschen und mit drohender Knochenhand aufreiben zu modrigen Grabesohrfeigen . . . das is Vision.

Kathi. Nein, was die Stadtleut' für Zuständ' haben . . .

Lips. Wenn's finster wird, seh' ich weiße Gestalten . . .

Kathi. Wie is das möglich? Bei der Nacht sind ja alle Küh' schwarz.

Lips. Und 's is eigentlich eine Ochserei von mir! Hab' ich ihn denn absichtlich ertränkt? Nein! Und doch allweil der schneeweiße Schlossergeist . . . Du machst dir keine Vorstellung, wie schauerlich ein weißer Schlosser is.

Kathi. So 'was müssen S' Ihnen aus'm Sinn schlagen.

Lips. Selbst diese Milch erinnert mich... wenn s' nur a bisserl kaffeebraun wär' . . . aber weiß is mein Abschen (Stoßt die Milchschüssel von sich, daß einiges davon auf den Tisch heraus läuft.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Krautkopf.

Krautkopf (welcher bei den letzten Worten aus der Seitenthüre rechts getreten ist, mit einem Schreibzeug in der Hand). Der pritschelt ja meinen ganzen Tisch an, was wär' denn das für a Art?

Lips. Ich hab' g'frühstückt.

Krautkopf. Das thun die Knecht' bei mir im Vorhaus (Zu Kathi.) Ich glaub', du bist b'sessen, daß du den Burschen herein . . .

Kathi. Weil er Zahnweh hat.

Krautkopf. Na ja, wickel ihn lieber gar in Baumwoll' ein, den lieben Narren.

Kathi (den Tisch abwischend). Wird gleich wieder alles sauber sein.

Krautkopf. Weiter mit der Milchschüssel, da g'hört 's Tintenzeug her. (Stellt das mitgebrachte Schreibzeug auf den Tisch.)

Lips. Der Herr Justiziarius laßt sagen, die Herren sind schon da, und er wird gleich kommen mit ihnen.

Krautkopf. So? Komm, Kathi, wir gehn ihnen entgegen.

Kathi. Wem denn?

Krautkopf. Den lachenden Erben des seligen Herrn von Lips.

Lips (erschrocken aufschreiend). Des seligen ...

Krautkopf. Na, was is? Was schreit er denn?

Lips. Der lipsische Tod geht mir so z'Herzen, 's war so ein lieber scharmanter Mann.

Kathi. Ein herzensguter vortrefflicher Herr.

Lips. 's is ewig schad'.

Krautkopf. Warum net gar, jetzt is halt um ein' Narren weniger auf der Welt ... den Schaden kann die Welt verschmerzen.

Lips. Erlauben S' mir, er war ...

Krautkopf. Halt' er 's Maul, ich weiß's besser, was er war, er war ein verruckter ...

Lips. Er war ein Zerrissener.

Krautkopf. Net wahr is's. Er war ein ganzer Dalk, darüber is nur eine Stimme. Komm, Kathi ... und er (Zu Lips.) bleibt da, zur Bedienung bei der Amtshandlung, wann die Herren 'was schaffen. (Mit Kathi durch die Mitte ab.)

Lips (allein). Der red't recht hübsch über mich, ich muß das alles anhören und thun dabei, als ob ich's gar net wär', da braucht man schon eine Portion Verstellung; übrigens is es nicht gar so arg; mein Trost is, es giebt Situationen, wo die Verstellung eine noch weit schwierigere Aufgabe ist.

's betrügt ein' die Frau, 's wird ei'm g'steckt von die Leut'.
„Ha, Elende, jetzt mach zum Tod dich bereit!"
So möcht' man ihr donnern ins Ohr in der Hitz'
Und ihr anthun zehn Gattungen Tod auf ei'm Sitz.
Doch halt ... lieber nachspionier'n ohne G'säus,
Sonst lacht s' ein' noch aus, sagt, man hat kein' Beweis.
Jetzt kommt s' auf'putzt ins Zimmer. „Ich geh' in d' Visit',
's hat a Freundin mich eing'lad'n!" „No ja, warum nit;
A Busserl, mein Herz, unterhalte dich nur!"
Sich so zu verstell'n, na da g'hört 'was dazur.

Man red't mit ei'm Herrn, der kann nutzen und schad'n,
Mit dem sich z'verfeinden, das möcht' ich kei'm rat'n,
Sein Benehmen is stolz, was er spricht, das is dumm,
Den ein' Esel zu heißen, man gäbet 'was drum ...

Doch halt ... für den Esel müßt' theuer man büßen,
Lieber legt man sich ihm unterthänig zu Füßen;
Euer Gnaden, dero Weisheit und hoher Verstand
Geht mit hochdero Edelsinn stets Hand in Hand,
Euer Gnad'n strahl'n als Musterbild uns allen vur ...
Sich so zu verstell'n, na da g'hört 'was dazur.

Ein Herr, der macht Musik, blast fleißig Fagott,
Seine Frau, die macht Vers', man möcht' krieg'n d' Schwer'not,
Der Sohn patzt in Öl, „Leut, wo habt's euer Hirn“ ...
Möcht' man ihnen gern sag'n ... „ös thuts euch nur blamier'n!“
Doch halt ... man is ja in die Tochter verliebt,
Und die kriegt a drei Häuser, wann 's Elternpaar stirbt,
Jetzt muß man dem Alten sein' Blaserei lob'n,
Der Frau sag'n: „Sie stehn auf dem Parnaß ganz ob'n,“
Dem Lackel: „Sie sind eine Correggio-Natur“ ...
Sich so zu verstell'n, na da g'hört 'was dazur.

Man liebt eine Schwärmerin, jausnet bei ihr,
Sie bringt ei'm a Milli, und im Leib hat man Bier,
Dann kommt s' noch mit Erdbeer'n, die sie selber thut pflücken,
Man möcht' ihr gern sag'n, „Kind, da krieg' ich ja 's Zwicken,“
Doch halt ... das zerstört die Illusion,
Der Schwärmerin z'lieb muß man essen davon
Und ausrufen während dem Schmerzenverbeißen:
Ach sieh dort die Taube, die Lämmer, die weißen,
O wie reizend der Abend auf der blumigen Flur!
Sich so zu verstell'n, na da g'hört 'was dazur.

Ein' dramatischen Künstler wird mitg'spielt oft übel,
Und dann hat man Täg', wo man b'sonders sensibel,
Man feind't d' ganze Welt an, sich selber am meisten,
Nein, in dieser Stimmung, da kann ich nichts leisten ...
Doch halt ... „glaubst denn, Dalk, daß das wen int'ressiert,
Ob ein Unrecht dich kränkt oder sonst 'was tuschiert,
's is Siebne, 's wird auf'zog'n, jetzt renn' auf die Scen':
(Mit tölpelhaftem Ton.) „O Jegerl, mein' Trudl, die is gar so schön,
Und ich g'fall' ihr, ich bin ein kreuzlustiger Bua!“
Sich so zu verstell'n, na da g'hört 'was dazua. (Seite rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Stifler, Sporner, Wirer, Justiziarius, Krautkopf, Kathi, dann **Lips** kommen durch die Mittelthüre herein.

Krautkopf (im Eintreten zu den Herren). Bitte unterthänigst, meine niedrige Wohnung zu beehren.

Stifler. Wir werden Sie nicht lange inkommodieren.

Justiziär. Nach nunmehro gepflogener Besichtigung des Schlosses wolle es den verehrlichen pleno titulo Herren Erben des verewigten Herrn von Lips beliebsam sein, zur Beaugenscheinigung der Pachthöfe zu schreiten.

Krautkopf. He, Steffel!

Lips (das Gesicht mit dem Schnupftuch verbunden, durch die Seite rechts kommend, mit verstellter Stimme). Was schaffen S'?

Krautkopf. Den Tisch in d'Mitten und noch a paar Sesseln herg'stellt.

Lips (stellt die Stühle und den Tisch mit Hülfe des Krautkopf und der Kathi in die Mitte).

Wixer. Auf Ehr', so a Gut is net übel.

Sporner. Goddam!

Justiziär. Pächter Krautkopf, Ihr könnt den morgen völligen Pachtzins sogleich an die, laut hier in Händen habenden testamenti (Zieht eine Schrift hervor.) neuen Gutsherrn, Stifler, Sporner und Wixer, pleno titulo erlegen. Lest hier den paragraphum primum (Zeigt Krautkopf das Instrument und legt es auf den Tisch.)

Wixer (zu Stifler und Sporner, ohne den ganz nahe stehnden Lips zu beachten). Ich bin net bös drüber, daß der Lips ersoffen is.

Stifler. Ich auch nicht, bei Gott!

Sporner. Sein Spleen war unerträglich.

Stifler. Die passendste Grabschrift für ihn wäre: „Er war zu dumm für diese Welt."

Wixer. 's is eigentlich a Schand' für uns, daß wir so einen Freund g'habt haben.

Lips (erstaunend, für sich). Meine Ohren kriegen den Starrkrampf.

Kathi (für sich). Sind das auch Menschen? . . . (Leise zu Lips.) Und denen haben Sie Ihr Vermögen vermacht?

Lips (leise zu Kathi). Alles; 's war an dem Tag, wie ich mich hab' erschießen wollen.

Krautkopf (zu Lips). Nimm er doch 's Tüchel vom G'sicht.

Lips (zu Krautkopf). Ich kann nicht, mein Weisheitszahn zeigt sich immer miserabliger.

Stifler. Also vorwärts! Sehen wir uns alles an. (Will die Seitenthüre links öffnen und findet selbe verschlossen.) Oho . . .

Krautkopf (verlegen). Ich werd' gleich den Schlüssel . . . wo hab' ich ihn denn nur hingelegt? Wollten die gnädigen Herren indessen die Wirtschaftslokalitäten besehn? Kathi, führ die Herrn.

Stifler. Ja, ja, schönes Kind, führ uns herum.

Justiziär. Wenn es den verehrlichen pleno titulo . . .

Lips (für sich). Hallunken.

Justiziär. Gefällig ist . . .

Wixer. Gut, schau'n wir die Lokalitäten an. (Stifler, Sporner, Wixer, Justiziarius und Kathi gehen durch die Mittelthüre ab.)

Krautkopf (nachrufend). Ich werd' die unterthänige Ehre haben, nachzufolgen. (Zu Lips.) Was hat er da Maulaffen feil?

Lips (zögernd). Ich hab' nur . . .

Krautkopf. Marsch, begleit er die Herren.

Lips (geht zur Mittelthüre ab).

Krautkopf (allein). Wo steck' ich jetzt den Freund Gluthammer hin? (Indem er die Seitenthüre links aufschließt.) Wenn ich nochmal auf d'Welt komm' . . . Alles . . . nur keinen Freund. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Dreizehnte Scene.

Lips durch die Mittelthüre vorsichtig eintretend.

Herr Krautkopf! . . . Er is net da . . . gescheit. Also so betrauern die Erben einen Dahingeschiedenen? Den möcht' ich sehen, dem da nicht der Gusto zum Sterben vergeht! . . . Ha . . . der Gedanken is Gold wert! (Er setzt sich an den Tisch und schreibt auf die zweite Seite des daselbst liegen gebliebenen Testaments.) Über den Artikel sollt' ihr euch wundern. Warts, meine guten Freund', weil ihr gar so gute Freund' seids . . . muß euch eine kleine Überraschung machen . . . so, den 19. Juni . . . am 20. bin ich ins Wasser g'fallen, am 19. war ich noch schreibfähig. Punktum, aber keinen Streusand drauf. (Er steht auf.) Jetzt is mir um einige Zentner leichter ums Herz! (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Vierzehnte Scene.

Krautkopf, Gluthammer.

Krautkopf (aus der Seitenthüre links tretend und in selbe zurücksprechend). Wart nur, ich mach' dir ein Licht. (Indem er eine im Schranke stehende Laterne und Feuerzeug nimmt, und Licht macht.) Ich werde den Augenblick . . .

Gluthammer (Weinflasche und Schüssel in der Hand, den Polster unter dem Arm, kommt durch die Seitenthüre links). Aber du, Brüderl . . .

Krautkopf. Was bleibst denn net drin, wir müssen ja bei der drinnigen Thür hinaus in Stadl.

Gluthammer. Du mußt net etwan glauben, daß ich den ganzen Tag auskomm' mit dem Laferl Wein.

Krautkopf. Wirst schon mehr kriegen, fürcht dich net.

Gluthammer. Für einen Freund is nix zu viel.

Krautkopf. Merk auf jetzt, in mei'm Getreid'stadl, wo ich dich g'funden hab', sind drei Fallthüren; 's is alles eins, in welche du hinuntersteigst, denn die Thüren von meinem Keller sind offen.

Gluthammer. Brüderl, das treff' ich nicht, du mußt mich begleiten.

Krautkopf (ärgerlich). Ich soll ja aber . . . hörst, mit dir hab' ich viel Keierei.

Gluthammer. Was man für einen Freund thut, darf einem nie schwer ankommen. Und in deinem Keller wird's weiter keine Kälte haben. Du, ich nehm' mir noch 'was mit. (Geht zu Krautkopfs Bett und nimmt Bettdecke, Schlafhaube und die noch übrigen zwei Polster.)

Krautkopf (wie oben). Du nimmst mir ja mein ganzes Bett!

Gluthammer. Mußt dich halt so behelfen.

Krautkopf. Der Kerl raubt mich förmlich aus.

Gluthammer. Für einen Freund darf einem 's Leben nicht z'viel sein.

Krautkopf (die Laterne, dann die Weinflasche und Schüssel, welche Gluthammer, als er die Betten nahm, auf den Tisch gesetzt, mitnehmend). Jetzt schau, daß d' weiter kommst.

Gluthammer (im Abgehen). Wann du auch auf zehn Jahr in schweren Kerker kommen sollst . . . für ein' Freund is nix z'viel. (Mit Krautkopf durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Stifler, Sporner, Wixer, Justiziarius, Lips treten durch die Mittelthüre ein.

Stifler (mit seinen Freunden in Streit). Ich werde der Erbschaft wegen nicht zum Bauer werden, ich verkaufe das Gut.

Sporner. Und ich behalte es der Jagd wegen.

Wixer. Da hab' ich, glaub' ich, auch 'was dreinz'reden; Eigenmächtigkeiten leid' ich nicht.

Stifler. Die Stimmenmehrheit entscheidet.

Sporner. Goddam!

Wixer. Ich werd' euch gleich zeigen, daß meine Stimm' die ausgiebigste is!

Stifler. Du hast uns gar nichts zu zeigen, verstanden!

Wixer. Du, mir trau nicht.

Stifler. Du bist ein unartiger Mensch.

Justiziär. Erlauben die pleno titulo Herren Erben ...

Wixer (aufgebracht). Ei was!

Justiziär. Wir wollen sehen, ob nicht vielleicht ein paragraphus testamenti die in Rede stehende causam litis entscheidet.

Wixer. Meinetwegen, schaun S' nach, aber das sag' ich gleich ...

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Krautkopf.

Krautkopf (durch die Seite links auftretend). Ich hab' schon den Schlüssel unterthänigst gefunden.

Justiziär (hat im Testamente gelesen). Hm! Sonderbar ... diesen Artikulum hab' ich doch früher gar nicht bemerkt. .

Krautkopf (zu den drei Herren). Wenn es den sämtlichen Euer Gnaden jetzt gefällig is ...

Justiziär (kopfschüttelnd). Hm! Hm!

Stifler. Was ist's, Herr Justiziarius?

Wixer. Was bedeut't der juridische Humser?

Justiziär. Hier steht ja ein förmlicher Widerruf des Testamentes.

Stifler, Sporner, Wixer und Krautkopf. Widerruf?

Justiziär. Eigene Handschrift des Wohlseligen, unterzeichnet den 19. Juni ... alles richtig. (Liest.) „Da es möglich ist, daß ich morgen mein Grab in den Wellen finde, so erkläre ich hiermit obiges Testament für null und nichtig und ernenne zur Erbin meines sämtlichen Vermögens sowohl im Baren wie in Realitäten: meines Pächters Peter Krautkopf Nichte Katharina Walter.

Krautkopf (in größtem Staunen aufschreiend). Die Kathi? ...

Stifler, Sporner, Wixer (ebenso). Was für eine Kathi? ...

Krautkopf. Die Kathi! ...

(Allgemeine Gruppe des höchsten Erstaunens. Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Dieselbe Stube wie zu Ende des vorigen Aktes.

Erste Scene.

Stifler, Sporner, Wixer, Justiziarius, Krautkopf, Lips im Hintergrunde.

(Beim Aufrollen des Vorhanges sind alle in derselben Gruppe des Erstaunens wie am Ende des vorigen Aktes.)

Stifler, Sporner, Wixer, Krautkopf. Die Kathi!! ...

Sporner (zum Justiziär). Und können wir denn nicht prozessieren?

Justiziär (die Achseln zuckend). Prozessieren wohl ...

Wixer. Aber g'winnen thut am End' nur der Advokat dabei.

Justiziär. Der hier geschriebene Widerruf ist vollkommen rechtskräftig.

Alle (verlassen den Tisch).

Krautkopf. Und der Herr Justiziarius is der Mann, der's versteht. Meine Kathi erbt universal.

Stifler (für sich). Das Mädchen is schön ... wenn es mir gelingen ...

Sporner (für sich). Wenn ich sie zu meiner Lady machte ...

Wixer (für sich). Wann ich mich ansetz', g'hört d'Kathi und d' ganze Erbschaft mein.

Krautkopf (für sich). Schon viele Vettern haben ihre Muhmen g'heirat'.

Justiziär (für sich). Ich Dummkopf mußte g'rad vergangenen Winter die dritte Frau nehmen!

Krautkopf. Der Kathi muß ich aber vor allem ihr Glück verkünden.

Lips (im Hintergrunde für sich). Jetzt feines Gehör, lausch hinter dem groben Vorhang.

Krautkopf (ist zur Seitenthüre rechts gegangen und ruft hinein). Kathi!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kathi.

Kathi (kommt mit Präsentierteller, Weinflaschen und Gläsern durch die Seitenthüre rechts herein). Da bin ich schon, Herr Vetter! (Setzt das Mitgebrachte auf den Tisch.)

Stifler. Reizendes Wesen! }
Sporner. Schöne Miß! } (zugleich, indem sie sich scherwenzelnd um Kathi drängen.)

Wixer. Engel von ei'm Schatz! }
Krautkopf. Meine liebe Kathi! } (zugleich mit den Vorigen.)

Kathi (auf den Wein zeigend). Wann's den gnädigen Herren beliebt ...

Stifler. Von deiner Hand kredenzt, muß jeder Trank zum süßen Nektar werden.

Kathi. Nektar, da wachst keiner bei uns.

Wixer (ihre Hand ergreifend). Liebs Handerl das! (Hält seine Hand zu der ihrigen.) Was glaubst a so? Stünd' gar net übel z'samm', das Paar Händ'?

Sporner (sich ihr zärtlich nähernd). Mistreß Kitty! . . .

Wixer (Sporner wegdrängend). Du, wirst gleich abfahren.

Stifler (zu Kathi). Die elegantesten jungen Leute werden sich bemühen . . . ich zum Beispiel . . . man sieht mir's nicht an: ich bin 45. Die 40 sind das schönste Alter für einen Ehemann.

Krautkopf (zu Kathi, kokettierend). Ich bin noch schöner in die 40, ich bin 47.

Kathi (halb für sich). Ich weiß gar nicht, was die Herren alle wollen? Sie schauen mich an mit so wunderbare Augen . . .

Justiziär. Sie wünschen samt und sonders die reizende pleno titulo Universalerbin des seligen Herrn von Lips zu ehelichen.

Kathi (verwundert). Wer is Universalerbin? . . .

Krautkopf. Du, meine Kathi, du!

Justiziär (auf das in Händen haltende Testament deutend). Unstreitbar heres ex asse, hier steht's.

Kathi (mit Entzücken). Seine Erbin? . . . Ich . . . ich bin seine Erbin . . . Gott, diese Freud'!

Krautkopf. Ich g'freu' mich mit dir und will mich ewig mit dir g'freu'n, du mein Augapfel du!

Kathi (in freudigster Aufregung). Wo ist denn der Steffel? Ich muß mit dem Steffel reden! . . .

Stifler, Sporner, Wixer (befremdend). Steffel!? . . .

Krautkopf (ärgerlich). Zu was mit'n Steffel? Ich glaub' gar . . .

Kathi. Wo is er, ich muß ihm's sagen.

Krautkopf. Ich glaub' gar . . . mir war schon früher so . . . du, ich wollt' dir's nicht raten, in den Burschen verliebt zu sein, ich bring' dich gleich um.

Stifler, Sporner, Wixer. Wo ist der Steffel?

Wixer (die Reitgerte schwingend). Ich hab' ein Hausmittel, ihm die Lieb' z'vertreiben.

Krautkopf. Wo steckt denn der Kerl?

Kathi (ängstlich, für sich). Wenn s' über ihn herfallen, erkennen s' ihn, und er ist verloren.

Stifler, Sporner, Wixer. Den Steffel aufg'sucht! (Wollen durch die Mittelthüre ab.)

Kathi (hat eine Idee erfaßt). Halt . . . halt, meine Herrn!

Stifler, Sporner, Wixer (umkehrend). Was ist's, Kathi?

Kathi. Wer sagt Ihnen denn, daß ich in' Steffel verliebt bin?

Stifler. Du willst ihm ja so eilig dein Glück verkünden.

Kathi. Das hat ganz einen andern Grund, muß man denn gleich in jeden Steffel verliebt sein, wenn man ihm 'was zu sagen hat?

Stifler, Sporner, Wixer. Also nicht?

Kathi. Könnt' mir nicht einfallen. Is denn 'was Schöns an ihm?

Stifler. Die tölpelhafte Haltung.

Kathi. Nicht wahr?

Krautkopf. Das Kopfhinunterstecken.

Kathi. Keinen aufrichtigen Blick.

Sporner. Ein Maul, wie ein Bulldogg.

Wixer. Und den knieverdrehten Gang.

Kathi. Das hab' ich alles auch bemerkt. Wie können Sie mir so einen Geschmack zutrauen?

Stifler, Sporner. Verzeih, holdes Kind!

Wixer (zugleich). Nur keine Verschmach deßtwegen.

Krautkopf. Ich hab' dir unrecht gethan.

Kathi (beiseite). Ich muß alles anwenden, daß sie mir nicht über den armen Herrn kommen. (Laut.) Um Ihnen einen Beweis zu geben, künd' ich Ihnen allerseits an, daß ich mir noch heut meinen Zukünftigen wähl'.

Stifler, Sporner, Wixer. Scharmant! (Jeder für sich.) Ich bin der Glückliche.

Krautkopf (zu Kathi). Könntest du undankbar sein für alle Wohlthaten?

Kathi (mit Beziehung). Undankbar? ... Das soll mir kein Mensch nachsagen.

Krautkopf (zärtlich). Also hab' ich Hoffnung?

Kathi (für sich). Der scheniert mich am wenigsten und muß mir helfen, daß ich die andern los werd'! ... (Laut und etwas kokett zu Krautkopf.) Ich will noch nix verraten: aber ... 's hat stark den Anschein ... man kann nicht wissen, Herr Vetter, was g'schieht. (Läuft durch die Mittelthüre ab.)

Krautkopf (sich vor Freude mit beiden Händen am Kopfe fassend). Glücklichster aller Krautköpf'!

Stifler, Sporner, Wixer (betroffen). Was wär' das? Wär' nicht übel ... Kathi! (Eilen ihr nach, durch die Mittelthüre ab.)

Justiziär (für sich). Bin neugierig, ob sie 'was ausrichten, die pleno titulo Herren. (Geht den Vorigen nach.)

Dritte Szene.

Krautkopf, dann Lips.

Krautkopf (allein). Wenn die mir s' umstimmeten ... ich laß 's Madl nicht mehr aus die Augen. (Will mit großen Schritten durch die Mittelthüre abeilen.)

Lips (aus seinem Versteck vorstürzend, hält Krautkopf am Rockschoß). Halt', nicht von der Stell'!

Krautkopf (erschrocken aufschreiend). Ah! (Steffel erkennend.) Er is's!? Impertinenter Bursch, er wird gleich 'was fangen.

Lips (durchaus in heftiger Aufregung). Ich hab' schon 'was g'fangt, Sie kommen mir nicht mehr aus.

Krautkopf. Kecker Knecht!

Lips. Wahnsinniger Herr!

Krautkopf (sich losmachen wollend). Er untersteht sich, sich zu vergreifen?

Lips. Sie unterstehen sich, sich zu vereh'lichen?

Krautkopf. Ich sag' ihm's im Guten ...

Lips. Ich sag' Ihnen's im Bösen.

Krautkopf. Er wagt es zu drohen?

Lips. Sie wagen zu lieben?

Krautkopf. Geht das ihn 'was an.

Lips. Heiraten? ... Greis, was fallt dir ein?

Krautkopf. Was! Greis? Ich bin ein Mann in den besten Jahren.

Lips (grimmig). Werden wir gleich sehen ... Gut für dich, wenn du rüstig bist. (Beginnt die Handlung des Ärmelaufsteckens.)

Krautkopf (ängstlich für sich). Er is aus Lieb' rasend worden ... ich muß andre Saiten aufziehn ... (In freundlichem Tone, indem er die Thür zu gewinnen sucht.) Aber Steffel!

Lips (ihm den Weg abschneidend). Wart, Pachter, deine Seel' wird jetzt gleich ihren irdischen Pachthof verlassen.

Krautkopf (immer ängstlicher). Steffel ... gewissenloser Steffel, du willst mein Alter schonungslos behandeln?

Lips. Aha, jetzt ist er auf einmal alt. Warum denn? Du Bräutigam in den besten Jahren. Das Jahr ist dein schlechtestes, denn es enthalt't dein' Todestag!

Krautkopf (für sich). Einem Narren muß man nachgeben ... (Laut, in sehr begütigendem Tone.) Sag nur, Steffel, was d' willst?

Lips (gebieterisch). Sie werden die Kathi nicht heiraten!

Krautkopf (sehr nachgiebig). Meinetwegen, so heirat' s' ein andrer.

Lips (wie oben). Die andern dürfen s' auch nicht heiraten.

Krautkopf. Weißt 'was, wirf s' hinaus, die andern.

Lips. Das is Ihr G'schäft, Sie sind Herr im Haus, drum befehl' ich's Ihnen ...

Krautkopf. Ich sag' den Herren, du laßt sie hinauswerfen.

Lips. Auf meine Verantwortung.

Krautkopf. Siehst, ich thu' dir ja alles zu lieb. (Für sich.) Der soll sich g'freu'n! (Laut.) Adieu! (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Lips (barsch). Adieu! (Für sich.) Imponieren muß man dem Bauernvolk.

Krautkopf (den Kopf durch die Thüre hereinsteckend). Schaffst vielleicht sonst noch 'was? Därfst es nur sagen.

Lips (sehr barsch). Nein, sonst nix!

Krautkopf (den Hohn blicken lassend). Siehst, Stefferl, ich bin ganz zu dei'm Willen. (Zieht den Kopf zurück.)

Vierte Szene.

Lips.

Ich glaub', der halt't mich für ein' Narren? Egal! Weit g'fehlt hat er auf kein' Fall; in meiner Lag' wär' 's G'scheitbleiben ein Mirakel. Ich hab' zu viel Malheur mit meinen Erben ... so red't die Kathi über mich in dem Augenblick, wo ich ihr Allesvermacher bin? Tölpel, fralewatschet, Bulldogg ... die Bemerkungen hat sie auch g'macht, 's is zu arg! Meiner Seel', wenn ich nochmal stirb, so vermach' ich alles dem Taubstummeninstitut; diese Erben können mir doch nix nachreden. Ja, ja, solche Leut', wie die Kathi und meine Erben, muß's auch geben; es muß ein' Unterschied geben unter die Menschen, das laßt sich die Welt nicht streitig machen; es ist ja eine ihrer famosesten Eigenschaften, daß allerhand Leut' herumgehn auf ihr.

Zwei hab'n miteinander g'habt einen Streit
Und hassen sich bitter seit dieser Zeit,
's red't keiner, 's schimpft keiner, doch lest man den Pick
Nach zwanzig Jahr'n noch ganz frisch in die giftigen Blick' . . .
Zwei andre, die schimpfen sich Spitzbub', Filou,
Betrüger und Lump, Gott weiß was noch dazu,
Jetzt zahlt ein Vermittler ein' Champagner-Boutelli,
Beim zweiten Glas lächeln die Totfeind' schon seli',
Beim dritten schluchzt jeder: „Freund, ich hab' g'fehlt." . . .
So giebt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

's hat einer von d'Güter 6000 Guld'n Renten,
Und extra ein' Pack Metallique noch in Händen,
Er zahlt all's komptant, und doch sagt er zum Schneider:
Hab'n S' die Güte, bis morgen machen S' mir den Rock weiter.
Ein andrer, der g'rad aus'n Schuldenarrest kummt,
Macht Spektakel im Gasthaus, daß alles verstummt,
Er wirft jedem Kellner die Teller an' Kopf,
Er beutelt den Schusterbub'n jedesmal den Schopf,
Und doch sieht der Wirt und der Schuster kein Geld . . .
So giebt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

Ein Herr, der sieben Sprachen hat gründlich studiert,
Der Französisch als wie Deutsch sowohl schreibt als parliert,
Der setzt sich hinein ins französische Theater,
Sein Lächeln ist still, und sein Beifall ein stader . . .
Ein andrer, der, wenn er net Deutsch zur Not kunnt,
Sich rein müßt' verleg'n drauf, zu bell'n wie a Hund,
Der thut, wie die Leut', über ein' französischen Spaß lachen,
Der für ihn spanisch is, gleich einen Mordplärer machen,
Schreit „très bien" und „charmant", wie von Wohlg'fall'n beseelt . . .
So giebt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

's geht einer um Neune aus'n Wirtshaus, „schau, schau,
Der traut sich net da z'bleib'n" . . . sag'n d' Freund . . . „wegen der Frau!"
Der Frau zu Lieb' g'schieht 's allerdings, antwort' er . . .
Trotzdem aber weiß man, er is z'Haus der Herr.
Ein andrer, der haut mit der Faust auf'n Tisch,
Wie die meine ein' Mukser macht, kriegt sie glei' Fisch',
Ich bin rein Tyrann . . . jetzt versagt ihm die Stimm',
Im Spiegel hat er s' g'sehn, 's steht sein Weib hinter ihm,
Drauf laßt sich beim Ohrwaschl heimführ'n der Held . . .
So giebt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

Ein Mädl is fröhlich, ohne sich viel zu schenieren,
Sie lacht mit, wenn d'Herrn etwas Lustigs disk'rieren,

Unterstund' sich aber wer, sie nur z'nehmen beim Kinn,
Der därf schaun, daß er fortkommt, sonst hat er eine drin . . .
A andre schlagt d'Augen allweil nieder . . . O Gott!
Wenn a Mann sie nur anschaut, so wird s' feuerrot,
Sie lacht net, sie red't net, sie flüstert nur scheuch,
Doch wie man ihr d'Hand drückt, erwiedert sie 's gleich
Und sagt verschämt „Ja," wenn man sie wohin b'stellt . . .
So giebt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

Verwandlung.

Die Bühne stellt denselben Getreidespeicher vor, wie anfangs des zweiten Aktes. Es ist Abend. Kathi kommt mit einer Laterne aus der Seitenthüre rechts.

Fünfte Szene.

Kathi.

Mein gnädiger Herr Göd ist nirgends zu finden, und die Stadtherren verfolgen mich überall. Da, hoff' ich doch, werd' ich Ruh' haben vor ihnen. (Nachdem sie die Laterne auf den Tisch gestellt, nach dem Thore links sehend.) Ich glaub' gar . . . (Freudig.) richtig, er is'!

Sechste Szene.

Die Vorige; Lips.

Lips (durch die Seitenthüre links eintretend, für sich, ohne Kathi zu bemerken). Dableiben mag ich nicht, und fort kann ich nicht, das ist die schönste Lage.

Kathi. Herr Göd! Na endlich!

Lips (betroffen). Du bist da?

Kathi. O! Herr Göd! Das war g'scheit von Ihnen, daß Sie Ihre habsüchtigen Freunde enterbt haben.

Lips (frostig). Na, wenn du's nur g'scheit find'st, das is ja sehr schmeichelhaft für mich.

Kathi (ohne seinen veränderten Ton zu bemerken). Jetzt muß ich Ihnen gleich einen Plan anvertrauen.

Lips (wie oben). Hast recht, zieh mich ins Vertrauen, vertrau mir's halt an, daß der Vetter Krautkopf noch ein Mann is, den man halb aus Neigung, halb aus Dankbarkeit gern haben kann, na? Warum traust dich denn net heraus mit'n Vertrauen?

Kathi (befremdet). Aber, Herr Göd, wer sagt Ihnen denn, daß ich den Vettern will? Ich betrachte den Vettern als einen Vater, weil ich keinen Vater, sondern nur einen Vetter hab'.

Lips. Also haben wir eine jugendliche Inklination? Nur anvertraut, schenk mir das gar angenehme Vertrauen. Unter welchem Militär steckt er, wo muß er los'kauft werden? Du bist Erbin, 's Vermögen is da! Oder is er desertiert, willst ihm nach? Heirat mit Namensveränderung, in Amerika geht alles, 's Vermögen is da.

Kathi. Sie glauben also, ich bin in einen jungen, lüftigen Burschen verliebt? (Sieht Lips an und schüttelt verneinend den Kopf.)

Lips. Also in keinen Alten und in keinen Jungen? Du hast aber doch g'sagt, du hast einen Plan.

Kathi. O! Einen Plan hab' ich freilich. Ich nehm' all Ihr bares Geld, verkauf' Ihre Häuser, Ihre Güter und siegel' das Ganze ein in einen großmächtigen Brief; den schick' ich Ihnen dann nach, daß 's Ihnen recht gut geht im Ausland . . . das is mein Plan.

Lips (in freudiger Verwunderung). Kathi! . . . Das wolltest du? Aber . . . (Sich mäßigend.) wen heirat'st denn hernach?

Kathi. Niemand.

Lips. Also g'fallt dir gar keiner!? . . .

Kathi (will sprechen, unterdrückt aber, was sie sagen wollte, und schweigt gedankenvoll).

Lips. Hat denn die ganze Welt ein Bulldoggmaul, oder kommt dir unser ganzes Geschlecht kralewatschet vor?

Kathi. Ich glaub' gar, Sie haben g'horcht, wie ich über Ihnen los'zogen hab'? Dann müssen S' aber auch gemerkt haben, daß das nur aus Besorgnis um Ihnen g'schehen is.

Lips (seinen Irrthum einsehend). Ja . . . ja . . . ich hab's aber nicht gemerkt.

Kathi. Müssen nicht bös sein, Herr Göd . . . Sie merken überhaupt vieles net.

Lips. Eine Bemerkung möcht' ich für mein Leben gern machen, aber . . .

Kathi (schalthaft). Welche denn, zum Beispiel?

Lips (in freudiger Aufwallung). Und ich bemerk' wirklich . . . ein klopfendes Herz . . . einen verstohlnen Blick! . . . O Gott, ich trau' mir ihn nicht aufz'lösen den Rebus. (Seine Bewegung unterdrückend.) In meine Jahr' blamiert man sich zu leicht und verschmerzt Blamagen zu schwer. (Man hört die später Kommenden links.) Was ist denn das?

Siebente Szene.

Die Vorigen; Stifler, Sporner, Wixer, dann Justiziarius.

Stifler (mit Sporner und Wixer, rasch durch die Seitenthüre links eintretend). Da is der freche Bursche!

Wixer. Der Pachter Krautkopf hat uns deine Post ausg'richt'.

Justiziär (hereineilend). Mäßigung, meine Herren!

Wixer (zu Lips). Jetzt werden wir dir eine Cachucha einstudieren.

Sporner. Unsre Reitgerten sollen die Kastagnetten sein.

Stifler (auf Lips eindringend). Infamer . . . (Erkennt ihn, als er ihn eben am Kragen fassen will, und ruft, ganz starr vor Erstaunen.) Ha!

Wixer (der ebenfalls näher getreten). Was is's? (Erkennt Lips.) Ha!

Stifler. Freund Lips!

Sporner und Wixer. Du lebst?!

Lips. Ja, ich leb', meine undankbaren, heuchlerischen Freunde!

Stifler (verlegen). Verzeih! . . .

Sporner und Wixer (verlegen). Wir konnten nicht wissen . . .

Stifler. Ein unbewachtes Wort . . .

Justiziär (erstaunt). Lipsius redivivus. (Ihm respektvoll näher tretend.) Euer Gnaden erlauben, daß ich mich von der Identität überzeuge.

Lips. Lassen S' mich ungeschoren, ich will von der Welt und ihren Faxen nix mehr wissen, ich zieh' mich zurück in eine stille, reizende Verborgenheit.

Justiziär. Still kann dero Verborgenheit allerdings werden, aber reizend ... quod nego.

Lips. Wie meinen Sie das?

Justiziär. Auf Hochdenenselben lastet die Inkulpation einer Schlossererſäufung, weshalb ich mich dero vielwerter Person versichern muß. Suscipiemus denique aretatione.

Lips. Sie unterstehn sich?

Justiziär. Ich handle amtlich nach höherer Instruktion.

Lips. Mein Gegner ist zufällig ertrunken, ich bin unschuldig.

Justiziär. Diesfalls wird Ihnen eine Beweisführung obliegen, welche nach den absichtverratenden Worten des Testamentswiderrufs, die da lauten: „Da es möglich ist, daß ich morgen mein Grab in den Wellen finde ..." sich einer bedeutenden Schwierigkeit erfreuen dürfte.

Lips (sich vor die Stirn schlagend). Das hab' ich dumm gemacht; Kathi, ich bin verloren.

Justiziär (durch die Thüre links hinausrufend). Heda! Knechte! Leute! Famuli!

Kathi (in großer Angst um Lips). Gott! Was thu ich jetzt!?

Justiziär (zur Seitenthüre gehend). Diese Thür ist von innen zu verschließen. (Sperrt dieselbe zu und steckt den Schlüssel zu sich.) Bauern müssen von außen Wache halten.

Kathi (leise zu Lips). Sei'n S' ruhig, der Herr Vetter Krautkopf muß Ihnen retten. (Läuft durch die Thüre links ab.)

Justiziär (zu Lips). Hochdieselben werden gnädigst bemerken, daß jeder Fluchtversuch vergeblich wäre. Wir lassen den pleno titulo Gefangenen allein. (Verneigt sich und geht mit Stifler, Sporner und Wizer durch die Seitenthüre links ab. Man hört die Thür links von innen schließen.)

Achte Szene.

Lips, wie aus einem Traum erwachend.

Wie geschieht mir? ... Ich war so selig! Ich hab' gar nicht nach'zählt, im wievielten Himmel als ich war ... aber nur einen Augenblick bin ich in Wolken g'schwebt; jetzt steh' ich wieder da, mit der Aussicht auf jahrelanges Sitzen. Der Abstand is groß. Das is Eiswassersturz im Dampfbad des Geistes. Mich beutelt 'was, und weil ich allein bin, so kann's nur das Fieber sein ... 's Abendlicht und Wärme geht dem Übelthäter zugleich aus; wie's dunkel wird, fängt das unheimliche Fröſteln an. Die Seel' eines Verbrechers is eine Nachteule, beim Tag is sie stumpfsinnig, aber wie's dämmert, flattert s' auf, und mit der Finsternis wachst die Klarheit ihrer Katzenaugen ... in jedem Winkel eine bleiche Gestalt. (Nachdem er sich unheimlich umgesehen, nach einer Ecke starrend.) Steht nicht dort? ... Ja, er is's! ... Nein ... nein ... 's is nix als ein Rechen, und ich hab' 'glaubt, es is sein Geist, der mich zur Rechenschaft zieht. Wenn die Leut' wüßten, was das heißt, einen Schlosser ertränken, es ließ's g'wiß jeder bleiben. Mir scheint gar, die Latern' geht mir aus. (Öffnet die Laterne und geht damit gegen die Mitte der Bühne.)

Das ging' mir noch ab. (Stolpert über etwas.) Stock an! ... Was ist das? (An den Boden leuchtend.) Ein eiserner Ring? ... Eisen, unheimliches Metall für den, der Anspruch auf Ketten hat. (Untersuchend.) Das ist ja ... (Am Ring ziehend.) Richtig eine Fallthür ... da komm' ich in einen Keller hinab ... da kann ich mich verstecken ... alte Fässer, neue Erdäpfeln, vergebliche Durchforschung! Kathi um Mitternacht ... vielleicht unterirdischer Gang ... Rettung ... Freiheit! Die ganze praktische Romantik liegt da vor meinem Blick. (Öffnet die Fallthüre in der Mitte der Bühne.) Da schaut's schauerlich aus ... ah was! Was sein muß, muß sein. (Steigt mit der Laterne hinab, im Orchester beginnt dumpfe Musik.)

Neunte Szene.

Der Vorige; Gluthammer.

Lips (unten, stößt einen durchdringlichen Schrei aus). Ah!!

Gluthammer (unten ebenfalls erschrocken aufschreiend). Ah!!

Lips (unten). Höllengespenst!

Gluthammer (unten). Satanas!

Lips (eilig mit der Laterne ganz verstört heraufkommend). Zu Hilf'! Zu Hilf'! (Schlägt die Fallthür hinter sich zu.) Da drunt' sein Geist ... so deutlich hab' ich die Gestalt noch nie g'sehn.

Gluthammer (die Fallthür rechts von unten öffnend und heraufkommend. Nur bis an die Brust sichtbar; er ist in Krautkopfs Bettdecke eingehüllt und hat die Schlafhaube auf. In großer Angst). Sein Geist verfolgt mich! Luft ... Luft!

Lips. Der Schatten steigt herauf ... hinab mit dir! (Läuft mit dem Mute der Verzweiflung auf die Fallthür zu und tritt dieselbe mit den Füßen nieder.) Wart, Abgrund! Ich werd' dir lernen, Kobold' heraufzuschicken. (Schwer aufatmend.) Haben wir auf der Oberfläche nicht schon Schauerliches im Überfluß?

Gluthammer (erscheint wie früher, aber unter der Fallthür links). Mich bringt die Angst um!

Lips (entsetzt). Dort wieder!? Höllisches Gaukelspiel! ... (Eilt wie früher auf die Fallthüre los und tritt sie zu.) Ich hab' ja nur einen umgebracht ... (Kleinlaut werdend.) Zu was diese gräßliche Multiplikation? ...

Gluthammer (erscheint wie früher in der Fallthüre, aber in der Mitte der Bühne). Ich muß herauf!

Lips (außer sich). Hinab mit dir! Was tot is, g'hört unter d'Erd'! (Wirft sich mit ausgebreiteten Armen auf die Fallthüre nieder und drückt dieselbe auf diese Art zu und Gluthammer wieder hinab.) Der ganze Erdboden is unterminiert, die Schlosser schießen wie Spargel in d'Höh'! Das halt' aus, wer will! (Will sich mühsam aufraffen.) Meine Knie ... meine Sinne ... meine Kraft ... ich bin tot! (Sinkt wieder zusammen.)

(Man hört einen zahlreichen Jubelruf von innen:) Es lebe der gnädige Herr!

(Hier endet die Musikbegleitung.)

Lips (auffahrend). Was war das?

(Ruf von innen, Seite links:) Es lebe der gnädige Herr!

Lips (matt). Ich soll leben!? Dummköpf', ich hab' keine Zeit, ich bin g'rad mit'n Tod beschäftigt! (Rafft sich mühsam auf. Man hört die Thür Seite links aufbrechen.)

Zehnte Scene.

Der Vorige, ohne **Gluthammer; Krautkopf, Justiziär, Stifler, Sporner, Wixer, Kathi;** mehrere **Bauern** kommen mit. Alle eilen links herein, der Justiziär zuletzt.

Krautkopf (in freudiger Verwirrung). Hab' ich ein' Kopf? Hab' ich keinen? Hab' ich ein', gnädiger Herr? Hab' ich keinen?

Kathi (auf Lips zeigend). Das is er!

Justiziär (zu Krautkopf). Wie kann er die Leute zum Vivatrufen alarmieren?

Krautkopf (ohne auf den Justiziär zu hören). Und ich verworfner Grobian ... erlauben Euer Gnaden, Ihnen im zerknirschten Triumph aufs Schloß zu tragen.

Justiziär (zwischen Lips und Krautkopf tretend). Halt! Ihre Gnaden gehören der Justiz.

Krautkopf. Er is unschuldig, das werd' ich gleich beweisen.

Justiziär. Der Schlosser is einmal tot!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Gluthammer.

Gluthammer (hat die Fallthüre rechts von unten aufgehoben und kommt herauf). Wer hat Ihnen denn das g'sagt? Der Herr is tot!

Krautkopf. Wer hat dir denn das g'sagt? Der gnädige Herr lebt.

Gluthammer. Plausch nicht! (Zum Justiziär.) Nehmen S' mich, ich will lieber ein Gefangener, als ein Lebendigbegrabener sein.

Lips (Gluthammer mit freudigem Staunen betrachtend). Der Schlosser!? ... Er is's wirklich!? Er lebt!?

Gluthammer (ebenso). Der gnädige Herr!? ... Er is's richtig!? Er is nicht tot?

Lips (ihm freundlich die Hand drückend). Nein, lieber Ermordeter!

Gluthammer. Ich auch nicht, Euer umgebrachten Gnaden?

Justiziär. Keiner is tot! Keiner hat den andern umgebracht. Der Kriminalfall zerfällt in nichts.

Stifler (sich Lips mit devoter Freundlichkeit nähernd). Wirst du unsern Glückwunsch verschmähen?

Lips. Im Gegentheil, ihr könnt sehr viel zu meinem Glück beitragen.

Stifler, Sporner, Wixer (äußerst zuvorkommend). O sag nur, wie?

Lips. Wenn ihr euch auf der Stell' zum Teufel packt.

Justiziär. Prosit!

Stifler, Sporner und Wixer (ziehen sich betroffen zurück und entfernen sich Seite links).

Lips (zu Gluthammer). Ich bin jetzt nicht mehr dein Nebenbuhler, nimm deine Witwe samt einer reichen Aussteuer von mir.

Gluthammer. Die Aussteuer nehm' ich und kauf' mir ein Schlosserg'werb', aber für d'Witwe dank' ich; mir is die ganze Mathildenlieb' vergangen.

Lips. Und in mir is eine Kathilieb' erwacht. Jetzt seh' ich's erst, daß ich nicht bloß in der Einbildung, daß ich wirklich ein Zerrissener war. Die ganze eh'liche Hälfte hat mir g'fehlt, aber gottlob, jetzt hab' ich s' g'funden, wenn auch etwas spät.... Kathi! Hier steht dein Verlebter, Verliebter, Verlobter, hier steht meine Braut!

Krautkopf. Seine Braut! Schreits Vivat!!

Alle (zusammen). Vivat!!

(Der Vorhang fällt.)

Die Gleichheit der Jahre.

Die
Gleichheit der Jahre.

Posse in vier Abtheilungen

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Herr von Steinthal, ein reicher Gutsbesitzer.
Frau von Steinthal, dessen Gemahlin.
Herr von Hirschwald, Oberforstmeister in Kobelsbach.
Ursula, dessen Haushälterin.
Mamsell Regina Geldkatz, eine Kapitalistin.
Christoph Strietzel, Zoll-Einnehmer in Kobelsbach.
Crescentia, seine Gattin.
Eduard, deren Sohn.
Zettermann, Lederermeister, Crescentias Bruder.
Müller, Verwalter der Herrschaft Steinthal.
Amalie, seine Tochter.
Kapitän Brand, ein Verwandter der Frau von Steinthal.
Kandidat Schwarz.
Mamsell Plauscherl, }
Mamsell Plappermühl, } Einwohnerinnen von Kobelsbach.
Mamsell Redhaus, }
Pudelkopf, Schrankenzieher in Kobelsbach.
Fest, Dorfrichter.
Schlag, Dorfwächter.
Geißel, ein Landkutscher.
Claus, ein Bote.
Nanette, Stubenmädchen bei Mamsell Regina.
Susanna, Dienstmagd des Zoll-Einnehmers.
Korporal Sturm.
Gretchen, ein Bauernmädchen in Müllers Diensten.
Hans, }
Jakob, } Bauernbursche.
Hannchen, }
Lise, } Bauernmädchen.
Ein Diener.
Paul, }
Claus, }
Kaspar, } Träger.
Niclas, }
Schnell, }
Fahrzu, } Postillons.
Friedrich, Bedienter bei Herrn Steinthal.
Zwei Männer.
Mehrere Bediente und Jäger, Soldaten, Landleute, Honoratioren aus Kobelsbach.

Die Handlung spielt theils in dem kleinen Städtchen Kobelsbach, theils in dem eine Meile entfernten Dorfe und auf der Herrschaft Steinthal. Zwischen der dritten und vierten Abtheilung liegt ein Zeitraum von einem Jahr.

1. Abtheilung: Der 29. Geburtstag und der Landkutscher.
2. „ Raub und Verlobung.
3. „ Liebe und Verzweiflung.
4. „ Lange Nasen und Heiraten.

Erste Abtheilung.

Zimmer beim Oberforstmeister Hirschwald.

Erste Scene.

Hirschwald, Regina, Plauscherl, Plappermühl, Redhaus, Honoratiorinnen, Ursula.

(Alle sitzen um einen großen, halbrunden Kaffeetisch im Vordergrunde; Hirschwald seitwärts rechts, neben ihm Regina; dann die übrigen. Am linken Ende des Tisches ist ein leerer Platz. Alles trinkt Kaffee. Ursula geht ab und zu und ist fortwährend beschäftigt, die leeren Tassen wieder zu füllen.)

Introduktion.

Man trinkt so ein' guten, ein' starken Kaffee
Nicht in der Entfernung und nicht in der Näh',
Es zeichnet in dem Punkt' sich aus
Vor allen der Herr hier vom Haus.

(Man hört Pudelkopf von außen.)

Hirschwald. Ach, da hör' ich den Pudelkopf kommen.

Regina. Der kommt gewiß, um mir zu gratulieren.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Pudelkopf, mit einem großen Blumenstrauß.

Pudelkopf. Ich mach' ein' tiefen Servus hier,
Dann fang' ich an und gratulier':
Ich wünsche dir, du holde Maid,
Zu leben noch gar lange Zeit,
Doch muß es früher g'storben sein,
So setze mich zum Erben ein,
Mit diesem Wunsche reich' ich hin
Des Festes holder Königin
Den schönsten Blumenstrauß der Stadt,
Es fresset sich a Kuh dran satt.

Regina. Es ist wirklich zu viel, mein bester Herr von Hirschwald, was Sie wegen meinem Geburtstag für Umstände machen.

Pudelkopf (zu Regina). Wenn's erlaubt ist zu fragen, den wievielten Geburtstag haben wir denn heut?

Regina (nicht unfreundlich). Weiß er nicht, mein Lieber, daß man um so etwas Damen nie fragen soll? (Verschämt.) Es ist leider schon mein neunundzwanzigster.

Plauscherl. Nicht möglich? Schon neunundzwanzig Jahr' sollen Sie sein?

Redhaus. Ach, hören Sie auf!

Plappermühl. Warum wollen Sie sich älter machen?

(Ursula präsentiert Wein herum.)

Regina. Nein, es ist wirklich so. Aufs Jahr ... (Seufzend.) O, ich will gar nicht denken an die dreißig! (Wendet sich im Gespräch an Hirschwald.)

Plauscherl (zu den übrigen). Die alte Närrin macht sich um gute zwanzig Jahr jünger.

Plappermühl. Und hält uns für so dumm ...

Redhaus. Daß sie denkt, wir glauben's. (Wendet sich sehr freundlich zu Regina.) Nun, meine liebste, beste Freundin ... (Spricht leise weiter.)

Pudelkopf (zu Hirschwald). Herr von Hirschwald, warten S' nur geschwind nochmal auf mit ei'm Wein.

Hirschwald. Ist er so durstig?

Pudelkopf. Es ist nur, daß ich die neunundzwanzig Jahr' hinunterbring'.

Hirschwald (giebt ihm). Vivat der Geburtstag!

Alle. Vivat! (Sie trinken.)

Hirschwald (mit Beziehung). Wär's aber nicht schöner, wenn man gleich ausrufen könnt': Vivat, das Brautpaar soll leben!

Regina. Was für ein Brautpaar?

Hirschwald. Ich der Bräutigam, und Sie die Braut.

Regina. Was fällt Ihnen ein? Sie sind ein scharmanter Mann, ein Mann, der mir so manche Angelegenheit in Ordnung gebracht hat, dem ich vielen Dank schuldig bin; aber Sie heiraten ... nein, das kann ich nicht. Zarte Sympathie ist's, die der Jungfrau Herz zum Jüngling zieht, sonst ist die Ehe ein drückend Band. Sie sind ja viel zu alt für mich.

Hirschwald. Ich bin fünfzig Jahr' ...

Pudelkopf. Ich auch, und bin dabei der liebenswürdigste Kerl von der Welt. Wie mir die Madln nachlaufen, das glaubt gar kein Mensch. Ah, da muß ich Ihnen viel erzählen darüber. (Wendet sich zu den Frauen.)

Ursula (zu Pudelkopf). Ungeheuer? Und auf mich hast du ganz vergessen?

Pudelkopf. Ursula, laß nach, störe nicht dieses Fest. Wie ich dich geliebt habe, das war anno ... anno ... das geht jetzt halt in die fünfundzwanzig Jahre, da warst du noch jung; aber jetzt ...

Ursula. Bist du nicht auch älter geworden?

Pudelkopf. Das schon, aber ich bin liebenswürdig geblieben; glaub' mir, Ursula, das sagt dir kein Mensch nach.

(Betrachtet sich mit Wohlgefallen in einem Stehspiegel; die Frauen reden leise miteinander; Regina tröstet Ursula.)

Hirschwald (beiseite). Die alte Mamsell Regina mit ihren Kapitalien ist und

bleibt für mich die beste Partie; aber das seh' ich schon, im Guten geht's nicht; ich muß zu einem extremen Mittel schreiten. (Ruft.) Ursula! (Leise zu ihr.) Geh' sie hinaus, er soll nur kommen. (Ursula durch die Mitte ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen, ohne Ursula.

Pudelkopf (noch immer vor dem Spiegel). Die Schnupftüchelweberische Wetti hat recht, daß sie sich zu Tod weint um mich.

Hirschwald. Noch ein Glas allerseits. (Schenkt ein.)

Regina. Ich danke, bis ich mir den Wein angewöhne, da hat es noch Zeit.

Plauscherl. Nein, wie die Alte zimpferlich thut!

Rebhaus. Das ist zum Durchgehn.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Ursula, ein Bote.

Hirschwald (zum eintretenden Boten). Was giebt's?

Bote (ein Paket überreichend). Das ist angekommen aus der Residenz. (Ab.)

Hirschwald (liest die Adresse). An Fräulein Regina von Geldkatz.

Regina. An mich? . . . Öffne er, lieber Pudelkopf.

Pudelkopf (das Paket nehmend). Da ist gewiß eine Gratulation.

Regina. Es scheint fast, ein Dichter der Residenz hat mich in Verse gebracht.

Pudelkopf. Ja, in Hexameter. (Hat geöffnet.) Da haben wir's schon. (Liest.) „Taufschein . . ."

Alle. Was ist das?

Pudelkopf. „Regina Geldkatz, geboren anno 1784."

Regina (in den Stuhl zurücksinkend). Wer hat mir das gethan?

Pudelkopf. Entweder, das ist ein Druckfehler, oder Sie haben ihre fünfzig Jahre als wie 'druckt.*)

Regina (wütend aufspringend). Schändlich! (Bleibt wie versteinert stehen.)

Die Frauen (leise untereinander). Das ist g'scheit! Recht g'schieht ihr!

Hirschwald (beiseite). Das wirkt. (Zu Regina.) Wo und wie das Dokument herkommt, das weiß ich nicht, aber jetzt erneuere ich meinen Antrag. Gleichheit der Jahre, behaupt' ich, ist die Grundbedingung einer glücklichen Ehe. Sie sind fünfzig, ich bin fünfzig, so können wir also prächtig den Abend unserer Lebenszeit miteinander zubringen.

Regina (zu Hirschwald). Heimtückischer Bösewicht, Sie haben mir den Streich hier gespielt! Doch nun erkläre ich . . . und dies sei jetzt erst mein Triumph . . . wenn ich auch schon fünfzig Jahr' alt bin, so heirate ich doch einen schönen liebenswürdigen jungen Mann und hab' es nicht nötig, so einen alten Verräter zu nehmen.

Hirschwald. Bleiben Sie bei dem Ausspruch?

Pudelkopf. Ich mach' 's g'rad, wie die Mamsell Regin': ich lass' die Madeln noch eine Weil' schmachten um mich und dann zwick' ich mir eine auf, eine jugendliche Schönheit, und die wird die meinige.

*) Die „Gleichheit der Jahre" wurde 1834 zum erstenmal aufgeführt.

Hirschwald (zu Regina). Wenn Sie Ihrer Sache so gewiß sind . . .

Regina. Das bin ich; in Jahr und Tag bin ich die Gattin eines Jünglings, wie ich mir ihn wünsche.

Hirschwald. Und wenn's Ihnen fehlschlagt, wenn S' keinen kriegen, so müssen Sie mich heiraten. Wenn Sie Ihrer Sache so gewiß sind, so können Sie das eingehen.

Regina (gereizt). Um Ihnen und allen Anwesenden zu zeigen, daß ich gewiß bin, geh' ich es ein.

Hirschwald. Und er auch, Herr Pudelkopf?

Pudelkopf. Gilt! Wenn nicht in einem Jahr' ein jugendliches Wesen als ehliches Gespons an meiner Seite wandelt, dann, Urschel, erhältst du meine Hand.

Hirschwald (zu Regina und Pudelkopf). Gut, also, es gilt, und haben Sie Kurasche, so kommen S' in mein Schreibzimmer. Wir wollen die Sach' gleich mit schriftlicher Bestimmtheit in Ordnung bringen.

Regina (stolz und zuversichtlich). Mir schlägt's nicht fehl, ich unterzeichne.

Pudelkopf (ebenso). Ich brenn' nicht ab'; ich zeichne unter.

(Alles ist aufgestanden. Hirschwald öffnet die Seitenthüre, Regina, Pudelkopf und Ursula treten mit ihm ein; die Frauen folgen.)

Chor. Wenn dieser Alten Eitelkeit
Bestraft würd', das wär' meine Freud',
Da schmecket mir erst der Kaffee
Viel besser noch als je. (Alle ab.)

Verwandlung.

Freier Platz in einem Dorfe, eine Meile von Kobelsbach, links eine Branntweinschenke, rechts ein Einkehrwirtshaus.

Fünfte Scene.

Mehrere Bauern kommen von rechts.

Chor.

Der Abend ist da, und die Arbeit ist aus,
Jetzt heißt es: nur g'schwind hinein ins Branntweinhaus.
Daß keiner ein' Rausch kriegt, drauf müssen wir schau'n,
Sonst thäten zum B'schluß noch die Weiber uns hau'n.

(Alle ab in die Branntweinschenke.)

Sechste Scene.

Eduard, Geißel.

(Während des Nachspiels kommt von rechts aus dem Hintergrunde ein Landkutscher gefahren und wendet sich vorne nach links, wo er anhält.)

Geißel (auf dem Bock sitzend, spricht, indem er still hält, in den Wagen zurück). Sie erlauben schon, daß ich mich da ein wenig anfeucht'; da schenken s' den echten polnischen Vanilli.

Eduard (zum Wagenfenster heraus). Schon recht, schenier dich nicht und laß mich schlafen. (Zieht den Kopf wieder zurück.)

Geißel (ruft). Heda, Steffel! (Spricht in den Wagen zurück.) Ich trink' ihn gleich auf dem Bock.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Kellner aus der Branntweinschenke; **Müller** aus dem Einkehrwirtshaus.

Kellner (zu Geißel). Was schaffen S'?

Geißel. Gebts ein Glasel ein' Geist außer.

Kellner. Gleich. (Geht zurück.)

Müller (in das Wirtshaus zurücksprechend). Spann ein, daß wir nach Kobelsbach kommen, eh' 's finster wird.

Eduard (zum Wagenfenster heraus, ohne Müller zu bemerken). Das wird jetzt der günstigste Augenblick sein.

Kellner (kommt mit einem Glas Branntwein, welches er Geißel giebt, aus der Schenke). Das ist einer, der sich gewaschen hat. (Geißel trinkt.)

Eduard (macht behutsam den Wagenschlag auf und spricht im Heraussteigen). So, ich fahr' ab; die Meil'n nach Kobelsbach geh' ich zu Fuß, so ist 's ganze Fuhrlohn erspart. (Will sich fortschleichen.)

Müller (hat das ganze Unternehmen bemerkt). Halt! Ich werd' ihm lernen, Leut' betrügen! (Vertritt ihm den Weg.)

Eduard (für sich). Verdammt!

Müller (schreit). Kutscher! Der hat abfahren wollen.

Geißel (indem er vom Bock springt). Was? ... Steffel, halt mir die Roß'!... Wär' mir nicht lieb, ich hab' noch kein' Kreuzer Fuhrlohn 'kriegt von der Residenz bis daher.

Eduard (zu Geißel). So sei net so dalket. (Zu Müller, der ihn festhält.) Ob S' mich auslassen werden oder nicht? ...

Müller. Nix da, ich leid' keine Ungerechtigkeit!

Geißel (zu Müller). Lassen S' ihn aus, es halt' ihn schon ich. (Zu Eduard.) Zahlen S' mir jetzt geschwind mein' Fuhrlohn und 's doppelte Trinkgeld, nachher halt' ich die ganze G'schicht' für ein' Spaß.

Eduard (für sich). Das ist eine schöne Verlegenheit! (Sucht zum Scheine in den Taschen.) Kruzineser! Wo hab' ich denn ... Verdammt! Ich hab' meine Brieftaschen verloren.

Geißel. Was?... Ist's um diese Zeit?... Bagasch' haben Sie auch keine...

Eduard. Die hab' ich schon früher verloren, eh' ich einen Wagen aufg'nommen hab'.

Geißel. Sie sind ein Vagabund!

Müller (zu Geißel). Hab' ich recht g'habt, oder nicht?

Eduard (wild zu Müller). Was geht's denn Ihnen an?

Müller. Ich leid' keine Ungerechtigkeit!

Geißel. Geld her, oder ich mach' ein' Spektakel!

Eduard (zu Geißel). Laß dir nur sagen: Ich hab' dich ehrlich zahlen wollen,

aber du hast so lang Mittagsstation gehalten, und da hab' ich mein ganzes Gerstel im Preferanzeln verloren.

Geißel (immer lauter schreiend). Da ist mir nicht g'holfen damit, mein Geld will ich haben.

Eduard (zu Müller). Sie haben Ihnen unbekannterweise dreingemischt in die G'schicht', jetzt leihen Sie mir fünfundzwanzig Gulden.

Müller. Warum nicht gar! So einem Landstreicher!

Eduard (faßt ihn am Rock). Ich sag's Ihnen jetzt zum letztenmal im Guten, leihen S' mir fünfundzwanzig Gulden.

Müller. Zu Hilf'! Räuber! Vagabunden!

Geißel. Mein Geld will ich haben!

Achte Scene.

Die Vorigen; die Bauern aus der Branntweinschenke.

Bauern. Was giebt's denn? Was ist denn das für ein Lärm?

Müller. Sperrts den Vagabunden ein!

Geißel. Durchgehn hat er wollen.

Bauern (rufen in die Schenke). Wachter, heraus!

Eduard (für sich). Jetzt bin ich schön in der Sauce. (Zu Geißel.) Kutscher, wenn du ein gefühlvolles Herz hast, wenn der Umgang mit die Ross' nicht jede feinere Empfindung in dir erstickt hat, so . . .

Neunte Scene.

Die Vorigen; Schlag, betrunken aus der Schenke.

Schlag. Ist denn da gar kein Fried'?

Müller. Herr Wachter, da ist ein Betrüger, der muß eingesperrt werden.

Schlag. Wegen einem ist es nicht der Mühe wert; wenn's keine Bande ist . . .

Eduard. Das ist ein Mann, der Herr Wachter!

Schlag. Laßts ihn laufen.

Geißel. Wär' mir nicht lieb, mein Geld muß ich haben.

Schlag. Gehts zum Richter, ich hab' keine Zeit. (Geht wieder in die Branntweinschenke zurück.)

Die Bauern. Den Richter holen! Den Richter holen! (Einige laufen fort, andere ziehen sich theils zurück, theils beiseite und stellen sich so, daß Eduard nicht davonlaufen kann.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Schlag.**

Eduard (zu Müller). Was haben S' jetzt davon, daß S' mich ins Malheur 'bracht haben? Wenn das meine Eltern erfahren . . .

Müller. Ja, mit solche Kinder erlebt man eine Freud'. (Streng.) Wer sind seine Eltern?

Eduard. Ich bin der Sohn vom Mautheinnehmer Striezel in Kobelsbach.

Müller (wie vom Donner gerührt). Wie? Was? Nicht möglich!

Eduard. Da ist mein Paß. (Zeigt ihn vor.)

Müller. Sie sind's . . . Sie sind der, den ich such'.

Eduard. O, ich wollt', Sie hätten mich nicht gefunden.

Müller (den Hut abnehmend). Ich bin der Verwalter der Steinthalischen Güter. Der alte Herr von Steinthal, an dessen Sohn Sie so schön als wahrer Freund gehandelt haben, den Sie im Nervenfieber, wie sich gar kein Mensch mehr zu ihm getraut hat, gepflegt haben, schickt mich nach Kobelsbach. Sie müssen auf die Herrschaft; er will Ihnen für die Lebensrettung seines Sohnes selbst seinen Dank abstatten.

Eduard. Ist er glücklich angekommen, mein Freund, mein Schulkamerad?

Müller. Er ist noch schwach, aber das wird sich bald geben. Sie sind ein einziger Mensch . . . so ein vortreffliches Herz! . . . Aber sagen S' mir, wie haben S' denn da so eine skandalöse G'schicht' anfangen können?

Eduard. Herr Verwalter, glauben Sie mir, auch der beste Mensch kann im Preferanzeln verlieren.

Müller (zu Geißel). Kutscher! Geh' er g'schwind her, das Ganze ist ein Irrthum. (Giebt ihm Geld.) Da hat er seine fünfundzwanzig Gulden . . . da hat er ein Trinkgeld. (Giebt ihm noch etwas.) Da hat er noch etwas, als zweites Trinkgeld, aber jetzt sag' er ja kein Wort.

Geißel. O, ich küss' die Hand.

Bauern. Der Herr Richter kommt! Der Herr Richter kommt!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Fest, einige Bauern.

Fest. Wo ist der Malefikant?

Bauern (auf Eduard zeigend). Da steht er!

Fest. Fort mit ihm! Er wird eingesperrt!

Eduard (frohlockend). Nix wird eing'sperrt; es ist schon eine Ausgleichung geschehn.

Geißel. Alles ist bezahlt, er ist unschuldig.

Fest. Wegen was hat man mich denn holen lassen, wenn der Malefikant unschuldig ist? Wer hat die Gerechtigkeit für ein' Narren gehalten?

Mehrere Bauern (auf Müller zeigend). Der Herr da.

Fest. So wird der eingesperrt.

Einige (wollen Müller packen). In den Kotter mit ihm!

Müller (verlegen). Es war ein Irrtum, und für Ihre Bemühung bitt' ich das anzunehmen. (Giebt ihm Geld.)

Fest. Ah, wenn sich die Sache so verhält. (Zu den Bauern.) Zurück, impertinentes Volk! (Zu Müller und Eduard.) Ich wünsch' allerseits glückliche Reise!

Müller (ruft ins Wirtshaus hinein). Ignaz! Wir reisen gleich wieder nach Steinthal zurück.

Eduard. Und ich tummel' mich, daß ich nach Kobelsbach komm'; da bleib' ich drei Tag' und hernach fahr' ich, was 's Zeug halt', meinen Freund August u sehn.

Geißel (öffnet den Schlag). Is' gefällig, Euer Gnaden?

Müller (Eduard umarmend). Leben Sie wohl, auf baldiges Wiedersehen!

Eduard (zu Müller). Sie kennen mich jetzt. Fangen Sie mich nicht wieder beim Schößel ab, sonst müssen Sie mir fünfzig Gulden leihen.

Müller. Sie sind ein Vocativus!

Eduard. Und den Bauern, die den Richter g'holt haben, geben S' auch ein kleines Douceur, ich kann keine Ungerechtigkeit leiden. (Beiseite, indem er in den Wagen steigt.) Der muß schön ausrucken, der alte Herr.

Müller. Bauern, her da! Das vertrinkts auf die Gesundheit dieses fremden Herrn. (Giebt ihnen Geld.)

Bauern. Juhe! Vivat!

Eduard (aus dem Wagen). Kutscher, fahr zu! (Geißel steigt auf den Bock.)

Chor.

Wir haben ein Trinkgeld, was braucht's mehr?
Vivat! Das war ein gnädiger Herr!

(Während der Wagen abfährt, fällt der Vorhang.)

Zweite Abtheilung.

Zimmer des Mautheinnehmers Strietzel in Kobelsbach mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Strietzel und **Crescentia** treten in kleinstädtischem Festtagsgewande ein, nachdem sie von außen die Mittelthüre aufgeschlossen haben.

Crescentia. Geh, geh, auf dem halben Spazierweg umkehren und nach Haus laufen, das ist eine Narrheit, die Leut' müssen einen auslachen.

Strietzel (unwillig auf- und abgehend). Mir alles eins, mich verdrießt heut 's Spazierengehn.

Crescentia. So geh in den Ratskeller.

Strietzel. 's g'freut mich nicht.

Crescentia. So besuch deinen Schwagern.

Strietzel. Das mag ich auch nicht.

Crescentia. Na, so laß es bleiben.

Strietzel. Das thu ich so. Aber freuen soll sich der Bursch auf den Empfang, wie ich den koramisieren werd'!

Crescentia. Hör auf; wenn er kommt, thust ihm doch nichts.

Strietzel. O, dasmal will ich ihm ein Kapitel über die väterliche Autorität mit Frakturbuchstaben auf den Buckel schreiben.

Crescentia. Unglück, hoff' ich zu Gott, ist unserm Eduard keins passiert; denn wenn die Herrn Söhne nichts von sich hören lassen, geht's ihnen meistentheils recht gut.

Strietzel. Gestern vor acht Tagen hätt' er hier ankommen sollen.

Crescentia. Und über das lange Ausbleiben wird er sich doch wahrscheinlich zu entschuldigen wissen.

Strietzel. Alles eins ... ich bin taub für jede Entschuldigung. (Zieht seinen Sonntagsrock aus.) Wo ist mein brauner Kaput?

Crescentia. Drinn in deinem Zimmer.

Strietzel (grimmig). Ich zerreiß' ihn ...

Crescentia. Den Kaput?

Strietzel. Nein, meinen ungeratenen Sohn, wenn er mir unter die Augen kommt. (Geht erzürnt rechts ab.)

Crescentia (allein). Der Zorn ist vorbei, wie er einen Tritt hört von unserm Eduard.

Striezel (schreit entsetzt). Ach!

Crescentia (erschrocken). Ums Himmels willen, was ist das? (Eilt zur Thüre.)

Striezel (blaß herausstürzend). Da schau hinein!

Crescentia (eilt durch die Thüre rechts ab).

Striezel (sinkt atemlos in einen Sessel). Ich bin ruiniert . . . ich bin tot!

Crescentia (schreit von innen, wie früher Striezel). Ach!

Striezel. Das ist mein letztes End'!

Crescentia (desperat herausstürzend). Mann! . . .

Striezel. Weib! . . .

Beide (zugleich aufschreiend). Ach! . . .

Zweite Scene.

Die Vorigen; Zettermann tritt durch die Mitte ein.

Zettermann. Was giebt's denn da? Wird da wer umgebracht, oder fangt ihr einander im fünfundzwanzigsten Eh'standsjahr zum Karbatschen an?

Striezel (sich aufraffend). Schwager, ich und mein Weib, wir beide sind umgebracht; das Schicksal hat uns zu Tod karbatscht.

Zettermann. Was giebt's denn?

Striezel. Meine Kassa ist aufgebrochen worden.

Zettermann. Was?! . . . Räuber! Dieb! Mörder! (Reißt das Fenster auf.)

Striezel (läuft ihm nach und hält ihn zurück). Um alles in der Welt, keinen Lärm! Tausend Gulden Silber Mauthgelder, die ich morgen in die Residenz abliefern muß, sind gestohlen.

Zettermann. Und da soll ich keinen Lärm machen? (Läuft zum Fenster.) He! Zu Hilf'!

Striezel. Um Gottes willen, sei der Schwager still! (Schlägt das Fenster zu.) Wenn auch der Dieb auskommt, was nutzt mir das? Wie die Sach' bekannt wird, so bin ich wegen Nachlässigkeit in Aufbewahrung ämtlicher Gelder meines Dienstes entlassen, nachher kann ich betteln gehn.

Zettermann. Richtig, richtig! 's laute Schreien verdirbt noch mehr in der Sach'; ganz in der Still' muß man da schreien.

Crescentia (die Hände ringend). Was fangen wir an! Was fangen wir an!

Zettermann (zu Striezel). Ich helfet gern . . . der Schwager weiß, ich bin ein guter Kerl, ich hab' aber kein Geld und hätt' ich ein Geld, so wär' ich schwerlich ein guter Kerl. Hat der Schwager gar keinen Ausweg, das Geld zu leihen zu kriegen?

Striezel. Ich weiß gar keinen.

Zettermann. Das ist übel; aber wir müssen der Sach' auf die Spur kommen. Wer war zu Haus heut nachmittag?

Striezel. Gar niemand.

Crescentia. Unsre Magd, die Susann', ist mit'm Stubenmädel von der Mamsell Regin' neben uns nach Knittelberg hinüber auf'n Kirchtag.

Zettermann. Und der Schrankenzieher Pudelkopf?

Strietzel. Der loschiert ja nicht bei uns.

Zettermann. Das Haus ist zu schlecht verwahrt, das ist der Fehler.

Crescentia. Es war ja aber alles gut zug'sperrt.

Strietzel. Und weder an Thür noch Thor ist die geringste Spur von einem Einbruch zu sehen.

Zettermann. Das Haus daneben, das macht den Übelstand. Die Feuermauer geht nur bis zum Boden hinauf; da sind dann die beiden Häuser nur durch eine schlechte Bretterwand getrennt; wie leicht ist da ein Laden ausgehoben, so kann man herüber, mir nix dir nix.

Strietzel. Aber im Haus daneben loschiert ja niemand, als die gute, reiche Mamsell Regin', die so freundschaftlich mit uns ist, und ihr Stubenmädel; auf diese Leut' kann man sich doch verlassen.

Zettermann. Wenn sie reich und freundschaftlich ist, so schau der Schwager, daß sie ihm das Geld leiht.

Crescentia (von dieser Idee ergriffen). Bruder . . .

Strietzel. Schwager, du hast mir ein Flambeau auf'zunden. Ja, die Mamsell Regin', die gute, liebe Mamsell Regin', das ist die einzige Person auf der Welt, die mir helfen kann.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Susanna, noch vom Kirchtag geputzt, tritt durch die Mitte ein.

Susanna. Ich küss' die Hand, Madam'. (Küßt Crescentia die Hand.) Nein, das war eine Unterhaltung auf dem Kirchtag . . . g'rad komm' ich mit der Mamsell Regin' ihrer Nanett' zurück.

Strietzel. Geh g'schwind hinüber, Susann', ich lass' die Mamsell Regin' bitten . . . oder nein . . .

Crescentia. Ja, wir lassen sie bitten, ob sie nicht einen Augenblick herüber kommen möcht'.

Strietzel. Das ist zu keck.

Crescentia. Nein, sie soll das Unglück selbst sehen.

Susanna. Was für ein Unglück?

Strietzel (zu Crescentia). Na, sei so gut und sag der 'was, dann singen's gleich die Spatzen auf'm Dach. (Zu Susanna.) G'schwind, richt deine Post aus.

Susanna (neugierig abgehend). Unglück . . . Unglück? Das muß ich erfahren.

Vierte Scene.

Die Vorigen; ohne **Susanna.**

Zettermann. Schwager, ich mach' unterdessen meine Passus.

Strietzel. Was denn für Passus? Mach' der Schwager nur ja kein Aufsehen.

Zettermann. Nichts Aufsehn, bloß Passus thu' ich machen. Ruhig kann ich nicht sein in dieser Sach', schreien darf ich nicht, also muß ich wenigstens Passus machen. B'hüt dich Gott, Schwester . . . und du, Schwager, schau, daß du dich aus der Sauce herauswickelst, ich mach' unterdessen meine Passus. (Eilt durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Strietzel, Crescentia.

Crescentia. Wird's uns aber auch helfen wollen, die Mamsell Regin'?

Strietzel (kleinmütig). Tausend Gulden Silber! Nein, es ist zuviel Geld, ich trau' mir s' gar nicht anz'reden drum.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Regina.

Regina. Guten Tag, lieber Herr Einnehmer, guten Tag, liebe Madam'!

Strietzel. O meine beste, vortrefflichste . . .

Crescentia (weinerlich). Wir haben heute keinen guten Tag.

Strietzel (verzweifelt). Einen miserablen Tag.

Regina. Wieso das?

Strietzel. Verzeihen Sie nur unsere Keckheit, daß wir um Ihnen hinübergeschickt haben.

Regina. Geschickt? Um mich geschickt? . . . Ich war gar nicht zu Hause.

Crescentia. Nicht zu Haus?

Regina. Ich habe heut bei meiner Freundin, bei der guten Mauscherl gespeist und wollte eben nach Hause, da dacht' ich mir, ich muß doch im Vorbeigehn meine liebe Nachbarn ein wenig besuchen.

Crescentia. Sie kommen in das Haus des Unglücks.

Strietzel. Schand', Spott, Armut, vielleicht auch die Festung stehen mir bevor.

Crescentia (jammernd). Entsetzlich!

Regina (zu Crescentia). Fassen Sie sich doch, und erzählen Sie.

Crescentia. Da, sehen Sie selbst. (Führt Regina rechts ab.)

Siebente Scene.

Strietzel.

Sie scheint gerührt, der auf'brochene Schreibkasten wird sie noch mehr rühren. Mir sagt meine Ahnung, sie ruckt aus und leiht mir tausend Gulden.

Achte Scene.

Der Vorige; Pudelkopf.

Pudelkopf (fröhlich). Servus, Herr Einnehmer! Ich muß Ihnen wieder Abenteuer erzählen. Wie's die Madeln wegen mir treiben, das ist aus der Weis' . . .

Strietzel. Halt er 's Maul! Weiß er schon . . .

Pudelkopf. Daß Ihr Dienstbot', die Sandel, mit der Reginischen Nanett' eifert, das ist alles wegen mir.

Strietzel. Lass' er mich aus mit Liebesgeschichten. Ich bin heut nachmittag . . .

Pudelkopf (gleichgültig). Ich weiß, die Kasse ist Ihnen auf'brochen worden.

(Eifrig.) Sie, die Seifensieder-Peppi hat mit der Fleischselcher-Kathi g'rauft, das war auch wegen mir.

Strietzel. Verschon er mich. Wer hat ihm mein Unglück erzählt?

Pudelkopf. Der Herr Zettermann, der Lederer. Dem seine Tochter, die Stanzi, hat auch ein Aug' auf mich; ich lass' aber die Madeln alle in der Hoffnungslosigkeit schmachten. Und die Ledererstöchter, vor die hab' ich einen eigenen Abscheu, denn wenn ei'm so ein Vater, so ein Lederer aufs Leder kommt . . .

Strietzel. Tausend Gulden Amtsgelder . . .

Pudelkopf (gleichgültig). Ich weiß, tausend Gulden Silber. (Eifrig.) Und die Bärenwirtische Sali, die hat wollen die Tabakkramer-Theres' mit Kronäugeln vergeben, das war alles wegen mir.

Strietzel. Halt er 's Maul! . . . Hat er gar keine Vermutung, wer den Diebstahl begangen haben könnt'?

Pudelkopf. Ich gewiß nicht, ich bin bloß Herzensdieb, ich stehl' kein Geld, denn ich bin ein ehrlicher Mann, doch das ist das geringste; aber ich fürchtet mich schon vor'm Erwischtwerden zu stark, das ist die Hauptsach'.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Regina, dann Susanna.

Regina (aus der Seitenthüre). Susann'! Susann'!

Strietzel (ruft nach der Mitte). Susann'!

Susanna (durch die Mitte). Da bin ich!

Regina. Geh die Susann' hinein, der Madam' ist übel geworden. (Susanna rechts ab.)

Strietzel. Ja, so ein Schrecken wirkt auf die Nerven.

Regina. Diesmal war es nicht der Schreck, sondern die unverhoffte Freude; ich habe der Madam' den Antrag gemacht, daß ich zur Beseitigung dieser Verlegenheit die tausend Gulden herleihen will.

Strietzel (außer sich vor Freude). Was? . . . Mamsell Regin' . . . Sie wollten . . . o Gnad' . . . Schrankenzieher, halt er mich! (Sinkt Pudelkopf in die Arme.)

Regina (sehr freundlich). Ah, der Mosje Pudelkopf ist da?

Pudelkopf. Zu dienen, ja. (Zu Strietzel.) Herr Einnehmer, kommen Sie zu sich, sonst lass' ich Ihnen fallen, oder ich werf' Ihnen der Mamsell Regin' in die Arm'.

Strietzel (sich sammelnd, zu Regina). Ist es möglich?

Regina. Heut noch bekommen Sie das Geld.

Strietzel. Auf meinen Knieen will . . . (Will niederknieen.)

Regina (ihn aufhaltend). Was fällt Ihnen denn ein, lieber Herr Einnehmer?

Strietzel. So soll sich wenigstens der Schrankenzieher niederknieen und soll sich bedanken.

Regina. Warum nicht gar!

Pudelkopf. Seien Sie unbesorgt, ich hätt's so nicht gethan. (Mittlerweile ist Strietzel zur Seitenthüre gegangen und sieht hinein.)

Regina. Ein naiver Mann, der Herr Pudelkopf.

Pudelkopf. Unter anderm, ich hab' Ihnen ja die neuesten Verhältnisse noch nicht erzählt, wie ich meine Sprödigkeit auslass' an die Greißlerischen Töchter.

Regina. Er muß mich besuchen dieser Tage, ich hab' ihm auch eine Menge zu sagen.

Striezel. Da kommt die meinige, sie hat sich erholt. (Unter der Thüre zu Crescentia, die eben mit Susanna heraustritt.) Nicht wahr, die Freud'! . . .

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Crescentia, Susanna.

Crescentia. Hinaus, Susanna! . . .

Susanna. Da ist nichts zu erfahren. (Durch die Mitte ab.)

Crescentia (zu Regina). Wie kann ich Ihnen danken?

Regina. Lassen Sie das, ich thu's mit Vergnügen. Nur eines, lieber Herr Einnehmer, über den Rückzahlungstermin müssen wir uns einigen.

Striezel (verblüfft). Ja . . . ja . . . richtig . . . ans Zurückzahlen hab' ich noch gar nicht gedacht.

Pudelkopf. Ich mach's auch immer so, wenn ich ein Geld ausleih'.

Striezel. Und je mehr ich darüber nachdenk', desto mehr seh' ich ein, daß ich von meinem Einkommen in alle Ewigkeit keine tausend Gulden erwirtschaften kann.

Crescentia. Leider! Leider! Mamsell Regin', wir müßten Ihnen betrügen; wir können Ihre Güte gar nicht annehmen.

Regina. Ich würde meinerseits gar nicht anstehen auf diese Summe; aber ich betrachte mein Vermögen als das Vermögen meines künftigen Bräutigams und darf folglich nichts davon verschenken.

Striezel. Sie heiraten?

Regina. Nun, es ist noch nichts bestimmt, aber ich denke, da ich doch heiratsfähig bin . . .

Pudelkopf. O ja, im Überfluß.

Regina. Ich werde einen von den Kobelsbacher Jünglingen durch meine Hand und mein Vermögen beglücken.

Striezel (von einer Idee ergriffen). Kobelsbacher Jüngling? . . . (Für sich.) Da kommt mir ein Gedanke . . . die Not ist da . . . ich will den Anwurf machen. (Zu Regina.) Ich möchte in Rücksicht der Berücksichtigung des Obbesagten nur in leise Erwähnung bringen, daß a dato noch ein Kobelsbacherischer Jüngling abgeht, und der . . . ist mein Sohn.

Crescentia (leise zu Striezel). Aber Mann . . .

Regina. Ihr Sohn . . . ja richtig, der ist noch . . .

Striezel. In der Residenz und studiert. Leider war er die ganzen drei Jahre, seit dieselben in Kobelsbach wohnen, nicht hier, und hat also nicht das Glück gehabt . . .

Regina. O, ich hab' so viel Gutes von ihm gehört, er soll ein liebenswürdiger, sittsamer, wohlerzogener Jüngling sein, und wirklich . . . offen sei es gesagt . . . ich würde nicht einen Augenblick anstehen, ohne ihn je gesehen zu haben, ihm den Vorzug vor allen übrigen zu geben.

Strietzel (erfreut). Wär's möglich?!

Regina (zu Strietzel). Wir sind schon einig vorderhand.

Crescentia. Aber wird unser Eduard auch wollen?

Regina (beleidigt). O Madam', ich zweifle nicht, ich bin, Gott sei Dank, noch nicht in Ihren Jahren.

Pudelkopf (zu Crescentia). Sie ist wenigstens um dreiviertel Jahr' jünger als Sie.

Strietzel (erbost zu Crescentia). Weib, wenn du noch ein Wort in Geschäften drein red'st . . .

Regina (einlenkend). Nun, ganz unrecht hat die Madam' nicht, wenn sie meint, daß man etwas mit Behutsamkeit zu Werke gehen muß. Ihr Sohn ist erst . . .

Strietzel. Dreiundzwanzig Jahr'.

Regina. Und die Jugend hat schon solche sonderbare Ansichten von Tugend und Schönheit . . .

Strietzel. O ich bitt' . . .

Pudelkopf (zu Regina). Da ist das beste, wenn abends die erste Zusammenkunft geschieht, bei die Lichter, da gewinnt jede weibliche Schönheit, (Leise zu Strietzel.) denn beim Tag ist sie schiech wie die Nacht.

Regina. Er hat ganz recht.

Pudelkopf. Halt! Jetzt kommt mir noch ein Gedanken. Ich hab' die Eigenschaft, so schön ich als Mann bin, so wild bin ich als Frauenzimmer. Da wär's also nicht schlecht, wenn man mich als Frauenzimmer anziehet und statt der Mamsell Regin' als seine bestimmte Braut vorstellet; ist er ein gehorsamer Sohn, so willigt er ein, dann zeigt man ihm erst die wirkliche Mamsell Regin', nachher muß er ja entzückt sein über den Abstand.

Regina. Der Gedanke ist nicht schlecht, so setze ich mich doch in keinem Fall einer abschlägigen Antwort aus.

Strietzel. Zu viel Bescheidenheit, das haben Sie gar nicht zu riskieren.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Zettermann stürzt durch die Mitte herein.

Zettermann. Der Eduard kommt! Der Eduard kommt!

Strietzel und Crescentia. Mein Sohn!

Zettermann. Ich hab' ihm alles schon gesagt.

Strietzel. Wo ist er? Wo bleibt er?

Zettermann. Ich glaub', er macht unten mit'm Landkutscher Richtigkeit.

Regina. Was thu' ich? Er soll mich jetzt nicht sehn.

Strietzel (auf die Seitenthüre links deutend). Wir begleiten Ihnen da durch'n Garten hinunter.

Regina. Gut. Bringen Sie ihn in einer halben Stunde zu mir, so kann alles schnell in Ordnung kommen.

Pudelkopf. Ich geh' gleich mit Ihnen, Mamsell Regin'. (Sie eilen ab. Zettermann hält Strietzel zurück.)

Zwölfte Scene.

Bettermann, Striezel.

Zettermann. Schwager, was war das? Was geht denn die alte Mamsell der Eduard an?

Striezel. Still! Sie heirat' ihn, nachher schenkt sie mir die ganzen tausend Gulden.

Zettermann. Und um tausend Gulden verkaufst du deinen Sohn an die Schachtel?

Striezel (ängstlich). Still, um alles in der Welt . . .

Zettermann. Nix da, ich schrei', daß 's die ganze Stadt hört.

Striezel. Schwager, wenn mir der Schwager den Plan verdirbt, so bring' ich den Schwagern um. (Ab.)

Zettermann (schreit ihm nach). Meuterer! Seelenverkäufer! Schandfleck meiner Familie!

Dreizehnte Scene.

Bettermann, Eduard tritt durch die Mitte ein.

Eduard. Wegen was schreit denn der Herr Onkel so?

Zettermann. Eduard! Lieber, guter Eduard!

Eduard. Ist etwa noch ein Unglück geschehn?

Zettermann. Das größte; dein Vater will dich an eine Alte verkuppeln.

Eduard. Hat s' Geld?

Zettermann. An einen bösen Drachen.

Eduard. Hat s' Geld?

Zettermann. An eine Xantippe . . .

Eduard. Hat s' Geld?

Zettermann. Sie hilft deinem Vater jetzt aus der Verlegenheit mit tausend Gulden, und du sollst das Opfer sein.

Eduard. Hat sie außer die tausend Gulden noch ein Geld?

Zettermann. O, reich ist sie, aber . . .

Eduard. Ich heirat s'.

Zettermann (erstaunt). Eduard! . . .

Eduard. Wenn s' ein Geld hat, so heirat' ich 's Kindsweib von der Her' Megäre ihrer Großmutter, das ist mir alles eins.

Zettermann. Aber so bedenk' doch . . .

Eduard. Warum net gar! Wenn man 's Heiraten bedenken wollt', wer heiratet denn hernach? Mein Entschluß ist schon gefaßt . . . verliebt war ich in meinem Leben nicht; so sehr als mir alle saubern Madeln gefallen . . . ich werd' mich auch nie verlieben. Ich geb' nur so hin und wieder Gastrollen beim schönen Geschlecht; ich brauch' also nichts, als ein Geld . . . die Alte hat eins, also wird sie g'heirat't, ung'schauter.

Zettermann. Eduard, lieber Eduard, wenn du dich einmal verlieben solltest . . . und das wird g'schehn unausbleiblich . . . wie unglücklich wirst du da sein!

Eduard. Verlieben? Hören S' auf! Könnt' mir gar nicht einfallen, so eine Dummheit!

Zettermann. Na gut, renn' in dein Verderben, ich hab' dich gewarnt, ich hab' meine Passus gemacht, es war umsonst, jetzt mach' ich anderwärts meine Passus, ich will gar nichts mehr wissen von dir. (Ab.)

Eduard (allein). O Onkel, wenn Sie so reich wären wie andere Lederer, dann thät' mich das Wort kurios touchieren. Meine Eltern dürfen nicht wissen, wie's steht mit mir, die sollen mich noch als braves Söhnel sehen, wie vor drei Jahren. Na, und wenn ich jetzt aus Gefälligkeit für'n Papa die Alte heirat', so ist er ohnedem ganz entzückt, und mir kostet's kein' Kampf, ich mach' mir nix draus. Mit die jungen Madeln schaut eh' nicht viel heraus.

Es gehn auf der Welt sehr viel Mädeln herum
Und schauen schön langsam nach Freiern sich um,
Manche ist prächtig auf'putzt, schaut um stolzen Blicks,
Doch fragt man hernach wegen Vermög'n, heißt's: 's is nix.
Die Schönheit ist all's, was s' ihr eigen nennen kann,
Und da ist auch wirklich nix B'sonderes dran.
Ich bedenk' mich, nein, nein, das wär' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

Manchmal, daß man einer kaum zweimal nachgeht,
So heißt's gleich: Erklär'n S', wie's mit'm Heiraten steht.
Was soll man da antworten auf so a Frag'?
Na, hör'n S', das ist eine kritische Sach'.
Das Heiraten kost't gleich ein ganz' Kapital,
Sich da g'schwind entschließen, ist etwas fatal.
Ich bedenk' mich, nein, nein, das wär' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

Manche hat a Mama oder auch ein' Papa,
Da dürft' man noch Schulden zahl'n für alle zwa,
D' Mama nimmt im G'wölb all's auf Puff, was s' heimbringt,
Der Papa zahlt im Wirtshaus net all's, was er trinkt,
Das fallt dann auf'n Schwiegersohn alles, o je,
Und von Ausstaffierung ist keine Idee.
Ich bedenk' mich, nein, nein, das wär' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

Die nichts g'habt hab'n, sind öfters die ärgsten als Frau'n,
Wie die zum Verschwenden und Aufputzen schau'n,
Da heißt's: all's muß schön sein, sonst seh' ich nichts gleich,
Gros de Naple ist für mich schon das schlechteste Zeug.

Und die lieben Visiten, die kommen ... auweh!
D' Verwandten, die trinken ein' arm an Kaffee.
Ich bedenk' mich, nein, nein, das wär' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Strietzel, Crescentia.

Strietzel. Mein Sohn Eduard! Laß dich umarmen!

Crescentia (zugleich). Eduardel! Mein Eduardel! (Beide umarmen ihn.)

Eduard. Ich küss' die Hand, Papa ... ich küss' die Hand, Mama! (Thut es.)

Strietzel. Bist endlich angekommen?

Eduard. Gott sei Dank, Papa.

Crescentia (ihn mit Wohlgefallen betrachtend). Eduard, dein Pantalon ist zu kurz, du bist gewachsen, mein Sohn.

Eduard. Mit Ihrer gütigsten Erlaubnis, Mama. (Beiseite.) Ich glaub's, daß die Pantalon zu kurz ist, ich hab's von einem guten Freund ausg'liehen, der viel kleiner ist, als ich.

Strietzel. Du findest deine Eltern in einer traurigen Lag'.

Eduard. Der Herr Onkel hat's g'sagt.

Strietzel. Nur du kannst mich retten, Eduard; du mußt so gut sein und mußt mir zu lieb ein wenig heiraten.

Eduard. Heiraten, Papa? ... Was ist das? ...

Strietzel. Eduard, du red'st ja verwirrt.

Eduard. Ja so, ich weiß es schon.

Strietzel. Mein ganzes Unglück ist repariert, du darfst weiter nix thun, als du heirat'st die Mamsell Regin', sie ist zwar nicht jung, aber schön ... ist sie auch nicht.

Eduard. Thut nix, ich heirat' alles, was der Papa schafft.

Strietzel (ihn umarmend). Das hab' ich g'wußt, du bringst mir das Opfer. Jetzt zieh dich nur hübsch an und komm gleich mit hinüber zu ihr. Wo ist denn deine Bagasch'? Deine Kleider?

Eduard. Das kommt alles erst mit einem andern Landkutscher nach.

Strietzel. Das ist fatal! Was thun wir denn jetzt? (Wendet sich zu Crescentia.)

Eduard (beiseite). Guter Vater, du ahnest es nicht, aber dein Sohn steht in seiner Sonntag-, Wochentag-, Feiertag-, Sommer- und Wintergarderob' vor dir.

Strietzel (zu Crescentia). Bind ihm wenigstens ein weißes Halstüchel von mir um. (Zu Eduard.) Komm, Sohnerl!

Eduard (sehr sittsam). Ich werd' ihr schon so auch gefallen; gesittetes Betragen ist der schönste Schmuck des Jünglings, wenn man auch nicht schön angezogen ist; nur artig sein, dann wird man in jeder Gesellschaft gerne gesehen.

Strietzel (entzückt). O du mein Herzenssohn! Goldmensch! Rettungsengel! Helfer in der Not!

Crescentia (seufzend). O mein armer Eduard! (Alle rechts ab.)

Verwandlung.

Elegantes Schlafzimmer der Mamsell Regina mit Mittel- und Seitenthüren.

Fünfzehnte Scene.

Regina, Nanette.

Regina (geschäftig aus der Seitenthüre tretend, sie ist sorgfältig aufgeputzt). Nanett'! Nanett'!

Nanette (kommt eilig durch die Mitte mit Lichtern, die sie auf den Tisch stellt). Befehlen?

Regina. Ist zum Notarius geschickt?

Nanette. Er wird gleich kommen.

Regina. Ist die Gesellschaft geladen?

Nanette. Ja.

Regina. Was hat denn der Herr von Hirschwald gesagt?

Nanette. Er war frappiert, wie er aber gehört hat, daß die Hochzeit erst übers Jahr vor sich gehen soll, da hat er gelacht und hat gesagt: in einem Jahr ändert sich gar viel.

Regina. Dafür wird schon der Notarius sorgen. Stelle den Wein und das Zuckerwerk auf diesen Tisch.

Nanette. Gleich. (Thut es.)

Regina. Mir klopft das Herz. (Horcht.) Ich glaube, sie sind's.

Nanette. Sie kommen schon.

Regina (läuft eilig durch die Seite rechts zurück).

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Strietzel, Crescentia, Eduard.

Nanette (den Eintretenden die Thüre öffnend). Belieben Sie nur herein zu spazieren. (Ab.)

Strietzel. Da schau, Eduard, so prächtig loschiert deine Braut.

Eduard. Gefallt mir sehr gut, das Quartier. (Beiseite.) Ihr Stubenmadel gefallt mir aber besser. (Man hört von rechts einige Accorde auf der Guitarre.)

Strietzel. Hörst du's? Das ist die Deinige.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Pudelkopf im Frauenzimmeranzuge; tritt schwärmerisch durch die Seitenthüre rechts und akkompagniert sich auf der Guitarre zu den ersten Takten des Liedes.

Einsam bin ich, nicht alleine,
Denn es strahlet . . .

Eduard (über diesen Anblick äußerst betroffen, halblaut). Mich trifft der Schlag!

Pudelkopf. Ha, wer belauscht mich?

Strietzel. Wir waren so frei . . .

Pudelkopf. Ist das der Jüngling? Nur näher.

Eduard (leise zu Strietzel). Papa, mir wird übel . . . ich muß hinaus . . .

Strietzel (leise). G'scheit, Sohnerl, g'scheit!

Pudelkopf. Nur schön herein da! In meinen Armen winkt dir der Liebe Glück.

Eduard (nähert sich schüchtern). Mir schaudert die Haut vor dem Umfang dieses Glücks.

Pudelkopf. Kennst du die Pflichten, die mit Rosenketten den Gatten an die Gattin . . . das Dings dader dahier . . .

Eduard (hat sich genähert, prallt aber zurück). Es ist die Unmöglichkeit . . . es thut's nicht . . . aber ihr Geld . . . meine Schulden . . . dem Papa sein Malheur . . . das saubere Stubenmadel . . . ich laß s' halt doch net aus. (Eilt rasch zu Pudelkopf.) Mamsell Regin', ich bin der Ihrige. (Reicht seine Hand hin.)

Pudelkopf (mit seiner Männerstimme). Ist das ein folgsamer Sohn oder nicht?

Eduard (höchst erstaunt). Was ist das?

Strietzel. Gold-Eduardel, das war nur eine Prüfung deines Gehorsams, das ist der Schrankenzieher Pudelkopf.

Eduard. Richtig.

Strietzel. Da schau, dieser Engel, das ist deine wirkliche Braut. (Zeigt auf Mamsell Regina, die eben durch die Seitenthüre rechts tritt.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Regina.

Eduard (sittsam und schüchtern). Dieser Engel . . . ist meine wirkliche Braut?

Pudelkopf (zu Regina). Haben S' gehört? Engel hat er gesagt . . . er ist schon verliebt in Ihnen bis zum Wahnsinn.

Strietzel (zu Crescentia triumphierend). Das wird eine glückliche Eh'!

Crescentia (beiseite). Daß Gott erbarm'!

Regina. Monsieur Eduard, Ihr Vater wünscht unsere Verbindung, und ich leugne es nicht, daß mich ein geheimer Zug des Herzens . . .

Eduard. O ich bitt', das ist alles zu viel.

Regina. Wenn es also auch Ihr Wille ist . . .

Eduard. Ich hab' keinen Willen, als den Willen meiner Herrn Eltern. (Küßt ihr die Hand.)

Strietzel. Triumph, es ist gelungen!

Eduard (für sich, indem er beiseite tritt). Es ist auch diese Braut eine verfluchte Aufgab', aber etwas menschlicher schaut sie doch aus.

Strietzel (hat mit Regina die Gläser auf dem Tische vollgeschenkt). Das Brautpaar soll leben! (Alle, auch Eduard, ergreifen die Gläser.) Lang lebe der Bräutigam und die Braut! (Alle trinken.)

Eduard (nachdem er getrunken, für sich). Wenn sie auch nicht lang lebt, ich mach' mir gar nichts draus.

Regina (giebt Strietzel Geld). Hier ist das Geld. Den Schuldschein bringt der Notarius zur Unterfertigung; es ist nur einstweilen, weil die Hochzeit nicht sogleich vor sich gehen kann; dann bekommen Sie den Schein wieder zurück.

Eduard (zu Regina). Und wann ist es Ihnen denn gefällig, daß ich Ihnen heirat'?

Regina. In einem Jahr.

Eduard. Ich hab' geglaubt, Sie wünschen gleich. (Beiseite.) Jetzt kann ich noch ein Jahr warten aufs Geld.

Regina. Sie müssen ja zuerst Ihre Studien vollenden.

Eduard. O ich bitt', 's Heiraten ist wichtiger als das Studieren.

Striezel (zu Regina). Ist das eine zärtliche Ungeduld oder nicht?

Regina (zu Eduard). Der hiesige Verwalter ist uralt und kränklich, ich habe wichtige Connaissancen, kein anderer wird die Stelle erhalten, als durch meinen Einfluß Sie, mein künftiger Gemahl.

Eduard (küßt ihr die Hand). Ich küss' die Hand für den Einfluß.

Striezel. Verwalter! (Entzückt.) O Glück über Glück!

Eduard (ihr nochmals die Hand küssend). Ich küss' die Hand für die Stell'!

Regina (zu Striezel und Crescentia). Ein lieber, folgsamer Mensch!

Eduard (für sich). G'freu dich, Alte, wenn ich dein Mann bin!

Regina. Wie lange werden Sie jetzt bei uns bleiben?

Eduard. Nur drei Tag', ich muß auf die Herrschaft Steinthal auf Besuch, und dann gleich wieder in die Residenz zu meinen Studien.

Regina. Da werde ich, damit Ihnen nichts zustößt, den Schrankenzieher Ihnen als Begleiter mitgeben, bis Sie in der Residenz angelangt sind.

Eduard (beiseite). Aha, die Alte giebt mir einen Wachter mit.

Pudelkopf. Wenn Sie mir Urlaub erwirken.

Regina. Das werde ich.

Pudelkopf. Ich weiß nicht, wir Beamte sind hier schrecklich angehängt.

Regina. Zieh er doch wieder seine andern Kleider an.

Pudelkopf. Ja, richtig. (Man hört viele Stimmen vor der Thüre). Was ist das? Ich glaub' gar, der Herr Oberforstmeister . . . der karbatscht mich, wenn er merkt, daß ich da gegen ihn im Komplott bin. (Läuft durch die Mittelthüre.) Ich muß doch sehen . . .

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Hirschwald, Kupferberg, Gäste.

Pudelkopf (der eben fort wollte, läßt eiligst seinen Schleier herunter und verneigt sich zierlich und tritt verlegen wieder ein).

Hirschwald. Mamsell Regin', ich mach' meine Gratulation.

Regina. Ich zweifle, daß Ihnen das von Herzen geht.

Hirschwald (leise zu Regina). Was ist denn das für ein fremdes verschleiertes Frauenzimmer?

Regina (für sich). Was sag' ich ihm, daß kein Spektakel entsteht? (Laut.) Eine Freundin aus der Residenz.

Hirschwald. Eine klassische Gestalt! . . . Ich habe den Notarius und nach Ihrem Wunsche Musik und Gäste mitgebracht. Das Brautpaar unterzeichnet den Ehekontrakt, und wir wünschen Glück.

Chor.

Wir gratulieren alle hier,
Und wünschen Freude für und für

Dem Bräutigam, der Braut,
Und schreien Vivat laut!

(Während des Chors haben alle unterzeichnet.)

Hirschwald. Und nun vor der Tafel frisch noch einen Walzer gemacht. (Zu Pudelkopf.) Sie erlauben, meine Gnädige, eine Tour!

Pudelkopf (geziert). Echauffieren Sie mich nur nicht zu stark.

Hirschwald. Meine Göttliche! (Zum Brautpaar.) Allons, Braut und Bräutigam voran!

Eduard (für sich). Jetzt walz' ich mit der Alten, bis sie damisch wird, nachher schau' ich mich ums Stubenmadel um.

(Alle tanzen, Pudelkopf wird ohnmächtig.)

Alle. Was ist geschehen? (Eilen ihm zu Hilfe.)

(Komische Gruppe; der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Garten im Schlosse des Herrn von Steinthal.

Erste Szene.

Landleute beiderlei Geschlechtes, unter ihnen **Jakob**, **Hans**, **Lise** und **Hannchen**, treten paarweise von rechts aus dem Hintergrunde und vertheilen sich zu beiden Seiten. Dann **Steinthal** und **Eduard**.

Chor.

Die Hüt' laßt uns schwingen,
Und tanzen und singen,
Es ist unser junger Herr wieder g'sund;
Frisch ist er dem Leben
Nun wiedergegeben,
Drum schallet auch Freude aus jeglichem Mund;
Musik soll erklingen,
Zum Tanzen und Springen,
Wir sehn ihn jetzt wieder, o glückliche Stund'!

Steinthal (kommt mit Eduard). Mein Sohn läßt euch vielmals danken für eure Liebe und Anhänglichkeit, gern wär' er selbst vor euch erschienen, allein auf Befehl des Arztes muß er noch einige Tage das Zimmer hüten.

Eduard. In ein paar Tagen, da darf er das erstemal ausgehen, da wird dann gleich getanzt, gespielt, gejubelt und getrunken die ganze Nacht.

Steinthal. Oho! Das wäre etwas zu früh für ihn. (Zu den Landleuten.) Seht hier, der treuen Pflege dieses jungen Mannes verdankt mein Sohn allein sein Leben!

Die Landleute. Ah! (Komplimentieren ihn.)

Eduard. Das ist zu viel g'sagt . . . ich hab' nichts gethan, als was ein Schulkamerad' gern für den andern thut.

Steinthal. Erwarten Sie mich hier, lieber Eduard, ich muß meine Gemahlin holen. (Zu den Landleuten.) Ihr guten Leute, kommt Sonntag alle wieder hierher, da will ich mit einem frohen Feste die Genesung meines Sohnes feiern. (Links gegen den Hintergrund ab.)

Die Landleute. Es lebe der gnädige Herr! (Wollen rechts ab.)

Zweite Scene.

Eduard, Landleute.

Eduard (vertritt ihnen den Weg). Halt, wohin denn schon?

Landleute. Zur Arbeit.

Eduard. Ach, wer wird denn alle Tage arbeiten?

Jakob. Befehlen Sie, daß wir dableiben sollen?

Eduard. Das heißt, ihr könnts gehn, ihr brauchts nur die Madeln da z'lassen.

Jakob. Ah, das thun wir nicht.

Hans. Der Herr wär' gar g'scheit.

Eduard (zu den Dirnen). Sind das eure Liebhaber?

Die Mädchen. Aufzuwarten.

Eduard. Da habt ihr euch 'was Sauberes ausgesucht.

Die Bursche. Der wird grob.

Hannchen. Wir haben keine andern Mannsbilder hier auf'm Land.

Eduard. Jetzt is halt ein Schöner da, der euch alle glücklich machen wird. (Will Hannchen küssen.)

Die Bursche. Das werden wir schon nicht leiden!

Eduard. Versteht sich, euch wird man fragen! Ich bin der Lebensretter des jungen, gnädigen Herrn ... die will ich sehen, die mir ein Bußel verweigert. ... Bei der (Auf Lise deutend.) wird der Anfang g'macht.

Lise. Ach!

Hans. Das ist meine Geliebte.

Eduard. Das ist mir alles eins; jetzt kriegst du eins, du Mauserl, du. (Küßt Lise.)

Lise. Ach!

Hans. Herr, jetzt schlag' ich drein.

Eduard. Zurück, ungehobelter Mensch!

Jakob (zu Hans). Nicht schlagen, zum Verwalter gehen wir und verklagen ihn.

Die Bursche. Ja, ja, das thun wir!

Die Mädchen. Ach, das ist ein schlimmer Herr!

Die Bursche. Zum Verwalter! Zum Verwalter! (Alle Landleute rechts nach dem Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Eduard, dann Amalie.

Eduard. Man mag sagen, was man will, es ist jetzt nicht mehr das Vergnügen auf'm Land, als wie ehmals. Es war eine Zeit, wo sich die Bauernbengeln eine Gnad' draus gemacht haben, wenn man ihren Madeln schön gethan hat, und jetzt kennen sie die Eifersucht so gut, als wie die Liebhaber in der Stadt. O, verderbliche Aufklärung, du ruinierst uns die schönsten ländlichen Unterhaltungen.

Amalie (kommt mit einer Gießkanne). Die Sonne neigt sich zum Untergang, ich muß eilen, meine Rosen zu begießen.

Eduard. Ha, was ist das für ein himmlisches Geschöpf!

Amalie (erschrocken, indem sie ihn bemerkt). Es ist jemand hier. (Will fort.)

Eduard. Bleiben Sie, es ist kein Mensch da.

Amalie. Wie? Sie wären niemand?

Eduard. Ich bin über Ihren Anblick ganz weg, und wenn man weg ist, so ist man ja nicht da.

Amalie. Solche Schmeicheleien verstehen wir Landmädchen nicht.

Eduard. Engel! Göttin!

Amalie. Keins von beiden; ich bin nichts weiter, als die Tochter des Verwalters Müller, die sich freut, den edlen Mann kennen zu lernen, der mit aufopfernder Freundschaft das Leben unseres jungen gnädigen Herrn gerettet hat.

Eduard (entzückt). Nein, so ein Wesen ist mir noch nie erschienen. Erlauben Sie, daß ich diese schöne himmlische Hand vor der Hand mit einigen Küssen bedecke. (Will ihre Hand fassen.)

Amalie. Verzeihen Sie, ich muß zu meinen Rosen eilen. (Läuft rechts im Vordergrunde ab.)

Vierte Scene.

Eduard.

Wie ist mir denn? Wie g'schieht mir denn? ... Da geht sie hin, die Rosen begießen, und ich steh' da wie begossen. Mir wird schwindlich vor die Augen. (Aufs Herz deutend.) Hier pumpert's, als wie wenn man von weitem eine türkische Musik hört. Ich bin verliebt ... verliebt auf Leben und Tod! ... Ich Dummkopf! Drei Tag' bin ich da und immer auf der Jagd herumvagiert, morgen muß ich fortreisen, und heut erst lern' ich dieses Geschöpf aller Geschöpfe kennen! ... Zu ihr! Zu ihr! Ich muß ihr entdecken, was in mir vorgeht, sonst zerspringt mein Herz, als wie ein Plutzer, den der Kellner z'stark 'beutelt hat. Zu ihr! (Läuft rechts durch den Vordergrund ab.)

Fünfte Scene.

Müller, Hans, Jakob, Bauern rechts aus dem Hintergrunde.

Jakob. Was z'viel ist, ist z'viel!

Alle. Das ist aus der Weis'.

Hans. Kein Madel ist sicher vor dem Menschen!

Müller. Ja, ja, es ist ein abscheulicher Hallodri, das! Seid nur jetzt ruhig. Erspart dem gnädigen Herrn den Verdruß, morgen reist er ja so ab, der ...

Jakob. Der Madeldieb, der!

Hans. Wenn er mir unter die Händ' kommt! Ich muß ihm eine geben mit der Faust.

Müller. Ruhig, ruhig! Geht jetzt und erwartet den morgigen Tag mit Geduld. (Für sich.) Eine wahre Landplag', der saubere Mosje Eduard, 's g'fallt mir gar nicht, daß unser junger Herr so einen liederlichen Freund hat.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Eduard rechts aus dem Vordergrunde stürzend.

Eduard. Vater! Verwalter! Mann! Menschenfreund! Ich liebe bis zum Wahnsinn, mache mich glücklich, gieb mir die Hand deiner Tochter.

Müller (im höchsten Staunen und Unwillen). Wa ... was?

Die Bursche. Ah, das ist stark!

Müller. Effronterie ohnegleichen! Hier stehen noch die Bauern und klagen, daß Sie kein Mädel in Ruh' lassen, und gleich darauf begehren Sie meine Tochter zur Frau?

Die Bursche. Das wär' ein Schwiegersohn!

Eduard (zu den Burschen). Ob ihr weiter gehts!

Müller (zu den Burschen). Fort, geht jetzt!

Die Bursche (im Abgehen). Nein, das ist schrecklich, was so ein Stadtherr für eine Keckheit hat. (Rechts im Hintergrunde ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne **die Bauern.**

Eduard. Leben oder Tod, was hab' ich zu hoffen?

Müller. Von mir gar nichts, und von meiner Tochter noch weniger. Ich kann nur einen soliden jungen Mann zum Schwiegersohn brauchen; aber ein Mensch, den ich kennen lern', wie er g'rad den Landkutscher ums Fuhrlohn schnellen will, der hernach allen Madeln nachlauft, ein solcher kriegt meine Tochter nicht, das geb' ich Ihnen schriftlich, wenn S' mir's aufs Wort nicht glauben.

Eduard (niederknieend). Verwalter, sieh mich hier zu deinen Füßen! Noch bin ich vor keinem Verwalter gekniet, aber um deine Tochter ...

Müller. Das ist alles umsonst.

Eduard (aufspringend). Ich bring' mich um!

Müller. Nutzt nix!

Eduard. Ich begeh' einen Meuchelmord an mir selbst.

Müller. Es wird einmal nichts draus, und damit Punktum.

Achte Scene.

Die Vorigen; Steinthal, Frau von Steinthal, Brand.

Steinthal. Was geht hier vor?

Brand. Million Kartätschen!

Eduard. Er verweigert mir die Hand seiner Tochter, unter dem schnöden Vorwand, ich sei ein Lump.

Brand. Was, Verwalter? Eduard ist der beste Jäger ...

Müller. Ja, Madeljäger ... mit Erlaubnis vor den Herrschaften zu sagen.

Brand. Das giebt sich.

Müller. Nichts giebt sich.

Steinthal. Alles giebt sich.

Eduard. Gieb mir der Verwalter nur erst seine Tochter.

Müller. Auf keinen Fall.

Frau von Steinthal. Auch nicht, wenn ich meine Bitten mit Eduards Bitten vereinige?

Müller. Gnädigste Frau . . . ich . . . wie können . . .

Eduard (bittend zu Herrn von Steinthal). Nehmen Sie sich an um mich!

Steinthal. Jetzt ist er vielleicht zu lüftig zum Ehemann, aber er hat ja noch ein Jahr zu studieren.

Eduard. Ich bring' mich um!

Steinthal (zu Eduard). Ruhig! (Zu Müller.) Wenn ich etwas Rechtes aus dem jungen Menschen mache . . .

Frau von Steinthal (bittend). Verwalter!

Eduard. Ich bring' mich um!

Frau von Steinthal, Brand, Steinthal (besänftigen Eduard). Ruhig!

Müller. Auf solche Fürbitt' kann ich nicht Nein sagen, aber . . . ändern muß er sich.

Brand. Vergönnt sei ihm ein Probejahr.

Eduard. Kostbarer, göttlicher Verwalter! Ich werd' mich so bessern, daß mich gar kein Mensch kennt vor lauter Honnettität.

Müller. Und wenn er sich geändert hat, dann . . .

Eduard. Dann versprechen Sie mir . . .

Müller. Dann versprech' ich erst noch nichts.

Eduard. Ich bring' mich um!

Müller. Dann muß ich erst wissen, ob's Madel ihn mag.

Eduard. Die mag mich jetzt schon. Ich hab' schon in ihren Blicken gelesen, daß sie mich liebt.

Müller. Das ist ein Teufelskerl!

Steinthal. Er wird sich gewiß bessern.

Müller. Gut, dann soll er 's Madel haben.

Eduard (jubelnd). Ich mach' einen Luftsprung vor Freuden! (Plötzlich von einem Gedanken ergriffen und bis zur Verzweiflung herabgestimmt.) Nein, ich mach' einen Salto mortale ins Grab. Jetzt bin ich erst ganz unglücklich. (Für sich, indem er beiseite tritt.) Den Engel könnt' ich haben, aber . . . der Ehekontrakt . . . die Alte . . . sie laßt mich nimmer aus. Verzweiflung, jetzt bin ich dein Raub! . . . (Zu Brand.) Herr Kapitän, Ihr Zimmer ist offen? Sie haben geladene Pistolen? Leben Sie wohl, es ist aus mit mir! Schicksal, ich bin fertig, mir fehlt nichts mehr, als ein Schuß! (Stürzt links gegen den Hintergrund ab.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne Eduard.

Brand (höchst erstaunt, wie alle übrigen). Ein Schuß, sagt er, fehlt ihm. . . .

Müller. Mir scheint, er hat ihn schon.

Steinthal. Was ist ihm denn auf einmal?

Müller. Ich gab ihm meine Einwilligung, und er wird noch verzweifelter, als er früher war.

Brand. Da steckt ein Geheimnis dahinter.

Steinthal. Auf alle Fälle. Er muß bekennen, muß offen reden.

Frau von Steinthal. Wenn nur kein Unglück . . .

Brand. Meine Pistolen sind alle scharf geladen . . .

Alle. Ihm nach, sonst erleben wir ein Malheur! Eduard! Eduard! (Eilen ihm nach.)

Zehnte Szene.

Amalie tritt gedankenvoll von rechts aus dem Vordergrunde auf.

Er liebt mich . . . ach! Und ich fühl's nur zu sehr, daß mein Herz bei seinem Anblick nicht gleichgültig blieb. Nein, es ist nichts als gerechte Anerkennung seiner schönen Handlung an dem Sohne der gnädigen Herrschaft. Wenn es aber mehr wäre? . . . Morgen . . . morgen schon soll er fort! . . .

Wenn ich ihn sehe, so durchglühet
Ein Sehnen meine Brust,
Die Wangen Röte überziehet,
Ich fühle Schmerz und Lust.
In seiner Näh' fühl' ich mein Herz so süß bewegt,
Dies alles überzeuget mich,
Daß es ganz allein für ihn nur schlägt.
Kaum bricht der nächste Morgen an,
Verläßt er diesen Ort,
Ach, käm' es da auf mich nur an,
Ich ließ' ihn nimmer fort.

Elfte Szene.

Die Vorige; Pudelkopf kommt rechts aus dem Hintergrunde und erblickt Amalien.

Pudelkopf. Da ist sie, die mich schon seit mehreren Tagen mit Liebesblicken verfolgt. Frohlocke, Verwalterische, denn du bist die erste, für die ich Gegenliebe fühle, du wirst die Meinige. Ort und Gelegenheit ist günstig, wir wollen unsere Herzen ausschütten gegen einander. (Sich Amalien nähernd.) Verwalterisches Meisterstuck!

Amalie (ihn gewahr werdend). Ah, er ist's! . . . Was will er, Freund?

Pudelkopf (beiseite). Freund, sagt sie . . . der Weg von der Freundschaft bis zur Liebe ist eine blumenreiche Bahn.

Amalie. Dieser Mensch scheint mehr Eduards Aufseher, als sein Diener zu sein . . . wenn ich ihn zu bewegen suchte, länger mit ihm hier zu verweilen?

Pudelkopf. So allein hier im Garten? Ist es nicht hübscher, wenn . . .

Amalie. Ich habe eine Bitte an ihn.

Pudelkopf. Nur zu. (Beiseite.) Jetzt wird sie um Gegenliebe flehen.

Amalie. Wird er sie mir wohl gewähren?

Pudelkopf. Wir wollen sehen, was zu machen ist. (Beiseite.) Ich thu' s' noch ein wenig vexieren.

Amalie. Er will morgen schon mit Eduard abreisen?

Pudelkopf. Um sieben Uhr wird gefruhstuckt, um halber achte reisen wir.

Amalie. Ließe sich denn das gar nicht verschieben?

Pudelkopf. Nein, nix wird verschoben.

Amalie. Bleibt doch acht Tage noch.

Pudelkopf. Sie fleht umsonst.

Amalie. Lieber, guter . . .

Pudelkopf. Flehe nicht, das Flehen nützt dir doch nichts.

Amalie. Nun, so geh' er, er ist ein hartherziger Mensch.

Pudelkopf. Nicht so hart, als du glaubst, Amalie. Verzweifle nicht, wisse, ich liebe dich.

Amalie (im höchsten Staunen). Was?

Pudelkopf (für sich). Sie ist ganz weg über das Geständnis. (Laut.) Bleiben kann ich aber deßtwegen doch nicht, ich muß morgen fort. Indessen zeige dich binnen Jahresfrist in Kobelsbach, ich will derweil meine Sachen in Ordnung bringen, Schulden zahlen, auslösen, Wäsch' waschen lassen ꝛc., und wenn du dort dich mir portofrei überlieferst, so sollst du die Meinige werden.

Amalie. Geh er zum Kuckuck, er Schafskopf, er! (Ab.)

Pudelkopf (allein). Sie liebt mich bis zur Raserei! Schafskopf hat sie g'sagt. Das thut einen andern abschrecken, denn das sagt man nur zu einem dummen Kerl, der einem z'wider ist, aber der Ton, in dem sie den Schafskopf ausgesprochen hat, darin liegt die Liebe. Drum sag' ich, auskennen muß man sich mit die Frauenzimmer. Ich geh' ihr nach. (Ab.)

Zwölfte Szene.

Steinthal, Müller, im eifrigen Gespräche von links.

Müller. Du verdammtes Geheimnis!

Steinthal. Das ist ja schrecklich, wie man den armen jungen Menschen um sein Lebensglück bringen will.

Müller. Jetzt geht mir der junge Mensch erst zu Herzen. Ich hab' ganz kuriose Gedanken im Kopf, ich hab' ihn um alles examiniert; die Bauart des Nachbarhauses, die Bretterwand, das hängt zusamm', das ist klar . . . ich sag', die Alte selbst hat die tausend Gulden . . .

Steinthal. Warum nicht gar!

Müller. Ich lass' mir's nicht nehmen.

Steinthal. Sei's, wie es sei, die schmählichen Bande müssen zerrissen werden . . . aber wie?

Müller. Das ist der punctus puncti . . . das geht nicht so leicht, aber deswegen werden sie doch zerrissen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Brand, Eduard, Arm in Arm.

Brand. Kurasche, junger Mann, es muß noch alles gut werden, und wenn der Teufel drinnen steckt.

Eduard (äußerst niedergeschlagen). Ich hab' gar keine Hoffnung; ich geh' zum Totengräber und laß mich eingraben, wie ich da bin.

Steinthal. Mut, lieber Eduard, es kann …

Eduard. Ich laß mich eingraben, das ist der einzige Ausweg.

Brand. Schämen Sie sich! Jurist, und weiß keinen Ausweg!

Müller. Ja, so leicht ist das nicht.

Steinthal. Die größte Behutsamkeit ist vonnöten, die alte Mamsell darf nicht das Geringste ahnen, darum muß vor allem ihr Aufpasser, der Schrankenzieher, entfernt werden, und Eduard acht Tage hier bleiben … in dieser Zeit wird unser Plan ins Reine kommen.

Eduard. Ich laß mich eingraben.

Brand. Der Schrankenzieher muß fort.

Müller. Aber wie?

Brand. Das verdammte Wie? Da steckt's ewig!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Sturm.

Sturm. Herr Kapitän …

Brand. Was giebt's? (Sturm überreicht einen Zettel, er übersieht ihn flüchtig.) Schon gut. Also in einer Stunde gehst du mit dem Transport?

Sturm. Ja, Herr Kapitän.

Brand. Gut. (Sturm will fort.) Halt! (Sturm bleibt stehen, zu den übrigen.) Ich hab's. (Spricht leise mit Sturm.)

Eduard. Ich geh' zum Totengräber.

Müller. Wenn nur meine Tochter da wär', die müßt' ihn auf andere Gedanken bringen. (Spricht leise mit Herrn von Steinthal.)

Eduard (traurig abgehend). Um zwei Gulden muß er mich eingraben. (Links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne **Eduard.**

Brand (zu Sturm). Er behandelt ihn unterwegs gut, und nach fünf Tagen kommt ihr gegen Kobelsbach, da läßt er ihn laufen.

Sturm. Sehr wohl, Herr Kapitän, werd's schon machen. (Links ab.)

Steinthal (zu Brand). Was hast du denn?

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Amalie läuft von rechts auf die Bühne.

Amalie. Ach, Vater, der abscheuliche Schrankenzieher läuft mir überall nach … ich weiß nicht, ist er betrunken, er hat mir erst eine Liebeserklärung gemacht.

Steinthal und Müller. Hahahaha!

Brand (zu Amalien). Der? Ihnen eine Liebeserklärung? ... Das paßt mir ganz herrlich zu meinem Vorhaben.

Steinthal. Aber Brand ...

Brand (links in die Scene sehend). Da seh' ich ja Ihre Magd, Amalie, das ist eine pfiffige Dirne, der muß ich auch ein paar Worte sagen, was sie zu thun hat. (Will ab.)

Steinthal. Aber so rede doch ...

Brand. Nichts wird geredet, aber verlaßt euch auf mich, in einer halben Stunde ist der verdammte Schrankenzieher fort. (Links ab.)

Steinthal und Müller. Da bin ich begierig. (Folgen mit Amalien.)

Siebzehnte Scene.

Pudelkopf kommt von rechts.

Wo ist sie denn? Sie lauft mir davon ... ein klares Kennzeichen von Liebe. O wart' nur, du klanbanlete *) Bosheit, ich erwisch' dich schon. (Links in die Scene sehend.) Was ist denn das für ein Bauernmadel, die dort mit'm Herrn Offizier red't? Sie schaut her auf mich.... Hab' schon wieder eine Eroberung gemacht. ... Sie lauft her. Da kann man sehn, wie mir d'Madeln zulaufen.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Margarete von links.

Margarete. Mein Herr ...

Pudelkopf (beiseite). Mein Herr, sagt sie, das ist schon eine Anspielung, daß sie gern meine Frau wär'. Nutzt ihr nix.

Margarete. Ich bin die Dienstmagd der Mamsell Amalie und hab' soeben mit ihr gesprochen.

Pudelkopf. Das war die Mamsell Amalie? Ich hab' s' für einen Offizier ang'schaut.

Margarete. Ja, jetzt ... ich mein' aber früher. Sie hat noch einen Zweifel, ob Sie wirklich der berühmte Schrankenzieher Pudelkopf sind, in den sich alle Madeln vergaffen.

Pudelkopf (stolz). Ihr eigenes Schicksal sei des Beweises genug.

Margarete. Sie möcht' aber gern etwas Schriftliches; haben Sie keinen Paß, keine Ausweisung bei sich?

Pudelkopf. Da, zeig ihr die Jungfer meinen Paß. (Giebt ihr ein Papier.) Aber gleich wieder zurückbringen, ich brauch' ihn morgen früh auf die Reis'.

Margarete. Das ist nicht nötig, Sie werden ihn aus ihren Händen selbst erhalten, denn ich komme, Ihnen zugleich eine Bestellung zu geben.

Pudelkopf. Eine heimliche?

Margarete. Ganz heimlich. Sie sollen in einer Viertelstund' unten im Dorf unter ihrem Fenster warten.

---

*) Kleinbeinig, zartknochig; in übertragenem Sinne: schwächlich, unscheinbar.

Pudelkopf. Unter ihrem Fenster? Daß aber nur nicht etwa der Vater 'was herabschütt't!

Margarete. Sein Sie unbesorgt ... Es ist schade, daß Sie nicht mehr als ein bloßer Schrankenzieher sind, dann hätt' der Vater gewiß nichts dagegen.

Pudelkopf. O, ich bitt' sie, red' sie nicht so g'schwollen. Ein Schrankenzieher ist eine der wichtigsten Personen, die es giebt, das will ich ihr gleich erklären.

Margarete. Mir ist leid, aber ich kann die Erklärung nicht abwarten, die Mamsell wartet mit Sehnsucht auf mich. Das Dokument ist in guten Händen. Adieu, Sie wichtige Person! (Läuft ab.)

Neunzehnte Scene.

Pudelkopf.

Fahrst nicht ab! ... Wenn mich eins beim Puntenör*) packt, das kommt übel an! Was kann's denn Bessers geben, als ein' Schrankenzieher? In jedem Stand giebt's zu viel, es ist einer dem andern im Weg; nur Schrankenzieher giebt's noch zu wenig. Heutzutag', wo alles gern mit Putz und Aufwand aus seinen Schranken tritt, wie viel' Schrankenzieher brauchet man da? Jetzt wenn man erst der menschlichen Narrheit und Verrucktheit Schranken ziehen wollt' ... in das ist gar nicht hineinzugehen, man brauchet ja bald so viel' Schrankenzieher, als es Leut' giebt.

Schranken giebt's z'wenig, so viel ist ausg'macht,
Und die, die's noch giebt, werd'n nicht g'hörig beacht't;
Es tritt alles gern aus den Schranken heraus,
Leut', die nur zwei Zimmer hab'n, machen a Haus;
Leut', die nix z'essen hab'n für'n eignen Mund,
Die halten sich noch a drei, vier große Hund';
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu ziehg'n.

's giebt Stutzer, die trag'n Sporn' von der Läng', o je,
Allein von ei'm Roß, da ist keine Idee;
Ich weiß nicht, für was sich manche G'schwufen anschau'n,
Mit der Reitgerten thun s' nur sich selbst allweil hau'n;
Und Leut', die gut sehn, thun mit Aug'ngläsern prahl'n,
So lang, bis s' a paarmal auf d'Nasen recht fall'n;
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu ziehg'n.

D' Frauenzimmer werd'n unscheniert ang'raucht von d' Herrn,
Nicht anderster g'rad, als wenn s' Meerschaumköpf' wär'n,
Und der weibliche Putz, da wird ei'm richtig bang,
Was eh' lang war, ist kurz, und was kurz war, ist lang;
Die Ohrringel hängen bis am Ellbogen herab,
Und die Kleider gehn nur am halben Wadel, ganz knapp;

*) Point d'honneur.

Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu ziehg'n.

Neulich rauch' ich Tabak, wie ich so promenier',
Kommt a Bub von sechs Jahr'n, begehrt a Feuer von mir;
Die Leut' schmier'n einander an hinten und vurn,
's ist zum Lachen, für was s' sich oft ausgeben thurn;
Ein Dampfwagen ist hier, der bewegt sich kein' Schritt,
Ist's a rechtschaffner Dampfwagen, warum fahrt er denn nit?
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu ziehg'n. (Ab.)

Verwandlung.

'Das Dorf Steinthal, im Vordergrunde rechts ein Wirtshaus, links das Haus des Verwalters Müller.

Zwanzigste Szene.

Soldaten, Sturm.

(Der Tambour geht über die Bühne und trommelt, worauf sich aus den Bauernhäusern einzelne Soldaten, ungefähr zehn Mann, versammeln; wie sie beisammen sind, kommt Korporal Sturm.)

Sturm (sie musternd). Alles in Ordnung? Gut. Wir brechen alsobald auf. Vorderhand geht da ins Wirtshaus hinein. (Die Soldaten gehen ab, Sturm sagt dem letzten, der ein Bündel trägt, etwas ins Ohr, worauf dieser auch hineingeht.)

Einundzwanzigste Szene.

Sturm; Pudelkopf kommt von rechts.

Pudelkopf (auf das Haus des Verwalters zeigend). Da steht schon das Haus meiner Empfindungen. (Spähend.) Sie schiengelt g'wiß hinter einem Vorhang herunter auf mich.

Sturm (mit sehr starker Stimme). Halt!

Pudelkopf (fährt zusammen und wendet sich um). Ich bitt' Sie, mein Bester, gewöhnen Sie sich mehr mezza voce an.

Sturm. Ha, was seh' ich? Das ist ja der Deserteur!

Pudelkopf. Na, sind S' so gut, ich bin Honoratior aus Kobelsbach.

Sturm. Ich hab' ja die Personsbeschreibung bei mir. (Zieht ein Papier heraus.) Alles trifft zu.

Pudelkopf. Das ist nicht möglich, ich müßt' nur ein heimlicher Zwilling sein.

Sturm. Wo hat er seinen Paß?

Pudelkopf. Den hab' ich meiner Geliebten gegeben.

Sturm. Elende Ausflucht! In Kobelsbach wird sich das schon ausweisen.

Pudelkopf. Ich reis' aber morgen in die Residenz.

Sturm. Er marschiert mit mir. Da drin ist eine alte Uniform des Deserteurs, paßt sie ihm, so ist er's ohne Zweifel. Nur hinein da. (Packt ihn und führt ihn gegen das Wirtshaus.)

Pudelkopf. Million Schwerennot, jetzt werd' ich schiech.

Sturm (grimmig). Keine Widerrede ... hinein da! Sonst sollen ihm tausend Donnerwetter ... (Hat Pudelkopf ins Wirtshaus hineingeschleudert und folgt ihm.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Steinthal, Brand, Müller, dann **Eduard.**

(Die Ersteren haben während der letzten Scene abwechselnd im Hintergrunde gelauscht, nun kommen sie lachend hervor.)

Brand. Das ist gelungen! Mein Sturm ist ein excellenter Kerl! Hahahaha!

Steinthal. Wo ist denn Eduard? Er bleibt jetzt acht Tage bei uns, dann reist er mit meinem Sohne nach der Residenz, wir denken auf Mittel, ihn von der Alten zu befreien, der Verwalter giebt ihm seine Tochter, und alles geht gut.

Müller. Er soll jetzt gleich zu ihr. Die Liebe wird ihm neuen Mut geben und ihn zur Besserung anspornen. Er soll jetzt die Liebeserklärung machen.

Steinthal. Ja wo ist er denn?

Brand. Am Ende ist er wirklich zum Totengräber gegangen.

Müller. Wär' mir nicht lieb, zu meiner Tochter soll er.

Eduard (sieht oben aus des Verwalters Haus zum Fenster heraus). Ich bin schon bei ihr.

Müller. O, du verfluchter Kerl! (Schnell ab ins Haus.)

Brand. Hohoho! Der findet sich schon selbst zurecht. (Er und Steinthal folgen.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Pudelkopf, Sturm, Soldaten, Bauern kommen lärmend aus dem Wirtshause. Pudelkopf ist in einer äußerst karikierten Grenadieruniform.

Pudelkopf (ganz verzweifelt). Aber Herr Korporal ...

Sturm. Da haben wir's. Die Uniform sitzt ihm wie angegossen ... Kein Zweifel, er ist's!

Pudelkopf (schreit). Mosje Eduard! Nehmen Sie sich meiner an!

Sturm. Keine Umstände gemacht!

Pudelkopf. Amalie! Holde Amalie!

Amalie (am Fenster). Was soll's?

Pudelkopf. Geliebte, sag öffentlich, daß ich dein Geliebter bin, und zeig meinen Paß her.

Sturm. Vorwärts!

Pudelkopf. Nein, sag' ich, ich geh' nicht! Laßt mich aus, denn wenn ich in die Verzweiflung komm', so schieß' ich alles z'samm'. (Er schießt.)

Alle. Ha, Gewaltthätigkeit! Mord! Meuterei!... Fort mit ihm! (Er wird abgeführt.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierte Abtheilung.

Zimmer im Hause des Zolleinnehmers Striezel, wie zu Anfang der zweiten Abtheilung.

Erste Scene.

Striezel, Crescentia durch die Seite rechts.

Striezel. Da schau mich an, Weib, in meinem schönsten Ornat, so hab' ich ausg'schaut, wie wir zwei g'heirat' haben.

Crescentia (ebenfalls geputzt). Wär' nur schon lieber unser Eduard da. Die letzten drei Monat' gar nicht zu schreiben . . .

Striezel. Ja, das war stark, ich hab' schon nicht mehr g'wußt, was ich der Mamsell Regin' vorlügen soll, indessen der Brief, der gestern von ihm gekommen ist, wo er schreibt, daß er heut Nachmittag hier eintrifft, um seine Regin' zu heiraten, der söhnt mich ganz wieder mit ihm aus.

Crescentia. Susann'! . . . Wo denn die immer steckt?

Striezel. Gattin, hast du einen Sinn für das Glück, einen Sohn zu haben, der in drei Tagen Verwalter wird?

Zweite Scene.

Die Vorigen; Regina.

Regina. Ist er noch nicht da?

Striezel. Ich erwart' ihn alle Minuten.

Regina. Vor einer Stunde sind schon an alle Kandidaten, die sich um die Verwaltersstelle beworben haben, die abschlägigen Antworten vom Amt aus geschickt worden.

Striezel (triumphierend). Das wird eine Sensation! Der alte Verwalter ist uns doch recht a tempo gestorben.

Regina. O, Ihrem Eduard wär's doch nicht entgangen. Jetzt hören Sie aber, was ich für Anordnungen zur Feier des heutigen Abends getroffen habe. Weil wir heute Kirchweihfest haben, ließ ich in dem schönen Gartensalon beim Engel ein prächtiges Souper bestellen, und beim Gesundheittrinken erscheint mein Stubenmädchen als Amor und Ihre Köchin als Hymen und setzen mir und Ihrem Sohne Kränze auf.

Striezel. O Herrlichkeit über Herrlichkeit! (Hut und Stock nehmend.) Ich geh' jetzt geschwind auf die Post und wart', bis er kommt. (Eilt durch die Mitte ab.)

Regina. Ja, ja, thun Sie das.

Crescentia. Wie geschwind doch das Jahr vergangen ist! Ah, jetzt fallt

mir g'rad ein, bei mir ist Wäsch' aufg'hängt, ich muß noch . . . Sie erlauben schon . . . (Eilt durch die Mitte ab.)

Regina. Schenieren Sie sich gar nicht, liebe Madam'.

Dritte Scene.

Regina.

Mir klopft das Herz . . . der Kandidat Schwarz ist die Gasse heraufgestürmt, wenn er mich nur nicht hat hereingehen gesehen. Der liebe junge Mann, ich kann ihm nicht helfen. Bald hätte sein zärtliches Flehen meine Treue wanken gemacht . . . aber nein . . . auch er ist zwar ein bescheidener junger Mensch, doch ein stillerer, folgsamerer Gatte wird auf jeden Fall mein Eduard sein.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Schwarz sehr modern schwarz gekleidet, öffnet hastig die Mittelthüre.

Schwarz. Ha, sie ist es!

Regina (erschrocken). Ach! . . . Was thun Sie?

Schwarz. Mein Herz hat mich den rechten Weg geführt.

Regina. Was wollen Sie hier?

Schwarz. Noch einmal in den Himmel dieser Augen blicken, noch einmal den Ton dieser holden Stimme hören und dann auf ewig Lebewohl sagen der Grausamen, die Herz und Ruhe mir geraubt.

Regina. Fassen Sie sich, junger Mann; die Macht der Verhältnisse . . .

Schwarz. Ich weiß alles . . . alles! O, der Überglückliche!

Regina. Es mag Sie wohl auch ein wenig kränken, daß Sie die Aussicht auf die Verwaltersstelle . . .

Schwarz. O, denken Sie nicht so klein von mir. Ohne Eigennutz ist meine Liebe; dich, holdes Wesen, dich allein hab' ich geliebt; die Stelle an deinem Herzen ist die einzige, um die ich ihn beneide. Was liegt mir an schnödem Golde, ich verachte es. Eine Strohhütte am Ufer des murmelnden Baches, und beim Schlag der Nachtigallen dich im Arme, so hätte ich mit keinem Könige getauscht.

Regina. O machen Sie mir nichts weiß, lieber Schwarz. (Beiseite.) So zart, so innig habe ich mir seine Liebe wirklich nicht gedacht.

Schwarz (ihre Hand ergreifend).

Die Abschiedsstunde schlägt, bald bin ich fern von hier,
Doch meine Liebe, sie bleibt ewig nur bei dir;
Drum denk, indem die Rosen blühn auf deinen Wegen,
Es wankt ein hoffnungsloses Herz dem Grab entgegen.

(Stürzt ab und stößt unter der Thüre auf Pudelkopf.)

Fünfte Scene.

Regina, Pudelkopf tritt ein, sich die Seite haltend.

Pudelkopf. Ah, da muß ich bitten!

Regina. Verzeih er dem Unglücklichen, er ist ganz in Schwärmerei versunken.

Pudelkopf. Das war keine Schwärmerei, das war ein realer Rippenstoß.

Ich hab' diese auswendigen Touchierungen nicht nötig, meine Rippen leiden heut von inwendig schon genug.

Regina. Wieso das?

Pudelkopf. Weil 's Herz solche Masematten macht. Die Jahresfrist ist vorbei und die Verwalterische Tochter von Steinthal . . .

Regina. Aber lieber Freund, die Art und Weise, wie man ihn voriges Jahr von Steinthal wegtransportiert hat, kann ihm schon ein Beweis sein, daß man ihn dort nur zum besten gehabt hat, und dasselbe wird wohl die Verwalterstochter auch gethan haben.

Pudelkopf. Versteht sich, da hat's Zeit! Sie hat gar nichts gewußt dazumalen, das war eine Kabale von ihrem Vatern. Und heut war ich im Wirtshaus beim Engel, da hab' ich hinter einem Vorhang ein halbes Gesicht g'sehn, und ich wett' drauf, das gehört ihr. Ganz klar war ich noch nicht, aber wie ich da ins Haus herein geh', lauft mir ein kleiner Bub nach und sagt mir, ich soll heut abend zum Engel auf'n Kirchtag kommen, da werd' ich wen sehn. Na also, jetzt unterliegt die Sache keinem Zweifel mehr, treu war sie mir das ganze Jahr.

Regina. Treu? Hahaha! Wie kann er das behaupten, da er keine einzige Nachricht von ihr erhielt?

Pudelkopf. Brauch' keine Nachricht; meine Strumpfbandeln sind mir Beweis genug. Wie einem eins aufgeht, so ist der Schatz untreu. Drum hab' ich aus Vorsicht 's ganze Jahr keine Strümpf' getragen, folglich auch keine Strumpfbandeln, folglich hat mir auch keins aufgehen können, und folglich war sie auch verhindert an jeglicher Untreue.

Regina. Er ist ein Narr!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Strietzel eilig durch die Mitte.

Strietzel. Der Postwagen ist da, und mein Sohn ist nicht drin.

Regina. Nicht drin? Sonderbar!

Pudelkopf. Da wird er gewiß mit einer andern Gelegenheit kommen.

Regina. Wenn ihm nur nicht etwa ein Unglück . . . (Man hört ein Posthorn vor dem Hause.)

Strietzel. Hör' ich recht? . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Crescentia, hereinlaufend.

Crescentia. Er ist's! Er ist's!

Strietzel. Mein Sohn? . . . Ich werd' ordentlich schwach vor lauter Freud'.

Crescentia. Mit Extrapost kommt er! Mit Extrapost!

(Man hört sehr starkes Hundegebell von außen.)

Regina (befremdet). Was ist denn das für ein Lärm?

Achte Scene.

Die Vorigen; mehrere Träger, ein Bube.

(Zwei Träger bringen einen Flaschenkeller.)

Erster Träger. Gehn wir da recht?

Strietzel. Was ist denn das?

Zweiter Träger. Dem Herrn sein Flaschenkeller. (Stellen ihn nieder und gehen ab.)

Regina. Er trinkt ja keinen Wein.

Strietzel. Den macht er mir zum Präsent.

Ein Bube (tritt mit einer Menge Tabakspfeifen ein). Da sind die Pfeifen von dem Herrn, daß nichts zusammeng'schlagen wird. (Geht links ab und kommt wieder zurück.)

Dritter Träger (bringt Pistolen, Säbel und Stutzen). Da sind die Waffen.

Crescentia. Waffen?

Regina. Hilf, Himmel! Ein ganzes Arsenal!

Bube (zurückkommend). Nur alles da hinein!

Vierter Träger (bringt einen noch größeren Haufen Waffen). Das ist nicht zum Erschleppen.

Ein Bursche (kommt und führt zwei Bullenbeißer). Ruhig, Sultel, ruhig!

Regina. Ha, welch fürchterliche Bestien!

Strietzel. Und die Menge Waffen!

Vierter Träger. Im zweiten Wagen liegen noch mehr. (Geht samt dem Burschen mit den Hunden rechts ab; Hundegebell.)

Regina. Ich falle aus den Wolken!

Pudelkopf. Ich thu' ordentlich daköma.

(Zwei Postillons treten ein, stellen sich zu beiden Seiten der Thüre und blasen; die Träger und Bursche bleiben ebenfalls, nachdem sie durch die Thüre links zurückgekommen, an der Mittelthüre stehen.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Eduard tritt rasch ein, hinter ihm führt ein Bursche zwei große Hunde, mit welchen er links abgeht. Eduard ist in einen Pelzrock mit Schnüren gekleidet, trägt einen ledernen Gürtel, auffallende Kappe, sehr großen Schnurrbart, Zwickelbart und Backenbart, sein Haupthaar ist lang und verwildert, sein ganzes Aussehen äußerst wüst; nach seinem Eintritt hören die Postillons zu blasen auf.

Eduard. Da bin ich mit Sack und Pack! Hier ist Geld! (Wirft Geld unter die Träger und Postillons.)

Träger und Postillons. Wir danken schön! Schaffen S' ein andermal. (Ab.)

Eduard (wild). Fort, fort, Gesindel! (Zu Strietzel und Crescentia, welche wie vom Donner gerührt dastehen.) Nun, Elternpaar, was stehst du so betufft? Komm in meine Arme, du mein Paar Eltern!

Crescentia. Eduarderl!

Strietzel. Sohn, was ist aus dir geworden?

Regina. Ein Ungeheuer . . .

Eduard. Ach, meine Braut! Laß dich umarmen, alter Schatz.

Regina. Zurück! (Sie stellt sich hinter den Tisch.)

Eduard. Wie, so widerspenstig, Hedwig? (Korrigierend.) sprich ich, Regin'.

Regina (mit grauenvoller Ahnung). Er nennt mich Hedwig, so hieß die Banditenbraut.

Eduard. Hüte dich, meinen Grimm zu reizen, Rosamunde, (Sich korrigierend.) sprich ich, Regin'.

Regina (beiseite, mit steigender Angst). Er giebt mir lauter Namen von Räuberbräuten.

Eduard (gebieterisch). Still, Bertha!

Regina. Ha, schon wieder?

Eduard (sich korrigierend). Sprich ich, Regin'.

Strietzel. Sohn, ich bitte dich um alles in der Welt, denk, was du red'st. Und wie schaust denn aus? Ist das ein Aussehen für einen künftigen Verwalter?

Regina. O, für einen solchen Menschen giebt's keine Stelle hier.

Eduard. Recht hast du, Alte! Kanzleistaub ist keine Atmosphäre für mich. Auf eine angenehmere Weise werde das Deinige durchgebracht.

Regina. Nichtswürdiger!

Eduard. Keine Beleidigung, oder . . . (Pfeift auf einem gellenden Pfeifchen.)

Regina (erbebend). Ha, dieser gräßliche Pfiff! . . .

Pudelkopf. Mir wird entrisch!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; zwei Männer.

Erster Mann. Was befiehlst du?

Eduard. Wir gehn auf den Kirchtag. Ihr beide bleibt stets in meiner Nähe.

Zweiter Mann. Schon gut.

Eduard (zum ersten Mann). Meine Pistolen. (Zeigt auf die Seitenthüre links, worauf der erste Mann abgeht.)

Strietzel. Mich trifft der Schlag!

Regina. Wie wird mir . . . (Wankt nach einem Stuhle.)

Pudelkopf. Die wird gleich umfallen.

Eduard. Hab' ich denn keinen Geruch bei mir? (Durchsucht seine Taschen und zieht aus einer, indem er sich Regina nähert, ein Riechfläschchen heraus, in diesem Augenblicke entfällt ihm ein Dolch.)

Regina (von diesem Geräusch auffahrend). Ha, dieser Mordstahl!

Erster Mann (kommt aus links zurück). Hier sind die Pistolen. (Giebt Eduard zwei Pistolen.)

Eduard (steckt die Pistolen in den Gürtel). Heda! (Er murmelt zu den beiden Männern, welche dicht zu ihm treten, unverständliche Worte, die beiden Männer murmeln ebenso zu Eduard.)

Strietzel (zu Crescentia). Sie murmeln!

Pudelkopf. Das ist eine schieche Murmlerei!

Eduard (Regina an der Hand fassend). Folge mir, Bibiana ... (Korrigierend.) sprich ich, Regin'.

Regina. Ich bin des Todes!

Eduard. Fort auf den Kirchtag! Hurrah!

Die beiden Männer. Hurrah! (Mit Eduard und Regina ab.)

Pudelkopf. Hurrah haben s' g'sagt, jetzt ist's schon richtig, er ist ein Rauber.

Strietzel (mit Entsetzen). Rinaldini!

Pudelkopf. Jaromir!

Strietzel. Abällino!

Pudelkopf. Kulmerberg!

Strietzel. Das alles ist in mei'm Sohn konzentriert.

Crescentia. O ich unglückliche Mutter!

Strietzel. Ihm nach, sonst fallt er der Obrigkeit in die Händ'. (Beide eilen händeringend ab.)

Pudelkopf. Spektakel! Der junge Herr ist ein Räuber 'worden. (Folgt.)

Verwandlung.

Ein beleuchteter und festlich dekorierter Gartensalon. Rechts im Vordergrunde ist ein Kamin, etwas weiter zurück eine Tapetenthüre. Der ganze Hintergrund besteht aus meist offenen Glasfenstern und Glasthüren, welche die Aussicht auf einen mit farbigen Ballons erleuchteten und kirchtagmäßig dekorierten Garten eröffnen.

Elfte Scene.

Volk von Kobelsbach, beiderlei Geschlechts.

(Mit der Verwandlung beginnt Tanzmusik, vorn im Salon ist die Bühne leer, im Garten draußen wird getanzt und gejubelt.)

Chor. Kirchtag ist heut,
Das ist a Freud!
Alles springt um und um,
Dreht lustig sich herum.
(Musik und Tanz enden.)

Kellner (schreit). Zu der Kegelstatt! Ein Bock wird ausg'schoben.

Alle. Zur Kegelstatt! Juchhe! (Durch den Hintergrund ab.)

Zwölfte Scene.

Nanette, Susanna.

Nanette (kommt, wenn alles sich verlaufen hat, durch die Mittelthüre in den Salon, und geht an die Tapetenthüre rechts. Sie ist im Hauskleide). Susann'! (Ruft in die Tapetenthüre.) Susann'!

Susanna (tritt als Hymen, ideal gekleidet, aus der Tapetenthüre). Da bin ich schon!

Nanette. Ach, prächtig sehen Sie aus . . . so schön . . . ich glaub' nicht, daß der wirkliche Hymen so ausg'schaut hat.

Susanna. Und wie Sie Ihnen erst als Amor ausnehmen werden! Wo kriegen wir denn die Kränz' her?

Nanette. Die wird der Wirt haben!

Susanna. Da will ich s' gleich holen! (Läuft gleich hinter dem Salon rechts ab.)

Nanette (allein). Mein Anzug ist schon da drin. (Auf die Tapetenthüre zeigend.) Ich habe höchste Zeit, daß ich Toilette mache.

Eduard (ruft laut hinter der Scene). Nur Wein her! Wein! Gleich zwölf Bouteillen!

Nanette (sieht durch die Glasthüre gegen links). Was ist denn das?

Dreizehnte Scene.

Nanette, Regina, Eduard, Strietzel, Crescentia, Pudelkopf.

Eduard (Regina am Arm hereinführend). Braut, ich sag' dir's zum letztenmal: spreiz dich nicht!

Regina. Das ist mein letzter Tag!

Pudelkopf (zu Regina). Fürchten S' Ihnen net, wir sind in keinem Wald. (Drei Kellner treten ein, jeder mit mehreren Flaschen Wein und Gläsern und setzen sie auf den Tisch.)

Eduard (zu den Kellnern). Nur hingestellt, die Gesellschaft wird gleich kommen.

(Nanette erblickend.) Regin', das freut mich, daß du diesen Dienstboten noch hast, das zeigt, daß du mich liebst. (Umarmt Nanetten. Die Kellner gehen ab.)

Strietzel. Sohn, um alles in der Welt, trink und entfliehe! Aber die Menge Wein wirst du doch nicht . . .

Eduard. Der wird schon seinen Herrn finden. (Er pfeift durch das Pfeifchen, der Pfiff wird von außen wiederholt.)

Regina (beiseite, mit steigender Angst). Es sind ihrer mehrere.

Crescentia. Eduardel!

Pudelkopf. Jetzt kommt 's ganze Bandel!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; zehn Männer von wüstem Aussehen treten herein.

Alle. Hier sind wir!

Einer. Was befiehlst du, Hauptmann?

Eduard (halblaut zu ihm). Dummkopf!

Crescentia, Strietzel, Pudelkopf. Hauptmann? Auweh!

Regina. Wache! Wache!

Eduard. Keinen Laut, oder du bist des Todes! (Zieht eine Pistole.)

Crescentia. Ach! . . .

Eduard. Kameraden . . . (Wendet sich zu den Männern und spricht leise mit ihnen.)

Regina (leise). Herr Pudelkopf, geh er um die Wach'.

Pudelkopf. Wir werden ihn gleich haben. (Will durch die Glasthüre fort.)

Eduard (bemerkt es). Halt, Bube!

Pudelkopf (sich erschrocken umwendend). Ich hab' nur schaun wollen, ob's regnen wird heut.

Eduard. Donnern und blitzen wird's über Kobelsbach. (Feuert eine Pistole ab.)

Alle (außer den Männern). Auweh! Auweh!

Eduard (zu den ersten beiden Männern). Ihr beide haltet Wache an der Thüre, diese hier (Auf Regina deutend.) und dieser da (Auf Pudelkopf zeigend.) . . . schaut ihn euch gut an . . . diese zwei Personen dürfen den Salon nicht verlassen. Ihr haftet mit eurem Kopf dafür. (Die beiden stellen sich an den Eingang, die andern Männer, die sich im Salon befinden, murren; er tritt vor.) Wer murrt, wenn ich befehle? (Alles ist still.) O, ich will nächstens unter euch treten und fürchterliche Musterung halten.

Pudelkopf. Das sind die echten Rauber!

Eduard. Jetzt eingeschenkt! (Alle Kameraden Eduards treten an den Tisch und schenken die Gläser voll.)

Regina (den Augenblick benützend). Herr Pudelkopf, geh' er schnell in dies Kabinett. (Auf die Tapetenthüre zeigend.) Das ist das einzige Rettungsmittel, da drin liegt ein Amoranzug, den zieh' er an, so wird er unkenntlich sein, und die zwei Wächter hier werden ihn passieren lassen.

Pudelkopf. Das ist das beste. Amor war mir ja immer hold, so wird . . .

Regina. Nur schnell, und dann hole er die ganze Miliz von Kobelsbach.

Pudelkopf. Weiß schon. (Schlüpft eilig in die Tapetenthüre.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Pudelkopf.

Eduard (zu seinen Kameraden). Die Gläser in die Hand und ein lustiges Lied gesungen.

Chor. Stimmt an das Lied,
Das Lied vom grünen Wald,
Es klingt so rein, es klingt so hell,
Daß 's Echo wiederhallt;
Im Walde leben wir so frank und frei,
Denn keine Sorge quälet uns dabei.
Wir trotzen kühn dem letzten Todesstoß,
Und stürzen mutig auf die Feinde los.
Vorsicht nur wacht
In stiller Nacht.
Mit Bedacht in der Nacht
Schleichen wir fein still,
Jeder Weg, jeder Steg
Führet uns zum Ziel,
Lauern dann auf den Mann,
Der uns Beute bringt,
Stürzen kühn auf ihn hin,
Bis er taumelnd sinkt.
Hurrah! tönt durch den Wald,
Daß 's Echo wiederhallt.

(Regina und Crescentia stürzen einander trostlos in die Arme; Strietzel hat in der Verzweiflung eine Bouteille Wein genommen, welche er unter Schluchzen austrinkt.)

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; ein Mann tritt gegen das Ende des Chores ein und sagt Eduard etwas ins Ohr.

Eduard. Auf, Kameraden, mir nach! (Ab.)

Alle Männer. Auf, ihm nach! (Ab.)

Crescentia. Was ist geschehen?

Strietzel. Sohn, ich geh' dir nicht von der Seiten. (Beide folgen.)

Siebzehnte Szene.

Regina, Nanette, Wächter.

Regina (will ebenfalls, diese Gelegenheit benützend, forteilen).

Der erste Wächter. Zurück!

Regina. Ha, so ist denn keine Rettung aus seinen Klauen?

Nanette (in den Garten hinausblickend). Dort geht der Kandidat Schwarz.

Regina. Ist's möglich? Wo?

Nanette. Dort.

Regina. Ruf ihn, mir versagt die Stimme.

Nanette. Herr Kandidat Schwarz! Herr Kandidat Schwarz!

Regina. Er sei mein Rettungsengel.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Schwarz.

Schwarz. Angebetetes Fräulein!

Regina. Herr Kandidat ...

Schwarz. Sie ließen mich rufen, ohne Zweifel um mir Vorwürfe zu machen über meinen früher zu heftig geäußerten Schmerz. Befürchten Sie keinen Rückfall mehr, ich will mein Unglück dulden und schweigen. Ausgebrannt, doch ruhig steht das Haus.

Regina. Nein, lieber Schwarz, hoffen Sie alles, nur retten Sie mich.

Schwarz. Retten?

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Pudelkopf kommt als Amor gekleidet aus der Tapetenthüre.

Pudelkopf. Da bin ich, aber 's Kitterl ist mir zu kurz.

Schwarz. Was ist denn das?

Regina. Nur stille!

Pudelkopf. Jetzt wollen wir's probieren.

Regina. Ich habe Todesangst, die Wächter lassen ihn nicht passieren.

Pudelkopf. Nur ruhig, als Amor kennt mich kein Mensch. Wir werden's gleich sehen. (Geht ganz keck zur Glasthüre hinaus, die Wächter lassen ihn passieren.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Pudelkopf.

Regina. Dem Himmel sei Dank, die List ist gelungen.

Schwarz. Welche List?

Regina. In dieser Verkleidung holt er die Wache.

Schwarz. Die Wache? Ich begreife nicht ...

Regina. So wissen Sie denn, ich bin ... wie soll ich denn sagen ... ich bin Banditenbraut.

Schwarz. Banditenbraut?

Regina. Mein Bräutigam kehrte als Räuber zurück.

Schwarz. Sie scherzen.

Regina. Nein, es ist furchtbarer Ernst. Schützen Sie mich, lieber Schwarz.

Schwarz. Mit meinem Leben vertheidige ich Sie.

Regina. Die Verwalterstelle und meine Hand sei dann Ihr Lohn.

Schwarz (entzückt). Wär's möglich? Himmlisches Geschöpf! (Stürzt, ihre Hand küssend, zu ihren Füßen.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Eduard, seine Kameraden, Crescentia, Striehel.

Eduard (wütend vorstürzend). Ha, Falsche! Hab' ich dich ertappt? Du wärst doch alt genug, um treu zu sein, und dennoch ...

Schwarz. Was wollen Sie, mein Herr?

Eduard. Ihnen dritthalb Lot Blei ins Gehirn jagen.

Schwarz. Bestimmen Sie Zeit und Ort.

Eduard. Gleich da, wie wir gehn und stehn.

Strietzel und Crescentia. Aber Sohn!

Regina. Ich schreie Feuer!

Eduard. Versuch's, und diese Kugel fährt dir durch den Kopf. (Zu Schwarz.) Hier sind Pistolen.

Schwarz (eine Pistole nehmend). Wohlan denn! (Zu Regina.) Für dich wag' ich gern mein Leben. (Stellt sich, Eduard an der andern Seite.)

Regina (währenddem in höchster Angst). Ha, so soll ich mir mal à propos meinen Kandidaten zusammenschießen lassen? (Plötzlich von einer Idee ergriffen.) Halt! (Sie stellt sich zwischen beide.) Hätt' ich's doch bald in der Angst vergessen . . . ich habe ja die Dokumente bei mir. (Zieht Papiere aus ihrem Ridikül.) Elender! (Zerreißt ein Papier und wirft es vor Eduards Füße.) Hier ist der Ehekontrakt, (Eduard hebt das Papier auf.) und um das letzte Band zwischen uns zu zerreißen, so will ich gestehen, daß unsere ganze Verbindung auf einer Täuschung beruhte. Ich selbst ließ mich, von thörichter Liebe verblendet, herbei zu dem unschuldigen Scherz, dem Herrn Einnehmer voriges Jahr die tausend Gulden zu entwenden. (Zu Strietzel.) Hier ist Ihr Schein, Sie sind mir nichts schuldig. (Giebt ihm ein Papier.)

Strietzel und Crescentia (ganz verblüfft). Wa . . . was?

Eduard. Endlich haben die Ängsten das Geständnis herausgepreßt.

Strietzel (zu Regina). Das war ja ein höllischer Betrug! (Man hört trommeln.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Pudelkopf, noch als Amor gekleidet.

Pudelkopf. Die Wache kommt! Die Wache!

Strietzel. Auweh! Jetzt erwischen s' ihn!

Crescentia (schreit). Ach!

Eduard (zu Pudelkopf). Also du hast mich verraten? So stirb! (Sucht die Pistole, die er früher auf den Tisch gelegt hat.)

Pudelkopf (schreit vor Angst). Wache! Er erschießt mich! Wache! (Klettert eiligst den Kamin hinauf.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; die Kobelsbacher Miliz, ihren Sergeanten an der Spitze, rückt mit gefälltem Bajonette unter Trommelschlag ein.

Sergeant. Ergebt euch!

Eduard. Den Augenblick, aber nicht in dieser Gestalt. (Wirft seinen Pelzrock ab; nimmt Haupt- und Barthaar ab, ebenso alle seine Gefährten. Eduard steht in moderner schwarzer Kleidung, seine Gefährten in eleganten Bedienten- und Jägerlivreen da.)

Alle (erstaunt). Was ist das?

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Steinthal, Müller, Amalie, Hirschwald, Ursula treten durch die Mitte ein.

Steinthal. Das sollen Sie sogleich erfahren. Mein Name ist Steinthal ... dieser Herr hier (Auf Eduard zeigend.) ist Verwalter meiner Güter, und dies ist meine Dienerschaft.

Crescentia (entzückt). Ist's möglich?

Strietzel (ebenso). Also Verwalter, und nicht Räuber?

Eduard. Alles war nur eine Maskerade, um meinen Heiratskontrakt zurückzukriegen.

Regina. Diesen Betrug sollen die Gerichte ...

Eduard (leise zu ihr). Seien Sie froh, wenn wir den Ihrigen den Gerichten verschweigen.

Regina (etwas betroffen, aber gleich wieder gefaßt). Übrigens glauben Sie ja nicht, daß ich mich über Ihren Wankelmut gräme, in diesem jungen Manne (Auf Schwarz zeigend.) hab' ich einen mir weit lieberen Bräutigam gefunden.

Schwarz (zu Regina). Verzeihen Sie, meine Vortrefflichste, hier steht ein Stuhl, wenn Sie allenfalls in Ohnmacht fallen wollen. Ich bin der einzige Sohn des Herrn von Steinthal, meine Hand ist schon anderwärts versagt, und nur um einen gewissen Betrug zu entlarven und meinen Schulfreund Eduard von schmählichen Banden zu befreien, hab' ich mich herbeigelassen, Ihren Anbeter zu spielen. (Geht zu Eduard und umarmt ihn.)

Regina. Ach! (Sie sinkt auf den Stuhl.)

Strietzel. Jetzt, Eduard, such dir eine Braut nach deinem Gusto.

Eduard. O, das ist schon lang geschehen, Papa. (Amalien vorführend.) Hier steht sie, die Tochter des vorigen Verwalters von Steinthal, der sich zur Ruhe setzt.

Müller (sich präsentierend). Und sie dem jetzigen (Auf Eduard zeigend.) samt reicher Mitgift zur Frau giebt.

Strietzel, Crescentia (umarmen das Brautpaar). O Glück über Glück! (Geräusch im Kamin.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Pudelkopf fällt aus dem Kamin herunter mit ganz schwarzem Gesicht.

Alle. Hoho! Der Pudelkopf!

Pudelkopf (aufstehend). Ich hab' im Rauchfang eine Üblichkeit von einer Anwandlung 'kriegt, solche Sachen hab' ich g'hört ... Amalie, so handelst du an mir?

Eduard. Scher' er sich zum Kuckuck!

Hirschwald (zu Regina, die sich indessen erholt, mit einer Schrift in der Hand). Jetzt komme ich aber mit unserm Heiratsversprechen.

Ursula (zu Pudelkopf, ebenfalls eine Schrift vorweisend). Und ich mit dem unsrigen.

Hirschwald. Es ist bloß wegen der Gleichheit der Jahre.

Regina (für sich). Man soll sich nicht weiden an meinem Ärger. (Sehr freundlich zu Hirschwald.) Mit Vergnügen bin ich die ihrige.

Pudelkopf (für sich, mit Beziehung auf Amalien). Sie soll nicht sehen, daß mir 'was dran liegt! (Zu Ursula.) Wenn du mit einem geselchten Amor zufrieden bist ...? (Reicht ihr die Hand.)

Steinthal. Nun hat jedes seinen Theil, wie sich's gebührt; drum laßt

uns jeden Groll vergessen und hier, beim Kirchweihfest, fröhlichen Sinnes, die Verlobungen feiern. (Rauschende Musik beginnt; im Garten draußen beginnt ein allgemeiner Tanz; im Salon haben die Bedienten Champagnergläser gefüllt.)

Steinthal (ruft, ein Glas ergreifend). Die Brautpaare hoch!

Quodlibet.

Chor. In Liebe alles sich vereint,
Was kann es Schönres geben?
Hymen schließt, so wie es scheint,
Hier gar ein dreifach Band.
Nun fest vereint zu leben,
Reicht alles sich die Hand.

Amalie. Morgen, morgen lacht mir das Glück
An eines Gatten Seite,
Ihm gehört Herz und Hand
Zum heil'gen Ehebund;
Kaum noch fasse ich die Freude,
Aller Gram ist nun verbannt.

Eduard. Ich hab' sie errungen, die kostbarste Perl',
Mein g'hört sie für immer, ich glücklicher Kerl,
Jetzt fehlt mir durchaus nichts mehr zur Seligkeit,
Als daß mich das Glück in zehn Jahr'n auch noch g'freut.

Pudelkopf. Ich fühl' von heißer Liebe
Dies Herz für sie entflammen.
Was nützt das all's zusammen,
Sie giebt mir doch den Wurf.

Chor. O laß Hoffnung dich beleben,
Und vertraue dem Geschick.

Strietzel. Ich kann jetzt lustig sein, so viel ist g'wiß,
Daß mein Sohn a Verwalter und kein Rauber is.

Amalie. Es schlinget die Liebe
Das Band um die Herzen,
Und zärtliche Triebe
Durchglühen die Brust.
Es weichen die Schmerzen,
In heiteren Scherzen
Wird so das Leben zur Freude und Lust.

Pudelkopf. Ich werd' jetzt der Urschel ihr Mann,
Das ist all's, was man sagen nur kann,
Mir selbst möcht' ich geben a Dachtel,
Ich muß nehmen die alte Schachtel,
Doch das geht kein' Menschen 'was an.

Chor. Bald malet Freude jeder Blick,
Es winkt die Lust, es winkt das Glück,
Drum bringt den Abend froh dahin,
In Wonne schwebe Herz und Sinn.

(Alle tanzen und jubeln, unter passender Gruppierung fällt der Vorhang.)

Der Färber und sein Zwillingsbruder.

Der Färber und sein Zwillingsbruder.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Kilian Blau, Färbermeister, } Zwillingsbrüder.
Hermann Blau, Sergeant der Grenzgendarmerie, } Zwillingsbrüder.

Wetter, } Sergeanten der Grenzgendarmerie.
Schlag, } Sergeanten der Grenzgendarmerie.
Knall, } Sergeanten der Grenzgendarmerie.

Sturm, Gemeiner, Hermanns Diener.

Gertrud, dessen Weib, Marketenderin.

Anselm, Altgeselle bei Kilian.

Mamsell Roserl, in Kilians Haus erzogen.

Meister Klopf, ein Kupferschmied.

Herr von Löwenschlucht, Oberforstmeister.

Cordelia, seine Schwester.

Peter, dessen Bedienter.

Marquis Saintville.

Waldau, Güterdirektor } des Marquis.
Grummer, Schloßinspektor } des Marquis.
Thomas, Gärtner } des Marquis.

von Dornberg, Anführer einer Abtheilung Gendarmerie.

Eine Ordonnanz.

Jean, Bedienter des Marquis.

Martin, Knecht bei Kilian.

Gendarmen.

Gäste und Dienerschaft auf dem Schlosse des Marquis.

Gäste bei Meister Kilian.

I. Akt.

Platz vor einer Schenke im Gebirge. Rechts das Wirtshaus mit praktikablem Eingang. Vor dem Hause Tische mit Bänken.

Erste Scene.

Chor der Gendarmen.

(Alle stehen und sitzen an Tischen und trinken.)

Die Gläser voll Wein
Schenket ein, schenket ein!
Es erfreut das Gemüt
Ein lustiges Lied,
Gesungen beim Wein,
Schenket ein, schenket ein!
Das Wasser gehört für die Weiber und Enten,
Der Bauer hält stumpf seinen Bierkrug in Händen;
Doch ein tapfres Gemüt
Erfreuet ein Lied,
Gesungen beim Wein,
Schenket ein, schenket ein!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Wetter, Schlag, Knall aus dem Wirtshause. Bei ihrem Erscheinen stehen die Sitzenden auf.

Wetter. Ihr thut euch gütlich? Recht so.

Schlag. Heut abend wird's heiß hergehen. Nu, das sind wir schon gewohnt. Der Grenzgendarme steht immer im Felde; die Räubereinfälle kennen keinen Waffenstillstand, um so mehr, da sie von dem benachbarten Gebiete aus, welches wahrscheinlich bald ein feindliches sein wird, unterstützt werden; und an Frieden ist da auch nicht zu denken, solange nicht das berüchtigte und gefürchtete Oberhaupt dieser Banden in unsere Hände fällt.

Wetter. Die Expedition heut abend ist wichtig. Unsere Kundschafter haben alles ausgewittert.

Schlag. Wir sind unserer zu wenige hier, und der nächste Grenzposten ist zu weit, um Succurs zu holen; da' muß einer dreinhauen für drei.

Alle. Das wollen wir.

Wetter. Jetzt seht nach den Pferden. (Die Gendarmen ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne die Gendarmen; dazu Hermann mit zwei Sergeanten.

Hermann. 's nutzt nix, alles ist umsonst.

Knall. Nun, so renn in dein Verderben.

Schlag. Was giebt's denn?

Hermann. Ein paar Liebesabenteuer hab' ich vor.

Knall. Über der Grenze ...

Hermann. Weil die Liebe keine Grenzen kennt.

Schlag. Aber das strenge Verbot ...

Hermann. Verbot ist das Element der Lieb'.

Schlag. Aber die Gefahr ...

Hermann. Die Gefahr ist das Meer, aus dessen Grund man sich die Perle des Glücks heraufholen muß.

Schlag. Ich bin der Gefahr nie ausgewichen, wenn mich die Dienstpflicht ihr gegenüberstellte; aber beim Vergnügen vermeide ich sie.

Hermann. Das ist gefehlt, nur bei der Linie der Gefahr kommt man hinaus ins Freie des Vergnügens. Wer sich scheut, diese Linie zu passieren, der bleibt ewig in der staubigen Vorstadt der Langweiligkeit hocken.

Schlag. Deine Ansichten ...

Hermann. Verhalten sich zu den eurigen wie Tag und Nacht, das ist klar. Wenn ich eure Ansichten von Lebens- und Liebesglück hätt', da wär' ich Färber worden, wie mein Bruder, und hätt' eine Klampfererstochter g'heirat't mit der blechernen Einwilligung der Herrn Eltern. (Den Ton eines bürgerlichen Schwiegerpapas parodierend.) „Ja, Herr Schwiegersohn, Sie sollen unsere Tochter haben." (Den schüchternen Ton eines bürgerlichen Bräutigams parodierend.) „O, ich danke Ihnen, Herr Schwiegerpapa, für diese Gnad' und dieses Glück!" ... Jetzt wird unsinnig gefressen auf'm Ehrentag; nachher, mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei, dann geht das maschinenmäßige Werkstattleben fort, ein' Tag wie den andern; nur der Sonntag macht eine glänzende Ausnahme, da wird ins Wirtshaus 'gangen mit der ganzen Familie und Freundschaft, da kann man den Wein maßweis' trinken und man kriegt doch kein' Rausch, so nüchtern ist der Diskurs, der da g'führt wird ... Das wär' so eine Existenz für mich! Da müßt' ich doch dem Teufel d' schönsten Grobheiten anthun, wenn er mich nicht augenblicklich holet. Mein Leben hat ein andres G'sicht, ich bin nicht hübsch, ich weiß eigentlich nicht, warum ich das unbändige Glück mach', ich hab' zwar dermalen nur zwei Hauptamouren ... Nebenbalkereien werden nicht gerechnet ... aber die Situation ist interessant; beide von vornehmer Familie; von Hoffnung, von Aussicht ist da keine Spur. Eine hat zum Überfluß auch einen Mann, und beide sind über der Grenz'

drüben. Was riskier' ich alles, wenn's verraten wird, daß ich über die Grenz' geh'! Jetzt komm' ich zu der ersten, da lauern acht Jägerburschen, sechzehn Hund' und ein Bruder auf mich ... ich komme glücklich durch und eile zu der andern, da hat schon der Gemahl, der Gutsbesitzer, die gräßlichsten Vorkehrungen gegen mich getroffen. Seine Bauern dürfen gar nicht mehr ackern; die dürfen gar nichts mehr thun, als aufpassen auf mich, und trotzdem gelang' ich ans Ziel und wieder zurück. Solche vierundzwanzig Stunden sind ja mehr wert, als drei Menschenalter, im viereckigsten Zirkel der Spießbürgerlichkeit vervegetiert.

Schlag. Du wirst noch übel wegkommen mit deinen Liebesabenteuern.

Hermann. Möglich, ich fordere das Schicksal so lang heraus, bis ich einmal ein rechtes Glück hab' oder ein rechtes Malheur, dann gieb ich ein' Fried'. Vor der Hand aber wird sich in die Gefahren gestürzt! Die Gefahr ist ja die poetische Ballfrisur der Liebe, und die hat sie auch höchst nötig, denn in der Schlafhauben der Alltäglichkeit nimmt sich diese Himmelstochter miserabel aus.

Ein Verhältnis, wo man bei der Thür hineingeht,
Das ist höchst prosaisch, das wird ei'm bald öd;
Doch wo man beim Fenster hineinsteigen muß,
Das macht sich poetisch, das ist ein Genuß;
Drum, wenn auch d' Leut' sagen von mir, ich sei ein Narr,
Mein Wahlspruch bleibt doch: Nur Gefahr! Nur Gefahr!

Wetter, Schlag, Knall. Freund, du bist ein Narr
Mit deiner Gefahr!

Hermann. A Mama, die ein' freundlich zum Hausthor begleit't,
Das ist Prosa, um die einen niemand beneid't,
A Bedientenschaar, die ein' beim Schößel erwischt,
Das ist Poesie, die die Seele erfrischt,
Drum, wenn auch d' Leut' sagen von mir, ich sei ein Narr,
Mein Wahlspruch bleibt doch: Nur Gefahr! Nur Gefahr!

Wetter, Schlag, Knall. Freund, du bist ein Narr
Mit deiner Gefahr!

Hermann. Lebt wohl jetzt, mein Weg ist gar weit,
Ich darf nicht verplaudern die Zeit. (Links ab.)

Alle (ihm nachrufend). Leb wohl, Freund, vergiß nur das Sprichwort ja nicht:
Der Krug geht zum Brunnen so lang, bis er bricht.
(Gehen rechts ins Wirtshaus ab.)

Verwandlung.

Hofraum im Hause des Färbers, rechts der Eingang in das Wohnhaus, weiter zurück sieht man lange Stücke Zeug an den zum Trocknen gehörigen Balken aufgehangen; im Hintergrunde eine Mauer mit einem Thor; links im Hintergrunde ein Wagenschuppen; weiter vorne der Eingang in den Garten.

Vierte Szene.

Kilian tritt aus dem Wohnhause.

Ich bin a Färber und hab' Geld,
Denn d' Farb' ist d' Hauptsach' in der Welt,

D'Leut' wüßten sehr oft nicht, auf Ehr',
Wie s' dran sein, wenn d'Farb' net wär'.
Die ist zum zehntenmal schon Braut,
D' böse Welt spricht auch von ihr hübsch laut;
Zum Glück ist d'Farb' der Unschuld weiß,
Sie b'stellt sich so a Kleid, a neu's,
Das zieht sie zu der Hochzeit an,
Und überglücklich ruft der Mann:
„Möcht' sehn, wer noch 'was sagen kann,
D'Farb' zeigt alles deutlich an."

D'Farb' lügt sehr oft in der That,
Doch oft auch d'Wahrheit sie verrat't;
's Madel fürcht't, sie kriegt von d'Eltern Wix,
Drum sagt s': Von d'Männer weiß ich nix!
Doch a schwarzer Fleck am Finger bleibt
Und zeigt, daß 's Madel Brieferln schreibt.
„Wo warst denn wieder gar so lang?"
Sagt die Tant', „mir war schon angst und bang!"
„Ich war nur bei der Marschandmod',"
Sagt d'Nichte und wird feuerrot,
Entschuldigt sich, so gut sie kann ...
Doch d'Farb' zeigt alles deutlich an.

Der sagt zu seinem Freund: „Ich trau'
Mir zu erobern diese Frau,
Von der ihr sagt, daß s' spröd' soll sein;
In einer Stund' gehört sie mein."
Die Stund' vergeht, er kommt zurück
Und prahlt sich mit sei'm Liebesglück ...
„Sie hat mich schon geküßt!" ... Schau, schau,
Auf einem Aug' ist er ganz blau;
Jetzt weiß man's, daß er d'Leut' anlügt,
Statt'm Bussel hat er a Watschen 'kriegt,
Der mag jetzt aufschneiden, was er kann ...
D'Farb' zeigt alles deutlich an.

Es ist kurios, daß g'rad bei mir die Farb' gar nix ausdrückt. Beredsamkeit heißt der große Schneidermeister, der die Gefühle in Worte kleiden soll, ich hab' aber den Schneider net, darum haben meine Gefühle nix anz'legen, und Gefühle, die nix anz'legen haben, die kann man net herzeigen vor die Leut'; drum hätt' ich's halt gar so gern, wenn die Farb' verraten thät', was in mir vorgeht; aber weiß der Teufel, ich werd' nicht rot, ich werd' nicht blaß, ich werd' nicht pignolfarb', mit einem Wort, ich hab' immer so ein undezidiertes Aussehen, als wie ein

lichter Taffet, der zehn Jahr' Überrock, acht Jahr' Unterkleid und vierzehn Winter Mantelfutter war. Ich bin da mit meiner Lieb' in einem solchen Ambera*), ich red' immer so herum, und sie merkt nix, sie kann eigentlich nix merken; denn das, was ich red', sagt nix. Jetzt sind die Gäst' zur Verlobung eing'laden, ich erwart' s' alle Minuten. Auf morgen ist die Hochzeit b'stellt; jetzt wird's doch bald Zeit sein, daß ich zu der Liebeserklärung schau'; vielleicht könnte da ein dritter ... das ist ein g'scheiter Gedanken ... mein Altg'sell ... He! Anselm!

Fünfte Scene.

Der Vorige; Anselm aus dem Hause.

Anselm. Was schafft der Meister?

Kilian. Geh her. Es ist jetzt nicht der Meister, der dem Altg'sellen 'was schafft, nein, es ist der Jungg'sell, der sich an den Altg'sellen wendet und ihn um eine Gefälligkeit ersucht.

Anselm. Ich steh' zu Befehl. Daß das Ganze hier auf eine Hochzeit hinausgeht, das hab' ich gleich g'merkt.

Kilian. Du bist einer, der alles gleich merkt, mit solche Leut' red' ich mich am leichtesten. Siehst es, es ist ... weißt du, weil ich ... drum meinet ich halt ... denn es handelt sich ... weil die Sach' wirklich ... jetzt ... das ist eigentlich der Grund.

Anselm. Aha ... ganz bin ich aber doch noch nicht im klaren, was ich dabei thun soll.

Kilian. Weißt, Anselm, es ist nämlich ... (Für sich.) Ich muß die Sach' g'scheit einleiten. (Laut.) Du weißt, ich hab' einen Zwillingsbrudern, wir sind nämlich alle zwei Zwilling, er ist der Zwilling von mir, und ich bin der Zwilling von ihm.

Anselm (beiseite). Manchesmal kommt's mir völlig vor, als ob mein Meister a patscheter Zwilling wär'.

Kilian. Und gerade dieser Zwilling sieht mir so unendlich gleich, daß ...

Anselm. Soll er vielleicht eing'laden werden zu der Hochzeit?

Kilian. Nein, durchaus nicht.

Anselm. Oder ist sonst 'was mit ihm vorg'fallen?

Kilian. Nein.

Anselm. Also hat er gar kein' Bezug auf das, was mir der Meister sagen will?

Kilian. Nein, gar nicht.

Anselm. Wegen was red't denn nachher der Meister von ihm?

Kilian. Das ist ja bloß Einleitung.

Anselm. Na, weil der Meister g'rad bei der Einleitung ist, da kommt eine Person, mit der Sie allerhand werden einz'leiten haben.

Kilian. Na, g'rad da will ich nicht ...

Anselm. Versteht sich! Das kennen wir schon.

Kilian. Sondern du sollst ...

---

*) Embarras.

Anselm. Ich soll s' heiraten? Halt' mich der Meister für ein' Narren? Ich geh'. (Ab.)

Kilian. Du bleibst . . . da haben wir's, da ist sie.

Sechste Szene.

Kilian, Roserl aus dem Hause.

Roserl (sehr geputzt). Guten Morgen, Meister Kilian!

Kilian. Guten Morgen, Jungfer Roserl. (Für sich.) Aus dem Ton, wie ich das Wort „Jungfer" nüanciert habe, könnte sie schon merken, daß sie sich in den letzten Blatteln der Ledigkeit befindet und bereits in den ersten Band Frauenwürde übergehen soll.

Roserl. Sie haben g'schafft, daß ich mein schönstes Kleid anziehen soll?

Kilian. Hast du die Gäst' etwa im Nachtkassettel*) empfangen wollen? (Beiseite.) Selbst das Wort Nachtkassettel könnte sie auf Ideen bringen.

Roserl. Ich hätt' aber noch so viel in der Kuchel zu thun.

Kilian. Das ist Nebensache, heut giebt's eine wichtigere Kocherei; mein Herz ist an'brennt, drum muß das Reindel meiner Empfindungen wegg'ruckt werden von der Glut unerfüllter Wünsche, die leere Pastete meines Innern muß g'füllt werden mit den Tauben der Zärtlichkeit, über den Schmarren meines Lebens müssen die Weinberln der häuslichen Glückseligkeit gestreut werden. Das ist die Kochkunst, die das Verlobungsfest verherrlichen muß.

Roserl. Sie werden also . . .?

Kilian. Heiraten! Ohne Gnad' und Barmherzigkeit.

Roserl. Und die Braut . . .

Kilian. Wird obenan sitzen unter die Gäst'.

Roserl (für sich). O weh, mir verlegt's den Atem. Ein armes Mädel, wie mich, setzt man nicht oben an.

Kilian. Ihr Glanz wird alles überstrahlen.

Roserl. Also ein reiches Mädel . . .?

Kilian. Reich, unbändig reich. (Beiseite.) Versteht sich, an Lieblichkeit und Tugend, das sag' ich aber nicht, das soll sie erraten.

Roserl (pikiert). Das ist recht, nur reiche Mädeln heiraten, wenn man auch selbst Geld im Überfluß hat, man hat nie genug. (Beiseite.) Es waren einmal Zeiten, wo wohlhabende Männer arme brave Mädeln glücklich g'macht haben; aber das ist schon fast nimmer wahr, das geht bis in die Sagen der Vorzeit zurück. (In Thränen ausbrechend.) Wenn ich mir nur net so dalkete Hoffnungen g'macht hätt'!

Kilian. Warum weinst denn, Roserl?

Siebente Szene.

Die Vorigen; Anselm aus dem Hause.

Anselm. G'schwind, Meister, die Gäst' sind ang'kommen, alles fragt um den Meister Blau.

---

*) Nacht-Korsett.

Kilian (für sich). O, das ist ärgerlich. (Laut.) Ich komm' schon. (Für sich.) G'rad jetzt, wo alles so schön eing'leitet ist. (Laut.) Also fort jetzt, in zwei Minuten wird der Braut in die Arme gestürzt. (Für sich.) Jetzt könnt' sie's doch merken, daß ich in zwei Minuten wieder da bin und in ihre Arme hineinstürzen werd'... merkt noch nichts . . . weint alleweil ärger . . . thut nix . . . um die Liebeserklärung ist mir jetzt gar nicht mehr bang . . . wenn nur eine Sach' einmal eing'leitet ist. (Ab.)

Achte Szene.

Anselm, Roserl.

Anselm (verwundert). Was ist denn das? Ich hab' 'glaubt . . .

Roserl. Ich hab' auch 'glaubt . . . er hat sich aber eine andere wo auf'klaubt . . .

Anselm. Für den Meister g'hört 's Narrenhaus.

Roserl. Nein, auf dieses Haus bin ich vorg'merkt mit dem bankerotten Kapital meines Verstandes. Meine Hoffnungen waren Luft, jetzt sind sie zu Wasser geworden, hier brennt's wie Feuer, und Ruhe find' ich nur, wenn ich in der Erden lieg'. G'spürt der Anselm nix, daß es schon anfängt zum rappeln bei mir?

Anselm. Ja, ja, es hat allen Anschein.

Roserl. O, wenn mein Vater nur bei dem Meister net Altg'sell g'wesen wär'. Wie der Vater g'storben ist, vor sieben Jahr', hab' ich 'glaubt, ich werd' fortmüssen aus dem Haus; aber nein, der Meister Kilian hat mich behalten, wie eine eigene Tochter erziehen lassen . . .

Anselm. Das war seine Schuldigkeit. Ihr Vater hat 's G'schäft aus'm Fundament verstanden, und ihm nur verdankt der Meister seinen jetzigen Wohlstand.

Roserl. Jetzt bin ich eine große Person; seit zwei Jahren führ' ich das Regiment im Haus. Der Meister Kilian hat zwar nie von Lieb' 'was g'sprochen; aber er war in der letzten Zeit so gut, so freundlich mit mir, daß ich's beinah' für Lieb' g'halten hab'. Gestern hör' ich, daß heut Verlobung ist; ich glaub' fest, ich bin's, die's angeht, mach' vor Freuden kein' Aug' zu; heut früh, wie ich aufwach', laßt mir der Meister sagen, ich soll mein schönstes G'wand anziehn, da hätt' ich tausend Jurament' g'schworen, daß ich es bin, und jetzt ist es eine andere! O, mein bester Anselm, über solche Sachen sind schon stärkere Geister wahnsinnig worden, und Herzen, die ein' Puff g'wohnt waren, haben zum schlagen aufg'hört.

Anselm. Meine liebe Mamsell Roserl ... still, ich glaub', sie kommen schon.

Roserl. Sie kommen, und sie kommt auch; jetzt nur nix g'spüren lassen, ich mach' a lustigs G'sicht und wenn's mir 's Leben kost't . . . nicht wahr, Anselm, (Fängt laut zu weinen an.) mir kennt kein Mensch 'was an, daß ich g'weint hab'? . . .

Anselm. Nein, kein Mensch. Ich bitt' Ihnen, Jungfer Roserl . . .

Neunte Szene.

Die Vorigen; Kilian, Klopf, Gäste.

Chor der Gäste. Wir wünschen dem Meister im vorhinein,
Sein Ehestand möge der glücklichste sein,

Nur Wonne und Freud',
Blüh' ihm jederzeit!
Doch ruckt mit der Farb' heraus, sagt,
Wer die Braut ist, die Neugier uns plagt.

Klopf. Wenn wir net bald erfahren, wer die Braut ist, so stirbt mein Weib aus Neugier, wie die Weiber schon sind.

Kilian. Zuerst nur ein Glas Wein, Gevatter Klopf.

Klopf. Auf Ehr', mir schmeckt kein Tropfen, bevor ich nicht weiß, wer die Braut . . .

Gäste. Jetzt kein Geheimnis mehr, wo ist die Braut?

Kilian (für sich). Jetzt muß ich reden . . . (Zeigt, indem er reden will, aber vergebens nach Worten sucht, auf Roserl.)

Gäste. Was tausend! Die Mamsell Roserl!

Roserl (sehr überrascht). Wie? Was? Ich bin's?! . . . Ich bin's, der der Meister Herz und Hand schenkt? . . .

Kilian (nicht bejahend). Hm! Hm! (Beiseite.) Jetzt ist Liebeserklärung und Heiratsantrag heraus; mir ist ordentlich ein Stein vom Herzen.

Alle. Wir gratulieren!

Klopf. Jetzt eingeschenkt, jetzt weiß man doch, auf wen man seine Gesundheit trinken soll.

Kilian. Anselm, führ die Gesellschaft hinein.

Anselm (für sich). So hab' ich halt doch recht g'habt. (Zur Gesellschaft.) Bitte, herein zu spazieren.

Alle. Braut und Bräutigam sollen leben! (Alle ab.)

Zehnte Szene.

Kilian, Roserl.

Kilian (zärtlich). Roserl!

Roserl. Ist es denn wirklich? . . . Ich kann's noch nicht glauben, daß Sie mich heiraten.

Kilian. Du wirst dich überzeugen.

Roserl. Aber, gehen S', ein Färbermeister, und so spät herausrucken mit der Farb'!

Kilian. Ja, beim Heiraten muß man net voreilig sein; das Geld, was man auf die Hochzeit ausgiebt, ist sehr häufig die erste Einzahlung in die wechselseitige Lebensverbitterungsanstalt.

Roserl. Sie werden doch das von mir nicht befürchten?

Kilian. Nein, meine Roserl.

Roserl. Sie werden gewiß mit mir zufrieden sein, Meister Kilian.

Kilian. So ganz zufrieden bin ich g'rad nicht.

Roserl. Nicht?

Kilian. Als Braut mich per Sie, Meister Kilian, zu titulieren, das will mir nicht g'fallen.

Roserl. Da sollt' ich wohl am End' gar ... du, mein lieber Kilian, sagen?

Kilian (umarmt sie). Roserl, geliebte Roserl! Das ist der wahre Ton.

Peter (schaut mit dem Kopf über die Mauer und sagt). Ha, er ist's! (Verschwindet sogleich wieder, ohne von beiden bemerkt worden zu sein.)

Kilian. Jetzt muß ich a bisserl zu die Gäst' schau'n; bleib da, Herzerl, ich bin gleich wieder bei dir. (Ab ins Haus.)

Elfte Scene.

Roserl, dann Peter.

Roserl (allein). Wie ist mir jetzt so wohl ums Herz! Meine Besorgnisse wegen einer andern waren alle umsonst, ich bin die Glückliche! Mein ist er, der liebe, herzensgute, brave Kilian!

Peter (rasch zur Thüre hereintretend). Hab' ich dich, Verworfener!

Roserl. Was will der Herr?

Peter (sich umsehend). Er ist nicht mehr da.

Roserl. Wer?

Peter. Der Verworfene.

Roserl. Ich weiß nicht, wen der Herr meint, aber das ist a kuriose Manier; wenn man in a fremd's Haus kommt, wirft man net gleich mit Verworfene herum.

Peter. Ich red' im Tone meines Herrn. Mit ihr hat er gesprochen, wenn ich mich nicht irr', „Geliebte" hat er g'sagt zu ihr, wenn ich mich nicht irr', scharmiert hat er mit der Jungfer, wenn ich mich nicht irr'.

Roserl. Mir scheint, der Herr hat 'was im Kopf, wenn ich mich nicht irr'.

Peter. Elende Verleumdung, das war bei mir nie der Fall.

Roserl. Einem Betrunkenen kann man 'was verzeihen, wenn er aber selbst sagt, daß das nicht der Fall ist, dann muß ich die G'sellen rufen.

Peter. Die G'sellen? (Mit Nachdruck.) Rufe sie nur einen G'sellen.

Roserl. Aha, jetzt fürcht't er sich.

Peter (mit grimmiger Verachtung). Den saubern G'sellen, den rufe sie.

Roserl. Wir haben fast lauter saubere G'sellen im Haus; da muß sich der Herr deutlicher explizieren.

Peter. Den, der da war.

Roserl. Das ist der Meister.

Peter. Meister? (Grimmig lachend.) Hahaha! . . . Jawohl, Meister in der Verführung, Meister in der Lebensglück-Zernichtung, Meister in Unschuld-Knickung, Meister in Familienfrieden-Zerstörerei!

Roserl (lacht). Der ist auch schon mehr als Lehrbub' in der Narretei!

Peter. Sie lacht? Sie ist entweder eine, die nichts weiß, oder eine, die sich nichts draus macht. (Mit Stolz.) In jedem Fall ein unter mir sich befindlicher Gegenstand.

Roserl. Jetzt wird's mir bald z'viel werden.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Kilian aus dem Hause.

Kilian Nur du gehst ihnen ab, Roserl. Das ist a Freud' und a Jubel drin, sie werden alle krank, so stark trinken s' Gesundheit.

Peter (für sich). Ha, da ist er, der Sergeant, und in Zivil verkleid't.

Roserl. Du, Kilian, da ist einer.

Kilian (wird Peter gewahr). Was will er denn?

Peter (vortretend). Erbleichst du über meinen Anblick?

Kilian (befremdet). Wen habts denn da hereinlassen?

Peter (äußerst frappiert). Was?

Kilian. Jetzt keine Faxen, was will der Herr?

Peter. Nein, das ist zu stark! Mir verschlagt's die Ausdrücke! Meine Junge ist eine Blinde, die nach Worten tappt! Die Effront'rie wirkt auf die Sprachorgane, wie der schwarze Staar auf das Aug'.

Kilian. Wo sind denn meine G'sellen?

Peter. Gut, das fehlt noch, das setzt deiner Schändlichkeit die Krone auf. Füge zu dem Verbrechen der gnädigen Fräulein-Verlockung noch die Greuelthat der treuen Diener-Hinauswerfung dazu, und du bist ein vollendeter Bösewicht.

Roserl (zu Kilian). Du, was meint er denn für a Fräul'n?

Peter. Die Schwester meines Herrn. Er hat es gewagt, Ideen zu haben auf dieses Ideal, er hätt' sie nie gekriegt, denn Mesalliancen sind uns ein Greuel; aber das ist das empörendste, er spielt jetzt noch den Sprezanten, nimmt trockenen Abschied von einem Fräulein, das in Thränen schwimmt, und verläßt die Erhabene, um hierher in die Arme der Gemeinheit zu eilen.

Kilian. Werfts mir den Narren hinaus! (Ruft.) Christian! Anselm!

Peter. Wozu Unterhändler bei diesem Geschäft? Ich geh' von selbst.

Kilian (in die Scene rufend). Heda!

Roserl (ihm ins Wort fallend). Nix da! (Zu Peter.) Red' der Herr weiter, die Sach' fangt mich an zu interessieren.

Peter. O, ich hab' schon g'red't am rechten Ort, ich hab' alles erlauscht, belauscht und dem gnädigen Herrn geplauscht, das war ein Moment! Der gnädige Herr schnaubt Rache, die Schwester zerfleischt sich die Haare, ich steh' mit rückwärts gerungenen Händen zur Bildsäule erstarrt, die Hund' fangen zum Heulen an . . . o, es war eine herzzerreißende Scene! Da ermann' ich mich, wirf einen ausdruckslosen Blick auf das gnädige Jammergebild, und mit dem Ausruf: Auf, dem Frevler nach! stürz' ich fort, blindlings in die Welt hinein, über die Grenz' hinüber, renn' zwei Meilen weit in das Innere des Auslands, da führt mich der Zufall an der Gartenmauer vorbei, ich höre eine Stimme, ich sehe eine Gestalt, ich bringe in den Hof, (Auf Kilian zeigend.) und der Verbrecher steht vor mir.

Kilian. Jetzt geht mir die Geduld aus. (Ruft gegen das Haus.) G'sellen und G'sellschaft! Alles heraus!

Roserl (ihm den Mund zuhaltend). Ob S' still sein werden! Wollen Sie Ihre Stückeln selber bekannt machen?

Kilian (äußerst betroffen). Was? Du glaubst? . . .

Peter. Wohl ihr, wenn sie meinen Worten glaubt! Wohl mir, wenn ich hier eine unverhoffte Unschuld gerettet! . . . (Zu Kilian.) Und wehe dir und deinen Absichten! (Auf Roserl deutend.) Ich habe ihr Flöhe ins Ohr gesetzt, die deine Verschmitztheit nicht fangen, deine Suada nicht wutzeln und deine Gleisnerei nicht töten soll. Adieu, mein Herr, ich gehe jetzt zu meinem Herrn, Verkleidungen werden nicht schützen vor meinem Herrn, mein Herr wird dem Herrn ein' Herrn zeigen, für das kenn' ich meinen Herrn. (Durch das Thor ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter.

Kilian. Ich bin aus den Wolken g'fallen.

Roserl. Ich bin aus meinem Himmel herabg'stürzt; das ist noch mehr.

Kilian. Wär' nicht übel, da brechet sich unsere beiderseitige Glückseligkeit 's G'nack.

Roserl. Der brave, ordentliche Meister Kilian schleicht sich verkleidet bei die Fräulein ein!

Kilian. Gott! O Gott! Wo nehmet ich zu so 'was die Kurasche her? Du red'st ja gegen alle Menschenkenntnis.

Roserl. Bei Männern giebt's keine Menschenkenntnis; denn wenn man s' kennt, so lernt man s' als Unmenschen kennen.

Kilian. Halt, ich bin im klaren, mein Bruder ist derjenige.

Roserl. Was?

Kilian. Der Mensch hat mich für mein' Brudern ang'schaut, du weißt, wir sehen uns so gleich.

Roserl. Das hab' ich wohl immer g'hört, aber gar so groß kann doch eine Ähnlichkeit nicht sein.

Kilian. Ungeheuer, sag' ich dir! Was hat's da schon in der zarten Bubenzeit für unselige Irrungen gegeben! Mein Bruder Hermann hat 'was ang'stellt, der Vater erwischt mich: „Wart, Hermann, du Spitzbub'!" und beutelt mich unbändig; wie er mit dem Beuteln fertig ist, sag' ich: (Mit weinerlicher Bubenstimme.) „Ich bin ja nicht der Hermann, ich bin ja der Kilian!" . . . „Ah so," sagt der Vater, „nachher ist's dich nix an'gangen" . . . Ich geh' in den Garten hinunter, über a Weil' kommt der Vater, mich sehen und beim Kakadu erwischen, war ein Tempo. (Die Stimme des Vaters nachahmend.) „Wart, Spitzbub', ich hab' den Kilian anstatt deiner 'beutelt, jetzt sollst du's erst recht kriegen!" beutelt mich noch einmal . . . ja, ich sag' dir's, Roserl, an so einer Ähnlichkeit ist nix G'schenkts.

Roserl. Also hätt' ich dir unrecht gethan? (Reicht ihm die Hand.)

Kilian. Mehr noch als mein Vater in der rührenden Geschichte, die ich dir soeben erzählt. Schau, deswegen hab' ich mein' Brudern nie in mein Haus eing'laden, wiewohl er jetzt schon einige Zeit in unserer Nähe stationiert ist; ich bin ein einzigesmal a Stund' von hier in ei'm einschichtigen Wirtshaus zufällig mit ihm und seinem Fourierschützen zusammen 'kommen. Das ist a rarer Mann,

wie der über unsere Ähnlichkeit g'lacht hat! Da haben wir gezecht, haben uns an unsere Jugend erinnert, der Bruder und ich, und waren recht freundlich und herzlich, aber eing'laden hab' ich ihn halt doch nicht, es hat ihn 'bitzelt, er hat erwartet, daß ich sag': Bruder Hermann, komm zu mir; aber ich hab' mir 'denkt: Besser, es bitzelt dich, als mich; ich hab' eine Roserl im Haus, und wenn da Irrungen mit Verwechslungen entstunden, das könnt' mich mehr als bitzeln.

Roserl. Geh, du närrischer Mensch, wie ich jetzt Frau bin, muß er ins Haus.

Kilian. O, nichtsdestoweniger; da könnt' er mir schon gar g'stohlen werden, dieser Zwilling . . .

Roserl. Ich glaub', du wärst eifersüchtig?

Kilian. Na, ob! Nicht wahr, ich g'fall' dir? Er sieht mir gleich, also müßt' er dir ja auch gefallen.

Roserl. Wie einfältig! Wenn a Frau untreu sein will, sucht sie sich gewiß kein' aus, der ihrem Mann gleich sieht. Jetzt hast du gegen alle Menschenkenntnis g'red't.

Kilian. Mit einem Wort: mein Haus betritt er nicht.

Roserl. Geh, das ist unbrüderlich, er muß zu der Hochzeit eing'laden werden.

Kilian. Er hat mir an mei'm Verlobungstag Verdruß gemacht, ich will gar nir wissen von ihm, reden wir von 'was anderm.

Roserl. Diese Red' und dein Herz können keine Zwilling' sein, denn die sehn sich wahrlich nicht gleich. In jedem Fall aber verdienst du jetzt zur Straf', daß du für dein' Brudern in rechte G'schichten und Verlegenheiten kommst, daß du sehr viel für ihn thun müßtest, weil du das Wenige nicht hast thun wollen, ihn zu der Hochzeit einladen . . . du verdienst, daß du für ihn . . .

Kilian. Roserl, mal den Teufel net an die Wand.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Sturm durch das Thor hereinreitend.

Sturm. Hier wohnt der Meister Blau? . . . Richtig, da ist er.

Kilian. Was steht zu Diensten?

Sturm. Der Herr Sergeant nicht hier? (Steigt ab.)

Kilian. Mein Bruder? (In die Scene rufend.) Hansel, halt dem Herrn 's Pferd! (Ein Knecht tritt heraus und thut, wie ihm befohlen. Kilian tritt mit Sturm vor.) Mein Bruder war noch nie bei mir.

Sturm. Das war noch meine einzige Hoffnung, jetzt ist das Unglück g'wiß.

Kilian (erschrocken). Unglück?

Roserl (ängstlich). Was ist denn g'schehn?

Sturm. Hier ist er nicht, folglich ist er über die Grenze, einer tollen Liebschaft wegen, kein Zweifel mehr. Man hat nach ihm gefragt, um sechs Uhr ist eine Musterung, von der er nichts weiß; kommt er bis dahin nicht, dann erfährt's der Kommandant, und . . . Ach, mein armer Herr Sergeant!

Kilian. Was kann ihm denn geschehn, wenn's der Kommandant . . .?

Sturm. Nach den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen; nach dem strengen Verbot, die Grenze zu überschreiten, kann er ihn erschießen lassen.

Roserl. Himmel!

Kilian (verzweifelt). Mein' Bruder Hermann!... Erschießen... Mein' Bruder!...

Sturm. Das wär' noch das Geringste.

Kilian. Erlauben Sie, das wär' das ärgste.

Sturm. Pah! Von der Hand der Kameraden sterben, sich hinstellen, den Gewehren unerschrocken in die Mündung blicken, und so im Tode noch ein Beispiel von kühnem Mut und echtem Soldatensinn zu geben, das hat immer etwas Ehrenvolles; aber der Kommandant wird wahrscheinlich eine sogenannte Milderung eintreten lassen . . .

Kilian. Das wäre ja gut.

Sturm. Und ihn degradiert mit Schimpf und Schande auf eine Festung schicken, das ist für den wahren Mann hundertmal ärger, als der Tod.

Kilian. Erlauben Sie, wenn ich die Wahl hätt' . . .

Sturm. Sie sind auch kein wahrer Mann, aber Ihr Herr Bruder . . .

Kilian. Na, sind S' so gut und streiten S' mir in Gegenwart meiner Braut den Mann ab.

Sturm. Nichts für ungut, es war nicht so gemeint.

Roserl. Läßt sich denn da gar nichts mehr machen?

Kilian (verzweifelt auf- und abgehend). Mein Bruder! Mein Bruder!

Sturm. Man muß ihn aufsuchen.

Roserl. Aber wo?

Sturm. Einen Ort weiß ich, wo er mit Wahrscheinlichkeit zu treffen ist.

Kilian. Wo?

Sturm. Im Haus des Oberforstmeisters von Löwenschlucht.

Kilian. So reiten S' g'schwind hin, fünfzig Dukaten . . .

Sturm. Was gehn mich Ihre Dukaten an? Der Oberforstmeister ist über der Grenze, folglich darf ich nicht; aber Sie dürfen.

Kilian. Ich fahr' hinüber, ich such' ihn, ich hol' ihn; dann fahr' ich zum Kommandanten, dann zum General, dann fahr' ich zum Monarchen . . . ich weiß selber nicht, wo ich überall hinfahr' . . . Mein Bruder Hermann! . . .

Roserl. Das ist recht, Kilian, ich begleit' dich, ich nehm' nur ein' Mantel um. (Eilig ins Haus ab.)

Kilian (ruft). Martin! Martin! . . . Wo Teufel . . .

Fünfzehnte Szene.

Kilian, Sturm; Martin aus dem Wagenschuppen.

Martin. Meister, was ist denn g'schehn?

Kilian (in größter Unruhe hin- und herlaufend). Einspannen! 's leichte Wagerl und die schweren Roß'!

Sturm. Schwere Pferde? . . .

Kilian. Die leichten Pferd', hab' ich sagen wollen, und den schweren Wagen.

Sturm. Das wäre noch schlechter.

Kilian. Meinetwegen gar kein' Wagen; nur einspannen, alles einspannen.

Martin. Mein Herr ist verruckt. (Ab in den Schuppen.)

Sechzehnte Scene.

Kilian, Sturm; dann **Roserl.**

Kilian. Wie weit haben wir in die Löwenschlucht?

Sturm. Zwei Stunden.

Kilian. Die laufen meine Roß' in hundertzwanzig Minuten.

Roserl (im Reisemantel zurückkommend). Da bin ich schon.

Kilian. Ich nimm nur mein' Mantel um. (Läuft ins Haus links ab.)

Roserl (zu Sturm). Haben Sie Hoffnung, daß wir ihn dort . . .

Sturm. Er hat eine Liebschaft dort, folglich glaub' ich . . . O, diese Liebschaften werden meinen armen Herrn Sergeanten noch ins Unglück stürzen.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Anselm aus dem Hause.

Anselm. Die Gäst' schreien alle um den Herrn vom Haus und um die Jungfer Braut.

Roserl. Da können s' lang schreien, wir fahren fort.

Anselm. Was?

Roserl. Fort, sag' ich, fort!

Anselm (für sich). Was ist denn da g'schehn? Das muß ich gleich den Gästen ... die werden Augen machen. (Eilig ins Haus ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Anselm; Kilian,** dann **Martin.**

Kilian (im Mantel mit Paraplui, eilig aus dem Hause). Da bin ich schon.

Sturm. Nur keine Zeit verloren, ich begleite Sie bis an die Grenze.

Martin (eine offene Kalesche mit zwei Pferden aus dem Wagenschuppen führend). Eing'spannt ist.

Kilian. Fahr, was d' kannst.

Martin. Daß wir halt kein Unglück haben.

Roserl. Der Himmel wird uns schirmen.

Kilian. Das ist in einer un'deckten Kaleß immer der Fall.

Sturm. Nur schnell!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Anselm, die Gäste aus dem Hause.

Gäste. Was ist denn? Was ist denn geschehn?

Kilian. Lassen Sie sich allerseits Essen und Trinken schmecken, quartieren Sie sich ein bei mir, machen Sie sich lustig, wir aber müssen fort; indessen heut

nacht, oder morgen früh, oder übermorgen ganz g'wiß, oder ... mit einem Wort, Hochzeit ist auf alle Fäll'. (Steigt in den Wagen.)

Roserl (ist schon im Wagen). Adieu allerseits!

Sturm (ist bereits zu Pferde gestiegen).

Klopf (indem er Kilian am Wagentritt zurückhält). Was hat es denn eigentlich für eine Bewandtnis? Es ist nur wegen mei'm Weib.

Kilian. Laß mich der G'vatter aus, ich hab' keine Sekunde zu verlieren.

Chor der Gesellschaft. Adieu! Adieu! Adieu!

Kilian (im Wagen). Adieu! Adieu! Adieu!

(Der Wagen fährt ab, Sturm reitet voraus, alle sehen erstaunt nach.)

Chor. Der tausend hinein! Der tausend hinein!
Was muß denn da vorg'fallen sein?

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Großes Vorhaus im Marketenderhause mit einem Bogen im Hintergrunde, welcher die Aussicht in die freie Gegend eröffnet; rechts und links Seitenthüren.

Erste Scene.

(Der Vorhang geht auf, während militärische Musik gespielt wird. Man sieht im Hintergrunde Gendarmen vorbeimarschieren. Währenddem tritt Gertrud aus der Seitenthüre rechts und singt mit dem militärischen Chore zugleich.)

Introduktion mit Chor.

Gertrud. Dort ziehen sie hin zum Zelt,
Der Herr Sergeant noch fehlt.
Schon gab man das Signal
Durch lauten Trommelschall.
Chor. Zur Musterung wird aufgestellt
Dort vor des Kommandanten Zelt,
Gegeben ist schon das Signal,
Uns ruft der Trommel Wirbelschall.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Wetter, Schlag, Knall durch den Bogen.

Schlag. Nun, Frau Gertrud, hat Ihr Mann noch keine Nachricht gebracht vom Blau?

Gertrud. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Schlag. Armer Kamerad, ich bedaure dich, aber . . .

Wetter. Wir haben ihn oft genug gewarnt.

Schlag. Und 's hat nichts genützt. Melden müssen wir's jetzt, wir wollen es so schonend als möglich thun.

Gertrud (hat durch den Bogen gesehen). Da kommt mein Mann.

Schlag (sieht auch hinaus). Seine Miene weissagt nichts Gutes.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Sturm.

Wetter, Schlag, Knall (ihm entgegen). Nun? Wie steht's?

Sturm (die Achseln zuckend). Ich weiß es nicht. Ich war bei seinem Bruder, dem Färber Blau, der ist über die Grenze geeilt, um ihn bei dem gewissen Ober-

forstmeister zu suchen. Die Herren werden wissen, daß mein Herr Sergeant eine Liebschaft dort . . .

Schlag. Ach, leider! (Man hört trommeln hinter der Scene.) Habt ihr gehört? Schnell zur Musterung, es ist die höchste Zeit. (Mit den Sergeanten ab.)

Vierte Scene.

Sturm, Gertrud.

Gertrud. Du siehst ganz verstört aus, lieber Mann.

Sturm. Kann ich anders, wenn ich bedenke, was ihm bevorsteht?

Gertrud. Deine Schuld ist's ja nicht, darum mußt du dir's nicht gar so zu Herzen nehmen.

Sturm. Schweig.

Gertrud. Ich möchte ja so gern deine Traurigkeit verscheuchen.

Sturm. Ja, liebes Weib, das kannst du.

Gertrud (zärtlich). O sprich, wie?

Sturm. Wenn du mir Branntwein bringst.

Gertrud (beleidigt). Geh! . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Kilian, Roserl.

Kilian (von innen). Steigen wir da ab, da sind wir schon an Ort und Stelle.

Sturm. Meister Blau kommt, vielleicht bringt er Nachricht. (Eilt ihm entgegen.)

Kilian (tritt mit Roserl ein). Ach, da ist ja der Herr Sturm! Herr Sturm, ich kann mich noch gar nicht erholen.

Sturm. Was ist denn geschehn? Waren Sie dort?

Roserl. Sie haben ihn für sein' Brudern ang'schaut.

Kilian. Und einen Sultel, zwei Diana, einen Scheckel, drei Nero und fünf Blasseln auf mich gehetzt.

Sturm. Beim Oberforstmeister?

Kilian. G'rad, wie ich hab' absteigen wollen. Ich spring' g'schwind wieder ins Kaleß, ein Hund packt mich beim Mantel . . . ich schrei': Fahr, Martin, was du kannst! Wir fahren ventre a terre im gestreckten Carriere daher, die Hund' nach, einer springt hint' auf, als wenn er ein g'lernter Bedienter wär', reißt mir den Hut vom Kopf, an mir zeigen sich alle Symptome der Todesangst; da lauft, was sonst Unglück bedeut't, dasmal aber war's a Glück, ein alter Has' über'n Weg, die Hund' das zu sehen . . .

Roserl (einfallend). Lassen den Hasenfuß fahren und laufen dem ganzen Hasen nach.

Kilian. Und so war ich gerettet.

Sturm. Ihr Bruder war also nicht im Hause des Oberforstmeisters?

Kilian. Das zeigt sich aus den Empfangsceremonien, die mir zu theil worden sind. Und da ist er auch nicht? Wo sollen wir ihn jetzt suchen? Was ist mit ihm geschehn, und was wird erst mit ihm geschehn, wenn sie ihn kriegen?

(Sturm zuckt seufzend die Achseln.) Ich geh' zum Kommandanten, ich werd' ihn rühren, ich will ganz als Zwilling reden. Es ist ein schwerer Gang für mich, du weißt, Roserl, ich red' mich so hart, wenn ich 'was auf dem Herzen hab'.

Roserl. Wenn du's bei deiner Bitt' so wie bei deiner Liebeserklärung machst, dann ist dein armer Bruder auf der Festung, ehe noch der Kommandant weiß, was du eigentlich willst.

Kilian (zu Sturm). Wo bleibt denn meine Braut derweil?

Gertrud (welche inzwischen Kilian, der großen Ähnlichkeit wegen, mit besonderer Neugierde betrachtete). Die Mamsell kann bei mir bleiben.

Sturm (Gertrud aufführend). Mein Weib.

Kilian (zu Gertrud). O, ich habe gar nicht bemerkt . . . verzeihen Sie . . . (Komplimentierend.) Ein Zwilling in Verzweiflung hat keine Augen im Kopf.

Gertrud. Oder wenn's gefällig ist, sich im Zimmer des Herrn Bruders einzuquartieren . . . (Die Seitenthüre links öffnend.) Hier loschiert er.

Sturm. Bald wird man sagen müssen: hier hat er loschiert.

Kilian (äußerst gerührt in das Zimmer sehend). Da schau, Roserl, da hängt eine Uniform von ihm, dort auf'm Tisch liegt der unbeschlagene Pfeifenkopf, den ich ihm hab' beschlagen lassen wollen, wie er zum Militär 'gangen ist; da hängt das Bild von unserm Vatern, siehst, das ist er, der mich allweil statt'm Hermann 'beutelt hat . . . Der arme Hermann! (Geht, bis zu Thränen gerührt, in das Zimmer, Roserl folgt.)

Sechste Scene.

Sturm, Gertrud. Dann **Wetter, Schlag, Knall.**

Gertrud. Mann, ich bin noch wie versteinert über diese Ähnlichkeit, das hab' ich in meinem Leben nicht gesehen.

Sturm (mürrisch). Ach, was kümmern mich alle Ähnlichkeiten der Welt! . . . Ich wollte lieber . . .

Wetter, Schlag, Knall (treten ein).

Wetter. Wir konnten nicht anders.

Knall. Leider!

Schlag (zu Sturm). Die Meldung ist geschehen.

Sturm. Und der Herr Kommandant? . . .

Schlag. Ist wütend. Es sind mehrere Desertionen in das angrenzende Gebiet vorgekommen.

Sturm. Aber den braven Herrn Sergeanten wird er doch keiner Desertion fähig halten?

Siebente Scene.

Die Vorigen; Kilian.

Kilian (in die Thüre links zurücksprechend). Du wart'st, bis ich zurückkomm', ich geh' stante pede zum Kommandanten.

Wetter. Seh' ich recht? . . .

Schlag. Beim Teufel, er ist's! . . . Bruder! . . .

Knall. Kamerad!

Schlag. Er ist da, dem Himmel sei Dank!

Wetter, Knall. Komm her!

Schlag. Du hast uns Angst gemacht. (Alle drei umarmen ihn mit stürmischer Freude.)

Sturm (für sich, mit froher Überraschung). Sie halten ihn für seinen Bruder! . . .

Schlag (zu Kilian). Aber diese Verkleidung . . .?

Wetter. Wie kommst du in diesen Rock? . . .

Knall. Und die Hände blau gefärbt? . . .

Kilian (der ganz verblüfft dasteht). Erlauben Sie, meine Herren, ich bin . . .

Sturm (leise zu ihm). Ums Himmels willen, still geschwiegen!

Schlag. Jetzt nur gleich Hermanns Rückkunft dem Kommandanten gemeldet.

Sturm (zu Schlag). Ja, ja, Herr Sergeant, das muß der Kommandant noch in dieser Minute . . .

Schlag (zu Sturm). Und du, Spitzbube, ließest uns in Angst und sagtest kein Wort? . . .

Wetter. Ohne Zweifel auf des närrischen Hermanns Befehl.

Kilian (der sich noch immer nicht drein finden kann). Ja, aber . . .

Sturm (leise zu ihm). Still, der Irrtum kann Ihrem Bruder von Nutzen sein.

Schlag (zu Kilian). Jetzt kleide dich aber schnell um, man kann dich jeden Augenblick . . .

Sturm. Ja, nur geschwind die Uniform angezogen.

Kilian (in größter Verlegenheit). Aber ich . . .

Schlag. Du hättest den Spaß bald zu weit getrieben. Nur geschwind, dem Kommandanten die Meldung gemacht.

Sturm (drängt Kilian in die Thüre links). Nur hinein! (Kilian geht in die Thüre links ab, Sturm begleitet die Sergeanten durch die Mitte hinaus.)

Achte Scene.

Gertrud, Sturm, dann Löwenschlucht.

Gertrud (allein). Das ist ein glücklicher Zufall! Wenn der Musje Hermann ins Unglück gekommen wär', ich wäre untröstlich gewesen.

Sturm (zurückkommend, hat die letzten Worte gehört). So? Na, mich freut's, daß du so viel Antheil nimmst, übrigens . . .

Löwenschlucht (durch die Mitte eintretend, er ist in reiche, altmodische Uniform gekleidet). Herr Gendarme . . .

Sturm. Was steht zu Diensten?

Löwenschlucht. Schickt mir die Frau fort.

Sturm. Zum Glück ist es meine Frau, eine andere würde sich schwerlich von mir fortschicken lassen. (Zu Gertrud.) Geh!

Gertrud (im Abgehen). Was ist doch so ein Jäger Ungeschliffenes gegen einen Soldaten. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Neunte Scene.

Sturm, Löwenschlucht.

Löwenschlucht. Mein Geschäft verträgt weibliche Neugierde nicht. (Zieht ein Porträt hervor und zeigt es Sturm.) Dies ist die Uniform Eurer Truppe, ohne Zweifel werdet Ihr das Original dieses Porträts kennen?

Sturm (besieht es). Das ist mein Herr, der Sergeant Hermann Blau.

Löwenthal. Wohl, so bin ich am rechten Orte. (Für sich.) Du sollst gerochen werden, betrogene Schwester!

Sturm (für sich, indem er ihn argwöhnisch von der Seite betrachtet). Sollte das nicht der Oberforstmeister sein, der gegen meinen Sergeanten so liebreiche Gesinnungen an den Tag gelegt?

Löwenschlucht. Führt mich zu Eurem Herrn.

Sturm. Mein Herr ist noch nicht in der Station zurück.

Löwenschlucht. Es war doch soeben Musterung.

Sturm. Bei welcher er fehlte.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; eine Ordonnanz durch die Mitte.

Ordonnanz. Sturm, du mußt mir sogleich folgen.

Sturm. Gut. (Für sich.) Ich muß nur dem Färber bedeuten, daß er sich vor dem (Auf den Oberforstmeister deutend.) nicht sehen läßt. (Will durch die Thüre links ab.)

Ordonnanz. Halt! Meine Ordre lautet, sogleich.

Sturm (für sich). Hm! Fatal! (Geht mit der Ordonnanz durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Löwenschlucht, dann **Peter.**

Löwenschlucht (allein). Noch nicht zurück, sagt er? Gut, so warte ich, ich weiche nicht von dem Platz, bis ich ihn gefunden.

Peter (tritt durch die Mitte ein). Euer Gnaden, ich hab' eine Spur.

Löwenschlucht. Bildest du dir abermals ein, ihn in einer Verkleidung gesehen zu haben, Dummkopf?

Peter. Den Verstand haben mir Euer Gnaden längst abgestritten, was aber die äußere Zierde des Kopfes betrifft, meine Augen, die laß' ich mir nicht wegdisputieren.

Löwenschlucht. Schweig.

Peter. Die Spur muß ich Euer Gnaden erzählen, sie haben ihn, und er wird erschossen.

Löwenschlucht. Wer hat dir das Märchen aufgebunden?

Peter. Ich nenne meinen Mann: das Kipfelweib hat's erzählt; sie sitzt beim Haus des Kommandanten, gehört folglich zu seiner nächsten Umgebung.

Löwenschlucht (geht auf und nieder). Schweig!

Peter (seufzend, für sich). Leider hat mich mein Schicksal zum ewigen Schweigen verurtheilt.

Löwenschlucht. Ich ruhe nicht, bis er dem Lauf meiner Pistole gegenüber steht.

Peter (für sich). Er ist furchtbar in seinem Grimm . . . wenn er erst ahnen könnte, was hier seit Jahren für eine Leidenschaft für seine Schwester wogt, mich würde er nicht plattweg z'samm'schießen . . . nein, langsam, unter den größten Qualen, zizerlweis würde er mich morden.

Löwenschlucht (mit dem Fuße stampfend). Fluch dem Frevler, der meine Schwester beschimpft . . .

Peter. Fluch ihm, dem Verwegenen . . .

Löwenschlucht. Was hat denn er? . . . (Geht auf und nieder.)

Peter (für sich). Ruhig, mein Herz, verrate dich nicht.

Löwenschlucht (für sich). So ein Mensch wagt es, ein Fräulein, wie meine Schwester . . .

Peter. Einen Engel, ein Abbild der Vollkommenheit . . .

Löwenschlucht (ihn anschnaubend). Was hat denn er immer? . . . (Geht auf und ab.)

Peter (für sich). Ruhig, vorlautes Herz! Warum kann man so ein Herz nicht aufs Maul schlagen, wenn's zum verraten anfangt?

Löwenschlucht. Wenn's aber doch wahr wäre, wie du vorhin gesagt, dann fiele er ja nicht durch meine Kugel.

Peter. Alles eins, Kugel ist Kugel, und wenn Euer Gnaden schon auf Ihre eigene Kugel kapriziert sein, so leihen Sie s' ein' von die sechs Mann, die auf ihn feuern werden.

Löwenschlucht. Sprich nicht von Dingen, die du nicht verstehst. Was weißt du, Tölpel, wie man gekränkte Ehre wieder herstellt?

Peter. O, ich wüßte schon, wie. Wenn ich eine Schwester und die Schwester einen Verführer hätt', ich thät' mich gewiß nicht duellieren mit ihm. Ich würde zur öffentlichen Privatrache schreiten; in allen Bierhäusern, in allen Kaffeehäusern laufet ich herum und erzählet die G'schicht' und schimpfet über den Kerl ganz lästerlich, und so wäre die Ehre meiner Schwester gewiß auf den Glanz hergestellt.

Löwenschlucht. Mein Arm erreicht ihn, und wenn er im Mittelpunkt der Erde verborgen wäre.

Peter. O, so tief baut man die Arreste jetzt nicht mehr.

Löwenschlucht. Ich sprenge die Thüre seines Kerkers und fordere ihn.

Peter. Recht so, tummeln Sie sich aber, sonst erschießen ihn die andern, ehe Sie ihn erschossen haben.

Löwenschlucht. Folge mir. (Durch die Mitte ab.)

Peter (allein). Niemand weiß um meine Liebe; das Fräulein selbst hat keine Idee, daß ich sie seit sechzehn Jahren im stillen anbete, und jetzt geht mein Herr hin, erlegt mir meinen Nebenbuhler, dient mir als Werkzeug meiner Gefühle, ohne daß ich mich zu strapazieren brauch', und ahnet nicht, daß er der Schwager meiner Wünsche ist. (Ab durch die Mitte.)

Zwölfte Scene.

Kilian, Roserl, dann Sturm.

Kilian (mit Roserl aus der Seite, er ist in die Uniform seines Bruders, aber gegen alles Reglement gekleidet). Ich weiß net, was du immer penzt an mir! Wenn ich keinen militärischen Anstand hab', dann weiß ich's nicht! . . .

Roserl. Ich seh' schon, die ganze Verkleidung hilft zu nichts.

Sturm (tritt fröhlich, eine Pfeife schmauchend, durch die Mitte ein). Da bin ich, es geht besser als ich gehofft hätte, man hat mich um Verschiedenes befragt, und ich glaube . . . (Kilians Anzug gewahr werdend.) Aber, Meister Blau, wie zum Teufel habt Ihr Euch angeschirrt? (Ihn richtend.) Die Weste mehr herunter, die Uniform muß anschließen. (Heftelt sie ihm am Halse zu.)

Kilian. Das würgt mich.

Sturm. Der Säbel muß so sitzen.

Kilian. Nur net so weit z'ruck, sonst verhaspel' ich mich in die Wadeln.

Sturm. Und den Czako so über das linke Aug'.

Kilian. Ach gehn S', Sie treiben mir ihn ja an.

Roserl. Und die Haltung muß so sein, so der Gang, so die Stellung. (Macht es ihm vor.)

Kilian. Nein, Roserl, wie du das kannst, du dürftest unter die Grenadier' g'wesen sein.

Roserl. Dann muß die Sprach' etwas Martialisches haben.

Sturm. Etwas fluchen mitunter.

Kilian. Bei mir ist der höchste Fluch: Krutzinal, Sapperdipiz noch einmal.

Roserl. Warum nicht gar! Mord himmeltausend Donnerwetter Schwerenot! so flucht ein Soldat.

Kilian. Geh, du Militärische!

Sturm. Dann hat man Ihren Bruder selten ohne Pfeife gesehen; sie müssen daher vor den Kameraden . . .

Kilian. Ich kann net rauchen, aber schnupfen thu' ich unbändig.

Sturm. Das ist nichts, versuchen Sie's einmal. (Will ihm seine Pfeife geben.)

Kilian. 's thut's nicht, wie ich nur ein' Zug mach', so kann man gleich mit pupillarmäßiger Sicherheit auf die Üblichkeit rechnen.

Roserl. Schäm dich, das Ding kann unmöglich so schwer sein. (Nimmt Sturms Pfeife.) Da schau her. (Raucht.)

Kilian. Ach du, das wird prächtig stehn, wenn du einmal Mutter bist! Du ein' Cigarr', 's Kind ein Zuzel im Maul; wenn du's so einschläfern thust! . . . (Produziert die dazu gehörige Stellung.)

Sturm. Wahrhaftig, das wär' eine ganze Soldatenfrau.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Schlag, Wetter, Knall. Dann Dornberg.

Schlag (durch die Mitte eintretend, zu Kilian). Unser Anführer, von Dornberg kommt, dir die Sentenz des Kommandanten zu verkünden.

Kilian (erschrocken). Sentenz? . . .

Roserl (zu Kilian). Was ist denn das . . . Sentenz?

Kilian (kleinlaut). Das ist griechisch und heißt auf deutsch: Todesurtheil.

Wetter. Warum nicht gar! Du kommst diesmal noch gut weg.

Schlag. Vom Erschießen oder Festung ist keine Rede, aber Strafe muß sein, sagte der Kommandant, ein Beispiel muß gegeben werden.

Kilian (ängstlich). Was denn zum Beispiel für ein Beispiel?

Knall (hat durch den Bogen gesehen). Von Dornberg.

Dornberg (tritt durch die Mitte ein, die Sergeanten salutieren, Kilian nicht, Sturm stößt ihn etwas in die Seite, darauf salutiert Kilian ungeschickt.) Sergeant Blau, ich habe Euch im Namen des Kommandanten anzukündigen, daß Ihr durch Eure Zurückkunft in den Stationsplatz vom Verdachte einer vorgehabten Desertion freigesprochen seid.

Kilian (freudig, aber leise zu Roserl). Mein Bruder ist salviert.

Dornberg. Man will aus besonderer Rücksicht, Eures oft erprobten Mutes wegen, nicht einmal untersuchen, ob Ihr über der Grenze war't; dem ohngeachtet sieht sich aber der Kommandant genötigt, Euer dienstwidriges längeres Ausbleiben zu bestrafen.

Roserl (beiseite). Himmel! Was werden sie mit ihm anfangen?

Dornberg. Ihr habt Arrest.

Sturm (betroffen, leise für sich). Alle Teufel! Mein Herr Sergeant Arrest.

Kilian (sehr vergnügt, halb für sich). Na, wenn's sonst nichts ist . . . (Sturm stößt ihn, laut sich korrigierend). Das heißt: es ist mir schrecklich! Meine Empfehlung an den Herrn . . . (Sturm stößt ihn wieder; Kilian, sich korrigierend.) Ich bitte, dem Herrn Kommandanten zu sagen, daß ich sehr gerührt bin über diese kleine Prostitution.

Dornberg. Für einen Mann von Eurer Tapferkeit ist es allerdings traurig, im Arrest bleiben zu müssen am Tage einer Expedition.

Kilian (zu Roserl). Hast g'hört, eine Expedition ist heut, und ich bin derweil im Arrest, das ist göttlich!

Dornberg. Und noch dazu eine Expedition wie die heutige, an der dem Kommandanten auch aus Familienrücksichten besonders gelegen. Wir befinden uns hier auf der größten Besitzung seines Schwagers, des Marquis von Saintville, welche sehr durch die Einfälle der Räuber verwüstet wird; durch den heutigen Zug kann die Gegend für immer davon befreit werden. Auszeichnung, Beförderung wäre diesmal der sichere Lohn Eurer oft bewährten Tapferkeit gewesen.

Kilian (laut in seiner Freude losplatzend). Wenn die Attaque gefahrvoll ist, dann ist es ein wahres Glück . . .

Sturm (ihn stoßend). Aber zum Teufel . . .

Kilian (sich korrigierend). Dann ist es erst ein wahres Unglück, wollt' ich sagen, daß ich nicht dabei sein kann. Blitz, Donner und Doria, eine Expeditionsattaque und ich nicht an der Spitze meiner Kameraden . . . das Heldenfeuer verzehrt mich, und ich darf es nicht abkühlen in einem sanften Kugelregen. Übrigens, wenn's schon nicht anders ist . . .

Dornberg. Ihr gebt mir Euer Ehrenwort, diesen Ort nicht zu verlassen.

Kilian. Mein Ehrenwort, meinen Schwur, nicht zehn Pferd' sollen mich von da wegbringen.

Dornberg. Euer Seitengewehr!

Kilian (verlegen, halb für sich). G'wehr? Ich hab' keins.

Sturm (leise zu ihm). Euren Säbel.

Kilian (für sich). Ja so. Seit wann ist denn a Sabel a G'wehr? (Will ihn losmachen und bringt ihn nicht aus der Kuppel, Sturm hilft ihm schnell; zu Dornberg.) Gleich werden wir ihn haben.

Sturm (leise zu Kilian). Überreicht ihn mit einem schmerzvollen Blick und edlem Anstand.

Kilian (leise zu Sturm). Schmerzvollen Blick und edlen Anstand? Gut. (Gegen Dornberg sich wendend, seufzt komisch.) O! (Den Säbel linkisch überreichend.) Ich werde meine Arrestantenverpflichtung mit Auszeichnung erfüllen.

Dornberg. Fügt Euch in Euer Schicksal, und somit Gott befohlen, Sergeant Blau. (Durch die Mitte ab, Wetter und Knall folgen ihm.)

Schlag (hat früher schon Roserl bemerkt, zu Kilian). Was hast du denn da für ein hübsches Mädchen mitgebracht?

Kilian (verlegen). Das ist ...

Schlag. Einen Arrest in solcher Gesellschaft ließ' ich mir gefallen. Du bist doch ein Teufelskerl! (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Kilian, Roserl, Sturm, Gertrud.

Gertrud (kommt von der Seite rechts). Ich hab' alles gehört, der Herr Sergeant ist gerettet.

Kilian (freudig). Und ich bin im Arrest! Dieser Arrest ist meine Leidenschaft, von dem lasset ich nicht, um kein G'schloß.

Roserl. Für mich ist das aber eine fatale Situation, ich bin den Herren Gendarmen schon aufgefallen.

Gertrud. Ziehen Sie einen Anzug von mir an, dann werden Sie nicht so bemerkt, ich kann auch sagen, Sie sind eine Verwandte von mir.

Roserl. Ja, ja, so machen wir's.

Gertrud. Drin im Kleiderkasten finden Sie alles. (Roserl geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Sturm (im lebhaften Unmute auf- und abgehend). Daß mein Herr Sergeant jetzt schon, ohne es zu wissen, Arrestant ist, Arrestant während einer Attacke, das ist mir ein unerträglicher Gedanke. Wenn sich da eine andere Wendung geben ließe ... (Von einer Idee ergriffen.) Ich versuch's. (Eilt durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Gertrud, Kilian.

Kilian (über Sturms Benehmen befremdet). Was will er denn?

Gertrud. Ich weiß nicht.

Kilian. Ein eigener Mensch, der Herr Sturm.

Gertrud. Ein guter Mensch, ich bin sehr zufrieden mit ihm.

Kilian. Aber barsch, nicht wahr, unendlich barsch ist halt so ein militärischer Mann?

Gertrud. Ich möchte gar keinen andern, nur Militär . . .

Kilian. Da werd' ich nicht in der Gnad' stehn, denn an mir ist jeder Zoll Zivil. Ich sag', man brauchet gar kein' Krieg, unsereins schon gar nicht. Ich bin Bräutigam; ich heirat' jetzt, und da haben mir erfahrene Leut' g'sagt, da giebt's alleweil ein' kleinen Krieg z'Haus.

Gertrud. Wie so das?

Kilian. Na, man sagt halt, Krieg und Eh'stand sollen unter gewissen Verhältnissen Geschwisterkinder sein.

Duett.

Gertrud. Ach, gehn Sie, das leuchtet mir durchaus nicht ein,
Wie der Krieg und der Eh'stand sich ähnlich soll'n sein.

Kilian. Tausendfält'ge Erfahrung lehrt über die Sach',
Der Eh'stand giebt keiner Bataille viel nach,
Mit Worten wird 'plänkelt, bald kommt man in d' Hitz',
Bumsdi! sind beide Theil' da mit'n groben Geschütz.

Gertrud. Das war mir bis jetzt nicht bekannt,
Daß Eh'stand und Krieg sich verwandt.
Kilian. Die Wahrheit ist ja weltbekannt,
Krieg und Eh'stand, die sind blutsverwandt.

Kilian. Im Krieg braucht man Truppen, als wie Sand am Meer,
In der Eh' ist jedes einzeln ein feindliches Heer,
Und wenn man Hilfstruppen durchaus haben muß,
D'alten Weiber aus der Nachbarschaft sind der Succurs.
(Gertrud jodelt während des folgenden Refrains).
Ich red' nur vom Hör'nsag'n, mir ist nix bekannt,
Doch vox populi wird auch vox dei genannt.

Gertrud. Wir sind friedliche Lamperln, gar sanft von Natur,
Von krieg'rischem Sinn ist bei uns keine Spur.

Kilian. Euer Göscherl gebrauchts aber fleißig als Schwert,
Auch die Kramperln*) hab'n sich schon sehr krieg'risch bewährt,
Zum Beispiel, der Mann verhaut Geld einen Surm,
Durch Spione kommt's auf, 's Weib nimmt d'Kassa mit Sturm.

Gertrud. Das war mir bis jetzt nicht bekannt,
Daß Eh'stand und Krieg sich verwandt.
Kilian. Die Wahrheit ist ja weltbekannt,
Krieg und Eh'stand, die sind blutsverwandt.

Kilian. Kokettiert der Mann einmal auf a Fenster hinauf,
Stellt am Eck' 's Weib als Observationskorps sich auf,
Und g'schieht's, daß der Mann sich ins Haus 'nein verirrt,
Da bleibt 's Weib beim Thor stehn, der Platz ist blokiert.

*) Finger mit langen Nägeln.

(Gertrud jodelt während des folgenden Refrains).

Ich red' nur vom Hör'nsag'n, mir ist nichts bekannt,
Doch vox populi wird auch vox dei genannt.

Gertrud. Piff, Paff, Puff! schallt's im Krieg ohne Unterlaß fort,
In der Ehe ertönet nur zärtliches Wort.

Kilian. O mein, wenn die Gattin auf'n Gatten wird schiech,
Da geht's öfters Piff, Paff, Puff, g'rad wie im Krieg,
Fast wie ein Karree glaubt der Mann oft zu sein,
Da sprengt das Weib an als Kavallerie und haut ein.

Gertrud. Das war mir bis jetzt nicht bekannt,
Daß Eh'stand und Krieg sich verwandt.

Kilian. Die Wahrheit ist ja weltbekannt,
Krieg und Eh'stand, die sind blutsverwandt.

Kilian. Oft meint man ganz selig, daß Frieden jetzt wär',
Waffenstillstand ist's nur vor der neuen Affair,
Erst wenn s' 'n General Sensenmann fallen in d'Händ',
Dann ist ew'ger Friede und die G'schicht' hat ein End'.

(Gertrud jodelt während des folgenden Refrains.)

Ich red' nur vom Hör'nsag'n, mir ist nix bekannt,
Doch vox populi wird auch vox dei genannt. (Beide ab.)

Sechzehnte Szene.

Löwenschlucht, Peter durch die Mitte; dann **Kilian.**

Löwenschlucht. Hier bezeichnet man mir seinen Arrest.

Peter. Da waren wir ja schon; mir scheint, sie haben Euer Gnaden für ein' Narren g'halten.

Löwenschlucht. Wirst du das Maul . . .

Peter. Das ist eine Impertinenz; Euer Gnaden sehen doch im Äußern kein' dalketen Buben gleich. (Beide kommen während dieser Reden links in den Vordergrund zu stehen.)

Kilian (von rechts, ohne die beiden zu bemerken, für sich). Ich darf net drin bleiben, weil d'Roserl Toilett' macht. Aber die Madam' Gertrud ist a wifs Weiberl, die muß im Fasching zu uns kommen, da wird's nachher gehen! (Singt und haut auf, bis er gegen Löwenschlucht kommt, als er diesen erblickt, bleibt er plötzlich ganz verblüfft stehen.)

Löwenschlucht (für sich). Er ist's! (Das Bild hervorziehend und schnell besehend.) Kein Zweifel!

Peter. Er steht vor uns.

Löwenschlucht (zu Kilian). Ich muß Ihre Lustbarkeit stören, mein Herr.

Peter (für sich). Er tanzt mit dieser Zentnerlast auf dem Gewissen, das muß schon ein starker Bösewicht sein.

Kilian (sich mühsam fassend). Was steht zu Diensten?

Löwenschlucht. Ich bin der Bruder des unglücklichen Fräuleins von Löwenschlucht.

Kilian. Was geht mich der Fräulein ihr Unglück an?

Löwenschlucht. Sehr viel, denn ich bin hier, es zu rächen. Sie haben ihr Herz bethört ...

Peter (dreinredend). Die dreiunddreißigjährige Unschuld verblendet ...

Löwenschlucht (fortfahrend). Sie haben mit glatter Rede ...

Peter (wie oben). Den Frieden der reinen Seele getrübt ...

Löwenschlucht (sieht Peter scharf und unwillig an).

Peter (dadurch etwas eingeschüchtert). Und die Ruhe des Cherubs gemordet ... hab' ich nur noch sagen wollen.

Löwenschlucht. Du hast nichts zu sagen. (Zu Kilian gewendet.) Ich schweige von der Kühnheit, daß Sie es wagten, Ihre Augen zu meiner Familie zu erheben...

Peter (dreinredend). Eine Familie, die ...

Löwenschlucht. Wirst du ...

Peter (eingeschüchtert). Die wirklich eine alte Familie ist, hab' ich sagen wollen.

Löwenschlucht. Schweig. (Gegen Kilian fortfahrend.) Sie haben aber Ihrer Handlungsweise die Krone aufgesetzt durch die Art, wie Sie meine Schwester verließen und sich aus meinem Hause gestohlen.

Kilian. Wenn ich sonst nix g'stohlen hab', als mich selbst, so ist das ja kein Verbrechen.

Löwenschlucht. Keine Ausflucht! Sie werden sich mit mir auf Pistolen schlagen.

Kilian (erschrocken). Was?

Peter (voll Freude, für sich). Jetzt wird er z'samm'g'feuert.

Löwenschlucht. Einer von uns beiden stirbt, oder Sie heiraten meine Schwester.

Kilian (für sich). Ich muß Zeit gewinnen, bis mein Hallodri von Bruder kommt. (Laut.) Ich bitte, Platz zu nehmen, das ist a Sach', über die sich reden laßt.

Peter. Himmel, welche Wendung! (Sinkt in den Stuhl, in welchen sich Löwenschlucht eben setzen will.)

Löwenschlucht. Zum Teufel!

Kilian. Der Bediente wird schwach.

Peter (sich sammelnd und aufstehend). Es war nur eine Anwandlung. (Bleibt wie vernichtet zur Seite stehen.)

Löwenschlucht (zu Kilian). Nun, mein Herr?

Kilian. Ich sag' keineswegs „nein!" Ihre Fräulen Schwester ist ein süperbes Frauenzimmer.

Peter (beiseite). O, das fühlt niemand so, wie ich.

Kilian (zu Löwenschlucht). Auf d' nächste Wochen hab' ich Zeit, da such' ich Ihnen heim, da wollen wir reden über die Sach'.

Löwenschlucht (entrüstet). Herr, glauben Sie, daß diese Abfertigung mir genügt, wenn sich's um die Ehre meiner Familie handelt?

Kilian. Lassen Sie sich nur sagen ...

Löwenschlucht. Sie unterzeichnen hier diese Schrift, oder ...

Kilian (die Schrift besehend). Das ist ein Ehekontrakt.

Löwenschlucht. Allerdings.

Kilian. Sehen Sie, eine solche Sach' fordert Überlegung.

Löwenschlucht (vom Stuhle aufspringend). Das heißt mit andern Worten eine Weigerung.

Peter (beiseite). Ich lebe wieder auf.

Löwenschlucht (wütend). Nehmen Sie Ihre Waffen, folgen Sie!

Kilian (für sich). Göttlicher Arrest! (Laut und stolz zu Löwenschlucht.) Wohlan, ich folge, es wird ein schrecklicher Kampf werden.

Löwenschlucht. So soll es sein.

Kilian. Ein Kampf auf Tod und Leben.

Peter (für sich, triumphierend). Er ist geliefert.

Löwenschlucht. Auf Tod und Leben!

Kilian. Fort also. (Beide gehen bis an den Bogen, dann bleibt Kilian plötzlich stehen.) Halt, ich darf nicht.

Löwenschlucht. Was hindert Sie daran?

Kilian. Ich habe Arrest.

Peter (ärgerlich beiseite). Jetzt wird wieder nix draus.

Kilian. Ich kann mich mit bestem Willen nicht duellieren.

Löwenschlucht (mit dem Fuße stampfend). Verfluchtes Hindernis!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Sturm.

Sturm (ruft jubelnd unter dem Eingange, den Säbel, welchen man früher Kilian abgenommen, hoch empor haltend). Viktoria! Der Arrest ist aufgehoben!

Kilian (wie vom Donner gerührt). Jetzt fall' ich in Ohnmacht.

Löwenschlucht. Ha, welch ein Glück!

Peter (für sich). Also doch! Der Wechsel der Empfindungen reißt mich z'samm'.

Löwenschlucht (zu Kilian). Kein Hindernis steht nun mehr im Wege.

Kilian. O, im Gegentheil, ein sehr bedeutendes. Glauben Sie, ich werde ohne schriftliche Ordre des Kommandanten diesen Ort verlassen? Glauben Sie, ich kenne den Arrestantendienst so wenig?

Löwenschlucht. Gut, diese schriftliche Ordre werde ich sogleich besorgen. (Durch die Mitte ab.)

Peter. Wir lassen jetzt nicht mehr nach in dieser Sache. (Folgt seinem Herrn.)

Achtzehnte Scene.

Sturm, Kilian, dann Roserl, Gertrud.

Kilian. Herr Sturm, Ihnen hat ja der Teufel g'ritten, was haben Sie da ang'fangt? (Sich zur Seitenthüre rechts wendend.) Roserl! Roserl! Komm heraus! Das Unglück!

Roserl (als Marketenderin gekleidet, kommt mit Gertrud heraus). Was ist g'schehn?

Kilian. Der grimmige Oberforstmeister war da, fordert mich auf ein Duell heraus, ich entschuldige mich durch meine Gefangenschaft; kommt dieser Entsetzliche

(Auf Sturm deutend.) mit Pardonierung und bringt mich mal à propos um meinen Arrest . . . 's ist zum Verzweifeln.

Sturm. Sie sollten mir danken, statt Vorwürfe zu machen. Was ich gethan, ist für die Ehre Ihres Bruders geschehen, ich bin zu allen Vorgesetzten gelaufen, die Vorgesetzten zum Kommandanten, und so ist's geglückt. Glauben Sie, Meister Blau, das wäre für Ihren Bruder eine Kleinigkeit, wenn es hieße, er hat während einer Attaque im Arrest bleiben müssen?

Kilian. Wie kann er denn aber, wenn er nicht da ist?

Sturm. Sie haben es einmal unternommen, seine Stelle zu vertreten . . .

Kilian (aufschreiend). Und da soll ich in die Attaque? . . .

Sturm. Seien Sie stolz auf den Ehrenplatz, auf den Sie heute der Zufall stellt.

Kilian. Ich bedank' mich.

Roserl. Nein, Kilian, das geb' ich nicht zu.

Sturm. Mamsell, das ist Sache der Männer.

Roserl. Was? (Zu Kilian.) Du unterstehst dich nicht, ich verbiet' dir alle Kurasche.

Kilian. Roserl, da ist gar nix zu verbieten, ich geh' um keine Welt, ich hab' für meinen Brudern genug gethan, was z'viel ist, ist z'viel.

Sturm. Sie können sich unter keinem Vorwand losmachen, als wenn Sie sich zu erkennen geben, dann ist aber auch in einer Viertelstunde das Urtheil über Ihren Brudern gesprochen, und was Ihnen für den Betrug, den Sie gespielt, passieren wird, dafür steh' ich nicht.

Kilian. Gott, das ist eine gräßliche Soß.

Roserl (die Hände ringend). Mein Kilian ist verloren!

Sturm. Warum nicht gar! Alle Kugeln treffen nicht, das sieht man an mir.

Kilian. O, ihr seids die Kugeln schon g'wöhnt, aber unsereins . . . ich werd' blessiert, Roserl, ich weiß es gewiß, ich werd' im Rücken blessiert.

Sturm. Ich werde an Ihrer Seite bleiben.

Kilian. Was nutzt das? Lieber vor mir . . . aber das hilft auch nix, so ein Bajonett ist lang, wenn man's auch Ihnen zuerst durch den Leib rennt, so bleibt immer noch so ein Stück übrig, und das geht hernach in mich hinein.

Sturm. Kinderei! Und zudem ist so ein Scharmützel meistens in einer Viertelstunde abgemacht. (Es ist mittlerweile dunkel geworden; man hört trommeln.)

Kilian und Roserl (erschrecken). Himmel! Was bedeutet das?

Sturm (eilig den Säbel umnehmend und den Czako aufsetzend). Es geht los.

Roserl. Ach!

Kilian (mit schlotternden Knieen). Ich krieg's in die Glieder! Und so spät auf die Nacht . . . könnt' man denn nicht bis morgen . . .?

Sturm. Mut, Meister Blau, da kommen die Sergeanten, Euch abzuholen.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Wetter, Schlag, Knall, mehrere **Gendarmen** durch die Mitte.

Alle. Wir gratulieren, Bruder Hermann!

Kilian (ganz vernichtet). Ich danke.

Schlag. Siehst du, jetzt bist du doch dabei.

Kilian (wie oben). Ja, ich bin dabei. (Man hört abermals von außen Trommelzeichen.)

Schlag. Geschwind zu Pferde!

Kilian (erschrocken). Zu Pferd? (Zu Sturm.) G'hören wir zu der Kavallerie?

Sturm. Die Abtheilung zu Fuß ist schon voraus.

Kilian. Ich kann nicht reiten.

Sturm. Im Gedränge wird's schon gehen. (Man hört von außen einen Trompetenruf.)

Schlag. Jetzt gilt's!

Kilian (zu Sturm). Darf man nicht einmal Testament machen vorher?

Schlag (zum zögernden Kilian). Vorwärts, Kamerad!

Kilian (Roserl umarmend). Roserl, du siehst mich nicht mehr.

Schlag. Aha, seht, eine Liebschaft ist's, die macht uns unsern Hermann fast verrückt. (Man hört Trompeten und Trommeln.) Donnerwetter! Dazu ist jetzt nicht Zeit. Vorwärts! (Faßt Blau am Arm und führt ihn fort, die übrigen alle durch die Mitte ab. Man sieht die Sergeanten zu Pferde steigen, auch Kilian, welchem Sturm immer zur Seite bleibt, alle sprengen nach dem Hintergrunde fort. Roserl sinkt auf einen Stuhl, Gertrud ist um sie beschäftigt.)

Zwanzigste Szene.

Roserl, Gertrud.

Gertrud. Mamsell, erholen Sie sich.

Roserl (sich aufrichtend). Kilian!

Gertrud. Er ist schon fort.

Roserl (die Hände ringend). Ich Unglückliche, als Braut schon soll ich Wittib werden.

Gertrud. Es kann alles gut gehen.

Roserl. Vielleicht fallt er vom Pferd und verrenkt sich 'was, daß er unterwegs zurückbleiben muß, das ist noch meine einzige Hoffnung. (Man hört einen Schuß in der Ferne, zusammenfahrend.) Ach, das ist mein' Kilian an'gangen! (Man hört mehrere Schüsse.) Das wieder . . . das noch einmal . . . Gott, wie richten s' mir mein' Kilian zu! (Ringt verzweiflungsvoll die Hände.)

Gertrud (tröstend). Aber Mamsell . . .

Roserl. Wo ist ein Bett? Ich stürz' mich in ein Bett und nimm alle Pölster übern Kopf, daß ich nur nicht schießen hör' . . . schon wieder . . . das nimmt gar kein End' . . . Ach! . . . bei jedem Knall seh' ich das Loch, was die Kugel in mein' Kilian macht . . . fort, nur fort! (Stürzt durch die Seitenthüre rechts, Gertrud folgt.)

(Im Orchester beginnt, wie die Bühne leer ist, eine Schlachtmusik, während welcher man fortwährend schießen hört, nach einer kleinen Weile wird die Musik schwächer, die Schüsse weniger, Peter wird im Hintergrunde sichtbar.)

Einundzwanzigste Szene.

Peter tritt, nachdem er ängstlich im Hintergrunde hin- und hergelaufen, durch den Bogen ein. Die Musik endet.

Ich hab' mein' Herrn verloren, aber das macht nix, ich bin drauf abg'richt't, ich find' allein nach Haus, wenn nur die Bataille nicht wäre, das muß eine Schlacht sein, wie die Geschichte nichts Ähnliches aufzuweisen hat. Da ist eine

Thür, wenn nur Weiber da wären, die haben Herzen . . . ha! . . . (Horchend.) Da hör' ich ängstliches Gewinsel, da sind verwandte Seelen, da klopf' ich an. (Klopft an die Thüre rechts.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Der Vorige; Gertrud, dann Roserl.

Gertrud (von innen). Wer da?

Peter (zurückprallend). Himmel, ein Mann!

Gertrud (tritt zur Thüre heraus).

Peter (sich wieder sammelnd). Nein, sie hat nur „wer da?" g'sagt, Mann ist sie aber doch nicht.

Gertrud. Was soll's?

Roserl (in ängstlicher Hast von rechts kommend). Keine Nachrichten vom Kriegsschauplatz?

Peter. Keine, ich bin friedlicher Flüchtling. Doch, was seh' ich? (Roserl erkennend.) Sie sind die, die ich heute aus den Klauen der Verführung gerettet ... Sie sind mir zu unendlichem Dank verpflichtet, Sie müssen mich beschützen.

Gertrud. Was, wir einen Mann schützen?

Peter. Reden Sie nicht per Mann. Sie wissen nicht, was ich diesem Geschöpfe bin. (Auf Roserl zeigend.)

Roserl. Ich bitt' Ihnen, sein S' stad. Mein Bräutigam ist jetzt in der Bataille.

Peter. So? Das ist g'scheit; machen s' ihm dorten den Garaus, so erspart mein Herr die Müh'.

Roserl (entrüstet). Wenn jetzt nicht bald . . .

Peter. Ruhig, die Erde wird von dem Ungeheuer befreit, auf diese oder auf jene Weise.

Gertrud (hat hinausgesehen). Da kommt schon einer zurück.

Dreiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Schlag sprengt aus dem Hintergrunde, von einem Gendarmen begleitet, hervor und steigt vom Pferde.

Roserl. Gott, jetzt werd' ich's hören. (Schlag entgegeneilend.) Ist mein Bräutigam noch ganz?

Schlag. Das ist wirklich ein Teufelskerl, der Hermann!

Roserl. Lebt er? . . .

Schlag. Ein Kamerad, auf den wir stolz sein können, doch jetzt ist er wohl am längsten unser Kamerad gewesen.

Roserl (erschrocken). Ist er verwundet? Liegt er im Sterben?

Peter. Ist er schon hin?

Schlag. Pah! Der ist hieb- und schußfest, sonst wär's nicht möglich, sich so ins Gedränge zu wagen und mit heiler Haut . . .

Roserl (in höchster Freude). Also frisch und g'sund? . . .

Peter. Da muß ich gleich mein' Herrn aufsuchen, der prackt ihn um so sicherer z'samm'! (Durch die Mitte ab.)

Schlag. Aber mit der Kameradschaft ist's doch aus. Auf seine heutige Bravour kann ihm die Anführerstelle einer Abtheilung nicht entgehen. Wie wir die Bande nur erblickten, sprengte er mit tollkühnem Mute voran, stürzte sich ganz allein in das Gedränge ... natürlich, wir alle gleich nach, und so war die Sache schnell entschieden. Ihm gebührt der Preis, das kann ihm niemand streitig machen.

Roserl. Das geht ins Fabelhafte. Was für ein Geist ist in mein' Kilian g'fahren? (Trompeten-Marsch.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Gendarmen, darunter **Knall, Wetter, Kilian,** kommen zurück und steigen vor dem Eingangsthor von den Pferden.

Alle (jubelnd durch die Mitte eintretend). Es lebe Hermann Blau!

Kilian. Ich dank', ich dank' allerseits!

Roserl (ihm entgegen eilend). Kilian!

Kilian. Roserl!

Roserl. Wie bist du auf einmal so tapfer 'worden?

Kilian. Ich? Mein' Brudern sein Schimmel, kein Mensch sonst, als mein' Brudern sein Schimmel hat mich in das Rennommee gebracht. Ich hab' mich aus Leibeskräften ang'halten am Zaum, wie wir fortgeritten sind, wie wir aber aus'm Hohlweg hinauskommen, fang' ich ungeheuer zum Wackeln an, ich laß' den Zaum fahren und pack' mit alle zwei Händ' den Sattelknopf, die Assekuranzanstalt für schlechte Reiter, der Schimmel fangt zum galoppieren an wie ein Narr, und mitten ins Massacre hinein. Er muß das von mei'm tapfern Brudern aus g'wöhnt sein. Ich mach d'Augen zu in reiner Verzweiflung und glaub' d'längste Zeit, ich bin schon tot, da bringt mich auf einmal ein Viktoriag'schrei zur Besinnung, alles umarmt mich, und jetzt bringen s' mich in einer Art von Triumph zurück ... ich weiß noch nicht, ist es Ernst oder Spaß.

Alle Sergeanten. Nimm unsern herzlichsten Glückwunsch! (Umarmen ihn.)

Sturm (für sich). Das übersteigt meine Erwartung.

Kilian (für sich). Ich steh' da, wie 's Mandl beim Sterz.

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Löwenschlucht ist schon früher eingetreten und tritt nun dicht an Kilians Seite.

Löwenschlucht. Nun, mein Herr, lassen Sie uns ohne Zögern unsere Sache ausfechten.

Kilian. Ach, Sie sind ein indiskreter Mensch, Sie lassen ei'm ja gar nicht zu Atem kommen, glauben Sie denn, das geht so in ei'm fort? Bataille, Duell ... gehen S' zum Teufel!

Löwenschlucht. Möglich, aber wahrscheinlich werd' ich Sie zur Hölle senden; ich weiche Ihnen nicht mehr von der Seite.

Kilian (für sich). Nein, wirklich, unter solchen Verhältnissen Zwilling zu sein, da gehört sich ein Magen dazu.

Schlag (hat hinausgesehen). Von Dornberg. (Zu Kilian.) Blau, das wird dich angehen.

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Dornberg, eine Ordonnanz.

Dornberg (zu Kilian). Sergeant Blau, folgen Sie mir zum Kommandanten, um den Lohn Ihrer Tapferkeit zu empfangen. Worin dieser bestehen wird, das mag dieser Handschlag Ihnen im Vorhinein verkünden. (Reicht ihm die Hand und umarmt ihn.)

Schlag (zu den übrigen). Beförderung, wie ich gesagt, 's ist schon richtig!

Kilian (verlegen zu Dornberg). Ich bitt' unterthänig . . .

Dornberg. Der Kommandant erwartet uns.

Chor. Wer stets voran eilt in dem Streit,
Verdient den Lohn der Tapferkeit.

(Kilian geht in großer Verlegenheit mit Dornberg ab, alle folgen. Fackelträger begleiten die Abgehenden nach dem Hintergrunde; Roserl, Gertrud und Sturm bleiben jubelnd zurück.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Seitenpartie im Garten auf dem Schlosse des Marquis Saintville. Rechts im Hintergrunde ein Hollundergesträuch, links im Vordergrunde eine Rasenbank.

Erste Scene.

Dienerschaft und **Gärtnersleute** beiderlei Geschlechts; **Grummer, Thomas.**

Chor. Heut geht's recht drunter und drüber auf'm Schloß,
Das ist eine Freud', das Fest, es wird groß,
Solang das Schloß steht, glaub' ich schier,
Waren so viele Gäste nicht hier.

Grummer. Das ist ein Fall, der sich sobald nicht wieder ereignet! Der ganzen hier stationierten Gendarmentrupp' zu Ehren wird das Fest gegeben.

Thomas. Der gnädige Herr hat ihrer Tapferkeit auch viel zu danken. . . . Wenn ich nur wüßt', ob ich 's Zelt zur Tafel da aufschlagen soll? . . .

Grummer. Nein, dort auf dem Rondeau, der Straße gegenüber. Kommt, in einer Stunde muß alles fertig sein. (Alle links ab.)

Zweite Scene.

Marquis im Gespräch mit **Waldau** von rechts.

Marquis. Mein alter Freund Löwenschlucht hätte mich bald in Verlegenheit gesetzt und mein Freudenfest durch blutgierigen Haß gegen die Hauptperson desselben in einen Schauplatz der Trauer verwandelt.

Waldau. Euer Gnaden haben aber mit begütigenden Worten den Löwen bereits gezähmt.

Marquis. Ich habe noch mehr gethan, ich will als Vermittler in dieser Ehren- und Liebessache auftreten, und habe deshalb heimlich eine Einladung an das Fräulein von Löwenschlucht gesandt, als käme selbe von ihrem Bruder, sie ist bereits hier auf meinem Schlosse, wenn dann die Leute hier unverhofft zusammen treffen, gleicht sich vielleicht alles aufs Erfreulichste aus. Meine Arrangements sind noch stets gelungen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter, dann **Peter.**

Bedienter (von rechts). Ein Brief vom Herrn Kommandanten.

Marquis. Vom Kommandanten? Gieb. (Erbricht den Brief schnell und liest. Bedienter ab.)

Peter (von links auftretend, zu Waldau). Sie ist hier, ich hab' sie gesehen.

Waldau. Still! Der gnädige Herr liest.

Peter. Sie ist hier auf dem Schlosse.

Waldau. Wer?

Peter. Der Löwenschluchtische Engel, die Schwester von meinem gnädigen Herrn.

Waldau (für sich). Daß doch das neugierige Dienstvolk alles ausspürt.

Marquis. Der Inhalt dieses Schreibens ist unerwartet, mir aber von großer Wichtigkeit. Schade, daß er mir die Gegenwart des liebsten Gastes, des tapfern Hermann Blau, entziehen wird. Fatal das, sehr fatal. Kommen Sie, Waldau!

Waldau (zu Peter). Und er beobachtet das strengste Stillschweigen über die Anwesenheit des Fräuleins.

Marquis. Ja, ja, Freund, sein Herr darf noch nichts davon erfahren. Der Mensch könnte mir alles verderben. (Mit Waldau links ab.)

Vierte Szene.

Peter, dann Cordelia.

Peter (allein). Man hat das Fräulein hierher gelockt ohne Wissen ihres Bruders! Das riecht nach Verführung, das schmeckt nach böser Absicht . . . sollte vielleicht gar der Marquis . . . alles eins, ich agiere als heimlicher Beschützer, ich will der Engel dieses Engels sein! Ach, das ist lieb, wenn ein Engel über'n andern wacht . . . dort kommt sie . . . g'schwind hinter die Hollerstauden. (Verbirgt sich.)

Cordelia (von rechts). Die Luft in den Zimmern ist so ängstlich drückend, hier fühl' ich mein Herz erleichtert.

Peter (für sich). Auch mir wird wieder wohl, weil ich in ihrer Atmosphäre atme.

Cordelia (setzt sich auf die Rasenbank). Wie lieblich hier die Blumen duften!

Peter (wie oben). O Bescheidenheit! Sie schiebt das auf die Blumen, und es ist nichts als ihre Atmosphäre.

Cordelia. Welchen Zweck kann mein Bruder haben, mich zu einem Feste zu nötigen?

Peter (wie früher). Arme Getäuschte! Die hat noch keinen Begriff von Verführung.

Cordelia. Wer sein Glück nur in Träumen findet, paßt nicht zu wirklichen Freuden.

Peter (wie oben). Ganz mein Zustand. Auch ich habe keine wirkliche Freude, mein einziger Genuß ist Atmosphäre.

Cordelia. O, könnte ich jede Erinnerung verbannen! (Sinkt mit dem Kopf auf die Lehne der Rasenbank.)

Peter (vortretend). Mir scheint, der Göttlichen ist übel worden . . . ja . . . (Nähert sich.) Fräulein Cordelia . . . (Sehr zärtlich.) Cordelia . . .

Cordelia (unwillig). Was soll's?

Peter. Ich hab' g'rad überlegt, ob ich Ihnen mit Wasser oder mit Essig anspritzen soll?

Cordelia (mürrisch). Was hast du im Garten zu suchen?

Peter. In den Zimmern ist alles voll Bediente, die Luft ist dort so ängstlich drückend . . .

Cordelia. Pack dich!

Peter (für sich). Von ihr „pack dich!“ zu hören, das klingt reizender, als wenn eine andre sagt: „Komm in meine Arme!“

Cordelia. Was zögert denn der Dummkopf?

Peter (mit Zartheit). Ich gehe schon. (Für sich.) Wenn sie „Dummkopf“ sagt, welcher Geist liegt in so einem Dummkopf! (Entzückt.) Sie ist ein Ideal! . . . (Laut.) Ich gehe . . . (Schmachtend zurückblickend.) O ja, ich gehe schon. (Rechts ab.)

Fünfte Scene.

Cordelia, dann Kilian.

Cordelia (allein). Wo mag er weilen, der Undankbare, der mich so tief gekränkt? (Links in die Scene sehend.) Ist's möglich . . . die glänzende Uniform . . . nein, nein, er ist es nicht . . . und doch . . . ja . . . Hermann ist's . . . er kommt hierher! . . .

Kilian (tritt von links auf, ohne Cordelia zu bemerken, er ist in Offiziersuniform, aber dienstwidrig nachlässig gekleidet). Das Fest da auf'm Schloß g'fallt mir recht gut, wenn man aber z'Haus ein Fest hat, als wie ich, da vertauscht man sein Haus um kein G'schloß; und wenn ich meine ganze Situation bedenk', so wollt' ich halt doch, ich wär' a paar Meilen weit von hier.

Cordelia (vortretend). Ahnen Sie vielleicht meine Nähe, und ist Ihnen diese so verhaßt?

Kilian (äußerst befremdet). Ich bitt' . . . wie befehlen die gnädige Frau?

Cordelia (entrüstet). Frau?

Kilian (sich verbessernd). Oder Fräulein, man kennt sich manchmal nicht recht aus und fürcht't, sich zu blamieren, wenn man Fräul'n sagt.

Cordelia. Dieser Hohn ist mir ein neuer Beweis Ihrer niedrigen Denkungsart.

Kilian (verlegen). Ich bin erst seit gestern avanschiert.

Cordelia (für sich). War dies Herz noch nicht genug gekränkt?

Kilian (für sich). Das scheint eine Ang'schmierte zu sein, das kenn' ich an der düstern Farbe ihres Gemüts, da müssen wir suchen durch eine Beimischung des Trostes eine sanftere Schattierung hervorzubringen. (Laut.) Ja, ja, so sind die Männer! Glauben Sie mir, die Liebe dieser Schöpfungsherrn ist selten echtfärbig, beinahe wie in der Wolle, immer nur im Stück g'färbt, drum wirkt die Erfüllung ihrer Wünsche als Laugen auf diese Liebe, wie man s' drüber gießt, geht s' aus.

Cordelia. Wie? So spricht der, der selbst . . .

Kilian (einfallend). Der selbst Mann ist, aber eben deswegen des Geschlechtes schlechte Seite kennt. Übrigens, wenn eine auch einer anschmiert; der Erdball wimmelt ja von anderweitigen Individuen. Sind Sie g'scheit . . .

Cordelia (unterbricht ihn). Treuloser, du verdienst es nicht, aber wisse, du hast mir die Welt gemordet, denn meine Welt war meine Liebe . . .

Kilian. Ich bitt' Ihnen . . .

Cordelia. Ich bedarf nicht deines Trostes! Mit einem Kranz auf der Bahre wird man Cordelia von Löwenschlucht zur Grube tragen.

Kilian (hat früher geschnupft und niest unwillkürlich, erstaunt, für sich). Was? Löwenschlucht? Das ist ja hernach mei'm Zwilling sein Gegenstand! Und sie halt' mich ... da hab' ich ja enorm dumm daher g'redt. (Laut) Cordelia! (Für sich.) Ich glaub' wenigstens, Cordelia hat s' g'sagt. (Laut und mit erkünsteltem Gefühl.) Cordelia!

Cordelia. O schweige, der Ton kommt nicht aus deinem Herzen. O! ... (Bricht in Thränen aus.)

Kilian (für sich). Mein Bruder ist a Viehkerl, das seh' ich schon. (Laut.) Ich begreif' wirklich nicht, wie so viele Liebenswürdigkeit ... (Sehr zärtlich.) Cordelia!

Cordelia. Willst du zum zweitenmale mich bethören, Verführer?

Kilian. Verführer? (Für sich.) Ich komm' da in ein sehr intimes Verhältnis hinein.

Cordelia (schwärmerisch). So sprachst du an jenem Abend ...

Kilian. An welchem Abend?

Cordelia. Wo ich die Strickleiter über die Gartenmauer warf.

Kilian. Aha, dazumal!

Cordelia. An dem Abend, wo uns Schwüre ewiger Liebe vereint.

Kilian. Richtig, das war an dem nämlichen Abend.

Cordelia. Wo deine Worte mich die Welt vergessen machten.

Kilian. War das auch an dem Abend?

Cordelia (hat ein Bouquet verloren, ohne es zu bemerken). An dem Abend, wo wir den Plan verabredeten, daß ich zu dir fliehen, an dem Abend, wo ... O! (Sie weint.)

Kilian (für sich). Da is viel g'wesen an dem Abend ... sehr starker Abend!

Cordelia (bemerkt den Verlust des Bouquets). Ha, meine Blumen! Wo sind sie?

Kilian. Was für Blumen?

Cordelia. Die du mir einst ...

Kilian. O Jegerl, da steh ich mit'm Absatz drauf.

Cordelia. Vernichtet hast du sie, wie mich.

Kilian. Na, wir werden schon wieder andre ...

Cordelia. Nein, Hermann, nie, nie! (Sinkt weinend an seine Brust.)

Kilian (für sich). Jetzt ist der Moment, wo ihr mein Bruder a Bussel geben muß; hab' ich schon so viel für ihn gethan, darf ich ihn da auch nicht sitzen lassen. (Küßt sie.)

Cordelia. Nein, Verräter, das kommt nicht aus deinem Herzen.

Kilian. Sie ist mit dem Bussel nicht zufrieden.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Peter.

Peter. Ha, er ist bei ihr! (Bleibt erstaunt stehen.)

Cordelia. Der Bediente meines Bruders! (Zu Kilian.) Flieh, ich bitte dich!

Kilian. Diese Bitte kann ich dir nicht abschlagen. Leb wohl, Cordelia, auf Wiedersehn. (Links ab.)

Cordelia (zu Peter). Nun? Was ist's?

Peter (mit gebrochener Stimme). Nichts, gar nichts.
Cordelia. Hat dich mein Bruder gesendet?
Peter. Nein, ich komme von selbst.
Cordelia. Der unausstehliche Tölpel! (Ärgerlich rechts ab.)

Siebente Scene.

Peter.

Was hab' ich gesehn? Er war bei ihr ... (Brütet über einem Plan.) Ja, ja ... das wird jetzt dem Marquis g'steckt. Herrlicher Plan! Die verborgene Leidenschaft des Marquis muß mir jetzt als Werkzeug der Zerstörung dienen. (Erblickt das zertretene Bouquet.) Ha, diese Blumen! (Hebt es auf.) Glückliche Veilchen, ihr zarter Fuß hat auf euch geruht. (Küßt das Bouquet.) So möchte ich auch enden, meine Liebe ist ja ohne Eigennutz, ich weiß, daß ich sie nie besitzen kann; die Kluft zwischen Livree und haute volée ist zu unermeßlich, aber auch kein anderer soll sie kriegen, das ist der Zweck, für den dieser Kopf unablässig Intriguen schmiedet. Nur a sechs, a acht Jahrln so fort geschmiedet, derweil hat sie die Liebenswürdigkeit für immer überstanden, und mein großer Zweck ist erreicht, sie welkt unbesessen mit mir zugleich dem Grabe zu. Das ist so meine Schwärmerei, und soll ich mich dieser Schwärmerei schämen? O nein, die meisten Leut' sind nix anders als Schwärmer, ein großer Schwarm von Schwärmern, aber jeder hat seine aparte Schwärmerei.

A Mama hat a Tochter, auf die halt' s' gar viel,
A reiche Partie krieg'n, das wär' so ihr Ziel.
's zeigt a Anbeter sich, auf den bau'n s' große Stuck,
Er schenkt ihr ein Paperl, a Kleid und ein' Schmuck,
Jetzt glaubt d'Mama, er wird s' auch heiraten glei',
Das, werd'n S' doch erlauben, das ist Schwärmerei.

Der kommt ins Parterre, richt't sich g'schwind die Frisur,
Krampelt alles, was Bart heißt, aus'm Halstuch hervur,
Kein Frau'nzimmer, bild't er sich ein in seinem Sinn,
Schaut jetzt mehr aufs Stuck, es schau'n alle auf ihn,
Es flieg'n ihm die Herzen zu, dutzendweis glei',
Das, werd'n S' doch erlauben, das ist Schwärmerei.

Von der Theuren nimmt ein Kadett Abschied und schwört,
Daß er s' heirat', sobald er Major werden wird,
's Madel denkt sich: das wird sich in d'Länge wohl ziehg'n,
Doch Geduld nur, am End' werd'n wir dennoch uns krieg'n,
Auf jeden Fall bleib'n wir bis dorthin uns treu,
Das, werd'n S' doch erlauben, das ist Schwärmerei.

's laßt mancher, um als Künstler recht zu figurier'n,
Auf eigene Kosten sich lithographier'n,

Dann stellt er sich selig vor d'Kunsthandlung hin:
„Da häng' ich jetzt unter d'berühmten Leut' drin,
Ich bin Stern erster Größe" . . . denkt er sich dabei,
Das, werd'n S' doch erlauben, das ist Schwärmerei.

Der macht ein Lied über die Stutzer mit Sporn,
Über d'Frauenzimmer-Mieder, wattiert hint und vorn,
Über d'Köchin, die in tulle anglais gekleid't war,
Oder über die Schnauzbärt' und Backenbärt' gar,
Und glaubt, der Gedanken, der ist nagelneu,
Das, werd'n S' doch erlauben, das ist Schwärmerei. (Ab.)

Verwandlung.

Galerie im Schlosse. Im Hintergrunde drei große verschlossene Flügelthüren, rechts vorne die allgemeine Eingangsthür; weiter zurück eine Thüre, welche in die Zimmer des Marquis führt; links vorne eine Tapetenthür.

Achte Szene.

Roserl, Sturm von rechts vorne.

Roserl. Ich kann Ihnen nicht sagen, mein lieber Herr Sturm, wie ängstlich mir ums Herz ist; ich krieg' mein' Kilian gar nicht zu sehen.

Sturm. Sind Sie ruhig, der Bruder muß ja doch einmal zurückkommen.

Roserl. Aber wann? Und was kann bis dahin . . .

Sturm. Wir wollen das beste hoffen. Ich habe alle Anstalten getroffen, daß, wenn er kommt, er sogleich . . .

Neunte Szene.

Die Vorigen, Kilian rechts vorne herauskommend.

Kilian. Ich bin verloren! Roserl, gut, daß ich dich find', ich bin verloren!

Roserl. Himmel, was ist geschehn?

Kilian. Ich bin verloren!

Roserl. Red, Kilian, red!

Sturm. Sie haben den Kopf verloren, sonst ist's nichts.

Kilian. Der Herr Marquis hat ein' Brief vom Kommandanten 'kriegt.

Roserl (ängstlich). Und was steht da drin?

Kilian. Das weiß ich nicht, aber dem Kammerdiener sein Schwiegersohn hat mit'm Stallmeister seiner Schwester g'sprochen, und die hat vom Zimmerwarter seiner Mahm erfahren, daß der Brief mich betrifft.

Sturm. Ha, daraus folgt noch nichts.

Kilian. Nichts, gar nichts, als daß alles entdeckt ist, daß mein Bruder erschossen wird, wenn s' ihn kriegen, daß s' mich erschießen, weil s' mich schon haben, und daß meine Roserl bald statt ein' lebendigen bürgerlichen Färbermeister eine militärische Leiche in die Arme schließen wird. (Erschrocken nach der sich eben öffnenden Seitenthüre rechts rückwärts blickend.) Ah, der Marquis!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Marquis mit einem offenen Brief und mehreren großen Papierrollen in der Hand.

Marquis. Gut, daß ich Sie finde, mein Bester, ich habe Ihnen Wichtiges zu verkünden.

Kilian (mit zitternder Stimme zu den andern). Mein Todesurtheil ... jetzt wird's publiziert.

Sturm (leise zu ihm). Seid kein Narr, Meister!

Roserl (ebenso). Du vergißt in der Angst allen militärischen Anstand.

Marquis. Sehen Sie dieses Schreiben des Herrn Kommandanten ... (Erblickt Roserl.) Wer ist dieses Frauenzimmer?

Kilian (verlegen). Das? ... das ist ... das ist ...

Sturm. Das ist meine Frau, die Marketenderin, und da unsere ganze Truppe zum Feste geladen ist, so habe ich ...

Marquis. Die Frau auch mitgenommen; nun, das ist recht, laßt uns aber jetzt allein.

(Sturm geht, Roserl folgt ihm zögernd.)

Kilian (zu Roserl). Du, mir wird übel.

Roserl. Sei doch g'scheit.

Kilian. Eine Umarmung, die letzte vielleicht diesseits der Ewigkeit. (Umarmt sie.)

Marquis (der in den Papieren geblättert). Wollen Sie gefälligst ... der Auftrag des Herrn Kommandanten ist höchst ernster Art.

Kilian (verlegen). O, ich bitte! ... (Roserl und Sturm ab.)

Elfte Scene.

Marquis, Kilian.

Marquis. Ihr Kommandant hat die Nachricht erhalten, daß zehn Meilen südlicher an der Grenze die Räubereinfälle vom jenseitigen Gebiet herüber immer mehr überhand nehmen; die Sache betrifft mich besonders, weil der Schauplatz dieser Scharmützel sich auf eines meiner Güter zieht; der Anführer der dort stationierten Gendarmenabtheilung, Bellmonte, ist vor wenigen Tagen als Opfer seines Mutes geblieben.

Kilian. Der Bellmonte? Ist mir unendlich leid um den Bellmonte. (Für sich.) Ich hab' nicht die Ehre g'habt.

Marquis. Auf den Posten des Gefallenen muß der Kommandant einen Mann hinsenden ...

Kilian (einfallend). Freilich, da muß er einen hinschicken.

Marquis (fortfahrend). Einen Mann ...

Kilian. Der sich nix draus macht, wenn er auch fallt.

Marquis. Einen Mann, dessen Heldensinn die Spanne Leben für nichts achtet, einen Mann von erprobter Tapferkeit, und der Mann sind Sie! (Sieht wieder in seine Papiere.)

Kilian (sinkt in den Stuhl zurück, vor welchem er eben gestanden, ganz kleinlaut). Was haben S' g'sagt?

Marquis (in den Papieren blätternd). Die Bravour, die Sie gestern bewiesen, ist Bürge für Ihre künftigen Thaten.

Kilian (sich mühsam fassend und aufstehend). Das ist zu schmeichelhaft.

Marquis. Da sich aber, wie gesagt, der Schauplatz dieser Aktionen auf meine dortige Besitzung zieht, so will ich Ihnen hier die Situationspläne zeigen.

Kilian. Aha . . . die Pläne . . . schaun wir s' halt an. (Für sich.) Mir woiselt alles vor die Augen. (Sich selbst Mut einsprechend.) Na, es wird ja doch mein Bruder . . .

Marquis. Es ist der Wunsch des Kommandanten, daß die bebauten Theile des Gutes, so viel es der Dienst verträgt, geschont werden. Ihre Aufgabe ist es daher, die Aktionen in die höher gelegenen Gegenden hinüber zu ziehen.

Kilian. Wie's gefällig ist.

Marquis. Hier können Sie sich gleich orientieren. (Zeigt ihm die Pläne.)

Kilian (in die Papiere sehend). O ja, ich orientier' mich sehr gut. Das Grüne aber da ist sehr flecket in der Farb'.

Marquis. Das ist eben der Wald, welcher Ihnen meines Erachtens bei der Expedition von großem Nutzen sein kann, Sie können diese Schlucht als Defilee benützen.

Kilian. Die Schlucht als Defilee? Ja, das können wir thun; warum soll diese Schlucht kein Defilee sein?

Marquis. Ich sehe, daß wir in unsern Ansichten übereinstimmen.

Kilian. Vollkommen. Äußerste Übereinstimmung!

Marquis (giebt ihm die Papiere). Behalten Sie gleich die Pläne.

Kilian. Wenn Sie wollen, so b'halt' ich's gleich. (Legt sie ungeschickt sehr klein zusammen.)

Marquis. Das unangenehmste ist nur, daß Sie vor beendigtem Feste, in längstens drei Stunden abreisen müssen.

Kilian (erschrocken). In drei Stunden?

Marquis. Mir ist diese Eile gewiß unangenehmer als Ihnen.

Kilian (für sich). Das glaub' ich g'rad nicht. (Laut.) Sollte man denn gar keinen Aufschub . . .

Marquis. Sie kennen die Strenge des Dienstes sowohl als die des Kommandanten.

Kilian. Verfluchte G'schicht'! Das ist halt für einen Menschen, der heiraten will, und der überdies . . .

Marquis (lächelnd). Aha, ist es das?

Kilian (für sich). O, jetzt hätt' ich mich bald verschnappt.

Marquis (für sich). Es wird gehen, so wie ich mir gedacht. (Laut.) Diese Heirat anbelangend, habe ich bereits so manche Einleitung . . . mit einem Wort, rechnen Sie dabei ganz auf meine Verwendung. Auf Wiedersehen, mein Bester! (Geheimnisvoll lächelnd.) Ich hoffe auf ein recht fröhliches Wiedersehen! (Rechts rückwärts ab.)

Zwölfte Scene.

Kilian, dann Löwenschlucht.

Kilian (allein). Jetzt wird's mir z'bunt, ich bin mehr Nanerl, als was anders. Für was für eine Heirat will sich denn der verwenden? Meine Heirat', die richt' ich schon allein, wenn nur mein Bruder einmal da wär'.

Löwenschlucht (von rechts rückwärts). Sie suchte ich schon überall, mein Herr.

Kilian (betroffen, für sich). Der Löwenschlucht! Der Mann ist mir als wie eine lebendige Daumschrauben, ein personifizierter dritter Grad der Tortur.

Löwenschlucht. Ich komme diesmal nicht, Sie herauszufordern.

Kilian. Nicht? Na, das ist schön von Ihnen.

Löwenschlucht. Wiewohl dies der eigentliche Zweck meines Hierseins war.

Kilian. Nein, nein, das müssen S' Ihnen ganz abg'wöhnen.

Löwenschlucht. Die Bitten und Vorstellungen des Herrn Marquis haben meinen gerechten Grimm gemildert; hier ist Ihr Porträt, hier Ihre Briefe an meine Schwester. (Giebt ihm beides.) Geben Sie mir die von meiner Schwester zurück.

Kilian (in großer Verlegenheit). Die Brief' soll ich z'ruckgeben, die Ihre Schwester an mich g'schrieben hat?

Löwenschlucht. Nicht einer darf in Ihren Händen bleiben, (mit Nachdruck.) verstehen Sie mich?

Kilian. Die Briefe ... ja, sehen Sie, mein bester Herr von Löwenschlucht, die Briefe, ich habe sie nicht bei der Hand.

Löwenschlucht. Keine Minute Aufschub, ich gehe Ihnen nicht von der Seite, bis Sie mir die Briefe geben.

Kilian (für sich.) Höllenexistenz! (Laut.) Ich habe diese Briefe der Vernichtung geweiht.

Löwenschlucht. Das glaub' ich Ihnen nicht.

Kilian. Wie ich Ihnen sage, ich habe diese Briefe ... mit einem Wort, sie sind vernichtet.

Löwenschlucht. Sie wollen mich noch zum Besten halten? Herr, das ändert die Sache, und bei der Herausforderung ...

Kilian. So sind S' nur net gleich wieder in der Höh', das steht Ihnen so gut, wenn Sie sanft sind, da sind Sie so ein lieber Mann.

Löwenschlucht. Meine Geduld hat ein Ende, nur mit Blut kann die Sache ...

Kilian. Recht, mit Blut, aber mit kaltem Blut kann die Sache ausgeglichen werden. (Für sich.) Halt, da kommt mir ein Gedanken, auf diese Art kann ich mich vielleicht von der Sendung gegen die Raubzüge befreien.

Löwenschlucht. Wozu das Zögern? Entweder ... oder ...

Kilian. Bleiben wir beim Entweder, sollte denn die Sache nicht durch eine Heirat zwischen mir, nämlich Hermann Blau einerseits und der Fräulein Schwester andererseits amalgamiert werden können?

Löwenschlucht (überrascht). Verstehe ich Sie recht? Wahrlich, Sie sind ein braver Mann, Herr Blau, jetzt begreife ich Ihr Benehmen, was Ihr Heldensinn meinen Drohungen versagt hat, das gesteht Ihr edles Herz mir freiwillig zu.

Kilian. Die Mariage wird sich also gravieren.

Löwenschlucht. In meine Arme, Schwager. (Umarmt ihn stürmisch.)

Kilian. Die Brautständ' können also gleich anfangen. (Für sich.) Mit welcher Hardiess', als ich abschließ' für mein' Brudern, der wird schau'n!

Löwenschlucht. Vergessenheit meiner vorigen Härte! (Reicht ihm die Hand.) Nur Eintracht und Bruderliebe!... Wahrhaftig, ich bin so gerührt... (Trocknet sich die Augen.)

Kilian (für sich). Da muß ich schon auch einige Rührung zeigen. (Sich zwingend, eine gebrochene Stimme anzunehmen.) Gewiß, die Verbindung mit Cordelia ist die Krone meiner W . . . (Bricht in Thränen aus.)

Löwenschlucht. Meine Brust muß sich durch Freudenthränen Luft machen. (Weint auch.) An mein Herz, Bruder! (Beide stürzen sich laut weinend in die Arme.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Peter von rechts vorne.

Peter (sieht die Umarmung und bleibt ganz erstaunt stehen). Er umarmt ihn, und ich hab' drauf g'rechnet, daß er'n erschießt. (Sich vor die Stirn schlagend.) So werden doch alle meine Hoffnungen getäuscht! (Ohne von beiden bemerkt worden zu sein, rechts vorne ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Peter.**

Löwenschlucht. Männer verstehen sich schnell.

Kilian. Und wir sind ein paar kuriose Männer! Jetzt ist aber noch ein Kasus, ich soll 's Kommando gegen die Raubzüge übernehmen, in drei Stunden muß ich fort.

Löwenschlucht. Ist es möglich?

Kilian. Wenn ich heiraten soll, ist es nicht möglich. Wir brauchen doch zweimal vierundzwanzig Stund' bis zum Verlobungsfest, dann vertrenzen sich noch acht Tag' bis zu der Hochzeit, wie nix; nie kann ich da in drei Stund' bis zu die Räuber!

Löwenschlucht. Da muß Aufschub erwirkt werden.

Kilian. Ja, Aufschub ist die Hauptsach', das ist der eigentliche Zweck.

Löwenschlucht. Ich will alles dransetzen, ihn zu erwirken. Lebt wohl indessen, Schwager; ich spreche mit dem Kommandanten, mit dem Marquis; es wird alles von mir in Ordnung gebracht. (Im Hintergrunde rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Kilian.

Ich werd' doch ein Bruder sein, der sich g'waschen hat, was ich alles thu' und unternimm! Na, wenigstens erreich' ich meinen Zweck und rett' mein' Brudern vom Unglück, ich kann doch sagen, ich bring' mein Geld dabei heraus, und das ist eine sehr gewichtige Red'. Man glaubt nicht, wie selten man im Leben mit Wahrheit sagen kann: Da bring' ich mein Geld dabei heraus.

Oft laden ein' Leute zu ei'm Hauskonzert ein,
Man opfert den Abend, um nicht unhöflich z'sein,
A Sohn von zwölf Jahr'n, man möcht' 'nausfahr'n beim Dach,
Der geig'nt, macht dem Beriot 's Tremolo nach,
Die Tochter hat a Stimm', die zerreißt ei'm das Ohr,
Tragt die Arie der Ungher aus'm Belisar vor,
Der jüngste Herr Sohn, der das Hauptgenie ist,
A Bub von neun Jahr'n spielt Etüden von Liszt,
Und man muß all's dreimal hör'n vor lauter Applaus,
Da bringt man auf Ehre sein Geld nicht heraus.

Früher hab' ich manch Wirtshaus recht gern frequentiert,
Man hat 'gessen und 'trunken, und mit d' Freund' diskuriert,
Jetzt muß man allweil Musik hör'n, und dann, wie schön!
A paar steig'n auf'n Tisch, spiel'n aus die Räuber a Scen',
Und wer bei solchem Kunstgenuß laut red't, riskiert,
Daß er von d' Enthusiasten hinausg'worfen wird.
Ist a Pausen, a Gottscheberbub ei'm überlauft,
Daß man ihm Aktien auf a Pomeranzen abkauft,
's wird ei'm völlig der Kopf dumm, man wär' lieber z'Haus,
Da bringt man auf Ehre sein Geld nicht heraus.

A Landpartie machen en famille ist sehr schön,
Doch ist dabei viel Gift und Gall' auszustehn,
Da hat ein kleins Madel in d' Erdbeer'n sich g'setzt,
Da der Sohn sich beim Baumkraxeln d' Hosen durchg'wetzt,
Ein Chevalier führt die Tochter, er ist eing'laden wor'n,
Die gehn einmal z'weit hinten, dann wieder z'weit vorn,
Beim Essen, da raufen die kleinsten zwei Bub'n
Und schütten auf d' Mama a Saussière rote Rub'n,
In ei'm Hauptverdruß kommen s' auf d' Nacht alle z' Haus,
Da bringt man auf Ehre sein Geld nicht heraus.

Man hat viele Töchter, die Töchter kein' Mann,
Jetzt giebt man ein' Ball, vielleicht bringt man a paar an,
Man kleid't d' Madeln reizend; junge Herrn, recht galant,
Werd'n eing'laden, die finden die Madeln scharmant,
D' Madeln tanzen, daß s' Lungel und Leber riskier'n,
Amour'n werd'n ang'fangt, doch wollen s' zu kei'm Ziel führ'n,
Nach'm Fasching, da zählt man die Häupter der Lieb'n,
Und 's fehlt kein theures Haupt, alle sind s' sitzen 'blieb'n,
Und d' jungen Herrn richten ei'm noch d' Madeln brav aus,
Da bringt man auf Ehre sein Geld nicht heraus.

Oft sagt ei'm d' Frau: Mit meiner G'sundheit steht's schlecht,
Die Nerven sind reizbar, die Brust ist geschwächt,
Ich muß auf das Land ziehn. Man thut den Will'n ihr
Und nimmt um dreihundert Gulden draußt a Quartier.
Man hat 's G'schäft in der Stadt, die ganze Wochen ka Zeit,
An die Sonntäg b'sucht man s', doch sie zeigt ka Freud',
Ist grantig und z'wider, jetzt erfahrt man für g'wiß,
Daß s' unter der Wochen voll Lustbarkeit is,
Da kommt a Herr mit ei'm Backenbart allweil hinaus;
Da kriegt man auf Ehre sein Geld nicht heraus.

Man geht auf d' Redout', und man ist ganz beglückt,
Weil a Mask' ei'm die Hand mit viel Zärtlichkeit drückt;
Auf'n Kohlmarkt morg'n komm' ich, auf'm Hut a rots Band,
Und wenn ich vorbei geh', mach' ich's so mit der Hand.
Um elf Uhr ist d'Bestellung, 's geht alles nach Wunsch,
In der Freud' zahlt man Zuckerln, a Bavaroise, ein' Punsch,
's Tags drauf steigt man auf'n Kohlmarkt, da kommt 's rote Band,
Und ein' auschieche Schachtel macht's so mit der Hand,
's wird ei'm völlig miserabel, man flücht't in ein Haus,
Denn da brächt' man auf Ehre sein Geld nicht heraus. (Links ab.)

Sechzehnte Szene.

Roserl, Peter von vorne rechts.

Peter. Wie ich Ihnen sag', so ist's.

Roserl. Mir scheint, der Herr ist verrückt.

Peter. Die Fräul'n hat er im Garten, den Bruder hat er im Zimmer umarmt, und lebenslängliche Umarmung dürfte die Folge sein.

Roserl. Wer weiß, was der Herr gesehn hat.

Peter (dringend). Mädchen, auf dir allein beruht meine Hoffnung, du kannst diese Schreckensmariage hintertreiben.

Roserl. Laß mich der Herr ung'schoren.

Peter. Dich hat er ja auch geliebt, laß ihn nicht aus, reiß ihn wieder an dich, zeig, daß deine Schlauheit keine Chimäre ist, Mädchen . . . (Auf seine Knie stürzend.) biete alles auf, was dir die Natur an Reizen verliehen hat.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Kilian durch die Seite links tretend.

Peter (ohne ihn zu bemerken, fortfahrend). Und er müßte mehr als Hackstock sein, wenn er . . .

Roserl. Kilian, da schau den Narren an.

Peter (erschrocken, sich langsam aufraffend). Jetzt dürfte ein empfindliches Strafgericht über mich ergehen.

Kilian (hat mit Roserl gesprochen, lacht laut). Hahaha!

Peter (äußerst erstaunt). Er lacht? Er sieht mich zu den Füßen des Mädchens und prügelt mich nicht? Das ist vollendete Gleichgültigkeit gegen diese, und mit der Fräul'n ist's richtig.

Kilian. Fahr' der Herr ab.

Peter (traurig). Und er prügelt mich nicht! Wie glücklich wär' ich, wenn er mich jetzt tüchtig durchgewixt hätt'! Da könnt' ich doch hoffen, daß er von der Cordelia laßt; so aber geh' ich ungeprügelt von dannen, und die letzte Hoffnung schwindet. (Rechts vorne ab.)

Achtzehnte Scene.

Kilian, Roserl.

Roserl. Er hat g'sagt, du hast a Fräul'n umarmt.

Kilian. Umarmt? Das wüßt' ich wirklich nicht, g'red't hab' ich mit der Fräul'n Löwenschlucht.

Roserl. G'red't also doch . . . ohne Zweifel von Liebe und Heirat?

Kilian. 's Heiraten hab' ich ihrem Brudern versprochen, das heißt, ich hab' ihm g'sagt, daß ich die Schwester heirat', denn sonsten . . .

Roserl. Hörst du, das Ding kommt mir jetzt schon verdächtig vor.

Kilian. Ich thu' ja alles nur für mein' Brudern, ich verschieb' die Hochzeit von ein' Tag bis zum andern, bis der Bruder kommt, heiraten thut nachher er, ich supplier' ihn nur in die Brautständ'.

Roserl. Das wär' nicht übel, da werden wir um eine Änderung bitten.

Kilian. Aber laß dir nur erst den Grund, warum ich . . .

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Marquis von rechts rückwärts.

Marquis. Lieber Freund . . . (Roserl erblickend.) Madame, lassen Sie uns allein.

Roserl (macht einen Knix, drohend zu Kilian). Wart nur!

Marquis (sieht in einen Brief und bemerkt nicht, daß beide noch sprechen).

Kilian (zu Roserl). Nein, bös darfst nicht von mir gehn, ein Bussel, Roserl. (Er küßt die zur Thüre rechts vorne Abgehende halb mit Gewalt, der Marquis sieht sich um und bemerkt es.)

Zwanzigste Scene.

Marquis, Kilian.

Marquis. Aber, mein Bester, solche Späße müssen Sie lassen.

Kilian (sehr verlegen). Es war nur . . .

Marquis. Sie scheinen ein etwas loser Vogel zu sein, liebster Freund! Nun, der neue Stand, in den Sie treten . . .

Kilian (frappiert). Ein neuer Stand?

Marquis. Ja, ja, Freund, dies Schreiben wird Sie angenehm überraschen, es geht alles schneller, als Sie glauben. Der Kommandant schreibt mir hier,

daß er Ihre Dienste bei der bewußten Expedition durchaus nicht missen und nicht den kleinsten Aufschub gewähren kann.

Kilian (kleinlaut). Also kein' Aufschub?

Marquis. Demungeachtet soll der Dienst diesmal den Wünschen Ihres Herzens nicht störend entgegen treten. Nun, Freund, ahnen Sie noch nichts?

Kilian (verblüfft). Nicht das Geringste.

Marquis. Ihre Verbindung mit Fräulein von Löwenschlucht wird sogleich vollzogen, in meiner Schloßkapelle werden Sie noch in dieser Stunde getraut.

Kilian (wie vom Donner gerührt, für sich). Mich trifft der Schlag.

Marquis. Der Kommandant, den ich jeden Augenblick erwarte, wird selbst Zeuge Ihrer Verbindung sein, bereiten Sie sich eiligst vor zur feierlichen Handlung. Adieu indessen, lieber Freund. (Rechts rückwärts ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Kilian, dann Sturm, Wetter, Schlag.

Kilian (allein, in den Stuhl sinkend). Zuckerwasser! Mandelmilch! Bavaroise! Limonade! G'frornes! . . . Gar nix Kühlendes da? . . . Mir bleibt die Stimm' aus, ich hab' viel für mein' Brudern gethan, aber auch die Zwillingsliebe hat ihre Grenzen, heiraten für ihn, das geht ins Dunkelblaue hinüber.

Sturm (in großer Eile mit Wetter und Schlag aus links). Geschwind, Meister Blau, geschwind!

Kilian (schwach). Ich bin ganz matsch.

Sturm. Geschwind, da drinnen sind Eure vorigen Kleider.

Schlag (zu Kilian). Ihr macht ja verdammte Streiche.

Wetter. Uns alle so zu täuschen.

Kilian (ist aufgesprungen). Ist's etwa gar?

Sturm. Kommt nur! (Zieht den ganz verdutzten Kilian durch die Seitenthüre links.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Schlag, Wetter.

Wetter. Unser Hermann kann doch von Glück reden.

Schlag. Seine Tapferkeit verdient es auch. Den berüchtigten, gefürchteten Räuberhauptmann im Zweikampfe zu erlegen, ist keine Kleinigkeit.

Wetter. Ja, wenn's nur Zweikampf gewesen wäre . . .

Schlag. Ich weiß, er war allein gegen drei.

Wetter. Daß ihm aber das auf der Rückkehr so in den Wurf kam, darin besteht das Glück.

Schlag. Der Kommandant hat ihm nun natürlich sein längeres Ausbleiben verziehen, und Bestätigung der in seiner Abwesenheit durch Zufall und Täuschung für ihn errungenen Beförderung wird ohne Zweifel noch erfolgen.

Wetter. Ist, glaube ich, schon erfolgt.

(Die Flügelthüren im Hintergrunde öffnen sich und bieten die Aussicht in einen tiefen, festlich erleuchteten Saal.)

Schlag. Du, hier wird jetzt vermutlich große Gesellschaft sein, da gehen wir in den Gartensaal hinab zu unserer Tafel und lassen Hermann Blau hoch leben.

Wetter. Ja, das wollen wir. (Beide durch die Seitenthüre links ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Hermann, Dornberg. Beide treten aus der Seitenthüre rechts rückwärts auf. Hermann ist in Offiziersuniform.

Dornberg. Wahrhaftig, mit Bewunderung und Staunen erfüllt uns alle Ihre Heldenthat.

Hermann. Sie an meiner Stelle hätten gewiß nicht weniger gethan. Wissen Sie aber auch schon, daß mein Bruder unterdessen Heiratspräliminarien hier für mich geschlossen hat?

Dornberg. Doch nicht gegen Ihre Neigung? Oder wäre Ihnen Fräulein Löwenschlucht gleichgültig?

Hermann. Keineswegs, ich bin verliebt in sie, nur das Heiraten überhaupt war bis jetzt nicht nach meinem Sinn, mein Hang zu Liebesabenteuern . . .

Dornberg. Hätte diesmal die traurigsten Folgen für Sie haben können.

Hermann. Jawohl, und denken Sie sich, mit dieser qualvollen Aussicht habe ich einen endlosen Nachmittag und eine noch endlosere Nacht in einem Garderob'kasten stecken müssen. Der Mann an der Thür', die Frau in Verzweiflung, kein anderer Zufluchtsort da. Es wäre mir zwar ein leichtes gewesen, mich zu befreien, aber die Frau hätt' ich dadurch preisgegeben, und mein Grundsatz ist: eher den Tod, als eine Frau, die uns beglückt, kompromittieren.

Dornberg. Diese Denkungsart macht Ihrem Herzen Ehre, aber . . .

Hermann. Von nun an derlei Abenteuer aufgeben, meinen Sie? Sie haben recht, das Glück hat viel für mich gethan, daß ich's nicht mehr auf ähnliche Art versuchen darf, ich will einmal solid werden, es ist beschlossen . . .

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Roserl von vorne rechts, ohne von den beiden bemerkt zu werden.

Hermann (fortfahrend). Ich heirate das Fräulein von Löwenschlucht.

Dornberg. Recht so. (Beide gehen in den Saal.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Roserl, Peter.

(Im Hintergrunde eine Gesellschaft von Herren und Damen, welche sich, während Hermann mit Dornberg zurückgehen, unter folgendem Chor versammelt.)

Man spricht nicht von dem Fest allein,
Es soll zugleich auch Hochzeit sein,
Wir werden seh'n,
Was wird gescheh'n.

Roserl (allein, im Vordergrund). Ich bin erstarrt! Träum' ich? Wach' ich? Hab' ich recht gehört? . . . Kilian . . . er heirat' sie? (Wankt zu dem Stuhl.)

Peter (verzweifelt von rechts eintretend). Und sie heiratet ihn, das ist das schrecklichste. (Im Saale sieht man die Gesellschaft Hermann bewillkommnen, der Marquis und der Kommandant führen ihm das Fräulein Cordelia zu, und stellen das Brautpaar der Gesellschaft vor; Löwenschlucht folgt mit dem Notar, der Ehekontrakt wird von dem Brautpaare unterzeichnet . . . Glückwünsche der Gesellschaft . . . alles dieses sieht man hinten im Saale vor sich gehen, während vorne folgende Scene gespielt wird.)

Peter (mit großer Spannung in den Saal sehend). Man führt sie in seine Arme, er küßt ihre Hand.

Roserl (ebenso wie Peter). Kilian! Ungeheuer!

Peter (wie oben). Der Notarius legt den Kontrakt vor.

Roserl (wie oben). Das ist meine letzte Stund'.

Peter. Das ist meine vorletzte Minuten! Wenn nur eine einzige Klausel nix nutz wär'! Nur Verzögerung, nur Frist! Umsonst, sie schreiten zur Unterschrift.

Roserl (in größter Angst). Wenn ich mich nur hinein trauet!

Peter. Sie unterschreibt!

Roserl. Er auch . . . ach! . . . ach! (Sinkt ohnmächtig in den Stuhl.)

Peter. Das war ein Dolchstich für dieses Herz. (Sich mit der Hand über die Stirne fahrend.) Nur Zerstreuung . . . eigentlich mehr Betäubung als Zerstreuung. (Sich fassend.) Ich will jetzt trinken, trinken, bis ich umfall' vor Rausch, das allein kann mich aufrecht erhalten. (Ab.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Roserl, Kilian, dann **Sturm, die Gesellschaft** im Saale.

Die Gesellschaft. Hoch lebe das Brautpaar!

Kilian (von der Seite links kommend, in seinen früheren Anzug als Färbermeister gekleidet). Roserl! Roserl! (Sie erblickend.) Was ist dir denn, Roserl?

Roserl (sich aufrichtend). Diese Stimme . . . Kilian!? . . . Ist's möglich? . . . Dort . . . und hier . . . und . . .

Kilian. Tschaperl, das ist ja mein Bruder.

Sturm (aus links). Der Wagen ist bereit.

Kilian. Komm nur g'schwind. Wir fahren zu unserer Hochzeit nach Haus.

Roserl (in höchster Freude). Mein Kilian!

Kilian. Aber meinen Brudern muß ich vorher noch umarmen, jetzt hab' ich ihn erst so recht von Herzen gern, seitdem ich so in der Beiz' war wegen seiner. (Nach dem Saal blickend.) Da ist er. (Will ihm entgegen.)

Roserl (ihn zurückhaltend). Aber bedenk doch, die Gesellschaft! . . .

Kilian. Und wenn die ganze Welt da drin in der G'sellschaft wäre, ich muß zu ihm. (Eilt nach dem Saal.)

Hermann (welcher hier von einer andern, in Gestalt sehr ähnlichen Person dargestellt wird, kommt ihm entgegen).

Kilian. Bruder Hermann! (Beide stürzen sich in die Arme.)

Chor. Es blühen der Freuden gar viel Ihnen noch,
Es lebe das Brautpaar und Zwillingspaar hoch!

(Unter passender Gruppierung fällt der Vorhang.)

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Vierter Band.

Inhalt:

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Bühnen gegenüber Manuskript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Freiheit in Krähwinkel.

Freiheit in Krähwinkel.

Posse mit Gesang

in zwei Abtheilungen und drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1890.

Personen.

Bürgermeister und Oberältester von Krähwinkel.
Sperling Edler von Spatz.
Rummelpuff, Kommandant der Krähwinkler Stadtsoldaten.
Pfiffspitz, Redakteur der Krähwinkler Zeitung.
Eberhard Ultra, dessen Mitarbeiter.
Reakzler Edler von Zopfen, geheimer Stadtsekretär.
Frau von Frankenfrei, eine reiche Witwe.
Sigmund Siegl, } subalterne Beamte.
Willibald Wachs, } subalterne Beamte.
Frau Klöppl, Witwe.
Franz, Kellner.
Klaus, Ratsdiener.
Emerenzia, dessen Gattin.
Cäcilie, seine Tochter.
Der Nachtwächter.
Walpurga, dessen Tochter.
Pemperl, Klempnermeister, } Ratsbeisitzer.
Schabenfellner, Kürschner, } Ratsbeisitzer.
Frau Pemperl.
Frau Schabenfellner.
Babette, Pemperls Tochter.
Frau von Schnabelbeiß, Geheimrätin.
Adele, ihre Tochter.
Eduard, Bedienter der Frau von Frankenfrei.
Einwohner von Krähwinkel.

1. Abtheilung: Die Revolution.
2. Abtheilung: Die Reaktion.

Erste Abtheilung.

Die Revolution.

I. Akt.

Wirtshaus in Krähwinkel.

Erste Scene.

Nachtwächter, Pemperl, Schabenfellner, Bürger sitzen um einen Tisch und trinken.

Chor. Was recht is, is recht, doch was z'viel is, is z'viel,
Der Chef unsrer Stadt thut mit uns, was er will.
D'ganze Welt thut an Freiheit sich lab'n,
Nur wir Krähwinkler soll'n keine haben.
Die Krähwinkler, Mordsapperment,
Sind ebenfalls ein deutsch Element,
Drum lassen wir jetzt nimmer nach, Freiheit muß sein,
Wir erringen s' und sperren s' uns auf lebenslänglich ein.

Nachtwächter. Anders muß's werden und anders wird's werden, die Zeiten der Finsternis sind einmal vorbei.

Pemperl. Wenn d'Finsternis abkommt, können d'Nachtwachter alle Tag' verhungern.

Nachtwächter. Hör auf, Klampferer, mit deine blechenen G'spaß. Wir sitzen hier versammelt, als Kern der Krähwinkler Bürgerschaft, und da kann nur von einer Geistesfinsternis die Red' sein.

Schabenfellner. Mir wär' d'Freiheit schon recht, wenn ich nur wüßt', ob dann die hiesige Nationalgarde Grenadiermützen kriegt.

Nachtwächter. Sie sind mehr Kürschner als Mensch.

Pemperl. Durch die Freiheit kommt auch 's Fuchsschwanzen ab, is auch wieder ein Schaden für die Kürschner.

Nachtwächter. Von ein' Menschen, der seine Waare aus Rußland bezieht, laßt sich nichts Liberales erwarten.

Pemperl. Still, ich glaub' . . . 's kommt einer vom Amt.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Klaus durch die Mitte.

Klaus. Schön' guten Abend, meine Herren Mitbürger.

Nachtwächter (leise zu Pemperl). Is schon wieder der Spitzl da!

Pemperl (leise zum Nachtwächter). Ach, das wär' z'rund, wenn der a Spitzl wär'.

Klaus. Ich werd' a bisserl mittrinken, im übrigen, trinken S' unscheniert fort.

Nachtwächter. Wir werden so frei sein.

Klaus. So frei sein? ... So ruchlose Ausdruck' sollten Sie nicht gebrauchen, ich bin vom Amt, und wir lieben das nicht, daß der Mensch frei is.

Pemperl (zur Gesellschaft). Setzen wir uns in Garten hinaus, 's is angenehmer in der freien Luft.

Klaus. Wenn s' nur nicht gar so frei wär', die Luft, ich bleib' herin.

Pemperl. Das is g'scheit, so brauchen wir Ihnen nicht auf'm G'nack z'haben. (Zum Nachtwächter.) Komm der Herr.

Nachtwächter. Nein, ich bleib' noch a Weil da, ich muß ihm a Gall' machen.

Die Bürger (ihre Gläser nehmend und Klaus mit einem scheelen Blick ansehend). Schaun wir, daß wir weiter kommen. (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Nachtwächter, Klaus.

Klaus. Sonderbar, daß wir vom Amt so wenig Sympathie haben unterm Volk.

Nachtwächter. Is's Ihnen leid, daß S' jetzt nichts rapportieren können bei Seiner Herrlichkeit?

Klaus. Herr Nachtwachter, frotzeln Sie mich nicht, Sie sind selbst Beamter.

Nachtwächter. Ich thu' meine Schuldigkeit, deswegen bin ich aber doch ein freisinniger Mensch.

Klaus. Als solcher sind Sie uns bereits denunziert, wir wissen, daß Sie auswärtige Blätter lesen, sogar österreichische.

Nachtwächter. Na, und was is weiter?

Klaus. Diese Blätter waren einst ... so unschuldig wie gewässerte Millich, und jetzt unterstehen sie sich, den Absolutismus zu verheanzen.

Nachtwächter. Unser Bürgermeister kriegt gewiß über jeden Artikel die Krämpf'.

Klaus. Sie haben noch einen Fehler, den wir recht gut wissen.

Nachtwächter. Und der wär'? ...

Klaus. Sie denken bei der Nacht über das nach, was Sie beim Tag gelesen haben, das liebt die Krähwinkler Regierung nicht.

Nachtwächter. Natürlich, 's Denken is viel größern Regierungen verhaßt.

Klaus. Mit einem Wort, ich kann Ihnen sagen, daß Sie sehr schwarz angeschrieben sind bei uns.

Nachtwächter. Mein G'schäft is die Nacht, die Nacht is schwarz, also verschlagt mir das nix.

Klaus. Sie reden sich ...

Nachtwächter. Doch nicht um den Kopf?

Klaus. Das will ich nicht direkte behaupten, aber um den Magen, wenigstens um das, was den Magen füllt.

Nachtwächter. Lari fari! In freisinnigen Ländern wächst auch Getreid'.

Klaus. Sie reden in den Tag hinein, und das is bei einem Nachtwächter unverzeihlich.

Nachtwächter (böse werdend). Herr Klaus . . .

Klaus. Kurz und gut, ich sag' Ihnen, beachten Sie meine bureaukratischen Winke, wenn Sie anders die Fortdauer Ihrer Existenz nicht in Frage gestellt wissen wollen.

Nachtwächter. Kümmer' sich der Herr Klaus um die seinige, die Freiheit hat noch keinen einzigen Nachtwächter, wohl aber schon a paar tausend Spitzln brotlos gemacht.

Klaus (stolz). Verhungert is deswegen doch noch keiner, a Zeichen, daß s' noch alleweil heimlich g'futtert werden. Und jetzt schweigen Sie, Sie sind ein Aufrührer, ein Wühler, ein Demagog.

Nachtwächter. Ich bin ein Nachtwächter, der in einer Stund' schreien wird: Zwölfe hat's g'schlagen, und die zwölfe wird der Herr Klaus auf sein' Buckel haben.

Klaus. Hilfe! Meuterei! Blutbad! Verrat!

Vierte Szene.

Die Vorigen; Cäcilie, Walpurga.

Cäcilia. Himmel, der Vater! . . .

Walpurga. Was ist denn g'schehen! . . .

Nachtwächter. 's is nix als ein Streit.

Klaus. Ein Meinungskrieg . . .

Cäcilie. Aber der Herr Nachtwächter hat ja die Faust geballt.

Klaus. Er spielt eine mir feindlich-politische Farbe.

Nachtwächter. Der Herr Klaus wird gleich braun und blau spielen.

Walpurga. Wär' nicht übel, die Töchter flattern als sanfte Tauben herein . . .

Nachtwächter. Und die Väter stehen da im Hahnenkampf.

Cäcilie (zu Klaus). Ich habe Ihnen den Hausschlüssel gebracht.

Walpurga (zum Nachtwächter). Und ich dem Vater die Schlafhauben.

Klaus (zu Cäcilie). Du bist eine gute Tochter, die andere auch, aber es is mir leid . . .

Nachtwächter (zu Cäcilie). Wenn Sie nicht die Ratsdienerische wären, hätte ich gar nichts gegen die Bekanntschaft mit meiner Tochter.

Klaus (zu beiden). Meine Beziehungen zum Staat machen eure fernere Freundschaft unstatthaft.

Cäcilie. Was? . . .

Walpurga. Ich soll die Cilli nicht mehr gern haben?

Nachtwächter (zu Cäcilie). Sie haben einen absoluten Vater.

Klaus (zu Walpurga). Und Sie einen radikalen Erzeuger.

Nachtwächter. Geben S' acht, daß S' vom Radikalen kein' Radi kriegen. Komm, Tochter, ehe mich diese bureaukratische Zuwag' zum zweitenmal aus der Fassung bringt. (Mit Walpurga durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Klaus, Cäcilie, später **Sigmund** und **Willibald.**

Klaus. Maßlose Kühnheit! Aber jedes Wort soll zu den höchsten Staatsohren, nämlich zum Bürgermeister seine gelangen! . . . Schad', daß ich nicht gesagt hab': Sie Esel, Sie! Aber die guten Gedanken kommen immer zu spät.

Cäcilie. Die Tochter aber kann doch gewiß nichts davor.

Klaus. Still, unwürdiges Staatskind.

(Sigmund Siegl und Willibald Wachs treten durch die Mitte ein.)

Sigmund. Was bedeutet die Aufregung, in der ich dem Nachtwächter begegnete?

Willibald. Walpurga warf mir einen traurigen Blick zu.

Klaus (lächelnd). Ihnen? Glauben S', man weiß das nicht? . . .

Willibald. Was? . . .

Klaus. Na, mir g'fallt das, wenn sich zwei Nebenbuhler so gut mit einander vertragen.

Sigmund. Ich, Willibalds Nebenbuhler?

Klaus. Bei der nachtwächterischen Tochter. . . .

Willibald. Die hat ja der Alte dem Schwadroneur Ultra zugedacht.

Sigmund (leise zu Cäcilie). Meine Cäcilie! . . .

Cäcilie (leise). Gott! Wenn's der Vater merkt!

Willibald. Ich habe keine Hoffnung. . . .

Klaus. Die hätten Sie auf keinen Fall, denn das is ja der Beglückte. (Auf Sigmund deutend.)

Willibald. Bei Walpurga? (Beiseite.) Der Irrtum kann meinem Freunde von Nutzen sein.

Klaus. Sehen S', jetzt giebt er g'rad meiner Cilli a Post auf an sie.

Sigmund (ohne zu bemerken, daß er beobachtet wird). Ach! . . .

Klaus (zu Willibald). Hören Sie, wie er seufzt! (Laut.) Mussi Siegl!

Sigmund (erschrocken sich umwendend). Herr Klaus . . .

Klaus. 's is nichts, meine Tochter darf nicht mehr hin zu der nachtwächterischen Walperl. (Zu Cäcilie.) Geh nach Haus und sag der Mutter, daß sie mir ja nicht mehr den Nachtwächter grüßt, wenn sie ihm begegnet.

Cäcilie. Gleich, Vater! Adieu. (Mit einem schüchternen Knix die beiden Herrn grüßend durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne **Cäcilie.**

Klaus. Nicht wahr, der Nachtwächter haßt nicht den Menschen, sondern nur den Beamten in Ihnen?

Willibald. Nein, nur meiner ämtlichen Stellung willen feindet er mich an.

Klaus. Ich frag' ja den! . . . (Auf Sigmund zeigend.)

Willibald. Ja so! . . . Unter anderm, Herr Klaus, nicht wahr, Sie würden doch, wenn's Ernst wäre, einem wirklichen Amts-Aktuarius Ihre Tochter nicht verweigern?

Klaus. O ja! Unbedingt.

Sigmund. Wenn aber . . .

Klaus. 's Madl is ja gar nicht zum Heiraten.

Willibald (lachend). Das wär' der Teufel! . . .

Klaus. Konträr, sie ist Himmelsbraut, sie geht ins Kloster.

Sigmund. Wenn sie aber keine Neigung . . .

Klaus. Das kommt schon, wenn sie nur einmal drin is; sie ist von Kindheit auf dazu bestimmt. Sie war damals acht Jahr', und da hat meine Alte so an die Krämpf' g'litten, und da haben wir 's kleine Madl ins Kloster verlobt, und von der Stund' an waren meiner Alten ihre Krämpf' wie weggeblasen.

Willibald. Na, wenn man nur weiß, was hilft.

Sigmund. Und deswegen soll sie ein Opfer . . .

Klaus. Ich bin gewiß Bureaukrat mit Leib und Seel'; (Zu Willibald.) aber das werden Sie doch einsehen: Himmelsbraut ist 'was Höheres, als wenn sie den schönsten Beamten kriegt. Ich richt' mich in allem nach dem, was mir die Liguorianer sagen, das sind meine Leut'.

Sigmund. Willibald . . . mir wird so . . . es schnürt mir die Brust zusammen.

Klaus (zu Willibald). Das is alles wegen der Nachtwächterischen, führen Sie ihn an die frische Luft, ich kann nicht mitgehen, ich bin da einem freisinnigen Bandl auf der Spur.

Willibald (führt Sigmund durch die Mitte ab).

Klaus (allein). He! Kellner! . . . So viel is g'wiß, das is das mißvergnügte Wirtshaus, hier versammeln sie sich, hier ist der Herd der Revolution. (Zum Kellner, welcher a tempo eintritt.) Bringen S' mir drei paar Würstel in Garten, a Schnitzl mit Erdäpfel, saure Nierndln und a Krenfleisch. (Kellner ab.) O! Ich komm' noch auf alles, was hier aus'kocht wird. (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Ultra tritt während des Vorspiels zum folgenden Lied ein.

Unumschränkt haben s' regiert,
Und kein Mensch hat sich g'rührt,
Denn hätt's einer g'wagt
Und ein freies Wort g'sagt,
Den hätt' d'Festung belohnt,
Das war man schon g'wohnt.
Ausspioniert hab'n s' alles glei',
Für das war d'Polizei.

Der G'scheite ist verstummt,
Kurz, 's war alles verdummt,
Diese Zeit war bequem
Für das Zopfensystem.

Auf einmal geht's los
In Paris ganz furios,
Dort sind s' fuchtig wor'n,
Und hab'n in ihrem Zorn,
Weil s' d' Knechtschaft nicht lieb'n,
Den Louis Philipp vertrieb'n.
Das Beispiel war bös,
So 'was macht a Getös,
Und völlig über Nacht
Ist ganz Deutschland erwacht,
Das war sehr unangenehm
Für das Zopfensystem.

Da fing z'denken an
Der gedrückte Unterthan:
Zum Teufel hinein,
Muß ich denn ein Sklav' sein?
Ein Fürst ist zwar ein Herr,
Aber ich bin Mensch wie er;
Und kostet's den Hals . . .
Rechenschaft soll für all's
Gefordert jetzt wer'n
Von die großmächtigen Herrn.
Da waren s' sehr in der Klemm'
Mit'n Zopfensystem.

Das wär' wieder verflog'n,
's Wetter hätt' sich verzog'n,
Wenn nicht etwas g'schehn wär',
Was Großartigs auf Ehr'.
Auf einen Wink wie von oben
Hatt' sich Österreich erhoben.
Dieser merkwürdige Schlag
Hat g'steckt in ein' Tag
Den Ministern ihr Ziel,
's war verraten ihr Spiel.
Jetzt sind s' alle Groß-Schlemm
Mit'n Zopfensystem.

Aus dem glorreichen freiheitstrahlenden Österreich führt mich mein finsteres Schicksal nach Krähwinkel her. Nach Krähwinkel, wo s' noch mit die physischen

Zöpf' paradieren, folglich von der Abschneidungsnotwendigkeit der moralischen keine Ahnung haben. Nach Krähwinkel, wo man von Recht und Freiheit als wie von chimärisch blitzblaue Spatzen red't. Is uns aber auch net viel besser 'gangen, und zwar aus dem nämlichen Grund; Recht und Freiheit sind ein paar bedeutungsvolle Worte, aber nur in der einfachen Zahl unendlich groß, drum hat man sie uns auch immer nur in der wertlosen vielfachen Zahl gegeben. Das klingt wie ein mathematischer Unsinn und is doch die evidenteste Wahrheit. Es is g'rad wie manche Frau, die sehr viele Tugenden hat. Sie hat einen freundlichen Humor und brummt nicht, wenn der Mann ausgeht . . . das is eine Tugend . . . sie ist geistreich . . . das is eine Tugend . . . sie hat ein gutes Herz, das ist eine Tugend, sie bringt die fünfte Schale Kaffee schon schwer hinunter, das is auch eine Tugend, und trotz so vielen ihr innewohnenden Tugenden is doch die Tugend bei ihr nicht zu Haus; g'rad so is uns mit Freiheit und Recht ergangen. Was für eine Menge Rechte haben wir g'habt: diese Rechte der Geburt, die Rechte und Vorrechte des Standes, dann das höchste unter allen Rechten, das Bergrecht, dann das niedrigste unter allen Rechten, das Recht, daß man selbst bei erwiesener Zahlungsunfähigkeit und Armut einen einsperren lassen kann. Wir haben ferner das Recht g'habt, nach erlangter Bewilligung Diplome von gelehrten Gesellschaften anzunehmen. Sogar mit hoher Genehmigung das Recht, ausländische Courtoisieorden zu tragen. Und trotz all diesen unschätzbaren Rechten haben wir doch kein Recht g'habt, weil wir Sklaven waren. Was haben wir ferner alles für Freiheiten g'habt! Überall auf'm Land und in den Städten zu gewissen Zeiten Marktfreiheit. Auch in der Residenz war Freiheit, in die Redoutensäle nämlich, die Maskenfreiheit; noch mehr Freiheit in die Kaffeehäuser . . . wenn sich ein Nichtsverzehrender ang'lehnt und die Pyramidler scheniert hat, hat der Marqueur laut und öffentlich g'schrieen: Billardfreiheit! Wir haben sogar Gedankenfreiheit g'habt, insofern wir die Gedanken bei uns behalten haben. Es war nämlich für die Gedanken eine Art Hundsverordnung. Man hat's haben dürfen, aber am Schnürl führen; wie man s' loslassen hat, haben sie s' ei'm erschlagen. Mit einem Wort, wir haben eine Menge Freiheiten g'habt, aber von Freiheit keine Spur. Na, das is anders geworden und wird auch in Krähwinkel anders werden. Wahrscheinlich werden dann von die Krähwinkler viele so engherzig sein und nach Zersprengung ihrer Ketten, ohne gerade Reaktionär' zu sein, dennoch kleinmütig zum raunzen anfangen: O mein Gott, früher is es halt doch besser gewesen . . . und schon das ganze Leben jetzt . . . und diese Sachen alle . . . aber das macht nichts, man hat ja selbst in Wien ähnliche Räsonnements gehört. Und sonderbar, gerade die, die es am schwersten betrifft, verhalten sich am ruhigsten dabei. Das sind die Hebammen und die Dichter; für die Hebammen kann das gewiß nicht angenehm sein, daß jetzt die Geburt nix mehr gilt, und die Dichter haben ihre beliebteste Ausred' eingebüßt. Es war halt eine schöne Sach', wenn einem nichts eing'fallen is und man hat zu die Leut' sagen können: Ach Gott! es is schrecklich, sie verbieten einem ja alles. Das fallt jetzt weg, und aus dem Grund, und aus vielen andern Gründen . . . ah, mein Prinzipal . . .

Achte Scene.

Der Vorige; Pfiffspitz.

Pfiffspitz (durch die Mitte eintretend). Da haben wir's, im Wirtshaus muß ich meinen Herrn Mitarbeiter suchen, da ist's freilich angenehmer, als im Redaktionsbureau.

Ultra. Ich bin überall gerne, wo man mir Vertrauen schenkt, und jedes Seidl, was man mir hier einschenkt, ist verkörpertes Vertrauen.

Pfiffspitz. Ich bin nicht so glücklich . . . Hier im Bock borgt man mir nicht für fünf Groschen.

Ultra. Ja, warum haben Sie die „Fünf Krügeln" g'lobt, g'schieht Ihnen schon recht.

Pfiffspitz. Was will ich denn thun, wenn mir der Wirt einen Eimer Wein aufbringt?

Ultra. Das allein war nicht die Ursache, machen Sie sich nicht schmutziger, als Sie sind. Die scheußliche Censur, welche Ihnen jeden vernünftigen Aufsatz streicht, hat Ihnen, da Sie einmal die Verpflichtung haben, Ihren Abonnenten kein weißes Papier zu verkaufen, keine andere Ressource gelassen, als heute dieses und morgen jenes Beisel auf Kosten der übrigen herauszustreichen. Wien ist gewiß viel größer als Krähwinkel und hat gewiß viel gescheitere Journalisten als Sie sind . . .

Pfiffspitz (gekränkt). Herr Mitarbeiter! . . .

Ultra. Auch gescheitere als ich bin, brauche ich nur noch hinzuzusetzen. Wiens Journalisten haben in den ersten acht Tagen der Freiheit die fabelhafte Auszeichnung errungen, daß die österreichischen Blätter im Auslande verboten worden sind, und blättern Sie einige Monate zurück in diesen österreichischen Blättern, so werden Sie, außer ein bisserl Theaterpolemik, nichts anderes finden als: Neueröffnete Gasthauslokalität, abermaliger Zierdezuwachs der Residenz, prachtvolle Dekorierung, gediegener Geschmack des Herrn Pritschelberger. Prompte Bedienung durch höfliche Kellner, zum Schlusse ein serviler Appendix über das gemütliche Glück in Wien. Ja, so tief hat eine niederträchtig hohe Behörde die öffentlichen Organe erniedrigt, also brauchen Sie sich, als Ausfüller der Krähwinkler Spalten, keine Extraskrupeln zu machen.

Pfiffspitz. Ja, wenn sie nur ausgefüllt wären, aber da sehen Sie her. (Zeigt ihm ein Pack weißes Druckpapier.)

Ultra. Das verdammte weiße Papier. Dieser Druck in Rücksicht des Druckes, ist etwas Drückendes für einen Menschen, der da lebt vom Druck.

Pfiffspitz. Alle Ihre Aufsätze hat man mir gestrichen.

Ultra (mit Selbstgefühl). Also hat mich meine Hoffnung nicht getäuscht, ich habe etwas Gutes geliefert.

Pfiffspitz (trostlos). Aber das weiße Papier? Liebster Mitarbeiter.

Ultra. Lassen Sie das drucken, was Sie selbst aufgesetzt haben, das wird gewiß im Geiste der Behörde sein, (Beiseite.) das heißt, es wird gar keinen haben.

Pfiffspitz. Wenn ich selbst schreiben wollte, für was bezahlte ich einen Mitarbeiter?

Ultra. Wo steht denn das g'schrieben, daß der Mitarbeiter der Alleinarbeiter sein soll? Aber trösten Sie sich, es muß anders werden.

Pfiffspitz. Woher vermuten Sie das? . . .

Ultra. In dem klaren Gefühl, so kann's nicht bleiben, liegt eine Ahnungsgarantie, da steht immer schon die Zukunft als verschleierte Schönheit vor uns. Konstitution, Freiheit, junges Krähwinkel, das alles schwebt über unsern Häuptern, wir dürfen nur greifen darnach.

Pfiffspitz. Revolution in Krähwinkel? Dahin kommt es wohl nie.

Ultra. Wer sagt Ihnen das? Alle Revolutionselemente, alles Menschheitempörende, was sie wo anders im großen haben, das haben wir hier im kleinen. Wir haben ein absolutes Regierungsformerl, wir haben ein unverantwortliches Ministeriumerl, ein Bureaukratierl, ein Zensurerl, Staatsschulderln, weit über unsere Kräfterln, also müssen wir auch ein Revolutionerl und durchs Revolutionerl ein Konstitutionerl und endlich a Freiheiterl kriegen.

Pfiffspitz. Was thu' ich aber bis dahin mit meinen sechsunddreißig Abonnenten?

Ultra. Die Zeit ist näher, als Sie glauben. Dumpf und gewitterschwanger rollt's am politischen Horizont. (Horchend.) Still, ich hör' wirklich 'was. (Man hört rechts in der Ferne verworrene Stimmen.) Da geht 'was vor!

Pfiffspitz. Was denn? . . .

Neunte Szene.

Die Vorigen; Klaus.

Klaus (in größter Eile durch die Thüre rechts). Aufruhr! Aufruhr! Krawall! . . .

Pfiffspitz, Ultra (zugleich). Was ist denn geschehen? . . .

Klaus. Sie haben mir den Haslinger zerbrochen . . . und „fort Spitzl", das waren die frevelhaften Worte.

Pfiffspitz. Ist's möglich? . . .

Klaus. Am Haslinger haben sie sich vergriffen.

Ultra. Haslinger-Verachtung, erster Morgenstrahl der Freiheitssonne. (Man hört Lärm von innen rechts.)

Klaus. Sie kommen! . . . Fort aufs Amt! Aufruhr! Krawall . . . (Rennt durch die Mitte ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Pemperl, Schabenfellner, Bürger.

(Die Krähwinkler tumultuarisch von rechts auftretend.)

Die Krähwinkler. Wo ist er? Her mit ihm!

Pfiffspitz. Woher diese großartige Demonstration?

Die Krähwinkler. Schläg' muß er auch noch kriegen.

Pfiffspitz. Gehen Sie nicht zu weit, meine Herren!

Die Krähwinkler. Schläg', ohne Gnad'! . . .

Ultra. Sie haben ihm den Haslinger zerbrochen?

Die Krähwinkler. Ja.

Ultra. Genügt Ihnen diese Errungenschaft, oder genügt sie Ihnen nicht? ...

Die Krähwinkler. Nein, just nicht, uns genügt gar nix mehr.

Ultra. Das ist der Moment zu einer begeisternden Rede. (Steigt auf einen Stuhl.) „Meine Herren!" ...

Die Krähwinkler. Vivat! ...

Ultra. Erlauben Sie! (Seine Rede beginnen wollend.) „Meine Herren" ...

Die Krähwinkler. Vivat hoch! ...

Ultra. Ich bitte! (Wie oben.) „Meine Herren" ...

Die Krähwinkler. Vivat! Dreimal hoch!!!

Ultra (vom Stuhle steigend). Der Enthusiasmus ist zu groß, von Red'halten is da keine Spur. (Laut zu den Krähwinklern.) Auf also, Freiheit! Umsturz! Sieg oder Tod!

Die Krähwinkler. Freiheit! Freiheit!

Ultra (entzückt zu Pfiffspitz). Das ist unerhört für Krähwinkel. (Zu den andern.) Also ans Werk! Her über die Gewissen, zittern sollen sie, wohin wenden wir uns, wohin zuerst? ...

Die Krähwinkler. Ins Kaffeehaus.

Ultra (frappiert). Wa ... was denn dort? ...

Pemperl. Dort wird die Verabredung zu einer großartigen Katzenmusik getroffen.

Ultra. Bravissimo!

Die Krähwinkler (jubelnd). Heute abend ist grandiose Katzenmusik. Vivat! (Alle stürzen durch die Mitte ab.)

Ultra (triumphierend zu Pfiffspitz). Haben Sie's gehört? Katzenmusik, die erste Frühlingslerche der Freiheit, wirbelt in der Luft, bald soll die Saat in voller Blüte stehen. (Geht in großartiger Begeisterung durch die Mitte ab.)

Pfiffspitz (folgt ihm kopfschüttelnd).

Verwandlung.

Bureau der Krähwinkler Staatskanzlei, rechts und links Kanzleitische. Mittelthür. Eine Seitenthüre rechts führt in das Kabinet des Bürgermeisters, links das Kabinet des Herrn von Reakzerl Edlen von Zopfen.

Elfte Scene.

Sigmund, dann Reakzerl.

Sigmund (kommt in großer Hast durch die Mitte herein). Das war Todesangst, eine Minute später, und der Bureautyrann kommt früher als ich, und geschehen war's um meine Existenz. (Hat schnell den Hut aufgehangen und setzt sich zum Schreibtisch.)

Reakzerl (durch die Mitte eintretend). Hat sich noch kein Herr Ultra gemeldet?

Sigmund. Unterthänigst, nein.

Reakzerl. Wenn er kommt, wird er sogleich zu Sr. Herrlichkeit, dem Herrn Bürgermeister geführt. Nicht wahr, Sie staunen? ...

Sigmund. Unterthänigst, ja.

Reakzerl. Dem Mann steht eine große Carriere offen. Er sollte als unruhiger Kopf auf dem Schub fortgeschickt werden; aber ich gab Sr. Herrlichkeit zu bedenken, wie er dann im Auslande über unsere Institutionen schmähen würde. Wir werden ihn daher durch Anstellung an uns ketten und mit einem ansehnlichen Gehalte ihm das lose Maul stopfen. Auf diese Weise hat die Staatsklugheit schon manchen Demagogen unschädlich gemacht. Was schon über drei Monate hier liegt, können Sie mir gelegentlich zur Unterschrift unterbreiten. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Sigmund (sich tief verbeugend). Unterthänigst, sehr wohl.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Willibald, Ultra.

Ultra (durch die Mitte). Drum sag' ich, nur offen reden . . .

Willibald. Da schau, Sigmund, (Auf Ultra zeigend:) der, den ich als vermeintlichen Nebenbuhler angefeindet hab', der ist mein Freund geworden.

Ultra. Mich im Verdachte einer Heiratsidee zu haben! Ehestand ist Sklaverei, und ich bin Freiheit durch und durch . . . mein Blut ist rote Freiheit, mein Gehirn ist weiße Freiheit, mein Blick ist schwarze Freiheit, mein Atem ist glühende Freiheit . . .

Sigmund. Ich bitte, sprechen Sie nicht so laut.

Ultra. Ich schenier' mich nicht . . .

Sigmund. Aber wir müssen uns schenieren, Sie zu hören.

Willibald. Da rechts das Kabinet Seiner Herrlichkeit, da links das Bureau des geheimen Herrn Stadtsekretarius, Herrn von Reakzerl Edlen von Zopfen.

Ultra. Schöne Umgebung, die Sie da haben. Und außer Ihnen sind noch viele Beamte hier?

Willibald. Im Expedit sehr viele . . .

Sigmund. In der Registratur noch mehr.

Willibald. Jetzt erst in der Buchhaltung . . .

Sigmund. Und beim Magistrat . . .

Ultra. Wirklich, ich seh', es ist auch in Krähwinkel alles Mögliche gethan, um durch übertriebenen Status die Finanzen zu schwächen.

Sigmund. Wir Subalterne haben sehr kleine Gehalte.

Willibald. Und sehr viel, wenn auch unnötige Arbeit.

Ultra. Aber die, die nichts thun, die ziehen die enormen Besoldungen. Das ist wo anders auch so, und damit das Enorme ins Himmelschreiende geht, kriegen s' noch Tafelgelder auch dazu.

Sigmund (ängstlich). Wir werden noch brotlos, bloß weil wir mit Ihnen gesprochen haben. (Öffnet die Seitenthüre rechts und meldet mit einer tiefen Verbeugung.) Herr von Ultra.

Ultra (tritt in das Kabinet des Bürgermeisters, und Sigmund schließt hinter ihm die Thüre)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Ultra, später Frau von Frankenfrei.

Willibald. Wenn den der Bürgermeister umstimmt . . .

Sigmund. O! Gar kein Zweifel . . .

Willibald. Dann sag' ich zum Frohsinn: fahre hin, du Flattersinn! und zum Servilismus . . . (Es wird geklopft.) Herein!

Frau von Frankenfrei (durch die Mitte eintretend). Meine Herren . . .

Sigmund. Meine Gnädige . . .

Willibald. Wie lange wurde uns das Glück nicht zu theil, die interessanteste, eigentlich die einzige interessante Frau von ganz Krähwinkel zu sehen, die Frau, der man's auf den ersten Blick gleich ansieht, daß sie eine Fremde und nur durch Zufall in unser Nest hereingeschleudert ist.

Frau von Frankenfrei. Und durch welch traurigen Zufall . . . durch den Tod meines Gemahls.

Sigmund. Auf der Reise sterben ist gar etwas Unangenehmes.

Willibald. Dafür ist er in Krähwinkel gestorben. Und an einem Orte, wo das Leben nichts bietet, kann der Tod nicht besonders schwer sein.

Frau von Frankenfrei. Ich muß alsogleich mit dem Bürgermeister sprechen.

Sigmund. In der Testamentssache? . . .

Willibald. Das ist eine üble Geschichte. Hätte wirklich 'was Besseres thun können in seinen letzten Stunden, der Herr Gemahl, als sich den Ligurianern in die Arme zu werfen und dem Prior das Testament in die Hände zu geben.

Frau von Frankenfrei. Ich habe aber den Inhalt genau gelesen, das Kloster erhält nur ein Legat, und nur für den Fall, daß ich mich nicht mehr verehelichte, fällt nach meinem Tode das andere höchst bedeutende Vermögen den frommen Herren zu, und nun verweigert der Prior, das Testament meinem Advokaten einzusenden . . .

Sigmund. Ein Glück, daß der Herr Bürgermeister als Zeuge unterschrieben ist.

Willibald. Das Glück ist nicht so groß, denn wenn es auch jeden von den beiden Herren einzeln verhindert, die gnädige Frau um das ganze Vermögen zu prellen, so werden sie ihr um so sicherer in brüderlicher Halbpartschaft jeder die Hälfte stehlen, und daß der Herr Bürgermeister noch auf eine Hälfte, nämlich auf die reizende Witwe selbst als Eh'hälfte spekuliert, das is ja eine bekannte Sache.

Frau von Frankenfrei. Eher den Tod, als diesen gemeinen vandalistischen Finsterling.

Willibald. Und ihr hört es, ihr Mauern dieser Staatskanzlei, und stürzt nicht zusammen ob diesen Frevelworten?

Sigmund (der an der Thüre rechts gelauscht). Täusch' ich mich nicht, ein Wortwechsel im Kabinet Sr. Herrlichkeit.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister, Ultra.

Ultra (erzürnt von rechts). Kein Wort weiter, ich will nichts mehr hören.

Bürgermeister (ihm folgend). Mein Herr . . .

Ultra. Für was halten Sie mich? Mir den Antrag zu machen, ich soll Censor werden! Das ist zu stark. . . .

Bürgermeister. Sind Sie denn wahnsinnig, ich glaube, Sie wissen gar nicht, was ein Censor ist?

Ultra. Das weiß ich nur zu gut. Ein Censor ist ein menschgewordener Bleistift, oder ein bleistiftgewordener Mensch, ein fleischgewordener Strich über die Erzeugnisse des Geistes, ein Krokodil, das an den Ufern des Ideenstromes lagert und den darin schwimmenden Literaten die Köpf' abbeißt.

Bürgermeister. Welche Sprache? Das ist unerhört in Krähwinkel!

Ultra. Ich glaub's, weil ihr um hundert Jahr' zurück seid, und diese Sprache ist erst wenige Monate alt. In dieser neuen Sprach' sag' ich Ihnen jetzt auch, was die Censur ist. Die Censur ist die jüngere von zwei schändlichen Schwestern, die ältere heißt Inquisition. Die Censur ist das lebendige Geständnis der Großen, daß sie nur verdummte Sklaven treten, aber keine freien Völker regieren können. Die Censur ist etwas, was tief unter dem Henker steht, denn derselbe Aufklärungsstrahl, der vor sechzig Jahren dem Henker zur Ehrlichkeit verholfen, hat der Censur in neuester Zeit das Brandmal der Verachtung aufgedrückt.

Bürgermeister (wütend). Meine Ohren! Herr! Wenn's nicht zu hoch käme, für Sie ließe ich eine Extra-Festung bauen, gegen die der Spielberg nur ein chinesisches Lusthaus wäre.

Frau von Frankenfrei (entrüstet zum Bürgermeister vortretend). Und so können Sie das freie Wort belohnen? . . .

Bürgermeister (frappiert). Meine verehrteste . . . scharmanteste . . . (Zu Sigmund.) Warum hat man mir nicht gemeldet . . .

Frau von Frankenfrei (zu Ultra). Sie haben mir aus der Seele gesprochen, Sie sind mein Mann. . . .

Ultra. Ich bin Ihr Mann? . . .

Frau von Frankenfrei. Das heißt . . . nämlich . . . ich meinte . . .

Ultra. Das Mißverständnis ist so schön, daß ich auf gar keine Entschuldigung bringe.

Bürgermeister (zu Frau von Frankenfrei). Ist es gefällig, in mein Kabinet zu spazieren? . . .

Ultra (zu Frau von Frankenfrei). Da drin werden Anstellungen vergeben. Die verstorbene Bürgermeisterin ist tot . . .

Bürgermeister (wütend). Mensch . . .

Ultra. Hätten Sie mir einen andern Namen gegeben, so hätt' ich gesagt: selber einer! Aber so . . .

Frau von Frankenfrei (zu Ultra). Hielten Sie mich für fähig . . .

Bürgermeister. Ich bitte . . . (Will sie in sein Kabinet führen.)

Frau von Frankenfrei. Ich bin gekommen, Ihnen zum letztenmale zu sagen, daß Ihre Umtriebe in Betreff meines Vermögens . . .

Bürgermeister. Hier ist nicht der Ort . . . (Führt sie in sein Kabinet rechts ab.)

Ultra. Die Bureaujünglinge sollen nicht erfahren, was sie für einen Chef haben . . .

Bürgermeister (sich an der Thüre umwendend, zu Sigmund). Fertigen Sie diesem propagandistischen Ausländer einen Laufpaß aus, in zwei Stunden muß er das Weichbild von Krähwinkel im Rücken haben. (Rechts ab.)

Fünfzehnte Szene.

Ultra, Sigmund, Willibald.

Ultra. Das Weichbild im Rücken? Das ist ein hartes Urtheil.

Willibald. Was liegt Ihnen denn so viel an Krähwinkel?

Ultra. An Krähwinkel gar nichts, aber alles an dieser unbekannten Dame, die mich ganz damisch macht. Wie sie g'sagt hat: „Sie sind mein Mann!" merkwürdig, wie mich da alle Wonnen des Eh'standes durchschauert haben. O, er hat nicht unrecht, jener populäre Philosoph, wenn er sagt, daß das Sein nur ein Begriffsaggregat mit markierten elektro-magnetisch-psychologisch-galvanoplastischen Momenten ist.

Willibald. Ihr Zustand scheint bedenklich! Was wollen Sie thun?

Ultra. Den Bürgermeister stürzen und auf den Trümmern der Tyrannei den Krähwinklern einen Freiheitsdom und mir einen Hymentempel bauen, das ist gewiß eine schöne Unternehmung.

Sigmund. Ich soll Ihnen aber auf Befehl Seiner Herrlichkeit ... und Sie wissen ... bei uns steht immer die Existenz auf dem Spiele ... einen ...

Ultra. Einen Laufpaß geben. Sagen Sie, Sie haben's gethan ...

Sigmund. Aber zu meiner Legitimation ...

Ultra. Tragen Sie geschwind das Nötige ein in Ihr Buch.

Sigmund (sich zum Schreibtisch setzend). Name?

Ultra. Eberhard Ultra.

Sigmund. Geburtsort?

Ultra. Deutscher Bund.

Sigmund. Alt?

Ultra. Vierthalb Monate.

Sigmund. Was?

Ultra. Keine Stunde älter, so alt ist die Freiheit, das übrige rechne ich für nichts.

Sigmund. Augen?

Ultra. Dunkel, aber hellsehend.

Sigmund. Nase?

Ultra. Freiheitsschnuppernd.

Sigmund. Mund?

Ultra. Wie ein Schwert.

Sigmund. Statur?

Ultra. Mittlere Barrikadenhöhe.

Sigmund. Besondere Kennzeichen?

Ultra. Unruhiger Kopf.

Sigmund. Charakter?

Ultra. Polizeiwidrig! Jetzt haben Sie alles. (Zu Willibald.) Und jetzt sagen Sie mir, wie kann ich dem Bürgermeister hinter seine Regierungsschliche kommen?

Denn ich möchte vorläufig mit List gegen ihn operieren, bis es Zeit ist zum Gewaltstreich. Wem schenkt er sein Vertrauen?

Sigmund. Niemandem als dem geheimen Ratsdiener Klaus.

Ultra. Und zu wem hat der sein Zutrauen?

Willibald. Zu niemandem als zu den Ligurianern.

Ultra. Das ist mir schon genug.

Willibald. Wie aber wollen Sie unerkannt hier verweilen?

Ultra. Wie anders als verkleidet, und dazu müssen Sie mir behilflich sein. Sie sehen, wie ich auf Ihre Freundschaft baue.

Willibald. Glücklicherweise kann ich Ihnen hierin ... ach, das trifft sich ja herrlich. Voriges Jahr konnte hier ein armer Theaterprinzipal den Pacht nicht bezahlen. Seine Herrlichkeit ließen ihm die Garderobe pfänden.

Ultra. Damit sich der arme Teufel auch weiter nichts verdienen kann.

Willibald (zu Ultra). Zu dieser Garderobe kann ich Ihnen behilflich sein.

Ultra. Sehen Sie, wie der Weltlauf immer nemesiserln thut. Seine eigene Schandthat liefert uns die Waffen gegen ihn. Sie begleiten mich jetzt, nicht wahr?

Sigmund (zu Willibald). Ich werde dich beim Herrn von Reakzerl als unpäßlich entschuldigen.

Willibald (zu Sigmund). Thue das. (Zu Ultra.) Kommen Sie!

Ultra. Noch eins. (Zu Sigmund). Wenn Sie die reizende Witwe sehen, so sagen Sie ihr: wie Krähwinkel frei ist, so werd' auch ich so frei sein und sie an gewisse Worte erinnern. Sie hat gesagt: „Sie sind mein Mann" ... sagen Sie ihr, daß ich in diesem Punkte keinen Spaß verstehe. ... Sie hat es vor Zeugen gesagt, so etwas ist sehr delikat, ich glaub', sie ist es meinem Ruf als Jüngling schuldig, daß sie mir am Altar gelegentlich ihre Rechte reicht. (Mit Willibald durch die Mitte, Sigmund links ins Kabinett ab.)

Verwandlung.

Zimmer des Ratsdieners Klaus. Im Hintergrunde ein altes Kanapee, keine Mittelthüre, Seitenthüre rechts ist der allgemeine Eingang, Thüre links führt in die Küche.

Sechzehnte Szene.

Klaus, Emerenzia.

(Es ist Abend. Klaus kommt mit einem Pack Zeitungen, ihm folgt Emerenzia, welche Licht bringt und dasselbe auf den Tisch stellt.)

Klaus. Ich sag' dir's, Alte, es is a so und nicht anders. So wie vor siebzehn Jahren die Cholera, g'rad so geht jetzt die Freiheit herum.

Emerenzia. Mein Gott, wenn s' uns heimsuchet, könnt' s' dir was thun.

Klaus. Na, ob! ... Die Freiheit packt immer zuerst das alte Ministerium, dazu gehör' offenbar ich, und so dürfte ich als eins der ersten Opfer fallen.

Emerenzia. Na, sei so gut und mach' mich in meine alten Tage zur Witib.

Klaus. Hier ist nicht von dem ordinären Tod, sondern von dem Verlust des Einflusses, von meiner Stellung zum Staate die Rede, die Verhältnisse könnten mich zwingen, zu abdicieren, das ist für uns Große keine Kleinigkeit.

Emerenzia. Was hast denn da für Zeitungen?...

Klaus. Lauter österreichische. Ich trau' mir's gar nicht z'lesen. Nein, wie wir uns in dem Österreich getäuscht haben, das ist schauderhaft.

Emerenzia. Sollen thun, was sie wollen, bis nach Krähwinkel bringt die Freiheit doch nicht.

Klaus. Wenn uns etwas bewahren kann vor dieser Pest, so sind's die Ligurianer. Auf diese frommen Herren bau' ich noch meine ganze Hoffnung. (Es wird geklopft.)

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Ultra.

Emerenzia. Klopft hat wer . . . Herein!

Ultra (als Ligurianer kostümiert, tritt rechts ein). Memento mori! Apropinquat pater fidelis animarum fidelium.

Klaus (mit freudigem Staunen). Ein fremder geistlicher Herr?

Emerenzia. Wir küssen 's Kleid. . . .

Ultra. Der Herr Klaus kennt mich nicht? . . .

Klaus. Hab' noch nie die hohe Ehre gehabt. Der Pater Severin kommt manchmal her.

Emerenzia. Der Pater Ignatius . . .

Ultra (mit frommem Entzücken). Von Lojola.

Klaus. Der Pater Thomas.

Ultra. Ich bin der Pater Fidelius.

Klaus. Unendliche Auszeichnung . . . Alte, einen Sessel . . .

Ultra. Wenn der Herr Klaus die andern kennt, so kennt er mich auch. Wir sind alle auf einen Schlag. Mich schickt der Pater Prior. Es handelt sich um das Seelenheil des Herrn Bürgermeisters.

Klaus. Das is freilich keine Kleinigkeit. . . .

Ultra. Drum möcht' ich unter vier Augen . . .

Klaus. Alte, verschwind! . . .

Emerenzia (rechts ab).

Ultra. Er verschweigt uns manches aus weltlichen Rücksichten. Er macht Umtriebe . . .

Klaus. Das thut er, ja, aber alles im Einverständnis mit'm Pater Prior.

Ultra. Zur größten Ehre Gottes und zum Ruhme des heiligen Ignatius von Lojola. . . . Der Pater Prior schickt mich nun mit dem Auftrag, der Herr Klaus soll mir alles sagen, was er weiß, damit wir kontrollieren können, ob uns der Bürgermeister wirklich alles vertraut.

Klaus. Es ist ein einziges, das ist halt so 'was wichtiges, das hat er nicht einmal dem Pater Prior g'sagt . . . müssen mich aber nicht verraten.

Ultra. Ein Jesuit und Verrat! . . .

Klaus. Freilich, da hat man ja noch gar kein Beispiel, also sehen Sie, die Sach' is die . . . Wir haben die vorige Woche ein hohes Reskript 'kriegt, ein abscheulich hohes Reskript. Mehrere europäische Großmächte waren unterzeichnet, als: Lippe-Detmold, Rudolstadt, Reiß-Greitz-Schleitz, nur Rußland is mir ab'gangen, das ist mir gleich aufgefallen.

Ultra. Und der Inhalt? . . .

Klaus. War eine Konstitution für Krähwinkel, die der Herr Bürgermeister augenblicklich hätt' proklamieren sollen.

Ultra. Was er natürlich wohlweislich unterlassen hat. . . .

Klaus. Na, ich glaub's! Freiheit is gar 'was schreckliches. Der Herr Bürgermeister sagt immer: der Regent is der Vater, der Unterthan is a kleins Kind, und die Freiheit is a scharfs Messer. . . .

Ultra. Das ist die wahre Ansicht, ich weiß genug . . . von meinem Besuch muß der Herr Klaus weder dem Bürgermeister, noch meinen geistlichen Brüdern 'was sagen.

Klaus. Schon recht, strengstes Geheimnis. Jetzt erlauben aber Hochwürden, daß ich Ihnen meine Alte aufführ'. (Zur Thüre rechts hinausrufend.) Kannst schon wieder eina gehen . . . (Stellt ihm Emerenzia vor.) das ist die Gattin meiner Wahl, das heißt gewesen, jetzt nehmet ich s' nicht mehr.

Ultra. Ah, freut mich!

Emerenzia. Ich küss' 's Kleid.

Klaus. Voriges Jahr hätt' ich s' bald verloren.

Ultra. Oh, das wär' ewig schad' g'wesen! Also hat die Frau sterben wollen?

Klaus. Nein, sie hat wollen zu die Büßerinnen gehen, der Pater Prior hat aber g'sagt, es is nicht mehr notwendig, er wußt' net zu was?

Ultra. Da hat er recht g'habt. (Man hört in der Entfernung leise die Töne einer Katzenmusik.) Aber still, habt Ihr nichts gehört? . . .

Klaus. Der Wind geht draußen so stark.

Ultra. Das wird's sein. Unter andern, Ihr habt ja auch eine Tochter?

Klaus. Freilich! Cylli! Cylli! Wo steckst du denn? . . . (Öffnet die Seitenthüre links.)

Emerenzia. Sie ist schon eine halbete Himmelsbraut.

Ultra. Ach, das schlägt ja in unser Fach!

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Cäcilie.

Klaus. Da schau her, ein geistlicher Herr is da . . .

Cäcilie (sehr schüchtern). Ich küss' 's Kleid.

Ultra. Warum denn? Lieber die Hand. (Reicht ihr die Hand zum Kusse.) So . . .

Emerenzia. Diese Auszeichnung! . . .

Klaus. 's Madl kommt zum Handkuß, das is a Freud' für die Eltern.

Ultra (zu Cäcilien). Bis wann gedenken Sie den frommen Beruf . . .

Cäcilie. Ach Gott, ich weiß nicht . . . (Man hört die Katzenmusik etwas lauter als zuvor.)

Ultra (horchend). Was is das?

Klaus. Jetzt hör' ich selber 'was. (Die Töne werden lauter.)

Ultra (beiseite). Richtig, es geht los . . .

Klaus. Das is ja g'rad wie ein Rumor . . .

Emerenzia. Ich krieg' die Krämpf' . . .

Ultra. Ich muß eilen. Benedicat vos dominus in aeternum. (Eilig rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Ultra.

Emerenzia (händeringend). Mann, um alles in der Welt, was wird das werden . . . (Die Katzenmusik währt fort.)

Klaus. Das is Revolution! Reine Revolution! . . .

Emerenzia. Gott steh' uns bei! . . .

Cäcilie. Wenn nur den Beamten nichts geschieht . . . (Neuerdings Katzenmusik.)

Klaus. Hört ihr s' singen, die höllischen Heerscharen der Freiheit? (Man hört in der Scene links stark an ein Fenster pochen.)

Emerenzia (aufschreiend). Ach, sie brechen bei uns ein! Hilfe! Räuber! Mörder! (Das Klopfen wiederholt sich.)

Cäcilie. Nein, nein! Das Klopfen klingt ängstlich! Es ist einer, der Hilfe sucht.

Klaus. Mir scheint selber, du hast recht.

Cäcilie. Am End' ist's gar ein Beamter. (Läuft links ab.)

Klaus. Was sich denn das Madl so um die Beamten abängstigt? (Zu Emerenzia.) Alte, komm zu dir, es kommt wer zu uns . . .

Emerenzia. Auweh! Mann, du wirst es sehen, es is ein Hallunk'.

Cäcilie (eiligst zurückkommend). Der Herr Bürgermeister kommt.

Emerenzia. Ist's möglich? . . .

Klaus (zugleich). Seine Herrlichkeit? . . .

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister.

Bürgermeister (ist in einem Schlafrock und hat nur einen Mantel darüber geworfen, hat eine graue Filzkappe auf, den Schirm übers Gesicht gebogen). He! Klaus! Wo ist er denn?

Klaus. Euer Herrlichkeit! . . .

Emerenzia. Der hohe Besuch! . . . Und nicht ausgerieben bei uns . . .

Klaus. Was ist's denn, Euer Herrlichkeit? . . .

Bürgermeister. Das Entsetzlichste ist geschehen! Der Krähwinkler jüngste Tag bricht an, alle verstorbenen Bürgermeister drehen sich in den Gräbern herum! Man hat mir eine Katzenmusik gemacht, man macht sie mir noch! . . . Hörst du? . . . (Man vernimmt die Töne, aber etwas lauter.)

Klaus. Gräßlich! Mit was machen s' denn das? . . .

Bürgermeister. Da ist das ganze Orchester der Hölle losgelassen. Was Krähwinkel je an Konzerten gehört, verschwindet in ein Nichts dagegen . . .

Emerenzia. Gott steh' uns bei! . . .

Bürgermeister. Ich habe mich durch ein Hinterpförtlein geflüchtet. Hier vermutet mich niemand, ich werde bei ihm übernachten, Klaus!

Klaus. Diese Ehre . . .

Emerenzia (trostlos). Und nicht ausgerieben bei uns.

Klaus. Meine Alte legt sich zu der Cilli ins Kammerl, und ich leg' mich in die Kuchel hinaus.

Bürgermeister. Ich werde mich auf diesem Kanapee durch ein paar Schlummerstündlein erquicken.

Klaus. Ich werde Euer Herrlichkeit die Tuchet und die Kopfpölster von meiner Alten bringen.

Bürgermeister. Nein, Klaus! Ich will gar nichts, durchaus nichts als Ruhe.

Klaus. Na, vielleicht. (Leise zu Emerenzia.) Wenn nur nicht den ganzen Tag deine Pintscherln auf'm Kanapee liegeten. (Laut.) Gute Nacht, Eure Herrlichkeit!

Cäcilie und Emerenzia. Wünsch' unterthänigst ruhsame Nacht! . . .

Klaus, Emerenzia, Cäcilie (entfernen sich mit zeremoniellen Verbeugungen durch die Seitenthüre links.)

Einundzwanzigste Szene.

Bürgermeister.

Ich glaube, der aufrührerische Krawall läßt nach . . . ohne Zweifel ist Rummelpuff mit der Gewalt der Waffen eingeschritten. Ich werde mein regierungsmüdes Haupt zur Ruhe legen, (Macht sich's auf dem Kanapee bequem.) und damit ich nichts höre, wenn's etwa nochmals losgehen sollte, ziehe ich mir den Mantel hoch . . . hoch über die Ohren. (Legt sich in den Mantel verhüllt zur Ruhe. Nach einer kleinen Pause beginnt leise Musik, die Rückwand erhebt sich und man sieht einen Wolkenschleier, welcher sich bald auch erhebt. Man sieht den Moment, wo im Hofe des Wiener Landhauses ein auf dem Brunnen stehender Redner das Volk zur Erringung der Freiheit aufruft. Nach einer Weile schwindet die Vision. Der Wolkenschleier und die Wand schließen sich, die Musik hört auf, der Bürgermeister, welcher während der ganzen Zeit die lebhafteste Unruhe ausgedrückt, wacht stöhnend auf.) Ach! Wo bin ich? (Er ermuntert sich.) Gott sei Dank, es war nur ein Traum! Klaus! Klaus! Aber schrecklich, schrecklich ist solch ein Traum!

Zweiundzwanzigste Szene.

Bürgermeister; Klaus.

Klaus (in seinem frühern Anzuge, nur eine Schlafhaube auf dem Kopf). Was ist denn, Euer Herrlichkeit?

Bürgermeister. Viel! Sehr viel! Oder eigentlich gar nichts. Ich schlafe sehr unruhig auf diesem Kanapee.

Klaus (beiseite). Kann mir's denken!

Bürgermeister. So abscheuliche Träume! . . .

Klaus. Von was denn?

Bürgermeister. Von Freiheit! Nichts als Freiheit!

Klaus. Nein, was uns die Freiheit martert! Ich weiß, was ich thu', ich setz' s' in die Lotterie.

Bürgermeister. Narr!

Klaus. Warum!? Freiheit hat drei schöne Nummern: 13, 15, 26 . . . übrigens is das nur im ersten Schlaf, und der Ort macht viel.

Bürgermeister. Freilich! Kein Wunder, wenn man in der Nähe einer Katzenmusik von Freiheit träumt . . .

Klaus. Ich bin wieder in einer andern Lag'. Ich schlaf' unterm Herd, mir haben lauter Schwabenstückeln 'traumt. (Links ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Bürgermeister.

Vielleicht hab' ich jetzt einen bessern, oder was das beste wäre, gar keinen Traum. (Verhüllt sich in den Mantel und schläft ein, leise Musik. Die Rückwand geht auf, und man sieht den Moment der Sturmpetition vom 15. Mai im Tableau dargestellt. Nach einer Weile schwindet die Vision, der Bürgermeister erwacht.)

Bürgermeister. Klaus! Klaus!... Das ist nicht zum Aushalten, wenn so 'was je in Krähwinkel vorkommen sollte! Klaus! Klaus!

Vierundzwanzigste Scene.

Bürgermeister, Klaus.

Klaus (hereinstürzend). An wie viel Ecken brennt's denn?

Bürgermeister. Nirgends, aber ich halt es nicht aus! Die Träume werden immer schrecklicher, beängstigender . . .

Klaus. Doch nicht wieder etwa von Freiheit?

Bürgermeister. Von was denn sonst? Es wird immer ärger, ich schlafe von nun an gar nicht mehr.

Klaus. Wär' nicht übel! Nein, nein, mir fallt ein Mittel ein. Um diese Freiheitsvisionen los zu werden, legen sich Euer Herrlichkeit 'was Schwarzgelbes untern Kopf, da kommen gleich andere Traumbilder.

Bürgermeister. Ja, wo nehm' ich jetzt 'was Schwarzgelbes her?

Klaus. Da haben Eure Herrlichkeit die Wiener Zeitung. (Zieht eine Zeitung aus der Tasche und legt sie auf die Kopfseite des Kanapees.) So . . . und setzen wir den Fall, es kommt in Krähwinkel zu etwas . . .

Bürgermeister. Das wär' schauderhaft . . .

Klaus. Nein, ich kenn' die Krähwinkler, man muß sie austoben lassen; is der Raptus vorbei, dann werden s' dasig, und wir fangen s' mit der Hand; da wollen wir's hernach recht zwicken, das Volk. (Links ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Bürgermeister.

Er hat nicht so ganz unrecht, und geht es nicht durch eigene Kraft, so giebt es ja noch fremde Hilfe. Hm! Hm! Der Gedanke ist nicht schlecht, so muß es kommen. (Sich wieder zur Ruhe legend.) Wart nur, du Volk! Du sollst mir nicht über den Kopf wachsen, du Volk du! (Schläft ein. Leise Musik. Die Wand und der Wolkenvorhang öffnet sich. Die Musik geht in einen russischen Triumphmarsch über und man sieht folgendes Tableau. Auf einer Seite knieen die Krähwinkler, auf der andern steht eine dem Bürgermeister ganz ähnliche Gestalt, mit einem russischen General Arm in Arm, unter einem Triumphbogen. Im Hintergrunde sieht man Kosaken ansprengen und russische Grenadiere, welche die Knute schwingen. Nach einer Weile schwindet das Traumbild, der Bürgermeister drückt im Schlafe die größte Behaglichkeit aus.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Saal im Hause des Bürgermeisters. Mittel- und Seitenthüre.

Erste Scene.

Sigmund.

Ich bin in großer Besorgnis für meinen Freund. Er hat sich herbeigelassen, die Stelle des Dolmetsch vorzustellen. Wenn nur Seine Herrlichkeit den Betrug nicht merkt; da ist der Nachtwächter, der die stumme Rolle des Leibeigenen übernommen, weit weniger in Gefahr.

Zweite Scene.

Der Vorige; Sperling, Rummelpuff.

Sperling. Es ist so, wie ich Ihnen sage, Herr Stadtkommandant, unsere gute Stadt genießt die hohe Auszeichnung, einen russischen Fürsten in ihren Mauern zu haben.

Rummelpuff. Warum hat man mir das nicht früher gesagt? Wieder die Gelegenheit zu einer Ausrückung versäumt. Auf diese Art wird Rußland nie zu einer richtigen Schätzung der Krähwinkler Militärmacht gelangen.

Sperling. Schade! Sie hätten Seiner Durchlaucht bis an die Stelle, wo in hundert Jahren der Krähwinkler Bahnhof erbaut werden dürfte, entgegen defilieren und bedeutend Hochdieselben auf dieses großartige Werk der Zukunft aufmerksam machen können.

Rummelpuff. Fatal! Die Parade wäre großartig geworden. Ich an der Spitze einer Kompagnie von vier Grenadieren, dann unmittelbar das Jägerbataillon, bestehend aus acht Schützen. Nach Entwicklung dieser imposanten Massen hätte das Aufmarschieren des ersten und letzten Krähwinkler Infanterieregiments von neunzehn Mann den Mangel an Kavallerie auf eine glänzende Weise gedeckt.

Sigmund (hat an der Seitenthüre rechts gelauscht). Seine Herrlichkeit, der Herr Bürgermeister.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister.

Bürgermeister (von rechts, nach gegenseitiger zeremonieller Begrüßung). Ich bin erfreut, die Großen meines Reiches so zahlreich versammelt zu sehen. Es giebt viele Große, aber Sie, meine Herren, sind die Größten. (Niest.)

Rummelpuff. Zur Gesundheit!

Sperling. Zur Genesigkeit!

Bürgermeister. Danke! (Fortfahrend.) Die Größten, die Krähwinkel aufzuweisen hat.

Sperling. Wie gütig!

Rummelpuff. Der Mann des Verdienstes fühlt sich und schweigt. . . .

Bürgermeister (zu Rummelpuff). Ihnen vor allem muß ich danken für die energische Auseinandersprengung des Pöbelhaufens verflossener Nacht.

Rummelpuff. Wurde mir leider erst heute morgens gemeldet.

Bürgermeister. Wie? . . .

Sperling. Die Herstellung der Ruhe ist mir durch Vorlesung eines meiner poetischen Erzeugnisse: „Ode an den Bundestag" gelungen. Gleich die ersten Verse waren hinreichend, die erhitzten Gemüter zum schleunigen Nachhausegehen zu bewegen.

Bürgermeister. Also wirklich Sie? . . .

Sperling. Die Macht der Poesie ist wunderbar.

Bürgermeister. Zur Sache, meine Herren! Wir sind im Begriffe, einen Gesandten Rußlands zu empfangen.

Sperling. Werde nicht ermangeln, diesen welthistorischen Moment durch eine Anzahl Sonette . . . vorläufig habe ich nur ein kleines Gedichtchen verfaßt, um es Sr. Durchlaucht auf dem Rückwege nach dem Palais vorzulesen. Es ist ein Impromptu an die Knute. Eure Herrlichkeit erlauben. (Zieht eine rosenrote Papierrolle hervor und liest.)

„O Knute! o Knute!
Die schwingen man thute,
Machst Wirkung sehr gute
Bei frevelndem Mute.
Was dem Kinde die Rute,
Ist dem Volke die Knute,
Du stillest die Wute
Rebellischem Blute.
Dies alles das thute
Die Knute, die Knute,
Weshalb ich mich spute.
In einer Minute
Poetischer Glute
Schrieb ich an die Knute
Dies Gedichtchen, dies gute.

Bürgermeister. Trefflich, erhaben! Viel Schwung.

Sperling. Ich möchte es ins Tscherkessische übersetzen und den Bergvölkern am Kaukasus vorlesen lassen.

Rummelpuff. Was ist das für ein Kasus, der Kaukasus?

Sperling. Gütigster Musengott, das ist ja . . .

Sigmund (an der Mittelthür). Sie kommen schon. . . .

Bürgermeister. Herr Sperling, ich erlaube Ihnen, das Wort zu führen. (Stellt sich mit Rummelpuff und Sperling in Positur.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Ultra als Fürst in altrussischem Nationalkostüm. **Willibald** als Dolmetsch. **Nachtwächter** als Leibeigener.

Ultra (mit furchtbar struppigem Haar und Bart). Schongrussi Buldoggi Burgomastrow.

Sigmund (entfernt sich durch die Mitte, wie die Fremden eingetreten sind).

Sperling (auf den Bürgermeister zeigend). Se. südwestliche Herrlichkeit sind entzückt über die nordische Ehre.

Bürgermeister (zu Sperling). Ich muß einige diplomatische Worte fallen lassen. (Zu Ultra.) Ist es nicht gefällig, Platz zu nehmen? . . .

Ultra. Nixi sitzi . . .

Sperling. Es wäre nur wegen der Austragung des Schlafes. (Sich an Willibald wendend.) Se. Durchlaucht verstehen doch Deutsch?

Willibald (durch Haar und Bart entstellt). Verstehen sehr gut, sprechen jedoch fast nur Russisch.

Bürgermeister (zu Ultra). Darf ich um den erlauchten Namen bitten? . . .

Ultra. Fürst Knutikof Sybiritschefsky Tyransky Absolutsky. . . .

Bürgermeister (zu Sperling und Rummelpuff). Das muß schon einer von die ersten dortigen Fürsten sein.

Ultra (auf Willibald zeigend). Den da Dollmetschky. (Zum Nachtwächter.) Den da Leibeignsky.

Bürgermeister (beiseite). Ich begreife nicht, woher ich so gut russisch versteh'. (Laut zu Ultra.) Diese Leibeigenen sind wirklich eine schöne Erfindung.

Ultra (zum Nachtwächter). Ivanof Kuschku!

Nachtwächter (fällt, die Arme über die Brust gekreuzt, vor Ultra auf die Kniee).

Ultra (zieht eine Knute aus dem Gürtel). Taki strixi patoky. (Giebt dem Nachtwächter ein paar Streiche.)

Nachtwächter (küßt den Saum von Ultras Kleid, dann die Knute und tritt wieder zurück).

Willibald. Das ist der Charakter unserer ganzen Nation.

Bürgermeister. Schicksal, warum hast du mich zu keinem russischen Bürgermeister gemacht!? . . .

Ultra. Ah passionsky regiersky Volksky despotsky.

Willibald (zu Ultra). Jetzt zum Zweck unserer Sendung. Der Zar, der immer sein Hauptaugenmerk auf Krähwinkel gerichtet, weiß, daß revolutionäre Staaten Ihnen ein Reskript . . .

Bürgermeister. Ich bitte . . . (Leise zu Willibald.) die Anwesenden sind nicht eingeweiht, ich habe das Reskript gebührendermaßen unterdrückt.

Willibald. Der Zar wünscht aber zur größern Sicherheit, daß Sie es in die Hände des Fürsten übergeben.

Ultra. Verbrensky Proklamatsky Constituzky.

Bürgermeister. Werde sogleich die Ehre haben. (Rechts ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Bürgermeister.

Sperling (zu Rummelpuff). Was für ein Staatsgeheimnis da obwalten mag?

Rummelpuff. Egal! Die Diplomatie ist nicht mein Feld, ich kann hier nichts thun, als durch gemessene Haltung fortwährend imponieren.

Ultra (nachdem er mit Willibald einige Worte russisch gewechselt, endigt er mit dem Worte Aristokatichef).

Sperling (zu Willibald). Was wünschen Seine sibirischen Gnaden?

Willibald. Seine Durchlaucht werden den Zar dahin vermögen, daß er die beiden Herren in die hohe Aristokratie einverleibt. (Zu Sperling.) Sie heißen?

Sperling. Sperling Edler von Spatz.

Ultra. Nix da, Fürst Spatzikoff.

Sperling. Ich werde bitten, mir ins Wappen eine von der Knute sanft umschlungene Lyra zu setzen.

Willibald (zu Rummelpuff). Und Ihr werter Name?

Rummelpuff. Rummelpuff.

Ultra. Nix da, Fürst Rummelpuffkitschef.

Rummelpuff. Ich war stets für den Zar und würde nie, um keinen Preis die Offensive gegen Rußland ergriffen haben.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Bürgermeister.

Bürgermeister (mit einer Pergamentrolle). Hier ist das Bewußte! (übergiebt dieselbe an Ultra.)

Ultra. Taki papierlexi kapitalsky!

Bürgermeister. Wenn Sie nach Petersburg kommen . . .

Sperling. So sagen Euer Durchlaucht dem Zar . . . (Leise zum Bürgermeister.) Wir sind zu Fürsten vorgemerkt!

Bürgermeister (leise, erstaunt). Was? . . .

Sperling (wie oben). Ihnen kann der Herzogtitel nicht entgehen.

Bürgermeister. Ha! . . .

Sperling (zu Ultra). Wenn wir so viel Huld und Gnade je vergessen könnten, so schicke man uns alsogleich nach Sibirien auf den Zobelfang.

Ultra. Gutti Servutschi.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Sigmund.

Sigmund (durch die Mitte). Euer Herrlichkeit, eben meldet man, daß vor dem Rathause ein ungeheurer Krawall losgebrochen . . .

Bürgermeister (erzürnt). Was? Fähnrich Rummelpuff, treiben Sie die Ruhestörer auseinander, sammeln Sie Ihre Truppen.

Rummelpuff. Wo werden die Kerls wieder stecken?

Sperling (zu Rummelpuff). Versuchen Sie es anfangs mit Güte, es sind ja doch Menschen.

Rummelpuff. Menschen? Warum nicht gar, der Mensch fängt erst beim Baron an.

Ultra (ihm freundlich auf die Achsel schlagend). Bravidsky Zopfsky Aristokatsky.

(Alle durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Platz in Krähwinkel, im Vordergrunde rechts zeigt sich das Haus des Bürgermeisters mit einem praktikablen Balkon in einer Breite von zwei bis drei Coulissen.

Achte Szene.

Sigmund, aus dem Hause des Bürgermeisters.

Welchen Einfluß werden diese Bewegungen auf die Existenz der Beamten haben? Was liegt mir im Grunde an meiner Existenz, da ich leider keine Hoffnung habe, sie je mit Cäcilie theilen zu können? (Bleibt tiefsinnig stehen.)

Neunte Szene.

Klaus, Sigmund.

Klaus (aus dem Hintergrunde links). Mich kriegen s' nicht mehr dran; wie wo ein Krawall is, geh' ich fort, daß s' mir etwa wiederum einen Haslinger brecheten, um den wär' mir gar leid, er ist dicker und hat viel ein' schönern Schwung als der andere. (Sigmund von rückwärts ansehend.) Was ist denn das für ein niedergeschlagener Subalterner? (Ihn erkennend.) Ah, der Mussi Siegl . . .

Sigmund (sich aufrichtend). Herr Klaus! Sie hier?

Klaus. Freilich! Sie sollen nur revoltieren, der Rummelpuff wird ihnen's schon zeigen. Aber schauen S', weil wir g'rad so vieraugig z'samm'kommen, Ihnen muß ich einen guten Rat geben. . . .

Sigmund. Und der wär' . . .

Klaus. Heiraten S'. Liebessehnsucht thut Ihnen net gut, 's Madl hat Ihnen gewiß gern.

Sigmund. Unendlich! Aber der Vater . . .

Klaus. Der ist ein Esel . . .

Sigmund. Glauben Sie? . . .

Klaus. Mehr noch, er ist mein Feind. Ich weiß, daß Sie die Nachtwächterische lieben.

Sigmund (in die Enge getrieben). Sie sind im Irrtum.

Klaus. Leugnen Sie's nicht.

Sigmund. Wann ich Sie versichere, ich liebe eine andere.

Klaus. Lirum Larum! Übrigens, ich verlang' ja kein Geständnis, lieben Sie, wen Sie wollen. (Beiseite.) Ich weiß doch, daß es keine andere als die nachtwächterische Walpurgerl is. (Zu Sigmund.) Ich sag' Ihnen nur: warum sollen denn Sie und 's Madl unglücklich sein, wegen so einem bockbeinigen Sakerwalt.

Sigmund. Der Vater hat einen andern Plan mit ihr.

Klaus. Weiß es, dem Lumpen, dem Ultra, will er s' geben.

Sigmund. Ach nein!

Klaus. Na ja, richtig, Sie wollen's nicht g'stehen; alles eins, mit einem Wort, da nutzt nix, Sie müssen durchgehen mit ihr.

Sigmund. Den Rat geben Sie mir?

Klaus. Als Amtsperson sollte ich nicht, aber wissen S', ich hab' einen Pick auf den alten Narren.

Sigmund. Und wenn ich darauf einginge, wohin sollt' ich mit ihr?

Klaus. Na, an was immer für einen anständigen Ort, zu einer Frau wohin, wo sie bleibt, bis die Heirat . . .

Sigmund. Da wär's wohl am besten zu der Frau von Frankenfrei.

Klaus. Sind Sie so gut mit der? (Warnend.) Sie, die heirat' ja der Bürgermeister. Diese Bekanntschaft bringt Ihnen etwa um Ihr kleines Amt oder verhilft Ihnen zu einem großen . . .

Sigmund. Ah, schweigen Sie, meine Ideen sind einzig und allein . . . (Seufzend.) Es ist jedenfalls umsonst, meine Geliebte ist ein zu fromm erzogenes Mädchen, sich von mir ohne Wissen ihres Vaters in ein fremdes Haus bringen zu lassen, darein willigt sie nun und nimmermehr.

Klaus. Da fällt mir 'was ein! Ich lass' Ihnen nicht aus . . . ich muß ihm einen Schur anthun, dem g'wissen Vatern dem . . . bestellen Sie 's Madel in a Gassen oder auf ein' Platz wohin, da holen wir s' miteinander ab und führen s' zu der Frau von Frankenfrei. Wenn ich dabei bin, wird sie doch folgen?

Sigmund. O, ganz gewiß!

Klaus. Na also, und mir geschieht ein G'fallen, ich hab' schon lang a Passion auf den alten Esel. Sie brauchen mir also nur Tag und Stunde z'sagen.

Sigmund. Da kommen Leut', wir wollen dort das Weitere besprechen. (Hinters Haus ab.)

Zehnte Scene.

Pemperl, Schabenfellner, Bürger von links.

Schabenfellner (rechts sehend). Mir scheint, sie haben sich schon beim Schopf.

Pemperl. Ja, es muß schon zur gegenseitigen Trischakung gekommen sein.

Die Krähwinkler (neugierig). Schaun wir hin.

Schabenfellner. Aber nur vorsichtig.

Pemperl. Fürchst dich schon, Kürschner, daß d' eins auf'n Pelz kriegst? (Zu den andern.) Kommts, so 'was sieht man nicht alle Tag'. (Wollen rechts ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; von links. **Frau Pemperl, Frau Schabenfellner, Frau Klöppl, Bürgerinnen.**

Die Frauen. Halt, Männer! Halt!

Frau Pemperl. Wo wollts denn hin? . . .

Pemperl. A bisserl Revolution anschauen.

Frau Pemperl. Na, sei so gut, daß dir 'was g'schieht . . .

Frau Schabenfellner (zu ihrem Manne). Du gehst gleich z'Haus.

Schabenfellner. Na, Weiberl, auf a fünf Minuten muß ich hinschaun.

Pemperl. Wer weiß, wann wieder a Revolution is . . .

Frau Pemperl. Nix da . . .

Schabenfellner. Mich brächt' d' Neugierd' um z'Haus.

Die Männer. Wir müssen hin.

Die Frauen. Dageblieben! . . .

Die Männer. Um kein G'schloß, die Revolution müssen wir sehen. (Alle rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne **die Männer.**

Frau Pemperl. 's sind doch schreckliche Waghäls', die Männer.

Frau Klöppl. Ich bin froh, daß der meinige schon tot is, wie leicht könnt' ihm da 'was g'schehen bei der G'schicht'.

Frau Schabenfellner. Der meinige soll sich g'freuen, wenn er z'Haus kommt. (Im Orchester beginnt leise Musik.)

Frau Klöppl. Der Tumult zieht sich daher . . .

Die Frauen. Himmel, wie wird das werden?

Frau Pemperl. Wann meinem Mann 'was g'schieht, so kehr' ich ganz Europa um. (Die Musik wird stärker und geht in den folgenden Chor über.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Nachtwächter, Pemperl, Schabenfellner, Bürger, Volk, theils die Köpfe, Gesichter, Arme 2c. verbunden, werden unter Ächzen und Stöhnen von den Nichtverwundeten hereingebracht.

Chor. Auweh, auweh!
O je, o je!
Wir sind ganz weg,
Voll blaue Fleck'.
Voll Dippeln d' Stirn,
Wir g'spür'n kein Hirn,
O je, o je! . . . Auweh, auweh! . . .

(Sie lagern sich dem Hause des Bürgermeisters gegenüber, die Frauen sind theilnehmend um ihre Männer beschäftigt.)

Frau Pemperl (zu ihrem Manne). Mann, wie schaust du aus? Die Dippeln auf'm Kopf!

Pemperl (ächzend). Solche hab' ich noch nie g'habt.

Nachtwächter. Mir haben s' die Zähn' eing'schlagen, aber das macht nix, jetzt wird erst recht bissig g'red't.

Frau Schabenfellner. Das soll' dem Bürgermeister auf der Seel' brennen.

Pemperl. Und wenn ich noch 'was gethan hätt', aber gar nix als zug'schaut bei der Revolution.

Nachtwächter und Schabenfellner. Das is schändlich!

Alle. Tyrannei! Barbarei!

Nachtwächter (auf die sich öffnende Balkonthüre im Bürgermeisters Hause sehend). Da schauts hin, er zeigt sich noch dem Volk.

Alle. Der Bürgermeister? . . .

Frau Pemperl. Da sollten s' doch aufstehen, die Gefallenen.

Pemperl. Nix da, wir bleiben liegen.

Nachtwächter. Justament, er soll sehen, was er ang'richt' hat. (Allgemeines Gemurre.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister, Sperling, ein Ratsherr erscheinen auf dem Balkon.

Sperling. Ich bitte sämtlich um Ruhe,
Se. Herrlichkeit spricht, hört ihm zue!

Bürgermeister. Meine lieben Krähwinkler! Da ich dazu auserkoren bin, an eurer Spitze zu stehen, hab' ich euch stets nach Möglichkeit stumpf zu machen gesucht. Und nur, weil ihr auf einmal eine Schneid 'kriegt habt, so war ich genötigt, euch die Spitze zu bieten. Ich wünsche sehnlichst, daß das beklagenswerte Mißverständnis zwischen mir und meinen lieben Krähwinklern . . .

Nachtwächter (beiseite). Wenn er nochmals sagt: „Liebe Krähwinkler", so rutscht mir 'was aus.

Bürgermeister (fortfahrend). Baldigst gelöst und die alte Ordnung und Eintracht . . .

Nachtwächter (beiseite). Und Niederträchtigkeit . . .

Bürgermeister (fortfahrend). Und Ruhe zurückkehren thun mögen. (Vivatgeschrei von innen.)

Alle. Was ist das? . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Klaus.

Klaus (atemlos hereinstürzend). Euer Herrlichkeit! Ein Ereignis, ein neues Blatt Weltgeschichte! Es ist einer angekommen!

Alle. Wer? . . .

Klaus. Ein Abgesandter der europäischen Freiheits- und Gleichheitskommission!

Bürgermeister. Trägt er die dreifarbige Farbe? . . .

Klaus. Nein, die zehnfarbige, wie der Regenbogen . . .

Sperling. Das wird die kosmopolitische Farbe sein.

Klaus. Er und sein Schimmel sind alle zwei voll Fahnen, Fahndeln und Bändern. Alles jubelt und trompetet und schreit Vivat!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Ultra, Krähwinkler, Volk.

(Das Volk kommt mit Vivatgeschrei, Hüte und Mützen schwenkend, auf die Bühne, dann Trompeter und Pauker einen Marsch spielend, hinter diesen reitet Ultra als europäischer Freiheits- und Gleichheitskommissär. Er ist phantastisch mit siebenfärbigen Bändern geschmückt und trägt phantastische Fahnen

statt Federn auf dem Hut. Sein Pferd ist auf ähnliche Weise geschmückt. Vor dem Hause des Bürgermeisters angelangt, hält der Zug still. Tusch von Trompeten und Pauken.)

Ultra. Ich verkündige für Krähwinkel Rede-, Preß- und sonstige Freiheit, Gleichgiltigkeit aller Stände, offene Mündlichkeit, freie Wahlen nach vorhergegangener Stimmung, eine unendlich breite Basis, welche sich nach und nach auch in die Länge ziehen wird, und zur Vermeidung aller diesfälligen Streitigkeiten gar kein System.

Bürgermeister. Ach!!! (Fällt in Ohnmacht, Sperling und der Ratsherr halten ihn auf.)

Alle. Vivat! Vivat!

(Unter Jubelgeschrei, Trompeten und Pauken, bewegt sich der Zug nach dem Hintergrunde.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Die Reaktion.

III. Akt.

Erste Scene.

Frau von Frankenfrei, Frau von Schnabelbeiß, Frau Pemperl, Frau Schabenfellner, Walpurga, Babette, Kathi, Adele, Herr von Reakzerl, Sperling.

(Die Gesellschaft konversiert, die Frauen sitzen auf den Kanapees und Fauteuils, die beiden Herren machen den Damen die Cour. Die Mädchen sind miteinander im Gespräch begriffen.)

Reakzerl (zu Frau von Frankenfrei). Und Sie sollten wirklich keinen besondern Zweck damit verbinden, meine Gnädige? . . .

Frau von Frankenfrei. Womit? . . .

Reakzerl. Mit dem splendiden Dejeuner, womit Sie uns bewirtet haben.

Frau von Frankenfrei. Ihre angenehme Gesellschaft zu genießen, ist das nicht Zweck genug? Und wenn Sie einen besondern wollen, so wäre es der, Ihre allerseitigen Äußerungen über die neue Gestaltung der Verhältnisse zu vernehmen.

Babette. Da verstehen wir wohl gar nichts.

Adele. Von solchen Verhältnissen nämlich . . .

Frau von Schnabelbeiß. Ach, die Politik, die leidige Politik!

Walpurga. Ich hör' gar kein anderes Wort zu Haus.

Frau Pemperl. D' Politik ließ ich mir noch g'fallen, aber die Freiheit!

Adele (entzückt). Es ist etwas Herrliches um die Freiheit!

Frau von Schnabelbeiß. Ob du schweigen wirst, du weißt ja gar nicht, was das ist.

Sperling. Als Poet hab' ich nichts gegen die Freiheit, sie gewährt den Dichtern ein weites Feld zur Tummlung ihrer Pegasusse.

Reakzerl. Der Staatsmann muß sie unbedingt verdammen, denn alles faselt jetzt schon von Menschenrechten; der subalterne Beamte sogar wagt Äußerungen, wenn er sich malträtiert fühlt.

Frau Pemperl. Die Freiheit ist einmal das, was die Männer ruiniert.

Frau Schabenfellner. Wie die s' benutzen, wer kann ihnen denn nachgehen auf jeder Wacht? 's Nachhausekommen haben sie sich ganz abgewöhnt.

Frau Pemperl. Heute haben s' a Sitzung, morgen a Katzenmusik, den andern Tag ein Verbrüderungsfest, und so oft ich den meinigen ans Herz drücken will, sagt er, er muß Patrouillieren gehen.

Kathi. Mir g'fallen die Männer erst, seitdem sie alle Säbel tragen.

Adele. Wenn erst Studenten hier wären.

Frau von Schnabelbeiß. Sprichst du schon wieder von Dingen, die du nicht verstehst?

Sperling. Mir hat die Freiheit ein kleines Gedichtchen entlockt, welches ich der Gesellschaft mitzutheilen mich bewogen fühle. (Liest aus einem Blättchen Papier.)

„An die Freiheit."

Ei ei, ei ei,
Wie sind wir so frei,
Das ist uns ganz neu,
Sonst nur Sklaverei,
Jetzt Freipresserei,
Volksregiererei,
Drum Jubelgeschrei,
Wie sind wir so frei,
Ei ei, ei ei.

Es ist unmöglich, über diesen großartigen Gegenstand etwas Zarteres zu schreiben.

Reakzerl. Herr von Sperling, solche Gedichte dürften Seine Herrlichkeit im hohen Grade mißbilligen.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Ultra.

Ultra (in seiner natürlichen Gestalt durch die Mitte eintretend, zu Frau von Frankenfrei). Gnädige Frau, ein Ultra, der keinen Absolutismus außer den der Liebenswürdigkeit anerkennt, legt sich Ihnen zu Füßen.

Reakzerl (beiseite). Der hier? Der Radikale! . . .

Frau von Frankenfrei. In dieser mir von Ihnen zuertheilten Machtvollkommenheit verurtheile ich Sie für Ihre Saumseligkeit . . .

Ultra. Zu was Sie wollen, denn ich bin des Pardons gewiß, wenn ich Ihnen Ursache und Resultat meiner Verspätung sage.

Reakzerl. Sie wagen es, in Krähwinkel zu erscheinen? Sie, den der Herr Bürgermeister ausgewiesen.

Ultra. Ja, das war noch vor der Freiheit, da haben die Bürgermeister noch die Leute ausgewiesen, jetzt danket mancher Gott, wenn er sich selbst ordentlich ausweisen könnt'.

Reakzerl (drohend). Herr, halten Sie Ihre Zunge im Zaume!

Ultra. Das hab' ich in früheren Zeiten nicht immer gethan, jetzt is schon gar keine Idee!

Reakzerl. Frau von Frankenfrei, ich begreife nicht, wie Sie in Ihrem Hause, welches sogar der Herr Bürgermeister beehrt, einem Menschen Zutritt gestatten . . .

Ultra. 's is wahr, der Bürgermeister und ein Mensch kommen in dasselbe Haus, is halt a g'mischte Gesellschaft.

Reakzerl (mehr gegen Frau von Frankenfrei). Dieselbe Bemerkung hab' ich früher im stillen gemacht, als ich unter den Damen sogar die Nachtwächterstochter erblickte.

Ultra. Hören Sie, die is ein braves Mädl, Sie beleidigen also nur die übrigen, wenn Sie da etwas Gemischtes herausfinden wollen.

Frau von Schnabelbeiß. Mein Herr, ich bitt' mir's aus, meine Tochter ist auch dabei, und eine Geheimratstochter wird doch gegen eine Nachtwächterstochter ein immenser Unterschied sein.

Walpurga (gekränkt). Ich hab' mich ja nicht aufgedrungen.

Frau von Frankenfrei (zu Walpurga, welche die andern Mädchen freundlich trösten). Beruhigen Sie sich . . .

Frau von Schnabelbeiß (noch zorniger). So weit sind wir noch nicht mit der Gleichheit. Mein Seliger war geheimer Rat, und ich werd' Ihnen schon noch zeigen, was eine geheime Rätin ist.

Ultra. Schauen Sie, erstens muß ich Ihnen sagen: für eine geheime Rätin schreien Sie viel zu stark. Und dann ist gottlob die Zeit vorbei, wo das „Geheimer Rat" eine Auszeichnung war. Ein guter ehrlicher Rat darf jetzt nicht geheim sein, 's ganze Volk muß ihn hören können, sonst is Rat und Ratgeber keinen Groschen wert.

Frau von Schnabelbeiß. Das ist zu arg!... Luft!... ich ersticke!...

Reakzerl (drohend zu Ultra). Sie führen eine Sprache . . . Herr, trauen Sie mir nicht . . .

Ultra. Gewiß nicht; Sie sind Reaktionär, und denen ist nie zu trauen, übrigens sag' ich Ihnen, Sie verzopfter Kanzleimann, wenn Sie glauben . . .

Ein Bedienter (ohne Livree, zeigt sich meldend an der Thüre). Der Herr Bürgermeister kommt.

Reakzerl (beiseite). Dem Schlingel bleibt auch schon die Herrlichkeit im Halse stecken.

Ultra (zieht sich zurück).

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister.

Bürgermeister (zu Frau von Frankenfrei). Ich komm', Ihnen zu verkünden, in welcher Gestalt ich am heutigen und morgigen Tage zwei Feste sondergleichen zu feiern gedenke. Eins werden Sie ahnen, holde Braut!

Frau von Frankenfrei. Daß ich das nicht bin und nie sein werde, hab' ich Ihnen oft genug erklärt, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister. Ihre Widersetzlichkeit wird Ihnen so wenig, als den Krähwinklern die ihrige nützen. Heute ist der Tag der Rache, der Triumph der Reaktion.

Frau von Frankenfrei. Wie das? . . .

Bürgermeister. Wir werden mit einer furchtbaren Heeresmacht über Krähwinkel herfallen; Kommandant Rummelpuff ist thätig gewesen, hat in der

Umgebung über zwanzig Mann Verstärkung geworben. Dieses Armeekorps, mit unserer Besatzung vereint, wird die Krähwinkler zu Paaren treiben. (Zu den Frauen.) Wenn Sie keine Witwen werden wollen, so raten Sie ja Ihren respektiven Männern, zu Hause zu bleiben.

Sperling. Wann dürfte dasjenige losgehen, was man den Teufel nennt? . . .

Bürgermeister. Heute nachmittag um die halbdritte Stunde.

Frau von Frankenfrei. Und ist das alles so gewiß?

Bürgermeister. So gewiß ich morgen in der elften Vormittagsstunde die reizende Witwe Frankenfrei zum Altare führe.

Frau von Frankenfrei. Ihre Zuversicht fängt an, mich zu beleidigen.

Bürgermeister. Im schlimmsten Falle gleichviel.

Frau von Frankenfrei. Wer giebt Ihnen das Recht? . . .

Bürgermeister. Die Macht. Ich bin die Macht und mache das Recht. Als eine ihr Glück von sich Stoßende, sind Sie einer Wahnsinnigen gleichzustellen. Wahnsinnige bevormundet das Gesetz. Ich bin das Gesetz, folglich Ihr Vormund, und als solcher nicht der erste, der seine widerspenstige Mündel zur Heirat zwingt. Es bleibt Ihnen nur der traurige Ausweg, der großen Erbschaft vom seligen Gemahl verlustig zu werden.

Frau von Frankenfrei. Ich werde mir das Testament . . .

Bürgermeister. Sie wissen, daß es in den Händen des Pater Prior ist, der es nur in die meinigen geben wird.

Ultra (hervortretend). Muß um Entschuldigung bitten, er hat es bereits in meine Hände ausgeliefert. (Allgemeines Staunen).

Bürgermeister (erstarrt). Wie!? Was!? Der hier? . . .

Ultra (es an Frau von Frankenfrei übergebend). Und jetzt wird es in den rechten sein.

Frau von Frankenfrei. Ist es ein Traum? . . .

Bürgermeister (wütend). Diebstahl ist es . . . Einbruch . . . Kirchenraub!

Ultra. Da muß ich Ihnen doch den Preis sagen, um welchen mir's der Pater Prior gegeben hat.

Bürgermeister (staunend). Um einen Preis? . . .

Ultra. Ich hab' ihn, in Berücksichtigung seines Alters, durch das hintere Pförtlein entschlüpfen lassen, bevor noch in dieser Stunde das ganze Konvent von die frommen Herren gesäubert wird.

Bürgermeister. Wer unterfängt sich das? Wer?

Ultra. Jemand, der zehntausendmal mehr ist als wir alle zwei miteinander: das Volk.

Bürgermeister (wütend). Ha, so will ich doch sehen, ob mein Ansehen die Aufrührer nicht bändigen kann. (Stürzt grimmig fort.)

Frau von Schnabelbeiß, Frau Pemperl. Euer Herrlichkeit! Die Gefahr! . . . Euer Herrlichkeit! (Eilen ihm in großer Besorgnis mit Sperling nach.)

Reakzerl (triumphierend). Macht nur Krawall, bringt die Verwirrung aufs höchste, dadurch steigen die Aktien der Reaktion. (Folgt nach.)

Vierte Szene.

Frau von Frankenfrei, Ultra, Walpurga, Adele, Babette, Kathi.

Frau von Frankenfrei (zu Ultra). Meinen Dank zur gelegeneren Zeit, jetzt . . .

Ultra. Jetzt handelt sich's, wenn auch nur um ein Krähwinkler= . . . doch um ein Völkerglück, und ich fürchte, ich fürchte, Krähwinkel is nicht Wien, nicht Paris, nicht Berlin. Werden sie hier die nötige Ausdauer haben? . . . Und dann is noch ein Übelstand . . .

Frau von Frankenfrei. Welcher? . . .

Ultra. Krähwinkel hat keine Studenten.

Frau von Frankenfrei. Da könnte ich vielleicht Rat schaffen . . .

Ultra (mit einem Anflug von Eifersucht). So? . . .

Adele. Ach, das wär' schön? . . .

Babette. Im Ernst?

Kathi. Ah, nur Studenten!

Ultra. So angenehm mir das als Patriot ist, so unangenehm ist es mir als Anbeter.

Frau von Frankenfrei. Besorgen Sie nichts. (Zu den Mädchen.) Bleiben Sie hier, bis ich Ihnen meinen Plan mitgeteilt.

Ultra. Und was ist meine Aufgabe?

Frau von Frankenfrei. Eine höchst wichtige. Sie müssen es durch List dahin zu bringen suchen, daß der Bürgermeister mit dem auf Nachmittag angedrohten Überfall bis zum Abend zögert.

Ultra. Es ist Ihr Befehl, und die Liebe muß ex officio Wunder wirken.

Frau von Frankenfrei. Die Liebe, sagen Sie?

Ultra. No freilich, was denn sonst? An Ihnen zeigt sich neuerdings der große Unterschied zwischen den indischen und europäischen Witwen. Die indischen verbrennen sich selbst, und die europäischen setzen andere Leut' in Feuer und Flammen. (Geht rasch durch die Mitte ab. Frau von Frankenfrei und die Mädchen durch die Seite links.)

Verwandlung.

Platz in Krähwinkel, im Hintergrunde links das Liguorianerkloster.

Fünfte Szene.

Pemperl, Schabenfellner, Nachtwächter, Krähwinkler, Emerenzia, Cäcilie.

(Die Krähwinkler, mit Hellebarden bewaffnet, umstellen die Pforte des Klosters.)

Schabenfellner (zu Emerenzia, welche ins Kloster wollte). Zurück, Alte! . . .

Pemperl (zu Cäcilie). Und noch mehr zurück, Junge!

Emerenzia. Was wär' denn das!? . . .

Nachtwächter. Bei die frommen Herren giebt's keinen freien Eintritt mehr!

Pemperl. Es wird gleich der gezwungene Austritt losgehen.

Emerenzia. O, ihr gottlosen Leut'! . . .

Cäcilie (ängstlich). Gehen wir lieber fort.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister.

Bürgermeister (von vorne rechts). Was geht hier vor? . . .

Emerenzia. Ah, Euer Herrlichkeit, diese Ketzer wollen die Ligurianer vertreiben.

Bürgermeister. Meine intimsten Freunde? . . . Da will ich denn doch gleich . . . (Ergrimmt auf die an der Pforte stehenden Krähwinkler losgehend.) Fort! Augenblicklich! Ich werd' ein Gesetz ergehen lassen, daß nicht drei beisammen stehen dürfen.

Schabenfellner. Hier steht ein freies Volk.

Nachtwächter. Was sich selbst die Gesetze macht.

Pemperl. Verstandevous? . . .

Emerenzia (den Bürgermeister nach vorne ziehend). Lassen s' Euer Herrlichkeit gehen, es is nix z'reden mit die Leut'.

Bürgermeister (seinen Grimm verbeißend). Na, nur Geduld!

Emerenzia. Mir is nur um mein' Mann, der is drin im Kloster.

Bürgermeister. So?

Emerenzia. Der Pater Prior hat ihm geschrieben, er soll kommen und einige wichtige Schriften zur geheimen Aufbewahrung übernehmen, 's is gar ein gescheiter alter Herr, der jeden Braten riecht . . . folglich auch . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; ein Kellner.

Kellner (von Seite rechts auftretend). Euer Herrlichkeit, ein Brief!

Bürgermeister. Muß das hier auf der Straße? . . . Wozu hab' ich ein Einreichungsprotokoll?

Kellner. Es ist ein Reisender, der keine sechs Wochen Zeit hat, ein hoher Herr Inkognitus.

Bürgermeister (den Brief nehmend). Geb' er her. (Erbricht den Brief mit Unwillen und liest, nachdem er die ersten Worte unverständlich gemurmelt.) „Einen Staatsstreich betreffs der Rebellen mit Ihnen zu besprechen . . . erwarte Sie allsogleich, um Ihnen noch vor meiner Abreise wichtige Instruktionen . . . (Spricht.) Wer ist denn unterschrieben? (Hat die Unterschrift im stillen gelesen, mit dem Ausdruck des höchsten Staunens.) Ha! Ist's möglich? Hört auf zu tanzen, ihr Buchstaben . . . nein . . . nein . . . 's ist Wirklichkeit . . . hier steht der historisch-notorische Namenszug . . . ich muß nochmals jedes Wort . . . (Liest den Brief im stillen in höchster Spannung durch.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Sigmund.

Sigmund (von rechts auftretend und mit größter Vorsicht Emerenzia im Auge behaltend). Cäcilie!

Cäcilie (ängstlich). Still, ums Himmels willen.

Emerenzia. Mir is nur um meinen Mann. (Sieht mit ängstlicher Besorgnis nach dem Kloster.)

Sigmund. Komm heute abend um acht Uhr zum Rathausbrunnen, aber verschleiert. (Geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Sigmund.

Emerenzia (zu Cäcilie). Was hat er denn wollen, der?

Cäcilie. Ich weiß nicht ... von Schleier hat er 'was g'sagt ...

Emerenzia. Ah so, wenn er nur weiß, daß du Himmelsbraut bist.

Bürgermeister (nachdem er wiederholt im stillen mit Entzücken gelesen). Soll pünktlich nach seinem erlauchten Willen ... (Zum Kellner.) Geschwind leg' er mich zu Füßen ... in der nächsten Minute werde ich ... muß nur erst Fassung gewinnen ... pack' er sich ...

Kellner. Sehr wohl ... (Durch die Seite rechts ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Kellner.

Nachtwächter (nach links in die Scene blickend). Halt! Da maust sich einer fort. (Eilt links ab.)

Pemperl. Besatzung ans Hinterpförtlein. (Zwei Krähwinkler gehen, mit Hellebarden bewaffnet, dem Nachtwächter nach.)

Bürgermeister. Was ist denn los? ...

Emerenzia. Die Heiden; wie sie's in der Zeitung lesen von die großen Städt', so glauben sie, sie müssen's nachmachen bei uns.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Nachtwächter, Klaus, zwei Krähwinkler.

Nachtwächter. Wir haben ihn schon. ...

Klaus (im Ligurianerkostüm). Aber ich bin ja keiner ... ich bin ja ver ...

Bürgermeister (staunend). Klaus! ...

Emerenzia. Mein Mann! ...

Die Krähwinkler (lachend). Ha, ha, ha! Der Klaus is a Ligurianer worden.

Nachtwächter. Was hat er denn da? ...

Klaus. Das geht euch nix an! Das is vom Pater Ignatius. (Wehrt sich um ein großes Bündel, welches er unter dem Mantel trägt.)

Nachtwächter. Nachher geht es uns erst recht an. (Entreißt ihm das Bündel.)

Klaus. Na wart, g'freu dich! ...

Bürgermeister. In meiner Gegenwart Lynchjustiz? Unerhört! Aber zittert! (Eilt durch die Seite rechts ab.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen, ohne Bürgermeister.

Pemperl (zu Klaus). Weiter jetzt um a Haus. (Zieht sich zu den übrigen zurück, nur Klaus, Emerenzia und Cäcilie bleiben im Vordergrunde.)

Emerenzia (staunend). Aber Mann, wie kommst denn in das heilige Gewand?

Klaus. Der Pater Sebastian hat g'sagt, ich soll tauschen mit ihm, ich hab' ihm meine Uniform 'geben.

Emerenzia. Und du hast dich geopfert? . . . Siehst du es, Cylli!

Klaus (Emerenzia umarmend). Weil ich dich nur wieder hab'.

Emerenzia. Diese That wird dir jenseits kurios . . .

Klaus. Ich freu' mich auf nichts, als auf den jüngsten Tag; du wirst sehen, außer unserer Familie und a paar Beamte kommt ganz Krähwinkel in d'Höll'. (Nach dem Hintergrunde blickend.) Aber du, wie s' zusamm'laufen da. (Es beginnt Musik im Orchester. Ein großer Gesellschaftswagen fährt über die Bühne, die Krähwinkler bilden, wenn der Wagen hält, ein Spalier von der Klosterpforte bis zum Wagen. Die sämtlichen Ligurianer kommen aus dem Kloster und besteigen den Wagen unter folgendem von dem Volke gesungenen Chor.)

Wir sehen mit Freuden
Die schwarzen Herren scheiden.
O herrliche Zeiten,
Vorbei ist der Druck.
Das is momento mori
Für d'Brüder Ligori!
O bitt'rer Zichori!
Kommts nimmermehr z'ruck!

(Der Wagen ist mittlerweile gedrängt voll mit Ligurianern besetzt; das Volk jubelt, der Wagen fährt ab. Klaus, Emerenzia drücken im Vordergrunde händeringend ihr Bedauern aus und gehen im Vordergrunde links mit Cäcilie ab.)

Verwandlung.

Vorsaal im Hotel zum Bock. Mittel- und Seitenthüre.

Dreizehnte Szene.

Sperling, ein Kellner.

Sperling (entzückt aus der Seitenthüre rechts kommend, zum Kellner). Trotz der Gegenwart des Bürgermeisters durft' ich ihm's vorlesen. Er hat es angenommen, der erlauchte Gestürzte, zu allem diplomatisch Lächelnde.

Kellner (die Hand aufhaltend). Darf ich bitten.

Sperling. Morgen, Freund! Ich weiß ja noch nicht, ob das Honorar ein brillantiertes, oder ein dukatiges sein wird. (Beiseite.) Ach Gott, wie der Mann in Millionen schwimmt. So ein Gestürzter ist doch weit besser dran, als unser einer, wenn er noch so aufrecht steht. (Durch die Mitte ab, Kellner folgt ihm.)

Vierzehnte Szene.

Bürgermeister, Ultra ist als Diplomat gekleidet, mit weißer Frisur und Adlernase, in einem Überrock, darunter aber eine reichgestickte Staatsuniform, aus der Thüre rechts.

Bürgermeister. Bauen Eure erhabene Erzellenz ganz auf meine unbegrenzte Ergebenheit.

Ultra. Also, durchaus vor Einbruch der Nacht kein Überfall.

Bürgermeister. Hochdieselben scheinen überhaupt für die Nacht sehr portiert zu sein.

Ultra. Die Nacht war immer das Element meines Wirkens. Die Großen der Erde sind Sterne, folglich können sie nur dann leuchten, wenn's finster ist. In der Sonne der Freiheit verlischt das Sternengeflimmer, drum darf man sie nicht zu lange leuchten lassen. Übrigens bleibt die Nacht nicht aus. Die allgemeine Verwirrung, die ich nähre, ist das dämmerige Dunkel, ein blutiges Abendrot, und die sternfunkelnde Nacht der Reaktion triumphiert am politischen Himmel.

Bürgermeister. Ich werd' ihm's ausrichten.

Ultra. Wem? . . .

Bürgermeister. Unserm Kommandanten Rummelpuff.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Klaus.

Klaus (in einem Uniformkaput gekleidet). Euer Herrlichkeit, der Fähnrich Rummelpuff wart't bei Ihnen.

Ultra. Das kommt apropos.

Bürgermeister. Ich werde ihm sogleich die diplomatischen Maßregeln . . .

Ultra. Adieu!

Bürgermeister. Tiefst devotest Ergebenster.

Ultra. Wenn Sie nach London kommen, besuchen Sie mich. Jeder echt servil legitime Stockabsolute macht mir die Aufwartung dort. (Der Bürgermeister entfernt sich mit tiefen Bücklingen durch die Mittelthüre.)

Sechzehnte Szene.

Klaus, Ultra.

Klaus (nachdem er Ultra mit scharfer Aufmerksamkeit betrachtet). Er ist's, ich kenn' ihn vom Porträt, die Nasen ist aber doch zu groß auf'm Bildl.

Ultra. Wünscht er etwas, mein Freund?

Klaus. Hab' ich wirklich die Ehre, den großen Erfinder der Staatsschulden . . .

Ultra. Der bin ich nicht, ich habe nur zu ihrer Ausbildung beigetragen.

Klaus. Bescheidenheit ist des Talentes schönste Zierde, diese liebenswürdige Humanität giebt mir den Mut zu ein paar politischen Fragen.

Ultra. Nun? . . .

Klaus. Sie haben den Don Carlos so nobel unterstützt, haben wir gar keine Hoffnung, daß er auf den Thron kommt, und daß wir mit der Zeit in Deutschland eine Inquisition kriegeten?

Ultra (achselzuckend). Die Realisierung dieser schönen Idee muß wohl vor der Hand problematisch bleiben.

Klaus. So soll aus diesen zahllosen österreichischen Zwanzigern uns gar kein spanischer Segen erblühen, und die guten Jesuiten in der Schweiz, is es denn wirklich aus mit ihnen?

Ultra. O, diesem Orden läßt sich neuerdings wieder ein günstiges Prognostikon prädestinieren.

Klaus. Ah bravo! Exzellenz sind ein herrlicher Mann. Sie loschieren in dem Gasthof, da werden Sie gewiß abends ins Extrazimmer kommen.

Ultra. Hm! Möglich . . . (Wendet sich zum Gehen.)

Klaus. Das is g'scheit, ich muß Ihnen noch um einiges wegen des seligen Napoleon befragen, wo nur Sie allein Auskunft wissen. (Durch die Mitte ab.)

Ultra (geht rasch durch die Seitenthüre ab). Adieu! . . .

Verwandlung.

Kurze Straße, nur eine Couliſſe tief, im Proſpekte links das Haus des Klaus mit praktikablem Eingang.

Siebzehnte Scene.

Willibald, Nachtwächter, erster ganz nachlässig gekleidet, mit aufgelöstem Halstuch, trägt ein Brecheisen in der Hand.

Nachtwächter (mit Willibald, von rechts). Nein, Mussi Willibald, das hätt' ich mir in meinem Leben nicht 'denkt, daß ich Ihnen so seh'.

Willibald. Nicht wahr, statt der Feder das Brecheisen in der Hand.

Nachtwächter. Statt Kanzleibögen herabzusetzen, reißen Sie 's Pflaster auf.

Willibald. Statt Aktenstöße zu thürmen . . .

Nachtwächter. Helfen Sie beim Barrikadenbau.

Willibald. Werden Sie mir nun auch noch die Hand Ihrer Tochter verweigern?

Nachtwächter. O! Gott! Ich war ja mit Blindheit g'schlagen, ich wollt', ich könnt' Ihnen großartig nach Verdienst . . . eine Tochter für so einen Patrioten! Das is ja eigentlich so viel als nix.

Willibald. Für mich ist es alles . . .

Nachtwächter. Na, mich g'freut's, wenn Sie so genügsam sind, und meine Tochter wird's auch g'freuen. (Entzückt in die Couliſſe ſehend.) Aber da schauen S' nur her . . .

Willibald. Was denn? . . .

Nachtwächter. Wie sich das macht! (Mit Enthusiasmus.) Das kleine Krähwinkel schaut ordentlich großartig aus, seitdem's Barrikaden hat . . . was gebet ich drum, wenn ich Wien g'sehen hätt' an dem Tag . . . hier haben s' schon diese himmlischen Pflastersteiner nicht, die sind dort wie gemacht dazu.

Willibald. Das is wahr, übrigens ist es nicht der Granitwürfel allein . . . unerschütterlicher Wille und Todesverachtung ist's, was den Barrikaden die Festigkeit verleiht.

Nachtwächter. Ich g'freu' mich schon!

Willibald. Nun, so weit wird's wohl nicht kommen. (Beide rechts ab.)

Achtzehnte Szene.

Klaus, Cäcilie, Sigmund kommen von links. Cäcilie hat einen Strohhut mit grünem Schleier auf, und das Gesicht sorgfältig mit dem Schleier verbergend, hält sie denselben fest.

Klaus (Cäcilien am Arme führend). Nein, das Zittern und Herzklopfen, das is ja, als wenn ein Uhrwerk in Ihnen wär'.

Sigmund. Die Arme fürchtet sich so . . .

Klaus (zu Cäcilie). Haben Ihnen vielleicht die Steinhaufen ängstlich gemacht, über die wir kraxeln müssen?

Sigmund. Ach nein! Sie fürchtet nichts als ihren Vater. . . .

Klaus. Na, jetzt . . . der soll uns nicht gar zu viele Mäuse machen. Meine Begleitung macht ja die Sache so anständig, daß gar kein Mensch einen Anstand drin finden kann. (Für sich.) Die zwei Leut' g'fallen mir mit ihrem Geheimnis, als ob ich nicht trotz dem Schleier doch wüßt', daß es die nachtwächterische Walperl ist . . .

Sigmund (welcher leise mit Cäcilien ein paar Worte gewechselt). Sie fragt mich eben, warum wir diesen Umweg machen?

Klaus. Das hat einen wichtigen Grund. Ich hab' müssen bei mei'm Haus vorbei. Wissen S', es gehen heut' allerhand Leut' herum in der Stadt, daß einem völlig angst und bang wird, wenn man s' sieht, und da hab' ich in einem Wiener Blatt etwas g'lesen von einem Zauberspruch, der weit mehr als Schloß und Riegel wirkt. Wir werden gleich fertig sein. (Zieht ein Stück Kreide aus der Tasche und schreibt an das Hausthor.)

Cäcilie (leise zu Sigmund). Ich hab' Todesängsten . . .

Sigmund. Nicht doch, beruhige dich.

Klaus. So, das wär' in der Ordnung . . . (Hat auf die Thüre die Worte geschrieben: „Heilig ist das Eigentum.")

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Ultra.

Ultra (als Proletarier gekleidet, mit einer Spitzhacke in der Hand, von rechts). Ach, mir geschieht ordentlich leicht, seit ich nichts Diplomatischem mehr gleichseh'.

Klaus (Ultra bemerkend). Aha! (Zu Sigmund.) Da ist schon so ein verdächtiges Individuum. (Zu Ultra.) Da, Freund, lies er's nur, was auf der Thür steht.

Ultra. „Heilig ist das Eigentum." O ihr Kapitalisten, ihr seid doch recht dalkete Leut'.

Klaus. Ach, mein Geld hab' ich nicht z'Haus liegen, so g'scheit bin ich schon selber, aber man hat auch noch andere Sachen, in die man hohen Wert setzt.

Ultra. „Heilig sei das Eigentum." Wenn diese Worte den Arbeitern nicht ins Herz geschrieben wären, was nutzet denn das Geschmier' auf allen G'wölbthüren herum?

Klaus (zu Sigmund und Cäcilie). Der wird noch grob . . . (Zu Cäcilie.) Ich bring'

Ihnen an den Ort Ihrer Bestimmung, und wenn sich Ihr Vater gar nicht überreden lassen will, so sag' ich ihm's ins G'sicht daß er ein dummer Kerl is. (Mit beiden rechts ab.)

Zwanzigste Scene.

Ultra.

Auf was giebt denn der gar so acht da drin ... auf d'Letzt ... neugierig bin ich doch, na, und warum nicht, 's Anläuten verletzt ja das Eigentum nicht ... (Läutet am Hause des Klaus.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Emerenzia.

Emerenzia (von innen). Was ist's? ... (Die Hausthüre halb öffnend.) Was will der Herr? ...

Ultra. Is d'Frau allein zu Haus? Niemand sonst? ...

Emerenzia (ängstlich werdend). Allein bin ich, mutterseelenallein ... (Mit steigender Angst.) Um alles in der Welt.

Ultra. Jetzt hat die Ängsten ... mach' d'Frau 's Thürl zu.

Emerenzia. Gott steh' mir bei! ... (Verschließt sich.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Ultra.

Und da schreibt der Kerl: „Heilig sei das Eigenthum." Ah, diese Kreidenverschwendung, das ist zu stark, wer hätt' sich aber jemals dieses regsame bewegte Leben in dem friedlichen Krähwinkel als möglich gedacht? Wir haben jetzt halt überall die zweite Auflag' von der vor vierzehn Jahrhunderten erschienenen Völkerwanderung. Nur mit dem Unterschied, daß jetzt die Völker nicht wandern, sich aber desto stärker in ihren stabilen Wohnsitzen bewegen. Natürlich, so 'was wirkt nach allen Seiten hin, gährt und muß sich abbeißen, und kann folglich nicht so g'schwind vorüber gehen.

In Sicilien, beiden,
Wär'n d'Menschen z'beneiden,
Herumspazieren immer
In ein' herrlichen Klima,
In d'Politik nix pantschen,
Schön fressen Pomerantschen,
Singen Lieder der Minne,
Zur Mandldoline,
Selbst vesuvischem Brande
Ruhig zuschau'n vom Strande,
So hätt's Leben in Neapel recht a friedliches G'sicht,
Aber d'Weltg'schicht' sagt: Justamentnicht!

Nach Freiheit haben s' g'rungen,
's is ihnen gelungen,
Da denkt sich der Köni':
Da wär' ich ja z'weni'.
's Volk schreit mordionisch:
Nur nix mehr bourbonisch.
Die G'schicht' ändern konn i,
Ich zahl' d'Lazaroni.
Mein Neapel soll's büßen,
Ich laß's halt z'samm'schießen.
Sie, das war kurios,
Na, da giebt's noch ein' Stoß,
's is die Gährung zu groß,
Es geht überall los.

In England wär's herrli',
So find't man's wohl schwerli',
's Geld nach Pfund, net nach Kreuzer,
Chesterkäs statt ein' Schweizer,
Diese Beafsteaks, das Porter,
Die g'lehrten Oxforder,
Und trotz das 's Volk herrscht allmächtig,
Geht's der Königin doch prächtig,
Der Prinz Albert, nix weiter,
Als Viktoria schreit er,
So hätt' 's Leben in London a recht freundliches G'sicht,
Aber d'Weltg'schicht' sagt: Justamentnicht!
Betrachten wir's politisch,
Steht's in England sehr kritisch.
So viel Millionen Gulden
Hat gar kein Staat Schulden.
In dem Reich der drei Inseln,
Thut auch z'viel Armut winseln,
Aufgeklärt Oconellisch,
Wird ganz Irrland rebellisch;
Denn der Hunger psychologisch,
Is rein demagogisch,
Ah, ich bin drauf kurios,
Na, da giebt's noch ein' Stoß,
Denn die Gährung is z'groß,
Es geht überall los.

Frankreich denkt sich: was thu' i,
Es prellt uns der Louis,

Um d'Freiheit allmählich
Durch d'Minister gar so schmählich,
's thut's net mehr orleanisch,
Werd'n wir republikanisch. . . .
's kommt zur Realisierung
d'Proletarierregierung.
In einem Tag waren s' auf Rosen
Gebettet d'Franzosen.
So hätt' 's Leben in Frankreich recht a freundliches G'sicht,
Aber d'Weltgeschicht' sagt: Justamentnicht!
Es wollen d'Republiken
In Europa nicht glücken,
Selbst für die von die Schweizer
Geb' ich keine fünf Kreuzer!
Von d'Pariser nicht wenig'
Wollen schon wieder ein' König,
Woher nehmen und nicht stehlen!
Viele kriegerische Seelen
Ein' Napoleon verlangen,
Da werd'n sie's erst fangen,
O! ich bin drauf kurios,
Na, da giebt's noch ein' Stoß,
Es is d'Gährung zu groß,
Es geht überall los.

Anders thut sich Österreich machen,
Da gehen um'kehrt die Sachen;
Zwar is d'Aufgab' keine kleine,
Da z'kommen ins reine,
's sollt' ein Zirkel Völkerschaften
An einem Mittelpunkt haften.
Unsere Aufgab' war schwierig,
Und viele haben schon gierig
G'wart' auf unsere Auflösung,
(Niest.) Atzi! zur Genesung.
Sie haben schon 'glaubt, daß alles feindlich in Theile zerbricht,
Aber d'Weltgeschichte sagt: Justamentnicht!
Eine Freiheit vereint uns,
So wie eine Sonne nur bescheint uns,
G'schehen auch Umtrieb' von Ischl,
Oder von Leutomischel,
Wir kommen zur Klarheit,
G'sunder Sinn find't schon d'Wahrheit.

Und trotz die Differenzen
Wird Österreich hoch glänzen
Fortan durch Jahrhundert',
Gepriesen, bewundert,
Wir stehen da ganz famos
Und wir fürchten kein' Stoß,
Is die Gährung auch groß,
Bei uns geht nichts mehr los. . . . (Rechts ab.)

Verwandlung.

Die Bühne stellt einen Theil des Hauptplatzes dar, wo derselbe in eine etwas bergaufgehende Gasse endet. Vorne in der zweiten Coulisse steht man eine Barrikade, weiter im Hintergrunde eine zweite. Ganz im Hintergrunde eine dritte. Am Horizont sieht man Vollmond, alle Fenster sind erleuchtet. Vor den Barrikaden stehen Arbeiter, unter ihnen Willibald, Nachtwächter, auf den Barrikaden Mädchen als Studenten kostümiert, hinter ihnen Bürger mit Hellebarden, unter ihnen Pemperl, Schabenfellner. Auf der ersten Barrikade Frau von Frankenfrei als Akademiker mit der Offiziersschärpe, dann Walpurga, Cäcilie, Babette, Kathi, Adele, als Akademiker.

Dreiundzwanzigste Scene.

Alle obbenannten Personen.

(Die Krähwinkler halten einen Fackelzug.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Bürgermeister, Klaus, zwei Wächter.

Bürgermeister (wütend von links auftretend). Kühnheit ohnegleichen, man errichtet Barrikaden.

Klaus. Das ist noch nicht dagewesen.

Bürgermeister. Und in fünf Stunden erfrecht man sich fertig zu sein.

Klaus. Der Magistrat hätt' vier Monat' dran gebaut.

Frau von Frankenfrei (mit den übrigen Mädchen auf den Barrikaden erscheinend). Was soll's? . . . Wir sind bereit zum Kampf auf Tod und Leben . . .

Bürgermeister (wie vom Donner gerührt). Himmel, Studenten!

Klaus (perplex). Studenten!

Frau von Frankenfrei. Seht uns hier und wagt es, wenn es euch zum Kampfe mit uns gelüstet.

Bürgermeister (vernichtet). Studenten! Klaus, hier ist nichts mehr zu thun. (Zu den zwei Wächtern, welche sich gleich entfernen.) Sprengt zurück zu Rummelpuff, ich laß ihm sagen, es is nichts mit der Reaktion. (Zu den übrigen.) Und du, widerspenstiges Krähwinkel, suche dir einen andern Bürgermeister, ich gehe nach London.

Alle. Vivat!

Klaus (dem Bürgermeister nachrufend). Unter so viel gestürzten Großen hat auch ein gestürzter Dicker Platz.

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Ultra.

Ultra (rechts mit einer Fahne, zu Frau von Frankenfrei). Darf ich Sie nun an Ihre ersten Worte zu mir erinnern, welche lauteten: „Sie sind mein Mann."

Frau von Frankenfrei. An den Trophäen der Freiheit, an den Barrikaden reich' ich Ihnen meine Hand.

Willibald (zu Walpurga). So wie du mir die deinige . . .

Nachtwächter. Mit'm Nachtwächtersegen.

Sigmund (zu Cäcilie). Und du, Cäcilie!? . . .

Klaus (aufs höchste betroffen). Wer . . . was ist das? . . . Himmel, meine Tochter is ein Student.

Sigmund (zu Klaus). Sie selbst haben sie zu Frau von Frankenfrei geführt, um sie mit mir zu vereinen.

Klaus. Ein Student ist meine Tochter! Meinetwegen, aber das sag' ich euch, vor der ersten Kindstauf' sieht mich kein Mensch in Krähwinkel. (Läuft ab.)

Ultra. Also, wie's im großen war, so haben wir's hier im kleinen g'habt, die Reaktion ist ein Gespenst, aber Gespenster giebt es nur für den Furchtsamen. Drum sich nicht fürchten davor, dann giebt's gar keine Reaktion.

(Alles singt die erste Strophe der Volkshymne: „Was ist des deutschen Vaterland." Unter allgemeinem Jubel fällt der Vorhang.)

Unverhofft.

Unverhofft.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Herr von Ledig, Partikulier.
Walzl, Fabrikant.
Gabriele, seine Frau.
Falk, Modewarenhändler.
Arnold, Maler.
Berg, Handlungsreisender in Walzls Diensten.
Marie Falk.
Frau Schnipps, Ledigs Haushälterin.
Frau Nanni, Kindeswärterin.
Anton, Bedienter bei Herrn von Walzl.

Die Handlung spielt in einer großen Stadt.

I. Akt.

Zimmer im Hause des Herrn von Ledig. Im Prospekte zwei Thüren, wovon die links der allgemeine Eingang ist, die rechts in ein Kabinett führt. Zwischen diesen beiden, im Mittelpunkte des Prospektes, steht ein Kleiderschrank mit Flügelthüren. Rechts vorne eine Thüre, welche nach Ledigs Schlafzimmer führt; weiter zurück ein Kamin. Links vorne ein Fenster; weiter zurück eine Seitenthüre.

Erste Szene.

Frau Schnipps, dann **Arnold.**

(Frau Schnipps sitzt in einem Armstuhl und ist eingeschlafen. Neben ihr steht ein kleines Tischchen, worauf Licht, eine Bouteille, ein Glas und ein Teller mit Zwieback. Kurz nachdem der Vorhang aufgezogen, wird an der Eingangsthüre geklopft.)

Frau Schnipps (aus dem Schlaf auffahrend). Was ist's? Was giebt's? ... Nichts ist's, mir hat geträumt. Ja, ja ... ein wachsamer Mensch träumt sogar von seinen Pflichten ... und thut im Schlaf ebensogut seine Schuldigkeit, wie ... (Nickt wieder ein. Nach einer kleinen Pause wird wieder geklopft; Frau Schnipps fährt auf und verläßt den Stuhl.) Es war doch richtig der Herr, er kommt nach Haus ... Himmel, wenn er diese Herzstärkung ... (Nimmt eiligst die Bouteille, Glas 2c.) am Ende glaubt er, daß ich alle Tage von seinem Malaga ... (Trägt eiligst das Benannte durch die Kabinettsthüre rechts im Prospekte und kommt sogleich wieder zurück. Es wird abermals geklopft.) Gleich, gleich, Euer Gnaden! (Indem sie die Thüre öffnet.) Euer Gnaden müssen schon verzeihen ... (Arnold erblickend.) das is ja nicht ... Herr Nachbar, Sie sind's? ...

Arnold (tritt mit einem Leuchter ein, in welchem eine unangebrannte Kerze steckt). Ah, Frau Schnipps, richtig noch munter, das brennende Licht hat mich also nicht getäuscht.

Frau Schnipps. Dienerin, was steht zu Befehl?

Arnold. Ich komme eben nach Hause, konnte mein Feuerzeug nicht finden und bitte daher um die Erlaubnis ... (Zündet seine Kerze an dem Lichte, welches Frau Schnipps trägt, an.)

Frau Schnipps. Da kann man sehn, was die Kunst ist. Ihr Freund, wenn er Ihre Bilder anschaut, schreit immer: „Ah, diese herrlichen Lichter!" und trotz alle die Lichter können S' Ihr Bett nicht finden, ohne über ein' Stiefelknecht zu fallen.

Arnold. Eine Eigenschaft, die viele Lichter haben, daß sie nicht jedes Dunkel aufzuhellen imstande sind. Nun, nehmen Sie's nicht ungütig, daß ich Sie aus dem ersten Schlaf ...

Frau Schnipps. O, ich bitte, es war schon der zweite; aus dem ersten

Schlaf hat mich ein kurioses Geräusch im Zimmer aufgeweckt, es war aber nichts zu sehen; eine andere hätt' sich g'fordhten, wie ich aber eine Frau bin ohne allen Aberglauben, Hirngespinnst und ...

Arnold. Ohne Phantasie, mit einem Wort: eine reelle Frau.

Frau Schnipps (fortfahrend). So hab' ich nur die Thüre zugeriegelt und gleich wieder weiter g'schlafen.

Arnold. Sie warten doch nicht ...?

Frau Schnipps. Auf mein' gnädigen Herrn.

Arnold. Wie? Er wäre noch nicht zu Hause?

Frau Schnipps. Nein, ich begreif's nicht, Sie sind schon zu Haus, und Sie sind ein Künstler, und er is ein solider Mann ... es muß ihm 'was geschehen sein.

Arnold. Sollte er in seinen alten Tagen? ... Verlöschende Flammen flackern gerne nochmal auf. Ja, ja, vergangenen Sommer kam er mir nicht eben so besonders solid vor; wie er immer spät abends von Tulpingen nach Hause wanderte, den Hut auf einem Ohr, das Gesicht strahlend ...

Frau Schnipps. Ja, damals, weiß Gott, was es da war mit ihm, und dann die zweite Reise, von der kein Mensch weiß. Übrigens beurtheilen Sie andere Leut' nicht nach sich, junger Künstler, folglich Genie, und noch folglicher: Schnittling auf allen Suppen.

Arnold (seufzend). O, meine beste Frau Schnipps, beurtheilen Sie mich nicht nach andern. Sie werden es nicht glauben, aber mein Herz weiß nichts von Liebe.

Frau Schnipps. Das glaub' ich wirklich nicht.

Arnold (sein Licht auf den Tisch stellend). Wären Sie keine Wirtschafterin, so würde ich Ihnen sagen, daß meine Seele sich in Verehrung aufgelöst, in Verehrung eines himmlischen Wesens, das ich anbete, wie die Alten ihre Göttinnen angebetet.

Frau Schnipps. Ein Alter braucht keine Göttinnen, aber einem Menschen in Ihren Jahren, na, dem is so 'was eher zu verzeihn.

Arnold (in Extase fortfahrend). Ich würde Ihnen sagen, daß ich die Himmlische nie besitzen kann, weil sie bereits einem andern angehört, daß mir aber dieser Schmerz vergeblichen Sehnens theurer ist als jede Erdenfreude, daß dies Gefühl ins Jenseits mich begleiten wird ... Doch Sie sind ja Wirtschafterin, darum entschuldigen Sie die Worte, die ich hier verschwendet.

Frau Schnipps. O Schwärmer, Sie schwärmen für eine Frau?

Arnold. Ihr Mann bot mir fünfzig Dukaten für ihr Porträt, drauf trat sie ins Zimmer und die Ruhe meines Lebens war für fünfzig zu verdienende Dukaten hingeopfert. Gleich bei der ersten Sitzung wurden all meine Gefühle wach ...

Frau Schnipps. Ein Zeichen, daß Ihre Gefühle keine Ratsherren sind, denn sonst wären s' eing'schlafen bei der Sitzung. Aber das hab' ich gar nicht g'wußt, daß Sie so ein Prätioser sind; fünfzig Dukaten für den Kopf einer Frau, da geht wohl dem Mann sein Kopf auch drein?

Arnold. Ihn sollt' ich ebenfalls malen.

Frau Schnipps. Halten Sie ihn nur recht dunkel, oder is er vielleicht schon im klaren?

Arnold. Was fällt Ihnen ein, nicht einmal sie, die Angebetete, kann eine Ahnung haben von dem, was in mir vorgeht; nur muß ich mich hüten, je wieder so unbesonnen zu sein, wie heute.

Frau Schnipps. Was haben S' denn ang'stellt?

Arnold. Ich begleitete sie mit ihrem Gemahl auf die Promenade; da wagte es ein Unverschämter, ihr so auffallend unter den Hut zu sehen . . . ihr Mann bemerkte es nicht . . .

Frau Schnipps (bezüglich auf Arnold). Mir scheint, der Mann bemerkt überhaupt nicht viel.

Arnold. Ich konnte mich nicht halten und raunte dem Gecken ein paar Worte ins Ohr, die sie leider gehört hat.

Frau Schnipps (erschrocken). Sie haben doch keine Händel angefangt?

Arnold (ausweichend). Nein, nein, liebe Madame; nun gute Nacht, ich will zu Bette; bald hätte ich vergessen . . . morgen werde ich sehr früh ausgehen, wenn ich nicht zurückkehre . . . man kann ja nicht wissen, was einem begegnet . . . so besorgen Sie gefälligst den Brief auf meinem Pult an meine Familie.

Frau Schnipps (erschrocken). Mein Gott! Sie werden doch nicht . . .

Arnold. Sei'n Sie unbesorgt . . . und wenn Ihr Herr bald nach Hause kommen sollte, so sei'n Sie so gefällig, mich herüber zu holen. Ich hätte etwas zu sprechen mit ihm. (Durch die Mitte links ab.)

Frau Schnipps (allein). Schad' um so einen jungen Menschen; warum wendet er sein Herz nicht einem Gegenstande zu, wo kein Einspruch zu befürchten is? Ja, das Frauen stundenlang Scharfanschaun hat schon manchen Porträtmaler verblend't; da haben's die Daguerretypierer bei weitem nicht so gefährlich, da is alles in fünf Minuten vorbei . . . (Nach der Thür horchend.) Ich glaub', ich hör' den gnädigen Herrn auf der Stiegen! . . . Richtig! das muß ich gleich dem Mussi Arnold sagen. (Geht durch die Mitte links ab.)

Zweite Szene.

Ledig

tritt während dem Vorspiel zum folgenden Liede durch die Mitte links auf.

Heut war'n wir recht fröhlich,
Ein Jungg'sell lebt selig;
Wär's nicht unausstehlich,
Wenn mich jetzt recht eh'lich
's Weib ausmachet schmählich,
Bis' einschlaft allmählich?
Das Zanken und Streiten
Zu Haus und vor'n Leuten
Is nicht zu vermeiden,
Man hört's oft von weiten,
Drum leisten die G'scheiten
Verzicht auf die Freuden.

Hab' oft schon gedacht,
Wann i ein' Eh'mann betracht':
So ein Leb'n wär' a Pracht,
Gute Nacht,
Gute Nacht.

Die Kindszimmerscenen
G'hörn auch nicht zu d'schönen;
Nicht alle Leut' können
An das G'säus sich g'wöhnen.
Wenn s' 's Jüngste abspeunen
Und drei Größ're flennen;
Na wart, g'freu dich, Hansi,
Was raufst denn mit'n Franzi,
Was macht denn die Stanzi?
In Winkel dort lahnt sie,
Und alleweil want sie:
's sekiert mich der Hansi! . . .
Wie in einer Schlacht
Wird a Lärm da gemacht;
So a Leb'n wär' a Pracht,
Gute Nacht,
Gute Nacht.

Wenn d'Bub'n dann aufschießen,
So thut sie's verdrießen,
Daß s' lernen 'was müssen;
Woll'n s' 's Leben genießen
Die Lackeln, die süßen,
Der Vater kann's büßen.
Werd'n s' größer, die Töchter,
O Himmel gerechter,
A G'schwuf so a schlechter
Sagt, heiraten möcht' er,
Giebt s' Preis dem Gelächter,
Die ang'schmierten Töchter.
Wenn man das betracht't,
Und Gedanken sich macht,
So a Leb'n wär' a Pracht,
Gute Nacht,
Gute Nacht.

Über kein Thema existieren so viele Variationen, als übers Heiraten; aber noch so künstlich variiert, die uralte Fischgratenmelodie is nirgends zu verkennen. 's Hei-

raten is offenbar keine Kunst, denn es kommt sogar bei die Wilden vor, und damit uns das recht augenscheinlich wird, heiraten selbst in Europa viele Wilde, wenn s' nur a schönes Geld haben. Und doch ist es gut, daß es nicht abkommt. Im Mittelalter hat man ein Leben reich an Thaten und noch reicher an Unthaten, unter andern auch als Einsiedler abgebüßt; jetzt hat man bloß die Zweisiedelei des Ehestands, um Jugendthorheiten abzubüßen. Kurios, daß die Natur sich drin g'fallt, so ungleiche Geschwisterpaare zu erzeugen, wie z. B. der angenehme Jüngling „Schlaf“ einen fatalen Bruder, den „Tod“ hat; so hat die reizende Zauberin „Liebe“ eine etwas langweilige Schwester, die „Ehe“. Die Liebe kommt mir vor, als wie eine Hausunterhaltung, die sich ganz unverhofft gestaltet, das sind immer die schönsten. Der Eh'stand hingegen is als wie eine Landpartie, wo man sich eine Menge vornimmt, wie unendlich man sich unterhalten will, da wird meistens nix draus, allerhand Verbruß und ein recht's Wetter sind, so wie das Landpartieliche, auch das eh'ständliche Facit.... Bei der Lieb' is das Schöne, man kann aufhören zu lieben, wenn's ei'm nicht mehr g'freut; aber bei der Ehe! Das Bewußtsein: du mußt jetzt allweil verheirat't sein, schon das bringt einen um. Ich weiß, wie das Ganze entstanden is: die Schöpfung hat sich einmal im Dramatischen versucht und hat eine Komödie verfaßt „die Liebe“, und das Stück is halt so gut ausg'fallen, allgemeiner Beifall und Andrang . . . da hat dann die succès verblendete Schöpfung einen zweiten Theil drauf g'macht, „die Ehe,“ und wie's schon geht bei die zweiten Theil', es is nicht mehr das Interesse. Und wenn man die dramatischen Mittel dieser beiden Theile vergleicht . . . g'rad wie bei gute und matte Komödien. Bei der Liebe nur zwei Personen; selbst die noch dabei sein könnten, sucht man zu vermeiden, ein leichter, gefälliger Dialog, Dekorationen: eine Laube, a Stiegen, a Strohdach, alles gut genug. . . . Bei der Ehe hingegen das Personal: a Frau, a Stubenmädel, a Köchin, a Bedienter, a Chevalier, oder auch mehrere Chevaliers, und Kinder und Statisten, die d'Frau angaffen, wenn s' sauber is; und die Dekorationen: ein Salon, eine Promenad', ein Ballsaal . . . und die Garderob'! Und dabei eine schieferige, geschraubte, oft auch sehr ordinäre Sprache . . . nein, es is nix mit die zweiten Theil'! Ich bin Hagestolz, bleib' Hagestolz, und es is mein Stolz, daß ich unter die Hagestölze gehör'! . . . Frau Schnipps!

Dritte Scene.

Der Vorige; Frau Schnipps, Arnold.

Frau Schnipps (mit Arnold durch die Mitte links eintretend). Was schaffen Euer Gnaden?

Ledig (zu Arnold). Ah, Servus Correggio! (Zu Frau Schnipps.) Mein' Schlafrock! (Legt seinen Rock ab.)

Frau Schnipps (Ledig den Schlafrock, welcher über einer Stuhllehne hing, anziehen helfend). Aber so spät, Euer Gnaden! Die Angst, die ich g'habt hab'! . . .

Ledig. Angst? Warum Angst?

Arnold. Aber so spät, Herr Nachbar, der Verdacht, den ich hatte . . .

Ledig. Verdacht? Wieso Verdacht?

Arnold. Scheint sich zu bestätigen, der ordnungsliebende Herr von Ledig gerät bisweilen auf den Pfad der Unordnung.

Ledig. Nie, das kann meine Wirtschafterin sagen ... Ich hab' alle Abend in der Ordnung meine Tarockpartie, und da haben wir die Ordnung eing'führt, daß wir den Gewinst stehen lassen, und wenn sechzig Gulden beisammen sind, so wird ein ordentliches Souper drum bestritten, das war heut, und folglich is es ganz in der Ordnung, daß ich heut außer der Ordnung nach Haus gekommen bin.

Arnold. Also in angenehmer Gesellschaft?

Ledig. Unendlich; wir sind vier Herren, einer lediger als der andre, da giebt's tausend Spaß; das heißt eigentlich nur einen Spaß. aber der wird tausendmal wiederholt.

Arnold. Das muß höchst amüsant sein.

Ledig. Ich bin nämlich der jüngste unter uns vieren, da nennen mich die andern immer den Lotterbuben, und da lachen wir uns halb krank.

Arnold. Es geht doch nichts über den Witz, besonders wenn er so harmlos ist.

Ledig. Sie haben jetzt wollen sagen „geistlos“; schenieren Sie sich nicht.

Arnold. Ah, wäre denn harmlos und geistlos dasselbe?

Ledig. Wenigstens kein großer Unterschied, denn nur der geistlose Mensch kann den Harm übersehn, der überall durch die fadenscheinige Gemütlichkeit durchblickt.

Arnold. Weil wir gerade vom Witz reden, ist Ihnen nie zur Abwechslung der Witz beigefallen, sich eine Frau zu nehmen?

Ledig. Hören S' auf, das is ein trauriger G'spaß.

Arnold. Ich meine doch, der Zirkel beglückter Häuslichkeit wäre dem Quadrat Ihrer Tarockfreundschaft bei weitem vorzuziehen.

Ledig. Beim Tarock kann ich doch 'was g'winnen, wenn ich einige Ultimo mach', aber was wär' denn beim Eh'stand zu g'winnen, wo man im voraus weiß, daß 's Weib allweil „kontra“ sagt, und hat man die Kurasche und sagt „re“, so denkt sich 's Weib: du sagst mir lang gut „re“, du Hirsch! und man is erst recht verloren.

Arnold. Falsche Ansichten. Sie würden gewinnen an häuslicher Ordnung.

Frau Schnipps. Für die sorg' ich und ich glaub' ...

Ledig. Könnt' alles mehr als wie aus'm Schachterl sein, als wie bei mir alles wie aus'm Schachterl is? Oder wär's vielleicht netter, wenn mir der Frau ihre Schoßhund' die Kanapees, und die Kinder, wenn s' umkugeln, die g'wichsten Böden ruinierten?

Arnold. Ach gehen Sie, diese Ordnungspedanterie wird doch durch die liebevolle Pflege einer Gattin nicht nur aufgewogen, sondern bei weitem überboten.

Ledig. Ich brauch' keine Gattin zum pflegen, ich pflege mich selbst und sehr gut pfleg' ich mich. Ich bin mein eigner geliebter Gegenstand, ich kajolier' mich unendlich und spendier' auch viel auf diese Leidenschaft. Wenn ich so mit mir durch die Stadt geh', und 's g'fallt mir 'was in einer Auslag', so sag' ich zu mir selbst: „Na, Natzi, hast ein' Gusto drauf?“ Dann antwort' ich mir: „O freilich, das wär' meine Passion.“ „Gut, Natzi, sollst es haben,“ sag' ich dann,

führ' mich hinein ins G'wölb' und kauf' mir die G'schicht', so behandle ich meinen Natzi.

Arnold. Auf diese Art freilich . . . und überdies sind Sie ja nicht ganz ohne Familie.

Ledig. Wie so?

Arnold. Haben Sie nicht einen Neffen, den braven Berg, der leider sein ganzes Leben beinahe auf Reisen zubringen muß?

Ledig. Warum leider? Er steht allein für sich da, ich allein für mich; wir stehn also einer auf den andern nicht an, das is das wahre Familienglück, wenn man schon eine Familie haben muß.

Arnold. Ich bin wieder der Meinung, daß das Alleinstehn im vorgerückten Alter sehr traurig sein muß, und Sie sind eigentlich jetzt schon in Ihren alten Tagen.

Ledig. Wer hat Ihnen das weiß gemacht?

Arnold. Ihre Haare.

Ledig. Der Mensch is nie in die alten Tage. Ich war in die alten Tag', wie ich zwanzig Jahr' alt war; denn diese Tage sind jetzt schon so alt, daß ich seitdem eine Unzahl neue gebraucht hab' zum Verleben. Die jetzigen sind meine jungen Tag', der heutige is mein jüngster, und die noch nachkommen werden, sind gar jung, weil sie zu den noch ungebornen gehören.

Arnold. Sie haben eine eigene Art, zu denken und zu rechnen . . . nun, wenn sie nur zufrieden sind und sich selbst keinen Vorwurf . . .

Ledig. Ich mir einen Vorwurf machen? nicht im Schlaf. Ich bin vollkommen einverstanden mit mir selbst, ich bin mein dankbarstes Publikum, mir g'fallt alles an mir, ich applaudier' mich nach jeder Scene meines Lebens, ich ruf' mich alle Augenblick' heraus, und was mir b'sonders g'fallt, laß' ich einigemale durch mich repetieren.

Arnold (beiseite). Enormer Egoist!

Ledig. Ja, so is', mein lieber Correggio. (Für sich.) Warum soll ich nicht Correggio sagen, mich kost't's nix und ihn macht es glücklich. (Zu Arnold.) Unter andern aber, sind Sie aus keiner andern Veranlassung, als mir Frau und Familie anzuraten, so spät noch herübergekommen?

Arnold. Ach ja, ich wollte Sie fragen, ob Sie mir nicht ein paar gute Pistolen leihen könnten.

Frau Schnipps. Um all's in der Welt . . .!

Ledig. Pistolen suchen Sie bei mir? schau ich pistolisch aus? Und zu was?

Arnold. Ich möchte mich üben.

Ledig. Im Erschießen? Ob S' weiter gehn! Solche Sachen!

Arnold. Nun, es schärft das Auge. . . .

Ledig. Und löscht 's Licht aus, nämlich 's Lebenslicht.

Arnold. Also schlafen Sie wohl.

Ledig. O, das werd' ich, und heut noch wohler, als sonst; (Zu Frau Schnipps.) es is doch . . .

Frau Schnipps. Das glaub' ich! Die französische Duchet is schon gebracht worden.

Arnold. Französische . . .?

Ledig (zu Arnold). Ein Plumeau hab' ich mir machen lassen.

Frau Schnipps. Von Eiderdunen mit kirschrotem Gros de Naples überzogen.

Ledig. Da deckt man sich so behaglich damit zu, das giebt die angenehme Wärme, die sogenannte Wacherlwärme; und diese Ruhe, keine Frau, kein Kinderzimmer in der Nähe. . . .

Arnold. Entschuldigen Sie, da hab' ich Ihnen durch mein Geplauder den süßen Genuß schon zu lang entzogen.

Ledig. Macht nix, die Nacht is lang und der Morgenschlaf is erst recht delikat.

Arnold. Also zum letztenmal: Gute Nacht! (Geht durch die Mitte links ab.)

Frau Schnipps (zu Ledig). Da is's Licht, drin is alles herg'richt'. Küß' die Hand, ruhsame Nacht. (Geht mit einem zweiten Licht durch die Seitenthüre links ab.)

Ledig (allein, indem er die Ausgangsthüre verriegelt). Heut will ich einmal probieren, ob ich's nicht dahin bringen kann, auf beiden Ohren zugleich zu schlafen. Eine von den zwölf schlafenden Jungfrauen soll das können haben; wenn es mir gelingt, diese verloren gegangene Kunst wieder aufzufinden, dann nehm' ich ein Privilegium drauf, und jeder Siebenschläfer muß mir fünf Prozent von seinem Schlaf als Tantième geben. Nachher wird's eine Schlaferei werden! (Zu sich selbst.) So, Natzi, jetzt komm, jetzt zieh' ich dich aus und leg' dich ins Bett, und willst eingesungen sein, ein altes Wiegenlied will ich dir auch noch zum besten geben. (Geht, indem er behaglich ein Wiegenlied anstimmt, mit dem Lichte durch die Seitenthüre rechts ab. Die Bühne bleibt leer und dunkel. Man hört Ledig in seinem Schlafzimmer fortsingen. Nach einer Pause öffnet sich die Thüre des Schrankes, welcher in der Mitte des Prospektes steht, langsam, und Marie tritt, vorsichtig umherblickend, heraus.)

Vierte Szene.

Marie allein, ängstlich.

Einen solchen Auftrag übernehmen! Das heißt der Freundschaft zu große Opfer . . . ich habe keinen Blutstropfen mehr in den Adern!

(Ledig singt in seinem Zimmer die Fortsetzung des angefangenen Liedes.)

Marie (nach der Ausgangsthüre tappend). Ungesehen bin ich herein gekommen, während die Wirtschafterin geschlafen . . . jetzt muß ich aber wieder fort; wenn er mich entdeckte, wär' ich verloren! Fort! (Eilt durch die Mitte links ab.)

Fünfte Szene.

Ledig, schreit in seinem Zimmer laut auf.

Ha! (Sobald Marie ab ist, stürzt Ledig aus seinem Zimmer mit Licht in der Hand.) Ein . . . ein . . . (Er kann das Wort nicht herausbringen und läuft durch die Seitenthüre links, indem er mit erstickter Stimme ruft.) Frau Schnipps! (Wieder auf die Mitte der Bühne eilend.) Es ist nicht möglich . . . es kann nicht sein . . . Traumbild war's . . . Sinnesäffung . . . Truggestalt . . . aber ich hab' die Augen offen, mit beiden Augen zugleich hab' ich's g'sehn . . . was Augen, kurzes Gesicht . . . aber ich hab' es gehört, über meine Ohren geht nichts an Schärfe . . . und ich hab' es gehört . . . Ich hör's noch . . . ich bring's nicht aus'm Kopf . . . (Rufend.) Frau Schnipps! . . . (Auf- und abrennend.) Es is haaremporsträubend, nervenerschütternd, es is . . . es is . . .

oh! (Rufend.) Frau Sch . . . (Mit ganz erschöpfter Stimme.) Ich will mich g'rad auf 's Bett setzen, hab' schon den rechten Fuß in der Höh', da hör' ich 'was . . . einen Ton als wie von einer Katz', ein so förmliches Miau . . . ich sag': gehst hinaus, gehst, es war aber nix unter'm Bett . . . plötzlich die Miauerei wiederholt sich, die Miauerei laßt nicht nach . . . mir gruselt das Mark, die Pulse wissen nicht, sollen s' schlagen oder stocken, die Kniee schau'n eins 's andre an, ich aber fass' mir einen Löwenmut . . . leucht' mit zitternder Hand ins Bett . . . da seh' ich auf meinem neuen Eiderdunen-Plumeau . . . (Rufend.) Frau Schnipps! . . . (In seiner Rede fortfahrend.) ein . . . ein Kind . . .. ein lebendiges Kind liegt da drin!

Sechste Scene.

Der Vorige; Frau Schnipps mit Licht.

Frau Schnipps (im Nachtkorsett, ein Tuch um den Kopf gewunden, durch die Seitenthüre links). Was giebt's denn da? Is denn Mord und Totschlag? . . .

Ledig. O nichts Tod . . . Leben is da, um ein ganzes Leben zu viel is im Haus. (Auf sie losfahrend.) Red sie, nur offenes Geständnis kann sie retten.

Frau Schnipps (erschrocken). Aber Euer Gnaden . . .

Ledig. Was hat sie sich unterfangen?

Frau Schnipps (ängstlich). Er weiß es . . .

Ledig (grimmig). Bekenntnis!

Frau Schnipps (sich losmachend). Ich will alles sagen. Sieben Stückel von Ihrem Zwieback hab' ich gegessen.

Ledig. So? Brav! Davon is aber jetzt nicht die Red'!

Frau Schnipps. Trocken bringt man s' schwer hinunter . . . Euer Gnaden haben so einen guten Malaga . . .

Ledig. So? Scharmant! Davon is aber jetzt nicht die Red'!

Frau Schnipps. Von Ihre eing'sottnen Marillen hab' ich nur ein Kaffeetasserl voll . . .

Ledig. Alte Naschkatz' . . . hier is die Red' von dem . . . von dem Kleinen . . . von dem Kind! . . .

Frau Schnipps. Was!? . . . Ein Kind? . . . Ich werd' schwach.

Ledig (sie wütend an beiden Armen fassend). Sprich, Unglückselige, oder dein Kopftüchel giebt mir das Mittel an die Hand, dich eigenhändig zu strafen.

Frau Schnipps (schreiend). Aber Herr von Ledig! . . . Zu Hilf' . . . lassen S' mich los! . . . Zu Hilf'!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Arnold.

Arnold (durch die Mitte links). Was geht denn da vor?

Frau Schnipps (die sich losgerissen, eilt ihm entgegen). Ich bin des Todes . . . o mein bester Mussi Arnold!

Arnold (im Schlafrock, ein Paket alter Schriften und Briefe unter dem Arm, vortretend). Was bedeutet der Lärm?

Ledig (Arnold fassend). Der is es.

Arnold (unwillkürlich die Papiere fallen lassend). So, da liegt alles auf der Erde. (Sich losmachend.) Was haben Sie denn?

Ledig. Auf der Stell' tragen Sie Ihr Wesen wieder fort!

Arnold (erstaunt). Ein Wesen?

Ledig. Sie haben es auf mein Bett gelegt.

Arnold. Was hab' ich auf Ihr Bett gelegt?

Ledig. Das Wesen, das Kind.

Arnold (lachend). Hahahaha!

Frau Schnipps. Also wirklich . . .? Wär's die Möglichkeit! . . . Ich muß doch . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Ledig (zu Arnold). Leugnen Sie's nicht . . . Ihr später Besuch . . . Desperationen . . . die Frage nach Pistolen . . . alles trifft zu.

Arnold. Sie sind total im Irrtum.

Ledig. Dort drin liegt es, das Wesen, dessen Anwesenheit so ein Unwesen macht, und es wäre nicht Ihr Wesen?

Arnold. Auf Ehre, ich weiß keine Silbe . . . wie konnten Sie aber mich in Verdacht . . .

Ledig. O, Sie wären nicht der erste. Maler bringen Leben auf tote Leinwand, das is da drinnen buchstäblich der Fall.

Arnold. Also wirklich . . .?

Ledig. Dort liegt's auf meinem neuen Plumeau, so ein unbesonnenes, kleines Geschöpf nimmt keine Rücksicht um das kostspielige Plumeau.

Arnold. Ich staune, ein Kind.

Ledig. Ja, ein abscheulicher Wechselbalg . . . (Mit immer milder werdendem Tone.) Das heißt, nein, wie halt die kleinen Kinder sind. . . . Rotes G'sichterl und die runden Ärmerln, sie haben ihm's nicht eing'faschdt, daß er's ausstrecken hat können nach mir . . . (Wieder böse werdend.) War abgerichtet, der . . . der kleine Vagabund!

Frau Schnipps (zurückkehrend). O, das is ein liebes, kleines Engerl das . . .! Ah!

Ledig. Was geht das mich an? Trag sie's fort!

Frau Schnipps. Aber Euer Gnaden . . .! Wohin denn?

Ledig. Schenk sie's dem Hausmeister.

Frau Schnipps. Der hat so 's ganze Zimmer voll.

Ledig (zu Arnold). Na, Correggio, ich mach' Ihnen's zum Präsent . . .

Arnold. Ich danke, ich wüßte wirklich nicht . . .

Ledig. Aber wie kann es denn hereingekommen sein?

Frau Schnipps. Offenbar hat's wer hereingetragen.

Arnold. Nicht zu bezweifeln.

Ledig. Auf einer Leiter beim Fenster herauf, oder durch den Kamin herab, o, es is ein Schurk', ein Schuft . . .

Arnold (lachend). Das Kind? . . .

Ledig. Nein, der's gebracht hat . . . der Vater, o, es hat gewiß einen Vater.

Arnold. Es könnte auch die Mutter . . .

Ledig. Auch möglich, ich bin überzeugt, es hat auch eine Mutter.

Frau Schnipps. Das liebe, rote G'sichterl . . .!

Ledig. Das Kind sollt' von rechtswegen schwarz sein, weil es von Rabeneltern is. (Mit auflodernдem Argwohn.) Frau Schnipps, ich glaub' immer . . .

Frau Schnipps. Aber Euer Gnaden werden doch nicht glauben . . .

Arnold (lacht). Hahahaha!

Ledig (für sich). Der lacht. (Zu Arnold.) Da is nix zu lachen. Das is keine Kinderei, wenn s' einem ein Kind ins Bett legen, ein ganzes Kind . . .

Arnold (lacht noch lauter). Hahahaha!

Ledig (aufgebracht). Herr, bringen Sie mich nicht auf . . .! (Es wird an der Thür geklopft.)

Arnold und Frau Schnipps. Es klopft jemand.

Ledig. Um diese Zeit . . .?

(Alle drei sehen sich verwundert an. Es wird abermals geklopft.)

Ledig. Herein!

Achte Szene.

Die Vorigen; Frau Nanni.

Frau Nanni (die Thüre nur halb öffnend und auf der Schwelle stehen bleibend). Ich weiß nicht ob ich recht geh' . . . logiert hier der Herr von Ledig?

Ledig (für sich). Das wird die Mama sein, die in sich geht und die That bereut. (Laut.) Nur herein.

Frau Nanni (eintretend). Ich komme, weil . . .

Ledig. Sie kommen, es wieder abzuholen. Nehmen Sie's, dort drinnen is es; ich will für dasmal, weil es das erstemal is . . . aber eine Verwegenheit bleibt es, ich bin nicht alle Tag' so nachsichtig.

Frau Nanni. Erlauben Sie, mein bester Herr von . . . Sie sind doch . . .?

Ledig. Ich bin's, ja, und Sie sind's auch, also mach' d'Frau g'schwind, daß sie wieder weiter kommt.

Frau Nanni (erstaunt). Ja, was denn?

Ledig (ärgerlich ihr nachspottend). Was denn? was denn? . . . Wegen was is denn die Frau da?

Frau Nanni. Weil ich herb'stellt bin.

Ledig. Herb'stellt?

Arnold. Von wem? Das könnte Licht geben in der Sache.

Frau Nanni. Ein schön angezogenes Frauenzimmer war bei mir und hat g'sagt, ich soll längstens in zwei Stunden da sein, um bei einem Kind . . .

Ledig (zu Frau Nanni). Und man hat Ihr meinen Namen, meine Adresse . . .

Frau Nanni. Herr von Ledig, lange Gasse Nr. 59, erster Stock, links die Thür.

Ledig (zu Arnold). Das is stark. (Zu Frau Nanni.) Sie ist Ammel?

Frau Nanni. Zu dienen.

Ledig. Dank' ergebenst! Solche G'schichten kommen über mich.

Frau Schnipps (Frau Nanni betrachtend). Ah, jetzt kenn' ich die Frau. (Zu ihr.) Die Frau is die Frau von dem Maurer gleich ums Eck. . . .

Frau Nanni. Gleich ums Eck, richtig, das is mein Mann.

Frau Schnipps (zu Ledig). Eine brave Frau, hat elf Kinder, die Frau.

Ledig. Meinetwegen hundert!

Frau Nanni. Drum möcht' ich jetzt einen Säugling in die Kost.

Ledig. Geh' die Frau zum Kuckuck, ich hab' keinen Säugling.

Frau Nanni. Also hat mich das Frauenzimmer zum Narren g'halten? das is auch nicht schön, eine Frau herfoppen, die z'Haus elf kleine Kinder hat. B'hüt' Ihnen Gott! (Will gehen.)

Ledig (sehr barsch). Wo will d'Frau hin?

Frau Nanni. Was schaffen S'?

Ledig. Von was soll das Kind leben, glaubt d'Frau, ich kann dem Kind einen Wein holen lassen und ein' Kapauner?

Frau Schnipps. So is' recht. Komm d'Frau, schau's d'Frau an, 's Kleine. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Frau Nanni. Also doch? Na, was sind denn das nachher für Faren? (Folgt der Frau Schnipps durch die Seitenthüre rechts.)

Ledig. Brav, jetzt hab' ich eine Ammel im Haus.

Arnold. Was wollen Sie machen, Herr Nachbar? Ohne Zweifel hat sich ein armer Teufel gedacht, das ist ein reicher alter Junggesell', der allein lebt, ohne Familie . . . ohne . . .

Ledig. Es is aber eine Unverschämtheit.

Arnold. Einerseits ja, anderseits ist es aber auch eine höhere Fügung, folglich für Sie sehr schmeichelhaft.

Ledig (unwillig). Ärgern S' mich nicht.

Arnold. Noch anderseits werden Sie wissen, was die Pflichten der Gastfreundschaft . . .

Ledig (grimmig). Wenn S' mir noch mehr Gall' machen wollen, als ich ohnedem schon hab', so gehn S' lieber schlafen.

Arnold (lachend). Das wollt' ich eben. Adieu also, und küssen Sie das Kleine von mir auch einigemale. Hahaha! (Geht durch die Mitte links ab.)

Neunte Scene.

Ledig, Frau Schnipps, Frau Nanni im Zimmer, rechts.

Ledig (sehr erzürnt). Wart du, zu dir sag' ich bald wieder Correggio! Du Bemstelspritzer von ei'm Rafael. Patzer, Vogelhäuserlanstreicher!

Frau Schnipps (durch die Seitenthüre rechts entzückt zurückkommend). Ah, das schöne Buberl, wirklich, Euer Gnaden . . . ich gratulier'!

Ledig. Halt sie 's Maul, alberne Person, was geht mich der Pamperletsch an? (An die offene Thür Seite rechts tretend und hineinrufend.) He, Person!

Frau Schnipps (zu Ledig). Frau Nanni heißt s'.

Ledig (wie oben). Frau Nanni . . . leg sie das Kind von meinem seidenen Plumeau weg! . . . Leg sie's auf'n Tisch oder auf'n Sessel . . . oder . . . alles eins. (Man hört das Kind schreien.)

Frau Schnipps (mit Theilnahme). Es schreit!

Ledig (sie anfahrend). Es schreit! Es schreit! . . . Was geht das mich an? Das is mir total egal, ob's schreit oder nicht. (Tritt wieder zur offenen Thüre und spricht in sanfterem Tone und besorglich hinein.) Aber Nanni! 's Kind schreit, beruhig sie's doch, für was is sie denn Ammel?

Frau Schnipps (erfreut über Ledigs sanfteren Ton). So is's recht, so hör' ich's gern.

Ledig (zu Frau Schnipps). Ich werd' ihr gleich 'was sagen, was sie nicht gern hört. (Strenge.) Was is sie denn für eine Wirtschafterin? Wie bewacht sie denn mein Haus? Minorenne Kinder kommen mir ins Quartier, ohne daß sie 'was merkt, rein ausgeplündert könnt' man werden!

Frau Schnipps (welche in der Nähe der Thüre rechts steht und immer hineinsieht). O Gott, schaun S' nur das liebe Buberl an!

Ledig (barsch). Geh sie zum . . . (Ebenfalls hineinsehend, mit Wohlwollen.) Ja, wirklich . . . ein liebes Patscherl . . . (Näher zur Thüre tretend.) Er trinkt . . . (Hineinsprechend.) So is' recht, nur zu . . . ich zahl' alles, was er trinkt . . . Hat einen guten Zug, der kleine Saufaus; das Talent scheint uns angeboren . . . Er hört nicht auf.

Frau Nanni (im Zimmer rechts). Gnädiger Herr!

Ledig (ängstlich). Was giebt's?

Frau Nanni (wie oben). Ich brauch' a Kindswäsch'.

Ledig. Na ja! Als ob ich auf so 'was eing'richt't wär'. Ah . . . ich sag's . . . (Setzt sich voll Unmut auf den Armstuhl.)

Frau Schnipps. Man könnt' ja . . . im Notfall . . . Ihre Servietten . . .

Ledig. Meine neuen Servietten . . . einem jungen Unbekannten zu opfern, der . . . was will ich machen . . . (Zu Frau Schnipps.) Frau Schnipps! (Giebt ihr einen Schlüssel.)

Frau Schnipps (während des Abgehens Seite rechts). Gleich!

Ledig. Links im Kasten liegen s'. Ich hab's völlig in den Gliedern, so eine Remasuri! Ich, der ich meine Freud' an der Einschichtigkeit hab' . . . Nemesis, du bist eine boshafte Figur! Das pensionierte Fatum bricht sich eine neue Bahn und malträtiert ehrsame Jungg'sellen des neunzehnten Jahrhunderts. 's is zum Schlagtreffen.

Frau Nanni (im Zimmer rechts). Gnädiger Herr, wir hab'n keine Häuberln!

Ledig (aufspringend, für sich). Wo nehmet ich die Kinderhauberln her! (Gegen die Thür.) Da habts meine Schlafhaub'n. (Nimmt sie vom Kopf und wirft sie in die Thüre hinein.) Man muß sich rein ausziehen für die Kinder, das heißt die Malaproposheit aufs höchste getrieben; mein Unstern wird zum Improvisator, der das Malheurthema ins Unendliche spinnt.

Frau Schnipps (durch die Seitenthüre rechts kommend). Euer Gnaden behalten ihn also?

Ledig. Den Kleinen? Freilich behalt' ich ihn. Soll ich ihn etwa zum Haus hinausschaffen, bei der Nacht, den kleinen Kerl, der nirgends anläuten kann? Oder soll ich ihm, als wie einem Bettelmann, einen Groschen geben und sagen: „Geh' hin, lieber Alter, wo du hergekommen bist“. . . Wenn ich mich nicht annehm', was thät' denn der arme Wurm in seiner hilflosen Wurmigkeit? Aber ich werde

seine Familie ausfindig machen, und weh' dann dieser Familie! Frau Schnipps, hilf Sie mir deliberieren. Fürs erste, das Kind is entweder aus diesem Haus, oder es is aus einem andern. Wer wohnt hier im Haus?

Frau Schnipps. Im ersten Stock sind wir, da is nur im zweiten Stock die alte Frau aus London.

Ledig. Das is nix.

Frau Schnipps. Im dritten Stock der Kaufmann Eckner mit Familie.

Ledig. Die haben erst vor sechs Wochen Kindstauf' gehabt.

Frau Schnipps. Im vierten Stock ein krummer Zimmerputzer.

Ledig. Nicht wahrscheinlich.

Frau Schnipps. Und ein alter Flickschneider.

Ledig. Gar keine Red'! Und die Dienstboten im Haus?

Frau Schnipps. Die sind alle brav.

Ledig. Merkwürdiges Haus! Das Kind is also ein auswärtiges, es is über die Gassen gekommen. Hat es keine Prätiosen bei sich gehabt? Ein goldenes Kettlein mit einem Kapsul oder ...? In die Roman' haben die weggelegten Kinder immer etwas um den Hals, was den Urheber verrat'.

Frau Schnipps. Es hat gar nix g'habt.

Ledig. Also kein romantisches Kind. Hat es kein Muttermal?

Frau Schnipps. Nein.

Ledig. Also auch kein dramatisches Kind. Is vielleicht ein Brief oder 'was dergleichen heut an mich gekommen?

Frau Schnipps. Nein, nix als eine Visitkarten.

Ledig. Da steht vielleicht alles drauf ... wo hat S' d'Visitkarten?

Frau Schnipps. Dahier! (Sucht in ihren Taschen.)

Ledig (ungeduldig). G'schwind, g'schwind ...

Frau Schnipps. Ich muß sie in mein Zimmer gelegt haben.

Ledig (zu Frau Schnipps). Na, wird sie die Visitkarten holen oder nicht? Ich werd' Ihr Füße machen, Sie ...

Frau Nanni (tritt durch die Seite rechts). Ich bitt', nicht so laut, es is eingeschlafen.

Ledig (mit äußerst gedämpfter Stimme, aber doch in ärgerlicher Aufregung). Langweilige Person, die gar nicht vom Fleck kommt, wenn man ihr 'was schafft.

Frau Schnipps. Ich geh' ja schon.

Ledig (aufbrausend und sehr laut). Wenn Sie's nicht find't, dann freu' Sie sich, dann war Sie ... (Plötzlich wieder wie oben.) am längsten in mein' Haus, dann kann Sie schauen, wo Sie wieder so einen Dienst find't. Hirnlosigkeit, immer auf das Wichtigste vergessen!

Frau Schnipps (ängstlich während des Abgehens). Er macht einem ganz konfus. (Durch die Seite links ab.)

Zehnte Szene.

Ledig, dann Frau Nanni.

Ledig (allein). Der Kleine schlaft, vielleicht kann ich hernach auch ... Mein gutes Bett haben s' mir zur Wiegen degradiert, jetzt muß ich den Sessel zur Bettstatt avancieren. (Setzt sich in den Armstuhl und sucht eine bequeme Stellung zum Schlafen.)

Frau Nanni (durch die Seitenthüre kommend). Er schlaft wie ein leibhaftiger Engel. Na, ich glatulier', is das ein schönes Kind, der ganze Papa!

Ledig (halb für sich). Diese stereotype Ammelgalanterie, die bei keinem Vater die Wirkung verfehlt, laßt mich kalt. (Laut.) Die Frau nimmt ihn also in die Kost?

Frau Nanni. Um vierzig Gulden monatlich, drei Pfund Zucker und ein Pfund Kaffee wochentlich, und 'was auf Biskotten und Zuckerkandel täglich.

Ledig. Jetzt fehlt nur noch, daß sie stündlich auch 'was braucht.

Frau Nanni. Extraausgaben natürlich sind extra.

Ledig. Liebe Frau, das is viel.

Frau Nanni. Bagatell', wenn auf ein Kind gut g'schaut wird.

Ledig (für sich). Es is nicht viel, wenn man ein Kind hat, aber für ein Kind, was man nicht hat, is es ein Heidengeld.

Frau Nanni. Dann brauchen wir eine komplette Kindswäsch'.

Ledig. Was wird denn so ein kleines Kind viel brauchen? Wie hoch kommt die G'schicht'?

Frau Nanni. Die Frau, von der ich das letzte Kostkind hab' g'habt, die hat um hundert Gulden alles recht schön herg'stellt.

Ledig (aufschreiend). Hundert Gulden? Das is ja rasend. Nein, justament thu' ich gar nix, keinen Kreuzer!

Frau Nanni (aufbrausend). Na, hören S', Sie sind ein kurioser gnädiger Herr. Meinetwegen legen S' ihm einen alten Frack von Ihnen an und Kappenstiefeln und ziehen S' ihn selber auf, ich reiß' mich nicht drum, Kostkinder kriegt man überall, und Ihnen wird's sehr gut stehn, wenn Sie 's Kind den ganzen Tag auf'm Arm herumtragen müssen.

Ledig. Ob sie still sein wird! . . . (Beiseite.) Hat ein schreckliches Temprament, diese Frau. (Laut.) Fahr sie nicht so auf gegen mich, ärgere sie sich nicht, es kann dem Kind' schaden.

Frau Nanni. Also, wollen S' das spendieren?

Ledig. Na, freilich. (Beiseite.) Ich seh' schon, ein alter Jungg'sell' muß unter seine Ausgaben auch die Rubrik: „Unverhoffte Ausgaben" ansetzen.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Frau Schnipps.

Frau Schnipps (durch die Seitenthüre links kommend). Na, da bin ich!

Ledig (ungeduldig). Und das Visitbillet?

Frau Schnipps. Das find' ich nicht.

Ledig (ärgerlich). Ah, da soll ja doch! . . .

Frau Schnipps. Ich muß's verloren haben.

Ledig. Verloren . . . wo? In dem Zimmer oder bei ihr. (Sucht am Boden, wo Arnold schon früher die Schriften fallen ließ.) Da is es ja.

Frau Schnipps (ihre Taschen abermals untersuchend). Da is es halt doch.

Ledig (die Karte aufhebend). Sie hat's fallen lassen.

Frau Schnipps. Nein da, neben meiner Dosen is es g'steckt. (Beide zeigen sich zu gleicher Zeit das Visitbillet.)

Ledig. Jetzt sind gar zwei da.

Frau Schnipps. Vielleicht eine vom Papa und die andre von der Mama.

Ledig. Geb sie her. (Nimmt ihr die Karte.) Joseph Kloß ... das is von meinem ehemaligen Klavierlehrer ... lächerlich. Und die andre ... (übersieht die Karte, die er vom Boden aufgenommen.) Da sind hinten ein paar Zeilen g'schrieben ... (Liest.) „Ich erwarte Nachricht, bewahren Sie ein Leben, das" ... die Fortsetzung von dem Leben is verwischt.

Frau Schnipps (mitleidig). Wahrscheinlich durch Mutterthränen.

Ledig (erstaunt die Zeilen nochmals lesend). „Ich erwarte Nachricht" ...

Frau Schnipps. Ob 's Kind gut aufg'hoben is; die Beruhigung können wir ihr geben.

Ledig (wie oben). „Bewahren Sie ein Leben" ...

Frau Schnipps. Dem lieben Buberl sein Leben. Die Karten muß dem Kind aus'm Deckerl g'fallen sein, denn solche Zetterln legt man immer auf solche Art bei.

Ledig. Ja, ja, die Findlinge tragen's so. Aber den Namen. (Wendet die Karte um und liest.) „Chri ... Christoph ... Wa ..." Meine Augen sind boshaft, wenn ich ihnen nicht den gehörigen Schlaf vergönn'! (Weiter lesend.) „Wa ... Walzl ..." das is doch nicht am End' ... (Weiter lesend.) „Fa ... Fabrikant." Richtig, der Walzl, der reiche Fabrikant!

Frau Schnipps (erstaunt). Der in unserer Gassen? ...

Ledig. Links das letzte Haus.

Frau Schnipps (erstaunt). Wenn man von der andern Seiten kommt, rechts das erste Haus?

Ledig. Das nämliche! Aber wie kann so ein reicher Mann? ... Ah, das is stark ... na wart! G'schwind meinen Hut, mein Parapluie!

Frau Schnipps (eilig den Hut gebend). Da is der Hut.

Ledig. Ich geh' gleich hin, es fangt schon an, Tag zu werden.

Frau Schnipps (nach dem Fenster sehend). Und ein sehr schöner Tag. (Ihm das Parapluie gebend.) 's Parapluie is Überfluß.

Ledig. Der Mensch soll nie ohne Parapluie sein, es ist die großartigste Waffe, aufgespannt ist es Schild, zugemacht und geschwungen ist es Schwert, und horizontal gebraucht ist es Lanze. (Eilt zur Mittelthür.)

Frau Schnipps. Aber Euer Gnaden! Sie sind ja im Schlafrock!

Ledig (umkehrend). Das is doch ... Warum sagt sie's denn nicht? Sie ließ einem auf die Gassen gehn, daß einem die Buben nachlaufeten. (Zieht den Schlafrock aus.)

Frau Schnipps (ihm den Rock bringend, den er zu anfang des Aktes abgelegt). Euer Gnaden eilen auch so und es is ja noch zu früh.

Ledig. Zu spät ist es, (Den Rock anziehend.) um eine ganze Nacht zu spät! Aber eh' eine Stunde vergeht, bring' ich dem Kind einen Vatern, einen Vater, der sich g'waschen hat, oder den ich wenigstens tüchtig werd' g'waschen haben. (Will fort.)

Frau Schnipps. Halt, gnädiger Herr! Die Pantoffeln haben S' auch noch an!

Ledig (umkehrend). Den Teufel hinein! Man kann nicht auf alles denken, wenn man den ganzen Kopf voll Kinder hat. Bring sie mir die Schuh', drin sind s'.

Frau Schnipps. Im Kindszimmer?

Ledig. In meinem Schlafzimmer, alberne Person.

Frau Schlipps. Euer Gnaden werden doch nicht fortgehen, ohne dem Kinderl einen Kuß zu geben?

Ledig. Zu was wär' das nötig ... ich wüßt' nicht warum. (Sanfter.) Meinetwegen ... aber nur, weil ohnedem meine Schuh' drin stehn, bloß wegen die Schuh'! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Frau Nanni (kommt aus derselben Thüre). Nun, mir scheint, der gnädige Herr hat doch a rechte Freud' mit sein' Buberl.

Frau Schnipps. Ja, die Frau weiß nicht ...

Frau Nanni. G'hört das Kind nicht dem gnädigen Herrn?

Frau Schnipps. O nein, es is uns ins Haus 'kommen, wie ein Ziegel vom Dach fallt; es is uns gelegt worden.

Frau Nanni (verwundert). Was Sie sagen? Is das die Möglichkeit!?

Frau Schnipps. Ja, es giebt allerhand Eltern auf der Welt.

Frau Nanni. Nachher wundert man sich, daß es allerhand Kinder giebt.

Ledig (im Schlafzimmer). 's Kind is auf! (Man hört das Kind schreien.) Es schreit! Frau Nanni, 's Kind!

Frau Nanni. Der gnädige Herr hat's halt aufg'weckt. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Frau Schnipps (allein). Wie er sich annimmt, 's is doch ein guter Herr.

Ledig (durch die Seitenthüre rechts kommend). Ich hab' ihn geküßt, zweimal oder gar dreimal, oder ... ich weiß nicht, d'Augerln hat er aufg'macht, und so g'scheit g'schaut hat er mit die Augerln, als wenn er sagen wollt': „Verzeih'n Sie, daß ich so frei bin, und bringen S' mir mein' Papa." (Gerührt.) Das will ich auch, du armes Kind; ... es ist schrecklich, wenn die eigenen Eltern ... so ein ... (Beinahe schluchzend.) so ein liebes Trutscherl. (Sich sammelnd.) Aber wart, du sauberer Papa! ... Walzl heißt er ... wart, Walzl, dir wälz' ich einen Prozeß auf den Hals: dreißigtausend Gulden Schadenersatz ist 's geringste, was ich verlang' für die Nacht! Adieu! (Wirft einen Kuß nach der Seitenthüre rechts.) Indessen, junger Weltbürger, auf baldiges Wiedersehn! (Zu Frau Schnipps.) Sperr' Sie die Thür zu hinter meiner, sonst tragen s' mir, während ich aus bin, noch a paar Kinder herein. (Geht ab. Frau Schnipps folgt ihm.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Elegant möbliertes Zimmer im Hause des Herrn Walzl. Rechts eine Seitenthüre, welche nach dem Zimmer der Frau von Walzl führt. Links zwei Seitenthüren, wovon die eine vorne in Herrn Walzls Schreibstube führt, die weiter rückwärts in die Fabrikslokale. Im Prospekte links die allgemeine Eingangsthüre, weiter rechts zwei große Fenster mit ganz schmalem Zwischenpfeiler; dieselben gewähren die Aussicht auf das gegenüber stehende Haus, wo man im ersten Stock eine Altane und am Gitter derselben eine Tafel mit der Aufschrift: „Strohhutfabrik“ sieht.

Erste Scene.

Gabriele, dann Walzl und Anton.

Gabriele (sitzt im Morgennegligé an einem Tische, auf welchem Kaffee serviert ist, ein zweiter Stuhl am Tische ist leer. Sie blickt in großer Unruhe nach ihrer Uhr). Neun Uhr, und noch keine Nachricht! . . . Wenn er nur meine warnende Bitte beherzigt . . . aber ist das zu erwarten von einem jungen Brausekopf? . . . Neun Uhr . . . derlei Schreckensscenen finden meistens mit Tagesanbruch statt.

Walzl (tritt, von Anton gefolgt, im eleganten Schlafrock durch die Seitenthüre links vorne). Wenn sich mein Kaffee nicht derweil selber 'trunken hat, so muß er schon eiskalt sein.

Gabriele. Heut geht wieder gar nichts vorwärts. Neun Uhr vorüber . . .

Walzl. Es is ärgerlich.

Gabriele (zu Anton). Warum sagt er denn dem Herrn nichts, wenn das Frühstück da ist?

Walzl (erstaunt). Aber Engel, ich hab' ja schon eine Schale bei dir da 'trunken und bei der zweiten haben s' mich wegen meinem G'schäft in die Schreibstuben g'holt.

Gabriele (gleichgültig). So? . . . Ich habe das nicht so genau beachtet.

Walzl. Aber Engel, du wirst doch ein zerstreuter Engel sein! Sie bemerkt's nicht, wenn ich neben ihr sitz', und wenn mir recht is, so hab' ich sogar g'schwärmt, das muß doch einem Menschen auffallen. (Setzt sich.)

Gabriele (welche, ohne auf Walzls Rede aufzumerken, nach der Uhr gesehen hat). So? . . .

Walzl. Was schaust denn immer auf die Uhr? Ha, Engel?

Gabriele (mit einiger Verlegenheit). Ich? Wer sagt denn . . .

Walzl. Früher beim Schwärmen hast auch schon immer auf d' Uhr g'schaut.

Gabriele. Spare dir deine Bemerkungen.

Walzl. Und sie geht nicht einmal recht.

Gabriele (hastig). Zu früh, nicht wahr?

Walzl. Nein, zu spät, es muß schon halber Zehne sein. (Einen Blick auf das Fenster werfend, für sich, indem er frühstückt.) Ich bin eigentlich froh, daß sie in Gedanken is, so bemerkt sie den Teufelsburschen nicht ... Was er immer da drüben in der Strohhutfabrik macht ... die Ähnlichkeit müßt' ihr am End' ein Licht aufstecken. (Auf dem Balkon im Hause gegenüber erscheint ein junger Mensch in Jäger-Kadettenuniform, welcher schäkernd zwei Mädchen verfolgt.)

Walzl (welcher nach dem Fenster geblickt und das bemerkt, für sich). Da haben wir's. (Seine Tasse auf den Tisch stellend.) Er is schon wieder bei die Strohhutmädel drüben.

Gabriele. Was murmelst du denn in den Bart und siehst immer nach dem Fenster?

Walzl (mit affektierter Unbefangenheit). Ich? Das is reiner Zufall. (Sieht, als er bemerkt, daß seine Frau wegblickt, wieder nach dem Fenster und tunkt währenddem sein Kipfel, statt in die Kaffeeschale, in ein danebenstehendes Glas Wasser. Für sich.) Wenn er nur drinnen seine Dummheiten tentieret. (Führt das Kipfel zum Munde.) Aber heut ist der Kaffee wieder schwach.

Gabriele. Ich glaub's, wenn du das Kipfel ins Wasser eintunkst.

Walzl. Ins Wasser? Warum stellt mir der dumme Kerl das Wasser so in die Nähe?

Gabriele. Weil deine Blicke so ins Weite streifen.

Walzl. Du wirst doch nicht glauben ...

Gabriele. Daß du den jungen Menschen um sein Glück beneidest, der dort auf dem Balkon mit den Mädchen schäkert, warum nicht?

Walzl. Anton, zieh die Vorhäng' zu.

Gabriele. Du wirst doch nicht glauben, daß ich eifersüchtig bin?

Walzl. Schenier dich nicht, es is ein Beweis, daß du mich liebst, deine Zerstreutheit, deine Unruhe hat den nämlichen Grund; mir is alles Beweis.

Gabriele. Du bist wirklich ...

Walzl. Ein scharfsinniger Kerl; freilich, wie merket ich's denn sonst, daß du mich liebst?

Gabriele. Anton, war heute noch niemand hier?

Anton. Um den gnädigen Herrn hat einer g'fragt.

Walzl. Wer denn?

Anton. Ein kurioser Herr mit einem Parapluie. Er war schon um fünf Uhr da, da hab' ich ihm g'sagt, in zwei Stunden soll er wieder kommen, und wie er um sieben Uhr wieder da war, hab' ich ihm g'sagt, unter drei Stund' ist keine Red', da hat er mit'm Parapluie aufgerieben gegen mich, ich hab' aber g'schwind die Thür zug'schlagen. (Man hört von außen stark läuten.)

Walzl. Das wird er sein.

Anton. Ja, 's is der nämliche Läuter. (Will ab.)

Walzl. Wen hör' ich denn? Das is ja mein Reisekommis. (Reicht dem Eintretenden die Hand entgegen.)

Zweite Szene.

Die Vorigen; Berg.

Berg (tritt fröhlich grüßend ein). Aus is es mit dem Reisen, jetzt bin ich da und bleib' da. (Macht Gabriele ein respektvolles Kompliment.) Gnädige Frau ...

Walzl. Na, mein lieber Berg.

Berg. Mich g'freut's, Herr von Walzl, mit Ihrer G'sundheit steht's brillant, die Geschäftsnachrichten, die ich bring', auch brillant.

Walzl. Alles brillant! Ich schick' mein Schicksal zum Juwelier, um die gehörige Fassung z'kriegen.

Gabriele (zu Berg). Sie waren lange aus.

Walzl. Ich wollt' nur vier Monat', und derweil is übers Doppelte draus worden. Wo Sie aber auch überall waren!

Berg. Jassy, Moskau, Konstantinopel, Smyrna. . . .

Walzl (zu Gabriele). Das is schon tief im Orient.

Gabriele. Du wirst mich doch nicht Geographie lehren.

Walzl. Da passiert man die asiatische Grenze, da kommt man an den merkwürdigen Punkt, wo man in Europa niest, und in Afrika kann einer zur Genesung sagen.

Berg (zu Walzl). Immer guter Laune. Sie erlauben doch, daß ich nach so langer Abwesenheit der gnädigen Frau die Hand küss'? (Thut es und spricht leise mit ihr.)

Walzl. Der fragt den Mann um Erlaubnis, ob er der Frau d'Hand küssen darf? Da sieht man, daß er aus der Türkei kommt. Meiner Seel', die hiesigen jungen Herrn sind so keck gegen die Frauen, und doch laßt man s' noch nach Paris reisen, daß s' noch kecker werden, man sollt' s' lieber nach Konstantinopel schicken, daß s' eine Art lernen.

Berg. Ich hab' unter andern Ihre Handelsverbindungen jetzt so eingeleitet, daß künftig alles blos durch Korrespondenz geht.

Walzl (pfiffig). Aha, 's Reisen is Ihnen überdrüssig, wollen sich häuslich niederlassen, eh'lich verbinden.

Berg. Möglich.

Walzl. Da kommen Sie jetzt wahrscheinlich direkte von der Braut?

Berg. Nein . . . das hat Schwierigkeiten. Mein erster Gang war hierher zu Ihnen. Nur im Vorbeigehen ist es mir eingefallen, einen alten Erbschaftsonkel, den ich schon ein paar Jahre nicht g'sehen hab', zu besuchen, hab' ihn aber nicht getroffen.

Walzl. Schon gestorben? Die Erbschaft liquid, gratuliere.

Berg. Im Gegentheil, nicht ich hab' eine Erbschaft, sondern er hat einen Erben bekommen; ein Söhnlein heute nacht. Alles war so in Konfusion im Hause, daß ich mich augenblicklich wieder empfohlen hab'.

Walzl. Also haben Sie eine große Erbschaft verloren?

Berg. Dafür aber einen kleinen Cousin gewonnen.

Walzl. Is Ihr Onkel schon alt?

Berg. Hoch in die Fünfzig, stark in die Sechzig.

Walzl (zu Gabriele). Siehst du, was sich alles ereignet; ich bin erst achtundfünfzig.

Berg. Aber die gnädige Frau scheint verstimmt, unruhig.

Walzl. Aber Gabriele, ich kann doch nicht mehr thun, als die Vorhäng' zumachen.

Gabriele. Ich bitte dich, zu schweigen.

Walzl (zu Berg). Sie eifert mit die Strohhutmadeln.

Gabriele (ärgerlich). Dich kannst du lächerlich machen nach Belieben, aber mich, bitt' ich, zu verschonen.

Walzl (leise zu Berg). Sie schamt sich, so oft sie einen Beweis von Liebe giebt. (Mit tölpischer Verschmitztheit lachend.) Ho hohoho! närrisches Weib.

Gabriele (zu Berg). Ich habe später das Vergnügen. (Geht, ihren Ärger unterdrückend, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Szene.

Walzl, Berg.

Walzl. Gut, daß s' geht. Ich sag' Ihnen, ich bin so in Verlegenheit. . . .

Berg. Wieso?

Walzl. Na, Sie wissen ja, wegen meinem Sohn.

Berg. Ist er hier?

Walzl. Seit acht Tag' auf Urlaub, und als ob er mir's mit Fleiß thät', immer halt't er sich in der Näh' von meinem Quartier auf, vorig's Jahr war er den ganzen Tag im Kaffeehaus vis-à-vis, heuer is er in ersten Stock avanciert.

Berg. Ist er fleißig?

Walzl. Sehr. Er is Jäger-Kadett und macht auch in der Urlaubszeit auf alles Jagd.

Berg. Warum machen Sie denn aber Ihrer Frau fortwährend ein Geheimnis aus ihrem Sohn.

Walzl. Muß sein.

Berg. Das seh' ich nicht ein. Ihre Frau war Witwe, weiß, daß Sie Witwer waren, wie Sie s' g'heirat' haben, warum also einen Sohn erster Ehe verheimlichen?

Walzl. Weil Sie mir als Braut partout erklärt hat, daß sie keinen Witiber mit Kinder nimmt.

Berg. Was kann sie da für einen Grund haben?

Walzl. Wahrscheinlich wegen Vermögen, daß unsere Kinder nicht z'kurz kommen.

Berg. Sie haben ja aber keine Kinder.

Walzl. Man denkt auch an die möglichen Fäll'. Ich sag' Ihnen, ein heilloses Geld kost't mich der Bursch'; die Liebschaften, der Champagner! . . . daß ich nicht vergess', zur ausführlichen Geschäftsberechnung mit Ihnen hab' ich heut keine Zeit. Haben S' die Relation da?

Berg (übergiebt ihm Papier). Hier ist sie.

Walzl. Warten S', ich leg's in mein Schreibpult, ich bin gleich wieder da. (Geht durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Vierte Szene.

Berg, dann Gabriele.

Berg (allein). Wenn sie heut oder morgen durch einen Zufall das Geheimnis erfährt . . .

Gabriele (durch die Seitenthüre rechts kommend). Lieber Berg . . .

Berg. Gnädige Frau! . . .

Gabriele. Sie sind ein Mann von Ehre, besitzen Zartgefühl. Ihnen kann ich ein Geheimnis anvertrauen.

Berg. Bitte mich als lebendiges Grab zu betrachten.

Gabriele. Sie kennen Herrn Arnold?

Berg. Den Porträtmaler, der so gut trifft? Das glaub' ich, is ein guter Freund von mir.

Gabriele. Seine Galanterie hat nie die Grenzen des feinsten Anstandes überschritten. Gestern begleitete er uns auf die Promenade.

Berg. Das ist ja nichts unrechtes, wenn der Mann dabei ist.

Gabriele. Arnolds unglückselige Heftigkeit . . .

Berg. Is er mit'm Herrn Gemahl in Dispnt 'kommen?

Gabriele. Was fällt Ihnen ein? Mit einem Fremden, der mich keck angaffte, hat er Händel angefangen. Er schlägt sich heute um meinetwillen. Ich habe zwar auf eine Karte einige Worte gekritzelt, wo ich ihn beschwöre, davon abzustehen, wenn er es aber doch nicht unterläßt . . . denken Sie, wie mich der junge Mensch dadurch kompromittierte.

Berg. Natürlich, ein Maler duelliert sich wegen einer Dame, so 'was wirft einen Schatten auf die Frau und setzt den Mann ins wahre Licht.

Gabriele. Und der Ausgang des Duells . . . wenn der Unglückliche . . . suchen Sie mir Nachricht . . .

Berg (hat nach der Thüre links gesehen). Der Herr Gemahl . . . wie ich hier loskomm', werd' ich sogleich . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Walzl.

Walzl (durch die Seitenthüre links vorne tretend). Kommen S', Berg, wir wollen derweil nur die Hauptsummen in die Bücher eintragen.

Berg. Stehe zu Befehl. (Indem er durch die Seitenthüre links vorne abgeht, für sich.) Er einen Sohn, sie einen Anbeter . . . das Ehepaar ist interessanter, als es ausschaut. (Ab.)

Walzl. Du, Engel, der Berg muß da speisen, ich lasse ihn gar nicht mehr fort.

Gabriele. Wenn er aber . . .

Anton (meldend). Herr von Falk.

Walzl. Nur herein! (Anton öffnet dem eintretenden Falk die Thüre und entfernt sich.)

Sechste Scene.

Die Vorigen; Falk.

Walzl (Falk entgegengehend). Ah, guten Morgen, Liebster, Bester!

Gabriele. Herr von Falk!

Falk (grüßend). Hab' die Ehre . . . (Argwöhnisch für sich.) Die haben die ganze Zeit von mir g'red't, ich seh' ihnen's deutlich an.

Walzl. Das is ja gar 'was Seltsames.

Falk (für sich). Er will es maskieren.

Gabriele. Was verschafft uns das Vergnügen? . . . (Sieht wie in ängstlicher Aufregung nach der Uhr.)

Falk (für sich). Ihr kennt man's noch mehr an. (Laut.) Ich komm' in Geschäften.

Walzl. Sollten aber öfters zum Vergnügen kommen, zum Speisen, das ist das wahre Vergnügen.

Falk (mit steigendem Argwohn). Man will erfahren, ob mir 's Essen schmeckt. (Laut.) Zu gütig.

Walzl. Und was steht zu Diensten?

Falk (für sich). Ich muß drauf kommen, was sie g'redt haben von mir. (Laut.) Ich hab' Sie ersuchen wollen, mir diese Papiere zu eskomptieren.

Walzl. Aha, werden wieder große Einkäufe gemacht.

Falk. Nein, es g'hört zu dem Vermögen meiner Schwester.

Walzl. Was macht denn Ihre Schwester?

Falk (nachdem er einen forschenden Blick auf Walzl gemacht, für sich). Aha, von dieser Seiten is 'was im Werk gegen mich.

Gabriele. Wie geht's ihr?

Falk. Melancholisch, aber gut. Sie war längere Zeit bei der Tant' in Bamberg, vorgestern ist sie zurückgekommen.

Walzl. Vorgestern? Ich hab' sie ja vor fünf Tagen begegnet.

Falk (mit auffallendem Staunen). Vor fünf Tagen?

Walzl. Mir war, als ob sie mir ausg'wichen wär'.

Falk. Und haben Sie sich nicht geirrt? Herr von Walzl, sprechen Sie.

Walzl. Ja, jetzt das ist schwer, irren kann man sich wohl, und sie kann ihre Gründe haben . . . ich möcht' niemanden einen Verdruß . . . ich werd' Ihnen jetzt gleich diese Sachen eskomptieren, unterhalten S' mir derweil die Gabriele. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne Walzl.

Falk (für sich). So schau'n sie aus, die Gabrielen unterhalten können; ich wär' jetzt g'rad in der Stimmung. (Laut.) Gnädige Frau, ich werd' jetzt da einen Augenblick zum Herrn seinem Werkführer hinuntergehn, wegen der Lieferung, die er mir macht, dann hab' ich wieder die Ehre.

Gabriele. Wie es beliebt.

Falk (finster brütend, für sich). Hm, also vor fünf Tagen.

Gabriele. Was ist Ihnen denn?

Falk. Nichts, im Grunde gar nichts . . . aber das Begegnen vor fünf Tagen, ich sag' Ihnen, gnädige Frau, seit vorigen Jahr is mir alles unerklärbar. Wie ich meine Schwester zu einer reichen Heirat hab' zwingen wollen, war sie so hartnäckig, unerklärbar, wie wir vorigen Sommer auf'n Land in Tulpingen waren, war sie in Thränen . . . unerklärbar! Vor fünf Monat' ist sie nach Bamberg . . .

unerklärbar! Während sie in Bamberg ist, begegnen s' hier alle möglichen Leut'... wenn das nicht unerklärbar ist...!

Gabriele. Mein Mann kann sich geirrt haben.

Falk. Es ist aber der dritte, der mir's sagt. Den ersten hab' ich gerichtlich fassen wollen, den zweiten einen Narren g'heißen und der dritte macht mich selber verruckt.

Gabriele. Aber, Marie, Ihre Cousine, weiß denn die nicht?

Falk. Die ist ganz unerklärbar. Aber Geduld, wenn ich . . .!

Achte Scene.

Die Vorigen; Ledig, Anton.

Ledig (Anton, welcher ihm den Eingang wehrt, vor sich hertreibend). Platz da, er Bengel!

Anton. Ich muß Ihnen ja anmelden.

Ledig. Hinaus, oder mein Parapluie . . . (Gabriele winkt Anton, abzugehen. Anton entfernt sich.)

Falk. Was giebt's denn da?

Ledig (ohne Gabriele zu bemerken, zu Falk). Aha, da hab' ich schon meinen Mann. Ja, ja . . . das ist mehr als Ebenbild, die nämliche Nasen . . . größer, aber die Richtung . . . so in die Welt hinaus . . . frappant.

Falk (befremdet). In wie fern hat meine Nasen die Ehre . . .

Ledig. Ich habe das Vergnügen, Herrn von Walzl zu sehn?

Falk. Ich hab' nicht das Vergnügen, Herr von Walzl zu sein.

Ledig. Nicht? Exkusieren Sie, aber Sie haben so eine kleine Familienähnlichkeit, eigentlich Ähnlichkeit mit einer kleinen Familie . . . exkusieren. (Sich gegen Gabriele wendend, ohne aus Eilfertigkeit sie anzusehen). Ich habe das Vergnügen, Herr von Walzl . . .

Gabriele. Ich bitte . . .

Ledig (sie anblickend). Exkusieren, im Gegentheil ... (Nimmt den Hut ab.) Exkus ... entschuldigen unterthänigst . . .

Falk. Auch ein unerklärbarer Mensch.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Walzl.

Walzl (durch die Seitenthüre links tretend, zurücksprechend). Nein, nein, Sie müssen da speisen, auf alle Fälle.

Ledig (Walzl ins Auge fassend). Ha . . . dasmal ist es Nasen, Mund, Augen, alles ist es . . .

Walzl (über Ledigs Benehmen befremdet). Was wünschen Sie von meinem Gesicht?

Ledig. Kein Zweifel. (Für sich.) Das Kind unverkennbar Fabrikant in Taschenformat, er ganz kolossales Fatschenkind. (Zu Falk.) Bei Ihnen war es Täuschung, hier (Auf Walzl zeigend.) is es Wirklichkeit. (Zu Walzl.) Ich habe die Ehre, Herrn von Walzl . . .?

Walzl (erstaunt). Aufzuwarten; aber was für eine Ehre hab' ich?

Ledig (halblaut, aber scharf betonend). Ledig, Partikulier.

Walzl. Und was weiter?

Falk. Wahrscheinlich nichts weiter; Partikulier heißt ja auf deutsch „nichts weiter“.

Ledig (für sich). Er kapiert mich nicht. (Laut.) Ledig; aus dieser Gassen weiter oben Nummer neunundfünfzig.

Gabriele (beiseite). Himmel!

Ledig (scharf betonend zu Walzl). Das Rieglische Haus Nummer neunundfünfzig.

Gabriele (beiseite). Das ist das Haus, wo Arnold wohnt.

Ledig (noch schärfer betonend). Mit der gemalten Stiegen, wo man im ersten Stock alles mögliche hineintragen kann.

Walzl. Was geht mich Ihr Hausnummero und Ihr erster Stock an?

Ledig (für sich). Kapiert mich noch nicht, oder wär' ich doch beim Unrechten? (Halblaut zu Walzl.) Ich komm' wegen Ihrem Sohn . . .

Walzl (erschrocken, für sich). Himmel!

Ledig (lauter fortfahrend). Ich komme, Sie aufzufordern . . .

Walzl (leise und rasch zu Ledig). Still! Um alles in der Welt!

Ledig (beiseite). Hat ihn schon! Er is es! Findling, dein Vater is gefunden!

Walzl (in größter Verwirrung sich räuspernd). Was wollt' ich denn . . . aha . . . ja . . . lieber Falk, da is Ihr Geld . . . mich hat's g'freut, speisen Sie morgen wieder bei mir. (Giebt ihm Banknoten in Papier gewickelt.) B'hüt' Sie Gott.

Falk (für sich). Seine Verlegenheit, die Unerklärbarkeit meiner Schwester . . . ich ahne geheimen Zusammenhang . . .

Walz (zu Gabriele). Engel, ich hab' mit diesem Herrn zu sprechen . . . in Fabriksgeschäften . . .

Gabriele (welche immer erwartungsvoll die Augen auf Ledig gerichtet hatte). Ah so; dieser Herr ist also . . .

Walzl. Ein Musterzeichner . . . Desseinangeber.

Ledig. Was? . . .

Walzl (winkt ihm ängstlich). Bst!

Gabriele (für sich). Ein Zeichner? Ohne Zweifel ein Abgesandter des Malers.

Falk (für sich). Ich muß mit seinem Werkführer sprechen. So viel ist klar, es geht 'was Unerklärbares vor. (Geht durch die Mittelthüre rechts ab.)

Gabriele. Die Ungewißheit tötet mich. (Geht, indem sie noch einen forschenden Blick auf Ledig wirft, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Walzl, Ledig.

Ledig (sich einen Stuhl nehmend). Jetzt werden wir zwei unsern Gegenstand behandeln. (Setzt sich.)

Walzl (ist, nachdem Gabriele abgegangen, zur Thüre nachgeschlichen und sieht durchs Schlüsselloch). Um Himmels willen, still!

Ledig. Schlaft vielleicht da drin auch 'was Kleines?

Walzl. Im Gegentheil, es wacht etwas Großes . . . (Wieder durchs Schlüsselloch

sehend.) Meine Frau. (Sich davon entfernend.) Sie is ins zweite Zimmer gegangen ... Also!

Ledig. Setzen Sie sich.

Walzl (staunend). Wenn Sie erlauben.

Ledig. Ich hab' die ganze Nacht nix g'schlafen und bin schon seit aller Fruh auf den Füßen, war schon zweimal da und alles wegen Ihre Familienangelegenheiten.

Walzl. Sie haben wegen dem jungen Menschen mit mir zu sprechen?

Ledig. Jungen Menschen? ja, ist wirklich sehr jung, dieser Mensch. Sie belieben also ein Söhnlein zu haben, und wollen mir ...

Walzl (ängstlich nach der Thüre rechts sehend). Ich bitt' mit möglichster Schonung des Organes. ...

Ledig. Ich hab' weder mein Organ noch Ihre ängstliche Komplexion zu schonen; wenn ich etwas schone, so ist es die Gnädige, die da hineingegangen ist, vermutlich Frau von Walzl.

Walzl. Zu dienen.

Ledig. Da kann einem wohl gedient sein. Scharmante Frau, liebenswürdige Frau; ich muß sagen, das wär' so eine von die Frauen, wie s' mir g'fallen.

Walzl (etwas pikiert). Erlauben Sie, sie hat nur mir zu gefallen, diese Frau ...

Ledig. Sind Sie still; Ihnen steht's gar gut an, wenn Sie noch den Eifersüchtigen spielen. Sie sollen froh sein ... denn ... Sie sind derjenige, der ... und sie ist nicht diejenige, die ... verstanden?

Walzl. Etwas undeutlich, aber ... wär' es gefällig, zur Hauptsache ...

Ledig. Ja, ja, schreiten wir zur Hauptsache. Ihnen ist drum zu thun, ein Söhnlein aus dem Hause zu bringen.

Walzl. Das ist ja schon geschehn.

Ledig. Weiß es, hab' die Ehre.

Walzl. Um einen passenden Platz für ihn zu finden, hab' ich ihn ...

Ledig (für sich). Dank' ergebenst. (Laut.) Freut mich, wenn Ihnen der Platz nur passend war, (Für sich.) auf meinem rotseidenen Plumeau. (Laut.) Sie werden erwidern, in der G'schwindigkeit wählt man das erste Beste ... aber wenn Sie der Meinung sind, daß ich sofort für seine Bedürfnisse sorgen und alle Monat 's Geld hinlegen werd' ...

Walzl (ängstlich). Ich bitte Sie, schreien Sie nicht so!

Ledig. Ich schrei' nicht allein, er schreit auch! aber wie gesagt ... Skandal ist meine Absicht nicht, rechnen Sie auf gänzliches mezza voce; die Sache bleibt unter uns.

Walzl (ihm freundlich die Hand drückend). Das ist schön, werde erkenntlich sein. (Beiseite.) Der Kerl ist ein Wucherer, der meinem Sohn Geld vorg'streckt hat, das ist offenbar, und jetzt kommt er mich brandschatzen.

Ledig. Ich verlang' nichts, als daß Sie fürs erste ihn wieder nehmen.

Walzl. Aber ...

Ledig. Nicht da ins Haus, das versteht sich; ich möcht' das schon der Gnädigen nicht anthun, dieser liebenswürdigen aimablen Frau ... aber man könnt' ihn ja zu seiner Mutter ...

Walzl. Die is ja tot.

Ledig. Ja so ... mir wär' es auch unbegreiflich gewesen, wie eine lebendige Mutter so rücksichtslos (Beiseite.) ach, einer toten Mutter is so 'was eher zu verzeihen.

Walzl (gerührt). Sie scheinen sogar Gefühl zu haben. (Beiseite.) Seltenes Wucherexemplar!

Ledig. Die Mutter ist tot ... aber Sie leben, und leben sehr gut, wie ich seh', wo haben Sie Ihr Vaterherz? ...

Walzl. Ich thu' ja alles mögliche, und will gern ...

Ledig. Sie müssen; es ist Ihre verfluchte Schuldigkeit; bei einem Unglücklichen druck' ich ein Aug' zu, wenn ihn 's Malheur stumpf oder bösartig gemacht hat, aber bei einem Reichen, Glücklichen, da prätendier' ich ein Herz, und wenn ich kein's find', so werd' ich grob. Sie werden für den jungen Weltbürger sorgen.

Walzl. Ganz recht, (Mürrisch.) aber am End' wird man's doch überdrüssig.

Ledig. Was? Sie werden's überdrüssig? Ja was soll denn nachher ich sagen?

Walzl. Bitte inständigst um das versprochene mezza voce. Was Sie vorgestreckt haben, sollen Sie samt menschlichen Prozenten wieder kriegen.

Ledig (ihn messend). Ich begehr' nichts für meine Mühe, nur das, was ich das Recht hab' zu verlangen.

Walzl (beiseite). So reden die Blutegeln alle, derweil ziehn s' einem die Haut über die Ohren. Da kann ich wieder einige Hunderter in die Hand nehmen. (Laut.) Haben Sie eine Rechnung ...

Ledig. O, die wird gleich beisammen sein. Sie erstatten mir den ersten Monatsbetrag und zahlen dann die folgenden an die gute Frau, die ...

Walzl (verwundert). An was für eine Frau?

Ledig. Na, an die Frau, die ich ihm zugewiesen habe, eine Maurersfrau, eine gesunde robuste Frau.

Walzl (beiseite). O du alter Wüstling! (Ihn etwas heftig beim Arm nehmend.) Herr, was ist denn eigentlich Ihre Hantierung?

Ledig. Partikulier.

Walzl. Und Sie bezahlen für meinen Sohn an eine Frau?

Ledig. Die ihn mit allem versorgt, was er braucht, und er braucht etwas viel, der Schwerrack.

Walzl (seufzend). Mir dürfen Sie das nicht sagen, ich weiß leider nur zu gut ...

Ledig. Und trinken kann er.

Walzl. Leider! Er trinkt zu viel.

Ledig. Sind Sie ihm neidig drum? Waren Sie etwa anders in seinem Alter?

Walzl. Getrunken hab' ich auch, aber nie so viel als er.

Ledig. Richtig! Das werden Sie akkurat wissen.

Walzl. Wenigstens hab' ich nicht immer Champagner ...

Ledig. Was? Erlauben Sie, Champagner? Er trinkt ja nix als Millich.

Walzl. Was? Mein Sohn trinkt a Millich?

Ledig. Na na, die Frau Nanni, richtig, Frau Nanni heißt s' ...

Walzl (mit steigender Verwunderung). Ja, wer is denn diese Frau Nanni?

Ledig. Seine Ammel.

Walzl (aufstehend). Nix für ungut, aber einem von uns zweien fehlt 'was im Kapitolium.

Ledig (aufstehend, ärgerlich). Mir scheint, Ihnen.

Walzl. Sie haben meinen Sohn Heinrich ...?

Ledig. Heinrich heißt er? Zu einer Ammel hab' ich ihn 'bracht.

Walzl. Mein Sohn, der Kadett, bei einer Ammel?

Ledig. Was reden Sie denn?

Walzl. Das muß ich Ihnen fragen.

Ledig (ganz verblüfft). Exküs ... entschuldigen, am End' ... jetzt weiß ich wirklich nicht ... (Hält sich am Stuhl.)

Walzl. Wird Ihnen übel?

Ledig (der sich nicht zurecht finden kann). Sagen Sie mir nur ... was geht denn mich Ihr Kadett an?

Walzl (ärgerlich). Und was geht denn meinen Kadetten Ihre Ammel an?

Ledig. Da scheint ein Mißverständnis ...

Walzl (aufgebracht). Sie kennen ja auf diese Art meinen Sohn gar nicht, und kommen da her, mir mein intimstes Geheimnis herauszubradeln. Sie sind ein Allesausschnofler, ein Familienspion.

Ledig. Herr! Da kommen Sie an den Unrechten ... ich hab' mein Parapluie bei mir, das ... halt, da werden wir ja gleich ... ich muß ja die Visitkarten ... (Sucht in den Taschen.) ich hab's, (Reicht ihm die Karte hin.) lesen Sie.

Walzl (die Karte nehmend). Was soll denn das wieder sein?

Elfte Scene.

Die Vorigen; Gabriele.

Gabriele (aus der Seite rechts kommend). Man zankt sich hier? Was ist ...

Walzl (seine Aufregung verbergend). Nichts, Engel, nichts! (Die Karte besehend.) Was? ... (Lesend.) „Walzl, Fabrikant." (Zu Ledig.) Na, das is eine Visitkarten von mir, und was weiter?

Ledig. Jedes Ding hat zwei Seiten, wenden Sie um.

Walzl (lesend). „Ich erwarte Nachricht."

Gabriele (erschrocken). Himmel!

Walzl (liest fort). „Bewahren Sie ein Leben, das ..." Kribeskrabes, ausgestrichen ... verwischt ... was für ein Leben, ist nicht herauszubringen, aber die Schrift ... (Sich vor die Stirne schlagend.) Diese Schrift! ...

Ledig. Kennen Sie s'?

Gabriele (für sich, ängstlich). Was wird er denken? ... (Will abgehen.)

Walzl (dem der Verdacht zu Kopfe gestiegen). Halt, Engel! ... (Wendet sich zu Ledig und fixiert ihn mit einem durchdringenden Blick.)

Ledig (beiseite). Da giebt's auf alle Fäll' einen ehelichen Sturm, ich schau, daß ich weiter komm'. (Laut.) Habe die Ehre ... (Will fort.)

Walzl (hält ihn zurück). Wie kommen Sie zu diesem Visitbillet?

Ledig. Auf'm Fußboden hab' ich's gefunden.

Walzl. Die ganze Welt ist ein Fußboden; antworten Sie speziell!

Ledig. In meinem Zimmer.

Walzl. Wann? Wahrheit? (Dringender.) Wahrheit? Wann?

Ledig (ein Zeichen, welches ihm Gabriele macht, erhaschend). Was?

Walzl (sich rasch nach seiner Frau umsehend). Was?

Gabriele (mit erkünstelter Unbefangenheit). Was hast du denn? Ich bin gekommen dir zu sagen, daß Herr Falk vom Werkführer in dein Bureau kommen wird und ohne Zweifel schon auf dich wartet.

Walzl. Aha! . . . Aber die Schrift . . . schau nur . . . (Giebt ihr die Karte.) es ist eine Schrift ganz als wie deine Schrift.

Gabriele (die Karte besehend). Hm! Es giebt Schriftzüge, die sich zu Hunderten aufs täuschendste gleichen.

Walzl. Eben, 'was Täuschendes scheint dran zu sein, und mir kommt's vor, als ob ich der Getäuschte wär'!

Gabriele. Hm, du bist sehr spaßhaft.

Walzl. Nein, im Ernst, les', Engel, und sag's, wenn du trotzdem ein Engel bist.

Gabriele (nachdem sie gelesen). Hahahaha!

Ledig (ihr nachmachend). Hahahaha! Ich weiß eigentlich nicht, warum sie lacht, aber ich glaub', es kann nicht schaden, wenn ich mitlach'.

Gabriele (Walzl die Karte zurückgebend). Prüfe doch den Inhalt, ich bewundere dich, wenn du einen Sinn herausfindest. Da hat einer oder eine auf eine Karte von uns, die doch an vielen Orten herumliegen, einige Worte gekritzelt, (Lachend.) und deshalb machst du so ein böses Gesicht?

Walzl (erschüttert). Nein, Engel, auf dich bin ich nicht bös. (Auf Ledig zugehend.) Aber Sie, verfluchter Kerl . . .

Ledig (aufgebracht). Herr! . . .

Gabriele (zwischen beide tretend). Der Mensch muß verrückt sein. (Leise zu Ledig.) Entschuldigen Sie . . . ich werde Ihnen alles . . .

Walzl. Es ist stark, wirklich.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (in großer Aufregung durch die Mitte eintretend, als ob sie verfolgt würde). Gott, wenn man mich bis hierher verfolgte?

Gabriele. Ah, liebe Freundin.

Walzl (zu Marie). Gehorsamster Knecht.

Gabriele. Was ist Ihnen denn?

Marie. Nichts, ich hab' die üble Gewohnheit, so schnell die Treppe heraufzusteigen.

Ledig (sich empfehlen wollend). Eine Visit'? . . . Ich werde . . .

Marie (als sie Ledig erblickt, erschrocken zusammenfahrend). Ah! . . . (Beiseite.) Er in diesem Hause? . . .

Ledig (befremdet). Mein Fräulein, wenn Sie nicht so schön wären, so würde ich fragen, wie kann eine wildfremde Person erschrecken an mir?

Marie (sich schnell fassend). Ich erschrecken? (Beiseite.) Ich zittre ohne Grund, er kennt mich ja nicht.

Walzl (zu Marie). Suchen Sie Ihren Cousin Falk? Er ist in meiner Fabrik.

Marie (rasch). Im Gegentheil, gerade er darf mich nicht sehen. (Verlegen.) Ich und seine Schwester wollen ihm eine Überraschung bereiten, und ich komme, mich deshalb mit Ihrer Frau Gemahlin zu besprechen. (Sie heftet fortwährend die Augen auf Ledig.)

Gabriele. Nun, so soll mein Mann zu Herrn Falk in unsere Fabrik gehen, und wir werden indessen . . . (Hat ebenfalls ihre Blicke auf Ledig geheftet.)

Ledig. Meine Damen . . . (Für sich.) Sie schauen mich so an, hm. (Richtet sich etwas kokett das Halstuch.)

Walzl (zu seiner Frau). Gut, ich geh', Engel, (Zu Ledig.) und bei meiner Zurückkunft hoff' ich auch Ihren Besuch bereits überstanden zu haben.

Ledig (beleidigt). Herr von Walzl . . . es hat den Anschein . . .

Walzl. Ich spreche gern verblümt, aber ich begleite meine Worte mit einem vielsagenden Blick nach der Thür, der jede Unverständlichkeit beseitigt. Adieu! (Geht durch die Mitte rechts ab.)

Ledig. Impertinent.

Gabriele. Wollen Sie unterdessen in mein Zimmer gehen, ich komme sogleich nach, ich habe mit diesem Herrn noch zu sprechen.

Marie. Ich erwarte Sie. (Ab.)

Ledig. Ist Ihnen gefälligst etwas gefällig?

Gabriele. Sprechen Sie leise.

Ledig (die Stimme dämpfend). Was ist es denn?

Gabriele. Glauben Sie, ich habe Sie nicht verstanden? Die Nummer Ihres Hauses sagte mir genug.

Ledig. Was? Wieso?

Gabriele. Sprechen Sie!

Ledig. Ich soll sprechen? Ich hätte wieder gerne gehabt, wenn Sie sprecheten, denn sonst, auf Ehre . . .

Gabriele. Es war meine Schrift.

Ledig (äußerst erstaunt). Auf dem Billet?

Gabriele. Ich hab' es ihm zugesteckt, als ich ihn von mir . . .

Ledig (vor Verwunderung sich vergessend). Nicht möglich!!

Gabriele. Still! Ums Himmels willen! (Eilt an die Seitenthüre und horcht.)

Ledig (ganz verblüfft). Ich such' einen Er und finde eine Sie... Teufel, Teufel, unbegreiflicher Kasus. (Stellt sein Parapluie wieder beiseite.)

Gabriele (von der Thüre zurückkehrend). Bringen Sie mir Nachricht? Haben Sie ihn gesehen?

Ledig. Ob ich ihn g'sehn hab', wenn man ihn zu mir bringt und auf mein rotseidenes Plumeau legt.

Gabriele. Himmel . . . er ist verwundet!?

Ledig. Verwundet? Hat er deswegen so g'schrieen?

Gabriele. G'schrieen? Also gefährlich? Der Unglückselige! Was hat er Ihnen gesagt?

Ledig. Gesagt? Wenn er noch nicht reden kann, was soll er denn sagen? Er schreit halt.

Gabriele. Sie hintergehen mich, er ist tot?!

Ledig. Tot? Im Gegentheil . . .

Gabriele. Der Arme . . .! Aber solche Unbesonnenheit, das Aufsehen, ich werde zum Stadtgespräch . . . tot!! . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Arnold.

Arnold (durch die Mitte rasch eintretend). Gnädige Frau . . .

Gabriele (ihren Augen nicht trauend). Arnold!?

Ledig. Der Correggio.

Arnold (ohne Ledig zu bemerken). Ich komme, Sie zu beruhigen.

Gabriele. Sind Sie es wirklich?! . . .

Arnold. So ein rencontre ist ja schnell abgemacht. Übrigens gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, gnädige Frau, Ihr Name kam bei der Sache gar nicht ins Spiel. (Ledig erblickend.) Was ist das? Sie hier?

Gabriele. Dieser gute Mann brachte mir Nachricht von Ihnen.

Ledig. Was hat der gute Mann?

Gabriele. Aber der böse Mann hat, gottlob, Ihren Zustand weit schlimmer geschildert.

Ledig. Was hat der böse Mann?

Arnold (zu Gabriele). Zustand? Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau.

Gabriele. Sie sind verwundet.

Arnold. Ich? (Zu Ledig). Wie können Sie mich für verwundet ausgeben?

Ledig. Ich?

Arnold (zu Gabriele). Mein Gegner wird eine Schramme an der linken Backe aufzuweisen haben.

Gabriele. Nein, Arnold, leugnen Sie es nicht, Sie haben die Wunde davongetragen.

Arnold (halb für sich). Im Herzen allerdings.

Gabriele. Umsonst schreit ein Mann nicht.

Arnold. Ich hätte geschrieen?

Gabriele (auf Ledig zeigend). Dieser Herr, in dessen Wohnung man Sie nach dem Duell brachte, sagte so . . .

Arnold (mißbilligend zu Ledig). Solche Scherze . . . (Sich sogleich wieder zu Gabriele wendend). Und wie können Sie glauben, daß ich, wenn ich verwundet wäre, schreien würde, wie ein kleines Kind?

Ledig. Von dem kleinen Kind war ja die Rede.

Gabriele (erstaunt). Von einem kleinen Kind?

Arnold (das Mißverständnis merkend). Ja so! . . . (Bricht in Gelächter aus.) Hahahaha! . . . Aber (Zu Ledig.) ich verstehe nur nicht, wie Sie. . . .?

Ledig (zu Gabriele). Haben Euer Gnaden mir nicht selbst gesagt, daß Sie die Visitkarte dem unglücklichen Fatschenkind g'steckt haben?

Arnold. Das hätte die gnädige Frau gesagt?

(Walzl erscheint, von den Sprechenden unbemerkt, unter der Mittelthüre rechts im Vordergrund.)

Gabriele. Ich hab' die Karte Herrn Arnold gegeben, und ihm galten die darauf geschriebenen Zeilen.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, Walzl.

Walzl (aufgebracht durch die Mitte tretend). So?

(Zugleich.) Gabriele (betroffen). Ha!
Arnold. Herr von Walzl . . .
Ledig (verlegen). Der Mann.

Walzl (zu Arnold). Also Sie, mein Herr, sind der Mann, an den meine Frau Briefe schreibt? (Zu Gabriele.) Und du, Engel . . . oder eigentlich nicht mehr Engel, denn da ist es aus mit der Engelschaft . . . du schreibst Malerbriefe, kritzelst Bleistiftgedanken, die er sich nach Gusto ausmalen kann?

Gabriele. Wie kannst du denken? . . .

Walzl. Ich denke selten, nur wenn man mich bei die Haar' dazu zieht; wenn ich aber anfang' zu denken, nachher denk' ich mir, was ich will. (Sich gegen Ledig wendend.) Und Sie . . . Sie! . . .

Ledig. Ich war schon fort und bin nur gekommen, mein Parapluie zu holen. Habe somit die Ehre allerseits einen vergnügten Tag zu wünschen. (Will sich entfernen.)

Walzl (ihn zurückhaltend). Halt! Sie sind der, durch den (Auf Gabriele.) die (Auf Arnold.) an den die Brieferln schickt?

Ledig. Kränken Sie Ihre liebenswürdige Gemahlin nicht, und lassen Sie mich ungeschoren. (Will ab.)

Walzl (ihn zurückhaltend). Nicht von der Stell'! Bekenntnis fordere ich von Ihnen über alles, was meine Frau betrifft, von der Gründung des Betrugs bis auf den heutigen Tag.

Ledig. Was weiß denn ich, und was geht denn das mich an? Wenn Sie betrogen werden und Aufklärung wollen, so schaut Ihnen der Grund, warum Sie betrogen werden, aus jedem Spiegel entgegen.

Walzl (will Ledig an der Brust fassen). Herr, diese Rede . . .

Ledig (springt zurück und setzt sich mit dem Parapluie in Vertheidigungsstand). Rühren Sie mich nicht an, oder . . .

Gabriele. Herr Gemahl, jetzt wird's zu arg.

Walzl. Dir wird's zu arg? Was soll's denn hernach mir werden, du Engel, oder eigentlich Exengel, du?

Gabriele. Ist es meine Schuld, wenn andere für Sie das Amt übernehmen, Ihre Frau zu vertheidigen, zu beschützen?

Walzl. Warst denn du in einer Gefahr, daß du einen Beschützer hast 'braucht?

Gabriele. Herr Arnold duellierte sich wegen mir.

Walzl. So? . . . Will mir noch allweil nicht g'fallen, die G'schicht'. Und

die verdächtigen Worte auf dem Billet: „Bewahren Sie ein Leben, das“ und aus-g'strichenes Zeug; wahrscheinlich „das mir theuer ist“ . . . hat's heißen sollen?

Arnold. Getroffen, Herr von Walzl! „Bewahren Sie ein Leben, das mir unendlich theuer,“ so heißen die undeutlichen Worte; Ihr Leben war darunter gemeint.

Walzl. Mein Leben?

Ledig. Wie der das herausbringt, bin ich neugierig.

Arnold. Die gnädige Frau fürchtete, daß Sie, wenn Ihnen die Sache zu Ohren käme, selbst das Duell wagen würden, und bat mich daher, ich möchte mich der Gefahr aussetzen, um Ihr Leben, Herr von Walzl, zu bewahren.

Ledig (beiseite). O Auslegung! Der Maler is um zweitausend Jahr zu spät auf die Welt gekommen, als oraklischer Mitarbeiter bei der klassischen Betrugsanstalt in Delphi hätt' er Großartiges geleistet.

Walzl (dem die Sache noch immer nicht klar werden will). Auf diese Art bin ich Ihnen Dank schuldig?

Ledig (zu Walzl). Ich wenigstens bedanket mich an Ihrer Stell'. (Für sich.) Das war wieder delphisch.

Walzl (Arnold die Hand reichend). Meine Hochachtung; ein andersmal aber sagen Sie mir's vorher.

Arnold. Ihre Frau Gemahlin . . .

Walzl. Mit der bin ich noch nicht ausg'söhnt.

Ledig. Machen S' keine G'schichten!

Walzl (ärgerlich). Sie hat keine Duelle zu erregen; denn auf solche Ritterthaten folgt gewöhnlich der Ritterdank, und den muß die Dame reichen; denn das ist höchst selten, daß sich ein Zweikämpfler, so wie der Mussi Arnold, mit dem Dank des Mannes begnügt. (Arnold die Hand reichend.) Abermals meine Hochachtung.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Falk.

Falk (tritt, von den Anwesenden unbemerkt, durch die Mittelthüre rechts ein).

Ledig (zu Walzl). Nun werden Sie einsehen, daß die Karte irrtümlicher Weise in meine Hand und eben so irrtümlich ich in Ihr Haus gekommen bin. Mein Zweck war, Näheres über eine Liebesaffaire zu erfahren, deren sonderbare Entwicklung mich ins Mitleid gezogen.

Falk (für sich, Ledigs Worte gierig fassend). Liebesaffäre . . . Entwicklung . . . ha!

Ledig. Und da sich die Sache offenbar in diesem Stadtviertel ereignet haben muß . . .

Falk (wie oben). Wenn . . . ha! Es ist nicht möglich . . . aber geheimer Zusammenhang kann überall sein.

Ledig. So werden Sie entschuldigen und meine Exkuse . . . (Bemerkt, daß weder Walzl, noch Gabriele, noch Arnold, welches jedes mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt ist, auf seine Worte hören.) Es hört mich kein Mensch an, somit is das Holländische meiner Empfehlung in der Natur der Sache begründet. (Eilt durch die Mitte ab.)

Falk (ihm den Weg vertretend). Halt, mein Herr, ich geh' Ihnen nicht mehr von der Seite.

Ledig (ärgerlich). Noch 'was?

Falk. Sie sprechen von einer Liebesaffaire?

Ledig. Ja, und zwar im vorgerücktesten Stadium.

Walzl (hat jetzt erst Falk bemerkt). Halten Sie sich nicht auf mit ihm, er soll schauen, wo er seine kleine War' anbringt.

Ledig (in Rage kommend). No ja, Sie haben's nötig, Sie Großhändler, daß Sie bonmotisieren, mich scheniert meine kleine War' vielleicht nicht so, wie Ihnen Ihre große.

Walzl (seine unvorsichtigen Worte bereuend, macht Ledig Winke und Zeichen). Aber ...

Ledig (hiervon keine Notiz nehmend und fortfahrend). Besser ein kleiner Milchfindling, als ein großer Champagnersohn.

Walzl (voll Wut und Ärger). Verdammt!

Gabriele (erstaunt). Was hör' ich?!

Arnold (unbefangen). Wer hat einen Champagnersohn?

Ledig (auf Walzl zeigend). Dieser Herr; Kadett, erster Ehe, Heinrich benamset aber nichts ist so fein gesponnen ...

Walzl (wütend zu Ledig). Ihnen soll der Teufel ...

Gabriele. So ward ich hintergangen!?

Falk (der nach jedem Worte haschte und eine Bedeutung suchte). Wieder eine geheime Verkettung.

Ledig (einsehend, daß er zu viel gesagt). Mir ist leid; aber heraus ist es einmal.

Falk. Wenn am Ende zwischen beiden geheimen Zusammenhängen ein ganz geheimer Zusammenhang? ... Ha! ...

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Frau Schnipps.

Frau Schnipps (in großer Aufregung durch die Mitte hereinkommend). Wo is er? Is er da? Er muß da sein.

Ledig. Frau Schnipps!?

Frau Schnipps (Ledig erblickend). Da is er!

(Zugleich.)
- Walzl. Was is denn?
- Gabriele. Diese Frau ...?!
- Falk. Was bedeutet ...?
- Arnold. Frau Schnipps?

Ledig (zu den Anwesenden). Meine Wirtschafterin.

Frau Schnipps. Ich hab' eine Spur.

Ledig. Spur? Red Sie!

Frau Schnipps. Ich hab' kein' Atem.

Ledig. Macht nix, wenn Sie nur eine Spur hat.

Frau Schnipps. Ich hab' ein Mannasaftl geholt. Wie ich aus'm Haus herausgehe, seh' ich ein junges Frauenzimmer beim Thor stehen, deren ängstliches Benehmen mir auffallend war. Wie ich aus der Apotheken zurückkomme, steht sie noch da, stürzt auf mich zu und fragt: „Fehlt dem Kind etwas?" Ich frag' gleich: „Woher wissen Sie, daß wir ein Kind haben?" Das hab' ich aber noch

nicht ausg'sprochen, so schießt sie wie der Blitz auf und davon. Ich schrei: „Hausmeister! Lauf' der Hausmeister dieser Person nach! . . . Nach zehn Minuten kommt er zurück . . .

Ledig. Und hat sie verloren?

Frau Schnipps. Verloren? Nein, aber sie hat sich geflüchtet.

Ledig. Wohin?

Frau Schnipps. Das weiß er nicht, aber er sagt, es war ihm, als ob sie in die Strohhutfabrik da drüben hineingelaufen wäre.

Arnold. Da drüben? (Eilt zum Fenster im Hintergrund und zieht den Vorhang weg.)

Ledig (einen Plan schnell erfassend). Strohhutfabrik...? Wo die vielen Nähterinnen...? (Triumphierend.) Ich hab' den Vatern. Eine von die Frauenzimmer ist es! An der Stell' hin, in der Strohhutfabrik soll's gräßlich tagen! (Eilt durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Ledig.

Walzl. Der Mensch sieht und hört nicht.

Gabriele (mit einem durchbohrenden Blick auf ihn). Giebt aber andern zu hören und läßt andere klar sehen.

Walzl. Du willst mir Vorwürfe machen, (Mit vernichtendem Blick.) Zweikampferregerin!

Arnold (nach dem Fenster sehend). Er wird die ganze Fabrik in Aufruhr bringen.

Falk. Ich hol' ihn ein! (Will schnell fort.)

Walzl (ihn zurückhaltend). Aber, lieber Freund, was haben Sie denn eigentlich?

Falk. Das ist schon heut der dritte geheime Zusammenhang.

Gabriele (zu Falk). Sie meinen doch nicht, daß diese Sache mit der Geschichte in Tulpingen . . .?

Arnold (durch das Wort „Tulpingen" zur Aufmerksamkeit angeregt). Tulpingen? Was für eine Geschichte, gnädige Frau?

Walzl (zu Falk). Sie glauben wirklich, daß diese Historie und die Historie, die Sie mir g'rad früher erzählt haben, von der Liebschaft in Ihrem Haus, wie Sie in Tulpingen . . .

Arnold (eine unsichere Idee erfassend). Tulpingen . . .? Da ist ja am Ende der Vater, den er sucht . . .

Falk (rasch). Kennen Sie ihn?

Arnold. Das habe ich nicht gesagt; aber wer das junge Frauenzimmer war, sollte man vor allem erforschen.

Frau Schnipps. Ah, das junge Frauenzimmer, welches mich um das Kind fragte.

Falk (zu Frau Schnipps). Und Sie haben sie gesehen?

Frau Schnipps. So deutlich, daß ich sie an der Stelle wieder erkennet, wenn sie mir vors G'sicht käme.

Falk (versunken). Hm . . . hm! . . .

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Seitenthüre rechts kommend). Endlich ist er fort und ich . . .

Frau Schnipps (aufschreiend, als sie Marien erblickt). Das is sie! Die is's!

Marie (stößt einen Schrei aus). Ah!!! (Entflieht mit größter Schnelligkeit durch die Mittelthüre.)

Gabriele. Marie! . . .

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Marie.

Falk (auffahrend). Wie!? Marie? Wo? Wie?

Walzl (zu Falk). Ihre Cousine war da.

Arnold (für sich). Das ist doch unmöglich.

(Man hört lärmenden Wortwechsel in der Strohhutfabrik.)

Walzl (nach dem Fenster sehend). Was giebt's denn da für ein' Spektakel?

Arnold. Dacht' ich's doch, daß der da drüben alles in Aufruhr bringt.

Falk. Ihr nach! Die Unerklärbarkeit bringt mich um. (Stürzt durch die Mittelthüre hinaus. Alle eilen zum Fenster im Hintergrunde, um nach dem Hause gegenüber zu sehen. Der Lärm drüben verdoppelt sich.)

Frau Schnipps. Himmel! Mein gnädiger Herr!

Walzl. Hat der Teufel den Heinrich auch dabei?

Gabriele (mit einem wüthenden Blick auf Walzl). Heinrich? Das also ist Ihr Sohn!

Ledig (auf dem Balkon). Zurück oder mein Parapluie . . . (Deckt sich mit dem aufgespannten Parapluie vor dem auf ihn eindringenden Heinrich. Die Mädchen sind bemüht, Heinrich zu besänftigen. Tableau.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Arbeitszimmer zur Modewaren-Niederlage des Herrn Falk gehörig. Auf Tischen und Stühlen sieht man theils Stoffe, theils Mantille, Charpes, Hüte &c. In der Mitte des Prospektes ist eine Glasthüre, welche nach dem Laden hinausführt. Rechts und links von dieser Thüre sind Fenster, welche ebenfalls die Aussicht in den Laden hinaus eröffnen. Zwei Coulissen tiefer, als dieser Prospektus, ist ein zweiter, dessen Thüre und Fenster die Aussicht auf die Straße eröffnen. Vorn im Arbeitszimmer ist rechts und links eine Seitenthüre, welche nach Falks Wohnzimmer führen.

Erste Scene.

Falk, gedankenvoll auf- und abgehend.

Unerklärbar! . . . Der Zusammenhang scheint sich zu gestalten, aber auf eine Weise, daß die Aufklärung noch düsterer als die Unerklärbarkeit ist . . . Die Gesellschafterin meiner Schwester hat voriges Jahr auf einmal, ohne Ursache, mein Haus verlassen . . . ist fortgereist . . . hat sich im Ausland verheirat't, ist dann gestorben . . . meine Schwester ist zur selben Zeit aus unbekannten Gründen traurig und aus geheimen Ursachen noch trauriger geworden . . . dann ist sie in mich gedrungen, sie zur Tante nach Bamberg reisen zu lassen . . . nach der Abreise hab' ich in ihrem Schreibtisch einen angefangenen Brief gefunden, wo sie schreibt: „Bruder, deine unbrüderliche Strenge gegen mich zwingt mich“ . . . vor drei Tagen kommt sie wieder an in meinem Hause . . . der Walzl hat sie aber schon vor fünf Tagen und andere haben sie noch früher begegnet . . . Die Marie war immer ihre intimste Freundin . . . sollte meine Schwester vielleicht gar nicht in Bamberg . . . vielleicht hier . . . heimliche Liebe! . . . Soviel laßt sich mit Gewißheit behaupten. Hm, hm . . . hm, hm . . . (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Marie, dann **Falk**.

Marie (allein, durch die Seitenthüre links kommend). Der Cousin ist noch nicht zu Hause. Ich fürchte ein Zwiegespräch mit ihm . . . er müßte meine Unruhe bemerken. Jedenfalls soll er mich bei der Arbeit finden. (Setzt sich an den Tisch und nimmt einen angefangenen Damenhut zur Hand.) Ach Gott, wenn ich mich nur ein wenig besser aufs Leugnen verstünde!

Falk (leise durch die Seitenthüre rechts kommend, bleibt seitwärts von Marien stehen und betrachtet sie mit finsterer Miene. Nach einer Pause klopft er sie auf die Schulter). Marie! Sie erschrecken?

Marie. Ah! ... Sie sind's, Cousin? Gott, wie haben Sie mich erschreckt!

Falk. Sie sind ja mehr flüchtiges Reh als Marchandemode.

Marie. Flink muß man allerdings sein, wenn Sie nicht zu Hause sind bald hier, bald bei der Arbeit, bald im Laden bei den Kundschaften.

Falk (sehr scharf). Bald im Walzlischen Haus.

Marie (ihre Verlegenheit bemeistern wollend). Ich? ...

Falk. Keine Leugnung! Ich habe Sie eigenhändig verfolgt.

Marie. So kann man doch vor Ihnen gar nichts verbergen. Wir bereiten eine Überraschung zu Ihrem Geburtstag.

Falk. Eine große Überraschung vermutlich.

Marie. Die Sache ist nicht bedeutend, aber ...

Falk. Es giebt große Überraschungen, die sehr klein ausschaun. (Finster für sich.) Mir scheint, man überrascht mich zum Geburtstag mit einem Geburtstag; höchst sinnreich.

Marie. Ich wollte mit Ihrer Schwester ...

Falk (mit Ungestüm). Sie sind ihre Mitschuldige. Meine Schwester war so wenig in Bamberg, als Sie seit gestern abend zu Hause waren.

Marie (erschrocken beiseite). Himmel! Er weiß ...

Falk (für sich, sie scharf beobachtend). Sie zittert. (Laut.) Cousine, hier sehen Sie (Auf seinen Kopf deutend.) einen Kopf; was in diesem Kopf herumgeht, das ist noch in wenig Köpf' herumgegangen. Ich habe Mutmaßungen, die den Anschein einer Spur eines Theils des Geheimnisses zu ahnen scheinen. Wenn es so ist, dann wehe! (Grimmig.) Dann ist meine Schwester verloren, Sie sind verloren, ein dritter, ein vierter, o es müssen sich noch einige finden, die verloren sind. (Geht wütend durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Marie.

Er geht ... dem Himmel Dank ... auf sein Zimmer, und nicht zu seiner Schwester, der armen Therese, die ohnedies so tief bekümmert ist ... O wär' ich nur damals hier gewesen! Ich hätte sie gewiß von dem unglückseligen Schritt zurückgehalten. Und der Abscheuliche, in die Welt zu reisen und die Ärmste ohne Nachricht ... (Hat zufällig zurückgesehen.) Was laufen denn die Menschen auf der Straße zusammen? ... Sie verfolgen einen Herrn, er kommt in den Laden.

Vierte Scene.

Die Vorige; Ledig, Berg.

Ledig (noch draußen im Laden nach der Straße drohend). Wer mir in die Nähe kommt, der qualifiziert sich zur Leiche!

Berg (ebenfalls im Laden, auf die Straße hinausrufend). Ich bitt' mir's aus, den Herrn jetzt in Ruh' zu lassen. (Macht die vom Laden nach der Straße führende Thüre zu.)

Marie (Ledig erkennend). Da is er schon wieder.

Berg (zu Ledig, indem er mit ihm, ohne Marien zu bemerken, durch die Mittelthüre eintritt). Kommen Sie, ich bin hier bekannt; hier warten wir, bis sich die Buben verlaufen haben, liebster Onkel!

Marie (aufmerksam werdend). „Onkel“ sagt der fremde junge Mann zu ihm?

Lebig (aufgereizt, mit dem Parapluie drohend). O, ich jag' einem eine Kugel durch den Kopf. (Volk mit Gelächter ab.)

Berg. Muß ich eigens über Moskau, Jassy, Konstantinopel und Smyrna zurückkehren, um Sie aus Strohhutsmädelhänden zu befrei'n!

Marie (die mit steigendem Interesse zugehört, für sich). Himmel! dieselbe Reise machte ja . . . und sein Neffe ist er . . . das muß ich sogleich . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Marie.

Lebig (der Marien in dem Moment, als sie sich entfernte, bemerkte). Da war wer.

Berg. Vermutlich eine von die Arbeitsmamsell'n.

Lebig. Hier auch Arbeitsmamsell'n? Gehen wir.

Berg. Bei den hier befindlichen haben Sie nichts zu fürchten: in diesem Asyl genießen Sie die Gastfreundschaft des Herrn von Falk.

Lebig. Falk? Wir sind im Falkischen Haus?

Berg. Scheniert Sie das?

Lebig. Hm, nein, aber diese Personen . . . glaubst du etwa, daß ich unartig war? Nein, ganz artig hab' ich g'fragt: „Meine wertesten Mamsell'n, sagen Sie mir zur Güte, welche von Ihnen ist gefälligst die Mama von dem mir freundlich zugedachten Kind?“

Berg (erstaunt). Was? Sie kennen die Mutter nicht?

Lebig. Woher denn? So wenig als den Vatern.

Berg. Und ich war der Meinung . . .

Lebig. Wie die Furien sind s' g'worden, siehst . . . (Auf sein Gesicht zeigend.) Da sieht man deutlich den Haubenstock, das heißt, den roten Fleck, wie s' mir den Haubenstock da herg'worfen haben . . . und der schauerliche Kadett!

Berg. Der Sohn meines Prinzipals.

Lebig. Was Prinzipal?

Berg. Bei Herrn von Walzl bin ich als Geschäftsreisender angestellt.

Lebig. Bei dem lieben Grobian mit der reizenden Frau? Räche mich, Neveu! Auf seine Fabrik hat er ein Privilegium, auf die Grobheit glaubt er ein's z'haben, und auf d'Frau kriegt er kein's. Mach ihr die Cour, der Gabriele, ich wollte, ich hätte dein Exterieur, ich setzet mich selber an bei der Gabriele; da könnt' man sagen: Rache ist süß!

Berg. Hat er sie denn gar so beleidigt.

Lebig. Ich hab' ein Haar g'funden an der Vatersucherei. Zu keinem dreijährigen Buben trauet ich mich zu sagen: „Freund, sei aufrichtig, bist du der Vater?“ . . . Nein, ich bin auf ewige Zeiten abg'schreckt worden.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Seitenthüre links zurückkommend). Herr von Berg.

Berg. Sie kennen mich? Das ist gut, denn ich bin eigentlich gekommen, um über den Aufenthalt von jemand Gewissen 'was zu erfahren, und dann . . .

Marie (ihre innere Bewegung unterdrückend). Man wünscht Sie zu sprechen, Herr von Berg!

Berg. Wer denn?

Ledig. G'wiß der Kadett.

Marie (um Ledigs Neugier abzuwehren). Ich glaube.

Ledig (ängstlich zu Berg). Du, geh, Neveu, sag ihm die Meinung, ich bin zu sehr in der Aufwallung . . . mach der G'schicht' ein End'. Du weißt, der einzige Geist in Kaspar der Torringer sagt: „Friede ist besser!"

Berg. Gut, Herr Onkel, ich hab' einen Ausflug zu machen, jedenfalls aber seh' ich Sie bald wieder. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Szene.

Ledig, Marie.

Marie. Sie entschuldigen. (Will sich nach dem Hintergrund entfernen.)

Ledig. Erlauben Sie, Mamsell; nicht wahr, Sie haben hier auch g'strickte Hauberln?

Marie. O ja.

Ledig. Sie, da brauche ich eine Menge; mit Banderln eingezogen von allen Farben; aber für einen Buben, nicht zu vergessen. Taghauberln, Nachthauberln und extra, wenn er wohin geht, ganz kleine, und wieder etwas größere, denn wissen Sie, er ist im Wachsen, der junge Mann, und braucht eine vollständige Ausstaffierung, wie es sich gebührt für einen Weltbürger von acht Tagen. Und dann sagen Sie mir zur Güte . . .

(Man hört Falk von innen rechts mit großer Heftigkeit ein paar Takte Rezitative singen, welche schon zum folgenden Quodlibet gehören.)

Marie (erschrocken). Himmel! Der Cousin. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Quodlibet.

Falk (von innen). Diese Gründe werde ich ergründen,
Alles wird sich finden,
Jeder Zweifel wird dann schwinden.

Ledig. Schwinden.

Falk. Ja, sie sollen schwer und hart empfinden,
Mich so vorn und hinten
Foppen und ein' Bär'n aufbinden.

Ledig. Binden, von Binden spricht er, schwinden, verschwinden
werd' ich g'schwind.

Falk (heraustretend). Sie, mein Herr, Sie werd' ich fassen,
Nicht von meiner Seite lassen,
Bis Sie alles rein und klar
Mir vertrauet auf ein Haar;
Denn Sie wissen alles
Mir Fatales.

Ich schnaub' Rache,
Wenn die Sache
Sie mir nicht gestehn,
Werden toben Sie mich sehn,
Wollten S' mir a Nasen drehn,
Ja, da geht es schiech dann her,
Denn ich bin kein Solchener.

Ledig. Er ist fuchtig und grimmig auf'bracht,
Hätt' ich g'schaut, wo der Zimmermann hat 's Loch g'macht.

Falk. Ängsten hat er wie ein Schneider rc.

Ledig. Mir kann's g'raten,
All's ausz'baden,
's Schicksal sagt zu mir mit Hohn:
Ja ... hat, ja hat ihm schon. (Pause.)

Falk. Jetzt bin ich so g'scheit, als ich früher schon war,
Sie, treib'n Sie's net z'weit, ich bin nicht Ihr Narr;
Nicht Ihr Narr.

Ledig. Sie sind nicht mein Narr, was fallt Ihnen ein.
Sie könnten sogar Ihr eigener sein.
Ihr eigener sein.

Beide. Jetzt wird's mir zu viel, der Hacken find' ich g'wiß noch ein' Stiel, verstehen Sie mich, der Hacken find' ich ganz g'wiß noch ein' Stiel, der Hacken find' ich ganz g'wiß noch ein' Stiel, was z'viel is, das is z'viel, was z'viel is, das is z'viel ...

Walzl (tritt ein). Durch das Band der Bruderliebe
Wünschte ich euch bald vereint,
Lasset schwinden Hasses Triebe,
Gebt die Hände euch als Freund.

Falk. Bombenfest und unerschüttert,
Wenn mein Argwohn hier 'was wittert,
Folg' ich ihnen.

Ledig. Er folgt mir auf jeden Schritt
Und wird bewahren jeden Tritt.
Bombenfest und unerschüttert,
Wenn sein Argwohn hier 'was wittert,
Folgt er mir auf jeden Schritt,
Bewahret jeden Tritt.

Alle drei. Bombenfest und unerschüttert,
Wenn sein rc.

Walzl. Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht.

Ledig. Sie stiften hier Frieden, das nimm ich gern an.

Walzl. Mein lieber, scharmanter, mein bester Mussi Mann!

Alle drei. Sie stiften hier Frieden rc.

Arnold. Sind Sie im Klaren, hat Ihnen Herr von Walzl schon gesagt?

Ledig. Kein Wörtl.

Arnold. In mir tauchte die Vermutung auf, Sie hatten vergangenes Jahr eine Bekanntschaft in Tulpingen?

Ledig. Weiter, explizieren Sie sich.

Arnold. Und zwar heimlich in der Familie des Herrn von Falk.

Ledig. Na ja, doch zu was fragen Sie mich?

Arnold. Diese Connaissance und das in Ihr Haus gebrachte Kind . . . es hat offenbar den Anschein . . .

Ledig. Wär's möglich? Der Vater bin ich? . . .
G'schwind ein' Essig! . . . Kölnerwasser,
Also nasser gebts mir Tücher auf das Haupt,
Oder a wenig auf'n Buckl klopfen,
Bringts Magentropfen!
D' Vaterfreuden haben mich des Atems fast beraubt.
Der nach mir hat ausg'streckt 's Bratzi,
Wär' 's Kind vom alten Natzi,
Wär' mein Sohn, wer hätt' das 'glaubt!

Falk. Wie?
Walzl. Was?
Falk. Ha!
Walzl. So!
Beide. Aha!
Ledig. Ridibi, ridibi.

(Fortsetzung des Quodlibets ohne Worte. Nach dem Quodlibet Falk und Walzl ab.)

Neunte Scene.

Ledig, Arnold.

Arnold. Jetzt sammeln Sie sich aber wieder, Herr Nachbar, und vertrauen Sie mir den Hergang der Sache.

Ledig (erschöpft). Der Hergang is der, daß ich öfters hingegangen bin . . . und da . . . das Vatergefühl laßt mir nur abgebrochene Worte heraus.

Arnold. Ich werde mich bemühen, sie zu einem Ganzen zu fügen.

Ledig (wie oben). Tulpingen, das Falkische Haus, heimliche Liebschaft . . . das wissen Sie, aber heimliche Heirat, drüben . . . über der Grenze im Ausland, das weiß hier niemand.

Arnold (erstaunt). Sie, verheiratet?

Ledig. Ich war es, und nach dem Kind zu urtheilen, bin ich es noch. Ich hab' mich hier vor meine Freunde scheniert und wollte erst nach einer Zeit die Sache bekannt werden lassen; eh' aber diese einige Zeit gekommen ist, bin ich mit meiner Frau so uneinig geworden, daß wir gegenseitig eing'sehen haben, daß es zu unserm gegenseitigen Glück das ersprießlichste ist, wenn eines dem andern gegenseitig soweit als möglich von der Seiten geht; ich bin also zurück und habe die

alte Jungg'sell'nrolle täuschend fortgespielt. Nach sechs Wochen krieg' ich die Todesnachricht meiner Frau und ich war Witiber.

Arnold. Diese Nachricht natürlich war falsch.

Ledig. Wie aus der lebendigen Sendung (Deutet das kleine Kind an.) klar zu entnehmen. Der Lebensbeweis geht ins Augenfällige, die Zeitübereinstimmung geht ins Astronomische, und das Ganze ... Sie sind Maler ... finden Sie nicht, daß es ins Himmelblaue geht?

Arnold. Im Gegentheil, mir ist die Sache zu bunt, Sie mit Herrn Falks Schwester ...

Ledig. Nicht Schwester, Gesellschafterin der Schwester war sie und hat das Hauswesen g'führt.

Arnold. Nein, sag' ich Ihnen, es ist Falks Schwester, deshalb irritiert ihn ja die Sache so. Wenn er nun jedoch von der Heirat hört ...

Ledig. Aber es is ja ...

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Walzl.

Walzl (tritt durch die Seitenthüre rechts). Herr von Ledig.

Arnold (zu Walzl). Nicht wahr, es ist die Schwester des Herrn von Falk?

Walzl. Na freilich!

Arnold (zu Ledig). Nun, sehn Sie?

Ledig (zu Arnold). Dann hat sie mich unter falschem Stand und Namen geheiratet. An der Person ist ja alles falsch, ihr ganzes Leben, sogar ihr Tod.

Walzl. Freundschaft für Herrn von Falk bestimmt mich, mich der Sache anzunehmen und Ihnen in seinem Namen folgende Alternative zu stellen: Wollen Sie das Kind als Ihren Sohn, oder wollen Sie den Sohn als Ihr Kind anerkennen?

Ledig. Nein, nicht werd' ich's anerkennen!? Die Ähnlichkeit mit mir ist ja schon sprechender Beweis. Das engelschöne Kind!

Walzl (für sich). Die Einbildung von so einem Vater. (Zu Ledig.) Ich bin ausgesöhnt mit Ihnen, Sie scheinen ein verruckter, aber ein guter Kerl zu sein, und hoffentlich wird sich alles in Güte machen.

Ledig. O, ich werde noch mehr thun, mein Vermögen ...

Elfte Scene.

Die Vorigen; Schnipps.

Frau Schnipps (ist schon etwas früher durch die Mitte eingetreten). Was hör' ich? Meinem gnädigen Herrn ist übel worden?

Ledig. O nein, nur zu gut ist ihm.

Walzl (einen Plan fassend). Halt, so will ich den brüderlichen Grimm mit einem Schlag vernichten. (Leise zu Frau Schnipps.) Madame führen Sie mich zu dem Säugling.

Frau Schnipps. Zu unsern Kind?

Walzl. Still, führen Sie mich hin, es wird Ihr Schaden nicht sein, wir müssen den Säugling für meinen Plan gewinnen. Kommen Sie, liebe Madame. (Ab mit Frau Schnipps durch die Mitte.)

Zwölfte Szene.

Ledig, Arnold.

Ledig (schnell ein Blatt Papier vom Tisch nehmend). Wart, mein Sohn, dieser Aufsatz soll dich zum gemachten Mann machen. (Indem er schreibt.) Aber gleich im ersten Moment, diese Neigung . . . die Stimme der Natur, muß gut Skala gesungen haben, denn sie hat so richtig intoniert, als ob sie nie in Italien gewesen wär'. (Indem er sich öfters unterbricht und dann wieder weiter schreibt). Das ist beschlossen, Mussi Arnold, der Kleine bleibt in meinem Haus, bis er heirat't; . . . dann, natürlich eine Schwiegertochter, das thut nicht gut im Haus . . . und wenn mein Sohn einmal selbst Kinder hat . . . auf die Enkeln erst freu' ich mich . . . wenn er nur keine unbesonnene Wahl trifft. . . . (Die Schrift durchlesend.) So, das wäre fertig.

Arnold. Was ist das?

Ledig. Ein Präliminar-Testaments-Brouillon, das den Kleinen zu meinem Universalerben macht. Unterschreiben Sie sich als Zeugen.

Arnold. Wenn Sie wünschen. (Unterschreibend.) Es bedarf aber noch eines zweiten Zeugen.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Berg.

Berg (in großer Aufregung durch die Seite links kommend, für sich). Meine Therese . . . hier! . . . Und die Freuden! Ist's möglich!

Ledig. Du, Berg, unterschreib dich da als Zeugen.

Berg. Wo?

Ledig (ihm die Schrift hinlegend). Da, weißt du, es ist nämlich . . .

Berg. Alles eins! (Unterschreibt schnell.)

Ledig (zu Arnold, ihm die Schrift gebend). Tragen Sie das jetzt zum Herrn Falk hinein, lieber Nachbar, daß er's sieht.

Arnold. Sogleich. (Geht mit der Schrift durch die Seite rechts ab.)

Vierzehnte Szene.

Ledig, Berg.

Ledig (ihn mitleidsvoll betrachtend). Du weißt nicht, was du jetzt unterschrieben hast, armer Bursch.

Berg. O, Onkel! Sie wissen nicht, wie reich ich bin!

Ledig. So? Gut für dich, ich wünsch' dir's; übrigens werd' ich schon auch 'was für dich thun; aber dem Kleinen gehört die Erbschaft.

Berg. Wie? Bester, gütigster Herr Onkel!

Ledig (erstaunt). Du hast da so a Freud' drüber?

Berg. Der Kleine ist mir ja das höchste auf der Welt.

Ledig. Dir?

Berg. Freilich, er ist ja mein Sohn.

Ledig (erstarrend). Dei ... dein ... So ... Sohn?!

Berg. Ich hab' vor meiner Abreis', wie Herr Falk seine Schwester zu einer reichen Partie hat zwingen wollen, sie heimlich geheiratet.

Ledig. Du? ... Ich hab' geglaubt, ich?

Berg. Schreiben durfte ich ihr nicht, meine Zurückkunft verzögerte sich, da glaubte die Ärmste sich von mir verlassen, und aus Furcht vor dem Zorn ihres Bruders hat sie unbekannter Weise auf Ihr Herz gebaut und durch ihre Freundin Marie unser Kind zu Ihnen ...

Ledig (nach einer Stuhllehne greifend). Jetzt muß ich mich anhalten ... diese Kontramandierung meiner Vaterfreuden packt mich bei die Nerven ... Das heißt rein, einen Menschen reizen.

Berg. Trösten Sie sich.

Ledig. Ich hab' nur einen Trost, die Hoffnung, daß ich wirklich Witiber bin.

Berg. Ich freu' mich kindisch, er soll mir gleich sehn.

Ledig. Wem das Kind allen gleich sieht! Es wird bald niemand mehr zu finden sein, dem's nicht gleich sieht.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Falk, Arnold.

Falk (durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Ledig). Mein Herr, das hat mich ausgesöhnt.

Ledig. Eine Frag', Herr von Falk: was ist es mit dem Frauenzimmer, die hier Gesellschafterin und Haushaltführerin war?

Falk. Sie ist fort von mir und ins Ausland, hat dort geheirat't und ist g'storben.

Ledig (beruhigt). Na ...

Falk. Doch das ist Nebensache ...

Ledig. Weiß nicht.

Falk. Folgen Sie mir nun zu meiner Schwester.

Ledig. Nein.

Falk. Wie?

Ledig. Hab' nichts drin zu thun, der Kleine bleibt Universalerbe, aber ...

Falk. Was aber ...?

Ledig (auf Berg zeigend). Nicht ich, der ist mit Ihrer Schwester heimlich verheirat't.

Falk (mit Verwunderung). Wie ...!?

Arnold (den eintretenden Walzl mit Frau Schnipps bemerkend, welche einen Kinderkorb tragen). Was bringen Sie denn da?!

Berg. Himmel!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Walzl, Frau Schnipps.

Walzl. Da is er! Falk, der kleine Neveu macht Ihnen hiemit seine Aufwartung.

Berg (sich vor Überraschung kaum fassend). Das is . . . mein Kind!! Fort, zu Therese! (Trägt den Kinderkorb fort.)

Walzl (erstaunt). Ja, was is denn das? Wem gehört denn der liebe frische, stämmige Stammhalter?

Ledig. Meinem Neveu, Berg, g'hört er.

Walzl. Ah, das ist unverhofft.

Alle. Wahrhaft unverhofft.

(Der Vorhang fällt.)

Mein Freund.

Mein Freund.

Posse mit Gesang in drei Akten und einem Vorspiele

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen des Vorspieles.

Spaltner, Besitzer einer Buchdruckerei.
Fanni, seine Tochter.
Julius Fint, erster Faktor } in Spaltners Hause.
Schlicht, zweiter Faktor } in Spaltners Hause.

Die Handlung spielt in Spaltners Hause in einer Provinzstadt.

Personen des Stückes.

Julius Fint.
Schlicht.
Hochinger, ein Maurer.
Therese, dessen Gattin.
Marie, beider Tochter.
Hummer, Besitzer einer Leihbibliothek.
Schippl, dessen Ladendiener.
Stein, Juwelier.
Frau von Stein, dessen zweite Frau.
Clementine, Steins Tochter erster Ehe.
Madame Sauvegarde, Clementinens Begleiterin.
Anton, Bedienter } in Steins Hause.
Lisette, Stubenmädchen } in Steins Hause.
Felber, Schreiber in einem Auskunftsbureau.
Ein Bedienter.
Ein Stubenmädchen.
Eine Köchin.
Stuzl, ein kleiner Junge.
Jakob, Hausknecht bei Hummer.
Traiteur im Kasino.
Ein Herr.
Kogl, ein Kalkbauer.
Eva, dessen Weib.
Toni, beider Tochter.

Die Handlung spielt in der Hauptstadt um sechs Jahre später als das Vorspiel.

Vorspiel.

Zimmer im Wohngebäude des Buchdruckers Spaltner. Im Prosrekte sind zwei Thüren. Die Thüre rechts im Prospekte führt in die Druckerei, die Thüre links im Prospekte ist der allgemeine Ausgang. Außerdem ist rechts und links je eine Seitenthüre; die Thüre rechts führt nach Sraltners Wohn zimmern, die Thüre links nach dem Wohnzimmer der Faktoren. Julius Fint und Schlicht.

Erste Szene.

Spaltner, Julius treten durch die Thüre rechts im Prospekte auf.

Spaltner. Unsere Abrechnung wäre somit in Ordnung.

Julius. Vollkommen.

Spaltner. Ich war recht zufrieden mit Ihnen. So jung und so gewandt im Geschäft . . . alle Achtung!

Julius. Würde ich nicht jetzt mein eigener Herr, dienen möchte ich niemanden als Ihnen.

Spaltner. Freut mich, meine Zufriedenheit spricht sich im Zeugnis aus.

Julius. Werde noch die Ehre haben, mich zu beurlauben. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Zweite Szene.

Spaltner.

Ich hab' ein Geschäft und eine Tochter, auf beides muß immer geschaut werden. Das is mir z'wider; drum geb' ich's ab, alle zwei. Mein anderer Faktor is gar ein bescheidener Mensch, völlig zu bescheiden . . .; der fühlt sich wie ein König, wenn ich ihm statt seiner subordinierten Stellung eine Buchdruckerei und eine Tochter, respektive Frau geb', und kommt gar nicht zur klaren Beurtheilung, daß er für eine einfache Sorglosigkeit ein doppeltes Risiko bekommt. Kurzum, der Faktor ist ein Faktor, die Neigung der Fanni zum zweiten Faktor ist der andere Faktor, und diese beiden Faktoren geben meine patriarchalische Ruhe als Produkt. Ich hole provisorisch die Fanni. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Schlicht

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch die Thüre im Prospekte rechts ein.

'S war viel Druck schon erfunden vor viel' tausend Jahr',
Wie noch gar ka Idee von ein' Bücherdruck war,
Wie 's aus'm Paradies floh, gebeugt und gebuckt,
'S erste Menschenpaar, war's gleich vom Elend gedruckt.

Sehr alt is auch der Abdruck; zu Olims Zeit schon
Hab'n Schmutzian' ihr'n Neb'nmenschen abdruckt am Lohn.
Auch der Nachdruck is alt, d'G'schichte liefert Beleg'
Von zweierlei Nachdruck: mit Geld und mit Schläg'.
Daß der Buchdruck erfunden, is erst vierhundert Jahr',
Der Erfinder hat sein' Seel' drum geb'n mit Haut und Haar.
Doch ich glaub' nicht an 'n Teufelsbund des Doktor Faust,
Denn es wird zu viel druckt, wo dem Teufel selbst graust;
Das wär' so a Stoff jetzt, allein ich verschluck's;
's kennt ja so jeder Mensch die Geschichte des Drucks.

Schwarz auf weiß muß alles sein, wann's geglaubt werden soll,
„Schwarz auf weiß“ nimmt man an als der Wahrheit Symbol.
Im Druck wird jed's Blatt schwarz auf weiß abgezog'n,
Und doch is vom Druckt'n über d'Hälfte erlog'n. . . .
's schönste am Buchdruck is, daß nur 's Papier wird gedruckt,
Und 's Papier verdient Druck, denn 's is Lumpenprodukt,
Drum freigeb'n d'Hadernausfuhr, das find' ich sehr klug,
Lumpen kann man entbehr'n, Hader bleibt uns noch g'nug.
's is nur ein Druck, der d'Menschheit wahrhaftig beglückt,
Der Druck, wann si' a Lieb'spaar ans Herz druckt entzückt;
Schad' nur, daß so viel Druckfehler g'macht werd'n dabei.
Mit dem „d'Unrechte ans Herz druck'n is ewig d'Kei'rei.
Das wär' so a Stoff jetzt, allein ich verschluck's;
's kennt ja so jeder Mensch die Geschichte des Drucks.

Die Riesenschlange Leidenschaft liegt vor mir mit dem bezaubernden, unwiderstehlichen Blick, ich tölple ihr küniglhasig in den Rachen . . . erschüttert vom Erdbeben des Herzens wanken die Pfeiler der Verhältnisse, und das Gebäude der Existenz droht, mich unter seinen Trümmern zu begraben. . . . Da erschrickt man völlig, wenn man das hört. Warum? Alles kultiviert seine Nationalsprache; weg'n was soll der geborne Schwärmer nicht auch seine Muttersprache, das Überspannte, reden? Und um ein guts Wort übersetzt man's ja ins Natürliche, und da heißt dann der ganze gigantische Wasch: „ich liebe“ . . . Wenn ein Mann nebstbei ein bissel ein' Bart hat, so steht das männlich schön; wenn aber ein Bart nur nebstbei a bissel ein' Mann hat, so steht das g'spassig. . . . So is es auch bei der Liebe: sie soll wohl mit einem Anflug von Schwärmerei garniert sein, sich aber ja nicht strähnzwirnartig abhaspeln in endloser Schwärmerei. So ein trunknes Paar Liebesseelen verfehlt das Ziel, wie zwei Rauschige, die einander nach Haus führen wollen. Mich hat ein echt praktischer Schwärmer versichert, das reizendste is das, wenn von zwei Liebenden eins früher stirbt und erscheint dem andern als Geist. Ich kann mich in das hineindenken, wenn sie so dasitzet in einer Blumennacht am Gartenfenster, die Thränenperlen vom Mondstrahl über-

spiegelt, und es wurd' hinter der Hollerstauden immer weißer und weißer und das Weiße wär' ich . . . gänzlich Geist, kein Stückerl Körper, aber dennoch anstandshalber das Leintuch der Ewigkeit über'n Kopf . . . ich strecket die Arme nach ihr aus, zeiget nach oben auf ein' Stern, Gotigkeit, „dort werden wir vereinigt“ . . . sie kriegt a Schneid' auf das Himmelsrendezvous, hast es net g'sehn streift die irdischen Bande ab, und wir verschwebeten, verschmelzeten und verschwingeten uns ins Azurblaue des Nachthimmels . . . ach ja . . . das kann sehr schön sein; aber ich bin doch zu wenig Geist, um den wahren Genuß herauszufinden und extra deßtweg'n a Geist werd'n, da laßt sich der Zehnte nicht drauf ein. Die Geister haben sich selbst um den Kredit gebracht. Die Menschheit will bare Münze, und die Geister rufen immer: Weh! Weh! Was heißt das? W. W. heißt Wienerwährung, das is nicht das Wahre. . . . Nein, nein, sei'n wir froh, daß wir unser Seelenfutteral noch haben, und legen wir keinen Spott auf das Weltliche. Die Welt is schön; es giebt zwar fast lauter Unzufriedne drauf; das soll von der menschlichen Ungenügsamkeit kommen. Nicht wahr is'! Das kommt von der Genügsamkeit, denn wer is genügsam? Der, welcher mit allem zufrieden is; jeder Mensch aber wär' mit allem zufrieden, wenn er alles hätt', weil aber kein Mensch alles hat, drum sind s' alle unzufrieden. . . . Viele Weltverleumder sagen: die Welt thät's, aber es giebt zu viele durch und durch schlechte Menschen drauf. Das soll man nie behaupten, im Sommer schon gar nicht, denn der schlechteste is nur schlechter Kerl, soweit er warm is, im Winter muß also doch hin und wieder a honettes Fleckl an ihm sein. Dann sagen s' wieder, die Weltverleumder, wenn's schön wär' auf der Welt, gäbet's nicht so viel Selbstmörder, die sich 's Leben nehmen. Mein Gott, die paar machen's nicht aus; es giebt weit mehr Selbstmörder, die sich 's Leben nicht nehmen, die sich g'rad durch das umbringen, daß s' z'lang auf der Welt bleiben; das is doch ein klarer Beweis, daß 's ihnen da g'fallt. . . . Ich lass' nix kommen über die Welt, wenn auch dann und wann 'was über mich kommt . . . o jeh, da kommt der Herr Spaltner.

Dritte Scene.

Spaltner, Fanni, Schlicht.

Spaltner (zu Fanni, indem er mit ihr aus der Seitenthüre rechts tritt). Lieben thut er dich einmal, das weißt also g'wiß?

Fanni (leise zu Spaltner). Im Verborg'nen; aber offenbar.

Spaltner. Gut, das is die Basis. (Bedeutungsvoll schmunzelnd zu Schlicht.) Na also . . . da wären wir halt.

Schlicht. Befehlen der Herr Prinzipal 'was?

Spaltner. Nein, ich mein', da wär'n wir halt, ich und die Fanni.

Schlicht. Sie hab'n zu sprechen mit der Fräul'n, da bitt' ich um Entschuldigung . . . (Will sich rasch entfernen.)

Spaltner. Nein, bleiben Sie nur, die Fanni will Ihnen . . .

Schlicht. Einen Auftrag geben? Zu Befehl, ich hol' nur mein' Hut. (Will ab.)

Spaltner. Nein, sag' ich; Sie sollen da bleib'n. (Leise zu Fanni.) Fanni, du mußt ihm 's Hölzel werfen, sonst fahrt er uns ab.

Fanni (leise zu Spaltner). Das müssen Sie thun, Papa.

Spaltner (leise zu Fanni.) Ja, bin ich denn meine Tochter? (Laut zu Schlicht.) Sagen Sie mir, haben Sie nie 'was bemerkt an der Fanni?

Schlicht (beiseite). Er ist ihr hinter 'was kommen und will meine Zeugenschaft. (Laut zu Spaltner.) Nicht das geringste. Sie ist Ihre Tochter . . .

Spaltner. Das haben Sie also doch bemerkt?

Schlicht. Und als Tochter des Herrn darf sie kein Gegenstand für die Bemerkungen eines Dieners sein.

Spaltner (ärgerlich und leise zu Fanni, welche etwas verblüfft vor sich hinstarrt). Geh zum Spiegel und studier dir einen g'scheiten Blick ein, eher kommst mir nicht unter die Augen.

Fanni. Der Papa is aber doch kurios. (Geht durch die Seitenthür rechts ab.)

Vierte Scene.

Spaltner, Schlicht.

Schlicht (für sich). Oder hat er mich in Verdacht . . .? Das wär' doch gar . . .

Spaltner. Wenn ich auch brumm'; Sie müssen nicht glauben, daß ich bös bin aufs Mädl; auf Ihnen noch weniger.

Schlicht. Ich wüßte nicht, wodurch ich mir Ihren Zorn . . .

Spaltner. Was sagen Sie zu meiner Tochter?

Schlicht. Alle Tag' 's Nämliche.... „Guten Morgen"... beim Kaffee... „Wünsch' wohl g'speist z'hab'n" . . . nach'm Essen, und das jedesmal mit einem Aufwand von Respekt . . .

Spaltner. Das is recht, Achtung muß immer die Grundlage sein ... verstehn Sie mich, die Grundlage . . .

Schlicht. Von was? (Beiseite.) Himmel, diese Vorred' . . .! Ich ahne, was im Werk is . . .

Spaltner. Sie müssen wissen, ich hab' große Veränderungen vor in meinem Haus.

Schlicht (ausweichend). Weißigen*) in der Druckerei, wäre wohl das nötigste.

Spaltner. Hören Sie, wie können Sie denn Faktor in einer vaterländischen Druckerei sein, wenn Sie nicht deutsch verstehn?

Schlicht. Er will mich verschwiegersohnen . . . (Laut und ablenkend zu Spaltner.) An der Schnellpress' is auch 'was ruiniert.

Spaltner. Ja, ja; es druckt sich alles zu langsam aus, in mei'm Haus, ich merk's.

Schlicht (mit dem ängstlichen Bestreben, Spaltner von seiner Absicht abzulenken). Zwei neue

*) Weiß tünchen.

Lehrbub'n brauchen wir; denn unsere zwei sind verloren für die Welt; der eine is Statist 'worden, der andere heirat' die dicke Kräutlerin.

Spaltner. Das is stark. Na, na, nur nicht so verlegen dreing'schaut. Das macht übrigens Ihre Stellung; die werden wir aber gleich geändert haben. Ich übergeb' Ihnen mein G'schäft.

Schlicht. Mir? Das is zu viel . . .

Spaltner. Ich werd' Ihnen gleich zeigen, daß es zu wenig is, denn ich geb' Ihnen meine Tochter auch dazu.

Schlicht (äußerst betroffen und vergebens nach Worten haschend). Herr . . . von . . . Spaltner . . . Alles, was recht is . . . aber . . . ich muß hinaus . . . (Will fort.)

Spaltner. Fassung, nur Fassung, lieber Faktor!

Schlicht. Darf ich Ihnen schreiben?

Spaltner. Zu was denn schreiben?

Schlicht. Im Haus kost's kein Porto.

Spaltner. Ich brauch' keine Dankadresse; 's Madl wart' auf Antwort, und „Ja" kann man dreimal in einer Sekunden sagen.

Schlicht (nachdem er Mut gefaßt). „Nein" dauert auch nicht viel länger.

Spaltner. Diese Bemerkung paßt da gar nicht her. Kurzum, ich hab's g'sagt, und wenn ich 'was sag', so is so viel, als wie 'druckt.

Schlicht (mit Fassung, aber sehr devot). Dasmal is es doch nur der Bürstenabzug Ihres väterlichen Willens, der noch einer Korrektur unterliegt.

Spaltner. Was soll das heißen? Herr, jetzt reden Sie!

Schlicht. Herr von Spaltner, schaun S', ich bin a eigener Mensch; wenn mir zufällig einer 'was Übles thut, ich kann ihm nix Kränkendes sagen. Schütt' mir ein Kellner in der Nonchalance die Soß über'n Frack, so sag' ich: „Sie sind aber doch ein rechter" . . . behalt' aber den rechten in mir. Tragt einer 'was Kompaktes und stoßt mir a halbete Rippen ein, so sag' ich: „Geb'n S' doch obacht" . . . aber der „Sö Esel, Sö" erstirbt mir auf den Lippen. Jetzt denken Sie sich die Mühlsteingruppe, die Sie auf meiner Brust rangieren, indem ich auf Ihren mehr als munifizenten Antrag ein schnödes „Nein" erwidern muß.

Spaltner (aufgebracht). Hör' ich recht . . .!? Auf kein' Fall; denn was Sie sagen, is impertinent; folglich nicht recht. Was haben Sie gegen meine Tochter?

Schlicht. Nichts . . . das is eben das Üble; ich brauchet ein Herz, was ich gegen das ihrige in die Wagschale legen könnt', und das hab' ich nicht.

Spaltner. Ah so! (Mit Geringschätzung.) Und was hat 's denn für eine Bewandtnis mit Ihrem Herzen?

Schlicht. Ich hab's verloren, eigentlich versetzt, denn wenn's zum verkaufen wär', so wär's jetzt schon in ihren Händen.

Spaltner (spöttisch). Na, wer weiß', die andere kann eine Millionärstochter sein.

Schlicht. Sie steht an gemünztem Kalifornien Ihrer Tochter bedeutend nach, und ich bin überhaupt nicht der Schoflian, zu dem mich Ihre Randglosse stempeln will.

Spaltner. Ich hab' Ihnen unrecht gethan . . . mir is halt leid, meine Tochter wär' glücklich worden mit Ihnen, denn Sie sind ein rechtschaffener Mensch.

In meine Arme . . .! So! . . . (Umarmt ihn.) Leider kann ich Ihnen nur mehr die Arme öffnen, 'was anders muß ich Ihnen verschließen.

Schlicht. Was denn?

Spaltner. Mein Haus.

Schlicht. Ja freilich, das seh' ich ein.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Julius.

Julius (indem er von den Anwesenden unbemerkt durch die Seitenthüre links tritt, für sich). Was haben die? In Aufregung beide . . .

Spaltner (zu Schlicht). Die Fanni hat einmal die Leidenschaft zu Ihnen.

Schlicht. Unglückselige Idee! Aber der Gegenstand muß entfernt werden, das ist das erste, ich geh'.

Spaltner. Aber heut noch . . . und gefälligst in eine andere Stadt . . . Ihr Ehrenwort drauf!

Schlicht. Mein Ehrenwort!

Spaltner. Übrigens, Sie haben mir treu gedient, Sie sollen nicht mit leeren Händen gehen.

Schlicht. Ich dank'; ich nehm' kein Trinkgeld.

Spaltner. Aber zum Essen werden S' 'was brauchen.

Schlicht. Das werd' ich mir verdienen; auch hab' ich heut erst meinen Lohn behoben.

Spaltner. Also gut, ich schenk' Ihnen nichts, Sie Hoppatatschiger, aber überlegen Sie sich's; was Sie immer unternehmen wollen, Geld werden Sie brauchen; ich leih' Ihnen a tausend oder zweitausend Gulden auf unbestimmte Zeit.

Schlicht (herzlich). Sie sind die Güte, die Großmut selbst.

Spaltner (Julius bemerkend). Ah, Herr Fink!

Julius. Eben trete ich herein, Ihnen diesen Ausweis zu zeigen.

Spaltner. Und ich zeig' Ihnen dagegen einen, den ich ausgewiesen hab', (Auf Schlicht zeigend.) aber mit schwerem Herzen. (Im Abgehen für sich.) Jetzt muß ich zu der Fanni; die soll mir nochmal kommen, daß ich einen anred' für sie! Mir wird sie jetzt alle Schuld geben, und der Fehler is doch nur, weil 's Mädl nicht kokettieren kann. (Geht ärgerlich durch die Seitenthüre rechts ab.)

Sechste Scene.

Schlicht, Julius.

Julius. Armer Freund, ich habe alles gehört, was hier vorging.

Schlicht. Ich muß fort, als Mädchenruhestörer. Da sieht man, wie der Mensch unschuldig ums Brot kommen kann.

Julius. Die Welt ist groß und weit . . .

Schlicht. Und reich an Knechtschaft; drum sollt' man glauben, an Dienst kann's einem nirgends fehlen. Du wirst dein eigner Herr.

Julius. Als Kompagnon nur; übrigens, wirst du mir's nicht übel nehmen, wenn ich dir über einen andern Punkt meine Ansicht sage?

Schlicht. Übelnehmen? Dir, meinem Freunde!?

Julius. Vor allem, was hältst du von Herrn Spaltner?

Schlicht. Er ist ein ehrenfester Geschäftsmann, ein sorgsamer Vater ...

Julius. Und ich sage dir, er ist ein gemeiner Egoist, der, statt seinem manns-tollen Töchterlein den Text zu lesen, lieber seinen treu'sten Diener aus dem Hause, aus der Stadt verjagt.

Schlicht. Zum Theil kommt's mir selber so vor; dem Herrn sein Verfahren gegen mich hat so 'was, so g'wiß als wie 'was von ...

Julius. Hat seine Tochter im Arbeitslokal 'was zu suchen? Er hätte einfach sagen sollen: Lieber Schlicht, ich erhöhe Ihren Lohn, speisen Sie von nun an außer dem Hause; punktum.

Schlicht. Ich hätt' mir eine öffentliche Privatkost abonniert.

Julius. Aber nein, er jagt dich lieber fort.

Schlicht (verletzt). Sprich das Wort nicht aus ... „fortjagen!" ... es empört mich.

Julius. Freilich, er hat dir anderseits Geld geboten.

Schlicht. Freund, für was hältst du mich? Hab' ich schon 'was angenommen von ihm?

Julius. Nein ... nein! Und ich sehe, daß ich dich schwer beleidigt habe, indem ich dich für fähig halten konnte, ihm obligiert zu sein. (Ihn ans Herz drückend.) Verzeih mir!

Schlicht (in Aufregung, als ob er zu Spaltner spräche). Du hast mich niedrig behandelt, Herr von Spaltner! ... Engherziger Spießbürger! Behalt dein Geld, heb's auf für deine Fräul'n Fanni! (Zu Julius, wieder im gewöhnlichen Tone.) Weißt, ich bin zu delikat, ihm das zu sagen ... aber aus dem soll er's merken, daß ich fortgeh' in dieser Minuten noch, und sans adieu. Ich geh' durch unser Zimmer über'n Hof, daß mich kein Mensch sieht. Nur eins noch, das Wichtigste. Du kennst den Kaufmann Werker?

Julius. Den Schnittwarenhändler? ...

Schlicht. Der immer ein G'sicht schneid't, wenn er mich sieht.

Julius. Weil er deine Liebe zu seiner Tochter ahnt.

Schlicht. Zur Amalie?

Julius. Was gedenkst du nun zu thun?

Schlicht. Jetzt wird g'schrieben, namenlos g'schrieben! Ich kann nicht einmal Abschied nehmen von ihr. Sonst hab' ich s' doch wenigstens alle Sonntag' in der Kirchen g'sehn, aber jetzt is sie mit ihrem Vater auf der Frankfurter Meff'.

Julius. Wünschest du vielleicht, daß die Briefe durch mich? ...

Schlicht. Durch wen denn sonst? Hab' ich außer dir noch einen Freund? Eins is jetzt gut, ich war auf so 'was g'faßt. Und da hab' ich seit längerer Zeit schon einen Abschiedsbrief geschrieben, den du ihr jetzt heimlich geben mußt.

Julius. Gut, auf mich kannst du bauen. Aber fürchtest du dich nicht zu verrechnen, wenn du so sicher auf Mädchenbeständigkeit zählest?

Schlicht. Laß mir meine frohen Erwartungen. Mußt mir 's Herz nicht schwer machen, ich reis' ohne Dienerschaft, muß alles selber tragen, und gern will ch mir 's Felleisen auf'n Rucken laden, nur vorn auf der Brust darf keine Last sein, die mich druckt. B'hüt' dich Gott! . . . (Drückt ihm die Hand und geht durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Julius.

Bei andern Leuten ist der Kopf der verrückte Theil, bei dem das Herz. Gleichviel, der Kluge ist einmal dafür da, die Narren jeder Sorte auszubeuten, und thut er's nicht, so ist er selbst ein Narr. Daß ich keiner bin, das soll gleich jetzt ein kleines Klugheitspröbchen zeigen. (Geht durch die Thüre rechts im Prospekte ab.)

Achte Scene.

Spaltner, Fanni.

Spaltner (zankend mit Fanni aus der Seitenthüre rechts tretend). Das Weinen heißt nix, das Kränken taugt nix, das Jammern sagt nix.

Fanni. Ach, Papa! Sie wissen nicht, was Liebe ist.

Spaltner (ärgerlich). Das sagt mir aber doch jeder Mensch; sogar die, die meiner Liebe ihre Existenz verdankt.

Fanni. Wo ist er? Abschied nehmen von ihm, das laß' ich mir nicht nehmen.

Spaltner. Das is eine Caprice, deine Lieb' is auch eine Caprice, und du siehst schon, wie weit du kommst mit deine Capricen; dein capriciertes Männerideal capriciert sich auf eine andere.

Fanni. Spotten Sie nicht, trösten Sie mich lieber.

Spaltner. Ah, es wird immer angenehmer, Vater zu sein.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Julius.

Julius (durch die Seitenthüre links eintretend, einen Wechsel in der Hand). Herr Prinzipal . . .

Fanni (hastig zu Julius). Wo ist Ihr Kollege?

Julius. Er ist eben fort.

Spaltner. Ganz fort?

Julius. Er kommt nicht wieder.

Fanni. Ach! (Wendet sich ab und weint.)

Spaltner. 's is wirklich ein braver Mensch.

Julius (Spaltner den Wechsel produzierend). Den Wechsel gab er mir; er sagt, Sie haben ihm ein Darlehen von zweitausend Gulden versprochen, die ich ihm bringen soll.

Spaltner. Freilich! Na, mich freut's, daß er keinen Spott legt auf meine Bereitwilligkeit. Kommen S', ich zahl' Ihnen 's auf der Stell', Sie können dann gleich unten durchs Comptoir hinaus, daß er's nur g'schwind kriegt. (Nimmt den Wechsel und geht mit Julius durch die Thüre rechts im Prospekte ab.)

Fanni (indem sie folgt). Wäre nur der Wechsel lieber schon fällig! Da müßte ihn der Papa einsperren lassen, dann könnt' er doch nicht fort von hier. (Geht ebenfalls durch die Thüre rechts im Prospekte ab.)

Zehnte Szene.

Schlicht kommt im Reiseanzug aus der Seitenthüre links.

Ein Mensch in der Hitz' geht zu weit, drum bin ich, eh' sich noch die Hitz' ganz gelegt hat, gleich wieder umgekehrt. . . . Undank is abscheulich . . . aber einen beleidigen für seinen guten Willen, das is auch nicht viel schöner. Der Herr Spaltner hat mir ein Darlehen angetragen, das is ja kein Almosen; wenn es entehrend wäre, ein Darlehn anzunehmen, so könnt' ja kein Edler Schulden haben. Ich hab' meiner Amalie in dem Abschiedsbrief geschrieben, sie soll mir treu bleiben und soll warten auf mich . . . ohne Geld spekulier' ich ins Blaue. . . . Wie lang' also soll sie auf mich warten, die Amalie? . . . Ich muß das Geld annehmen; ich muß Schulden machen, das ist eine heilige Schuld, die ich der Amalie schuldig bin. . . . (Einen Wechsel hervorziehend.) Den Wechsel hab' ich im Gasthaus g'schrieben . . . mir scheint, es kommt wer . . .

Elfte Szene.

Der Vorige; Spaltner.

Spaltner (ohne Schlicht zu bemerken, indem er durch die Thüre rechts im Prospekte eintritt, für sich). Die Marschandemod' is da, die Fanni probiert einen Hut um den andern... das giebt Hoffnung für ihre Herzenswunde.

Schlicht. Herr von Spaltner . . .

Spaltner (etwas betreten über Schlichts Zurückkunft). Oho, ich hab' 'glaubt, Sie sind schon in fremde Länder.

Schlicht. Ihre Güte hat mich zurückgehalten.

Spaltner. Freut mich . . . wenn nur nicht meine Fanni . . . sie is auf'm schönsten Weg der Besserung . . .

Schlicht. Ich werde ihr gewiß nicht recitiv bringend entgegentreten, ich komm' nur, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen . . . Sie haben mir zweitausend Gulden leihen wollen . . .

Spaltner (erstaunt). Ja zwei, aber nicht viere; ich bin Geschäftsmann. . . .

Schlicht (ihn groß ansehend). Ich versteh' Ihnen nicht.

Spaltner. Und ich versteh' Ihnen nur halb, denn ich hab' nur die ersten zweitausend Gulden verstanden.

Schlicht (wie oben). Die ersten?

Spaltner. G'rad hab' ich's Ihrem Freund Fint übergeben.

Schlicht (verblüfft). Aha . . . (Für sich, indem er mit erwachendem Argwohn vor sich hinstarrt.) Meinem Freund Fint? . . . Der mich bei der Ehre gepackt hat, nichts anzunehmen?! . . .

Spaltner. Er hat mir Ihren Wechsel übergeben . . . (Zeigt ihm den von Julius erhaltenen Wechsel.)

Schlicht (für sich). Meinen Wechsel? (Zu Spaltner.) Erlauben Sie . . . (Nimmt den Wechsel aus Spaltners Hand.)

Spaltner (befremdet). Wie kommen Sie mir denn vor? (Nach der Thüre rechts im Prospekte, von wo er ein Geräusch zu vernehmen glaubt, horchend.) Himmel, ich glaub', ich hör' die Fanni . . .

Schlicht (in heftiger innerer Bewegung, die Augen starr auf das Papier heftend). Ein non plus ultra falsum! Na, der soll wenigstens den rechten haben . . . (Vertauscht die beiden Wechsel und sagt, indem er den falschen Wechsel zu sich steckt.) Für mich is der falsche der rechte. (Gefaßt und ruhig zu Spaltner.) Herr von Spaltner, ich hab' nur nachg'schaut, was ich für einen Termin ausgesprochen hab'. (Giebt ihm den echten Wechsel.)

Spaltner. Was Termin! Sie zahlen in Raten, wie S' g'rad können.

Schlicht. Schön, das werd' ich. Meinen innigsten, herzlichsten Dank!

Spaltner. Is gern g'schehn. (Will fort.)

Schlicht (ihn zurückhaltend). Müssen dem Fink ja nix sagen, daß ich nochamal da war, nachschaun wegen dem Termin; er könnt' diese Accuratess' anders auslegen.

Spaltner. Begreife. Also . . . leben Sie wohl! Ich muß acht geben, daß Ihnen die Fanni nur ja nicht mehr sieht. (Umarmt ihn mit großer ängstlicher Eilfertigkeit und eilt durch die Thüre rechts im Prospekte ab.)

Zwölfte Szene.

Schlicht, wie aus einem Traume aufwachend.

Lärm machen, Betrug und Zeterschrei'n, Schwurgericht . . . Juri . . . Urtheilsspruch . . . zu alldem soll's jetzt kommen, aber Geschworne, Vertheidiger, Be- und Entlastungszeugen sollen nur als ideale Bauchredner in der Gerichtshalle meiner Gedanken figurieren. Eh' die Vernunft als Staatsanwalt das Verdammungsurtheil spricht, müssen wir hören, wie ihn sein Advokat entschuldigt. „Der Unglückliche, er war gedrängt von Not, die niemand kannte, und hat aus falscher Scham die That vollbracht, gegen die sich sein Gewissen sträubte, und wenn wir erwägen, welche Aufträge er von seinem Kläger Schlicht erhalten, so stellt es sich heraus, daß der von dem Inquisiten anscheinend betrügerisch sich zugeeignete Betrag gewissermaßen nur als unbefugte Antizipation eines selbstbemessenen Honorars für übernommene Mühewaltung zu betrachten sein sollen dürfte werde können. (Im gewöhnlichen Tone.) Ach, es geht schon. Ein guter Jurist und Redner find't immer einen Anhaltspunkt. Aber was nutzt's? Die Geschwornen sind schwierig, der Ausspruch lautet doch auf schuldig. Auf juridisch putz' ich ihn nicht heraus, vielleicht auf philosophisch; da geht ja alles. Ich will es mit einer Analogie vom Physischen aufs Geistige probieren. Es giebt keinen mit einem zu kurzen Fuß, der nicht auch einen längeren daneben hätt' . . . es giebt keinen Einseitigen, der nicht auch eine andere Seiten hat, die den Gegensatz zur ersten bildet, so daß g'rad der Einseitige der Vielseitige oder wenigstens der Zweiseitige ist. Das ist echt philosophisch . . . und so behaupt' ich, muß oder kann wenigstens der auf einer Seite moralisch Gesunkene auf der andern Seite seine moralischen Erhabenheiten haben. Drum will ich über meinen Freund den Stab nicht brechen, im Gegentheil, ich will ihm vertrau'n, und ich weiß, ich werd' noch Freuden, viel Freuden erleben an meinem Freunde. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

(Der Vorhang fällt.)

I. Akt.

Die Bühne stellt ein einfaches, ebenerdiges, fast ärmlich möbliertes Zimmer in einem Vorstadthause, die Wohnung Hochingers, vor. In der Mitte der Eingang von der Straße; rechts und links eine Seitenthüre.

Erste Szene.

Therese, dann Schippl.

Therese (allein). Wo mein Mann so lang bleibt . . . wenn er nicht bald kommt, muß ich ihm 's Essen auf'n Bauplatz tragen. (Es wird an der Mittelthüre geklopft.) A Visit' . . . um die Mittagsstund'? . . . Eingeladen hab' ich doch g'wiß keinen Menschen. Herein!

Schippl (durch die Mitte eintretend). Grüß Ihnen Gott! Sehn Sie's, da haben Sie's; das sind die Folgen.

Theres. Was denn, Herr Schippl? Ich versteh' Ihnen nicht.

Schippl. Schon gut! Nur hineing'rennt ins Verderben! Ihnen g'schieht recht, und mein' Herrn geschieht auch recht, wenn da a recht's Wetter herauskommt. Mir, einem alten Diener das anthun! . . .

Therese. Hören S' auf, das müssen S' doch schon einsehn, daß der Herr Hummer meine Tochter nur in den Laden genommen hat, um es Ihnen zu erleichtern.

Schippl. Is das eine Erleichterung, wenn man mir eine Mamsell aufs G'nack setzt? Aber getroffen hab' ich s' halt, das g'freut mich in die Seel' hinein.

Therese. Was haben S' getroffen? Ich weiß jetzt nicht, soll ich bös' werden oder soll ich Ängsten kriegen.

Schippl. Unser Leihbibliothek war so still, so ordentlich . . . ich hab's den Leuten austrieben, das ewige Bücherumtauschen, Kommis sekieren, ang'schnurrt hab' ich s', daß sich fast niemand mehr hereintraut hat um ein Buch; . . . kurzum, ich hab' mir das G'schäft so eing'richt', daß es a Gusto war für ein' alten Diener.

Therese. Ihrem Herrn kann das aber unmöglich ang'nehm g'wesen sein.

Schippl. Ja der, der nimmt ka Rücksicht auf ein' alten Diener. A schöns G'sichtel hat müssen ins G'wölb'. Seinen Zweck hat er erreicht, der Egoisterer! Ihre Marie, mit ihrer dalketen Neigung fürs Publikum, kennt sich nicht aus vor Freundlichkeit und Diensteifer, das zügelt Abonnenten. Kundschaften, wo ich 'glaubt hab', ich hab s' vertrieben auf ewige Zeiten, tauchen wieder auf; mit ein' Wort: das is jetzt a G'stanz im G'wölb' von fruh bis spät abends.

Therese. Hören Sie, da geben Sie ja meiner Tochter das schönste Zeugnis.

Schippl. Ja, wenn Sie damit zufrieden sind, wenn Sie Ihre Tochter aufopfern wollen, für'n Herrn sein' Profit; das is 'was anderes.

Therese. Aufopfern? Was will der Herr Schippl damit sagen?

Schippl. Glauben Sie, das macht keine Wirkung auf a Mädl, wenn s' daher kommen, die G'schwufen, auswendig voll rauhen Bart, inwendig voll zarter Romantik? Der lest ihr a Stell' aus ein' schauderhaften Gedicht, der schwärmt ihr 'was Auswendig's vor. . . . 's Madl is auch schon ganz verwirrt. Gestern hat einer, der nir als Weltgeschichte lest . . . is auch a kuriose Passion . . . . den „Karl den Großen" begehrt, und sie hat ihm den „Daumlangen Hansel" gegeben. Hör'n Sie, das is a stark's Stuck.

Therese. Macht nix! So lang' ihr die Männer scharenweis' zusetzen, so lang' is ka Gefahr.

Schippl. Wenn aber einer aus der Schar der sogenannte „Derjenige welcher" wird?

Therese. Das will ich nicht hoffen.

Schippl. Hoffen nicht, aber fürchten können Sie's.

Therese (ängstlich). Herr Schippl, reden Sie aber reine Wahrheit!

Schippl. Ob die Wahrheit gar so rein is, weiß ich nicht, sie besteht in ein' Baron.

Therese (erschrocken). Baron!?

Schippl. Baron Hohenfink, hübsch, g'schwufisch, schwärmerisch und feich.

Therese. Und meine Tochter wär' verliebt?

Schippl. Ja, so geht's, ich hab's aber voraus g'sagt.

Therese. Aber was hätt' ich denn thun sollen? Soll man denn a Mädl ewig z'Haus b'halten?

Schippl. Freilich, a Madl darf gar ka Luft haben, in der Luft werden s' zu lüftig; eing'sperrt halten sie sich am besten, das hat mir a Türk g'sagt, der deutsch können hat.

Therese (ängstlich). Glauben Sie wirklich, daß Gefahr . . . was soll ich thun?

Schippl. 's Madl aus der Kondition nehmen.

Therese. Gut, heut noch . . . oder morgen längstens . . . (Gegen das Fenster sehend.) Da kommt s' g'rad.

Schippl. Ich möcht' nicht, daß sie weiß, daß ich's der Frau g'steckt hab'. . . .

Therese (nach der Thüre rechts zeigend). So gehn S' da durch die Kammer hinaus.

Schippl. Gut, und wissen S', was ich dann thu'? Morgen in aller Fruh sag' ich meinem Herrn auf; nacher sitzt er allein da und kann schauen, wo er wieder a Mädel find't, was mich ersetzt. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Therese (allein). Mein Gott, mein' Marie hat mir ja als Kind schon immer all's gesagt . . . sie wird doch nicht jetzt zum Verschweigen anfangen, wo 's Vertrauen allweil nötiger wird.

Zweite Scene.

Marie, Therese.

Marie (durch die Mittelthüre eintretend). Frau Mutter, da schau'n S' her, was ich Ihnen bring'! (Giebt ihr Geld.) Es is halt doch 'was schön's, wenn man in ein' Gehalt steht.

Therese. Für dich hast wieder gar nix behalten, mei' gute Tochter?

Marie. Für mich? Das wär' a hinausg'worfnes Geld; ich brauch' ja nix.

Therese. Wenn ich's nicht gar so nötig hätt' zum Zins, ich leidet's nicht, daß du dich so plagst für mich.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Hochinger, Schlicht.

(Hochinger ist im Arbeitsanzug, Schlicht in Reisekleidern.)

Hochinger (Schlicht durch die Mittelthüre hereinführend). Weib, da schau her! So schaut ein Vetter aus, den man zwölf, dreizehn Jahr' nicht g'sehn hat.

Marie (freudig überrascht). Was ...!?

Therese (ebenso). Also das ... das is ...!?

Hochinger. Na, fragts noch a Weil'! Jetzt sollen schon lang' die Stimmen der Natur das schönste Konzert spielen in euch.

Schlicht (Therese umarmend). Der Vetter Schlicht is'.

Therese. Mein lieber Vetter!

Hochinger. Fühlst endlich einmal, daß du Mahm bist?

Schlicht (Marien umarmend). Komm her, du großmächtigs kleins Kind!

Hochinger. Ja, die is fleißig g'wachsen seit der Zeit.

Schlicht. Als Kind schon hat sie versprochen, sehr sauber zu werden, und sie hat Wort g'halten, was gar viel saubere Kinder nicht thun.

Therese. Ich bin noch immer in einer Verwunderung ...

Hochinger. In der Fruh is mir schon 'was vor'gangen ... ich hab' 'was eig'ns in mein' Blut ... ich arbeit' im Bahnhof an der Parabetmauer, trink' in meiner Ahnung zwei Seidel mehr als sonst ... da kommt der Train, die dritte Klass' kugelt sich heraus ... und ein leiblicher Vetter fallt mir in die Arme. Ich druck' ihn an mich und uns alle zwei in die Restauration hinein; jetzt is erst seine G'sundheit an'gangen, wenn er die Lebehochs nicht mit G'walt abbricht, kriegts ös den Vetter vielleicht vor morgen fruh nicht zu sehn, denn ich ... ich kann wirklich sagen, ich hab' 'was eig'ns in mein' Blut.

Schlicht. Ihr seids herzensgute Leut' alle zwei.

Hochinger. Wennst auf 'was anstehst, nur sagen.

Therese. Wenn man selber weiß, was Not is ...

Hochinger (ihr schnell ins Wort fallend). Vom Hörensagen natürlich, sonst wüßten wir's nicht ... da thut man gern alles für ein' Freund. (Ärgerlich beiseite.) Wenn nur das Weib nicht immer zum lamentieren anfanget.

Therese (beiseite). Wenn der Mann nur nicht immer großthun thät'.

Hochinger (zu Schlicht). Also red, wie sieht's mit dir?

Schlicht. Ich bin da, um ein Unterkommen zu finden in mein' Fach.

Hochinger. Geht all's durch meine Protektion. Meine Tochter is Ladenmamsell in der Leihbibliothek . . .

Marie. Richtig, der Herr von Hummer hat's in die Zeitung g'setzt, daß er einen Geschäftsführer sucht.

Hochinger (zu Schlicht). Weißt, der Herr Hummer is so ein Mann . . . ich grüß' ihn allweil, und er dankt mir 's zehntemal nicht, und „Grüßen is Höflichkeit, Danken is Schuldigkeit," folglich is er mir viel Dank schuldig . . . bei dem bring' ich dich unter. Na, und du und 's Madl, ihr werdets euch schon in Güte vertragen. Da schau nur, was sie für Augen macht auf dich!

Schlicht. Da is wenigstens ka G'fahr dabei.

Hochinger (scherzhaft drohend). Du, du! Auf d' Letzt vergafft sie sich in dich.

Schlicht. Auf d' Letzt wär's möglich, denn das wär' wirklich 's letzte.

Hochinger. Warum?

Schlicht. Der hat a bissel anders ausg'schaut, der Herr Vetter, der in der G'ham zu der Mahm 'gangen is. Ich hab' vor sechs Jahren eine G'schicht' erlebt, und seitdem . . . (Abbrechend.) reden wir von 'was anderm.

Therese (zu Schlicht). Sehn S', wir haben unser' Marie als Ladenmamsell einstehn lassen, weil's halt gar schwer is, die Kinder kosten . . .

Hochinger (ihr schnell das Wort abnehmend). Viel Aufsicht kosten s' . . . denn sonst, natürlich, nötig haben wir's nicht; wär' traurig, wenn man seine Nachwelt nicht ernähren könnt'! (Ärgerlich beiseite.) Wenn sich das Weib nur das Lamentieren abgewöhnet!

Therese (beiseite). Wenn der Mann nur zum Großthun aufhöret!

Hochinger (zu Therese). Weib, schieß um, zeig dich als Hausmutter. (Mit plumper Schalkhaftigkeit.) Aus so einem Vettern kann leicht a Schwiegersohn werden.

Schlicht. Was dir nicht alles einfallt! Ich hab' ja vor sechs Jahren eine G'schicht' erlebt . . .

Hochinger. G'schichten erlebt man alle Tag', deßtwegen kommen die Schwiegersöhn' doch nicht ab. Also, (Zu Therese.) Weib sied, brat, back! Der Vetter wird da essen . . . loschieren per se bei uns, Vetter sind gleich herg'richt'.

Therese (seufzend beiseite). Wenn man eine hat.

Schlicht. Ich nehm's an, aber zur Last fallen möcht' ich euch nicht.

Hochinger. Kinderei!

Therese. Wir thäten alles von Herzen gern, aber, mein Gott . . .

Hochinger (ihre Rede schnell unterbrechend). Ich varier' drauf, du wirst es auch gut treffen hier. 's Glück sekiert ei'm nur a Weil', am End' bleibt's einem braven Menschen doch nicht aus. Hat uns auch lang sitzen lassen, (Gegen Therese gewendet.) nicht wahr? (Wieder zu Schlicht.) Endlich sind wir halt doch in Wohlstand 'kommen, wie du siehst, denn . . . ich kann sagen, wirklich, uns geht's brillant. (Mit einem verdrießlichen Seitenblick auf Therese.) Dem Weib ihr Lamentieren bringt mich um.

Therese (beiseite). Dem Mann sein Großthun halt' ich nicht aus.

Marie (zu Hochinger). Gehn wir nur g'schwind zum Herrn Hummer; sonst geht er aus.

Hochinger (zu Schlicht). Wie ich mit ihm g'red't hab', hol' ich dich. Gehn wir zu Fuß hin?

Schlicht. Ja, was denn sonst?

Hochinger. Na freilich, 's Wetter is schön, aber sonst ... Gott sei Dank, ein' Fiaker könnt' ich schon spendieren auf ein' Freund. In einer halben Stund' hol' ich dich. Iß, trink, unterhalt dich! Denk nur, du hast ein' Freund, und der is ein wohlhabender Mann, ein Mann, der sich nicht spotten laßt . . . mit ei'm Wort: wer's hat, der kann's thun. Kinderei! (Geht mit hochtrabender Miene mit Marien durch die Mitte ab.)

Vierte Szene.

Schlicht, Therese.

Therese (zu Schlicht, ihrem Manne nachblickend). Er is ein guter Mensch, aber ...

Schlicht. Er is mehr, er is eines von die Prachtexemplare der unbefiederten Zweibeinigkeit, die nicht draus kämen 's ganze Jahr mit einer halben Million, weil s' a ganze zum Verschenken brauchen. Natürlich hat die weise Natur es so eingerichtet, daß diese Leut' alle nix haben, durch das bleiben die Millionen beisamm'.

Therese. Mir fallt völlig a Stein vom Herzen. Also sehn Sie ein, daß wir beim besten Willen nicht so können, wie wir wollen?

Schlicht. Glauben Sie denn, meine liebe Frau Mahm, ich komm' da auf blutsverwandtschaftliche Brandschatzung her? Ich verdien' mehr, als ich verzehr', und deßtwegen pflanz' ich mich bei euch auf; zwar nicht als exotischer Ostindien-Onkel, aber als nützliches einheimisches Vettergewächs, von dem die überflüssigen Früchte in den Schoß eurer Dürftigkeit fallen sollen.

Therese. Mein lieber guter Vetter Schlicht; Sie werden heut oder morgen heiraten.

Schlicht. Heut nicht, und morgen auch nicht, vielleicht übermorgen, wenn man unter „heut" die Gegenwart, und unter „morgen" die Zukunft versteht. Ich hab' dem Liebesgewerbe Valet gesagt; ich gehör' nicht zu die Männer, die den alten Weibersommer ihrer Gefühle für Jugendglut halten, die glauben, ihr Herz lebt noch, weil's manchmal Zuckungen macht wie ein galvanisierter Froschschenkel.

Therese. Sie haben g'wiß in der Lieb' viel Unglück g'habt?

Schlicht. Konträr! Meine Geliebte hat einen andern g'nommen, als Geliebte noch; wenn ich kein solches Glückskind wär', so hätt' sie mich vorher g'heirat'. Auch hat sie mich nicht lang' leiden lassen. Acht Tag' war ich fort ... jetzt sind's g'rad sechs Jahr', daß die acht Tag waren . . . da schreibt mir mein Freund: „Deine Amalie ertragt die Trennung äußerst standhaft," ... schauts ... das war eigentlich das Ganze, was ich mir denkt hab'. . . . Nach vierzehn Täg' kommt ein Brief: „Deine Amalie hat eine andre Wahl getroffen". . . . Da hab' ich mir nix mehr denkt, sondern nur g'schaut, Tag und Nacht g'schaut, bis in die dritte Woche hinein. . . . Daß die Heirat richtig vor sich 'gangen is, das hab'

ich dann von allen Seiten gehört, hab' aber an Zuhaltung der Ohren das Höchste geleistet, was der Mensch leisten kann, um den Namen desjenigen nicht zu erfahren, denn, daß ich damals die Frischvermählte zur Witib g'macht hätt', das wär' an einem Haar g'hangen; natürlich wär' ich dann auch gehangen, aber nicht an einem Haar.

Therese. So 'was is wohl traurig, aber deßtwegen muß man nix verreden.

Schlicht. Die G'schicht' hat mich g'scheit g'macht und 's is jetzt sechs Jahr'; alle sieben Jahr' ändert sich der Mensch; drum is es möglich, daß ich aufs Jahr wieder dumm werd', aber heuer noch nicht.

Therese. Sie haben Erfahrungen gemacht über 's Weiberherz, Sie werden gewiß auch von Männerherzen eine richtige Ansicht haben.

Schlicht. Keine sehr schöne, aber eben deßtwegen glaub' ich, daß es die richtige is.

Therese. Ihnen kann ich ja alles sagen, Sie sind ja a weitschichtiger Vetter von mir.

Schlicht. Füllen Sie die Weitschichtigkeit mit Vertrauen aus, dann hat a Menge Platz.

Therese. Sagen Sie mir . . . nicht wahr, das war schon oft da, daß ein junger Baron redliche Absichten auf a arms Mädl g'habt hat?

Schlicht. Gar oft nicht, aber doch.

Theres. Meiner Marie setzt einer nach, oder eigentlich zu . . . ein junger Baron, der alle Tag' in die Leihbibliothek kommt.

Schlicht. Wenn ich die Anstellung dort krieg', werd' ich mich überzeugen und 's Mädel überwachen.

Therese. Wollen Sie das? O, Sie guter Vetter, jetzt laß' ich s' mit Beruhigung dort.

Schlicht. Vielleicht is auch die ganze Sach' nur a kindische Spielerei von der Marie; denn nicht auf'n Gegenstand, sondern auf das spielende Subjekt kommt es an, ob die Unterhaltung eine unschuldige is. Mein Vater hat in seiner Bubenzeit Scharfrichterskinder g'sehn, die haben sich a Schaffotbrettl über a alte Folterbank g'legt und haben sich drauf gehutscht. So schuldlos, wie diese Kinder, is auch wahrscheinlich ihre Tochter, drum kann für sie auch ein Baron eine unschuldige Unterhaltung sein.

Therese. Sie sind ein wahrer Trost für mich.

Schlicht. Jetzt werd' ich meinen Reis'anzug ablegen.

Therese. Gehn S' nur da hinein in d'Kammer, (Zeigt nach der Seitenthüre links.) sagen S' aber meinem Mann ja nix von der Marie.

Schlicht. Keine Spur! Denn er is einerseits Maurer und könnt' all's verbatzen, andererseits aber muß ich Ihnen sagen, er is ein ungewöhnlicher Phantasiemensch, auf den ich meine eigne Spekulation hab'; er lügt sich mit so viel Phantasie in' Sack hinein, daß er sich für reich find't, vielleicht lern' ich von ihm, wie man sich ins Gemüt hineinlügt, daß man sich für glücklich halt'. B'hüt Ihnen Gott! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Therese (geht durch die Seitenthüre rechts ab).

Verwandlung.

Die Bühne stellt das Innere des Leihbibliothekladens vor. Die Wände sind mit Bücherstellagen bedeckt. Vorne sind rechts zwei, links eine Seitenthüre; die Seitenthüre links führt in Hummers Comptoir. Im Prospekt ist eine breite Glasthüre, durch welche man auf die Straße sieht. Rechts zieht sich vom Prospekte schräg, der Ladentisch ein paar Coulissen weit nach vorne.

Fünfte Scene.

Schippl, Marie, ein Gehilfe, ein Bedienter.

(Der Gehilfe ist während der ganzen Verwandlung zur Hand, so oft es nötig ist, Bücher von den Stellagen herabzulangen, und zieht sich, wenn der Laden von Kunden leer ist, immer in die Coulisse rechts zurück. Marie ist beschäftigt, die Kunden zu expedieren, indem sie dem Gehilfen die Nummer der verlangten Bücher angiebt und selbe aufnotiert. Schippl geht mürrisch auf und ab.)

Marie (dem Bedienten Bücher übergebend). So, da sind die Bücher für die gnädige Frau. Empfehl' mich ergebenst, leben Sie wohl.

Der Bediente. Adieu. (Geht durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne den Bedienten.

Schippl (zu Marie, ungehalten). Ich bitt' Ihnen, übertreiben Sie's nicht; gar so G'schichten machen mit ein' Domestiken.

Marie. Es is meine Schuldigkeit, mit jedermann höflich zu sein.

Schippl. Das is krasse Überschätzung der Livree, zu einem Domestiken „Empfehl' mich" sagen, zu einem Diener „Leben Sie wohl", das is Wohldienerei.

Siebente Scene.

Die Vorigen; ein Stubenmädchen.

Marie (zum Stubenmädchen, welches durch die Mitte eingetreten). Erlauben Sie zur Güte: von wem sind Sie geschickt?

Stubenmädchen. Von der Fräul'n Schmachtenlock; mit die „Verirrungen des menschlichen Herzens" is sie fertig, jetzt möcht' sie die „Biographien der Wahnsinnigen" haben.

Schippl. Da kann sie gleich ihre eigene auch dazu schreiben.

Marie. Aber Herr Schippl . . .

Stubenmädchen. Ich weiß nicht, was er immer hat, der zuwidere Mensch.

Schippl (auffahrend). Sie, wenn Sie ein' alten Diener beleidigen wollen! . . .

Stubenmädchen. Mein Fräul'n kann lesen, was sie will.

Marie (beschwichtigend). Sein S' nicht bös, er is schon so. (Das Stubenmädchen geht ab.)

Schippl (brummend). Grob werden thäten s' auch noch.

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne das Stubenmädchen; Hummer.

Hummer (tritt durch die Seitenthüre links). Was giebt's denn da für Zänkerei?

Schippl. Ah, wie sich die Kundschaften übernehmen!

Hummer. Schweigen Sie, ich weiß recht gut, wer sich übernimmt.

Schippl. Alles wissen Sie nicht.

Hummer. Zum Beispiel?

Schippl. Wissen Sie einen alten Diener zu schätzen? Nein. Es is ja g'rad, als wenn man 's Gnadenbrot esset.

Hummer. Was thun Sie denn eigentlich für Ihren Gehalt?

Schippl. Was ich thu'? Ah, das is stark! Thun soll ich auch noch 'was! Ich bin ein alter Diener! In der Fruh schau ich auf alles, unter Tags heißt's wieder auf alles schauen, und auf d' Nacht leg' ich mich nicht nieder, bis ich nicht auf alles g'schaut hab'; is das nicht genug?

Hummer. Gewöhnen Sie sich mehr Art an, das rat' ich Ihnen. Auf meiner Firma wird bald ein Titel prangen: „Hofbücher-Schätzmeister und städtischer Antiquar" . . . drum wird auch der neue Geschäftsführer auf feine Manieren beim Personale sehn.

Schippl. Neuer Geschäftsführer? Das sagen Sie mir ins G'sicht?

Hummer. Sein Sie froh, daß ich Sie, in Anerkennung Ihrer früheren Dienste, nicht an Lohn verkürze. Verstanden? (Zu Marien.) Fatal, daß Ihr Vater diesen Herrn Schlicht so lange nicht bringt, sollte schon da sein.

Marie (welche vom Ladentische hervorgekommen). Der Herr von Hummer haben ihn aufgenommen, unsern Vettern ... o, Sie sind so gütig gegen uns! (Küßt ihm die Hand.)

Hummer (thut, als ob er dies abwehren wollte, läßt es aber geschehn). Lassen Sie's gut sein, noch bin ich nicht „Hof- und Stadt- &c." (Zu Schippl.) Da können Sie eine Art lernen. (Freundlich zu Marien.) Also nur gleich hineinschicken zu mir, wie er kommt. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne Hummer.

Schippl. Dem dürft' man d' Hand küssen auch noch, als wie einer alten Firmgodl. Na, in dem Haus könnt' man schön zum Handkuß kommen. Fort, fort, sag' ich, aber nicht als europäischer Neger von einer Dienstplantage in die andere. Den Triumph soll er nicht haben, der Bücherwucherer. Jetzt g'schieht das, was ich mir vor fünfundzwanzig Jahren vorg'nommen hab'; o, meine Ideen treten rasch ins Leben, wann ich einmal anfang'!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; eine Köchin.

Marie (zur Köchin, welche durch die Mitte eintritt). Was wünschen S' denn?

Köchin. Frische Bücher möcht' meine Frau haben.

Schippl. Muß das mit'm Einkaufen z'gleich g'schehn? (Nimmt die Bücher aus ihrem Korb.) Da is wieder a Buch ins saure Kraut g'fallen.

Köchin. Das is nix Unrechts. Da hat die Frau aufg'schrieben, was sie will. (Giebt ihm einen Zettel.)

Schippl (liest). „Geben Sie mir, egal was es is, aber nur 'was Paul de Kokenes, oder 'was Eugen Suennes, die andern heißen alle nix." (Zu Marien.) Geben S' ihr „die Geheimnisse von Paris".

Köchin. Die kennen wir schon in- und auswendig.

Schippl (zu Marien). So geben S' ihr den „Ewigen Juden", daß auf a Weil' a Ruh' is. (Zur Köchin.) Ihre Frau könnt' auch 'was andres thun; auf d' Wirtschaft schaun, 'was nähen, wär' g'scheiter als Bücher lesen.

Köchin (zu Marien, nachdem sie die Bücher bekommen). Pfirt Ihnen Gott!

Marie. Bleiben S' g'sund. (Die Köchin geht ab.)

Schippl (ärgerlich zu Marien). Jetzt, was geht das Ihnen an, ob der Dienstbot' g'sund bleibt oder nicht. Lauter unnötigs Zeug plauschen den ganzen Tag.

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Köchin; Stuzl.

Stuzl (tritt durch die Mitte ein). Sie, mein Bruder möcht' sich verabonnieren.

Schippl. Wer is denn dein Bruder?

Stuzl. Er is um a Klass' höher als ich, aus der dritten. Er laßt Ihnen aber sagen, er leset nix als verbotene Bücher.

Schippl. Was!?

Marie. Wir haben nur erlaubte.

Stuzl. Da darf ich ihm nicht kommen damit. Adies!

Schippl. Geh her, Bübl! Weißt, es is verboten, ein' fremden Buben zu beuteln; weilst aber g'rad 'was Verbotenes willst, so kann ich dir ja . . . (Macht Miene, ihn zu fassen.)

Stuzl. Ah, deßtwegen geh ich in kein G'wölb, das kann ich z'Haus haben. (Entspringt ihm und läuft durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Stuzl; Hochinger, Schlicht.

Hochinger (mit Schlicht durch die Mitte eintretend). So, da sind wir.

Marie. Der Herr hat schon g'fragt.

Schippl (indem er Hochinger mit grimmigen Blicken mißt). Herr Hochinger, wie kommen Sie mir denn vor?

Hochinger. Das weiß i nit.

Schippl. Sie sind Maurer, haben einen weißen Kalkberuf, was schwärzen Sie uns Ihre ganze Familie ins Haus?

Hochinger. Was wollen S' denn? Der Herr behalt' Ihnen ja deßtwegen doch.

Schippl. Sie sind ein unbefugter Dienstzubringer, Menschenmäkler auf eigene Faust.

Hochinger. Ruhig, Freund . . .!

Marie (zu Schlicht). Sie sollen gleich zu ihm, hat der Herr Hummer g'sagt.

Schlicht. Bin bereit.

Hochinger (zu Schippl). Und sollten Sie durch meine Familie verkürzt werden, so steht Ihnen mein Haus jederzeit offen; Gott sei Dank, ich hab' das nicht nötig, wer's hat, kann's thun . . . mit ein' Wort: mein Haus steht immer offen. (Geht hochtrabend durch die Mitte ab.)

Schippl (ihm nachrufend). Ich glaub's, weil der g'schickteste Dieb nix drin find't.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Hochinger.

Marie (zu Schlicht heimlich, indem sie auf Schippl zeigt). Vetter, in dem Menschen werden Sie einen Feind haben.

Schlicht. Einen Feind? Macht nix; ich hab' einmal einen Freund g'habt, und seitdem hab' ich gar keinen Abscheu mehr vor die Feind'!

Schippl (zu Schlicht, mit höhnischer Unterwürfigkeit). Bin unendlich erfreut, meinen Nachfolger kennen zu lernen; na, so folgen Sie mir halt nach. 's muß eine Passion sein, mir nachzufolgen, weil sich d'Leut gar so drum reißen.

Schippl. Mein Bester, ich verdräng' Ihnen ja nicht; ich bin als Geschäftsführer aufgenommen, und Sie sind meines Wissens Ladendiener . . . Kommis.

Schippl. Freilich, G'schäftsführer . . . so hoch hat sich meine Wenigkeit nie verstiegen. Also sehn Sie, hier im G'wölb' is das ganze G'schäft, das führen Sie halt jetzt recht schön. Drin wird Ihnen der Herr einige Rechnungsbücher übergeben, die ich seit mehreren Jahren hätt' führen sollen, die werden sich unendlich geschmeichelt fühlen, wenn sie jetzt von einem wirklichen Geschäftsführer geführt werden.

Schlicht. Zu was strapazieren Sie sich? Der Herr wird mir ja meinen Wirkungskreis anweisen.

Schippl. Freilich, der sagt Ihnen alles, was sie zu führen haben, und es is eine Keckheit von mir, daß ich da Diskurse führ' mit einem, der 's G'schäft führt, und selbst Führer genug is und gar keinen Führer nötig hat.

Schlicht. Sind Sie fertig? Gut, jetzt fang' ich an. Sie sind ergraut in der süßen Vernachlässigung dieses Geschäfts, drum wollen Sie mir das Leben sauer machen, das zwingt mich, Ihnen etwas Bitteres zu sagen.

Schippl (etwas eingeschüchtert). Ich weiß nicht, was Sie wollen . . . thu' ich Ihnen denn 'was?

Schlicht. Es giebt zwei Sachen, die evident grau sind, das Alter und noch 'was. Das Alter wird wahrscheinlich, weil wir von seiner Jugend nichts wissen, als ehrwürdig angenommen: es giebt aber noch 'was, was unendlich grau, aber gar nicht ehrwürdig is, zwingen Sie mich nicht, durch Ihren boshaften Unsinn aus beiden heterogenen Grauheiten ein Epitheton für sie zusammenzustellen. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Schippl. Heißt das nicht ein alter Esel, durch die Blume gegeben? (Ihm verblüfft nachsehend, für sich). Ah, das ist stark! Der neue Mensch ist grob mit einem alten Diener. (In den Bart brummend.) Das is zu dumm, ich begreif' gar nicht, wie ein andrer Mensch grob sein kann. (Entschlossen.) Aber jetzt sind die Würfel gefallen.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Felber, ohne Schlicht.

Felber (tritt durch die Mitte ein). Eine Empfehlung vom Herrn Redakteur, er laßt den Herrn Hummer fragen, ob er die Annonce: „Ein Geschäftsführer wird gesucht" . . . neuerdings dreimal einrücken soll.

Marie. Nein, 's is schon einer aufgenommen.

Schippl. Is schon vorbei, die große Krisis, wegen der so a G'riß is 's wird bald noch ein Posten vakant. Sie können 'was anderes morgen einrücken in Ihr Blatt. Was kost' bei Ihnen die viermal gespaltene Petitzeile?

Felber. Drei Kreuzer.

Schippl. Das is viel! Schaun S' halt, daß Sie's auf zwei Zeilen z'samm'drängen. Schreiben S' gleich, da haben S' alles. (Auf den Ladentisch zeigend.)

Felber. Stehe zu Diensten. Wollen Sie diktieren? (Setzt sich an das vordere Ende des Ladentisches zum Schreiben.)

Schippl (diktierend). „Ein Mann in der vollsten Blüte männlicher Jahre wünscht sich auf dem Wege der Öffentlichkeit zu verehelichen. Nicht gewohnt, seinen persönlichen Wert zu überschätzen, verlangt er von seiner Lebensgefährtin nur ein Kapital von zwanzigtausend Gulden. Sie erhält dagegen einen verläßlichen Theilnehmer an ihren Revenüen, einen ihr stets anhänglichen Gatten von vortheilhafter Bildung, edlem Wuchs und einnehmendem Benehmen. Freundliche Behandlung wird garantiert. Unter der Chiffre . . . (Spricht für sich.) was wähl' ich mir denn für Buchstaben? . . . (Diktiert.) Unter der Chiffre O. X. übernimmt das Auskunftscomptoir portofreie Zuschriften; Geldbriefe jedoch werden auch unfrankiert genommen."

Felber (aufstehend, nachdem er fertig geworden). So, das wird morgen eingerückt, nur wäre es gut, wenn derjenige persönlich zu mir ins Bureau käme, damit ich . . .

Schippl. Wer denn?

Felber. Nun der, der heiraten will, der vortheilhaft gebildete Mann, in der Blüte der Jahre.

Schippl (beleidigt). Hören S', Sie könnten ein' zum Grobwerden verleiten. Da schaut er mit vier Augen, zwei gläserne und zwei verglaste, und sieht noch nicht, daß ich der bin, der O. X.

Felber (ärgerlich). Ich glaube, Sie wollen mich zum besten halten, das verbitt' ich mir. (Im Abgehen.) Ich werd' es Ihrem Herrn sagen. (Geht durch die Mitte ab.)

Schippl (aufgebracht). Ah, das is stark! Ein Privatschreiber will mir den Weg der Öffentlichkeit versperren, er opponiert sich, wenn ich die Presse zu meinen Gunsten auspressen will. Was is denn das für ein Fortschritt!?

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Felber; Julius, Clementine, Madame Sauvegarde.

(Julius tritt mit Clementine und Madame Sauvegarde durch die Mitte ein.)

Madame Sauvegarde (im Gespräch zu Julius und Clementine). Vraiment! Noch selten hat ein Roman mich in solchem Grade satisfaziert.

Marie (die Eintretenden bemerkend, erschrocken für sich). Himmel, der Julius! . . .

Madame Sauvegarde (zu Marien). Mademoiselle, donnez-moi le Catalogue.

Marie (giebt ihr einen Katalog, indem sie so oft wie möglich ihre Blicke auf Julius wendet, welcher mit Clementinen spricht).

Clementine (heimlich zu Julius). Eher als irgendwo, ist es hier möglich, einige unbelauschte Worte zu sprechen.

Julius (mit etwas unruhigem Seitenblick auf Marie, heimlich zu Clementine). Glaubst du? Ich dächte, ein Umweg durch ein paar Seitengäßchen . . .

Madame Sauvegarde. Donnez-moi „Les pêchés mignons" de Gondrecourt!

Marie (verlegen zu Madame Sauvegarde). Ich bitt' um Verzeih'n, ich hab' nicht die Ehre zu verstehn . . .

Madame Sauvegarde. Ciel! (Zu Julius und Clementine.) Das Mädchen kann nicht französisch!

Marie (tief beschämt für sich). Das muß mir g'schehn . . . g'rad, wo er da is! (Zu Madame Sauvegarde.) Ich bitt', nur das Numero zu sagen.

Madame Sauvegarde. Numero mille cinq cents veingt trois.

Marie (verlegen). Ich bitt' . . . (Fast weinend.) das war ja wieder französisch.

Madame Sauvegarde (sagt mit Unwillen, aber sehr geläufig, die Nummer in deutscher Sprache). Ach! Tausend fünfhundert dreiundzwanzig.

Marie (für sich). Na also, sie red't sich fast leichter deutsch, aber nur, um ein' in Verlegenheit zu bringen.

Clementine (zu Julius). Wenn du nur gegen den unbeugsamen Stolz deiner Familie etwas vermöchtest.

Julius (wie oben). Dazu giebt es nur ein Mittel; wenn du heimlich . . .

Clementine (wie oben). Ach, sprich es nicht aus, mir bangt davor.

Schippl (zu Marien). Was taudeln Sie denn so lang'? . . .

Madame Sauvegarde (zu Schippl). Mais, Monsieur, vous parlez français?

Schippl. Oui!

Madame Sauvegarde. Trouve-t-on dans votre bibliotheque déjà le nouveau roman de Locroix. „Jules, le mauvais ange?"

Schippl. Oui!

Marie (Madame Sauvegarde das früher verlangte Buch bringend). Da is das Buch, Euer Gnaden.

Madame Sauvegarde (zu Marien). Da, an dem Herrn (Auf Schippl zeigend.) nehmen Sie sich ein Beispiel, wie geläufig ihm das Französische ist!

Schippl. Oui!

Clementine (im heimlichen Gespräche mit Julius). Wohl denk' ich mir manchmal, daß mein Vater mich nur deshalb so vergöttert, weil ich ihm zur Schaustellung seiner Juwelen, die ihm doch das höchste sind . . . die willkommenste Puppe bin.

Madame Sauvegarde (hat das von Marien bekommene Buch durchblättert). Ach, das hab' ich ja schon gelesen.

Julius (heimlich zu Clementinen, um eine Gelegenheit zu finden, sich Marien, deren Unruhigwerden ihm Besorgnis einflößt, zu nahern). Ich werde zum Schein einen Bücherkatalog zur Hand nehmen. (Geht zum Ladentisch, wo mehrere Kataloge liegen.)

Madame Sauvegarde (in ihrem Kataloge blätternd). „Mys:ères du grand monde" . . .

Julius (leise zu Marien). Fasse dich . . . meine Erklärung wird dich vollkommen beruhigen.

Marie (leise zu Julius). Ich bin ja ruhig . . . so ruhig, daß . . .

Julius (wie oben). Eine Unvorsichtigkeit kann mich verderben, bedenk das wohl. (Hat vom Ladentisch einen Bücherkatalog genommen und tritt wieder zu Clementinen.)

Madame Sauvegarde (zu Marien). Mademoiselle, das hier! (Zeigt auf eine Nummer im Katalog.)

Marie. Den Augenblick. (Geht, das Buch zu suchen.)

Clementine (im heimlichen Gespräch zu Julius). Du sagtest mir oft, schmucklos bin ich dir am liebsten. Heute ist Kasinoball; mag mein Vater sagen, was er will; ich werde ganz ohne Juwelen erscheinen. Ist es dir recht?

Julius. Du selbst bist dein schönster Schmuck, und schmucklos bist du mir am liebsten; kommt jedoch jene Dame, die meine Familie mir bestimmt, heute auf den Kasinoball, dann wünsche ich, daß du sie ganz in Schatten stellst, dann lasse dich von deinem Vater mit seinen schönsten Brillanten behängen, überladen.

Madame Sauvegarde (hat das Buch besehen, welches ihr mittlerweile Marie brachte). Traduit de l'anglais . . . je préfère de le lire dans la langue originale. (Blättert im Katalog um und sagt dann:) And there is the Catalogue of english works.

Schippl. Yes.

Madame Sauvegarde (zeigt Schippl die Nummer des Buches, welches sie wünscht, im Katalog). Charles Whitehall „Arthur O'Leacy, his wanderings and ponderings in many lands“.

Schippl. Yes.

Madame Sauvegarde. Anche questo voglio. (Zeigt ihm im Katalog die Nummer eines italienischen Werkes.) „Saggio sulla Letteratura Europea degli ultimi cinquant' anni.

Schippl (nachdem er sich die Nummer angesehen). Si, si. (Geht zurück, das Buch auf einer Stellage zu suchen).

Madame Sauvegarde (für sich). Der Mensch spricht alle Sprachen.

Clementine (wie früher, im heimlichen Gespräche mit Julius). Wie also erfahre ich, ob ich einfach oder geschmückt erscheinen soll?

Julius (nach kurzem Besinnen). Ich telegraphiere es dir auf folgende Weise. Ein Freund von mir macht sich öfters mit der Eitelkeit des Ladenmädchens dort seinen Spaß. Er darf nur sagen: diese oder jene Farbe steht schön, allsogleich pflanzt sie sich eine derlei Schleife in die Haare. Gehe also nachmittag mit deiner Duenna oder deinem Vater hier vorüber. Trägt das Mädchen eine blaue Schleife, so heißt das: „Komme ohne Schmuck“ . . . trägt sie eine rote, so heißt das: „Überlade dich mit Brillanten“.

Clementine (lächelnd). Schön.

Madame Sauvegarde. Haben Sie schon etwas bestimmt, Clementine?

Clementine. Soeben.

Julius. Das Fräulein überläßt dies ganz Ihrem gediegenen belletristischen Urtheil.

Madame Sauvegarde. Sehr galant.

Schippl (übergiebt die Bücher, welche er mit Mariens Beihilfe zusammengesucht, an Madame Sauvegarde.) Da sind die Bücher; das English Book, das livre français und das libretto italiano.

Madame Sauvegarde (staunend). Sie haben ein merkwürdiges Sprachtalent. (Zu Clementine.)

Schippl (zu Madame Sauvegarde). Und glauben Sie, daß er das anerkennt, der mon principal? Pas di tout, sag' ich Ihnen.

Madame Sauvegarde (im Abgehen). Est il possibile?

Clementine (zu Julius im Abgehen). Ich muß lachen, wenn ich das Mädchen ansehe.

Julius (scherzend zu Clementine). Unser Telegraph. Gehen wir, ich bleibe noch ein paar Minuten zurück.

Schippl (zu Madame Sauvegarde, indem er sie bis an die Thür begleitet). Je vous assure, man behandelt mich hier execrablement.

Madame Sauvegarde (schon unter der Thüre). Adieu, mon cher.

Schippl. Mon compliment.

Marie. Der Herr läut't . . . (Zu Schippl.) Das geht Ihnen an.

Schippl. Aha! Kommen s' schon auf Schwierigkeiten in meiner Buchführung? (Gegen die Thüre hindrohend.) O, ös habts noch keinen Begriff, was ein alter Diener is. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Sechzehnte Scene.

Julius, Marie.

Julius. Das trifft sich erwünscht, nun laß dir sagen . . . meine Stellung legt mir Rücksichten auf . . . jene Dame vorhin . . .

Marie. Müssen Ihnen nicht entschuldigen, Julius, konträr, ich muß um Verzeihn bitten, daß ich mir Zweifel erlaubt habe, nicht lange zwar . . . aber fünf Minuten haben s' doch gedauert.

Julius. Du weißt ja, daß ich dich liebe, dich allein, und daß ich mit Ungeduld den Augenblick erwarte, wo ich unabhängig werde und allen Damen zum Trotz dich zur Baronin Hohenfink erhebe.

Marie. Ich hab' ein G'fühl, als wie von Schwindel, wenn ich an das denk'.

Julius (nachdem er sie starr angesehen). Ha! Wie doch manchmal blitzartig ein aufhellender Gedanke uns durchzuckt! Jetzt wird mir's klar.

Marie. Was denn?

Julius. Was mich bei deinem ersten Anblick so bezauberte. Du rufst mir die Erinnerung an eine geliebte, leider verstorbene Schwester zurück, die mir . . . dich hab' ich damals noch nicht gekannt . . . das Theuerste auf Erden war.

Marie (erfreut). Is es möglich!? Seh' ich wirklich einer verstorbenen Baroness' gleich?!

Julius. Höre . . . es fehlt dir nichts, um die Täuschung zu vollenden, als daß du wie sie ein rotes Band in den Haaren trägst. Willst du das?

Marie. Mit tausend Freuden!

Julius. In einer Stunde will ich das Band an dir sehen.

Marie. Das kann den Augenblick g'schehn; ich hab' im Hergehn eines der Frau Mutter auf ihr Hauben 'kauft . . . warten S' . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts vorne ab.)

Julius. Gut . . . (Allein.) So weit wäre die Sache abgethan.

Siebzehnte Scene.

Schippl, Julius.

Schippl (durch die Seitenthüre links kommend). Ah, Herr Baron . . . (Mit plumper Pfiffigkeit.) Wenn ich ein dummer Kerl wär', so thät' ich jetzt fragen, ob Sie ein Buch schaffen, so aber . . .

Julius. Werden Sie ohne zu fragen . . . (Giebt ihm eine Banknote.) der Mamsell Marie sagen, daß ich dringend fort mußte, es hat mich . . .

Schippl. Es hat Ihnen einer geholt.

Julius. Ganz recht. Adieu. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Schippl (allein). „Es hat ihn einer geholt" . . . das hat bei so einem G'schwufen immer viel Wahrscheinliches; einen holt ein guter Freund, den andern ein böser Gläubiger . . . am End' holt s' alle der Teufel . . . also is es nie g'fehlt, wenn man sagt . . .

Achtzehnte Scene.

Marie, Schippl.

Marie (durch die Seitenthüre rechts vorne kommend, im Haare eine kirschrote Schleife). Also Julius . . . (Bemerkt, daß er nicht mehr da ist.)

Schippl. Es hat ihn einer g'holt. Na, wie g'schieht Ihnen denn? Der Ihrige hat ja a andre.

Marie. Ich weiß nicht, was Sie immer haben mit mir.

Schippl (wie oben). Ich kann mich ganz hineindenken in das, wie mir wär', wenn ich ein Mädl wär' und ich hätt' ein' Baron.

Marie. Ich bitt' mir's aus . . .

Schippl. Wenn mir eine mein' Baron nur scharf anschauet, o, da wär' ich schiech, wenn ich ein Mädl wär'. „Baron" thät' ich sagen . . . „wenn dir die Fräulein besser g'fallen als meine bürgerlichen Reize, so nimm dir eine, aber zur Foppung bin ich zu gut;" o, ich hätt' einen enormen Stolz als Mädl.

Marie. Ich bitt' Ihnen, hören S' auf . . .

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Schlicht.

Schlicht (welcher schon etwas früher durch die Seitenthüre links getreten ist, zu Schippl). Oder fangen S' erst recht an, damit ich auch 'was hör'.

Schippl. Ich hab' grad ang'fangt, aufzuhören.

Schlicht. G'scheit! Ich möcht' Ihnen sogar raten, daß sie aufhören jemals wieder anzufangen.

Schippl (spöttisch). Na freilich! (Imponierend.) Das kann ich vor jedem Geschäftsführer der Erde sagen, daß die Mamsell ein Herzensg'schäft auf eigene Rechnung betreibt, und wenn ich sag', daß sie sich verrechnet dabei, so is das eine Altedienerbemerkung, die auch niemanden die Wand eindruckt.

Marie. Das is ein boshafter Mensch . . .!

Schlicht. Wenn's so is, dann werden Sie jetzt vor allem . . .

Schippl. Spazieren gehn, sonst gar nix, und zwar aus Edelmut für'n Herrn Hummer. (Indem er seinen Hut nimmt.) Die Stockung soll nicht auf einmal hereinbrechen. Solang' ich noch da bin, geh' ich alle Tag' aus, um durch mein theilweises Fortgehn auf meinen gänzlichen Abgang vorzubereiten. (Geht durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Szene.

Schlicht, Marie.

Schlicht. Marie, schau, du bist a jungs Mädl, und aus wahrer, inniger Theilnahme wünschet ich dir jetzt a bissel 'was von einem alten Weib.

Marie. Ah, das is a kurioser Wunsch!

Schlicht. Es is a Kreuz mit euch Frauensleut', wenns alt seids, red'ts zu viel, und wenns jung seids, verschweigts ei'm z'viel, und zu deinem Besten hätt' ich's gern, wenn du jetzt recht offen redest.

Marie (betroffen und verlegen). Was soll ich denn reden?

Schlicht. O weh! In dieser Frag' liegt nicht das wahre Vetter und Mahmvertrauen . . . schau, ich weiß, du versteigst dich im Irrgarten der Liebe.

Marie (immer verlegener werdend). Aber Vetter . . . (Froh eine Ausflucht zu finden.) Es kommt wer . . .

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Herr und Frau von Stein.

Stein (zu seiner Frau, indem er mit ihr durch die Mitte eintritt). In solchen Fällen muß man an der Quelle forschen, das kenn' ich genau. Erkundige du dich beim Kommis, ich werde die Mamsell sondieren. (Tritt von seiner Frau weg, ein paar Schritte zu Marien hin.) Mamsell . . .

Marie. Sie befehlen? . . .

Stein. Kommt nicht öfters eine junge Dame her?

Marie. Sehr viele kommen und recht oft, sie lesen viel fleißiger als die Herrn.

Frau von Stein (Schlicht erkennend und heftig erschreckend). Ist's möglich . . .!? Schlicht!?

Schlicht (hat sie ebenfalls erkannt und sagt, aufs Höchste ergriffen und erstaunt, mit unterdrückter Stimme). Meine Amalie . . .!?

Stein (zu seiner Frau). Hast du schon etwas?

Frau von Stein (zusammenfahrend). Nein. . . .

Stein (ohne ihre Bewegung zu bemerken). Ich auch nicht; nur weiter geforscht. (Wendet sich wieder zu Marien.) Ich höre, daß ein gewisser Baron Hohenfint . . .

Marie (rasch). Der is hier abonniert.

Stein. Aha . . . und spricht bei dieser Gelegenheit mit meiner Tochter?

Marie. Die Herren reden wohl alle mit den Damen, denn Sie haben Rücksichten zu nehmen. . .

Stein. Aber was reden sie?

Marie. Mein Gott, 's wird 's meiste so still g'red't, daß man nichts Rechts hört.

Frau von Stein (zu Schlicht, mit halblauter Stimme). Ich muß Ihnen in einem falschen Lichte erscheinen. . . .

Schlicht (ebenfalls halblaut). O ja, sehr falsch. Na, Sie sind eine glückliche gnädige Frau geworden . . .

Frau von Stein (wie oben). Glücklich!?

Stein (zu seiner Frau). Amalie, hast du was erforscht?

Frau von Stein (zu Stein). Nein.

Stein. Ich auch nicht, aber ich bin nahe dran. (Wendet sich wieder zu Marien.) Ich bin der Juwelier Stein, meine Tochter war vor einer Viertelstunde hier . . .

Marie (etwas befremdet). Mit einer französischen Madam' . . .

Stein. Ganz recht.

Frau von Stein (wie früher zu Schlicht). Ich kann Ihnen Briefe zeigen, die Ihnen alles erklären werden.

Schlicht. Es kann nichts Klareres geben, als eine Amalie, die man verheirat' find't.

Frau von Stein. Doch die Gründe . . .

Stein (zu Marien). Und ist Ihnen nicht so vorgekommen, als ob der Baron nur meiner Tochter wegen herkäme?

Marie. Ah, das glaub' ich doch nicht . . .

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Schippl.

Schippl (tritt, ohne von den Anwesenden bemerkt zu werden, durch die Mitte ein). Nein, das G'wurl heut in unserm G'wölb . . . 's is unerträglich. (Bemerkt Schlicht, welcher mit Frau von Stein spricht.) Was kachelt denn der da so still? (Näherschleichend.) Ich muß doch hören, ob er ihr nur die Abonnementsbedingnisse erklärt . . .

Frau von Stein (wie früher zu Schlicht). Um mich zu rechtfertigen, werde ich Sie sprechen, obgleich ich nicht sehe, wie dies möglich sein wird.

Schlicht (leise und schnell). Lassen Sie heute noch ein Buch abholen, ich schreib' auf das letzte Blattl einen ungeheuren Plan . . .

Schippl (für sich, leise und indem er sich zum Ladentische zurückzieht). Bist du ein solcher? Na, wart!

Stein. Nun, Frau, bist du zu einem Resultat gelangt?

Frau von Stein (verlegen). Kaum unbestimmte Andeutungen.

Stein. Ich weiß so viel, daß ich meine Tochter nicht mehr aus den Augen lasse.

Schippl (für sich). Wenn er nebstbei auf d' Frau a bissel schauet, wär's auch nicht g'fehlt.

Stein (zu Schlicht). Ich dank' Ihnen für die Winke, die Sie meiner Frau gegeben haben. (Zu Marien.) Adieu, Liebe! (Geht mit seiner Frau durch die Mitte ab.)

Marie. Ich küss' die Hand, wünsch' wohl nach Haus zu kommen.

Dreiundzwanzigste Scene.

Schlicht, Marie, Schippl.

Schlicht (für sich). O, du meine ehemalige Amalie! Es is vorbei . . . sechs Jahre und ein Juwelier sind zwischen uns!

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Elegantes Wohnzimmer im Hause des Juweliers, mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Schippl, Anton.

Anton (indem er Schippl zur Mittelthüre hereinführt). Es wär' aber besser, ein andersmal, wenn's nicht was sehr Wichtig's is, denn ...

Schippl. Sagen S' ihm, es is die dringendste Schmuckangelegenheit, die ihm noch untergekommen is.

Anton. Sehr wohl ... und Ihr werter Namen?

Schippl. Sagen S' nur, es is einer aus der Leihbibliothek da.

Anton. So ...? Sehr wohl. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Schippl.

Man kann das einem Bedienten nicht so anvertrau'n. Es handelt sich hier nicht um einen Schmuck für a Kundschaft, sondern um einen Schmuck, den der Juwelier selber kriegen soll. (Sich umsehend und die Eleganz bewundernd.) Übrigens is das eine Großthuerei in dem Haus ... was is denn a Juwelier? Is das a Kunst? Man nimmt die Steiner und faßt s'; das is das Ganze, und der Hauptvorteil dabei is, daß man dann und wann unter die echten Brillanten einen böhmischen einimischt. A G'spaß wär' das, wenn so a Brillant-Diadem reden könnt', und mitten unter die echten Brasilianer fanget auf einmal einer zu powidel'n an. Die Täuschung is halt 'was allgemein's.

Dritte Scene.

Der Vorige; Clementine.

Clementine (mit ängstlicher Eilfertigkeit aus Seitenthüre rechts kommend). Mein Herr, ich weiß, warum Sie hier sind ...

Schippl. Ich parier' drauf, meine Gnädige, daß Sie's nicht wissen.

Clementine. O, ich ahne es ... boshafte Verleumdung und Verrat umlauern meine Schritte.

Schippl. Ich zweifle keineswegs an dero Schritten, hab' aber nicht die Ehre, so genau damit bekannt zu sein.

Clementine. Sie wissen, daß ich öfters in Ihrem Laden Baron Hohenfint treffe; die böse Welt spricht darüber, und Sie wollen jetzt als böse Welt zu meinem Vater sprechen.

Schippl. O nein! ich bin eine gute Welt, aber Undank is der Welt Lohn.

Clementine. Nehmen Sie das als Beweis, daß ich nicht zu den Undankbaren gehöre. (Giebt ihm aus einem Portemonnaie einige Banknoten.)

Schippl. Diese edle Verschwendung bestimmt mich mit dem, was ich weiß, ökonomisch zu sein und alles für mich zu behalten.

Clementine (nach der Seitenthüre rechts sehend). Man kommt . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Anton.

Anton (aus rechts kommend). Der gnädige Herr ist bereit, Ihnen vorzulassen.

Schippl (zu Clementine). Mir is leid, wenn ich den Herrn Papa stör', er macht vielleicht g'rad aus einem blassen Granaten einen g'sunden Rubin . . . aber es is zu wichtig.

Clementine (zu Schippl). Rechnen Sie auf meine und des Barons Erkenntlichkeit.

Schippl (zu Clementinen, mit Beziehung auf seine Verschwiegenheit). Betrachten Sie mich als das Grab Ihrer Liebe. (Im Abgehen selbstgefällig für sich.) 'S bleibt ei'm doch hin und wieder was hängen von die Bücher. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Anton (geht durch die Mitte ab).

Clementine (allein). Der mußte zum Vertrauten unserer Liebe gewonnen werden. Er soll aber auch der einzige sein, denn viele Vertraute, sagt Julius, sind gerade so viel wert als ein Verräter.

Fünfte Scene.

Frau von Stein, Clementine.

Frau von Stein (durch die Seitenthüre links kommend, hat ein Buch in der Hand). Ah, wie gerufen, liebe Clementine! Willst du mich nicht auf meinem Zimmer erwarten, ich habe, den Kasinoball betreffend, manches dir zu sagen.

Clementine. Ich stehe zu Befehl. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Frau von Stein (ihr nachrufend). Ich komme sogleich. Was der unbesonnene Mensch da geschrieben. (Auf das Buch zeigend.) Es geht da durchaus nicht. Und wenn ich die Unterredung ihm verweigerte, hätte ich dann nicht alles von seiner ungestümen Leidenschaftlichkeit zu befürchten?

Sechste Scene.

Lisette, Frau von Stein.

Lisette (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden befehlen?

Frau von Stein. Trage schnell das Buch in die Leihbibliothek zurück . . . frage nach Herrn Schlicht, dem nur übergieb es, zugleich mit diesen Zeilen. (Giebt

ihr ein Briefchen.) Ich habe eine wichtige Angelegenheit, welche meinem Gemahl vor der Hand noch ein Geheimnis bleiben muß, mit ihm zu verhandeln. Führe ihn daher, wenn er kommt, zuerst in dein Zimmer, und erst dann zu mir, wenn Herr von Stein wieder unten im Atelier ist.

Lisette. Versteh' Euer Gnaden.

Frau von Stein. Deine Klugheit und Diskretion werde ich zu lohnen wissen. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Lisette (allein). Nein, da hätt' ich doch eher gedacht, daß mich der Großmogul von Indien heiratet, als daß diese Frau Geheimnisse hat! Den Herrn Schlicht muß ich ganz besonders in Augenschein nehmen, das muß eine Art Wunderthier sein. (Will durch die Mittelthüre abgehen.)

Siebente Szene.

Stein, Schippl, Lisette.

Stein (mit Schippl durch die Seitenthüre rechts kommend, äußerst aufgeregt). Horrend! Extrem! (Lisette bemerkend.) Was trägt sie da?

Lisette (erschrocken, aber schnell gefaßt, verbirgt mit einer Hand den Brief, während sie Stein mit der andern Hand das Buch hinhält). Nichts, als ein Buch.

Schippl (leise zu Stein). Das is von uns; es könnt' das sein, mit dem verhängnisvollen letzten Blattl.

Stein (leise zu Schippl). Aha! (Zu Lisette.) Ich will doch sehn, was meine Frau liest. (Nimmt Lisetten das Buch aus der Hand und schlägt es von rückwärts auf.)

Lisette. Euer Gnaden, das Titelblatt ist vorne.

Stein. Schweig sie still! (Tritt mit Schippl beiseite, ganz in den Vordergrund.) Ha, da steht richtig etwas mit Bleistift Geschriebenes . . .

Schippl (zu Stein). Was kein Gummielastikum aus Ihrem Kopf verwischen wird.

Stein (böse zu Schippl). Mein Kopf geht Sie gar nichts an.

Schippl (für sich). Aha, es juckt ihn schon.

Stein (liest die in das Buch hineingeschriebenen Worte, jedoch so, daß Lisette nichts davon hören kann). „Ewig Unvergeßliche! Heute abend in der Wohnung meiner Verwandten, Gartengasse Nummer achtzehn, beim Maurer Hochinger. Ich weiß keine andere Möglichkeit, und sprechen muß ich Sie, wenn auch zum letztenmale . . .“ Höll' und Teufel! . . .

Schippl (leise zu Stein). Daß nur 's Stubenmädl nix merkt.

Stein (zu Lisette). Da hat sie das Buch, trage sie's nur zurück.

Schippl. 's is ein gutes Buch, ein nützliches Buch . . .

Stein. Ein Buch, aus welchem man klug werden kann.

Schippl. Spannend bis auf 's letzte Blattl; wir werden nicht viel solche Bücher haben.

Stein (ungeduldig zu Lisette). So geh sie! Was steht sie denn noch da?

Lisette (für sich). Der hat einen Humor . . . wenn er erst den Brief g'sehen hätt', ach, da hätt' er uns alle drei zerrissen, mich, den Brief und die gnädige Frau. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Achte Scene.

Schippl, Stein.

Stein (wütend). Jetzt zu ihr, zur verbrecherischen Gattin! Zittre, bebe, zähnklappre!

Schippl. Ruhig, Herr von Stein, ruhig . . . Sie sind Mann, Sie sind mehr, Sie sind Juwelier, fassen Sie sich! Und glauben S' denn, die Frau Gemahlin wird Ihnen 'was g'stehn?

Stein. Sie muß . . .

Schippl. Sie reden g'rad, als ob S' zum erstenmal verheirat't wären.

Stein. Betrogen bin ich zum erstenmal!

Schippl. Durch die Leihbibliothek.

Stein. Wie meinen Sie das?

Schippl. Ich kann gar nichts meinen; die Frau eines andern is mir immer ein delikater Gegenstand.

Stein. Wie lange ist er bei Ihnen angestellt, der Elende?

Schippl. Der Elende? Erst seit heut und Sie wissen durch mich den ersten Tag schon Person, Stund und Lokalität. Was wollen S' denn noch?

Stein (mit steigernder Heftigkeit). Die Zeilen in dem Buche müssen ihr aufgefallen sein. . . . Warum kam sie nicht gleich zu mir? warum? O Krokodil! . . .

Schippl. Ruhig! Zwischen sechs und sieben wird alles klar.

Stein. Und ich habe mich noch dafür bedankt bei ihm. . . . Höll, Mord und Teufel! Das verdient den Tod!

Schippl. Na, sind S' so gut! Geduld! Zwischen sechs und sieben wird alles . . .

Stein. Sie holen mich ab . . . weh Ihnen, wenn Sie mich warten lassen!

Schippl. Ich komm', auf Parol! Aber Sie müssen sich mäßigen derweil, denn wenn man Spektakel macht, da wird nie was klar zwischen sechs und sieben. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Stein (allein). Sechzehn Jahre war ich mit meiner ersten Frau verheiratet, und nie bin ich hinter das Geringste gekommen; und sie war doch auch jung, in den ersten Jahren besonders . . .

Neunte Scene.

Stein, Frau von Stein, Clementine.

Clementine (mit Frau von Stein durch die Seitenthüre links kommend). Lieber Vater, eben sagt mir die Mama, daß sie zu Hause bleiben und den Ball nicht besuchen will.

Stein (zu Frau von Stein). Zu Hause bleiben willst du? (Pikant) Ganz zu Hause? Das glaub' ich doch nicht.

Frau von Stein. Ich bin unwohl, und du weißt, ich liebe öffentliche Unterhaltungen nicht.

Stein (pikant). Ja, ja, mancher Mensch zieht das Private vor; aber ich bin der Meinung . . .

Clementine. Aber Vater, Sie werden doch nicht die Mama zu etwas

zwingen wollen, was ihr unangenehm ist? Wenn Sie und Madam Sauvegarde mich begleiten, bin ich doch geschützt genug.

Stein (im liebreichen Tone zu Clementine). Das wohl, mein Engel . . . aber (Sich mürrisch gegen seine Frau wendend.) ich seh' nicht ein, wie man unwohl sein kann. Lächerlichkeit! Ausrede! Unfug!

Clementine. Aber was haben Sie denn, Vater?

Stein (seinen Zorn unterdrückend). Nichts . . . gar nichts . . . (Zu seiner Frau.) Nun, wie's gefällig ist. (Für sich.) Ich will lieber gehn, denn ich möchte sie mit Lust erwürgen; das müßte ihr am Ende doch auffallen.

Clementine (zu Stein). Und Sie vergessen ja ganz darauf, wie Sie zum Ball mich schmücken werden.

Stein (erfreut). Wie mein Engel, du wünschest selbst?

Clementine. Sie sollen mich heute Ihrem Wunsche gefälliger finden als je.

Stein. Ach, so hör ich's gerne, du sollst aber auch diesmal wie eine Königin, das heißt, nicht mehr als deiner würdig glänzen. Komm in mein Atelier, es müßte mit dem Teufel zugeh'n, wenn ich nicht um Hunderttausend Gulden Brillanten hinaufbringe auf dich. (Geht mit Clementine durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Lisette, Frau von Stein.

Lisette (durch die Mitte eintretend). Er ist da, Herr Schlicht . . .

Frau von Stein. Eben recht, führe ihn herein.

Lisette (durch die Mitte ab).

Frau von Stein (allein). Welch beklemmendes Gefühl mich bei dieser traurigen Zusammenkunft beschleicht . . .

Elfte Scene.

Frau von Stein, Schlicht, Lisette.

Lisette (Schlicht durch die Mittelthüre hereinführend). Hier ist die gnädige Frau.

Schlicht (schüchtern). Ich küss' die Hand . . .

Frau von Stein. Treten Sie doch näher, Herr Schlicht.

Schlicht (nähertretend). Ihr Dienstbot' durchbohrt mich . . . weiß er um unsere ehemalige Liebe . . . (Auf Lisette zeigend.) Der da?

Frau von Stein. Wie können Sie denken . . .? (Winkt Lisetten, sich zu entfernen.)

Lisette (durch die Mitte ab).

Zwölfte Scene.

Schlicht, Frau von Stein.

Schlicht. Dienstleuten muß man nichts anvertrau'n; das sind die Plakate der Herr und Frau Geheimnisse, die lebendige Preßfreiheit jeder häuslichen Konstitution.

Frau von Stein. Ich bin Ihnen Aufklärung schuldig, denn ich habe nicht vergessen, was wir uns waren.

Schlicht. Sie waren mir um einige Prozent mehr, als alles; und selbst jetzt noch ist die Vergangenheit mein Kapital, und die Erinnerungen sind die Interessen, die ich verzehre.

Frau von Stein. Ein böser Dämon schwebte wie tausend Rabenfittiche über unserer Liebe und warf schwarzen Schatten, wo uns ein Strahl der Glückssonne leuchten wollte . . . und dieser Dämon ist Ihr Freund.

Schlicht (betroffen). Was? Der Fink . . .!? Hat der auch da . . .?!

Frau von Stein. Er hat im Einverständnis mit meinem Vater gehandelt. . . . Nach dessen Tode fand ich einen Brief von Ihnen, wo Sie meiner mit glühender Liebe gegen ihren Freund erwähnten, während mich dieser im Gegentheile versicherte, Sie hätten Ihr Herz anderwärts verschenkt.

Schlicht (mit Erbitterung). Das alles hat mein Freund gethan . . .?! (Mit schnell wiedergewonnener Ruhe.) Da sagt man nur: „Und deine Blitze leuchten nicht?" . . . macht seinen Wolken G'horschamerdiener vor'n Schicksal und gratuliert ihm zur neuen Blamage. Es is wirklich Luxus vom Schicksal, daß es Pfeile schleudert; an seinen Fügungen sieht man ohnedem, daß es das Pulver nicht erfunden hat.

Frau von Stein. Mein Vater drang dann immer mehr in mich, und so von Ihnen aufgegeben, dacht' ich mir: ins Himmels Namen.

Schlicht. Ins Himmels Namen, zu was allem der liebe Himmel seinen Namen hergeben muß.

Frau von Stein. Und so wurde ich Herrn von Steins Gemahlin.

Schlicht. Besonders ungeheuer lieben werden Sie Ihren Gemahl wohl vermutlich, wahrscheinlich schwerlich.

Frau von Stein. Ich fühle die Pflicht, ihm Liebe schuldig zu sein.

Schlicht. Liebe schuldig! Traue, die zweite schöne Gegend, das is übers Missisippipanorama. Wenn Liebe eine Schuld sein könnte, so könnt' man s' auf einem Dreißigkreuzerstempel verschreiben, man könnt' s' cedieren, exequieren, ratenweise abtragen, wenn s' ei'm auf einmal zu viel is. Es liegt wirklich ein kühner, überg'würzg'wölblicher Materialismus drin, dem poetisch'stem aller Gefühle zuzumuten, daß es nach der juridischen Paragraphpfeife tanzen soll. Und es is am End' nicht so arg. Der Herr von Stein schaut wohl etwas fad aus, kann aber doch recht ein unterhaltlicher Mann sein; hinter der Wand seiner Borniertheit is vielleicht der größte Geist versteckt . . . Platz hätt' er. . . . Ah, es is nicht aus mit'n Herrn von Stein.

Frau von Stein. Sie können scherzen in diesem Augenblick . . .

Schlicht. Mitunter; ich kann Ihnen aber auch ganz ernsthaft sagen, daß ich zweifle, ob die Verbindung mit mir so eine besondere Seligkeit gewesen wäre. Was Ihnen so g'fallen hat an mir, das Schwärmerische, war nicht der echte Sternen-Auf- und Überschwung der Liebe; meine Schwärmerei war immer eine mühsam herausg'mauste Resignation, eine Melancholie mit Flinserln, eine düstre Novemberallegorie mit einem falschen Maibuschen in der Hand.

Frau von Stein. Ich muß gestehn, die Art und Weise, wie Sie diese Unterredung verlangten, ließ mich befürchten, Sie excentrisch zu finden.

Schlicht. Das war nur . . . mein Zukunftstraum is ins Wasser g'fallen,

und selbst die anständigsten Ertrinkenden erlauben sich so Strohhalmanklammerungsversuche, die aber gleich wieder der solidesten Kirchhofruhe weichen.

Frau von Stein (etwas durch Schlichts anscheinende Kälte verletzt). Es gewährt mir Befriedigung, Sie so ruhig über die Sache denken zu sehen, wenn ich gleich das Gegentheil vermutete.

Schlicht. Ich weiß, was Sie geglaubt haben, und hätt' vielleicht Ihre Erwartungen übertroffen, wenn ich Ihnen mit der Desperationspechfackel hinabgeleuchtet hätt' über die Wendeltreppe meines Mißgeschicks; da wären wir angekommen in der Familiengruft Schlichtischer Gefühle, ich hätt' Ihnen die Grabschriften meiner Hoffnungen vorgelesen, und zwischen diesen Denksteinen wären Blumen aufgeschossen, die, in einem Selam gebunden, die Ansicht ausgesprochen hätten: „Du lebst, und die du liebst, lebt auch ... alles andere is ja kein reelles Hindernis ... die Lieb' ist eine Nachtigall, und die Nachtigallen haben das, daß sie im dunklen Laub des Verbotes viel reizender schlagen als auf der offnen flachen Heerstraße der Pflicht", so hätt' es kommen können, wäre aber nicht gut gewesen, wenn es so gekommen wäre, dieses da. „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen". ... Das hat mein Taufgöd zu seinem Freund g'sagt, wie der sein Weib hat porträtieren lassen, und dieser Satz hat auch in anderm Sinn viel Wahres.

Frau von Stein. Ich habe Ihnen die Aufklärung gegeben, die ich Ihnen schuldig war. Sie werden aber einsehen, daß dieser Besuch sich nicht wiederholen darf. Ich wünsche, daß Ihr Lebensweg sich freundlicher gestalten möge, als der meine.

Schlicht. Hat allen Anschein. Item, mit diesem Glückwunsch schließt sich unsere im Beginn so vielversprechende Idylle gleich einem Roman, dessen Verfasser zwischen dem ersten und zweiten Band gestorben ist; die Schlußworte klingen daher nicht wie Lafontainisch-Claurensche Kadenzen: „Und sie lebten lange und hochbeglückt im Kreise ihrer Kinder und Enkeln und hätten, wenn sie nicht gestorben wären, noch mehr erlebt ..." denn bekanntlich haben die Enkeln wieder Kinder ... zu so romantischem Ausgang ward uns der Eingang verwehrt; deshalb schließt unser Roman mit einem ganz unromantischen: „Entschuldigen, daß ich so frei war ... ich küss' die Hand, gnädige Frau." (Verneigt sich und geht durch die Mittelthüre ab.)

Frau von Stein. Leben Sie wohl! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Hochingers Wohnzimmer, wie zu Anfang des ersten Aktes.

Dreizehnte Scene.

Therese, kommt in freudiger Aufregung durch die Seitenthüre rechts.

Die Ehr' und die Freud'! ... Ich sag' gar nix, als: die Freud' und die Ehr'! ... Und g'rad in der Stund', wo mein Mann als so rabiater 's Madl nach Haus nimmt ... der boshafte Herr Schippl wird schaun, wenn er das hört!

Vierzehnte Szene.

Die Vorige; Hochinger.

Hochinger (ebenfalls durch die Seitenthüre rechts kommend). Was laßt du mich denn allein drin bei ihm und dem Madl. Liebende sind ein Schauspiel für Götter; ich war in mei'm Leben kein Gott, Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig.

Therese. Ich hab' ja nur wollen, daß d' zu mir heraus kommst, drin kann ich dich ja nicht fragen. Ich weiß nicht, was wir thun; so einem Gast soll man doch aufwarten mit 'was.

Hochinger. Du bist ja nie mit 'was g'richt't; wenn nacher wer kommt, is das G'frett. Kein Gugelhupf, kein Extrawein, nix is in der Ordnung!

Therese. Daß's Gott erbarm'!

Hochinger. Was stehst denn da? Laß mir 's Madl nicht allein.

Therese. Ja, aber mit nix aufwarten können, die Verlegenheit! Und doch, die Freud'! Zugleich die Ehr' und die Schand'! . . . (Geht wie verwirrt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Hochinger (allein). Na, na, na, na! Is es denn gar so 'was Außerordentliches?! Wie a bissel 'was Ungewöhnliches g'schieht, werden d' Weiber gleich verruckt. Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig! Mir is der ganze Diskurs z'wider da drin, ich red' gern mit meinesgleichen.

Fünfzehnte Szene.

Schlicht, Hochinger.

Schlicht (in großer Aufregung durch die Mitte eintretend). Hochinger, g'scheit, daß du z'Haus bist . . . ich muß mein Herz erleichtern.

Hochinger. Da darf man nur schaun, daß der Kopf schwer wird. Komm, gehn wir wohin! Jeder kennt mich, und a paar schreiben mir auf.

Schlicht. Hast du ein' Begriff, wie das thut, wenn s' ei'm ein Prachtwerk stehlen und man find't's beim Antiquar wieder . . . ich will nicht Kasstecher sagen, dazu is mir der Gegenstand zu heilig . . .

Hochinger. Was is's denn?

Schlicht. Ja so, du weißt nicht . . . aber glaub' mir, es is eine Aufgab', auswendige Polarkälte bei innerem Sirokko zu erkünsteln, ruhigen Anstand im Äußern, während das Innere sich umwälzt.

Hochinger. Aber was is's denn?

Schlicht. Ja so, du weißt nicht . . . Ich hab' jetzt als letzten Eindruck in einem von mir angebeteten Herzen ein Bild zurückgelassen, gegen welches Eisele und Beisele griechische Göttergestalten sind. Ich habe mich mit Vorsatz als Pappföffel gezeigt, um ihr das Vergessen leicht zu machen, denn man vergißt am leichtesten, wenn man sich der Erinnerung schämt. Du wirst mich verstehn.

Hochinger. Auf Ehre, nein, aber macht nix . . . Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig.

Schlicht. Ja so, du weißt nicht . . . Ich sag' dir's schon bei Gelegenheit, aber jetzt is keine Gelegenheit.

Hochinger. Aha, du hast also schon gehört, was bei uns . . .

Schlicht. Was? G'hört? Gar nichts hab' ich g'hört.

Hochinger. Der Baron, der in meine Tochter verliebt is, halt't schon die ganze Zeit da drin an um sie.

Schlicht. Also doch? . . . Na, es g'freut mich von Herzen.

Hochinger. Ich mach' mir im Grund nicht viel draus. Ich hab' ka Freud' an einem noblen Schwiegersohn, der glaubt, er thut einem a Gnad' an, wenn er in die Hefe des Volks hineingreift und klaubt sich a Braut heraus.

Schlicht. Und 's kann doch unmöglich schwer sein, 'was Geringes in d'Höh' zu heben.

Hochinger. Offen g'sagt, mir wär' ein Professionist lieber fürs Madl . . . noch offener g'sagt, ich hab' schon so im stillen auf dich spekuliert.

Schlicht. Auf mich? Ja, für was red' ich denn schon die ganze Zeit, wenn du noch nicht merkst, daß ich abg'storben bin für so 'was.

Hochinger. Ich hab' g'rad Hoffnung g'schöpft, weil du so verruckt red'st.

Schlicht. Nein, sie liebt ihn . . . es is so besser.

Hochinger. Meinetwegen, aber ich geh' derweil zum Nachbarn hinüber, bis er fort is, der Noble, denn mich sekiert das Komplimentenmachen da, das Artigsein und Bildung zeigen . . . Faxen! Wer's hat, kann's thun, Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Sechzehnte Szene.

Therese, Marie, Julius, Schlicht.

Therese (durch die Seitenthüre rechts kommend). Der Vetter is da . . .! Da schauen S', (Die ihr folgenden Julius und Marie ihm vorstellend.) a Brautpaar, höchst ungleich zwar . . .

Julius (indem er mit Marien durch die Thüre tritt). Die Liebe macht uns alle gleich.

Schlicht (Julius erkennend, mit Staunen, doch seine Indignation unterdrückend, für sich). Is es möglich . . .?! Er selbst.

Julius (einen Moment erschreckend, für sich). Was seh' ich . . .?! Er ist's . . . (Faßt sich sogleich wieder.)

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Hummer.

Hummer (durch die Mitte eintretend). Ja, Madame, wie kommt das? Ihr Mann nimmt Knall und Fall Ihre Tochter weg aus meinem Laden . . . (Schlicht erblickend.) Sie sind auch da und lassen mein Geschäft im Stich, der Schippl ist aus Bosheit fortgegangen, ja wie kommt das?

Therese. Es is halt was Großes vorgefallen.

Schlicht. Es hat sich herausgestellt, daß dieser Herr (Auf Julius zeigend.) ein Baron is, und daß der Hochgestellte sich herablaßt, um die Hand meiner Nichte zu werben.

Hummer (aufs Höchste erstaunt, als er Julius erblickt). Wie?! Was?! Wer!? Meine erhabene Kundschaft . . .?!

Marie (zu Schlicht mit Bezug auf Julius). Sie haben sich so befremdet ang'schaut, Sie sind g'wiß miteinander bekannt.

Schlicht (sich ganz unbefangen stellend). Keine Spur! (Sich gegen Julius verneigend.) Wie käm' ich zu so einer Konnexion?

Julius (zweifelhaft). Sollte die Erinnerung . . .?

Schlicht (ihm rasch ins Wort fallend). Wenn man wem in sei'm Leben nicht g'sehn hat, was kann da die Erinnerung sollen?

Julius (wie oben). Ich denke doch . . .

Schlicht (wie oben). Ich auch; ich denk' mir, Euer hochfreiherrlichen Gnaden haben vielleicht einmal einen Untergebenen g'habt, der mir gleich g'sehn hat . . . ich hab' schon so ein Livreeg'sicht . . . wenn er nur brav war, derjenige, einem braven Bedienten will ich gern gleich sehn, nur keinem schlechten gnädigen Herrn.

Julius (für sich). Offenbar will er nicht von mir gekannt sein. (Zu Schlicht.) Wenn auch in keiner andern Beziehung, so bin ich Ihnen als nahen Anverwandten meiner Braut Aufklärung über meinen Stand schuldig.

Schlicht. Ich bitte, das is Dokumentprüfung, Papierlegitimation, das is Sache der Behörde, das geht keinen Vettern nichts an.

Hummer. Da hat er recht, der Herr Schlicht; wir alle haben nichts zu thun, als zur glorreichen Vermählung zu gratulieren, und nur ich . . . (Zu Julius.) ich hätte noch eine eigentümliche Bitte beizufügen.

Julius. Sprechen Sie, Herr Hummer.

Hummer. Jeder Mensch strebt nach Auszeichnung, ich werde Hof-Bücherschätzmeister, wie auch städtischer ꝛc. Drum wäre meine Sehnsucht bei dieser Gelegenheit der möglichste Eklat! Sie ist ja bei mir employiert, wollten der Herr Baron nicht gefälligst Ihre Braut aus meinem Hause zur Hochzeit führen?

Julius (zu Therese und Schlicht). Wenn Sie nichts dagegen haben . . .

Therese (devot). O, ich bitt' . . .

Schlicht. Ich bin Untergebener des Herrn Hummer und Tiefergebener des Herrn Baron . . .

Hummer. Scharmant! Das soll ein großartiges Arrangement werden.

Julius (hat nach dem Fenster gesehen, für sich). Verdammt . . . seh' ich recht . . .? ja, ja . . . der Juwelier ist's . . er schreitet dem Hause zu . . . (Schnell gefaßt, laut.) In jenem Kabinett (Nach rechts deutend.) sah ich Schreibgeräte . . . da ich die Verbindung schon morgen wünsche, so will ich in Eile das für den Herrn Pastor Nötige notieren. Entschuldigen. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Julius; Stein, Schippl, Hochinger.

Hochinger (durch die Mitte eintretend, zu Stein). Nur herein, wertester Herr Kollege!

Schippl (Stein folgend). Hier ist der Ort der Lokalität.

Marie (zu Therese). Was will denn der Herr von Stein . . .?

Stein (die Anwesenden grüßend). Gehorsamer Diener . . . (Zu Hochinger.) Wollten Sie die Frauensleut' entfernen.

Hochinger (zu Therese und Marie). Zerstreut euch in die Nebenzimmer! (Zu Stein.) Wer's hat, kann's thun.

Therese (etwas zögernd, leise zu Marie). Was haben s' denn?

Marie (leise zu Therese). Es muß 'was Wichtig's . . .

Schippl. Verlassen Sie den Saal. (Therese und Marie gehen durch die Seitenthüre rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Stein, Hummer, Schippl, Hochinger, Schlicht.

Hochinger (zu Stein). Die Verhandlungen können ungeniert beginnen, Herr Kollega.

Hummer (zu Hochinger). Sie wissen nicht, was Sie reden; wie können Sie denn zu dem Herrn „Kollega" sagen?

Hochinger. Ich bin Ziegelsteinjuwelier.

Stein. Ich bin als beleidigter Gatte hier.

Hochinger. Da sind wir nicht Kollegen, denn ich bin eher einer, der die Gattin beleidigt.

Stein. Gut, daß Sie da sind, Herr Hummer; . . . ein Ihnen angehöriges Individuum hat mich in meinen tiefsten Privatrechten gekränkt.

Hummer. War gewiß Herr Schippl grob gegen Sie?

Schippl (stolz zu Hummer). O, Sie Altendienerverkenner, von mir is nicht die Red', sondern von der neuen Seele Ihres Geschäfts. (Auf Schlicht zeigend.)

Stein (mit Strenge zu Schlicht sich wendend). Sie werden mir Rechenschaft geben, mein Herr . . .

Hummer (erstaunt). Was? Der Schlicht . . .?

Schlicht (für sich). Das Rendezvous is verraten . . . (Schnell einen Entschluß fassend, für sich.) Ihr Ruf muß rein dastehn; das geht nur durch Preisgebung des meinigen. Selbstaufopferung war stets meine Force.

Stein (zu Schlicht). Ihr Bekenntnis vor allem!

Schlicht (laut). Wohlan! Ich bin in Ihr Haus gedrungen . . .

Stein. Lügen Sie nicht so albern! In mein Haus dringt man nicht so leicht.

Schlicht (stutzend). Nicht? Dann hab' ich nur den bösen Willen dazu gehabt.

Stein (zu Hummer, das Buch, welches Schippl mitbrachte, ihm zeigend). Da lesen Sie! Das hat er meiner Frau mittelst Bücherumtausch zugemittelt.

Schippl. Liebe zu begehren! Indiskretion! Ich hab' Damen nie um 'was anderes, als um Geld ang'red't.

Stein. Hier war das Rendezvous, oder es ist noch da.

Hochinger (zu Stein). Ich hab' Ihnen bereits die Unmöglichkeit erklärt, Herr Kollega.

Hummer (zu Stein). Ich hab' der Frau Gemahlin vor zehn Minuten am Fenster meine Reverenz gemacht.

Schippl. Wir rennen aber schon eine Stund' herum, als wie die Narren.

Stein (auf Schlicht zeigend). Drum soll er bekennen.

Schlicht. Ihre Frau Gemahlin hat meine Anträge mit Verachtung abgewiesen

Stein. Wie konnten Sie es wagen . . .?

Schlicht. Die Liebe begeistert mich oft zu den kühnsten Ideen.

Schippl. Da hat halt a alter Diener gar ka Idee!

Stein. Sie sind ein kecker Mensch.

Schlicht. Bedeutend.

Schippl (zu Schlicht). Glauben Sie vielleicht, weil der Herr (Auf Stein zeigend.) schon einmal verheirat't war, er is unempfindlich gegen so 'was?

Stein (zu Schlicht). Sie werden einmal einen Buckel voll Schläg' davon tragen.

Schlicht. Dieses allein wär' imstand', mich zu bessern.

Hummer (sehr böse zu Schlicht). Sie vertreiben mir die Abonnenten.

Schlicht. Abonnenten sind nicht so leicht zu vertreiben. Es is zum Staunen, was ein guter Abonnent vertragt.

Hummer. Ich vertrage aber gar nichts, am wenigsten Ihre Unsolidität. Meine Gewölbthür' bleibt Ihnen für ewig verschlossen.

Schlicht. Meine schwarzen Thaten müßten den Glanz Ihrer Anstalt trüben.

Stein (zu Schlicht). Wenn Sie das einsehen, zum Teufel, warum thun Sie es dann?

Schlicht. Weil ich ein ungezähmter Leidenschäftler bin.

Schippl (zu Stein, auf Hummer zeigend). O, ich sag' Ihnen, der Mann hat einen Edelstein an mir verloren.

Hochinger (aufgebracht zu Schlicht). Vetter, das is zu arg; den Trunk ausgenommen, is mir die Moral heilig. Mein Haus is ein achtbares, also Vetter hin, Vetter her, oder eigentlich Vetter hin und nicht mehr her!

Schlicht (zu Hochinger). Freilich, ich werd' g'schwind meine Habseligkeiten zusammenpacken, ich bin ein zu gefährlicher Mensch, und du hast ja auch eine Frau.

Hochinger (schroff). Es is nicht wegen dieserwegen, aber es gehört sich einmal nicht.

Schlicht. In einer halben Stunde hab' ich die Stadt hinter mir, und sämtliche hiesige Ehemänner können g'rad so ruhig wie sonst in die Zukunft sehn. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Hummer. Das ist ein schrecklicher Kerl!

Hochinger. 's wird wenig Familien geben, die so ein' Vettern haben.

Stein. Kommen Sie, Herr Hummer! (Zu Hochinger.) Nehmen Sie's nicht ungütig, lieber Freund.

Hochinger. O, ich bitt', war mir eine Ehre ... Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig, wer's hat, kann's thun. (Begleitet Hummer und Stein durch die Mittelthüre hinaus.)

Schippl (allein). Ich zittre für mein Honorar. Bei der Juwelierstochter ihrem Baron dürfte mehr herausschaun. Diesem jungen Chevalier biete ich jetzt meine Dienste an. Es schaut nir heraus bei die alten Herrn. Weist sich's aus, daß ihre Weiber brav sind, so heißt's: „Sie haben mich umsonst beunruhigt, das verbitt' ich mir künftighin . . .“ weist sich's aus, daß ihre Weiber nicht so brav sind, so sagen s': „O, hätten Sie mir nie die Augen geöffnet! Ich war so glücklich in meiner Blindheit, fort, ich will nichts wissen!“ . . . Das is der Dank, den man hat. (Durch die Mitte ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Schlicht, tritt reisefertig durch die Seitenthüre links.

Nach kaum achtstündiger hiesiger Luftatmung, verjagt vom Herrndienst und Verwandtenherd . . . das hat klar den Anschein von ei'm Unstern, und, unbegreiflich, es jubelt in mir, er jammert gar nicht, wie sich's gehört, der Ereignis erdruckte Geist! . . . Er wittert halt Zweckerreichung . . . Meine Geliebte . . . ich nenn' sie so . . . trotz der Heiraterei dieses Juweliers . . . Meine Geliebte hab' ich vom Verdacht befreit, und die liebe, gute Marie hoff' ich von einem Verdächtigen zu befreien. Auch dazu hilft mir meine Verbannung. Wart, Freund! . . . Den Menschen nenn' ich Freund . . . theils aus Gewohnheit, theils, weil's so der Brauch is, daß man Sachen, die gar nicht in eine Rubrik gehören, doch mit ein und derselben Benennung bezeichnet.

Couplet.

Als Tochter entsprossen,
Erziehung hab'n genossen,
Litterarisches Wissen
Auch nicht zu vermissen;
Die Bildung beweist es
Des Herzens und Geistes,
Einfach die Toilette,
Doch nobel und nette.
Hauptsächlich ein sittig bescheidenes Betrag'n,
Das All's denkt man sich d'runter, wenn man „Fräulein“ hört sag'n.
Doch 's giebt viele, die glauben leider,
's liegt 's Ganze am Schneider,
Doch nicht Sammet macht nobel,
Nicht Felber, nicht Zobel,
Nicht Hauben, nicht Hürte
Mach'n das Distinguierte.
Drum hebt all dieser Schimmer
Nicht die Frauenzimmer,
Die sich auffallend machen,
Durch G'schichten und Sachen,
Die sich drehen und winden,
Um ein'n Nachgeher z'finden.
Und doch wird auch „Fräulein“ genannt diese Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Ätherische G'stalten,
Die umschlungen sich halten,
Sylphidisch sich zeigen
Im munteren Reigen;

Wie Erlkönigfee'n
Im Kreise sich drehen,
Kurz: Nixen und Nymphen,
In Schuhen und Strümpfen,
Deren leichten Tritt ungeknickt d' Blumen ertrag'n,
So 'was stellt man sich vor, wenn man „Tänzerinnen“ hört sag'n.
's giebt zehn Gulden Picknicke,
Wo man Schwiegermütter dicke
Und schieche Cousinen
Find't in Sitzzimmer drinnen;
Auch drei, vier Stück Tanten,
Die wack'ln, als wie Anten,
Und doch tanzen noch schlechter
Vom Haus die fünf Töchter,
Wütend hupfen s' wie Wilis,
Wenn s' auch sehn, daß 's ei'm z' viel is,
D' Frau vom Haus, die Euer Gnaden,
Bringt ei'm ganz außer Atem,
Und doch nennt man „Tänzerinnen“ diese Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Das Pferd dominieren,
Daß seine Herrn es muß g'spüren,
Ihm das stützig sich sträuben
Guttaperkisch vertreiben;
Hierauf ohne Ängsten
Auf 'n böseften Hengsten
Wie ang'nagelt sitzen
Hat 's Pferd auch Capricen,
Und selbst Grazie zeig'n beim gefährlichsten Wag'n,
Das all's denkt man sich drunter, wenn man „Reiten“ hört sag'n.
Doch 's giebt Sonntagsleute,
Die reiten zur Freude
Auf ei'm Roß, was nix wert is,
Mehr a Kuh als a Pferd is,
Thun 's mühselig jucken,
Mit 'n Sattelknopf drucken;
's Pferd is g'scheit und weiß dös,
Wo 's a Gras find't, da speist es,
Wagt, der oben sitzt, ein'n Rupfer,
Macht 's Pferd einen Hupfer,
Daß der G'schwuf glei' vor Schrecken
Reu' und Leid thut erwecken;
Und doch wird auch „Reiter“ genannt diese Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein andres Wort?

'ſ zaubern in frohe Räume
Die Sillerieſchäume
Den Menſchen, ſchon wie ma
Auf der Flaſchen ſieht d' Firma
„Jaqueſon“ oder „Solzwedl“,
„Cliquot“ . . . all's is edel,
Die Poeſie fremder Reben
Thut in Schaumperl'n ſchweben;
Der Wein aller Weine wird jetzt aufgetragen.
So was denkt man ſich, wenn man „Champagner“ hört ſag'n.
Doch auch G'ſöff' kommt in Handel,
Wo ſ' mit Zuckerkandl
Ein'n Heurigen ſetieren,
Ex officio z' mouſieren,
Da thun ſ' Weinſtein, Ziweben,
Gott weiß was noch drein geben,
Ich kann 's gar nicht glauben,
Man ſagt was von die Tauben,
's Tag's drauf, o Entzücken,
Hat man Kopfweh, Bauchzwicken,
Schlebert, weil der Mag'n ameitel,
Drauf Kamill'nthee drei Seidel.
Und doch wird auch „Champagner“ genannt dieſe Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein andres Wort?

Für die Kinder nur leben,
Zarter Sorg' hingegeben,
Sich wahrhaft nur freuen,
Wenn die Kleinen gedeihen;
Doch is ein's etwas kränklich,
Wenn auch nicht grad bedenklich,
Gleich Nächte durchwachen,
Kein Aug' mehr zumachen,
Lauſchen, wie geht der Atem, wie thut der Puls ſchlag'n,
Das all's denkt man ſich drunter, wenn man „Mutter“ hört ſag'n.
„Meld' ſie ſo 'was dem Vater,
Ich fahr' jetzt ins Theater“ . . .
„„'s Kind hat Backerln ſo heißi““ . . .
„Wo der Doktor wohnt, weiß ſie“ . . .
's thut der Doktor verſchreiben:
's Kind muß im Bett bleiben.
„Ach Gott, das geht nimmer,
Ich brauch' heut die Zimmer,

Hab' Ballgäste geladen,
Was kann 's dem Kind schaden?"
Wenn 's Fieb'r etwas laßt aus,
Zieht s' mit'n Kind in ein Gasthaus.
Und 's wird eb'nfalls „Mutter" genannt diese Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Galerien schön verzierte,
Logen reich tapezierte,
Draperien und Vorhäng',
Ka Stieg'n und ka Thor eng,
D'Sitz' mit Federn und Roßhaar,
Nicht z'klein, eher z'groß gar,
Helle Lampen, ohne Rauken,
Wo man nicht kriegt die Straukeu;
Kurzum Zuschauerräume, wo man sitzt mit Behag'n,
So 'was denkt man sich, wenn man „Theater" hört sag'n.
's giebt Parterr's, da trag'n d'Leute,
Wenn s' g'rad stehn auf der Seite,
Wie der Atlas d'Weltkugel
A paar Log'n auf'n Buckel . . .
D'Sperrsitz', wo stets nur war
A z'samm'knödelt's Kuhhaar,
Sind berechnet für Leute,
Von knapp zehn Zoll Breite,
Was einer hat drüber,
Kommt auf'n Nachbar hinüber:
D'Schneckenstieg'n ein Misere,
Extra mit Atmosphäre.
Und doch wird auch „Theater" genannt so ein Ort,
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Gefahren verachten
In blutigen Schlachten,
Im Kampfesgewühle
Den Ruhm nur zum Ziele,
Die Feinde bezwingen
Und mutvoll erringen
Den Lorbeer des Sieges
In Stürmen des Krieges.
Männer, welche im Felde die Feinde geschlagen,
So was stellt man sich vor, wenn man „Helden" hört sagen.
Viele thun auf'n Theata,
In Trikots voller Watta,

Rittersporn, Ritterstiefeln,
Die Rollen verkiefeln,
Je ein'n Harnisch zerlempert,
Vom Klampf'ner z'sampempert,
Mit aufpickte Bärte
Geschwungenem Schwerte,
Straußfedern, schmutzi weißen,
Coulissen z'sammenreißen,
Kaspar Thoringer spielen,
Monolog herabbrüllen,
Und man nennt erste Helden auch diese Sort . . .
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort? . . .

(Nach dem Couplet ab, hierauf Verwandlung wie folgt.)

Verwandlung.

Die Bühne stellt eine mit farbigen Lampen erleuchtete Partie des zum Kasino gehörigen Gartens vor. In der Mitte des Prospektes sieht man das glänzend erleuchtete Kasinogebäude, von der dem Garten zugekehrten Rückseite. Man vernimmt Tanzmusik aus demselben. Ein offenes Portal führt vom Gebäude in den Garten.

Dreiundzwanzigste Scene.

Julius, Clementine kommen aus dem Portal nach vorne.

(Clementine im Ballanzug ist überreich mit Brillanten geschmückt.)

Clementine (in großer Gemütsaufregung). Soll es denn keinen Ausweg geben?

Julius. Den Intriguen meiner Verwandten zu entgehen, keinen, als Flucht, und zwar jetzt in dieser Stunde.

Clementine. Ach, was verlangst du . . . mein Vater, meine Ehre . . .

Julius. Du denkst an alles, nur an die Liebe nicht. Clementine, jetzt gilt's zu zeigen, ob du nur ein liebenswürdiges schönes Weib bist, das ich mit Bedauern verlasse, oder ein Engel, den mir Gott gesendet, um mich zu retten vor Verzweiflungsqual!

Clementine (entschlossen). Du willst's . . . ich folge dir.

Julius. Nur wenige Minuten sind noch unser; Flucht wird dann unmöglich. (Ruft nach links in die Scene.) He, lieber Freund!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Schippl.

Schippl (verdrießlich). Na, endlich einmal! Aber so spät! Man wird völlig dumm vor lauter Warten.

Julius (zu Clementine). Er war schon dein Vertrauter, ich weiß es; wir können uns auf ihn verlassen.

Schippl. Ich hoffe, der Lohn wird Ihrer, das Trinkgeld meiner würdig sein.

Julius (zu Clementine). Folge ihm, er ist von allem unterrichtet.

Schippl (zu Julius). Ich hoff' aber, Sie werden nicht alle Tag' so 'was vorhaben, das Entführen ist gar so lästig . . . man kommt ja gar in kein Bett.

Julius. Er führt dich eine Meile vor die Stadt, nach Fichtenberg; der Wagen ist bereit, ich folge eine Stunde später. In Fichtenberg, vom Dorfe abgelegen, im Walde, findest du bei braven Landleuten, die mir ergeben sind, ein freundliches Asyl.

Schippl. Wenn wir aber lang tandeln, so lassen s' uns gar nicht hinein ins Asyl; ich weiß zwar nicht, um wieviel Uhr die Hausmeister zusperren in die Wälder . . .

Clementine (zögernd). Ach Gott, wenn ich nur meinem Vater eine Zeile des Abschieds . . .

Schippl. Zu was? A Entführung is ja nix als ein G'spaß, den man macht, um seinen Angehörigen Ernst zu zeigen.

Julius (zu Clementine). Er hat so unrecht nicht.

Schippl (ungeduldig zu Clementine). Meiner Seel', wenn S' nicht bald machen, trotz meiner Ergebenheit verrate ich Ihnen beim Papa, damit ich nur in a Bett komm'.

Julius (zu Clementine). Kehre also schnell in den Ballsaal zurück, verbirg jede Aufregung, zeige dich in unbefangener Heiterkeit, und nach wenigen Minuten begieb dich zur Treppe des Tanzsaales links.

Clementine. Nun ja . . . (Zu Schippl.) Ich komme.

Schippl. Oben wart' ich und unten warten die Pferd'.

Julius. Eile, meine Clementine, eile, sonst ist's zu spät. (Drängt sie nach dem Portale im Hintergrunde.)

Schippl (zu Clementine). Sie gehn rechts in' Ballsaal, ich links auf die Stiegen. (Clementine geht, von Julius bis ans Portal begleitet, durch dasselbe ab, Schippl folgt ihr.)

Julius (allein). Ich spiele ein gewagtes Spiel, doch die Chancen des Gewinns neigen sich auf meine Seite. Berechnung und Zufall vereinten sich, jedes Hindernis zu beseitigen, und nichts ist mehr, was hemmend mir entgegentritt . . . (Will durch die Seite links ab, Schlicht tritt ihm entgegen.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Julius, Schlicht.

Schlicht. Baron, ich hab' Ihnen in Ihrer Wohnung aufgesucht . . .

Julius (etwas befangen, doch mit einschmeichelnder Freundlichkeit). Wie, Freund Schlicht, auch unter vier Augen dies unerklärbare Fremdthun?

Schlicht. Sie haben im Moment unseres unwillkommenen Wiedersehens ein gutes, weitschichtig mit mir verwandtes Wesen, meine Nichte Marie, zur Frau begehrt . . .

Julius. Indem mir die Liebe dieses Engels mehr als jede Rücksicht gilt, die der Rangabstand mir gebietet.

Schlicht. So? Hm . . . na, ich han' ein' Ziegeldecker gekannt, der wie eine Katz' herumg'stiegen is auf die höchsten Dächer, und beim Nachhausegehn is er fast täglich auf'n ebenen Boden g'fallen; ich hab' einen öffentlichen Redner 'kennt,

der hat sich z'Haus ka Wort z'sagen 'traut ... ich hab' einen Sesselträger 'kennt, der hat die dicksten Herrn g'tragen wie nir, und seine hagere Gattin war ihm unerträglich ... mit ei'm Wort, das menschliche Talent is meistens nur in einer speziellen Richtung ausgebildet, und so is es auch möglich, daß Sie in der Liebe wahrhaft sind, während Sie in der Freundschaft Falscheres leisten, als ein kleiner Bub', der geigen lernt. Sehn Sie, Ihr Heiratsplan hängt an einem Hauch von mir.

Julius. Mein Bester, wie kommen Sie mir vor?

Schlicht. Wie einer, der hinter etwas gekommen is, nämlich hinter Ihre schmähliche Maschination. Sie haben mich um mein Lebensglück betrogen, Sie waren ein lebendiger Uriasbrief, Sie haben mich geuriaſt um meine Amalie.

Julius (welcher wieder Heftigkeit gewonnen, für sich). So hat er doch mit ihr gesprochen. (Laut.) Das sollten Sie mir Dank wissen. Wohin konnte eine vom Vater Ihrer Geliebten durchaus mißbilligte Liebe führen? Zu nichts, als zu einer von Vaterfluch belasteten Ehe.

Schlicht (mit verstellter Treuherzigkeit). Edler! Und ich Begriffsstütziger hab's nicht einsehn wollen! Ich glaub' schon beinah', daß das auch ein Freundschaftsstücklein war, wie Sie mit Freundeshand (zieht seine Brieftasche heraus und nimmt ein Papier aus derselben.) die Hand des Freundes vor sechs Jahren auf diesem Wechsel nachg'macht hab'n. (Hält ihm den falschen Wechsel vor.)

Julius (momentan die Fassung verlierend). Dieser Wechsel in Ihrer Hand? ... Schonen Sie mich ... Sie sollen alles wissen ... doch ist unsere Besprechung für hier nicht geeignet, indem jeden Augenblick Leute ... (nach dem Portal blickend.) was hab' ich gesagt, da sehn Sie (Es kommen zwei Damen und ein Herr aus dem Portal und gehen nach rechts promenierend, während der folgenden Rede Schlichts, über die Bühne.)

Schlicht. O, das macht nir, da hängen wir uns als zwei Bekannte ineinander ein... (Hängt sich in Julius Arm.) und jetzt geh' ich mit Ihnen auf und ab, wie im freundschaftlichen Gespräch (Thut es.) und sag' Ihnen, daß Sie ein miserabler Schuft sind, mein Verehrtester ... (Die oberwähnten Ballgäste sind rechts abgegangen.) So, die sind fort ... (Stehen bleibend.) jetzt können wir ungestört weiter reden.

Julius. Herr Schlicht ... es war damals Drang der Verhältnisse ... jugendliche Unbesonnenheit ...

Schlicht. Hören Sie, jetzt wird mir etwas anderes immer fabelhafter; Sie nennen sich Baron?

Julius. Von Hohenfint.

Schlicht. Egal, wie hoch Sie's mit Ihre Finten treiben ... aber wenn Sie der verwischteste Abdruck von einem Kavalier wären, wenn Ihre Ahnen jemals nur bei einem Kavalier vorbeigegangen sind, so müßt' sich jetzt schon das Schnupftüchel in Ihrem Fracksack in eine Pistole umgewandelt haben und mir Tod drohend auf'n Schapodl sitzen.

Julius. Eine Auseinandersetzung, wie ich zur Kenntnis und zu den Rechten meiner Geburt gelangte, bedarf längerer Zeit ... und da kommen schon wieder Leute ...

Schlicht. Da gehn wir gleich wieder im freundschaftlichen Gespräche auf und ab, und ich sag' Ihnen, daß das wirklich ein spaßiges Zusammentreffen is;

Sie reden von Ihren Rechten der Geburt, und ich studier' g'rad', ob es recht is, daß Sie geboren sind... (Die oben erwähnten Ballgäste sind rechts abgegangen.) So... sie sind fort... jetzt können wir wieder ganz ung'stört weitersprechen.

Julius. Ich sehe, ich habe es mit einem Unversöhnlichen zu thun, doch gestatten Sie mir vorerst die kleinere Differenz, nämlich die des Geldes auszugleichen... ich meine den Wechsel von zweitausend Gulden.

Schlicht. Dieses is g'rad' das, was nicht geht; dieser Wechsel hat eine Valuta ganz eig'ner Art; da heißt's nicht mehr „drei Stück Zwanziger zu einem Gulden"... sondern „jede Kölnische Mark zu sechs Wochen Zuchthaus gerechnet"... Durch diesen Wechsel hab' ich Ihren moralischen Tod im Sack.

Julius. Nun denn, so kühlen Sie Ihre Rache....

Schlicht. Das fallt mir ja gar nicht ein; mein Freunderl, ich will ja nur, weil ich heut nacht noch fortreis', eine Beruhigung mit mir nehmen, daß meine gute Jungfer Mahm so behandelt wird, wie sie's verdient. Also heirat in Gottes Nam', Freunderl, aber trag dein Weiberl ja auf 'n Händen, denn ich und der Wechsel, wir sind Nik'lo und Krampus deines Lebens (Drohend.) eine einzige Marienthräne, nur ein Jungfer-Mahmseufzer, der Nik'lo erfahrt alles, und hast es nicht g'sehn, is der Krampus da. Empfehl' mich, Herr Baron! (Geht nach rechts ab.)

Julius (allein, tiefaufatmend). Er reist... das ist mir genug; wir wollen sehn, ob's ihm gelingt, mich nochamal aufzufinden. (Man vernimmt Tumult aus dem Innern des Gebäudes). Dieser Lärm...? Sollte schon...

Sechsundzwanzigste Szene.

Stein, Traiteur, dann **Herren** und **Damen; Julius.**

Stein (wie außer sich aus dem Portale stürzend). Heda! Leute! Kutscher! Sämtliche Kutscher, her mit euch! Nachgesetzt, nach allen Richtungen!

Traiteur (ihm folgend). Euer Gnaden werden nur einen Kutscher haben, müssen also die Richtung gefälligst angeben.

Mehrere Herren und Damen (aus dem Portale herbeieilend, und die in der vorigen Szene über die Bühne gegangenen zurückkommend). Was ist geschehn?!

Stein (händeringend). Meine Tochter ist entflohn, nach allen Richtungen entflohn!

Die Herren und Damen (staunend). Ist's möglich!?

Stein. Diese Zeilen, welche sie vor einer Viertelstunde geschrieben, übergab mir eben der Friseur der Damentoilette.

Traiteur. Vielleicht helfen sie auf eine Spur.

Stein. Zu gar nichts helfen sie. (Liest.) „Mein teurer Vater, beunruhigen Sie sich nicht über mein Schicksal, ich folgte dem Manne meiner Liebe." (Desparat ausrufend.) Einem Mann der Liebe ist sie gefolgt...! (Weiterlesend.) „Ich hoffe auf Wiedersehen und Verzeihung."

Traiteur. Diese Zeilen enthalten gleichzeitig einen Trost...

Stein. Den Teufel enthalten sie! Einfach entführte Töchter hat man bisweilen; eine, die mit hunderttausend Gulden in Brillanten behangen war, hat man noch nie zurückbekommen.

Die Herren und Damen (staunend). Hunderttausend ...! In Brillanten!!

Traiteur (zu Stein). Haben Sie denn keinen Verdacht?

Stein. Verdacht? Mehr als Verdacht! Gewißheit! Kein andrer war's, als der ...

Die Herren und Damen. Wer?

Stein. Ein hiesiger Fremder ist mit ihr bekannt, ein Baron Hohenfint ... der war's!

Die Herren und Damen. Hohenfint ...?!

Julius (vortretend, zu Stein). Mein Herr, überzeugen Sie sich von der Unstatthaftigkeit Ihrer Äußerung.

Die Herren und Damen. Er ist ja hier. ...

Stein (desparat.) Meine Tochter und meine Brillanten will ich haben!

Julius. Bedürfte ich eines Beweises, daß ich nicht der Entführer bin, so ist es wohl der, daß ich morgen mich verehliche.

Stein. Das kann jeder sagen!

Julius. Meine Verbindung dürfte nur zu viel Aufsehen in den höheren Kreisen erregen. Ich heirate ein braves Mädchen vom niederen Stande, die Tochter eines armen Maurers.

Die Herren und Damen. Das ist schön.

Julius (zu Stein). Nur Ihrem väterlichen Schmerze kann ich den unwürdigen Verdacht verzeihn.

Stein (desparat). Meine Tochter! Meine Brillanten! Behörde, Steckbrief, Telegraphie! (Eilt wie ohne Besinnung in das Portal ab.)

Julius (zu den Herren und Damen). Ich ersuche Sie sämtlich, meine Herrn und Damen, morgen meiner Trauung beizuwohnen.

Die Herren und Damen (im Abgehen). Gewiß, wir werden kommen.

(Julius geht mit den Herren und Damen durch das Portal ab ins Gebäude.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Schlicht, von rechts im Vordergrunde auftretend und den Abgehenden nachsehend.

Bräutigam! Bräutigam! mach dich auf einen unsichtbaren Beistand g'faßt.

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Düstre Waldpartie. Den ganzen Prospekt bildet ein mit Tannen dicht bewachsener Berg, dessen Umfang und ganze Höhe durch Waldsoufitten gedeckt, nicht sichtbar ist. In der halben Höhe des Prospektes ist ein schmales Praktikabel, auf welchem ein brennender Kalkofen sich befindet. Rechts an der Couliße, auf einem zwei bis drei Fuß hohen Praktikabel, steht die Hütte des Kalkbauern Kogl; die zwei kleinen Fenster derselben bilden die Fronte gegen das Publikum; die Thüre ist in der gegen den Prospekt zu laufenden Seitenwand der Hütte angebracht. Links weiter im Hintergrunde steht ein praktikabler hohler Baum. Es ist Nacht und die Scene nur von dem Feuer des Kalkofens erhellt.

Erste Scene.

Kogl, Eva, Schippl.

Kogl (zu Schippl, mit welchem er bereits im Gespräche begriffen ist). Wissen S', es is halt fatal; Ihnen kennen wir gar net.

Schippl. Aber den gnädigen Herrn kennt's.

Kogl. Na ja, insoweit . . .

Schippl. Mehr is ja nicht nötig.

Eva. Wann s' auf der Jagd waren, da im Wald haben wohl öfters einige g'fruhstuckt da . . .

Kogl. Was red'st denn, du verstehst ja nix. (Zu Schippl.) Ich kenn' ihn recht gut, den Baron Hohenfink.

Schippl. Also dankts Gott für die Ehr', wenn er euch mit 'was belästigt.

Kogl. Ah, so dumm is ka Bauer mehr, daß er sich aus so 'was a Ehr' macht.

Schippl. Zahlen wird er euch auch.

Kogl. 's könnt' sich doch nicht auszahlen.

Schippl. Ja, wenn ihr für Geld und Ehre unempfänglich seids, mit was soll man enk denn beikommen? Schläg' wollts auch ka' haben.

Eva (zu Schippl). Wir haben a andre Angst.

Kogl (zu Eva). Red net, du mußt immer denken, daß d' nix verstehst.

Schippl. Ich merk's schon; ös habts mich im Verdacht, daß ich der Geliebte von der Fräul'n bin.

Kogl. Ich bitt' Ihnen . . .

Schippl. Nein, auf Ehre.

Kogl. 's fallt kei'm Menschen ein.

Eva. Sie weint wohl allweil . . .

Kogl. Aber sie red't mit vollem Verstand . . . Meine Angst ist dö, der Baron hat sich z'hoch ein'lassen. Dasmal hat er a Prinzessin g'raubt.

Eva. Ich glaub' gar, 's is a heimliche Königin.

Kogl. Ewig schad', daß das Weib gar nix versteht.

Schippl. Ah, ös glaubts wegen 'n Schmuck! 's is ja vom Juwelier ...

Kogl. Das wissen wir, daß 'n Schmuck net der Faßbinder macht, aber 's Frauenzimmer is a klare Prinzessin.

Schippl. A Juweliermadl is', was Streich' macht, weiter nix.

Kogl. Mich plauschen S' nicht an.

Schippl (beiseite). Das is a stutziger Saprawalt.

Kogl. Da könnt' man schön in die Tinten kommen!

Schippl. Wär' doch a Abwechslung für ein' Kalchbauern.

Eva. Und warum er net glei mit'kommen is ...

Zweite Scene.

Die Vorigen; Clementine, Toni.

(Clementine und Toni kommen aus der Hütte.)

Clementine. Mich tötet die Angst, ich muß ihm entgegen.

Toni. Aber, gnädige Fräul'n, bedenken S' doch den Waldweg und die stockfinstre Nacht.

Clementine. Von dieser Seite (Nach rechts zeigend.) muß er kommen, nicht wahr?

Schippl (ihr den Weg vertretend). Mein Fräulein, fort lass' ich Ihnen nicht. Ich bin Ihr verantwortlicher Spediteur und muß haften, bis Sie geliefert sind.

Eva (zu Clementine). Euer Durchlaucht ... sollten allergnädigst ...

Clementine. O, schweigt doch, ich bitt' euch, mit solchen Reden ...

Kogl (zu Clementine). Das Weib hat das, sie red't und versteht nix. Euer Hoheit wünschen ohne Stand und Namen ...

Clementine. Was wollt ihr denn immer ...

Schippl. Die dummen Leut' stellen Ihnen auf einen übertriebenen Standpunkt, ich red' alles Mögliche, um Ihnen herabzusetzen, und es is umsonst.

Toni (nach rechts sehend). Da kommt wer herauf ...

Clementine. Julius!?

Toni. Wenn's kein Wildbieb is, oder a Rauber ...

Clementine. Er ist's! ... (Eilt rechts bis an die Coulisse Julius entgegen.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Julius.

Julius (in ihre Arme eilend). Clementine!

Clementine. Ach, weil du nur endlich hier bist! Mir war so bange ...

Julius. Habe keine Furcht mehr, die Klippen der Gefahr sind hinter uns, vor uns ein Meer von Wonne. (Zu Kogl und Eva.) Hier ist Geld, liebe Leute ... viel Geld! (Wirft Kogl eine Börse zu.) Meine Braut bleibt morgen noch bei euch. Thut das Möglichste für ihre Bequemlichkeit. Schnell, schnell ... (Spricht leise mit Schippl.)

Kogl (demütig). Ich küss' die Hand unterthänigst. (Giftig für sich.) Der Mensch

thut, als ob man sein G'schlav wär', er glaubt, er kann alles richten mit sei'm dalketen Geld. (Barsch zu Eva.) Na, hast nicht g'hört, was der gnädige Herr g'schafft hat? (Mit Eva in die Hütte ab.)

Vierte Scene.

Julius, Clementine, Schippl, Toni.

Schippl (zu Toni). Ich bitt' mir's aus, daß auf mich besonders Bedacht genommen wird, ein alter Diener braucht a bissel mehr Kommodität, als a junge Fräul'n.

Toni. Der Herr muß in der Heukammer schlafen.

Schippl. Das wird ang'nehm werden, unten is der Gaisstall. Die Obergas hat a Glocken um 'n Hals, nehmts ihr s' ab, sonst is die ganze Nacht die Remasuri und das Gepemper. Alle Tag' bin ich um dreiviertel auf acht schon g'legen, ich komm' eh' ganz aus der Ordnung.

Clementine. Nein, Julius, nein, ich lasse dich nicht fort!

Julius. Die Trennung ist kurz, doch leider unvermeidlich.

Schippl (für sich). Mir scheint, ihm kommen auch schon d' Ängsten. G'schiecht euch recht all'n zwei'n. Entführung ... Unsinn! Heirats ordentlich, oder laßts es gar bleib'n.

Julius (zu Clementine). Mein Erscheinen in der Stadt verblüfft alle, die Verdacht zu hegen wagten. Morgen abends komm' ich wieder, und eine vor jeder Nachstellung gesicherte Flucht bringt uns in einem Tage über die Grenze. (Schlicht erscheint oben am Kalkofen, nur wenig von dem dunkelroten Scheine desselben beleuchtet.)

Clementine. Mich erdrückt das Gefühl des Verlassenseins an diesem unheimlichen Orte. Die schwarzen im Winde schwankenden Tannen erscheinen mir dort auf dem glühendroten Hintergrunde wie Riesengestalten, die dir Unheil drohen. (Nach dem Hintergrunde blickend und laut aufschreiend.) Ach . . .! siehst du nichts?

Julius. Was, mein Engel, was soll ich sehn? (Sieht nach dem Hintergrunde. Schlicht jedoch ist schnell im Dickicht verschwunden und wird weiter nicht mehr sichtbar.)

Clementine (nach dem Kalkofen zeigend). Dort ... dort oben regte sich etwas.

Julius. Was fällt dir ein!?

Schippl (zu Clementine). Wie S' ei'm so erschrecken können!

Toni (zu Schippl). Ich kann Ihnen auch a Streu bei meine Eltern machen.

Schippl. O nein! Ich habe Ihre Eltern in Verdacht der Schnarcherei.

Toni. Ja, a neu's Zimmer können wir in der G'schwindigkeit nicht für Ihnen bau'n.

Julius (zu Clementine). Das wichtigste is, daß ich deinem Vater alsogleich die Diamanten zurücksende, welche du trägst, ich kann nicht ruhig sein, bis dies geschehn. Denn mag er auch wen immer für den Entführer halten, ich bin es einmal, und der schmähliche Verdacht, als hätte derjenige absichtlich einen Moment, wo du so überreich geschmückt erscheinst, zur Ausführung seines Vorhabens abgewartet, lastet zermalmend auf mir.

Clementine. Ach ja, du hast recht, ich gebe dir die Juwelen sogleich.

Julius. Komm! (Indem er mit ihr abgeht, ein Blechkästchen hervorziehend.) In diesem Kästchen erhält dein Vater heute nacht noch den ganzen Schmuck in geheimnisvoller Weise zugesendet. (Julius und Clementine in die Hütte ab.)

Fünfte Szene.

Schippl, Toni.

Schippl. Schau, du kommst mir vor, als wie eine Art Waldmädchen.

Toni. Ich bin auch a Madl aus'n Wald, ich gieb mich ja für nix anders aus.

Schippl. Zu was tragst du dann die Abzeichen einer verderblichen Kultur an dir?

Toni. Ich wüßt' nicht, was ich Verderblich's hätt' an mir.

Schippl. Haub'n, Mieder, Schürze, Luxus! Ein echtes Waldmädchen muß von oben bis unten in Baumlaub gekleidet sein.

Toni (für sich). Will der mich foppen? Na, wart!

Schippl. Du hast wohl nie einen andern Umgang gehabt, als Felsen und Bäume, keine Gesellschaft als Waldeinsamkeit?

Toni. O, gar so einsam sind die Wälder nicht, da geht's oft lebhaft zu.

Schippl. Du meinst um Mitternacht, wenn die „wilde Jagd" losgeht?

Toni. Wilde Jagd?

Schippl. Hast du nie etwas von Samiel, dem wilden Jäger, gehört?

Toni. Nein, aber sehr schöne Jäger hab' ich schon da g'sehn.

Schippl. So . . .? Ich war nie auf der Jagd.

Toni. Müssen auch auf keine gehn. Wenn Sie so unter die Hirschen hineinkommeten, wie leicht schießt ein Jäger Ihnen statt einen andern z'samm'; oder Sie wollten ausrasten auf einem Felsen, kommt so a hitziger Jäger . . . „Ha, der Steinbock . . .!" und schießt Ihnen herunter, was haben S' davon?

Schippl (beiseite). Wie besorgt sie is um mich . . . sie find't Wohlgefallen . . . hm . . . ich hab' einmal g'hört, daß die Bauern in die Urwälder Geld haben. (Laut.) Nicht wahr, ihr Waldmenschen theilt euch in zwei Farben? In Kohlenbrenner und in Kalchbauern.

Toni. Das is a Unterschied, als wie Tag und Nacht.

Schippl. Welches is wohl die Maxengesegnete unter beiden Rassen?

Toni. Das is wie tausend und eins. Die Kohlenbrenner trinken z'viel, drum haben s' wenig, aber die Kalchbauern, die vergunnen sich keinen Bissen und keinen Tropfen, die sparen alles für ihre Töchter z'samm'.

Schippl (schmunzeld beiseite). Der Kalch gewinnt an Interesse. (Laut.) Dein Vater is also reich?

Toni. Unmenschlich!

Schippl (für sich.) Hm . . . Da wär' ich ja am Ziele meiner Wünsche.

Toni (sich sehr blöde stellend). Schad', daß wir Waldmadeln so dumm sind, wir wissen gar nicht wo aus und wo ein mit unsern Geld.

Schippl. 's wird doch jede Schöne ihren Schönen haben.

Toni (wie oben). Wir sind so dumm, daß wir gar nicht wissen, was schön ist.

Schippl (lüstern für sich). O, gemähte Wiese! (Laut.) In der Stadt is halt das schön, so ungefähr, wie ich bin.

Toni. Lassen S' Ihnen doch recht anschaun ... Ja, das is freilich schön, wann das schön is.

Schippl. Auch ich finde dich nicht uneben. (Beiseite.) Man darf s' nicht eitel machen. (Laut.) Du bist recht lieblich anzuschaun.

Toni. Hör'n S' auf!? Sie sind der erste, der mir das sagt.

Schippl (für sich). Um so penetranter is die Wirkung. (Laut.) Ich wäre nicht abgeneigt ...

Toni. Sie sind halt schon wieder der erste, der mir das sagt.

Schippl (für sich). Na, da hab' ich ja leichtes Spiel.

Toni. Ich möcht' Ihnen halt auch 'was anvertrauen.

Schippl. Na, nur zu!

Toni. Ich weiß aber nicht, ob ich die erste bin, die Ihnen das sagt.

Schippl (mit selbstgefälligem Lächeln, in Erwartung einer Liebeserklärung). Na, bei einem Mann macht das nix, mir haben die Mädln wohl schon allerhand anvertraut. (Für sich.) Ich muß ihr Mut machen. (Laut.) Sag Sie's nur! Heraus!

Toni (in einschmeichelndem Tone beginnend). Sehn S', mir is halt das unbegreiflich ... (Plötzlich den Ton ändernd.) wie sich ein städtischer Mann von einer Landbirn' schon d'längste Zeit foppen lassen kann und merkt's nicht.

Schippl (verblüfft). Was!? Das unterfangst du dich gegen einen Herrn von meiner Qualität?

Toni. Gegen einen andern g'wiß net. Aber wenn sich ein solcher untersteht, ein solches Mädl zu fragen, ob s' a Geld hat, ein solcher ... das is ja Waldfrevel.

Schippl. Du red'st einmal so lieb, und nacher wieder so dumm, man kennt sich völlig nicht aus.

Toni. Sie reden allweil gleich, drum hab' ich mich auch gleich aus'kennt mit Ihnen.

Schippl (beleidigt). Ihr seids aber gemein, da heraußen.

Toni (spöttisch). O, ihr da drinnen seid auch nicht gar zu nobel. Und ung'schickt seids manchesmal ...

Schippl. Weils ös halt gar so g'schickt seids ...

Toni. Der zehnte, wenn er aussi kommt, kann weder singen noch tanzen mit uns, und auf das halten wir gar viel ...

Duett.

Schippl. So gut wie ös singa
Kann ich jedenfalls,
Ich hab' 'n G'sang im klein' Finga,
Ös habts 'n im Hals.

Toni. Mit'm G'stanzl obasinga,
Das is no net g'nua,
Aus der Seel' hervorbringa
Muß a Jodler dazua.

Schippl (fängt an, in unmelodischer Weise zu jodeln). Dulidie! Dulidie ... a! (Spricht stockend.) Will ich sagen ... (Beginnt wieder zu jodeln.) Dibudibulidie! Tralalalala! Diadibu ... libie! ... (Stockt und räuspert sich wieder.) Hm, hm, hm, hm!

Toni. Dasticken S' net glei,
Ka G'fahr is dabei,
Sö werd'n 's schon no' zwinga,
Hob'n ja all's im kloan' Finga,
Drum erweisen S' uns d'Gnad'
Und zeig'n Sie's jetzt g'rad.

Schippl (wieder den vorigen Jodler beginnend). Dulidie! Duli ... die ... e! (Sich räuspernd, spricht.) Ich muß heut fruh aufs Skala singen vergessen haben.

Toni (bricht mit voller Stimme in einen echt waldbäurischen Jodler aus). Dulidie rc.

Schippl (nach geendigtem Jodler). Die singt das, was ich singen hab' wollen.

Toni (ihn aufziehend). Wann S' glauben, thuns Sie's g'schwind wiederholen.

Schippl. Das Kohlenbrennermadl bringt mi' doch nicht in d' Rasch'. (Stolz.) Gott sei Dank, die Welt kennt mich als wilden Lablache.

Toni. Das is g'scheit, daß S' mir sag'n, was Sie sind und was S' waren,
Ich dumm's Dearndl hätt' Ihna sunst g'halten für ein' Narren.

Beide (zugleich).

Schippl. Das Foppen bringt mich rc.

Toni (jodelt).

Toni. Ein' Tanz, recht ein' frischen,
Reskier'n ma ein' kloan',
Waldbäurisch aufmischen,
Sag'n d' Buab'n, 's geht in oan'.

(Sie singt einen echten Waldbauerntanz, Schippl versucht es auf verschiedene Weise, den Tanz auszuführen, was ihm jedoch nicht gelingen will.)

Schippl (unterbrechend, spricht). Sie thut's nicht ... und ich war doch beim Kinderballet.

Toni (sich über ihn lustig machend). Hab'n S' in' Füßen an' Krampf,
'leicht eppa ein' Dampf?
Von dem bissel Umschleichen,
Wie kann man so keuchen?
Mit Ihnen hat's Zeit,
Sie hab'n ja ka Schneid.

(Sie beginnt wieder den Tanz zu singen.)

Schippl (versucht wieder zu tanzen, was ihm abermals mißlingt, er spricht dann unterbrechend). Was denn das mit meine Füß' is, daß s' nicht tanzen wollen? Ich muß s' zum Rabensteiner geben.

Toni (lacht ihn aus, beginnt eine Waldbauerntanz-Melodie zu singen und führt zugleich den Tanz dazu aus).

Schippl. So a Bauerntanz is mir z'gemein.

Toni (spöttisch). Weil S' halt gar so a Noblicha sein.

Schippl. Das Kohlenbrennermadl beurtheilt mich schief,
Was das is, „alter Diener", da hat s' kein' Begriff.

Toni. Bei uns red't ma und singt ma und tanzt ma, wie's kimmt,
Weil ma bei uns zu all'm dem das Herz dazua nimmt.

(Sie beginnt langsam zu tanzen und leitet Schippl, die Touren mitzumachen; dann wird sie immer schneller, so daß Schippl sie verliert. Toni in die Hütte ab. Schippl bleibt vor der Thüre stehen.)

Sechste Scene.

Schippl, Schlicht.

Schlicht (mit Vorsicht von links aus dem Hintergrunde kommend und Schippl erkennend, für sich). Der is sein Helfershelfer? Gutes Zeichen! . . . Die Schlechtigkeit liegt immer schon in' letzten Zügen, wenn sie sich mit der Dummheit alliiert.

Schippl (für sich). Ich möcht' gern an dem Mädl ein Exempel statuieren, aber ich weiß nicht wie.

Schlicht (laut). Herr Schippl . . .

Schippl (sich mürrisch umsehend). Wer nennt meinen Namen? (Schlicht erkennend.) Sie sind 's? (Mit Geringschätzung.) Also schon angekommen auf dem Punkt, wo man Wurzeln und Kräuter fangt, frische Quellen sammelt und wilde Hetschepetsch erlegt?

Schlicht. Daran wär' nichts gelegen; aber Sie nach Mitternacht in den Schauern der Wildnis? Sind Sie wirklich einer von denen geworden „der Wald ist unser Nachtquartier, der Mond ist unsre Sonne . . ."?

Schippl. Ich bin aus Unterhaltung da, und wenn ich mich nicht unterhalt', so is es nur, weil ich malapropos um eine Nacht kam, ohne den angestrebten Regreß zu finden.

Schlicht. Wollen Sie mir gestatten, Ihnen eine Fabel vorzutragen?

Schippl. Fabel? Das is eine Thiererzählung, wo gewöhnlich der Esel redet . . .? Warum thun Sie das?

Schlicht. Was vom Herzen kommt, dringt zum Herzen.

Schippl. Gut, wenn Sie fühlen, daß Ihnen diese Form besonders zusagt . . . fangen Sie an.

Schlicht. Es war einmal ein Pintsch, der zehn Jahr' an der Kette hing, und nicht verlassen hat das treue Thier das Haus. Vor kurzem riß der Pintsch sich los und rannte in die Welt, doch alsogleich fängt ihn ein Wäscher, der ihn bei Nacht zum Wachen zwingt und ihn bei Tage einspannt in seiner Wäsche Schubkarren. „Ach wär' ich doch in meiner alten Hütte" . . . so winselte der Pintsch . . .

Schippl. Da bin ich doch neugierig . . .

Schlicht. Die Fabel is schon aus. Die Unternehmung, die hier vorgeht, is die Wäsch' . . . eine wilde Wäsch' . . . der Wäscher is dein neuer Herr . . . der Pintsch der bist du selber.

Schippl. O, das is weit hergeholt und paßt nicht. Beim Pintsch war es reine Dummheit, daß er so gehandelt hat, bei mir is es falscher Kalkül.

Schlicht. Wenn Sie das einsehn, so sind wir schon so weit, daß ich Ihnen den rechten Kalkül sagen kann.

Schippl. Zum Beispiel?

Schlicht. Hier gilt das Umgekehrte: „Kurz ist der Schmerz und ewig die Freude" . . . Hier heißt's: „Kurz is die Freude, und zehn, zwölf Jahre lang

der Schmerz. Was hier im Werk ist, ist Diamantenraub, ein strahlendes Verbrechen, was für den Mitschuldigen ... als der erscheinen Sie ... zehn bis zwölf dunkle Kerkerjahre nach sich ziehen wird.

Schippl (erschrocken). Herr ... ich weiß auf einmal nicht mehr, wie Sie heißen ... Kerker haben Sie gesagt?

Schlicht. Schloß, Riegl, Gitter, schlechte Kleidung, gar keine Wäsch', nix als Ketten, zehn, zwölf Jahr'.

Schippl. Bis ich da herauskommet, werde ich schön ausschaun, da hätt' ich gar keinen Antwert mehr bei die Mädeln.

Schlicht. Wasser und Brot ...

Schippl. Brot is nix Schlechtes, aber Wasser vertrag' ich nicht.

Schlicht. Sie sind gerettet, wenn Sie jetzt noch umsatteln.

Schippl. Umsatteln? Das liegt ja in meiner Natur, so oft es nötig is. Wenn mich nur der Hohenfink in vorhinein bezahlet, das wär' auch ein falscher Kalkül, aber zu meinen Gunsten, denn dann fahret ich erst recht ab. Was thun wir aber jetzt? Er is da drin. (Zeigt nach der Hütte.)

Schlicht. Ich hol' ihn heraus, den alten Gauner packen Sie.

Schippl. Ich ...? Ich soll einen packen? Ich fürcht' mich.

Schlicht. Gut, ich fürcht' mich nicht vor alle zwei.

Schippl. Thun wir aber zuerst am Fenster rekognoszieren.

Schlicht. Das kann nicht schaden.

Schippl. Schau'n Sie durch die trüben Fensterscheiben ...

Schlicht. Und Sie horchen, was gesprochen wird. Ich hab' ein scharfes Aug'.

Schippl. Bei mir is wieder das Gehör kolossal. (Beide gehen auf die praktikable Erderhöhung, auf welcher die Hütte steht, und kauern sich vor dem Fenster derselben nieder.)

Schlicht (nach einer Pause). Hören Sie 'was?

Schippl. A Menge! Sehn Sie 'was?

Schlicht (ins Fenster sehend). Genug. Er packt die Diamanten in eine Schatulle.

Schippl. Jetzt red't er wieder 'was ... (Die Worte, welche er innen hört, wiederholend.) „Hinweg mit dem Flimmer, der es wagt, deinen Reiz erhöhen zu wollen“ ... deutlich, aber unverständlich ...

Schlicht (wie oben). Jetzt umarmt er sie ...

Schippl. Ich hör' 'was.

Schlicht. Was?

Schippl. A Bussel ... noch eins ... (Beiseite). Toni, nimm dir ein Beispiel!

Schlicht (ins Fenster sehend). Schlechter Kerl ...!

Schippl (wiederholend, was er innen hört). „In einer Stunde hat dein Vater seine Diamanten“ ... (Zu Schlicht.) Das is wieder gegen alle Raubergrundsätze.

Schlicht. 's klingt wohl so; aber er begeht Niederträchtiges an meiner Jungfer Mahm, und wer gegen eine Perl' so schlecht verfahret, warum sollt' der mit Diamanten honetter handeln.

Schippl (horchend). Ha ... dem Schnalzer nach, war das ein Abschiedsbussel.

Schlicht. Er kommt, Sie bleiben hier.

Schippl. Ich bin aber nur zum passiven Widerstand zu brauchen.

Schlicht. Und ich werde (Nach links deutend.) hinter diesen Stauden als bewaffneter Frieden lauern. (Verbirgt sich hinter dem Gebüsch.)

Siebente Szene.

Schippl, Julius.

Julius (aus der Hütte kommend und unter der Thüre in dieselbe zurücksprechend). Tragt Sorge für sie. Bleibt nur, die paar Schritte treff' ich schon allein. (Macht die Thüre zu.) . . . Heda! Herr Schippl, wo stecken Sie . . .?!

Schippl. Wo wir alle stecken, im Wald bis über d'Ohren.

Julius (nach rechts zeigend). Dort unten am Hohlweg steht der Wagen, in welchem Sie gekommen, sagen Sie dem Kutscher, daß er sich bereit halte.

Schippl. Sehr wohl . . . Aber Euer Gnaden werden's nicht übelnehmen . . . ich bekomm' immer Befehle; aber ohne Lohn hat man keinen rechten Befehl, die Befehle zu vollziehn.

Julius. Sie werden, bis ich morgen abends wiederkehre, immer in der Nähe des Fräuleins bleiben; dann ist Ihre Aufgabe gelöst und der Lohn wird reichlicher sein, als Sie ihn erwarten.

Schippel. Bis dahin aber wollen Sie mich auf Puff beherrschen?

Julius. Ich finde darin eine Bürgschaft mehr für Ihre Treue. Gehn Sie und erwarten Sie mich am Wagen.

Schippl (verdutzt). Sehr wohl!

Achte Szene.

Julius.

(Im Orchester beginnt melodramatische Musikbegleitung, welche bis zum Schluß dieser Verwandlung fortwährt.)

Nun schnell den Schatz vergraben! (Sucht in der Nähe der Hütte.) Nirgends ein Werkzeug, wie ich's brauche . . . kein Grabscheit, keine Hacke . . . das Kästchen mit mir nehmen, ist nicht ratsam, ich vermute, daß man meine Wohnung durchsuchen wird. (Sich gegen den Baum im Hintergrunde wendend.) Dieser Baum . . . er fiel mir schon am Tage auf . . . die Höhlung ziemlich hoch . . . unten keine morsche Stelle, das ist am Ende noch das beste. . . . Frischaufgewühltes Erdreich wird leicht zum Verräter. (Er schwingt sich, indem er sich an einem Aste festhält, ein wenig am Baum empor und läßt das Kästchen in die Höhlung desselben hinabgleiten.) Das fiel tiefer, als ich dachte . . . umso sicherer. (Ist herabgestiegen.) Der Morgen graut schon . . . eh' es vollends Tag, muß ich die Stadt erreichen. (Eilt nach rechts ab.)

Neunte Szene.

Schlicht tritt aus seinem Versteck hervor.

Brav, Schicksal, so g'fallst mir; viel g'scheiter als in deinem Tyranneng'wand nimmst du dich in der Verkleidung als glücklicher Zufall aus; so machst du dich populär, und wir können noch gute Freund werden miteinand'. Jetzt aber vor allem das Reelle in Beschlag genommen. (Er klettert auf den Baum und ist im Begriff, sich in die Höhlung desselben hinabzusenken.)

Zehnte Scene.

Der Vorige; Schippl.

Schippl (von rechts zurückkommend). Herr Schlicht . . . Freund . . . Ratgeber! (Erblickt ihn auf dem Baume.) Baumkraxler . . . was treiben S' denn . . .?

Schlicht. St! (Winkt ihm zu, zu schweigen, und läßt sich in die Höhlung hinab.)

Schippl (höchst erstaunt). Change partout! . . . (Bleibt unbeweglich, den Baum anglotzend, stehn.)

Verwandlung.

Mit der Verwandlung endet die Musik. Empfangszimmer in der Wohnung Hummers, mit Mittel- und Seitenthüren. Es ist Morgen.

Elfte Scene.

Hummer und Jakob.

Jakob (mit Hummer durch die Seitenthüre links kommend). Es is a schwere Sach', wenn man nicht b'stimmt weiß, wie viel Gäst' als kommen.

Hummer. Nein, nein, ich bin recht zufrieden, du hast die Tafel superb gedeckt.

Jakob. Ang'schafft hab' ich wenigstens g'nug beim Stadtkoch; zehn Personen auf oder ab schenieren nicht, und was übrig bleibt, mit dem lassen wir uns erst recht gut g'schehn a acht Tag'.

Hummer. Ja, ja, aber du sprichst zu familiär mit mir; bedenk nur, ich werd' jetzt Hofbücherschätzmeister, wie auch Städtischer ecetera, und meine Ladenmamsell heiratet einen Baron.

Jakob. Freilich, da wird schon 's beste sein, ich iß alles, was übrig bleibt, allein. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Hummer (allein). Die Stadtköche sind wirklich einer der schönsten Fortschritte, die wir gemacht. Hausfrauen sind jetzt Luxus, Köchinnen entbehrlich, man schickt nur a Person so viel . . . und wird bedient ohne Verdruß.

Zwölfte Scene.

Hummer, Hochinger, Therese, Marie.

Hochinger (mit Therese und Marie durch die Mitte eintretend). G'horsamer Diener, Herr von Hummer.

Hummer. Ah, die holde Braut! . . .

Marie (als Braut elegant in weißen Seidenstoff gekleidet, mit Myrtenkranz und Spitzenschleier). Sie waren so gütig . . .

Hummer. Fühle mich tiefgeschmeichelt, hochgeehrt . . .

Therese (so wie Hochinger, ebenfalls im Sonntagsstaat). Das is a Wohnung, die paßt zu so einer Feierlichkeit.

Hochinger. Wiewohl meine Wohnung auch geeignet wäre . . . übrigens, hier is es schöner. (Zu Hummer.) Erlauben schon, daß ich mir alles recht anschau', ich will mich schon seit einiger Zeit neu möblieren, wer's hat, kann's thun.

Hummer. Etwas blaß kommt mir die Braut vor.

Therese. Mein Gott, 's Madl hat nix g'schlafen die ganze Nacht.

Marie. Wer sagt denn das? Um drei Uhr erst bin ich aufg'standen.

Hummer. So früh? Warum denn?

Marie. Unsre Kammer hat die Morgenseiten, und ich hab' müssen die Sonn' aufgehn sehn, die meinen glücklichsten Tag beleucht't.

Hochinger. Lauter übertriebenes Zeug; ich hab' g'schlafen bis halber Siebmi.

Marie. Mein Herz is schon lang weg, jetzt hab' ich halt etwas Kopf auch noch verloren; aber is' denn anders möglich? In einer Stund' bin ich Baronin ... ich sag's g'wiß nicht aus Hoffahrt ... aber es wär' Undank gegen Gott, wenn ich den Tag so hinnehmet wie ein' alltäglichen Tag.

Hummer (ihre Toilette bewundernd). Und die Pracht und Herrlichkeit!

Marie. Nicht wahr? Das Atlaskleid, wie das rauscht, wenn man geht, völlig betäubend ... und der Kranz ... diese Weiße von die Blumen! Und der Spitzenschleier, wie durchsichtig! (Hält Hummer den Schleier vor die Augen.) Schaun S' einmal durch ... nicht wahr? So fein, als ob's gar nix wär'?

Hochinger (prahlend zu Therese). Hm, dein Brautkleid war auch nicht schlecht; g'färbt zwar und nicht von Seiden, aber dennoch ... Kranz haben wir kein' 'braucht, Vorurtheil! Und Schleier, Lächerlichkeit ... im ganzen aber war das Ganze nobel.

Hummer (zu Marien). Die baldige Frau Baronin erlauben schon, ich muß hinaus, die Gäste zu empfangen. (Geht durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Hummer.

Marie. Sie werden kommen, alle ... ich weiß selbst nicht wer, und werden mich bewundern, beneiden! ... Vater, fühlen Sie's denn auch so recht im Innersten, wie Ihre Tochter erhoben wird?

Hochinger. Sag' ich denn 'was dagegen?

Marie. Mein Julius! ... Und alle haben s' an ihm gezweifelt; Sie am meisten, Vater, und wie rächt er sich dafür? Dadurch, daß er Ihre Tochter unaussprechlich glücklich macht. Und deswegen, scheint mir, können Sie sich nicht so recht g'freun, weil Ihnen sein Edelmut zu Herzen geht.

Hochinger. Was „zu Herzen gehn!" Wer weiß, wie oft ich schon edelmütig war, ohne daß ich's regardier'! Wer's hat, kann's thun.

Therese. Ich hätt's nie 'glaubt, daß so ein Herr so verliebt sein kann.

Hochinger. Na ja, ums Madl is' ihm z'thun, das sieht man, aber auf das, daß er dadurch mein Schwiegersohn wird, scheint er keinen besonderen Wert zu legen. Und schon das ... was heißt das: nach der Kopulation ein Gabelfruhstuck geben? Warum nicht warten bis zwölfi und nacher a ordentlichs Essen, mit der Suppen ang'fangt, und nacher Brateln, daß sich der Tisch biegt? Das Ganze wird a g'spreizte G'schicht'; werdet's sehn: wann ich fidel werd' und will mich angeigen lassen, so is ka Musi da.

Therese. Hör auf; wenn mir 'was die Freud' a bissel trübt, so is es das, daß der gute Vetter Schlicht den Tag nicht mit uns feiern kann.

Hochinger. G'schiecht ihm recht, warum hat er meiner Rekommandation Schand' g'macht. Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig.

Therese. Ich kann's gar net glauben.

Hochinger. Er hat einmal Absichten auf seines Nächsten Hausfrau. Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig.

Marie. Der arme Vetter! . . . Ich hab' 'was anders bemerkt . . . nicht daß ich eitel bin . . . aber wie er erfahren hat, daß wer in mich verliebt is, da hat er so ziemlich gleichgültig g'schaut dazu; wie mich aber mein Julius zur Frau begehrt hat, da hat er zwei Blick' gemacht auf mich, jeder war nur einen Augenblick . . . aber, ich weiß selbst nicht, was das für Blick' waren . . . nicht, daß ich eitel bin . . . aber ich sag', es is besser, daß er nicht da is.

Therese. Es kommt wer . . .

Marie. Der Julius . . .!

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Hummer, einige Hochzeitsgäste.

Hummer (die Gäste durch die Mitte hereinführend). Bitte nur hereinzuspazieren . . . (Marien den Gästen vorstellend). Hier steht sie, die Hochbeglückte, die mein bürgerliches Haus mit Glanz erfüllt. . . .

Therese. Es is uns eine Ehre . . . Gott sei Dank, wir haben's nicht nötig.

Marie (verlegen zu den Gästen). Ich werde stets . . . auch als Baronin . . . (Nach der Mittelthüre horchend.) Ha, er kommt, jetzt is er's . . .!

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; mehrere Hochzeitsgäste.

Hummer. Bitte nur hereinzuspazieren. . . . (Marien den Gästen vorstellend.) Hier steht sie, die Hochbeglückte, die mein bürgerliches Haus mit Glanz erfüllt.

Therese. Es is uns eine Ehre . . . Gott sei Dank, wir haben's nicht nötig.

Marie (wie oben). Ich werde stets . . . auch als Baronin . . . (Beiseite.) Aber wo er nun bleibt so lang . . .!?

Hochinger. Ja, große Herren lassen auf sich warten.

Hummer. Es is zehn Uhr . . .

Hochinger. Auf meiner Uhr . . . (Sich besinnend, daß er keine hat.) Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig . . . da is's vorbei.

Hummer. Um zehn Uhr ist die Trauung angesagt, der Herr Baron wird wohl bald . . .

Hochinger. Kommt drauf an . . . (Zu Marien.) Auf d'Letzt hat's ihn gar g'reut.

Marie. Aber Vater . . . ich begreif' nicht, wie man auch nur im Spaß so 'was sagen kann.

Hochinger. Hätt'st einen Maurer g'nommen, der wär' schon lang' da.

Therese (zu Hochinger). Sei doch still!

Hochinger (zu Therese). Hab' ich dich warten lassen bei der Hochzeit? Sag's konträr! A Professionist is immer 's g'scheiteste.

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Julius tritt, zur Hochzeit gekleidet, durch die Mitte ein.

Hummer. Der Herr Baron . . .

Marie. Julius . . .!

Julius. Meine Herrn und Damen, ich heiße Sie willkommen . . .

Hummer (zu Julius). Aber so ganz allein?

Hochinger. Wir haben 'glaubt, Sie bringen a Menge Kameraden, a sechs a acht Fürsten und Grafen mit.

Julius. Ich gedenke erst nach der Trauung, morgen oder übermorgen, die Besuche meiner Freunde, welchen ich meine Frau vorstellen werde, anzunehmen.

Hummer. Verstehe, als fait accompli.

Hochinger (zu Therese). Vetter kompli? War das bei uns nicht auch? (Zu Julius.) Also sind wir doch eigentlich unter uns? Is g'scheiter, da schaut vielleicht heut doch noch 'was heraus mit einer Zither und einer Geigen.

Marie. Aber Julius . . . zu mir sagst du gar nichts?

Julius (Verstörtheit und heftige innere Bewegung erkünstelnd, zu Marien). Wollte Gott, ich könnte das, was in mir tobt, auf immer hier verschließen!

Marie (ängstlich besorgt). Was is dir denn? Hast g'wiß einen rechten Verbruß mit deine Verwandten g'habt? Is denn das gar so a Schand, wenn einer von euch a arms Madl glücklich macht?

Julius. Wer hat gestern mit dir gesprochen? Gesteh's, ich bitte dich . . .

Marie. Mit mir? A Menge Leut'.

Julius. Schnöde Ausflucht . . . Ich möcht' nur den einen wissen . . . was hast du mit ihm verkehrt . . . eine Viertelstunde später, als ich euren Laden verließ? . . . Du stockst? Du erröteſt? Du erbleichst?

Therese (für sich). Was haben S' denn miteinand'?

Marie (staunend und verwirrt zu Julius). Mach mir kein' Angst! Du redst ja wie wahnsinnig.

Julius. Wahnsinnig? O, ich könnt's werden! Bekenne, Schlange!

Marie (weinend). Julius . . . komm' doch zu dir!

Hochinger (für sich). Die fangen fruh zum Streiten an, ich hab' doch g'wart't, bis ka Geld im Haus war.

Julius (wie oben zu Marien). In diesem hartnäckigen Schweigen, in diesem verwirrten, lese ich das Bekenntnis deiner Schuld . . . hinweg, Ungetreue! (Stoßt sie von sich.)

Marie. Um Gottes willen!

Hummer. Das scheint ernstlich . . .

Julius (laut zu allen Anwesenden). Fort mit dem Hochzeitsgepränge! Alles ist aus . . . alles abgebrochen! (Stürzt wütend durch die erstaunt dastehenden Gäste durch die Mittelthüre fort.)

Marie (schmerzlich aufschreiend). Ach! . . . (Sinkt, mit beiden Händen sich das Gesicht bedeckend, in einen Stuhl.)

Die Gäste (erstaunt). Was soll das sein!?

Hochinger. Ich steh' nicht an auf ihn, ich brauch' keinen Schwiegersohn, Gott sei Dank, ich hab's nicht nötig, aber um a Aufklärung muß ich ihn bitten . . . (Ballt die Fäuste.) und wenn ich einen bitt', der schlagt mir g'wiß nix ab, konträr, er is froh, wann ich ihm nix abschlag'. (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Siebzehnte Scene.

Hummer, Marie, Therese, die Hochzeitsgäste.

Therese (um Marien beschäftigt). Kind, um alles in der Welt, erhol dich!

Hummer. Soll ich nach einem Doktor schicken? He, Jakob!

Die Gäste (untereinander). Welche Veranlassung? ... Es ist unerklärbar!

Therese (zu Marien, welche sich etwas erholt). Was hat er denn gehabt?

Hummer (zu Therese). Unrecht auf jeden Fall. (Zu den Gästen.) Wir hätten ihn nicht fortlassen sollen ... es ist ein sonderbares, liebloses Benehmen das ...

Marie. Lieblos? Wer sagt das? Daß er mich unendlich und mich allein liebt, das red't mir kein Mensch aus. Aber verleumd't hat man mich bei ihm, und daß er's glaubt, das is sein einziger Fehler ... O Gott!

Therese (hat nach der Mittelthüre gesehen). Da is er schon wieder.

Marie (in heftigster Bewegung). Der Julius? ... (Wirft einen Blick auf den eintretenden Julius und sieht dann wie geistesverwirrt starr vor sich hin.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Julius, Stein, ein Herr, Hochinger.

Stein (in etwas heftig werdender Unterredung mit Julius). Erlauben Sie mir, Herr Baron, nur Ihre Heirat mit der Mamsell konnte meinen Verdacht niederschlagen.

Hochinger. Niederschlagen ... das is ein Wort zu seiner Zeit!

Stein (fortfahrend zu Julius). Wenn Sie aber aus nichtigen Gründen die Verbindung hier abandonnieren, dann behaupte ich wieder, Sie sind derjenige, der ...

Hochinger. A Madl, die schon im Brautkleid dasteht, darf man nicht sitzen lassen, außer man legt ordentliche Gründe vor.

Julius (für sich). 's giebt kein Mittel zu entrinnen ... nun wohlan. (Laut zu Stein.) Herr von Stein, Sie beschleunigen nur durch Ihre Dazwischenkunft das, was eine Viertelstunde später ohne Sie geschehen wäre.

Hummer und die Gäste (untereinander). 's war eine Liebeszänkerei, sonst nichts.

Julius (zu Marien). Höre mich, Marie! Ich war ein Thor, ein Bösewicht, denn ein Augenblick des Zweifels an deiner Engelreinheit ist Verbrechen ... (Stürzt vor ihr auf die Kniee.) Willst du mich nicht zu deinen Füßen sterben sehn, so verzeihe mir!

Marie (ihm vor Freude weinend an die Brust sinkend). Mein Julius! Ich war ja gar nicht bös auf dich.

Hummer. Die Braut dürfte aber jetzt zu schwach sein ...

Marie. O nein! Zu dem Gang hab' ich Kraft genug.

Julius. Kein Zögern mehr, zur Trauung, und müßt' ich dich zur Kirche tragen! (Führt die sich etwas mühsam aufrecht haltende Marie einige Schritte gegen die Thüre, die Gäste schicken sich an, zu folgen.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Schlicht, Clementine, Schippl.

(Wie alle Personen der vorigen Scene ab wollen, öffnet sich die Mittelthüre und Schlicht tritt mit Clementinen ein, Schippl folgt.)

Schlicht (führt Clementinen, welche, ihr Gesicht verbergend, sich auf ihn stützt). Oho, da geht's zur Hochzeit!? ... Da war's schon höchste Zeit, daß wir gekommen sind.

Julius (wie vernichtet für sich). Verdammt!

Marie (erfreut). Der Vetter!

Therese (erstaunt, zugleich). Vetter Schlicht!?

Hochinger (auffahrend). Was will denn der?

Hummer. Was will der Mensch?

Die Gäste (zugleich). Was soll das? . . .

Stein (aufschreiend). Himmel! Clementine! . . .

Clementine (ihm zu Füßen stürzend). Mein Vater! . . .

Schlicht (zu Stein). Hier haben Sie Ihre Tochter, hier (Indem er ihm das Kästchen überreicht.) Ihre Brillanten wieder.

Marie (zu Julius). Was is dir denn? Du zitterst ja?

Julius (leise zu Schlicht). Schlicht, willst du mich verderben?

Schlicht. Es war nicht meine Absicht, schreib' dir's selbst zu und deiner suprapyramidalen Frechheit, mit der du hier als Flotoard zum Altar trittst, während du als Abelino draußt in Föhrenwald geraubten Schatz und Schätzlein birgst. (Für sich.) Schmerzhafte Operationen müssen schnell g'schehn, ob an Körper oder Geist. (Laut.) Marie! (Auf Julius zeigend.) Der hat die (Auf Clementine zeigend.) entführt . . . der (Auf Julius zeigend.) hat das (Auf die Schatulle zeigend, welche Stein in Händen hält.) gestohlen . . . der (Auf Julius zeigend.) hat dich (Auf Marien zeigend.) betrogen . . . (Zu Julius gebieterisch und mit verächtlichem Tone.) Marsch!

Marie. Ach!! (Sinkt mit einem Schrei ihrer Mutter in die Arme.)

Stein. Herr Kommissär . . .

Julius. Ich bin verloren. (Ladet mit einer höflichen Bewegung den Kommissär, welcher ihm entgegentritt, zum Fortgehn ein, und geht, von diesem begleitet, durch die Mitte ab.)

Schippl. Fort, stürzt das Scheusal in die Wolfsschlucht!

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Julius und Kommissär.

Stein. Herr Schlicht, ich weiß durch meine Frau, daß ich Ihnen großes Unrecht abzubitten habe.

Hochinger (zu Schlicht). Schau, Vetter, von einem schlechten Bräutigam hast mei' Madl befreit, jetzt solltest ihr zu ei'm braven verhelfen, und i sag' halt allweil, der bravste wärst du!

Schlicht. Mein Gott, ich hilf ja gern, wo's nötig is.

Hochinger. Ein Mann, ein Wort! Marie . . .!

Schlicht (ihm den Mund zuhaltend). Still, Maurer! Vor sechs Wochen wird da kein frischer Anwurf g'macht.

Hochinger. Mein Madl kriegt einmal einen Mann, du kriegst eine Frau. (Zu Stein.) Sie haben Ihre Tochter und Ihre Brillanten 'kriegt . . .

Schippl. Der Ausgang is auf jeden Fall brilliant!

(Der Vorhang fällt.)

Der Unbedeutende.

Der Unbedeutende.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Baron von Massengold.
Fräulein Ottilie, dessen Anverwandte.
Hermine, Mündel des Barons.
Puffmann, Sekretär.
van Gröning, ein junger Holländer.
Herr von Packendorf, } Freunde des Barons.
Herr von Lockerfeld, }
Herr von Seewald, }
Herr von Althof, }
Tupper, Kammerdiener.
Rumpf, Schloßwächter.
Franz, } Bediente.
Friedrich, }
Heinrich, }
Ein Wirt.
Ein Kellner.
Faß, } Wächter.
Stark, }
Peter Span, Zimmermann.
Klara, seine Schwester.
Thomas Pflökl, Zimmermann, Vater von Klaras Bräutigam.
Frau Hußbergerin, Wäscherin.
Hänschen, ihr Söhnchen.
Klopf, Klempner.
Frau Klopfin.
Netti, beider Tochter.
Kübler, Bindermeister.
Frau Küblerin.
Susi, beider Tochter.
Schmalzer, Greißler.
Frau Schmalzerin.
Flachs, Weber.
Frau Flachsin.
Spring, } Schneidergesellen.
Ziegl, }
Leicht, }
Mehrere Einwohner von Kobelstadt, Kellner, Musikanten.

I. Akt.

Die Bühne stellt eine Waldpartie am Ufer eines Flusses vor, nur zwei Coulissen tief, links am Ufer ist eine Rasenbank, weiter vorne links ein Gebüsch; es ist Abend mit Vollmondbeleuchtung.

Erste Szene.

Ottilie, dann Puffmann.

Ottilie (rechts auftretend). Nun wird es Zeit sein ... alle Vorkehrungen sind getroffen ... (Sich nochmals vorsichtig umsehend.) Ich gebe ihm das Zeichen. (Sie klatscht dreimal in die Hände.)

Puffmann (aus dem Gebüsche). Da bin ich, darf mein Schützling? ...

Ottilie (mit Beklommenheit). Sogleich ...

Puffmann (hervoreilend). Ist Ihnen etwas, meine Gnädige?

Ottilie. Ich fühle Bangigkeit ...

Puffmann. Warum? Ihnen betrifft es ja nicht.

Ottilie. Und doch klopft mir das Herz, als ob ich selbst entführt würde.

Puffmann. Das sind übertriebene Phantasiebilder, die man mit Brausepulver und Krebsaugen ...

Ottilie. Bringen Sie ihn. (Geht Seite rechts ab.)

Zweite Szene.

Puffmann, dann van Gröning.

Puffmann (der abgehenden Ottilie nachrufend). Wird augenblicklich da sein. Die Flagge der Liebe mag wehen! (Er winkt mit dem Tüchel links in die Coulisse.)

van Gröning (kommt eiligst von links). Hermine, Geliebte! ...

Puffmann. Aushalten! ... Nur einige Sekunden noch.

van Gröning (ihm ein Papier gebend). Hier, Freund, nehmen Sie eine Anweisung auf die doppelte Summe.

Puffmann (entzückt). Also tausend Dukaten!? ... Glänzender Belohner, jetzt freut's mich erst, daß ich das Wagstück unternommen hab'. (Giebt ihm eine Schrift.) Nehmen Sie.

van Gröning. Was ist das?

Puffmann. Ein freier Paß ins Hymenäische, eine Geburtsschein-Kopie mit improvisierter Majorennität der Fräulein Braut ... (Rechts horchend.) Still ... ich glaub' ...

van Gröning. Es rauscht im Gebüsch . . .

Puffmann. Es schwebt über die Abendthauperlen . . .

van Gröning. Sie ist's! Hermine . . .

Dritte Szene.

Die Vorigen; Hermine.

Hermine (von Seite rechts auftretend). Adolf! . . . Ach, ich zittre . . .

Puffmann (beiseite). Das Zittern lass' ich mir g'fallen, aber wenn die Ottilie zittert . . .

van Gröning (zu Hermine). Fasse Mut.

Hermine. Mir bangt vor dem Schritte . . .

Puffmann (zu Hermine). Wär' nicht übel! Der Mond scheint, das Heimchen zirpt, die Rosse stampfen, der Kutscher schnauft . . . wenn Ihnen das Ensemble nicht reizt . . .

van Gröning (drängend zu Hermine). Noch in dieser Stunde werden wir über der Grenze getraut . . . o zögre nicht . . . komm, Geliebte! (Führt sie links in die Coulisse, indem er Puffmann ein Lebewohl zuwinkt.)

Puffmann (den Abgehenden nachblickend). Fahrt wohl, ihr glücklichen Konvenienz-überhüpfer! . . . Ob denen der Moment jetzt feil wär' um ein paar Dutzend Paradies'? Glaub' nicht. Wenn das mein Herr und Gebieter morgen erfahret, was heut in Eschenau hier vorgegangen . . .

Vierte Szene.

Der Vorige; Ottilie.

Ottilie (von rechts). Sind sie fort? . . .

Puffmann (nach dem Vordergrunde links zeigend). Dort fahren sie hin.

Ottilie. So hätte ich sie los, die Nebenbuhlerin.

Puffmann (mit Staunen). Nebenbuhlerin? Die Gnädige entschuldigen meinen leisen Starrkrampf der Verwunderung.

Ottilie. Glauben Sie denn, daß mich, indem ich die Schwachheit des Mädchens protegierte, alberne Herzensgüte leitete, oder gar schnöder Eigennutz, wie Sie.

Puffmann. Die Gnädige belieben in mir immer nur den habsüchtigen Schmutzian zu sehn. Mein Eigennutz hat etwas Respektables, seitdem er sich in den Salonfrack des Dominierens geknöpfelt.

Ottilie. Sie durchkreuzen also die Heiratsideen des Barons?

Puffmann. Weil ich ihn ledig haben will. Den verheirateten Baron würde die junge Frau beherrschen, den ledigen beherrsch' ich.

Ottilie. Recht so; er verdient es, der Sklave seines Sklaven zu sein, weil er die Rosenfesseln drückender fand, mit welchen damals ein liebend Mädchen ihn umschlingen wollte.

Puffmann. Ha, Aufklärung! Das is die Nebenbuhlerei. Sie selbst sind das damalige Mädchen mit die damaligen Rosenfesseln.

Ottilie. Die Liebe, die er damals herzlos mir versagte, wendet er nun ver-

kunstlos seiner Mündel zu. Es ist eine Genugthuung, die ich mir selbst schuldig war, daß ich vereint mit Ihnen wirkte im Zerstörungsplan seiner Wünsche.

Puffmann. Wir feiern einen stillen, aber schönen Triumph. Es versteht sich von selbst, zweckmäßiges Benehmen beim Bekanntwerden der Flucht, die gnädige Fräul'n schreien Zeter, ich schrei' Mordio.

Ottilie. Wenn man nur ihrer Trauung keine Schwierigkeit macht.

Puffmann. Dafür hab' ich gesorgt. Ich hab' im Geburtsschein der Fräul'n Hermine, den der Baron in Verwahrung hat, eine kleine Korrektur in der Jahreszahl unternommen, die Fräul'n um drei Jahr' älter gemacht, folglich majorennisiert, und hab' eine vidimierte Abschrift fabriziert, die sich fürs Ausland gültig genug präsentiert.

Ottilie (erschrocken). O Himmel, was sagen Sie . . .!? Und mich wollen Sie zur Mitwisserin machen, zur Mitschuldigen einer That, wo die Gerichte . . .

Puffmann (sie unterbrechend). Aber Gnädige . . .

Ottilie. Still, kein Wort mehr! Ich habe nichts gehört . . . ich weiß nichts . . . ich will nichts wissen . . . Gott, wenn die Gerichte . . . ich bin des Todes! (Eilt nach rechts ab.)

Fünfte Szene.

Puffmann.

Schwache Christin! Und wer kann mir beweisen . . . wer kann mich nur anklagen? Lächerlich! Wenn ich aber jetzt den gewöhnlichen Weg nach der Stadt geh', wie leicht könnte da . . . am andern Ufer wär' es sicherer. Da is ja sonst immer ein Fischerboot ang'hängt . . . (Eilt zurück und sieht nach dem Ufer.) Richtig . . . alles, wie ich's brauch' . . . ich spring' hinein. (Will, als ob er einen Anlauf nähme, in den Kahn, welcher jedoch nicht sichtbar ist, hinabspringen.)

Sechste Szene.

Der Vorige, Thomas.

Thomas. Halt! (Packt, indem er sich hinter dem Gebüsch am Ufer, wo er gelegen, erhebt, Puffmann am Rockschoß.)

Puffmann (erschrocken). Ha . . . wer da? (Sich schnell sammelnd.) Wer untersteht sich, da zu sein?

Thomas (freundlich submiß und mit dummpfiffigem Lächeln). Ein Zimmermann, ein ordinärer Zimmermann is da im Gebüsch g'legen.

Puffmann. Geh er seine Weg'.

Thomas. Wo geht denn da der Weg in die Stadt?

Puffmann (nach links im Hintergrund zeigend). Dort steht die Unglücksäul'n an der Straßen.

Thomas. Was nützt mich so a steinerner Wegweiser, der dasteht als wie ein Maulaff'; ich hätt' gern einen, der mit mir ging . . . kommen S', bester Herr.

Puffmann. Kann er nicht allein gehn, alberner Mensch?

Thomas. Es ist immer besser, wenn zwei mit einander gehn.

Puffmann (der Thomas jetzt erst mehr ins Auge faßt). Und was is denn das? Er kommt ja von der Arbeit. (Indem er auf Thomas' Schurzfell und Axt deutet.)

Thomas. Freilich ... haben S' mich etwa für einen Kapitalisten ang'schaut?

Puffmann (entrüstet). Er is also kein reisender Handwerksbursch'?

Thomas. Zu was? Überall gut, zu Haus am besten.

Puffmann (wie oben). Wie kann denn er hernach um den Weg fragen?

Thomas. Lassen wir das. (Puffmann freundlich aber zudringlich am Arm nehmend.) Sie gehn halt mit mir.

Puffmann (erschrocken, für sich). Teufel, der hat am End' gehört ... (Zu Thomas.) Liegt er schon lang da?

Thomas (wichtig und mit Beziehung). Auf jeden Fall lang genug, um (Abbrechend.) Na, jetzt kommen S' nur mit, ich laß' Ihnen net aus.

Puffmann (mit steigendem Befremden, für sich). Er fangt mich solo ... (Laut zu Thomas, mit innerer Angst.) Hat er gehört, was dahier?

Thomas. Ich bin g'rad zurecht aufg'wacht.

Puffmann (für sich). Himmel, er weiß die Geburtsscheinverfälschung, er weiß alles!

Thomas (mit gutmütigem Ernst). Schau'n S', bester Herr, so eine That, wie Sie...

Puffmann (ihm mit ängstlicher Hast ins Wort fallend). Still, Freund, still! Da hat er zehn Gulden (Giebt ihm aus einer Brieftasche eine Banknote.) und geh er.

Thomas (das Geld nehmend). Dank' vielmals, 's Geld nehm' ich, aber auslassen thu' ich Ihnen nicht.

Puffmann. Was wär' das? Er Buschklepper ...

Thomas (immer freundlich und gelassen). Wenn S' glauben, so geben S' mich halt an bei der Thorwacht, da werd' ich dann sagen ...

Puffmann (gute Saiten aufziehend). Herzensfreund, Zimmermann meiner Seele ... bis in die Stadt gehn wir miteinander, aber dann ...

Thomas. Geht einer rechts, der andere links, denn ich hoff' bis dahin ...

Puffmann. Aufrichtig, Freund ... kennt er mich?

Thomas. Nein.

Puffmann (aufatmend). Na, da nehm er diese Erkenntlichkeit ... (Giebt ihm eine Banknote.) und wenn wir auseinander gehn, kriegt er nochmal zehn Gulden.

Thomas. Ah ... (Herzlich.) Jetzt g'freut's mich erst recht, daß ich so einen guten Herrn ...

Puffmann. Aber halt er sein Mundwerk in Zaum, braver Handwerker.

Thomas (treuherzig). Na, das versteht sich ... denn es machet Ihnen auf kein' Fall a Ehr' ...

Puffmann. Gewiß nicht.

Thomas. Also kommen S', Sie werden mir's noch danken ...

Puffmann. Wenn er gehn wird, aufs herzlichste.

Thomas. Sie werden noch oft denken an mich.

Puffmann. Wird mir stets eine wertvolle Erinnerung bleiben. (Indem er Arm in Arm mit Thomas sich zum Abgehen wendet.) Deutschland, du hast nichts voraus vor Ägypten, auch hier lauern Krokodile am Uferstrand!

Thomas. Von Ägypten wollen S' reden? Das is das Land, welches nix als Nilpferde, Pyramiden und Traumbücheln erzeugt. Gut, wir werden uns schon unterhalten unterwegs. (Beide links ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Schlosse mit aufgezündetem Lüster. Rückwärts führt ein Bogen nach dem Speisesaal, rechts eine Seitenthüre nach den Appartements des Barons, links eine Seitenthüre nach Puffmanns Zimmer.

Siebente Scene.

Franz, Friedrich, dann Heinrich.

Friedrich. Das hab' ich in meinem Leben nicht g'sehn, es hat ihm gar kein Essen g'schmeckt.

Franz. Weil er am Sekretär so ein' Narr'n g'fressen hat.

Friedrich. Während der ganzen Tafel . . .

Franz. Kein anderes Wort, als: „Wo er denn bleibt", und „wo kann er denn sein" . . . Mich ennuyiert der Diskurs; soll s' bedienen wer will, ich geh' gar nicht mehr hinein.

Heinrich (aus dem Speisesaal kommend). Der gnädige Herr laßt fragen . . .

Franz (in nachspottendem Tone). Ob der Herr Sekretär Puffmann noch nicht da is? . . .

Heinrich. Na freilich.

Franz. Eine Empfehlung, nein; aber wie er kommt, werden wir'n auf ein' Teller stellen und hineintragen.

Heinrich (geht lachend durch den Bogen nach dem Speisesaal zurück).

Friedrich. Was zu arg is, is zu arg.

Achte Scene.

Die Vorigen; Tupper.

Tupper (aus dem Speisesaal kommend, zu beiden). Wann der Herr Intendant und Sekretär Puffmann kommt, so sagt mir's zuerst . . . wo möglich, noch eh' er zum Herrn hineingeht.

Franz. Können Ihnen verlassen.

Friedrich (leise zu Franz, mit einem Seitenblick auf Tupper). Das is auch einer.

Franz (leise zu Friedrich). Na! Der und der Sekretär . . . aber nur Geduld.

Tupper (welcher nach dem Speisesaale gesehn). Die Herrschaften kommen.

Franz. Aus'm Speisesaal.

Tupper. Sie werden ins Spielzimmer gehn.

Franz. Bewegung is a Hauptsach', is g'sund.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Massengold, Packendorf, Lockerfeld, Seewald, Althof.

(Die benannten Herren treten durch den Bogen aus dem Speisesaale auf, die Bedienten entfernen sich. Tupper bleibt im Hintergrunde.)

Althof. Packendorf ist immer der lebendige Widerspruch.

Lockerfeld. Wer hört sein Brummen, wenn unser „Hoch lebe der Bräutigam!" den Palast durchdonnert, wenn die holde Braut vom Schlößchen Eichenau als Herrin einzieht in diese Hallen?

Massengold. Warum soll ich keine junge Mündel heiraten?

Packendorf. Weil du ein alter Vormund bist.

Lockerfeld. Millionärs sind immer liebenswürdig.

Massengold. Das sagt mein Sekretär auch.

Packendorf. Ich aber sage: sei vorsichtig, berücksichtige manches.

Lockerfeld. Was Vorsicht, was Rücksicht, wer mitten in Millionen drinnen steht, der sieht vor sich und hinter sich nur Millionen und braucht weiter keine Vorsicht und keine Rücksicht.

Massengold. Das sagt mein Sekretär auch.

Packendorf. Laß' mich mit deinem Sekretär.

Massengold. Mein Sekretär sagt immer die Wahrheit.

Packendorf. Du bist ein Hansnarr.

Massengold. Das sagt mein Sekretär auch, das heißt, (Sich korrigierend.) er sagt, ich wäre ein Narr, wenn ich nicht thun würde, was mich freut.

Seewald. Da hat er recht.

Massengold. Puffmann hat immer recht; nur daß er heute nirgends zu finden ist, das ist unrecht von ihm.

Althof. Nirgends zu finden? Man hat ihn ja noch nirgends gesucht.

Massengold. Es ist schwer in einer Stadt wie Kobelstadt.

Althof. Die achthundert Einwohner . . .

Packendorf. Und doch außer diesem Palais respektive nur drei Häuser zählt.

Massengold. Macht mir mein Kobelstadt nicht gar so klein.

Seewald. Wo könnte er da sein?

Althof. Beim Kaufmann.

Massengold. Der eine Cousine hat, die . . .

Seewald. Oder beim Stadtrichter.

Massengold. Der zwei Töchter hat . . .

Lockerfeld. Oder beim Revisor.

Massengold. Der drei Frauen hat, das heißt: zwei tote und eine lebendige.

Lockerfeld. Da könnt' er g'rad wegen der Lebendigen . . . ich gehe hin.

Seewald. Und ich geh' zum Stadtrichter . . .

Althof. Und ich zum Kaufmann . . .

Lockerfeld. Einer von uns muß ihn finden.

Massengold. Das wäre scharmant. Kann man aber so spät noch zu den Leuten . . . Tupper, wieviel Uhr ist's? (Zu Lockerfeld, Althof und Seewald, welche auf ihre Uhren sehen wollen.) Plagt euch nicht.

Tupper. Halb neun.

Massengold. Da ist's wohl schon etwas unschicksam.

Lockerfeld. Wir kommen als Abgesandte eines Millionärs, da wird nicht viel Federlesens gemacht.

Massengold. 's ist wahr.

Lockerfeld. Wir müssen dem Herrn Puffmann auf die Schliche kommen.

Massengold. Dann wollen wir ihn tüchtig durchhecheln. (Zu Packendorf.) Und du, Brummbär, machst einstweilen mit mir eine Partie Piquet.

Packendorf (etwas mürrisch). Meinethalber.

Lockerfeld. Also frisch ans Werk! Einer von uns muß den Fuchs im Taubenschlag erwischen.

(Lockerfeld, Althof und Seewald gehen durch den Bogen; Massengold und Packendorf durch die Thüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Tupper, dann Puffmann.

Tupper (allein). Fatal, er ist doch schon öfters von der Tafel weggeblieben, und nie war gar so ein Aufhebens . . . und g'rad heut . . . wenn er nur . . .

Puffmann (durch die Seitenthüre links tretend). Ist gefragt worden um mich?

Tupper. Wenigstens zwanzigmal.

Puffmann. Na, ich sag', ich war beim Kaufmann.

Tupper. Da sucht Ihnen der Herr von Althof.

Puffmann. So sag' ich, ich war beim Stadtrichter.

Tupper. Dort sucht Ihnen der Herr von Seewald.

Puffmann. So sag' ich, ich war beim Revisor.

Tupper. Dort sucht Ihnen der Herr von Lockerfeld.

Puffmann (ärgerlich). Ja, wo war ich denn hernach?

Tupper. Ich rate Ihnen, Herr Puffmann, präparieren Sie sich auf ein scharfes Examen.

Puffmann. Freilich. Morgen wird die Flucht der Fräulein Hermine bekannt. . . .

Tupper. Der alte Pakendorf ist Ihnen nicht wohlgesinnt.

Puffmann. Der Mensch könnt' den Verdacht auf mich . . .

Tupper. Sie müßten dann Beweise liefern, wo Sie heut abend waren.

Puffmann. Beweise . . . das Beweisfordern is eine wahre Malträtierung der Menschheit. Wie schön könnt' man sich ausreden, wenn das nicht wär'.

Tupper. Hat Sie von der Dienerschaft wer g'sehn?

Puffmann. Keine Seel', ich bin über meine Stiegen herauf und durch mein Bureau herüber.

Tupper. Dann gehn Sie g'schwind wieder fort irgend wohin, wo Sie von Leuten gesehen werden, die Sie dann als Zeugen aufrufen können.

Puffmann (ängstlich). Das is leicht g'sagt, aber wohin denn? (Man hört im Zimmer rechts läuten.)

Tupper. Der Herr Baron . . . ohne Zweifel fragt er wieder nach Ihnen. (Geht Seitenthüre rechts ab.)

Elfte Scene.

Puffmann

tritt, während Tupper die Thüre öffnet, einen Schritt zurück, um nicht gesehen zu werden.

Was thu' ich? . . . Was sag' ich? Eine Ausred' is ein' Thaler wert, ich zahlet mir hundert Gulden, wenn mir eine einfallet, und trotz diesem enormen Agio gänzliche Stockung, trostlose Vernaglung! . . . Kaffeehäuser giebt's hier nicht. . . . Fürs Wirtshaus bin ich eine zu imposante Erscheinung, da weiß man gleich, um die Minuten is er gekommen, um die Sekunden is er gegangen. Ich renn' g'rad blindlings in die Welt hinein. (Will in ängstlicher Hast durch die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Scene.

Der Vorige; Thomas.

Thomas (durch die Seite links eintretend). Stock an!

Puffmann. Höll und Teufel!

Thomas (mit dummpfiffigem Lächeln). Jetzt weiß i', wo S' logiern.

Puffmann (böse). Was is denn das, daß er mir nachgeht?

Thomas. Meine Pflicht is's.

Puffmann. Ich bin da nicht zu Haus, bin nur eingeladen hier in G'sellschaft.

Thomas. Und damit ich auch a G'sellschaft hätt', wollen S' mir ein' Bären aufbinden?

Puffmann. Nein, im Ernst . . .

Thomas. Ich weiß ja, wer Sie sind, lieber Herr.

Puffmann. Welcher Satan hat ihm . . .

Thomas. Sie selber. Mit dem letzten Zehnguldenzettel haben S' mir zugleich das Brieferl in d'Hand 'druckt. (Zieht dasselbe aus der Tasche.)

Puffmann (das Briefchen nehmend). O, ich Quintessenz! . . .

Thomas. Ich hab' nur die Adress' g'lesen, natürlich, was gehn mich Ihre Geheimnis an.

Puffmann (beiseite). 's größte weiß er so schon.

Thomas (sich im Zimmer umschauend). Aber, Sie haben da ein Leben! (Gutmütig, drohend, da er in dem Wahne ist, Puffmann wollte sich in der vorigen Verwandlung, wie er in den Kahn springen wollte, in das Wasser stürzen). Ich begreif' nicht, wie Sie so 'was haben tentieren können.

Puffmann (ängstlich). Schweig er, Freund . . . Verhältnisse . . . (Giebt ihm eine Banknote.) Da hat er 'was.

Thomas. Ich bitt' . . . das is zu viel. (Das Geld nehmend.) Wenn ich jemals in die Lage kommen sollt' . . .

Puffmann. Nein, nein, g'schenkt is g'schenkt.

Thomas (in seiner Rede fortfahrend). Daß ich anstünd' auf 'was, an kein' andern wend' ich mich, als an Ihnen.

Puffmann. Gott geb's, daß er nie auf etwas ansteht.

Thomas. Sie sind ein seelenguter Herr.

Puffmann. Aber jetzt, lieber Zimmermann, er wird am besten wissen, wo der Zimmermann 's Loch g'macht hat.

Thomas. Ja, ja, es könnt' uns wer . . .

Puffmann (auf den Mittelbogen zeigend). Geh er da hinaus, und wenn ihn wer fragt, so hat er mich aufg'sucht und nicht getroffen! 's ist keine Zeit zu verlieren.

Thomas. Sie haben recht, ich muß da in der Nachbarschaft einen kranken Kameraden heimsuchen.

Puffmann (halb für sich). Wenn die Krankheit nur epidemisch wär'!

Thomas. Ja, etwas damisch is s', das is noch vom vorigen Sonntag her, da waren wir . . .

Puffmann. Lieber unerträglicher Freund, ich steh' auf Nadeln.

Thomas. Ich geh' schon, ich hab' Ihnen nur wollen erzählen, wie mein Freund trotz dem festesten Vorsatz, nur ein halbes Seiderl . . .

Puffmann (immer ungeduldiger). Ich kann jetzt unmöglich . . .

Thomas. Sie haben keine Zeit, is schad', denn es is lehrreich, wenn man das hört, was aus ei'm Vorsatz und was aus ei'm halben Seiderl werden kann.

Puffmann. Er mortifiziert mich . . .

Thomas. Ich weiß ja, was Art is; nur niemanden belästigen.

Puffmann (indem er ihn nach dem Hintergrunde drängt). Na, das is schön.

Thomas (im Abgehen). Bin nur froh, daß ich weiß, wo S' loschieren.

Puffmann (ihn hinausschiebend). Ich bin aber 's ganze Jahr nicht zu Haus. (Zurückkehrend.) Puffmann, was sagst du zu dem Mann? Jetzt heißt's laufen, daß ich das Aufdringlichkeits-Ungeheuer nicht nochmal begegne. (Stürzt in ängstlicher Verwirrung durch die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Straße. Im Prospekte links das einstöckige Häuschen, in welchem Peter Spahn wohnt, mit praktikabler Thür. Im ersten Stock ist ein Fenster beleuchtet. Rechts und links Häuser mit praktikablen Eingängen. Im Vordergrunde links ein Wirtshaus.

Dreizehnte Szene.

Peter Spahn tritt von rechts auf.

Wann ich als Zimmermann arbeit' hoch ob'n auf'm Dach,
Da g'schieht's mir oft, daß ich Bemerkungen mach',
An der Aussicht auf d' Leut' herab thu' ich mich lab'n,
Seh' ich, was s' oft all's treib'n, ohne a Aussicht zu hab'n.
Da rennt einer mit so ei'm Bündel voll Kleider,
Und hat gar keine Aussicht a Geld z'krieg'n der Schneider . . .
Der schmacht't auf ein Mädl drob'n beim Blumentopf
Und hat gar keine Aussicht, kriegt Wasser auf'n Kopf.
Der sucht Schwiegersöhn', wo sich ließ Geld heraus brateln
Und hat gar kein' Aussicht, zu schiech sind die Madeln.
Der sucht für sein' Sohn a Stell', führt'n überall um
Und hat gar keine Aussicht, der Bub' is zu dumm!
So Ideen bilden unter mei'm Dachstuhl sich aus,
So oft ich ein' Dachstuhl wo setz' auf a Haus.

Doch wann so vom Dach sich mein Kopf herabbeugt,
Meine Aussicht auch Leute mit Aussicht mir zeigt;
Sein's aber Aussichten, wo der Mensch z'frieden sein kann?
D' meisten Leut' hab'n nur eine, und da is nix dran.
Der Alte kauft Schmuck, daß er a jungs Weiberl kriegt,
Und sein' einzige Aussicht is, daß s' ihn betrügt.
Da reit't einer, g'schwufisch in Quäker gepreßt,
Und sein' einzige Aussicht is der Schuldenarrest.
Der steigt einer Frau nach auf heimlichem Weg,
Und sein' einzige Aussicht is a Buckel voll Schläg'.
Da putzt eine Schachtel sich jugendlich modern,
Und ihr' einzige Aussicht is ausg'lacht zu wer'n.

So Ideen bilden unter mei'm Dachstuhl sich aus,
So oft ich ein' Dachstuhl wo setz' auf a Haus.

Das schönste an ei'm Zimmermann is, daß er kein Zimmermann is, daß er nicht im Zimmer arbeitet, sondern draußen auf'm freien Platz, drum hat unsereins auch ganz ein' andern Geist als so viele andere Professionisten, für die die frische Luft nur ein Sonntagsschmaus is, für die es gar keine freie Natur gäbet, wenn einmal dem Kalenderdrucker die rote Farb' ausging' . . .

Standeswahl bei einem Sprößling unterer Stände heißt wohl eigentlich nix anderes, als jetzt entschließ' dich, ob du als Lehrjung' von dieser oder jener Zunft gebeutelt und malträtiert werden willst. Diese Eröffnung is so reizend, daß . . . „es is mir alles eins . . .“ die gewöhnliche Antwort drauf is. Ich hab' aber auch damals schon mehr als andere drüber nach'denkt.

Ich hätt' sollen ein Schneider werden, da hab' ich mir aber 'denkt. zu Grund gehn kann wohl jeder Mensch, aber g'rad durch die zu Grund gehn, die man kleidet, deren Blöße man bedeckt, dieser Undank muß schmerzlich sein und ist doch das allgemeine Schneiderlos . . .

Ich hätt' sollen ein Schlosser werden, aber wer Sinn fürs Freie hat, hab' ich mir 'denkt, der kann kein Talent zu Schloß und Riegel haben . . .

Ich hätt' sollen ein Bäck werden, aber so ein schlaftrunkenes Mehlgespenst hat immer etwas Mitleiderregendes und Unheimliches für mich gehabt; denn wenn ein Bäck auch keinen Geist hat, so hat er doch viel von einem Geist: er is weiß, geht um bei der Nacht und sehnt sich nach Ruhe, die ihm nimmer wird . . . das sind offenbar die Haupteigenschaften an einem Geist . . .

Ich war als Bub' sehr gern auf der Welt und hab' mich fleißig mit Hund', Tauben, Katzen und Kiniglhasen g'spielt, und da wir dem Altmeister unserer Zunft, dem Archenzimmerer Noah, unser Dasein verdanken, sowie auch das Glück, daß wir von Viechern umgeben sind, so hat mich eine Art Dankgefühl zum Zimmermannshandwerk getrieben.

Ich hab's aber auch in späterer Zeit nie bereut. Der Ursprung des Zimmermanns hat schon das vor viele andere Ursprünge voraus, daß er nur halben Theil gemein is, die andere Hälfte is erhaben, und folglich das Ganze das, was die noblen Leut eine Mesalliance nennen. Der Holzhacker hat die Geometrie umarmt, und so ist der Zimmermann entstanden. Unser Handwerkszeug bestätigt diese Abkunft. Die Hacken is unser simples väterliches Erbtheil, wir haben aber auch Zollstab, Zirkel, Winkelmaß als Vermächtnis von unserer tiefsinnigen Mama, und das sind Gegenstände, die man nicht leicht ohne zu denken in die Hand nehmen kann.

Der Zollstab giebt uns die wahrste Ansicht von Länge und Breite, von Größe überhaupt, und wenn man die einmal hat, da fallen einem dann allerhand Mißverhältnisse auf . . . wie so mancher so groß herauskommt, und wenn man ihn genau abmeßt, so klein is, daß man ihm gern noch 'was aufmesset. Wie mancher ein Langes und Breites zusamm'schreibt und nur eine schmale Kost damit erwirbt . . . wie oft kleinwinzige Frauen mit langmächtige Männer gar so kurz angebunden sind. Kurzum, der Zollstab hat nur drei Schuh Länge, kann aber die

Ideen sehr ins Weite führen. So ist es auch beim Winkelmaß, man denkt dabei unwillkürlich an die vielen menschlichen Winkelzüge, die offenbar unter die Gattung der spitzigen Winkeln gehören . . . an die Aufenthaltsorte des Unglücks und der Armut, die unter die stumpfen Winkeln gehören. Die schwierige Genauigkeit, die der rechte Winkel erfordert, mahnt uns dran, daß das Rechte überhaupt nicht leicht in Winkeln zu finden, eine Behauptung, die sich auch bis auf Winkelagenten, Winkelsensalen, Winkelschreiber :c. ausdehnen ließ. Ein noch weiteres Gedankenfeld liegt im Zirkel. Zirkel ist die vollkommenste Rundung, drum fallt es auch in die Zirkeln am meisten auf, wenn sich einer eckig benimmt. Der gesellschaftliche Zirkel unterscheidet sich vom mathematischen wesentlich dadurch, daß der mathematische einen einzigen Mittelpunkt hat, der accurat mitten im Zirkel liegt... der gesellschaftliche Zirkel jedoch hat in der Mitte nur den scheinbaren Mittelpunkt, den Kaffeetisch, währenddem der eigentliche Mittelpunkt, um den sich die Peripherie der Unterhaltung dreht, meistens außerhalb des Zirkels liegt, weil gewöhnlich nur die Abwesenden ausgericht' werden. Aber halt! Bis hierher und nicht weiter! Die Zirkelbetrachtungen führen einen zu leicht von Runden auf das, was zu rund is, und in das mag ich jetzt nicht eingehen und geh' lieber in 'was Viereckigs ein, in meine Hausthür', und kugel mich in mein längliches Bett. . . .

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Thomas.

Thomas (von links auftretend und Peter erblickend). Peter!

Peter. Oho, so spät noch?

Thomas. Weißt, ich möcht' deiner Schwester gern eine Überraschung machen, das heißt, morgen kauf' ich ihr eine prächtige Überraschung, und das hätt' ich ihr heut gern g'sagt.

Peter. Um die Zeit? Nein, das is kein G'schick.

Thomas. Hör auf, Sie is ja mein' künftige Schwiegertochter.

Peter. Eben deswegen, a künftige Schwiegertochter is gegenwärtig noch gar keine, und die Nachbarschaft sieht nur, daß in der Dunkelheit ein Mann aus- und eingeht.

Thomas. So dunkel is gar keine Nacht, daß ich gefährlich ausschau'n könnt'; und ein Madl, wo in vierzehn Täg'n d' Hochzeit is . . .

Peter. Und wenn s' in vierzehn Minuten wär', so wär's a g'wagte Sach'. Das Licht hat die größte G'schwindigkeit in der ganzen Natur, drum hat auch das üble Licht, was auf ein Wesen fallt, so eine schnelle Verbreitung.... Übrigens hab' ich dir schon g'sagt wegen Brautgeschenk! Du hast kein Geld zu verschwenden, du mußt auch an deine Zukunft denken.

Thomas. O, das thu' ich so dann und wann.

Peter. Dann und wann is z'wenig; ich hab' einmal einen alten Isabellenschimmel an einem Ziegelwagen g'sehn, seitdem bring' ich die Zukunft gar nicht mehr aus'm Sinn.

Thomas. So 'was is wohl traurig; . . . bei ein' Schimmel is noch das Gute, daß er gar nicht denkt.

Peter. Und beim Menschen is das Üble, daß er erst zum Denken anfangt, wenn er ein Schimmel wird.

Thomas. Du weißt ja noch gar nicht, ich hab' jetzt einen reichen Freund! Wenn mein Sohn ankommt, so führ' ich ihn bei ihm als Bräutigam auf, daß er auch . . .

Peter. Na, sei so gut, fang so 'was an.

Thomas. Warum? Sich Freunde sammeln, und gar reiche Freunde, das is ja . . .

Peter. Das dümmste, was ein Bräutigam thun kann. Ich hab' eine Antipathie gegen die Freunde, die so gern Hochzeit aushalten, Wirtschaftsbeiträge liefern, erste Buben aus der Tauf heben, und ich weiß schon warum.

Thomas. Jetzt mag der keine Freund'!

Peter. O, ich hab' zwei, die ich schon mag, bewährte tüchtige Kerln, die plagen sich für mich, die Freund, daß mir nix abgeht, sind den ganzen Tag bei der Hand, für mich zu arbeiten, nehmen sich auch an um mich, schlagen den nieder, der mir 'was thun will. . . .

Thomas. Und die zwei Freund', sind das keine Reichen?

Peter. Nein, Arme sind's . . . (Seine Arme weisend.) Die zwei, mit denen hab' ich mich und meine Schwester erhalten, mit denen hab' ich das, was ihr der Vater hinterlassen hat, vermehrt, daß sie einmal ein anständiges Heiratsgut hat.

Thomas (freudig gerührt). Mit dem sie meinen Sohn vom Militär loskauft.

Peter. Es ist eigentlich nur eine Transferierung, von seinem Regiment kommt er unter ihres.

Thomas. Dort nehmen s' einen Ersatzmann an.

Peter. Ihr aber wär' kein Mann Ersatz; da muß es accurat dein Joseph sein.

Thomas. Mein Sohn kann von Glück reden, so ein' Schwagern z'kriegen und so a Braut.

Peter. 's letzte lass' ich gelten.

Thomas. Geh, sollst auch heiraten, vielleicht machst auch so a Glück.

Peter. Hm, das wird's nicht thun; mir haben die Lehrer in der Schul' schon 's Glück abg'sprochen, „das is a g'scheiter Bub' . . ." haben s' g'sagt, und da is's schon vorbei. Schau' s' nur an beim Gipsmann, so a Fortuna; die hohle Kugel, über der sie schwebt, is das Sinnbild von ihre Favoritköpf'.

Thomas. Und wenn's auch just nicht ein Engel, wie die Klara is, denn die is eigentlich zu gut, zu edel für unsereinen.

Peter. Das is a dalkete Red'; das wär' sehr traurig, wenn der Unbedeutende nicht auch Anspruch auf ein bravs Mädl hätt'; und bei diesem Anspruch bescheiden sein, wär' eher eine Niederträchtigkeit als eine Tugend. In gar vielem kann und soll sich der Mensch behelfen, sich mit dem Mindesten begnügen, wenn er 's Bessere nicht haben kann. Wer's auf kein' Paperl bringt, der spendiert sich zwei Laubfrösch' vors Fenster . . . wer keinen Kammerdiener hat, kauft sich ein' Stiefelknecht um sechs Groschen . . . wer nicht als nobler Kridatar auf seine neugekaufte Villa in d' Schweiz kann fahren, der geht dem Schuster mit a paar Juchtene durch . . . wer eine Neapelreis' zu kostspielig find't, um den feuerspeienden

Vesuv zu sehn, der schaut sich um a zornige Kräutlerin um . . . kurz, für alles hat der Geringere ein Surrogat und kann das Echte den Höhern überlassen; aber was den Punkt der Familienehre betrifft, da steht der Unbedeutende dem Größten gleich und hat eben so gut das Recht, das Makelloseste zu begehren. Jetzt komm auf a Glas Wein.

Fünfzehnte Szene.

Hußbergerin, Hansi.

Hußbergerin (mit einer leeren Flasche in der Hand aus dem Hausthore im Prospekte kommend, zu Hansi, welcher sich an ihrer Schürze festhält). Der Bub' kann nimmer schau'n vor Schlaf und rennt mir bis auf d' Gassen nach.

Hansi. Weil ich mich vor die G'spenster fürcht'.

Hußbergerin. Du sollst schon lang im Bett liegen.

Hansi. Wie ich im Bett lieg', kommen die G'spenster.

Hußbergerin. Wennst mir mit'n Fürchten nicht aufhörst, so schick' ich den Schwarzen über dich, mit'n großen Sack, da steckt er dich hinein und tragt dich in' Wald hinaus.

Hansi (halb weinend). Uh mein!

Hußbergerin. Begreif' nicht, wie der Bub' so furchtsam worden is. Da bleibst, bis ich herauskomm'. (Geht in das Gasthaus ab.)

Sechzehnte Szene.

Hansi, dann Puffmann.

Hansi. Wenn's nur keine Finsternis gäbet, da müßten s' alle hin werden, die G'spenster. (Sich auf den Eckstein neben dem Gasthause setzend.) Denn die G'spenster leben von der Finsternis. (Gähnt.) D' Augen recht zudrucken, das ist das beste, da . . . da verschwinden s' . . . alle nacheinand'. (Schläft ein.)

Puffmann (von Seite rechts auftretend, in großer Aufregung). Ich find' nix, ich weiß nix, und es fallt mir nix ein! . . . Der ganze Plebs schlaft schon und denkt nicht, daß er mir eine Ausred' liefern soll . . . (Nach dem erleuchteten Fenster links im Prospekte im ersten Stockwerk sehend.) Da is noch ein Licht . . . wahrscheinlich die Kreuzerkerzen eines alten Flickschneiders . . . (Es zeigt sich der Schatten eines Frauenzimmers am Fenstervorhang.) Halt . . . der Schatten . . . diese Umrisse . . . bei keiner Beleuchtung kann ein Flickschneider so einen Schatten werfen. Da wohnt ein Geschöpf. Den Umrissen nach ein hinreißendes Geschöpf . . . (Von einer Idee ergriffen.) Ha . . . ich hab's! . . . Das Geschöpf mit die Umrisse reißt mich heraus! (Ein paar Schritte auf- und niedergehend und so Hansi bemerkend.) Was is denn das? . . . Da schlaft ein kleiner Bub'. Kolossale-Idee! . . . Der is mein Zeuge. (Auf das Fenster zeigend.) Dort die Ausrede! (Auf Hansi zeigend.) Hier der Beweis. (Rüttelt Hansi am Arme.) He, Bursch'! . . . Was machst du da?

Hansi (aufwachend und erschreckend). Auweh! . . . Der Schwarze!

Puffmann. Wirst still sein!

Hansi (weinend). Nur nicht in' Sack stecken und in' Wald hinaustragen.

Puffmann. Du unterstehst dich, mir aufzupassen?

Hansi (ängstlich). Ich hab' g'schlafen.

Puffmann. Nicht wahr is's! Du willst sehn, wer da oben ... (Ihn scharf anfahrend.) Wer logiert da oben? (Auf das erleuchtete Fenster zeigend.)

Hansi. D'Mamsell Klara; dem Peter Span seine Schwester.

Puffmann. Aha! (Für sich.) Bravissimo! Ich hab' alles, was ich brauch'! (Zu Hansi.) Und du, neugieriger Spitzbub', paßt auf, wer bei ihr is?!

Hansi. Ich paß' auf mein' Frau Mutter.

Puffmann (in barschem Tone). Du hast es g'sehn, daß ich von der Mamsell Klara komm'.

Hansi. Ich hab' g'schlafen.

Puffmann (heftig). Du warst wach und hast mich von ihr herausgehn g'sehn; ... gesteh's, oder ich dreh' dir's G'nack um.

Hansi. Ja, ich hab's g'sehn.

Puffmann (plötzlich in freundlicherem Tone). Ach, jetzt laßt sich reden mit dir. (Sehr freundlich.) Weißt was, Büberl, du mußt das nicht jedem auf die Nasen binden, daß ich bei der Mamsell Klara war; und wenn du recht schön verschwiegen sein willst und nix sagst, daß du mich g'sehn hast, von der Mamsell Klara herausgehen, so schenk' ich dir diese drei glänzenden funkelnagelneuen Silberthaler.

Hansi (voll Freude). O mein! Die gehören mein?!

Puffmann. Alle drei.

Hansi (jubelnd). Jetzt kauf' ich der Frau Mutter a Haus.

Puffmann. Aber nix sagen, woher du das Geld hast. (Für sich). Sein' Mutter kitzelt ihm's schon heraus. Der Alibibeweis steht juridisch fest. Triumph der praktisch kasuistischen Genialität! (Eilt nach links.)

Siebzehnte Scene.

Hansi, dann Hußbergerin.

Hansi. Juheh! Ich war ein armer Bub' und jetzt bin ich ein reicher Mann! ... Und ich hab' ihn richtig da herauskommen g'sehn, ich hab's nur im ersten Schlaf nicht recht g'merkt, daß ich munter bin. (Springend.) Juheh!

Hußbergerin aus dem Gasthaus mit der gefüllten Flasche zurückkehrend). Was treibt denn der Bub'? Wirst still sein, so spät auf d'Nacht. (Ihn erschrecken wollend.) Er wird gleich kommen.

Hansi. Anpumpt! Er war schon da.

Hußbergerin. Wer?

Hansi. Der Schwarze! Und da schau d'Frau Mutter her. (Ihr die Thaler zeigend.) Eintausend, zweitausend, dreitausend!

Hußbergerin (die Thaler nehmend). Was is denn das?!

Hansi. Achtgeben, da gilt jedes Stückl viele tausend Dukaten.

Hußbergerin. Wie kommst denn du zu dem Geld?

Hansi. Der Schwarze hat mir's 'geben.

Hußbergerin. Bub', wenn du nicht ordentlich red'st ...

Hansi. Wenn ich aber schon sag', der Schwarze. . . .

Hußbergerin (drohend). Willst du deine Mutter für ein' Narren halten!?

Hansi. Ich darf nix verraten!

Hußbergerin. Verraten? Von wem?

Hansi. Vom Schwarzen.

Hußbergerin. Na wart, der Scheckel wird gleich alles herausbringen aus dir.

Hansi. Nein, nein, Frau Mutter, ich sag's schon so. Er is bei der Mamsell Klara g'wesen.

Hußbergerin. Wer?

Hansi. Der Schwarze. Ich hab' ihn herausgehn g'sehn, und da hat er mir die Menge Geld gegeben, daß ich nix verrat'.

Hußbergerin (staunend). Was? Beim Span seiner Schwester?

Hansi. Still . . .!

Hußbergerin. Ah, da trifft mich der Schlag! Ach, das wär' das Allerneueste! Ah, da muß ich gleich . . . (Eilt zu einem Fenster des Hauses rechts und klopft an.) Frau Flachsin! Liegt d'Frau Flachsin schon im Bett? . . . Komm d'Frau Flachsin a wenig heraus! . . . (Zu Hansi.) Geh her, Hansi! Wie hat er denn ausg'schaut?

Hansi. Schwarz.

Hußbergerin. Als wie a Schlosser?

Hansi. Nein.

Hußbergerin. Oder wie a Rauchfanglehrer?

Hansi. Nein, als wie a nobler Herr.

Hußbergerin. Nobler Herr . . .!? Ach, das is zum Fraiskriegen!

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Frau Flachsin.

Flachsin (eilig aus dem Hause rechts kommend). Na, was is's denn, Frau Hußbergerin.

Hußbergerin. Frau Flachsin . . . Nachbarin . . . was glaubt die Frau Flachsin?

Flachsin (neugierig). Na?

Hußbergerin. A vornehmer Herr war bei der Jungfer Klara.

Flachsin (die Hände zusammenschlagend). Was?! . . .

Hußbergerin. Meinem Buben hat er drei harte Thaler g'schenkt, daß er nix sagen soll.

Flachsin. Jetzt fixt es, da hast es! . . . Die Klarl! Aber hab' ich's nicht all'weil g'sagt . . .?! Na, wann das die Küblerischen hören . . . (Eilt zu einem Fenster im Prospekte rechts und ruft:) Küblerin! . . . Herr Kübler! . . . G'schwind, g'schwind!! (Vorkommend zur Hußbergerin.) Sie sitzen noch beim Essen, ich hör' Teller scheppern.

Hußbergerin. Die essen doch von früh bis in die sinkende Nacht.

Flachsin. Nein, wer hätt' sich das 'denkt, d'Mamsell Klarl!

Hußbergerin. So muß man den Leuten auf d'Schlich' kommen.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Kübler, Küblerin.

Kübler und Küblerin (er im Schlafrock eilig aus dem Hause kommend).

Kübler. Was ist's?

Küblerin (zugleich). Was giebt's denn?

Flachsin. Eine entlarvte Heuchlerin giebt's!

Kübler (äußerst neugierig). Wie, was, wann, wo?

Hußbergerin (auf Klaras Fenster zeigend). Da droben.

Flachsin. G'rad is er heruntergekommen und hat den Hußbergerschen Hansi beschenkt.

Kübler und Küblerin. Wer?

Hußbergerin. Ein fremder Baron.

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen; Schmalzerin.

Schmalzerin (erscheint mit Nachthaube am Fenster im Hause rechts vorne an der Couliſſe im erſten Stock). Küblerin, Flachsin, Hußbergerin, was habts denn da unten?

Hußbergerin. Eine Neuigkeit.

Schmalzerin. Ihr sagts ei'm ja gar nix.

Kübler. Bei der Mamsell Klara war ein junger Graf und hat dem Hußbergerschen Bub'n ein' ganzen Hut voll Gold und Silber g'schenkt, daß er nichts verrat't.

Schmalzerin. Mir verschlagt's die Red' . . . (Noch am Fenster.) Ich komm' gleich! (Zieht sich zurück und ruft von innen.) He, Schmalzer, steh' auf!

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Schmalzerin.

Hußbergerin. 's kommt halt doch alles auf meine Red' heraus.

Küblerin. Die stille Jungfer Klara.

Hußbergerin. „In der Still' und in der G'ham" . . . über das Sprichwort steht gar nix auf.

Kübler. Diese Augenniederschlagerinnen, diese Nichtauffünfezählenkönnerinnen, das waren von jeher die ärgsten.

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Schmalzer, Schmalzerin.

Schmalzerin. Also, wie war der Hergang?

Schmalzer. Große Neuigkeiten muß man haarklein erzählen.

Hußbergerin (nach der Gasthausthüre sehend). Still . . . ich glaub', er kommt.

Alle. Wer?

Hußbergerin. Der Mussi Bruder, der künftige Schwiegervater ist auch dabei.

Schmalzer. Gehn wir da ins Haus herein, daß wir sehn . . . (Alle ziehen sich in das offene Hausthor in der Mitte des Prospektes zurück.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, im Hintergrunde; **Peter, Thomas.**

Peter (mit Thomas aus dem Gasthause kommend). 's ist Zeit, meine Schwester wird eh' schon Ängsten haben.

Thomas. Daß du ja nicht vergißt, ich lass' ihr a gute Nacht wünschen.

Peter. Die wird sie auf alle Fäll' haben. Arbeitsam, g'sund und a guts G'wissen, wo kommt da a schlechte Nacht her?

Alle (im Hintergrunde innerhalb des Hauthores lachen und kichern).

Thomas (sich umsehend). Wegen was lachen denn die da?

Peter. Was kümmert das uns! Unter anderm, morgen holen wir dich zum Kirchtag ab.

Thomas. Nimmst deine Schwester mit?

Peter. Freilich.

Thomas. Das is g'scheit; 's arme Madl hat eh' ka Freud'. (Alle lachen wie oben.)

Thomas (sich ärgerlich umsehend, zu Peter). Was s' denn nur allweil z'lachen haben!

Peter. Is besser, sie lachen, als sie schneiden den Leuten die Ehr' ab.

Thomas. Da scheint sich aber beides zu vereinen.

Peter (das frühere Gespräch aufnehmend). Viel Unterhaltung wird's wohl für meine Schwester nicht sein ohne dein' Sohn, ihren einzigen Tänzer, ihren Joseph!

Thomas. A paarmal umundum riskier' ich mit ihr.

Peter. Ah, beim Schwiegervater, da wird sie a Ausnahm' machen, aber mit ei'm Fremden tanzet sie um kein' Preis.

Alle (wie früher, nur noch lauter lachend).

Thomas. Aber schon wiederum . . . jetzt werd' ich bald schiech werden. (Fährt auf, als ob er nach dem Hintergrunde wollte.)

Peter (ihn besänftigend). Wir wissen, wir haben nix Lächerliches an uns, also . . .

Thomas. Schau nach, vielleicht hat mir wer einen Esel auf'n Buckel 'zeichnet.

Peter. Ach, wer sollte denn so 'was . . .

Thomas. Ich red' aus Erfahrung, es giebt Witzköpfe . . .

Peter. Nein, nein, 's is nix.

Thomas. Was haben s' denn nachher?

Peter. Vielleicht wird jetzt die Walpurgisnacht im September celebriert; wer kann in diese Verhältnisse dringen?

Thomas. 's sein aber Männer auch dabei.

Peter. Um so schauerlicher, denn das is a alte Wahrheit, über ein altes Weib geht nix, als ein Mann, der ein altes Weib is. Gute Nacht.

Thomas. Gehn wir nach Haus.

(Peter geht in die Hausthür links im Prospekt, Thomas rechts im Vordergrund ab. Die übrigen sprechen, indem sie spöttisch auf Peter und Thomas zeigen, eifrig im Hintergrund. Im Orchester fällt Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Puffmanns Bureau im Schlosse. Links an der zweiten Coulisse steht ein Schreibpult. Mittelthüre und rechts und links an der ersten Coulisse Seitenthüren.

Erste Scene.

Massengold, Packendorf, Lockerfeld, Althof, Seewald, Puffmann.

(Massengold sitzt in einem Fauteuil, die übrigen umgeben ihn zu beiden Seiten.)

Massengold (mit trostloser Geberde). Millionen hab' ich zehn, Braut nur eine einzige. Warum hab' ich nicht lieber eine Million verloren!?

Puffmann. Weil man Bräute weit leichter wieder findet als Millionen, das wird sich das Schicksal gedacht haben, wie es so unartig war, Euer Gnaden zu beleidigen.

Massengold. Bräute genug, aber keine Hermine.

Puffmann. Der arme Baron hat schon ganz eine abgehärmte Miene vor lauter Hermine.

Packendorf (schroff zu Puffmann). An seiner Traurigkeit über die in Brüche gegangene Trauung liegt wenig, es handelt sich auch nicht darum, mit wem er sich trauen lassen, sondern (Scharf betonend.) wem er vertrauen soll; verstanden, Herr Sekretär?

Puffmann. Nein, nicht verstanden. (Zu Massengold). Euer Gnaden, (Im Tone des Verletztseins.) der Herr von Packendorf will mich kränken.

Packendorf. Hm, das zeigt, daß Sie mich doch verstanden haben.

Puffmann. Kränkung leid' ich nur von meinem gnädigen Herrn Baron, aber vom Herrn von Packendorf . . .

Packendorf. Müssen Sie's leiden, wenn er den Verdacht ausspricht, den die Umstände auf Sie werfen und den wir alle theilen.

Althof. Wir haben ihn eigentlich jeder ganz.

Puffmann (im Tone gekränkter Unschuld zu Massengold). Auch mein Baron und Gebieter? Nein; aber eben weil die andern . . . und immer fort . . . und immer gegen Sie . . .

Lockerfeld (zu Puffmann). Man hat Sie zu verschiedenemal in Eschenau und den vom Baron abgewiesenen Gröning bei Ihnen gesehen.

Puffmann. Hab' ich ihn hinauswerfen können?

Massengold. O hätten Sie's gethan! Dieser Gröning, dieser Satan, dieser Basilisk. . . .

Althof. Ist offenbar der Entführer.

Packendorf. Ein junger Mann, dem ich das Mädchen von Herzen gönne, dem Sie aber (Zu Puffmann.) keinen Vorschub zu leisten hatten.

Puffmann (mit Selbstgefühl). Wer kann mir beweisen . . .

Seewald. Eigentlich niemand.

Lockerfeld. Es sind nur Vermutungen . . .

Packendorf (zu Puffmann). Die Ihre gestrige rätselhafte Abwesenheit und Ihre jetzige Weigerung, zu sagen, wo Sie waren, zum gegründeten Verdacht erhebt. Durch eine Erklärung können Sie alle schlagen.

Puffmann. Wenn mein Baron und Gebieter durchaus wünscht . . .

Massengold. Ja, Puffmann, schlagen Sie sie.

Puffmann (mit affektierter Verschämtheit). Nun denn, es war ein Liebesabenteuer, eigentlich nur Liebelei, Baßletang*), und ich muß einigermaßen erröten wegen dem Rangabstand ihrerseits und der Herablassung meinerseits . . .

Packendorf. Ohne Ziererei: Wohnort, Name?

Puffmann (wie oben). Klara Span, Handnähterin in der Kleingasse, Eckhaus in die Krumgasse.

Massengold (triumphierend zu seinen Freunden). Also gerechtfertigt!

Packendorf. Hm, so etwas ist bald gesagt.

Puffmann. Die Sache dürfte Aufsehen erregt haben, man hat mich gesehen!

Lockerfeld. Mich treibt doppelte Neugierde; überlaßt es mir, Freunde, seine Aussage aufs Juridischste zu ergründen. (Geht durch die Mitte ab.)

Zweite Szene.

Die Vorigen, ohne Lockerfeld.

Massengold. Ich hab' schon alles ergründet, mein Puffmann ist einmal mein braver Sekretär Puffmann, und über den lass' ich nichts kommen.

Puffmann (demütig, mit affektierter Schüchternheit). Und verzeiht mir mein gnädiger Baron die momentane Michhinwegwerfung an eine unbedeutende Person . . .

Massengold. O Spaß! Schäkerei! . . . Aber meine Sache ist ernst . . . wie kann ich meine Hermine zum Altar und ihren Holländer ins Gefängnis schleppen? Das sind Lebensfragen, Preisaufgaben.

Puffmann (mit großem Eifer). Ja, ja. Da heißt's, die Klepper aus den Ställen! Späher in alle Weltgegenden, alles aufsitzen lassen, vom höchsten Baron bis zum untersten Stallknecht! . . .

Packendorf (mit Beziehung zu Puffmann). Auf das scheinen Sie's oft anzulegen.

Massengold (zu Puffmann). Nein, das ist nichts, ich will alles gerichtlich, ich will sogleich meine Familienpapiere durchsuchen und sende dann die Dokumente an die Behörde.

Puffmann (etwas betroffen). Was für Dokumente?

Massengold. Mein Vormundschaftsdekret, Herminens Taufschein . . .

Puffmann (mit aufkeimender Angst). O ich glaub', das is unnötig.

---

*) Passe le temps.

Packendorf (dem Puffmanns Befremdetsein auffällt). Nein, sehr nötig, Herr Sekretär. (Zu Massengold.) Komm, wir wollen dir helfen, dein Archiv durchstöbern.

Massengold (indem er mit seinem Freunde abgeht). Ich war Bräutigam und bringe gerichtlich auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. (Alle, bis auf Puffmann, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Szene.

Puffmann.

Welcher Höllenkobold hat ihm die Taufschein-Idee ins Hirn gehert? . . . Ah, ich hab' wirklich viel von einem gehetzten Eber an mir; immer der ganze Rudel hinter mir her, der Packendorf als Brakierhund voran, 's Schicksal im roten Frack als Parforcejäger hinterdrein . . . die Taufscheinradierung kommt jetzt ans Licht . . . aber der Thäter bleibt ja doch im Dunkeln . . . Kurasch'! Kann man mir beweisen . . . kann wer auftreten gegen mich? . . .

Vierte Szene.

Der Vorige; Thomas.

Thomas (durch die Mitte eintretend). Lieber Herr, ich bin da.

Puffmann (erschreckend, mit einem unterdrückten Schrei). Ah . . . (Für sich.) Jetzt is es mir eiskalt durch alle Glieder gefahren.

Thomas (pfiffig lächelnd). Sehn S', ich triff Ihnen halt doch z'Haus.

Puffmann. Glaubt er denn aber, ich bin nur für ihn auf der Welt? Ich hab' Geschäfte.

Thomas. Die hab' ich auch.

Puffmann. So geh' er seinen Geschäften nach.

Thomas. Das thu ich so, deßtwegen bin ich ja da. Sehn S', mein Sohn hat eine Braut.

Puffmann. Gratuliere, kann aber nicht zur Hochzeit kommen, bin schon auf vier Monat eing'laden alle Tag'.

Thomas. Nein, es is ein anderer Umstand, er soll mit ihrem Heiratsgut los'kauft werden vom Militär; der Ersatzmann kost't fünfhundert Gulden.

Puffmann. Dann dank' er Gott, daß sein Sohn so eine Verschwenderin gefunden hat, und betreib' er die Sach', eh' sie's reut.

Thomas. Es is edel von ihr, ich will aber auch edel sein, ich nehm's nicht an von ihr, mir is's lieber, Sie kaufen meinen Sohn los.

Puffmann (aufgebracht). Wa . . . was sagt er da? Impertinenter Mensch, hinaus!

Thomas (gutmütig). Oho, ich bin ja Ihr verschwiegener Freund, so bös anschrein könnten S' mich, wenn ich 'was ausplauschen thät', wenn ich saget, der Mann . . .

Puffmann (ihm den Mund zuhaltend). Still, Unglückseliger!

Thomas. Ich bin auf kein' Fall unglückselig, aber Sie wären's, wenn ich nicht . . .

Puffmann. Um Himmels willen, still! . . . (Für sich.) Was thu' ich? Mir bleibt nichts übrig . . . (Geht zu seinem Pult.)

Thomas. Ah, wegen die fünfhundert Gulden bleibt Ihnen noch genug übrig. Meinetwegen behalten S' die fünfhundert Gulden . . .

Puffmann (freudig überrascht). Ja, sieht er ein, daß es zu unverschämt? . . .

Thomas (in seiner Rede fortfahrend). Und geben S' mir das, was Ihnen übrig bleibt.

Puffmann (grimmig). O du höhnischer Satan . . .

Thomas. Hören S' auf, is das a Red' für so ein' guten Herrn? Mich werden jetzt gleich die ganzen fünfhundert Gulden nicht g'freun. (Treuherzig.) Schaun S', ich bin ja nicht indiskret, keinem Menschen sag' ich, daß ich ein Geld, und wie und warum ich's 'kriegt hab'; selbst der Braut wird nur gesagt: sie haben mein' Sohn nicht mehr 'braucht bei d' Soldaten, weil der Frieden so stark überhand nimmt.

Puffmann (indem er Thomas das Geld giebt). Da hat er, aber das sag' ich ihm, das is zum letztenmal.

Thomas. Ein Wort ein Mann, das is das letzte Geschenk. (Nimmt das Geld.) Bedank' mich vielmals, mir is nur leid . . .

Puffmann (nach der Seitenthüre rechts horchend). Der gnädige Herr kommt . . .

Thomas. Der kennt mich nicht; schad'! Wenn er fragen sollt', wer da war, so sagen S' halt, der Thomas legt sich ihm unbekannterweis' zu Füßen. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Puffmann (mit unterdrückter Wut gegen die Thüre, wo Thomas abgegangen). Nicht ihm, mir leg' dich lieber zu Füßen, daß ich die Wonne deiner Zertretung genießen kann.

Fünfte Szene.

Der Vorige; Packendorf, Althof, Seewald.

Packendorf (mit Althof und Seewald durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Puffmann). Herr, die Sache wird immer kritischer, Herminens Geburtsschein ist durch eine verdächtige Kalligraphie um drei Jahre zurückradiert.

Althof. Federmesser . . . .

Seewald. Sendrack . . .

Packendorf. Schwärzere Tinte, alles unverkennbar.

Puffmann (mit verstellter Verwunderung). Was Sie sagen!

Packendorf. Was wir sagen, das werden Sie gleich hören, der Baron ist außer sich, das hat eigentlich nichts zu sagen; wir aber sagen, die Hand, die Gröning bei Herminens Entführung behilflich war, hat auch den Geburtsschein verfälscht.

Seewald. Und wer das eine nicht gethan . . .

Althof. Der ist auch an dem andern unschuldig.

Puffmann (sich in die Brust werfend). Meine Herrn, ich will nicht hoffen . . .

Packendorf. Wozu viele Worte, Herr Sekretär? Wie wir über Sie zu denken haben, hängt schlechterdings davon ab, ob Ihr gestriges als am 7. September abends stattgehabtes Abhandensein sich durch Bewährung des angeblich gestern als am 7. September abends stattgehabten Liebesabenteuers rechtfertiget. Dixi.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Herr von Lockerfeld.

Lockerfeld (durch die Mitte hereineilend). 's hat alles seine Richtigkeit! Herr Puffmann, Sie sind ein Teufelskerl.

Pakendorf, Althof, Seewald. Also wirklich . . .?

Lockerfeld. Die ganze Nachbarschaft der Klein- und Krumgasse, und wie sie alle heißen, ist voll davon, daß gestern abends ein eleganter Herr bei Mamsell Klara war. Das Mädchen selbst konnte ich leider nicht zu Gesicht bekommen; aber ich werde Ihr Nebenbuhler, lieber Puffmann, darauf machen Sie sich gefaßt.

Puffmann (jovial). Eifersucht ist meine Sache nicht . . .

Packendorf (zu Puffmann). Herr Sekretär, hadern Sie mit den Umständen, nicht mit uns; aber Ehrenerklärung, Abbitte, freundschaftliche Genugthuung, das alles drücke sich in diesen Händedrücken aus. (Reicht Puffmann die Hand.)

Seewald, Althof, Lockerfeld (Puffmann die Hand schüttelnd). Es thut uns leid . . .

Puffmann. Dieser rührende Moment entschädigt mich reichlich. (Man hört läuten.)

Lockerfeld. Die Frühstückglocke! Beim heutigen Frühstück soll's heiß hergehen; Puffmanns verkannte Unschuld müssen wir leben lassen . . .

Packendorf. Und Freund Massengolds Gram im Champagner töten.

Lockerfeld. Wir müssen also im strengsten Sinne des Wortes trinken auf Leben und Tod.

Packendorf, Althof, Seewald (lachend). Auf Leben und Tod!

Lockerfeld (indem er mit Packendorf, Seewald und Althof durch die Seitenthüre rechts abgeht). Kommen Sie, Puffmann!

Puffmann. Sogleich! (Allein, indem er sein Pult zuschließt.) Ich feiere jetzt den Triumph verkannter Tugend . . . aber ich kann wohl sagen . . . (Sich die Stirne trocknend.) ich habe mir meine Unschuld im Schweiße meines Angesichtes erworben. (Folgt den Abgegangenen, indem er sich mit dem Taschentuch Kühlung zufächelt.)

Verwandlung.

Freier, von Bäumen umgebener Platz vor einem Gasthause außer der Stadt, alles zum Kirchweihfeste dekoriert. Im Vordergrunde der Bühne stehen mehrere Tische von der 3. Coulisse an; über die ganze Breite der Bühne ein um zwei Stufen erhöhter Tanzplatz, vom Vorderraume durch Reisiggeländer und papierumwickelte Säulen geschieden; in der Mitte der Aufgang. Rechts auf dem Tanzboden das Orchester. Im Hintergrunde das Gasthaus mit festlich dekoriertem Eingange.

Siebente Scene.

Kübler, Küblerin, Susi, Flachs, Flachsin, Klopf, Klopfin, Netti, Schmalzer, Schmalzerin; Spring, Biegl, Leicht, mehrere Handwerker mit Frauen und Mädchen, Kellner, Musikanten.

(Alles ist im Sonntagsstaat. Auf dem erhöhten Tanzboden tanzt der jüngere Theil der Anwesenden, darunter Netti, Susi, Spring, Leicht und Biegl. Am Tische vorne rechts sitzen Kübler und Küblerin, Flachs und Flachsin. Der Tisch vorne links ist leer. Am nächsten Tische links, etwas

weiter zurück sitzen Klopf, Klopfin, Schmalzer, Schmalzerin. An den übrigen Tischen sitzen ebenfalls Gäste, sämtliche Tische sind mit Wein und Speisen besetzt. Auf dem erhöhten Tanzplatze wird eben der letzte Theil einer Walzertour gespielt, wonach eine Pause eintritt. Die Tanzenden promenieren auf dem Tanzboden; an den Tischen unten wird das eifrig geführte Gespräch fortgeführt.)

Flachs. Und wer weiß, wie oft der vornehme Herr schon bei ihr war.

Kübler. Das sag' ich ja, der erste, der attrapiert wird, is immer der, der nach dem letzten von allen denen kommt, die nicht attrapiert worden sind.

Klopf (zu Netti, welche eben vom Tanzplatz herabkommt). Aber du mußt wieder getanzt haben!

Klopfin. Da setz dich her und kühl dich ab. (Netti setzt sich zu ihren Eltern.)

Kübler (zu dem am nächsten Tische Sitzenden). Was, Sie wissen die G'schicht in unserer Gassen noch nicht? (Aufstehend.) Ah, das muß ich Ihnen erzählen. (Nimmt sein Bierglas und setzt sich damit zum nächsten Tisch rechts etwas weiter rückwärts.)

Flachsin (zu Frau Küblerin). 's liegt alles an der Erziehung.

Küblerin. Hübsch acht geben, nie ein Mädl außer Augen lassen.

Susi (mit Spring, Biegl und Leicht vom Tanzplatz herabkommend, zu ihren Begleitern). Ich kann mich doch nicht zertheilen. (Zur Küblerin.) Frau Mutter, die Herrn streiten, wer die nächste Tour mit mir tanzt.

Küblerin (geschmeichelt, zu den drei Begleitern). O, ich bitte . . .

Spring. Wenigstens lass' ich mir das Recht nicht nehmen, jetzt mit der Fräul'n zu promenieren. (Giebt Susi den Arm.)

Biegl und Leicht. Wir auch nicht. (Nähern sich mit Galanterie Susi von der andern Seite und gehen mit ihr und Spring links im Vordergrunde ab.)

Küblerin (wie oben). O, ich bitte . . . (Zur Flachsin.) Wie's um meine Susi zugeht!

Klopf. Den Brudern, den rechtschaffenen Span, bedaur' ich wirklich von Herzen.

Kübler (steht auf, nimmt sein Bierglas und setzt sich zu Klopfs Tisch). Der Bruder . . . lieber Himmel . . . dieser Bruder . . . man hat ja mehr so Beispiele; ich sag', wenn er nicht einverstanden wär' mit der ganzen G'schicht' . . .

Klopf (entrüstet). Einverstanden?! Wer kann dem braven Span so 'was nachsagen, Herr? (Sich erhebend.) So eine Schwester zu haben, is ein Unglück, und wer einen Unglücklichen noch schlecht machen will, der verdient . . . (Macht Miene, Kübler zu packen.)

Kübler (Klopf zurückhaltend). Sie haben eine kuriose Ansicht über die G'schicht' in unserer Gassen. (Nimmt sein Bierglas und setzt sich wieder zu seinem Tisch.)

Schmalzer. Recht hat er, der Herr Klopf.

Schmalzerin (zu Schmalzer). Still sei, dich geht's gar nix an.

Achte Szene.

Die Vorigen; Peter, Klara, Thomas.

Thomas (mit Peter und Klara von rechts aus dem Vordergrunde auftretend). Aber wie's da voll is, die ganze schöne Welt . . .

Klara (entzückt, ohne auf die Leute zu sehen). Der Himmel so blau und die Erden so grün.

Peter. Und doch haben s' blau und grün zur Narrenfarb' gemacht, das kecke Menschengeschlecht.

Thomas (zu den Anwesenden). Gehorsamer Diener allerseits.

Peter (die Anwesenden grüßend). Servus.

Klopf (zu Peter). Guten Tag.

Peter (ohne zu bemerken, daß nur Klopf seinen Gruß erwiderte, zu Klara und Thomas). Da is noch ein leerer Tisch, da kann man völlig von Glück reden.

Thomas (gutmütig schmollend zu Klara). Aber Mamsell Klara, Sie schaun immer, was fliegt, aber unsereins schaun S' gar nicht an.

Klara. Sein S' nicht bös . . .

Peter. Sie is halt überrascht, wie schön der blaue Musterstreif Himmel, der in unserm Gassel ein'zwickt ist, sich im ganzen Stuck ausnimmt. (Sie setzen sich an den Tisch links vorne.)

Küblerin (zu Kübler, Flachs und Flachsin). Ich begreif' nicht, wie solche Leut' noch wo hingehen können.

Kübler. Frechheit, reine Frechheit.

Peter (zu Klara). Wenn dir das Heraußtsitzen nur nicht schad't, Klara, die Septemberluft . . .

Klara. Will ich eben genießen.

Thomas. Und dauert eh' nur bis ersten Oktober.

Flachsin (zu Flachs, Kübler und Küblerin). Setzen wir uns da hinauf. (Nach dem erhöhten Tanzplatze zeigend.)

Flachs, Kübler und Küblerin. Ja, das thun wir. (Stehen auf.)

Kübler (zu den am nächsten Tische Sitzenden). Kommen Sie mit uns, das (Auf Peter, Klara und Thomas zeigend.) ist keine Gesellschaft.

Thomas. Kellner!

Kellner (zu Thomas). Sie schaffen?

Schmalzerin (zu Schmalzer). Unser Tisch wär' gar schön in der Nachbarschaft, komm. (Steht auf und geht mit Schmalzer nach dem erhöhten Tanzplatze.)

Kellner (zu Thomas und Peter). Sehr wohl. (Entfernt sich.)

Peter (zu Klara). Weil's dir gar so gut gefallt, so wollen wir da deinen Ehrentag feiern.

Klara (freudig). Wirklich?

Peter. Da dein Joseph ohne Loskaufung militärfrei geworden is, dürfen wir schon anderseits etwas weniger ökonomisch sein.

Klopfin (zu Klopf). Du hast recht.

Klopf. Es thut einem weh . . . gehn wir. (Geht mit Frau Klopf und Netti nach dem erhöhten Tanzplatze, die am nächsten Tische Sitzenden folgen ihm.)

Thomas (dies bemerkend). Regnet's denn, daß alles geht?

Klara. Wir sitzen auf einmal ganz allein.

Peter. Hörst denn nicht? Die Musikanten stimmen, das zieht alles hinauf.

Kellner (setzt Wein auf Peters Tisch).

Peter und Thomas (schaffen während dem Nächstfolgenden verschiedenes beim Kellner an).

Netti (indem sie vom Tanzboden herabkommt und zu dem Tisch eilt, wo sie früher gesessen, für

sich). D'Frau Mutter muß doch immer 'was vergessen. (Nimmt einen liegen gebliebenen Strickbeutel vom Stuhl und will wieder zurück eilen.)

Klara. Grüß dich Gott, Netti. (Nimmt sie bei der Hand.)

Netti (sich losreißend). Laß mich gehn. (Läuft nach dem Tanzplatz.)

Klara (befremdet, für sich). Warum is denn die so unfreundlich? Ich hab' ihr doch nix gethan.

Spring (mit Susi von Seite rechts herbeieilend). Meine Tänzerin sind Sie, reizende Susette, und kein anderer soll . . .

Biegl und Leicht (nacheilend zu Spring). Du hast es mit uns zu thun!

Klara (freundlich). Susi!

Susi (zurückweichend). Geh, die Mutter hat mir's verboten.

Klara. Was?

Susi. Ich darf net reden mit dir, ich könnt' verdorben werden. (Geht mit Spring nach dem Tanzplatz. Biegl und Leicht folgen.)

Klara (aufs äußerste befremdet). Was? . . . Ich kann unmöglich recht verstanden haben. . . . Sie will ein' Spaß machen, aber . . .

Kellner (zu Thomas und Peter). Sehr wohl. (Entfernt sich. Die Tanzmusik beginnt; auf dem Tanzplatze fangen mehrere Paare zu walzen an.)

Thomas. Mamsell Klara, verschmähen Sie mich, als Kirtagsupplent . . . meines Sohnes?

Klara. O nein!

Thomas. Wenn Sie den Willen fürs Werk nehmen, werden Sie recht ein' guten Tänzer finden. (Thomas, Klara und Peter gehen nach dem Tanzlokale. Thomas beginnt mit Klara einen Walzer, alsogleich hören die übrigen Paare auf zu tanzen, Thomas und Klara jedoch tanzen fort, ohne es zu bemerken.)

Schmalzerin (mit Schmalzer, Klopf, Klopfin, Netti und noch einigen Personen am Tanzlokale herabgehend). Solchen Leuten muß man's fühlen lassen.

Klopf (zu den Seinigen). Die Netti soll ihr Tuch nehmen, wir gehen nach Haus.

Küblerin (mit Kübler, Flachs, Flachsin, Susi, Spring, Biegl, Leicht und noch einigen Personen vom Tanzlokale herabkommend, zu Susi). Mich g'freut's nur, daß du s' so abtrumpft hast, die Person.

Kübler. Wenn sie 's jetzt noch nicht merken, müssen s' Tippelbäum' im Kopf haben.

Peter (noch oben auf dem Tanzplatz staunend und aufgebracht, für sich). Was soll denn das bedeuten. (Zu Thomas und Klara.) Hörts auf! Ihr tanzts ja ganz allein!

Thomas und Klara (zu tanzen aufhörend). Was is denn g'schehn?

Peter. Das werden wir gleich hören. (Zum Tanzorchester.) Still, Musikanten! Zu dem Tanz spiel' ich mir selber auf. (Die Tanzmusik schweigt. Zu Thomas und Klara.) Kommts! (Nimmt beide an der Hand und führt sie vom Tanzboden herab nach dem Vordergrund.)

Kübler (zu den Seinigen). Für mich is so 'was ein Genuß!

Peter (zu allen Anwesenden). Jetzt bitt' ich mir Red' und Antwort aus. Das Aufstehen früher, wie wir uns niederg'setzt haben, das Aufhören jetzt, wie meine Schwester mit ihrem künftigen Schwiegervater zu tanzen hat ang'fangt . . . war das zufällig, oder is es auf uns gemünzt?

Mehrere Anwesende. Ja, wie man's nimmt . . . jetzt das heißt . . (Ziehen sich zurück.)

Flachs. Es kann eigentlich jeder thun, was er will.

Peter (ihm drohend). Das wär' ein Unglück für'n Herrn, wenn ich jetzt seiner Meinung wär'.

Kübler (spitzig zu Peter). Ohne Ursach' ist wohl nix auf der Welt.

Schmalzer. Die Nachbarschaft hat Augen im Kopf.

Kübler. Und dann hat jede Nachbarschaft wieder eine Nachbarschaft, die auch nicht blind is.

Flachs. Und 's Reden laßt sich schon gar keine Nachbarschaft verbieten.

Küblerin, Flachsin, Schmalzerin und mehrere Frauen. Das ging uns ab.

Peter. O, jetzt is Gelegenheit, jetzt muß g'red't werden, und zwar ins G'sicht, das is ganz 'was Neues für euch, die ihr nur gewohnt seids, hinterm Rücken zu reden. Heraus mit der Sprach'!

Klopf. Herr Span . . . ich bin überzeugt, daß der Herr Span keinen Theil hat an den gegebenen Ärgernis.

Peter (frappiert). Ärgernis?! . . .

Spring (zu Peter). Wenn Sie Fasson hätten, würden Sie uns nähere Erklärung ersparen, und mit der Ihrigen das Weite suchen.

Peter (Spring mit Geringschätzung messend). Lauf auf d' Herberg', Jüngling, und hol dir elf Kameraden, denn über ein' Schneider geh' ich nicht.

Klopf (zu Peter). Es is traurig, wenn ein rechtschaffener Bruder so eine Schwester hat . . .

Peter. Was!? . . .

Thomas. Mei'm Sohn seine Klara? . . .

Peter (mit Entrüstung). Wer kann gegen das Mädl, gegen das Muster von Eingezogenheit und Sitten . . .

Kübler. Hier is nicht die Red' von die Sitten, die sie hat, sondern von die Visiten, die sie kriegt.

Flachs. Alle Abend eine andere.

Kübler. Gestern abend gar a noble, während Bruder und Schwiegervater im Wirtshaus waren.

Peter (wütend zu Kübler). Mensch, das war dein letztes Wort, nicht einmal zum Widerruf sollst du mehr in Atem kriegen. (Will ihn packen.)

Klopf (Peter zurückhaltend). Halt . . . er hat leider nicht gelogen.

Peter (entrüstet zu Klopf). Herr Klopf, Ihnen erwürg' ich mit schwerem Herzen . . . was aber sein muß . . .

Klopf. Ruhig, Freund . . . ohne Beweise, ohne Gewißheit, traueten wir uns keiner so 'was zu sagen.

Peter (seiner Stimme kaum mächtig). Beweise, Gewißheit? Leut', ihr müßt seit gestern trinken, euer Rausch ist zu enorm für einen Tag; selbst wenn's ein Kirtag is. (Zu Klara sich wendend.) Klara, jetzt is es an dir! Ich hab' nur Fäust' für solche Menschen, du wirst Worte haben für sie. Ich kann mir ihre Leiber blau färben,

und das sehr fleckig, du aber kannst ihre ganzen Seelen blutrot machen vor Schand', wenn du ihnen sagst, wie namenlos sie sich versündigt haben. Red!

Thomas. Ja, Klara, reden S'!

Klara (die bisher vor Staunen halb besinnungslos die Anwesenden anstarrte, bedeckt mit beiden Händen das Gesicht und weint).

Küblerin (nach einer Pause). Sie weint.

Flachsin. Das können wir auch.

Mehrere Frauen. Jawohl.

Peter (zu Klara). Red ... so red doch ... es is unmöglich, daß du schuldig bist ... (Pause.)

Kübler (zu Flachs). Wie gefallt dem G'vattern die Rechtfertigung?

Peter (zu den Anwesenden). Wo sind die Zeugen einer solchen Beschuldigung?

Mehrere. Die werden wir stellen.

Kübler und einige Männer. O ja, das können wir auch.

Peter (sich dringend zu Klara wendend). Klara, ich bitt' dich um alles in der Welt, red!

Thomas (bittend zu Klara). Sie blamieren durch Ihr Stillschweigen zwei Häuser.

Kübler. Wenn sie uns Lugen strafen könnt', thät' sie's schon.

Flachs (zu Thomas). Die Hußbergerin sitzt drin.

Schmalzer (Thomas unter den Arm nehmend). Da kann sich der Herr Thomas am besten überzeugen.

Thomas (mit Staunen und erwachendem Argwohn). Was? ... Ah, also ... ah! (Wird von Flachs und Schmalzer über den erhöhten Tanzplatz nach der Wirtsstube geführt.)

Peter (heftig zu Klara). Red, du unglückseliges Geschöpf! ...

Klara (ringt die Hände, will sprechen, aber das Schluchzen raubt ihr die Stimme, sie bricht noch heftiger in Thränen aus und schweigt, ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend, wie früher).

Küblerin (zu Kübler, indem sie höhnisch auf Klara zeigt). Verstehst du die Sprach'?

Kübler. Nein.

Schmalzerin. Sie weiß halt nix.

Küblerin. Welche von uns is denn still, wenn sie 'was weiß?

Kübler. Recht hat s', die meinige. Gehn wir jetzt wieder zu unserer Unterhaltung und melieren wir uns nicht weiter.

Alle (außer Peter, Klara und Klopf). Freilich, was geht's uns weiter an! (Ziehen sich nach dem Tanzsaal zurück, und gehen von da in die Wirtsstube ab.)

Neunte Scene.

Peter, Klara.

Peter (im Tone des bittern Vorwurfs). Sie gehn alle und du laßt das auf dir, und ...

Klara (plötzlich, wie aus einer Betäubung erwachend). Er auch? (Sich umsehend.) Der Thomas auch?

Peter. Der, scheint mir, war einer von die ersten, die sich empfohlen haben.

Klara. Er zweifelt an mir?

Peter (etwas böse und schroff gegen Klara.) Man kann ihm's im Grund nicht verargen.

Klara. Er zweifelt an mir, und du giebst ihm recht? Das ist dein Ernst

nicht, Bruder: mein Herz war ja immer offen, wo hätt' ich da so viel Laster und Betrug versteckt vor dir? Nein, du zweifelst nicht an deiner armen, schuldlos gekränkten Schwester.

Peter (gerührt und staunend). Jetzt red't s' auf einmal, und früher war s' still.

Klara. Ich hab' nicht können, solang die abscheulichen Leut da waren ... ich hab' s' anfangs nicht recht verstanden, was s' wollen, wie ich aber auf einmal g'sehen hab', was ihre Absicht is, daß sie wirklich ... da hab' ich weinen können, aber mit'm Reden war's vorbei; ich hab' g'schnappt nach Luft, aber sie war so von Verleumdung verpest', daß die Sprach' der Wahrheit hat müssen ersticken drin.

Peter (sie gerührt ans Herz drückend). Gott, wenn das Mädl vor d' Leut so reden könnt'! ... Mir is alles klar, Klara, ich versteh' dich; andere Leut sagen viel, und 's heißt nix, bei dir aber heißt g'rad das sehr viel, daß du nix hast g'sagt. ... „Eure Anklage is meiner Vertheidigung nicht wert. Worte der Unschuld sind zu gut, um an euren verdorbenen Trommelfellen abzuprallen; eine Taube wird sich nicht vor den Richterstuhl giftschlammiger Kroten stellen; ihr seid nicht wert, daß ich" ... mit einem Wort, das alles hast du mit dein' Nichtssagen g'sagt; ich begreif's accurat, aber die haben's nicht begriffen. Das Volk muß physisch beim G'nack gepackt und moralisch mit der Nasen drauf g'stoßen werden.

Klara. Wenn das mein Joseph hört.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Thomas.

Thomas (aus der Wirtsstube kommend, geht desperat über den Tanzplatz). Mamsell Klara, das schreib' ich meinem Sohn. So hätten Sie nicht handeln sollen, für so haben wir Ihnen nicht gehalten, denn so ...

Klara. Also können Sie wirklich glauben ...?

Thomas. Was ich glaub', das schreib' ich meinem Sohn. Er darf nicht mehr daher. (Seine Rührung bekämpfen wollend.) Er soll sich einen Ort suchen, wo er ohne Glück, aber auch ohne Schand leben kann. (Mit von Thränen erstickter Stimme.) Das schreib' ich meinem Sohn.

Peter (scharf zu Thomas). Hörst du, Thomas, so red't man nicht wegen einem bloßen Verdacht.

Thomas. Ja, so red't man nur, wenn man Beweise hat. Bei die Beweis war's nicht mehr möglich, unglaubiger Thomas zu bleiben. Ich hab' das Geld in der Hand g'halten, was der vornehme Herr der Hußbergerin ihrem Buben für 's Maulhalten g'schenkt hat; alle Leut haben's g'sehn, er erzählt's öffentlich. Alles drängt sich um ihn, der Hußbergerbub' ist der Mann des Tages geworden.

Klara (vor Staunen fast verwirrt). Hör' ich recht ... ein Geld g'sehn, was man zur Verschwiegenheit ...? Gott im Himmel! ... Wie kann denn ...? Ich verlier' den Verstand ...!

Thomas. Diese Wohlthat wird mir leider nicht zu theil. Ich werd' mit klarer Vernunft zuschauen müssen, wie ein desperater Sohn seine ganze Hoffnung auf'n Nagel hängt, und vielleicht sich selber auch dazu.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Kübler, Spring, Flachs.

Kübler (mit Spring und Flachs von der Wirtsstube auf den Tanzplatz herabtretend, ruft Thomas angelegentlich zu). Noch 'was Mussi Pflöckl! Der Bub' sagt, ganz schwarz ang'legt war er, derjenige.

Thomas. Und mein Joseph glaubt an ihre schneeweiße Unschuld! Armer Sohn ... jetzt hast du's schwarz auf weiß.

Kübler, Spring und Flachs. Komm der Mussi Pflöckl! (Nehmen Thomas, welcher bereits auf den erhöhten Tanzboden getreten ist, unterm Arm und führen ihn nach der Wirtsstube zurück.)

Zwölfte Szene.

Peter, Klara.

Klara. Er geht! ...

Peter. Und schreibt.

Klara. Entsetzlich! ...

Peter (kopfschüttelnd und einigermaßen von Zweifeln ergriffen, für sich). Hm, die G'schicht' mit dem Bub'n und mit'm Geld is etwas ... (Laut und sehr ernst.) Klara! Auf ein Wort ... es is nur eine Frag' ... (Verlegen, seinen Zweifel auszusprechen.)

Klara. O mein lieber Bruder, du bist jetzt noch mein einziges auf dieser Welt! (Sinkt weinend an seine Brust.)

Peter (mit Herzlichkeit und Vertrauen). Nein, die Frag' wär' zu dumm! Ich hab' dich fragen wollen, ob du mir ins G'sicht schauen kannst.

Klara (mit Innigkeit seine Hand erfassend und zu ihm aufblickend). Peter, ich schwöre dir ...

Peter. Du hast nix zu schwören, Schwester, für dich hat die Natur schon 's Zeugnis abgelegt. Stirn und Aug' sind ihre Protokolle ... unsere Konduitelisten, unsere Steckbrief' und Belobungsdekret' sind da notiert ... und wer dir in d' Augen schaut und nicht auf'n ersten Blick Unschuld lest, der is ein ABC=Bub', und wenn er Doktor von fünfzehn Fakultäten wär'!

Klara (mit Thränen). Und doch halten s' mich alle für schlecht.

Peter. Wird alles anders werden, wenn ich von meiner Wanderung zurückkehr'!

Klara. Du willst auch wandern?!

Peter. Ja, durch die Schluchten der Verleumdung bis an den Ursprung der Niederträchtigkeit, und dann ...

Klara. Guter Gott, ich hab' dir ja nichts gethan, warum hat denn solches Unheil kommen müssen über mich? (Die Hände ringend.) Ich kann's nicht überleben!

Peter. Oho, gar so übel steht's nicht mit dir. Du hast inwendig ein reines Bewußtsein und hast auswendig einen Brudern, der sich gewaschen hat; was auf solche Weise von innen und außen gestüzt is, das fallt nicht gleich zusammen wegen ein' bißel Sturm ... den Trost kann ich dir als gelernter Zimmermann geben. (Führt sie durch den Vordergrund rechts ab.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Hofraum im Schlosse des Barons; rückwärts über die ganze Breite der Bühne ein Trakt des Schlosses mit praktikablem Thor; rechts ein Vorbau des Schlosses mit terrassenförmigem Aufgang, welcher zur Eingangsthüre führt. Links zieht sich ein Gitter mit praktikablem Gitterthor, welches nach dem Vorplatz des Schlosses führt, bis nach dem Vordergrunde.

Erste Szene.

Friedrich, Rumpf.

Friedrich. Der Baron is wütend auf die alte Fräul'n.

Rumpf. Er spricht von Mitwissenschaft. Sie hat ja deßtwegen vom Schloß Eschenau herein müssen.

Friedrich. Wenn man da den Herrn Puffmann dreinbringen könnt', diesen ... ich mag gar nicht sagen, wer er ist ...

Rumpf. Ruhig, er is mein Bureauchef, mir thut 's Herz weh, wenn wer über ihn schimpft, weil ich nicht mitschimpfen kann.

Friedrich. An Ihnen hat er auch schmählich gehandelt.

Rumpf (mit tiefer Kränkung). Weiß der Franz, was das heißt, dem Amtspersonale die Sporteln entziehen?

Friedrich. Uns Dienerschaft hat er's ebenso gemacht.

Rumpf. Wie gesagt, mir erlaubt meine ämtliche Stellung nicht ...

Friedrich. Setzen wir uns bei mir drin zusamm' zum zweiten Gabelfrühstück.

Rumpf. Das erlaubt meine ämtliche Stellung, ich lass' es mir wenigstens nicht verbieten von ihr. (Geht mit Friedrich ins Schloß ab.)

Zweite Szene.

Peter, Hußbergerin, Hansi, treten von links durchs Gitterthor ein.

Peter (zur Hußbergerin). Es is ihm gestern nix geschehn, und eben so gut garantier' ich der Frau heut.

Hußbergerin. Im Grund kann er ja doch nix davor, der Hansi.

Peter. Das is g'wiß. Der Wind kann auch nix davor, daß er d'Regenwolken z'sammentreibt, deßtwegen muß er aber doch hernach die Erde trocknen, die er durch die dritte Hand naß g'macht hat; ebenso muß jetzt der Hansi helfen, das Unheil gut zu machen, was er unschuldig herbeig'führt hat.

Hußbergerin. Ich fürcht' nur, daß ein gnädiger Herr dabei im Spiel is ...

Peter. Das is ganz g'wiß, aber deßtwegen fürchten wir uns noch nicht. Der B'schreibung nach muß es einer von die Herrn g'wesen sein, die immer beim gnädigen Herrn in Visit sind, oder der gnädige Herr Baron selbst.

Hußbergerin. Gott steh' uns bei!

Peter. Das wird er, denn 's Recht is auf unserer Seiten. Übrigens kann das Ganze nur an mir ausgehn; die Gefahr sucht sich in der Regel Opfer, die ringen mit ihr, mit kleine Buben giebt sie sich nicht ab.

Hußbergerin. Schick' mir 'n der Mussi Span nur bald nach Haus, 's Mutterherz is halt doch immer in Angst. (Geht durchs Gitterthor ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne **Hußbergerin.**

Peter. So, Hansi, jetzt werden wir wieder da Schildwacht stehn, wie gestern.

Hansi. Nachher krieg' ich aber einen lebzeltenen Reiter und einen neuen Ballon.

Peter. Einen kugelrunden, g'scheckten Ballon und einen lebzeltenen Reiter, der manchen lebendigen an Haltung übertrifft. Schau die Herren nur alle recht gut an, die ich dir zeig'! (Nach dem Schloßthor zeigend). Siehst, dort kommen zwei.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Packendorf, Althof.

Packendorf (mit Althof aus dem Mittelthore kommend und rechts nach der Terrasse gehend). Sie ist einmal seine Verwandte . . .

Althof. Und wenn er noch so aufgebracht ist über sie . . .

Packendorf. Wir thun deshalb doch, was die Höflichkeit erfordert.

Peter (der sich nach dem Gitter links gezogen, leise zu Hansi). Is es der? (Auf Packendorf zeigend.)

Hansi. Nein.

Althof (mit Packendorf die Treppe hinaufsteigend). Die Sache ist schnell abgethan.

Peter (wie oben zu Hansi). Oder der andere? (Auf Althof zeigend.)

Hansi. Nein.

Packendorf. Machen wir ihr ein paar Kratzfüße in ihrem Appartement, wo er sie hinverbannt. (Geht mit Althof in die Eingangsthür oben auf der Terrasse ab.)

Fünfte Scene.

Peter, Hansi, dann **Seewald.**

Peter (zu Hansi). Also, der dir neulich auf d'Nacht das Geld gegeben hat, das war keiner von die zwei?

Hansi. Nein, die zwei waren 's nicht, es is nur einer g'west.

Peter (auf Seewald zeigend, der eben aus dem Mittelthor tritt). Da schau den Herrn an, Hansi!

Hansi. Ich seh' ihn schon.

Seewald (für sich, ohne Peter und Hansi zu bemerken). Die andern thun's auch, warum sollt' ich nicht? (Die Terrassentreppe hinaufsteigend.) Eine Art von Respekt erfordert, daß man ihr eine Art von Artigkeit erzeigt. (Geht durch die Thüre oben ab.)

Sechste Scene.

Peter, Hansi, dann **Puffmann.**

Peter. Also, der is's auch nicht?

Hansi. Nein, der is's gar nicht, da könnt's eher noch einer von die zwei andern sein.

Peter. Bub', mit dir hab' ich a Kreuz! Still ... (Zieht sich wieder nach dem Gitter links.)

Puffmann (aus dem Mittelthore tretend, ohne die beiden zu bemerken). Mach' ich ihr keine Visit', so erregt es Verdacht, mach' ich ihr eine, so erweckt es Argwohn. Das juste milieu sagt, im Beisein der andern eine kurze Aufwartung gemacht. (Die Terrassentreppe hinaufgehend.) Ja, ich werde mich juste milieuisch benehmen. (Geht durch die Thüre oben ab.)

Siebente Scene.

Peter, Hansi, dann **Lockerfeld.**

Peter. Na, hast dir'n recht ang'schaut, den?

Hansi. Ja.

Peter. War er's?

Hansi. Nein, der mir 's Geld 'geben hat, der war schwarz.

Peter. Du mußt denen Herrn auf die G'sichter schaun, und nicht auf die Frack'.

Hansi. So groß muß mein Ballon sein, wie den sein Bauch.

Peter. Da kommt wieder einer ... paß auf, Hansi. (Zieht sich links nach dem Gitter.)

Lockerfeld (aus dem Mittelthore kommend, für sich, ohne die beiden zu bemerken). Die Rücksichten soll der Kuckuck holen. Macht man Fräulein Ottilie die Honneurs, so beleidigt's den Baron, daß man artig war gegen eine Person, auf die er zürnt. In acht Tagen verzeiht er ihr, und erfährt er dann, daß man ihr nicht die Honneurs gemacht, so beleidigt's ihn, daß man unartig war gegen eine Person, die ihm verwandt ist ... (Ist während dieser Rede die Terrassentreppe hinaufgestiegen.) Das Schmarotzerwesen hat doch auch seine Last. (Geht durch die Thüre ab.)

Achte Scene.

Peter, Hansi.

Hansi. So muß er ausschaun!

Peter (hastig). Der dir 's Geld 'geben hat?

Hansi. Nein, der lebzeltene Reiter, den ich krieg'.

Peter (mit getäuschter Erwartung, für sich). Geduld, verlaß mich nicht!

Hansi. Der mir 's Geld 'geben hat, der war schwarz.

Peter. Aber alle Tage wird er nicht schwarz sein. (Beiseite.) Wenn alle die Tagdieb', die sich mit erlogne Liebesabenteuer prahlen, immer schwarz gingen, wie brächten denn da die Tuchhändler ihre lichten Adrington und ihre quadrillierten Hosenzeug' an? ... (Nachsinnend.) So geht's nicht ... ich muß das Ding auf eine andere Art ... die Gelegenheit lass' ich nicht mehr aus. Mir scheint, sie werden sich nicht lang aufhalten da oben ... (Eine Idee erfassend, zu Hansi, welcher gedankenlos

herumgafft.) Hansi! Hörst nicht? Da schau, der spiegelblanke Zwanziger g'hört dein zum Vernaschen.

Hansi. O je!

Peter. Du mußt aber zu die Herrn, wenn s' wiederkommen, sagen: Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Hansi (spricht es nach). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Peter. Brav, junges Genie!

Hansi. Ach, um ein' Zwanziger merk' ich mir schon 'was, aber in der Schul' soll man alles umsonst wissen.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Seewald.

Peter (zu Hansi, auf Seewald zeigend, welcher oben aus der Thüre tritt und die Terrassentreppe herabkommt). Da . . . sag jetzt dein' Spruch auf. (Zieht sich links nach dem Gitter.)

Hansi (Seewald entgegengehend). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Seewald. Was für ein Abend? . . . Was für ein Geld und was für eine Mutter? . . .

Hansi (schaut ihn an, ohne etwas zu antworten).

Seewald. Dummes Zeug . . . (Geht ins Schloßthor ab.)

Zehnte Scene.

Peter, Hansi, dann Packendorf, Althof.

Peter. Brav, Hansi, so war's schon recht. Wenn wieder einer kommt, so sagst du wieder . . . (Auf die beiden Kommenden zeigend.) Siehst, kommen schon.

Hansi. Das sind aber zwei.

Peter. Macht nix, sag nur deinen Spruch. (Zieht sich wieder zurück.)

Hansi (Packendorf und Althof entgegentretend, welche die Terrassentreppe herabgekommen sind). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Packendorf (verwundert zu Althof). Wen geht denn das an, dich oder mich?

Hansi. Alle zwei.

Althof. Das ist eine Bettelei. Hab' nichts Kleines.

Packendorf. Oder eine Fopperei, und da hätt' ich 'was Großes drauf. (Hansi anfahrend.) Wer hat dich angestiftet, du Bursch', du?

Hansi (erschrocken). Ich kann nix davor. (Weint.)

Althof. Laß ihn gehn.

Packendorf. Ich will wissen . . .

Hansi (beinahe weinerlich). Werd's in mein' Leben nimmermehr thun.

Althof. Komm, 's ist nicht der Mühe wert.

Packendorf (indem er mit Althof abgeht, zu Hansi). Werd' dich lehren, du Bursch'! (Beide durchs Schloßthor ab.)

Elfte Scene.

Peter, Hansi.

Hansi (weinend). Frau Mutter! Wo is d'Frau Mutter?

Peter (ihn besänftigend). Na, was is's denn, Hansi?

Hansi (wie oben). Zu der Frau Mutter möcht' ich, ich fürcht' mich.

Peter. Vor wem?

Hansi. Vor dem Herrn, er hat mich fressen wollen.

Peter. Die Herrn, die alles fressen wollen, sind am wenigsten zu fürchten. Und, was fallt dir denn ein, er hat sich ja vor dir g'furchten.

Hansi. Wer sagt's denn? Er hat mich ang'schrieen!

Peter. Aber davon g'rennt is er.

Hansi (sich umsehend und Mut bekommend). Richtig ... er is fort.

Peter. Und du bist da, du hast das Feld behauptet!

Hansi. Weil ich Kurasche hab'.

Peter. 's traut sich keiner über dich.

Hansi (sich in Positur werfend). 's soll nur einer kommen!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Puffmann, Lockerfeld.

Peter (auf beide zeigend, welche eben aus der Thüre kommen). Da sind gleich zwei.

Hansi. Und wann 's sechse wären ... (Geht beiden entgegen.)

Peter (leise zu Hansi). Bist ein Mordmann. (Zieht sich links nach dem Gitter.)

Hansi (zu Puffmann und Lockerfeld in keckem Ton). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Puffmann (betroffen). Was?

Hansi. Die Mutter ...

Lockerfeld (zu Hansi). Die Mutter soll ein andermal keinen so dummen Buben schicken, der die Leute nicht kennt. (Sich zu Puffmann wendend.) Nun ja, uns geht die Post nicht an.

Puffmann. Freilich, uns geht s' nichts an, diese Post ... gar eine dalkete Post. (Hat Lockerfeld bis ans Schloßthor begleitet.) Werde gleich nachkommen. (Während Lockerfeld ins Schloß abgeht, kehrt Puffmann eilig zurück.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Lockerfeld.

Puffmann. Knab' ... wo bist denn, lieber Knab'? Geh her, guter Knab'. (Sehr freundlich zu Hansi, ohne Peter, welcher sich links lauschend verbirgt, zu bemerken.) Hast du mir sonst noch 'was auszurichten?

Hansi. Die Frau Mutter laßt sich bedanken für das Geld ...

Puffmann. Sonst nichts?

Hansi (seine Rede ergänzend). Von neulich abends.

Puffmann (beiseite, mit Beziehung auf den eben abgegangenen Lockerfeld). Das hätt' der schon hören dürfen. (Zu Hansi.) Weißt was, sag du deiner Mutter, sie braucht

kein solches Aufhebens zu machen über die bewußte Sach', da schick' ich ihr drei Thaler, sie soll aber nur dann reden, wenn sie befragt wird. Kannst dir das merken, Bubi? (Giebt ihm die Thaler.)

Hansi (ihn groß anglotzend). Ja. (Nimmt das Geld.)

Puffmann. Also jetzt geh und laß dich nicht wieder da sehn. (Geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Peter, Hansi.

Peter (frohlockend, doch mit innerem Grimm vortretend und dem abgehenden Puffmann nachblickend). Hab' ich dich?!

Hansi. Mussi Peter, das war der Mamsell Karl ihr Schwarzer, heut hat er sein' lichten Tag.

Peter. Geh nach Haus zu deiner Mutter.

Hansi (freudig springend). Und die Menge Geld! Juheh! Der Schwarze soll leben! (Läuft ab.)

Fünfzehnte Scene.

Peter, Rumpf.

Peter (hastig zu Rumpf, der eben aus dem Schlosse tritt). Wer war der Herr? Sie müssen ihn begegnet haben . . .

Rumpf. No, no, is Feuer im Dach?

Peter. Nein. (Für sich.) Mich brennt's nur unter die Sohlen.

Rumpf. Und was is das für eine Manier? . . .

Peter. Ich hab' g'fehlt, so wird's vielleicht recht sein. Wollten Sie die gütigste Gewogenheit haben, mich hochgeneigt mit einer Auskunft beehren zu wollen . . . wer war der Herr?

Rumpf. Dieser Herr war der Herr von Puffmann, Güterintendant, Generalinspektor, Sekretär, Kassadirektor und Faktotum des Herrn Baron von Massengold, und ich bin vom Amt. (Geht stolz die Terrasse hinauf und durch die Thüre oben ab.)

Peter (sich verneigend). Hab' keinen Augenblick daran gezweifelt.

Sechzehnte Scene.

Peter.

Jetzt kenn' ich also meinen Mann, ich sage meinen Mann . . . er is mir verfallen, er is Eigenthum meiner beleidigten Familienehre. Ja, ja, Herr Intendant, Faktotum und dirigierender Gottweißwas; wenn du noch zehn Chargen, und wenn du Obergroßmufti des Sultans von Babylon und Ninive wärst, für mich bist du ein Taschendieb des ehrlichen Namens, du bist versetzt im Pfandhaus meiner Rache, nur vollste Wiederherstellung der Unbescholtenheit meiner Schwester löst dich aus! . . . Aber halt, ist die Zuversicht, auf der mein blinder Glauben stolziert, nicht etwa eine dünne Eisrinde, wo mir vielleicht beim nächsten Schritt Einsturz ins kalte Wasser der Beschämung droht . . . Ich glaub' fest an meine Schwester, das ist schön von mir . . . aber das Schöne kann auch dumm sein, wir haben an

vielem Schönen den Beweis. Wenn sie vielleicht doch ... wenn vielleicht doch ... verfluchtes Losungswort des Zweifels! Lächerlich ... Geschmacksverwirrung in diesem Grad' ... Klara, die Luftgestalt, und dieser von Erdengenuß ang'schoppte Wohllebensack, unmöglich! ... Hm, welcher Entdecker hat das schon bemessen, wie weit die Unmöglichkeit geht? Ich muß wissen, ob er ihr ganz fremd ist ... ich muß sie einander gegenüber stellen; fallt die Überzeugung nicht so günstig aus, wie ich überzeugt bin, daß sie ausfallen muß, das wär' von so einem Mädl 'was Neues, und es giebt ja nix Neues unter der Sonne, man sagt wenigstens, es war alles schon da. Ich aber sag', konträr, es war eine Menge noch nicht da, und dann kann man ja das, was sich in Jahrhunderten nur einmal ereignet, doch auch unter das Neue rechnen.

Es thut einer prassen
Ganz über die Maßen;
Um Geld z'krieg'n in d'Hände,
Verspricht er Prozente,
D'Leut blend't d'Equipaschi,
Vertraun ihm ihr Laschi.
Gach thut er verschwinden,
Is in New-York zu finden;
Die Gläubiger fluchen,
Dort können s' ihn suchen.
Solche Fälle ... na ja, war'n schon tausendmal da.
Doch daß einer saget: „Meine Herrn Kreditoren,
Noch habts nix verloren,
Doch Betrug bringt kein' Segen,
Drum nehmts mein Vermögen,
Daß ich niemand betak'l,
Mit mei'm G'schäft hat's a Hak'l,
Auch, was auf d'Frau g'schrieben,
Nehmt's hin nach Belieben,
Sie geht gern mit mir betteln, wenn ich Ehr'nmann nur heiß ...
Ja, so eine Crida, wär' ganz etwas Neu's.

D'Frau is jung und sauber
Und ihr alter Tauber
Hat ein' jungen Bekannten,
Weitläufig Verwandten;
Der Alte is rheumatisch,
Der Freund is sympatisch,
Der spielt ohne Ende
Cavaliere servente,
Und seufzt sehr bedeutend
Auf d'Frau, sie begleitend ...
Solche Fälle ... na ja, war'n schon tausendmal da.

Doch, daß so ein Freund saget: „Bedenken Sie, Gnädige,
Sie sind keine Ledige,
Verfolgen mich mit Blicken,
Das thut sich nicht schicken.
Wie S' von Liebe 'was sagen,
Muß ich Ihnen verklagen.
Denn in jeder Hinsicht,
Ihr Mann, der verdient's nicht.
Trotz Husten und Podagra liebt er Ihnen heiß,
A Hausfreund, der so red't, wär' ganz etwas Neu's.

Eine Stelle is offen
Nach zwanz'gjährigem Hoffen;
D'Praktikanten, die rennen,
Die vor Hunger noch können;
Die schon schwach auf'n Füßen,
Es schriftlich thun müssen;
So auch d'schwarzen Fracklosen,
Besitzer lichter Hosen,
Kurz, alle thun s' bitten
Mit Schrift und Visiten.
Solche Fälle . . . na ja, war'n schon tausendmal da.
Doch, daß einer saget: „Ich soll avancieren,
Da muß i' deprezieren,
's sollen noch Jahre verfließen,
Muß mich erst recht einschießen;
Und dann wär's auch billi,
Ein z'wähl'n mit Famili,
Sie werden vor mir und hinten
Verdienstvollere finden;
Unter uns praktiziert manch' gar würdiger Greis.
A Praktikant, der so red't, das wär' ganz etwas Neu's.

Heiraten S' mein Mädel,
's Herz is gut und edel,
Die Welt hat nix zweites
So Braves und G'scheites;
Sie is sanft und geduldig
Und gar so unschuldig.
Und trotz ihrer Schönheit
Tragt s' nur a Delainkleid,

Sie machen ein' Terno,
Was Terno! Weit mehr no!
Solche Mütter . . . na ja, war'n schon tausendmal da.
Doch daß d'Mutter saget: „So erwünscht S' mir wären,
Müssen S' doch d'Wahrheit hören,
's Madel is voller Fehler,
Wirft um mit die Teller,
Jeder Putz is ihr z'weni,
Steht auf erst um Zehni;
Und damit S' alles wissen,
Bevor S' den Bund schließen,
Sie hat auch schon zwei Liebhaber g'habt, die ich weiß."
A Mama, die so red't, das wär' ganz etwas Neus.

Z'Georgi, z'Micheli,
Wann der Zins is kaum fälli,
Kumt er glei mit'm Wachter,
Wann d'Parteien wanen, lacht er . . .
Und thät's die Partei wagen,
Beim Zinszahl'n zu sagen:
Rep'ratur wär' sehr nötig,
Das nimmt er ungnädig.
So a Begehren wird verweigert,
Zur Straf' d'Partei g'steigert.
Solche Hausherrn, na ja, war'n schon tausendmal da.
Doch daß der Hausherr saget: Sie thun viel spendiern,
Haben all's lassen repariern,
Die prächtigen Tapeten,
D' neuen Öfen, die netten,
Parketten von Ahorn,
Aus an' Zimmer sind zwa wor'n;
Meiner Seel', es wär' schändli,
Wär' ich da nicht erkenntli,
Hundert Gulden vom Zins laß' i Ihnen nach zum Beweis . . .
A Hausherr, der so red't, wär' ganz etwas Neu's.

D'Köchin rechnet all's theuer,
Fleisch, Butter und Eier,
Auch bei d'Hendeln und Anten
Profitiert s' für'n Amanten.
Er muß s' einkaufen führ'n
Und beim Einbrenn' umrühr'n,
Halt't er zärtlich ihr 's Pfandel,
Nennt sie „Laura" statt „Nandl";

Und so oft s' mit ihm g'spannt is,
Kocht s' gar, daß a Schand' is.
Solches Dienstvolk . . . na ja, war schon tausendmal da.
Doch daß eine saget, thut s' ihr Liebhaber b'suchen,
Kuchel g'hörte zum Kuchen,
Ale net, daß scharmier' ich,
Traktement ganz ruinier' ich;
Drum scher' dich Weg deinige,
Leid't 's net Frau meinige,
Hab' ich Dienst prächtiges,
Zahl'n s' Lohn grußmächtiges,
Daß ich betrag' mich mit sittsamem Fleiß.
A Köchin, die so red't, wär' ganz etwas Neu's.

(Durch die Seite links ab.)

Verwandlung.

Puffmanns Bureau, wie im Anfang des zweiten Aktes.

Siebzehnte Szene.

Puffmann, Thomas.

Puffmann (sehr aufgeregt durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Thomas, welcher ihm folgt). Und wann er mir ein halbes Jahr lang aus ei'm Zimmer ins andre nachgeht, es is umsonst. Punktum!

Thomas. Ach nein, Sie können mir nix abschlagen, lieber Herr, das weiß ich schon.

Puffmann. Zweitausend Gulden! Heillose Unverschämtheit!

Thomas. Nur zu leihen, und das nur auf unbestimmte Zeit, ein anderer verlanget's g'schenkt; natürlich ein unbescheidener Mensch machet sich so 'was zu Nutzen.

Puffmann (seinen Grimm kaum bemeistern könnend). Red, Vampir!

Thomas. Ich hab' kein' Tropfen Bier 'trunken seit drei Täg!

Puffmann. Bist du ein Mensch, oder bist du reines Qualgespenst?

Thomas (traurig). Bei meinem Unglück wär's wirklich kein Wunder, wenn ich a bißl aufdringlich wurd'!

Puffmann. Was hat er denn für ein Unglück, was ihn zu solcher Brandschatzung treibt?

Thomas. Mein Sohn hat heiraten wollen.

Puffmann. Wollen? Das is noch kein Unglück; wenn er geheiratet hätt', könnt' man eher so sagen.

Thomas (schmerzvoll). Wenn mir das nicht g'schehn wär' . . .

Puffmann (mit erzwungener Treuherzigkeit). Was denn, guter Zimmermann?

Theil dich mir mit, ich werd' dir statt dem Geld einen guten Rat geben, der mehr wert is, red!

Thomas. A Herr hat mei'm Sohn seine Braut verleumdet, und 's Madl is brav; nur im Anfang das G'schrei von die Nachbarsleut' . . . das hat mir den Kopf so voll g'macht . . . ich bin das nicht g'wöhnt . . . und da hab' ich in der Verwirrung . . . aber nein, sie kann nicht schlecht sein, die Klara.

Puffmann (betroffen). Was? Klara, sagt er?

Thomas. So heißt sie, Nähterin ist sie, in der Kleingassen loschiert sie.

Puffmann (zu Thomas). Und kennt er denjenigen, der . . .

Thomas (mit komischem Pathos). Haben Sie g'hört, daß seit dem siebenten einer zerrissen worden is? Nein, also kann ich ihn nicht kennen.

Puffmann (ängstlich). Und sein Sohn?

Thomas. Mein Joseph? O je, gegen den bin ich noch ein Lamperl; wenn der den Thäter erwischt, der wirft augenblicklich sein Fleisch den Geiern vor, giebt sein Blut dem Erdboden zu trinken und laßt mit seiner Asche die Winde spielen.

Puffmann (unwillkürlich schaudernd). Abscheulicher Kerl!

Thomas. Ein guter Kerl, so lang er's mit honette Leut' zu thun hat.

Puffmann. Und was hat er denn mit die zweitausend Gulden vorg'habt?

Thomas. Die muß ich haben. Mit die reisen wir, ich, mein Sohn und die Klara in die Fremd', vielleicht noch um a paar hundert Meilen weiter, und wenn wir in der Fremd' recht ein' unbekannten Ort finden, so lassen wir uns nieder, daß wir aus diesem G'red' kommen.

Puffmann. Wann reist ihr fort?

Thomas. Heut noch, zuerst zu mei'm Joseph und dann weiter.

Puffmann (aufatmend, da er ihn für immer loszubringen hofft). Sein Schicksal geht mir sehr nahe . . . er soll das Geld haben. (Geht zu seinem Pulte und schließt ein Fach auf.)

Thomas (gerührt). O, Sie guter Herr, ich hab's ja gleich gewußt, Sie stellen Ihnen nur manchesmal, als ob Sie hartherzig wären, 's is aber nicht Ihr Ernst. Ich war so gewiß, daß ich gleich den Schuldschein mitgebracht hab'. (Legt das Papier aufs Pult.) Aber Sie haben da a Menge Geld.

Puffmann. Is schon viel weniger worden, seit ich das Vergnügen seiner Bekanntschaft hab' . . . Aber noch eins, wenn er oder sein Sohn in späterer Zeit jemals erfahren sollte, wer das Mädl ins G'schrei hat 'bracht? . . .

Thomas. Dann räch' ich mich auf eine furchtbare Art.

Puffmann. Nein, Freund, so böse Menschen unterstütz' ich nicht. Rachsucht is 'was Abscheuliches; er kriegt das Geld nur, wenn er mir verspricht, daß er dem Verleumder, der außerdem vielleicht recht ein lieber Mensch ist, verzeiht und seinem Sohn befiehlt, dasselbe zu thun.

Thomas. Euer Gnaden nehmen sich an um den Unbekannten, 's is völlig rührend, was Sie für a guts Gemüt haben . . . Ihnen zu lieb wollen wir ihm verzeihn.

Puffmann (giebt ihm das Geld in Banknoten). Da nehm' er also, reis' er glücklich und vergess' er nie, was er versprochen hat.

Thomas. O, Sie rarer Mann! . . .

Puffmann. Jetzt geh' er durch das Zimmer, (Nach links deutend.) und eil' er über die Schneckenstiegen, daß ihn niemand sieht.

Thomas. Weiß schon, durchs kleine Thürl; o, ich bin ja bei Ihnen schon wie zu Haus. Adies, lieber Herr. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Puffmann, dann Tupper.

Puffmann (allein). Schicksal, sag mir nur, was du auf einmal für ein Schicksal wirst?!

Tupper (durch die Seite rechts kommend). Herr von Puffmann . . .

Puffmann (erschöpft vor Ärger). O, mein lieber Tupper . . .

Tupper. Die Desperation des gnädigen Herrn . . .

Puffmann. Kommt auf keinen Fall der meinigen gleich.

Tupper. Wie so? Der Zimmermann war doch nicht schon wieder da?

Puffmann. Nicht genug, daß er zufällig Mitwisser der Geburtsschein-Verfälschung ist, er ist noch viel zufälliger der Vater vom Bräutigam . . .

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (tritt meldend durch die Mitte ein). Es sind zwei Leut' draußen . . .

Puffmann. Sollen warten.

Friedrich. Sie sagen, sie sein herbestellt.

Puffmann. Sollen warten.

Friedrich. Ganz wohl. (Durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Friedrich.

Puffmann (kleinlaut). Sie haben mir 'was sagen wollen, vom . . .

Tupper. Vom gnädigen Herrn, daß er über den Brief, den er eben von Hermine, der nunmehrigen Frau van Gröning, erhalten, außer sich ist.

Puffmann. Brief von der Hermine? Das is wichtig, da wollen wir vor allem an seiner Thür Barometerbeobachtungen über den Grad und mutmaßliche Dauer seiner Desperation anstellen. Kommen Sie, Tupper. (Beide gehen rechts ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Peter, Klara.

Klara (noch unter der Thür zu Peter, der ungeduldig eintritt). Aber Peter, du solltest doch nicht . . .

Peter. Der hat Zeit g'habt, daß er gegangen is.

Klara. In den Zimmern is niemand.

Peter. Macht nix, ich wart'.

Klara. Ich begreif' aber nicht . . .

Peter (ohne auf sie zu hören, sich von ihr entfernend, für sich, indem er auf seine silberne Uhr sieht). Jetzt wart' ich noch da fünf Minuten . . . wenn der Herr Puffmann aber vielleicht glaubt, ich geh' fort aus Ungeduld, dann wart' ich erst noch den ganzen Tag.

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Puffmann.

Puffmann (durch die Seitenthüre rechts kommend und die Anwesenden erblickend). Was is denn das für eine Art?

Peter. Sie verzeihn . . .

Puffmann. Hab' ich nicht g'sagt: draußen warten?

Peter. Sie haben aber nicht g'sagt, wie lange, drum bin ich herein 'gangen.

Klara (ängstlich, leise). Gehn wir, Bruder.

Puffmann. Was will das Frauenzimmer?

Peter. Die Tüchel hat s' 'bracht.

Puffmann. Was für Tücheln?

Klara (schüchtern). Die ich vom Kaufmann zum Einsäumen hab' 'kriegt; mein Bruder sagt, sie g'hören für Sie und hat g'sagt, Sie haben befohlen, ich soll s' selbst überbringen. (Will Puffmann ein Päckchen seidene Taschentücher überreichen.)

Puffmann. Ich weiß nichts von Tücheln. (Zu Peter.) Und wie kann er ihr denn sagen, ich hab' sie bestellt, eine Person, die ich in meinem Leben nicht gesehn hab'?

Peter (welcher Klara und Puffmann mit prüfendem Blicke betrachtet). An mein Herz, du unschuldiges Wesen, ich hab's voraus g'wußt, aber nur nicht ganz g'wiß. (Umarmt sie.)

Puffmann (erstaunt). Was is denn das? Seit wann umarmt man sich in meinem Zimmer?

Peter (zu Klara). Sei nicht bös, aber ich hab' die Überzeugung zu notwendig gebraucht.

Klara (unruhig). Ich weiß nicht, Peter . . .

Peter (auf Puffmann zeigend). Da schau dir'n an, das is der Herr, der sich mit deiner Ehre einen Spaß hat g'macht.

Klara (sehr ergriffen). Was? Der is es . . . also giebt's wirklich so einen Menschen . . .? Himmel . . . mir wird ganz . . . .

Peter. Geh, laß mich für alles sorgen und geh.

Klara. Aber, lieber Bruder . . .

Peter. Unten vor'n Schloßthor wart auf mich, meine liebe, gute Klara. (Führt sie zur Mittelthüre, Klara geht ab, er kehrt zurück.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Puffmann, Peter.

Puffmann (halb für sich). Hab' ich recht g'hört . . .? Klara hat er g'sagt?

Peter. Ja, Klara Span, merken S' 'was?

Puffmann (verlegen und mit erzwungener Freundlichkeit). Und der Herr ist der Bruder? Älterer Bruder vermutlich? Na, mich g'freut's, daß ich die Familie kennen lern'.

Peter. Besteht nur aus zwei Personen, aus einer beleidigten Schwester und aus einem Rechenschaft fordernden Bruder. Is ganz eine kleine Familie.

Puffmann (verlegen). Es scheint bei der ganzen Sache die Obwaltung eines Irrthums stattzufinden.

Peter. Bei Ihnen kann man sich auch leicht irren, ich zum Beispiel hätt' Ihnen für einen honetten Mann gehalten; entschuldigen, das kommt von dem distinguierten Futteral, in dem Ihre verleumderische Schlechtigkeit steckt.

Puffmann (imponieren wollend). Freund, bedenk' er, was er spricht.

Peter. Ich sprech', wie ich denk'.

Puffmann. Denk' er, was er will, aber menagier' er sich im Reden.

Peter. Ja, ja, ich red' zu viel und vergiß, daß ich handeln sollte. (Ihm näher tretend.) An das haben Sie mich doch nicht erinnern wollen?

Puffmann. Hat er Beweise?

Peter. Ich war dabei, wie Ihnen der kleine Bub' wiedererkannt und von Ihnen 's zweitemal Geld 'kriegt hat.

Puffmann. Also er und der Bub'? Lächerlich . . .

Peter. Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Puffmann. Dann hat's aber nur ein Kind, und, salva venia, ein Narr gesagt.

Peter (geht erzürnt auf Puffmann los). Herr, wissen Sie, daß einem Narren nicht zu trauen is?

Puffmann (retiriert sich hinter das Pult). Zurück, ich steh' unter dem Schutz des Kodex, Numero . . .

Peter. Ich brauch's Numero nicht zu wissen, genug, daß ich den Inhalt weiß, den Geldrauber darf ich aus Notwehr niederstechen, aber wer mir Unersetzliches raubt, dem soll ich nachschauen mit trostlose Kalbsaugen und ungeballter Faust; wissen Sie aber auch, daß g'rad dieser Paragraph am wenigsten auf wallendes Blut und zuckende Nerven berechnet is?

Puffmann. Ich gesteh's, ich hab' gefehlt, und daß ich das eingesteh', is ja schon edel . . . und da schau er her . . . (Ein Fach seines Schreibpultes aufschließend.) dieses Metall is noch edler.

Peter. Zu was wollen Sie mir Ihr Geld produzieren?

Puffmann. Ich zeig' ihm ja das Geld, um ihm einen Ersatz zu leisten.

Peter. Sie wollen also wirklich mir Geld geben? Ich bin nicht der, dem damit gedient ist.

Puffmann. Ah, das is stark! Ein Mensch, der kein Geld nimmt, das is über ein' Starl, der kein' Mehlwurm frißt! . . . Red', lieber Mann, den ich so gerne befriedigen möchte! Red, was ist dein Gusto, was willst du?

Peter. Nichts als eine Erklärung.

Puffmann. Erklärung?

Peter. Eine vor Zeugen, die ich bestimmen werd', abzugebende beweiskräftige Erklärung, wo Sie waren und was Sie unternommen haben am 7. September abends, nämlich an demselben Abend, wo Sie durch Lugen meine Schwester verleumdet.

Puffmann (betroffen). Was ich am 7. September abends unternommen?

Peter. Müssen Sie unwiderlegbar darthun, denn die Zeugen müssen überzeugt werden, daß Sie gelogen haben.

Puffmann (kleinlaut). Freund, das geht nicht, das kann ich nicht.

Peter (auffahrend). Was? Sie weigern sich noch?

Puffmann. Fordre, was du willst, nur den 7. September . . .

Peter. Das scheint ja mit dem siebenten eine eigene Bewandtnis zu haben?

Puffmann. Na, freilich. (Zutraulich.) Drum verlang Geld, viel Geld.

Peter (ihn verächtlich betrachtend). Wie doch das bißel Verstand Reißaus nimmt in der Angst! Ihr Hirn muß Ferien haben, oder es is mit dem freien Quartier in Ihrem Kopf nicht zufrieden, daß es Ihnen feindlich den Rat giebt, mir Ihren verwundbarsten Punkt zu verraten.

Puffmann (von Angst ergriffen). Freund, er wird doch nicht? . . .

Peter (entschlossen). G'rad jetzt mit doppelter Unerbittlichkeit auf die Erklärung bringen.

Puffmann. Nehm' er Raison an, er wird's bereuen!

Peter. Drohen Sie nicht, der gerechte Zorn hat Flügeln, die den Beleidiger erreichen. Warten S' nur, Sie sollen es schon empfinden! (Will durch die Mitte ab.)

Puffmann (in der Angst einen Entschluß fassend). Halt, Freund, halt . . . (Für sich.) Ist denn kein Tupper in der Nähe? (Zu Peter.) Ich werd' ihn befriedigen.

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Tupper.

Tupper (durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Puffmann). Der gnädige Herr hat soeben . . .

Puffmann (Tupper entgegeneilend, leise). O du herrlicher Wolf, der du gerennt kommst, wenn man ihn nennt. (Zu Peter, indem er ihm andeutet, zurückzutreten.) Es betrifft Amtsgeschäfte . . .

Tupper. Nun, Herr von Puffmann?

Puffmann (Tupper beiseite führend, leise). Die Nähterin war da, mit ihrem Bruder dort. (Verstohlen auf Peter zeigend.) Schau sich'n der Tupper an, diesen grimmigen Mann.

Tupper (leise). Verdammt! . . .

Puffmann (wie oben). Wie werd' ich ihn los?

Tupper. Wenn man ihn nicht loslaßt.

Puffmann. Aha.

Tupper. Im Kotter.

Puffmann. Provisorisch . . .

Tupper. Interimistisch . . .

Puffmann. Bis ich mit dem Herrn eine Zerstreuungsreise angetreten.

Tupper. Werde sogleich das Nötige veranstalten. (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Tupper.

Peter. Sie haben g'sagt, Sie wollen mich befriedigen.

Puffmann. Kann er's denn gar nicht erwarten?

Peter. Nein, und wegen die Zeugen muß eine Stund' festg'setzt werden.

Puffmann. Wie er will.

Peter. Und zwar das heut noch . . .

Puffmann. In dieser Stund' noch; hab' er nur eine kleine Geduld.

Sechsundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (durch die Seite rechts kommend). Der Herr Sekretär möchten geschwind zum gnädigen Herrn . . .

Puffmann (für sich). Fatal . . . (Zu Peter.) Jetzt muß er schon noch einen Augenblick Geduld haben. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab, Friedrich folgt ihm.)

Siebenundzwanzigste Szene.

Peter.

Meine Geduld setzt den Hut auf und ich seh' s' völlig nach'm Stock greifen, mir scheint, sie geht aus. . . . Und die Wisplerei . . . am End' bin ich schon in eine Fallen gegangen . . . hm . . . wenn auch . . . ich komm' schon wieder heraus.

Achtundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Tupper, Rumpf, vier Diener.

Tupper (im Eintreten zu Rumpf, auf Peter zeigend). Der ist's.

Peter (für sich). Jetzt gilt's . . .

Rumpf (zu den Dienern, welche mit durch die Mittelthüre eintreten). Aufgepaßt und auf Kommando angepackt!

Neununddreißigste Szene.

Die Vorigen; Packendorf.

Packendorf (a tempo durch die Mittelthüre eintretend). Und zwar auf mein Kommando. Herr Tupper wird arretiert, ich werd' es verantworten.

Tupper. Erlauben Sie, Herr von Packendorf . . .

Packendorf. Daß Sie bis elf Uhr nachts wieder auf Ihr Zimmer gehn, das erlaub' ich, bis dahin aber ist dort drin Ihr Quartier.

Rumpf (zu Tupper). Mir is leid, aber meine ämtliche Stellung . . . (Winkt den Dienern.)

Packendorf. Vorwärts! (Tupper wird abgeführt. Rumpf folgt.)

Dreißigste Szene.

Packendorf, Peter.

Peter (erstaunt). Ein unbekannter Retter . . .

Packendorf (sich freundlich Petern nähernd). Ihr seid ein braver Mann, Eure Schwester schwört's mit einem Gesicht, dem man alles ungeschworen glaubt. (Reicht ihm die Hand.)

Peter (treuherzig). Mich g'freut's, denn Euer Gnaden scheinen keiner von denen zu sein, die so g'schwind einen brav finden.

Packendorf. Eure Schwester suchte in ihrer Herzensangst Hilfe bei mir, den sie irrigerweise für den Gutsherrn hielt. Ich weiß nun, wie schmählich Puffmann sich an euch vergangen. Da es aber den 7. September betrifft, einen Abend, für dessen Dunkelheit auch wir neuerdings Licht bedürfen, so ist unsere Sache eine gemeinsame, und ich werde euch meinen Plan mittheilen. Kommt sogleich mit mir, denn Puffmann muß in dem Wahne bleiben, Ihr seid hier festgehalten.

Peter (indem er mit Packendorf durch die Mitte abgeht). Den Gutsherrn hat meine Schwester in Euer Gnaden verfehlt, aber den guten Herrn hat s' auf alle Fäll' getroffen. (Beide ab.)

Verwandlung.

Dieselbe Dekoration wie am Ende des zweiten Aktes, mit dem erhöhten Tanzboden; es ist Abend und alles mit bunten Lampen beleuchtet.

Einunddreißigste Scene.

Klopf, Klopfin, Netti, Schmalzer, Schmalzerin, Kübler, Küblerin, Suſt, Spring, Biegl, Leicht, Flachs, Flachsin, mehrere **Bürgersleute, Wirt, Kellner, Musikanten.**

(Die benannten Personen sitzen im Vordergrund an den Tischen, mit Ausnahme des jüngern Theils der Anwesenden, welche auf dem erhöhten Tanzboden tanzen. Mit dem Beginne der Verwandlung ist eben die Coda einer Walzertour.)

Klopf (zum Wirt). Recht lustig geht's halt immer zu bei Ihnen, Herr Wirt.

Wirt. Die Zufriedenheit meiner werten Gönner . . .

Kübler (des Wirtes Rede ergänzend). „Is meines Strebens höchstes Ziel.“ Die Redensart kennen wir. Glaub' aber doch nicht, daß der Nachkirchtag heut so lustig wird, als der Kirchtag war.

Schmalzer. Warum?

Kübler. Es kommen so viele Fremde, und das is schenant.

Wirt. Das ganze hochfreiherrliche Haus is angesagt.

Klopf. 's is immer schmeichelhaft und ehrenvoll für uns, diese Herablassung.

Kübler. Wenn's ihnen nicht g'freuet, so kommeten sie nicht.

Wirt (hat rechts vorn in die Scene gesehn). Da steigen s' schon ab.

Flachs. Sieb'nzehn Wägen.

Kübler. Ich seh' nur drei!

Alle. Vivat!

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Massengold, Ottilie, Packendorf, Althof, Seewald, Lockerfeld, Puffmann.

Massengold. Da wären wir . . . (Grüßend zu den Anwesenden.) Laßt euch in eurer Unterhaltung nicht stören, wackere Bürger.

Kübler. Dero Gegenwart is die schönste Unterhaltung für die unterthänigsten Kobelsstädter.

Ottilie. Es ist dies recht ein freundlicher Ort.

Massengold (trübsinnig). Ist mir sonst auch immer so vorgekommen, aber heute...

Kübler (sich mit tiefen Bücklingen Massengold nähernd). Der Wirt möcht' gern Euer Gnaden die großartigen Anstalten produzieren.

Massengold. Wir wollen sie in Augenschein nehmen. (Kübler und der Wirt führen Massengold, welchen Lockerfeld begleitet, auf den erhöhten Tanzboden.)

Kübler (den Cicerone machend). Dieser Tanzboden von echten Brettern, die Säulen mit echtem Tannenreis umwunden, die Lampen mit echtem Gaslicht gefüllt. (Während Massengold oben herumgeht. Althof und Seewald von rechts, dann Fräulein Ottilie den Hof machend. Packendorf spricht angelegentlich mit Klopf. Puffmann zieht sich nach dem Vordergrund links.)

Puffmann (kopfschüttelnd für sich). Hm! Diese Spazierfahrt . . . Packendorf hat sie über Hals und Kopf arrangiert . . . ich wittre Unheil . . .

Ottilie (hat sich mittlerweile von Althof und Seewald getrennt und nähert sich Puffmann). Herr Puffmann . . . (Mit innerer Angst.) sind Sie ganz sicher vor Entdeckung?

Puffmann. Ich hoffe . . . ich habe das Möglichste gethan.

Ottilie (ängstlich und leise). Das ist nicht genug, um mich vor Verzweiflung zu schützen.

Puffmann. Kann ich davor, daß . . .

Ottilie. Ja, niemand als Sie. Jetzt, wo man mir noch nichts beweisen kann, als Mangel an Wachsamkeit, muß ich schon seufzen über die Kränkungen Massengolds. Wenn er nun aber erst Ihr Unternehmen mit dem Taufschein erführe, was rettet dann mich von dem Verdacht der Mitschuld?

Puffmann. Fräulein, machen Sie einen Kopf nicht warm, der ohnedem . . .

Ottilie (bemerkend, daß der Baron sich nähert). Massengold . . . (Entfernt sich schnell von Puffmann.)

Puffmann (für sich). Alte Kokette! Z'widere Person, die geht mir noch ab.

Massengold (mit Kübler, Lockerfeld und dem Wirt vom erhöhten Tanzboden herabkommend). Schön, recht schön.

Kübler. Und alles Euer Gnaden zu Ehren.

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Peter, Klara.

Massengold (nach dem Vordergrund kommend). Nun, lieber Puffmann . . .

Puffmann (Peter und Klara, die von rechts aus dem Hintergrund kommen, erblickend). Ah!...

Massengold. Was ist Ihnen?

Die Anwesenden (mit Ausnahme des Barons und seiner Gesellschaft). Der Span mit seiner Schwester . . .! (Drücken mißbilligendes Staunen aus.)

Peter (grüßend). Schön' guten Abend!

Schmalzer, Kübler, Flachs, Flachsin, Küblerin, Schmalzerin (zugleich). Das is stark.

Althof, Seewald, Lockerfeld. Wer ist der Mensch . . .?

Massengold (frappiert). Warum macht sein Erscheinen solche Sensation? Und selbst mein Puffmann . . .

Puffmann (für sich). Halt' einen Puff aus, der Puffmann, aber über den Puff is er baff.

Lockerfeld (Klara ins Auge fassend). Und das Mädchen . . .

Packendorf. Ist die, welche Puffmann sich als Ausrede gewählt.

Massengold (stutzend). Wie? Was . . .?!

Packendorf (spricht während dem Folgenden leise mit Massengold fort).

Kübler (pikant). Der Mussi Peter will uns seine Schwester . . .

Peter (ihm scharf in die Rede fallend). Als gerechtfertigt vorstellen.

Kübler (wie oben). Dazu ist doch hier weder Zeit noch Ort.

Peter. Der beste Ort, denn hier auf'n Kirchtag hat man sie unschuldig gekränkt. Die beste Zeit, denn jetzt auf'n Nachkirchtag wird mit der Verleumdung der Kehraus gemacht.

Klara (tief ergriffen). Bruder, ich kann mich kaum aufrecht halten.

Puffmann (bittend, leise zu Peter). Freund, schon' er mich.

Peter (frostig zu Puffmann). Weil Sie statt der versprochenen Genugthuung mich haben wollen einsperren lassen, oder?

Puffmann (wie oben). Ums Himmels willen . . .!

Peter (wie oben). So sollen Sie nicht bitten; denn was ich ums Himmels willen thue, das kann nie zu Ihren Gunsten ausfallen.

Lockerfeld (Klara von fern betrachtend). Fürwahr, das Mädchen ist schön, bildschön.

Massengold (in strengem Ton). Puffmann, Sie haben mich also, was das Mädchen betrifft, belogen?

Puffmann (verlegen, mit anscheinender Zerknirschung). Ich kann allerdings einerseits nicht leugnen . . .

Peter (ihm in die Red' fallend). Und sind andererseits hierher gekommen, um öffentlich zu erklären, daß Sie sie gar nicht kennen.

Puffmann (wie oben). Daß ich sie gar nicht kenne . . .

Peter. Und daß Sie dem Hußbergerschen Buben Geld gegeben . . .

Puffmann (wie oben). Damit ein Gered' entsteht, welches meiner Vorspiegelung den Schein der Wirklichkeit . . .

Peter. Red' und Antwort, wo waren Sie an dem bewußten Abend?

Packendorf. Da das vorgebliche Abenteuer Lüge war, steht der unbewiesene 7. Septemberabend wieder als Ihr frischer Ankläger da.

Massengold (strenge zu Puffmann). Der 7. September ist keine Kleinigkeit!

Packendorf. Rechtfertigen Sie sich . . .

Massengold (aufgebracht). Eh' ich Sie als Mitwisser der Entführung mit aller Strenge . . .

Puffmann (für sich, eine Idee erfassend und Hoffnung schöpfend). So putz' ich mich vielleicht nochmal heraus.

Massengold (ungeduldig zu Puffmann). Wird's bald?

Puffmann (sich devot nähernd). Euer Gnaden, ich bitte um stilles Gehör. (Leise zu Massengold, den er ganz nach dem Vordergrund führt.) Aus übertriebener Herzensgüte hab' ich mich etwas voreilig prostituiert. Ihnen aber bin ich Wahrheit schuldig. Mit meinem Besuch bei dem Mädchen hat es seine Richtigkeit, dringen Euer Gnaden daher auf keine weitere Erklärung. (Mit Heuchelei.) Schonen Sie und sagen Sie . . .

Massengold (leise zu Puffmann). Ach, wenn es so ist ... gut, ich werde die Sache applanieren. (Laut zu den Anwesenden.) Meine lieben Anwesenden, ich hoffe, mein Wort wird euch genügen. Herrn Puffmanns Erklärung ist vollkommen befriedigend.

Peter (zu Massengold). Alle Achtung vor Ihrem Wort, aber für laute Verleumdung giebt's keine stille Erklärung. Sie steht erst dann gerechtfertigt da, wenn der Verleumder Puffmann öffentlich erklärt und beweist, wo er abends am 7. September war.

Vierunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Thomas.

Thomas (der schon früher im Hintergrund gestanden und die beiden letzten Reden mit angehört, rasch vorkommend). Da brauchen wir keinen Puffmann dazu, das weiß ich am besten.

Die Bürgersleute (erstaunt). Der Thomas!?

Massengold und alle andern (erstaunt). Was will der Mensch.

Puffmann (niedergedonnert, für sich). Der Thomas ...

Thomas (zu Puffmann). Also Sie sind der schwarze Herr mit die Thaler? Na (Drohend.) Sie g'freu'n Ihnen!

Massengold (zu Thomas). Red er, denn die Sache ...

Thomas. Er hat sich am 7. September schlag Achte ins Wasser stürzen wollen.

Alle (mit Staunen). Was?

Thomas. Bei Eschenau, keine hundert Schritt vom Brückl, ich hab' ihn beim Schößel z'ruckg'halten, wie er sich g'rad den Anlauf g'nommen hat; weil er aber so g'schimpft hat über mei'm Sohn seine Braut, so werf' ich ihn jetzt selber ins Wasser hinein, wenn Sie erlauben.

Peter (ihn zurückhaltend). Jetzt haben wir die Satisfaktion, die wir brauchen.

Puffmann (für sich, mit Beziehung auf Thomas). Hat er das g'sagt, um mir durchz'helfen, oder ... (Zu Thomas, leise.) Red, du unheimliche Erscheinung, weißt du wirklich nichts von mir, als das Wasserstürzen, das du mir aufdisputierst?

Thomas. Was soll ich denn noch wissen?

Puffmann (mit unterdrückter Wut, für sich). Ha, er weiß nichts! ... Der Mitwisser der Entführung und Dokumentsradierung hat nur in meiner Einbildung existiert! Und ich hab' ihm solche Opfer gebracht ...

Massengold (mit Staunen und einiger Rührung). Mein Puffmann wollte sich ins Wasser stürzen und ein entseelter Leichnam werden!? ... Ja, aber warum?

Puffmann. Warum? (Verlegen und verwirrt, für sich.) Bankrottes Hirn, fallt dir gar nix ein? ... (Zu Massengold.) Aus ... aus Verzweiflung?

Massengold. Wie das?

Puffmann (für sich). Wegen was bin ich denn verzweifelt.

Peter (für sich, Puffmanns Verlegenheit betrachtend). Mit Ihnen muß es noch ein kurioses Nisi haben, denn daß Sie aus Liebe ...

Puffmann (indem er durch die letzten Worte, welche Peter für sich gesprochen hat, auf eine Idee gebracht wird, beiseite). Liebe ... richtig ... der Zimmermann wirft mir 's Hölzel ... (Laut zu Massengold.) Unglückliche Liebe war der Grund.

Massengold. Liebe ...? Und der Gegenstand?

Thomas (zu Massengold). Wahrscheinlich logiert wer im Schloß Eschenau, weil

er g'rad in der Nachbarschaft so gern ertrunken wär', Euer Gnaden nehmen's nicht übel, aber wir Zimmerleut treffen dann und wann den Nagel auf'n Kopf.

Massengold. Ha, jetzt wird mir alles klar! Außer meiner entflohenen Mündel wohnte niemand dort als Cousine Ottilie.

Ottilie (zusammenfahrend). Ich . . .

Puffmann (für sich). G'horsamer Diener!

Massengold (strenge zu Ottilie). Leugnen Sie es nicht.

Puffmann (nach kurzer Überlegung, für sich). Das muß ich ergreifen, ich riskier' nix dabei . . . (Laut zu Massengold.) Euer freiherrlichen Gnaden, es ist so, wie Euer Gnaden zu erraten beliebten.

Peter (zu den Anwesenden, Klara an der Hand nehmend). Zweifelt jetzt noch wer an ihr?

Die Bürgersleute. Niemand! (Nähern sich Klara, sie herzlich beglückwünschend.)

Klopf. Sie is unschuldig!

Thomas. Klara . . .!

Klara (entzückt). Thomas . . .! O Gott! (Peter mit Freudenthränen an den Hals sinkend.) Bruder!

Peter. Bist jetzt wieder glücklich?

Klara. Glücklich sein ist viel, aber ich hör' auf unglücklich zu sein . . . das is noch weit mehr!

Thomas (zu Klara). Morgen kommt der Joseph, das wird eine Freud' sein.

Peter. Im vollsten Sinn des Worts ihr erster Frühlingstag nach einem schweren Winter.

Massengold (zu Puffmann). Aber wie konnte Sie das zu so etwas treiben?

Puffmann (mit Beziehung auf Ottilie). Ich liebe unglücklich!

Massengold. Es wäre so, wenn ich nur strenger Gebieter und nicht auch milder Verwandter, wohlwollender Gönner wäre.

Puffmann (um Vorwand zu finden, sich ihr zu nähern). Ottilie! . . . (Eilt zu ihr und sagt zu ihr, ängstlich leise.) Sie werden mich doch refusieren, hoff' ich? . . .

Ottilie (leise zu Puffmann). Kann ich's, ohne neuerdings Verdacht zu erregen, ohne neuerdings in Todesangst . . .?

Puffmann (leise). Aber ich bitt' Ihnen . . .

Peter. Klara, auf'n Sonntag is dein' Hochzeit.

Massengold (zu Klara). Sie werden mit Ihrem Bräutigam in meinem Schlosse am selben Tage wie Cousine Ottilie und Puffmann getraut. Übrigens kann ich Ihre Verbindung, die ich des Eklats wegen toleriere, doch nicht zu sehr protegieren. Ottilie hat kein Vermögen und bekommt auch nichts von mir.

Thomas. Aber Puffmann hat Geld genug.

Peter. Und Liebende brauchen wenig.

Puffmann. Himmel, ich krieg' die Alte. Sehn S' die Straf' Gottes. Die zwei Zimmermänner zimmern mir meinen Sarg!

Peter (zu Puffmann). Wenn Sie wieder einmal mit unsereins in Berührung kommen, dann vergessen Sie ja das nicht, daß auch am Unbedeutendsten die Ehre etwas sehr Bedeutendes ist.

(Der Vorhang fällt.)

Die Anverwandten.

Die Anverwandten.

Posse mit Gesang in fünf Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Herr Stachelbaum.
Viktor.
Marie, Pflegekind des Herrn Stachelbaum.
Herr Edelschein.
Euphrosine } dessen Töchter.
Betty }
Frau von Schmollinger.
Herr von Kamberg.
Herr von Fakler.
Herr von Gluth.
Herr von Rebling.
Herr Doktor Funk.
Lampl.
Rottner.
Frau Blum.
Salerl.
Franz.
Frau Platzerin.
Schriftmann.
Notar.
Ein Schreiber.
Anton } Bediente der Frau Schmollinger.
Christoph }

I. Akt.

Wohnzimmer im Gasthof zum Elefanten. Mittelthüre; rechts vorne eine Seitenthüre, weiter zurück ein Schreibkasten.

Erste Szene.

Stachelbaum, Doktor Funk, Frau Blum, Salerl.

(Stachelbaum sitzt in Reisekleidern in einem Armstuhl; Frau Blum ist um ihn beschäftigt, Doktor Funk sitzt ordinierend am Schreibkasten. Salerl geht ab und zu.)

Frau Blum (zu Salerl, welche eben, zwei Polster tragend, durch die Mittelthüre hereinkommt). G'schwind, Salerl, nur g'schwind!

Salerl. Die Wärmpfann' is nicht zu finden. (Eilt durch die Seitenthüre ab.)

Frau Blum (zu Stachelbaum). Ein starker Kamillenthee wär' auch nicht schlecht.

Stachelbaum (erschöpft, aber finster und mürrisch). Ich will nichts.

Frau Blum. Hirschhorngeist is gar gut bei so 'was.

Stachelbaum. Ich mag nichts.

Frau Blum. Das war 's Hausmittel von mei'm seligen Mann.

Stachelbaum. Und wer hat denn der Frau befohlen, um einen Doktor zu schicken?

Frau Blum. Eigener Antrieb; wenn ein so distinguierter Reisender mein Hotel mit einer Krankheit beehrt . . .

Stachelbaum. Ich will keinen Doktor.

Frau Blum (für sich). Gott, das is ein eigensinniger Herr. (Durch die Seitenthüre ab.)

Zweite Szene.

Stachelbaum, Doktor Funk.

Doktor Funk (nachdem er das Rezept geschrieben, aufstehend). So, davon nehmen Sie . . .

Stachelbaum. Herr Doktor, medizinieren war nie meine Sach' . . .

Doktor Funk. Nun, dann lassen Sie's auch jetzt.

Stachelbaum. Ich bin fünfundsiebzig Jahre alt geworden.

Doktor Funk. Sie nennen mir da Ihre ganze Krankheit. Ihr Nervenanfall scheint nur das Ergebnis einer Gemütsaufregung . . .

Stachelbaum. Jawohl, oder eigentlich, ja leider!

Doktor Funk. Gemütsruhe müßte Ihnen zu sehr hohem Alter verhelfen.

Stachelbaum. Haben Sie ein Rezept dafür?

Doktor Funk. Unsere Beruhigungen bestehen nur in Magnesia und Krebsaugen.

Stachelbaum (beiseite). Hm, der Doktor ist mir weniger widerwärtig, als so viele.

Doktor Funk. Sie sind reich, Ihnen kann man auch eine Badereise ordinieren.

Stachelbaum. Welches Bad wäre nach Ihrer Meinung für meinen Zustand?

Doktor Funk. Jedes, wo es Ihnen gefällt.

Stachelbaum. In diesen Badeorten wird einem überall der Genuß der gesunden Natur durch den Anblick kranker Menschen verleidet, mir sind alle zusammen fatal.

Doktor Funk. Dann reisen Sie in kein Bad.

Stachelbaum. Morgen vormittag bin ich noch hier. (Ihm die Hand reichend.) Ich möchte, daß Sie mich nochmal besuchen.

Doktor Funk. Werde nicht ermangeln. (Geht durch die Mitte ab.)

Stachelbaum (allein). Ich bekomme Respekt vor dem kleinen Nest von Stadt, manche große hat keinen solchen Doktor aufzuweisen.

Dritte Scene.

Frau Blum, Salerl, Stachelbaum.

Frau Blum (mit Salerl durch die Seitenthüre kommend). Das Bett is hergericht't. Salerl, lauf was du kannst in die Apotheken . . .

Stachelbaum. Die Medizin wird nicht gemacht.

Frau Blum. Das wär' eine Beleidigung für'n Doktor.

Stachelbaum. Laß mich die Frau ungeschoren mit all' die Faxen.

Frau Blum (für sich). Jetzt kenn' ich mich aus; der is ein Homöopath . . . jetzt weiß ich, wen ich ihm schicken muß. (Eilt durch die Mittelthüre ab. Salerl folgt ihr.)

Vierte Scene.

Stachelbaum.

Die Natur schickt ihren Exekutor. Es ist doch etwas Erbärmliches, drei Millionen am Grabesrand . . . Und wie sich die Narren drum raufen werden! Die Narren? Nein, Schufte sind sie, die selbstsüchtigen Vettern, die aus den Verwandtschaftsgraden, aus meinen Pulsschlägen und aus ihren Schulden eine rabenhaft lüsterne Regel de tri formulieren . . . Prozesse sind die Blumen, die am üppigsten auf den Gräbern reicher Leute blühn. Ich könnte sie im Keim vertilgen, die schönen juridischen Gewächse . . . mit zwei Zeilen sind riesige Aktenstöße im Mutterleib vernichtet. Soll ich? . . . Verdient er's, der Undankbare? . . . der . . . (Seufzt nach einer Pause düstern Brütens tief auf und setzt sich dann mit raschem Entschluß zum Schreibtisch. Er schreibt einige Zeilen, legt dann das Papier in sein Portefeuille, steckt dasselbe ein und geht, finster vor sich hinstarrend, durch die Seitenthüre ab.)

Fünfte Scene.

Edelschein

tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede durch die Mitte auf.

Man sagt: Verhaßt is die Wahrheit; Mißverstand!... Das is klar
's is ja alles in d'Wahrheit verliebt offenbar.
Aber g'rad, weil man s' liebt, muß man als liebender Mann,
Die Wahrheit auch schonen, so viel man nur kann.
Lieber d'Menschen a wenig bei der Nasen umführen,
Als d'Wahrheit in einem fort abstrapazieren;
D'Wahrheit spart man als Schatz, während Lug'n man verschwend't;
Ach, die Wahrheit is in gute Händ'.

Man liebt d'Wahrheit, wie ein Türk' d'Favoritin nur liebt,
Deßtweg'n man sie auch mit ein' Schleier umgiebt;
Von kein' bösen Lüfterl soll s' anblasen wer'n,
Drum halt't man hintern Berg mit der Wahrheit so gern.
Und weil man an der Wahrheit so a Wohlbehag'n fühlt,
Will man s' sehn von all'n Seit'n, wie beim Kappo ein Bild.
Aus dem Grund nur wird s' beständig gedreht und gewend't,
Ach, die Wahrheit is in gute Händ'.

Und muß sie ans Licht treten, d'Wahrheit, ja dann
Zeigt man sich erst recht als sie liebenden Mann;
Weiblich'n G'schlechts is die Wahrheit, drum braucht s' Toilett',
Wenn man s' liebt, warum soll man s' nicht aufputzen nett?
Man will, daß der Ruf ihrer Schönheit nicht sinkt,
Drum zeigt man vor d'Leut d'Wahrheit stets nur geschminkt,
Putzt s' mit Mascherln und Blümeln, daß s' gar kein Mensch kennt,
Ach, die Wahrheit is in gute Händ'.

Ein königliches Paar sitzt seit Anbeginn auf dem Erdenthron und regiert den staatlichen Menschenbund; „Egoismus" heißt der Herrscher, die Herrscherin heißt „Eitelkeit," und die nimmersatten Leidenschaften bilden ihr unverantwortliches Ministerium ... Meine Leidenschaft ist der Vortheil, den Vortheil erringt man aber nur durch Klugheit; Klugheit ist eine Tugend, also gehört die Tugend zu meiner Leidenschaft, und folglich kann ich sagen, daß ich ein nicht unpreiswürdiges Tugendexemplar bin.... Es glauben mir's zwar die wenigsten, aber das macht nichts, wir sehn jetzt so viel Unglaubliches auf der Welt, daß die Glaubwürdigkeit und die Wahrscheinlichkeit gar nicht mehr unter die Maßstäbe gehören. Wie unglaublich is das! Kein Stückerl Laufer is g'loffen, und der Mai hat deßtwegen doch einen Ersten g'habt, und zwar schöner als je, denn das ganze heur'ge Frühjahr hat's ja schon gezeigt, daß selbst die Natur seit Jahren her unterdruckt war.... Wie unglaublich is das! Der Staat, dieser kolossale Omnibus für viele Millionen

... sollte man meinen, der kann, da doch jeder Wagen Räder braucht, ohne Rat nicht existieren und siehe da! Der Staatsrat is abgeschafft, und jetzt geht's erst recht vorwärts, was viele Boshafte auf die Idee bringt, der Staatsrat muß das fünfte Rad gewesen sein. Wie unglaublich is das! Zu vielseitig hoher Blamage hat der Haslinger als Grundpfeiler der Ordnung gegolten. „Durch Worte geht's nicht," haben s' g'sagt; wie absurd! Wie hätt' denn das Wort wirken sollen, wenn's nicht frei war? Jetzt sind alle Stöcke abgeschafft, nur die Grundwachter tragen s' noch, um zu zeigen, wer sie sind ... Ja, das sind a bißerl Unterschiede, zwischen „Jetzt" und „Sonst". Am auffallendsten is es aber, wenn man sich über das Irdische erhebt und belauscht, wie selbst die Vorsehung jetzt nach ganz andern Maximen, als wie in den Zeiten der Finsternis verfahrt. Ich sag' immer, es muß da oben auch etwas vorgegangen sein, daß vielleicht die Engeln schiech worden sind, oder wie immer ... ich kenn' das zu wenig, aber so viel is gewiß, auch die ewige Gerechtigkeit hat jetzt ein anderes System. Wenn vor siebenhundert Jahren einer g'storben ist und nicht würdig war, einzugehen ins bessere Sein, dem hat die ewige Gerechtigkeit 's Leintuch über'n Kopf g'henkt und hat ihn als Gespenst a paar Säkula umgehn lassen ... jetzt aber befaßt sie sich mehr mit die moralisch Toten, die nicht eingehen können in das jetzt angehende bess're Leben, die wandeln auch als Gespenster herum, aber beim helllichten Tag, mitten in London, das is keine Kleinigkeit! ... Bei die damaligen Gespenster war der Leib in der Erden, und die arme Seel' hat ihre mitternächtliche Emotion gemacht, um ihre Beschwerden los zu werden ... Bei die jetzigen Gespenster ist die Seel' begraben in den Schollen der Verachtung, und nur der geist- und gemütlose Kadaver spukt herum auf der Welt. Für die Damaligen hat man gebetet: „Das ewige Licht leuchte ihnen", für die jetzigen kann man höchstens beten: „Das ewige Feuer brenne sie." ... Die damaligen Gespenster haben mit ungeheuren Ketten gerasselt ... die jetzigen bringen nur mit ein paar Ordens- und Gnadenkettlein a bißerl ein verschollenes Gschepper hervor ... die damaligen haben ihr Sterbekleid getragen, das war so gruftig, die jetzigen spazieren mit ein' lächerlichen Zopfen herum, das steht so schuftig. Die damaligen Gespenster sind verschwunden mit dem ersten Hahnenschrei, die jetzigen aber, bei denen gehört das gerade zu ihrer Straf', daß sie in einemfort umgehen müssen, obgleich kein Hahn mehr nach ihnen kräht. ... Aber halt ... ich vertief' mich da in die Gespenster und vergiß, daß ich gerade konträr in Todvertreibungsgeschäften hierher gekommen bin. Hier soll der Patient sein ... Ja, wo bleibt denn die Wirtin? ... Soll ich mich selber melden?

Sechste Scene.

Der Vorige; Stachelbaum.

Stachelbaum (aus der Seitenthüre, ohne Edelschein zu bemerken). Saubers Hotel, nicht einmal ein Glockenzug. ...

Edelschein (ihn mit Verwunderung erkennend). Foppst du mich, du mein Augenlicht ...!?

Stachelbaum (ebenso, aber mit abstoßender Kälte). Was?! Sie hier ...?!

Edelschein (mit süßer Freundlichkeit). Herr von Stachelbaum ...!

Stachelbaum (wie oben). Ja richtig; was wundr' ich mich? Sie sind ja ...

Edelschein. Schlichter Bewohner dieses schlechten Städtleins.

Stachelbaum. 's liegt auf dem Weg von meinem Landsitz.

Edelschein. Nach der Residenz.

Stachelbaum. Und doch vermeid' ich's.

Edelschein (mit sanft drohendem Vorwurf). Wie jeden Ort, wo Sie einen Verwandten wittern.

Stachelbaum. Getroffen, denn der Weg, wo nur ein Zweig von meinem Stammbaum grünt, ist nicht der beste, wenn er auch zehnmal der gerade wäre.

Edelschein. O, Sie böser, ungerechter und doch hochgeschätzter Vetter.

Stachelbaum. „Vetter", und „hochgeschätzt" ... in diesen zwei Worten charakterisiert sich das selbstsüchtige Neffengezücht, dem jeder Gläubiger-Klopfer ein Stoßgebet erpreßt, es möge den mit Fünfgulden-Genauigkeit geschätzten Vetter der Himmel baldigst zu sich nehmen, oder was ganz dieselben Dienste leistet: es möge ihn recht bald der Teufel holen.

Edelschein (fromm). Nicht doch, nur kein Frevelwort! Es würde Ihnen später leid thun, und alles wünsche ich Ihnen eher, nur nicht das gräßliche Gefühl der Reue.

Stachelbaum (unwillig). Halten Sie 's Maul. Nur zum Beneidenswerten kommt der Eigennutz und macht ihm die respektsverhüllte, habsüchtig lauernde Staatsvisit'! Haben Sie denn etwas, was Sie glücklich macht? Gewiß nichts, gar nichts ... und doch sehr viel, was heißhungrigen Wichten ... ich verstehe darunter meine werte Sippschaft ... als Glück erscheint.

Edelschein. Was mich hierher geführt, war Christenpflicht; ich komme zu einem fremden kranken Mann, der sich scheut vor der Quacksalberei des hiesigen Chirurgus und in Homöopathie das Rettungstau erblickt.

Stachelbaum. Was?! Sie, ein Mechanikus, Sie befassen sich? ...

Edelschein. Aus humanem Dilettantismus auch mit der menschlichen Maschine, die ich durch homöopathische Kuren ... Sie schütteln sich? Vielleicht ein Fieberfrost; da wäre in meinen kleinen Fläschlein ... (Zieht ein homöopathisches Etui hervor.)

Stachelbaum. Gehen Sie mir vom Leib ... (Mit unwillkürlichem Schauder zurückweichend.) Fort! Unterstehn Sie sich nicht ...

Edelschein (etwas verletzt). Hm, Sie gebärden sich ja, als ob man Sie umbringen wollte wegen Ihrem schnöden Mammon.

Stachelbaum (sich sammelnd). Entschuldigen Sie ... ich bin ein Feind von Gift. Gift ist die Schlechtigkeit der Natur, und noch so homöopathisch verdünnt, bleibt doch das Schlechte immer schlecht.

Edelschein. Ich zürne Ihnen deshalb nicht. Das Mißtrauen gegen sein eigenes Geschlecht is ein rein menschliches Prärogativ. Wenn der Zufall zwei Wölfe zusammenführt, fühlt gewiß keiner die geringste Beklemmung über das, daß der andere ein Wolf is; aber zwei Menschen können sich nie im Walde begegnen, ohne daß nicht jeder denkt, der Kerl könnt' ein Rauber sein.

Stachelbaum. Ich hab' Grund, so 'was zu denken; die Goldatmosphäre zieht Gauner an und tötet jedes redliche Gefühl, wie es in meine Nähe kommt.

Edelschein. Dann, unglücklicher Fremder ... Sie sehen, wie rücksichtsvoll ich jede Verwandtschafts-Beziehung vermeide ... dann suchen Sie, um Ihrer Seelenruhe willen, den Ursprung solchen Unheils los zu werden.

Stachelbaum. Glauben Sie? ... Sie haben recht. Nur mir war es ein Fluch, in andern Händen könnt' es zum Segen werden.

Edelschein. Allerdings ist das Vorhandensein solcher Hände nicht zu leugnen.

Stachelbaum (ihn fixierend). Die Ihrigen vielleicht?

Edelschein (mit Bescheidenheit und erhabener Milde). Von mir ist nicht die Rede. Ohne das Geld geradezu zu hassen, streb' ich wenig darnach, denn ich habe mehr als ich brauche. Und hätt' ich Ihr Gold dazu, was könnt' ich anders thun, als mit jedem einzelnen, mit einer Erinnerungsthräne befeuchteten Stück, mir eine Dankesthräne der Bedürftigen erkaufen.

Stachelbaum. Sie, und Wohlthätigkeit? ...

Edelschein. O, wären Sie doch im Gewand verstellter Armut vor mir erschienen, hätten Sie mein Herz geprüft ...

Stachelbaum. Prüfen? Im Gewand der Armut?

Edelschein. Morgenländische Große haben auf diese Art Massen von verborgener Tugend entdeckt.

Stachelbaum. Maskiert? Die Strohköpfe!

Edelschein. Bagdadische Kalifen waren's, so viel ich weiß.

Stachelbaum. In seiner wahren Gestalt muß sich der Reiche zeigen, wenn er Herzen prüfen will; als einen, den man plündern, bestehlen, überlisten kann, da kommen dann die verborgenen Tugenden zum Vorschein. Verrat, Betrug, gemeine Hinterlist und ... was vielleicht das schlechteste von allem ... (Edelschein mit einem durchbohrenden Blick messend.) das affektierte Zerrbild redlich biederer Unabhängigkeit.

Edelschein (fromm die Hände faltend). Erleuchte ihn, strahlender Himmel, schleudre Erkenntnisflammen in die Gemütsnacht dieses finstern Jammergreises.

Stachelbaum (auffahrend). Bejammern Sie sich selbst, Sie ... (Sich mäßigend.) Bald hätt' ich gesagt ... „Jämmerlicher".

Edelschein (mit edelmütiger Besorgnis). Denken Sie an Ihre Gesundheit.

Stachelbaum. Ja, ja, und deshalb sag' ich: gehen Sie, ich hab' Sie satt.

Edelschein (verletzt, aber mit Würde und Entschiedenheit). Das thut mir leid, da ich noch eine Pflicht zu erfüllen habe, wovon ich mich nicht abschrecken lassen werde. Ich spreche für den, der bei mir Zuflucht gesucht, nachdem Sie ihn verstoßen.

Stachelbaum (äußerst betroffen). Von Viktor?! ...

Edelschein. Von Viktor Stachelbaum; er trägt ihren Namen, und wenn Sie noch so ungerecht an allen übrigen Verwandten handeln, gegen ihn dürfen Sie's nicht sein; die Stimme der Natur ist's, die für Ihren geradlinigen Enkel um Unterstützung und respektive Erbschaft schreit.

Stachelbaum (sich von seinem Staunen kaum erholen könnend). Er ist bei Ihnen?

Edelschein. Mit offenen Armen nehm' ich jeden Hilfsbedürftigen auf.

(Sich selbst korrigierend.) Hilfsbedürftig? . . . nicht lang' mehr wird er's sein. Sie wollen, Sie werden für ihn sorgen. (Mit schlauem Seitenblick auf den Schreibkasten.) Ha, das Schreibzeug dort . . . der edle Tintenfleck hier auf der Greiseshand . . . ich glaube, Sie haben's schon gethan. (Mit frömmelnder Geberde.) Der Himmel segne Sie dafür! (Mit milder Herzlichkeit.) Gute Nacht, hochherziger Patriarch, gute Nacht. (Durch die Mitte ab.)

Siebente Szene.

Stachelbaum, schmerzlich betroffen.

Mit dem macht der falschherzige Bursche Komplotte gegen mich? Mit dem . . .? Was er braucht, das ist durch einen schuftigen Anwalt kommoder als durch einen reuigen Fußfall zu erreichen . . . ich bin ihm nichts, mit meinem Geld, meint er, is er sich selbst genug. (Mit frostiger Bitterkeit.) Er is so, wie die andern . . . sie sind sich alle gleich. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Verwandlung.

Besuchzimmer in Edelscheins Hause. An den Wänden hängen sechs Porträts von ihm. Mittelthüre rechts und links Seitenthüre.

Achte Szene.

Viktor, Lampl.

Lampl (Viktor durch die Seitenthüre links hereinführend). So, kommen Sie nur, neuer Hausgenosse, damit Sie zuerst die ganze Lokalität genießen. (Ihm das Zimmer zeigend.) Das hier ist das Salönchen „Edelschein".

Viktor. Die Bilder würden es einem ins Gedächtnis rufen.

Lampl. Hier is er im schwarzen Frack . . . hier im lichten Rock . . . hier mit der ganzen Hand in der Weste . . . hier mit drei Finger in der Tabakdosen. . . . Hier als Studienkopf, wie er g'rad in ein' Buch studiert . . . hier in wohlthuender Stellung, ganz hinten is ein kleiner Bettelmann, dem er wahrscheinlich 'was gegeben hat. Extra is er zweimal als Lithographie und viermal als Daguereotyp.

Viktor (mit vornehmer Freundlichkeit). Bravo, Cicerone, Sie gefallen mir.

Lampl. Und Sie mir auch. Na, das is gegenseitiger Beifall. Auf Ehr', ich hab' a rechte Freud', daß wir Ihnen ins Haus 'kriegt haben.

Viktor. Ich nicht, denn mit dem Eintritt in dieses Haus hab' ich den Rubikon überschritten und als ein Familiencäsar dem Senat des großväterlichen Starrsinns unversöhnlichen Krieg erklärt.

Lampl (etwas verblüfft). Wie heißt man das auf deutsch?

Viktor. Mein Großvater wollte mich, Gott weiß an wen, nach seinem Sinn verheiraten, ich habe aber nach meinem Sinn gewählt. Er enterbte mich in blinder Leidenschaft, und ich verließ in gerechtem Zorn sein Haus; und hätte meine Marie nicht etwas zu mädchenhafte Ideen von Pflicht, Dankbarkeit und dergleichen, an mir lag es wahrhaftig nicht, daß ich sie nicht mitgenommen.

Lampl. Wer is sie denn, die Marie?

Viktor. Früher Pflegekind und jetzt Pflegerin meines Großvaters, den sie auch um den Preis meiner Liebe nicht verlassen will.

Lampl. Ja, die Marien haben meistens solche Grundsätze; eine Julie, oder so 'was, wär' schon eher mit'gangen.

Viktor. Seht doch, da stimmen wir auch in dem Vorurtheile zusammen, daß die Taufnamen Einfluß auf den Charakter haben.

Lampl. O, ungeheuer!

Viktor. Ich wenigstens muß mir unwillkürlich jede Klara fromm denken, jede Rosa kindlich, jede Auguste stolz, die Amalien sanft und hingebend, die Nanetten wirtschaftlich, die Louisen sentimental . . .

Lampl. Die Regerln schlampet und die Urscheln fad. Den Herrn von Edelschein haben Sie gewiß früher schon gekannt?

Viktor. Nur dem Namen nach; ich hatte aber vorzugsweise Lust zu Edelschein zu gehen, weil er . . .

Lampl (immer mit aufrichtigster Gutmütigkeit). Gar so ein vortrefflicher Mann is? Da haben Sie recht g'habt.

Viktor. Weniger deswegen, als weil mein Großvater unter allen ihn am meisten haßt und ich seinen starren Ansichten schnurstracks entgegen handeln will.

Lampl. Still, ich glaub'... richtig! Der liebe, gute Herr kommt nach Haus.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Edelschein, Euphrosine, Betty.

Edelschein (tritt, von seinen Töchtern umschlungen, durch die Mitte ein). Nun, so laßt mich doch, ihr bösen Kinder, ihr erdrückt mich ja!

Euphrosine. Ach, Vater! Wir haben dich so lange nicht gesehn.

Edelschein. Nu, nu, die paar Stündlein . . .

Betty. Zwei Stunden ohne Väterchen, das is gar viel.

Euphrosine. Und was hab' ich verschuldet, daß du Betty um einen Kuß mehr gegeben?

Edelschein. Hab' ich das? Nun, da hast du den fehlenden. (Küßt sie auf die Stirne.) Ihr seid mir ja beide gleich liebe Kinder.

Lampl (leise, mit Entzücken zu Viktor). Haben Sie je eine liebere Familie gesehen?

Edelschein (als ob er jetzt erst Viktor bemerkte). Ach, Viktor. (Zu seinen Töchtern, welche auch so thun, als hätten sie ihn früher nicht gesehen.) Aber seht, wir hätten jetzt bald auf unsern werten, neuen Hausgenossen vergessen.

Viktor. O, ich bitte . . .

Euphrosine und Betty (schüchtern). Guten Abend.

Edelschein (zu Viktor). Sie entschuldigen, wenn manchmal Vaterlieb' mit dem Gastrecht um den Vorrang streiten.

Euphrosine. Der Lehnstuhl steht so verlassen da . . .

Lampl (mit Galanterie und Herzlichkeit zu Edelschein). Er sehnt sich nach Ihrem Besitz.

Betty. Lieb' Väterchen wird müde sein.

Edelschein. So ziemlich. (Sich setzend.) Etwas angegriffen.

Euphrosine (einen Stuhl neben Edelschein setzend). An deiner Seite sei mein Platz, du lang entbehrter Vater.

Betty. Und der meinige zu deinen Füßen. (Rückt einen niedern Schemel vor Edelscheins Stuhl und setzt sich darauf.)

Edelschein (scherzhaft grollend zu Betty). Setzst du dich schon wieder auf den Schemel? . . . (Zu Viktor.) Aus purer Einfalt und Harmlosigkeit ist ihr diese Kindergewohnheit noch geblieben . . . nun ja . . . wie lange ist's denn auch?!

Euphrosine. Hab' doch ich, die um ein Jahr älter, noch Gewohnheiten aus der Kinderzeit.

Lampl (mit harmloser Gemütlichkeit). Na ob!? Das Grantigsein beim Aufstehen . . .

Edelschein (weist ihn, heimlich ärgerlich, sanft mit der Hand zurück). Lampl! . . .

Euphrosine (ihren Zorn unterdrückend, für sich). Dummkopf!

Edelschein (zu Viktor). Nun, wie gefällt's Ihnen in meinem Haus?

Viktor. Wie anders, als vortrefflich . . .

Edelschein (zu Lampl). Unter andern, der Rottner is doch schon fort?

Lampl. Gleich wird er gehn; der Eilwagen geht in einer halben Stund'. Ich glaub', er hätt' gern Abschied von Ihnen genommen und sich versöhnt wegen die kleinen Differenzen . . .

Edelschein (etwas ungehalten). Kleine Differenzen? . . .

Euphrosine und Betty (mit scharfer Mißbilligung). Kleine Differenzen!?

Edelschein (zu Lampl). Ich will ihn nicht sehn, den irregeleiteten Menschen; ich verzeihe ihm, ich umarme ihn im Geiste . . . nur die körperliche Hand reich' ich ihm nicht, sagen Sie ihm das.

Lampl. Schad', ich hätt' ihm so gern eine Versöhnung . . . aber freilich, er hat Ihnen einen Hallunken geheißen . . .

Edelschein (mühsam seinen Ärger unterdrückend). Gehen Sie.

Lampl. Das war zu stark, so einen Mann . . .

Edelschein (mit schärferem Nachdruck). Sie sollen gehn.

Lampl. Hallunk . . . da is keine Versöhnung möglich. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Lampl.

Edelschein. Ein guter Mensch, dieser Lampl.

Viktor. Gewiß!

Euphrosine. Aber ein entsetzlicher Mensch.

Edelschein (sanft verweisend). Nicht doch. (Zu Viktor.) Er ist ein redliches Gemüt, nur der Geist, lieber Himmel, der Geist ist der große Unbekannte in seinem Kopfe.

Viktor. Haben Sie ihn schon lange?

Edelschein. Viele Jahre. (Auf seine Töchter zeigend.) Die waren beinahe noch Kinder.

Betty. Aber Väterchen . . .

Euphrosine (mit einem mißbilligenden Blick auf Edelschein). So viel ich mich erinnere, waren wir noch gar nicht auf der Welt.

Edelschein (zu Viktor). Er is mein Gehilfe, Famulus, besorgt mir Gänge, Geschäfte, thut alles im Haus, nu . . . und dafür geb' ich ihm 's Gnadenbrot. Was ich sagen wollte . . . während meiner Abwesenheit . . .

Viktor. Sie reisen also wirklich? . . .

Edelschein. Auf acht Tage, mich rufen Geschäfte in die Stadt. (Jovial.) Versprochen hab' ich's denen Mädeln auch schon lang . . . sollen sich's einmal anschaun mit ihren schuldlosen Naturaugen, das Residenzgewoge. (Zu Viktor.) Unterdessen können Sie . . . an Aufgaben soll's bei mir nie fehlen. Ich bin ein glücklicher Talenten-Emporbringer, Entwicklungsbeschleuniger.

Viktor. Unter Ihrer Leitung hoffe ich für meine Kenntnisse die günstigsten Resultate.

Edelschein. In meinem Arbeitskabinett werden Sie ein geschriebenes Heft in blauem Umschlag finden, bringen Sie es doch.

Viktor. Sogleich! (Durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Viktor.

Euphrosine. Aber ich begreif' nicht, Papa, warum die Reise g'rad jetzt sein muß, wo uns der junge Mann kaum gesehn.

Edelschein. Politik, liebe Erstgeborne, Politik; gesehen hat euch, jetzt muß die Trennung blasbalgartig auf den Funken wirken.

Betty. Ich kann mir's unmöglich denken, daß meine Abwesenheit reizender als meine Anwesenheit sein soll.

Euphrosine (sehr pikiert zu Betty). Ist das bei mir nicht etwa auch der Fall?

Betty (schroff). Was geht denn das mich an, was bei dir der Fall ist?

Edelschein. Und dann ist noch ein Umstand; sein Großvater is ihm nachgereist, is auf kurze Zeit hier. Der Musje könnt' es mir als einen Winkelzug auslegen, daß ich's ihm verschweig', unsere schnelle Abreise jedoch entschuldigt das am besten.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Viktor.

Viktor (mit dem geschriebenen Heft zurückkommend). Ich glaube, das wird das rechte sein.

Edelschein. Ach ja, sehen Sie, es ist hier eine Art Preisausschreibung für die gelungenste Veränderung des bisher üblichen Mechanismus der Papierfabrikation; also Kurasche! Versuchen Sie's während meiner Abwesenheit, machen Sie einen Entwurf.

Viktor. Ich werde mich bestreben.

Edelschein. Und nun sagen wir Ihnen adieu. Wir reisen morgen mit dem Frühesten und soupieren deshalb allein; sagt ihm nur gute Nacht.

Euphrosine. Gute Nacht.

Edelschein. Kommt, ich höre den Rottner, sein Anblick könnte mich wieder an sein Vergehn erinnern, und ich danke dem Himmel, daß er mir die Kraft gab, ihm zu verzeihn. Auf Wiedersehn. (Geht mit seinen Töchtern durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Viktor, dazu **Rottner** und **Lampl.**

Lampl (zu Rottner, mit welchem er durch die Seitenthüre links auftritt). Aber verziehen hat er dir ja, nur keine Versöhnung, meint er . . .

Rottner (in Reiseblouse). Laß das, Lampl, dir fehlt der grand Teufel, den man in sich haben muß, wenn man beurtheilen will.

Lampl (zu Viktor, ihm Rottner vorstellend). Das ist der Gehilf' vom Herrn, der fortgeht . . . (Zu Rottner, ihm Viktor vorstellend.) Das is unser neuer Kostherr, Verwandter, Familienglied.

Viktor (zu Rottner). Es thut mir leid, Sie gleich mit einem Lebewohl bewillkommnen zu müssen.

Rottner. Und mir is leid, daß ich Ihnen an einem Ort bewillkommnen muß, wo Sie gewiß nicht wohl leben werden.

Viktor (halb scherzend). Sie erschrecken mich.

(Eine Magd trägt Wein und einen Teller mit Schinken auf und entfernt sich dann.)

Rottner. Mich treibt's fort, seit ein' Jahr schon is Sehnsucht ins Weite mein Tagwerk, Reiselust meine Nachtruh'! Mich ärgert's nur, daß ich so lang 'blieben bin, bei dem . . .

Lampl (ihm ins Wort fallend). Mußt net schimpfen über ihn, mir thut's weh!

Viktor (zu Rottner). Vor mir können Sie reden, als stünd' ich in gar keiner Beziehung zu ihm, was halten Sie von Edelschein?

Rottner. Ich halt' ihn für einen komplett schlechten Kerl.

Lampl. Aber nein, net schimpfen.

Viktor (zu Lampl). Und Sie scheinen diese Meinung nicht zu theilen.

Lampl. O Gott, was nur von Hochachtung, Bewunderung und Verehrung existiert . . .

Rottner. Das fühlt der Verblendete für den . . .

Lampl (bittend). Net schimpfen . . . was ich am meisten schätz' an ihm, gar so viel moralisch is er.

Rottner. In Wegweiserform. Seine Worte sind die hölzerne Hand: „Weg zur Moralität" . . . (Streckt den Arm in Art der Wegsäulen aus.) aber selber geht er nie hin.

Lampl (tief verletzt). Nein, wenn du ihm das auch noch abstreit'st . . . (Knöpft sich mit Heftigkeit den Rock zu.) Pfirt dich Gott, ich geh'.

Rottner (zu Lampl). Bleib, Lampl, 's Gehen is an mir. Grüß mir alle Bekannten.

Lampl. Das g'schieht morgen abends.

Rottner. Ich hab' viel Bekannte g'habt. (Lampl umarmend.) Freund laß' ich einen einzigen zurück, der bist du.

Lampl. Geh voraus, ich komm' dir gleich nach zum Eilwagen.

Rottner (reicht Viktor die Hand zum Abschied und entfernt sich schnell).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Rottner.**

Viktor. Warum gingen Sie nicht gleich mit ihm?

Lampl. Weil ich eine große Bitt' an Ihnen hab'.

Viktor. Sprechen Sie.

Lampl (schenkt zwei Gläser voll). Ihr erstes Glas in diesem Haus.

Viktor (in der Meinung, es gälte Rottner). Rufen Sie ihn schnell zurück, daß ich anstoße mit ihm.

Lampl. Nein ... auf das Wohl des unvergleichlichen Herrn von Edelschein.

Viktor. Nun, wenn Sie es wünschen, er soll leben. (Stoßt an und trinkt mit Lampl.)

Lampl (nachdem er mit Entzücken das Glas geleert). Sie haben ihn leben lassen, den herrlichen moralischen Mann, dadurch haben Sie mir eine Wohlthat erzeigt, (Küßt ihm mit Rührung die Hand.) die ich Ihnen nie vergessen werde. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (geht durch die Seitenthüre links ab).

Verwandlung.

Stachelbaums Schlafzimmer im Elefanten, im Vordergrund rechts ein Bett mit zugezognen dunklen Vorhängen, vor dem Bette ein Tischchen mit Licht. Neben dem Bett gegen die Thüre zu ein Schirm. Links im Prospekt die Eingangsthür. Links eine Seitenthür, rechts ein Kamin. Im Vordergrund, mehr gegen links, ein Tisch und Stuhl, rechts im Vordergrund ein Lehnstuhl.

Fünfzehnte Scene.

Stachelbaum.

(Mit der Verwandlung beginnt eine leise düstre Musik, welche die folgende Scene fortwährend begleitet. Stachelbaum, welcher im weißen Schlafrock auf dem Bette hingestreckt ruht, erhebt sich und schlägt den Vorhang zurück.)

's laßt mich nicht zur Ruh' kommen ... (Mit Energie einen Entschluß fassend.) Nein, nein ... jeder eher als er. (Er nimmt aus dem auf dem Tischchen liegenden Portefeuille das Blatt, worauf er früher geschrieben, und verbrennt es am Licht; er sieht mit finsterem Hohn dem Verglimmen des Papieres zu.) So ... so ...! (Mit einem bittern, aber triumphierenden Lächeln.) Jetzt fühl' ich so 'was wie Schlummer ... oder Schlaf ... oder vielleicht gar ... (Sinkt auf das Bett zurück, indem er zugleich mit einer Handbewegung den Bettvorhang schließt; die Musik währt noch einige Sekunden fort und endet ganz leise.)

Sechzehnte Scene.

Frau Platzerin, Frau Blum, Salerl und Franz.

Frau Blum. Nur still; ich glaub', er schläft. (Tritt mit Frau Platzerin und Salerl leise durch die Mittelthüre ein.)

Frau Platzerin (ein Bündel tragend, welches sie auf den Tisch legt). Da muß man g'rad net still sein, damit man sieht, ob der Schlaf fest ist.

Frau Blum. Er ist zwar eigensinnig, ich hab' aber doch alle meine Hausmittel zusammen gesucht.

Frau Platzerin. Pflege, meine liebe Madame Blumin, Pflege ist mehr wert als das alles.

Frau Blum. Für Ihnen, hab' ich dem Franz g'sagt, daß er 'was bringen soll.

Franz (tritt mit einem Servierbrett, auf welchem eine Flasche Wein und einige Speisen stehen, durch die Mitte ein).

Frau Platzerin. Ah, da is er ja schon, der Mussi Franz. Der vergißt net auf mich ... und wie das Gullasch gut riecht! Das stellen S' nur gleich daher.

Frau Blum. Gullasch hätt' er doch keins bringen sollen.

Frau Platzerin. Warum?

Frau Blum. Ich fürcht' alleweil, daß der Geruch den Patienten . . .

Frau Platzerin. Ach, das thut ihm nix, 's is ja nur Zwiebel dabei, das is g'sund; man kann ihm auch die spanische Wand ganz vors Bett rücken.

Frau Blum (die spanische Wand anfassend). Komm, Salerl, hilf mir. Wenn vielleicht später Umschläg' nötig wären . . .

Frau Platzerin (trinkt). Nix, nix . . . Nur Pflege, das is d'Hauptsach'.

Frau Blum. Rufen S' mich halt, wann S' 'was brauchen, ich bin immer in der Höh'. (Geht mit Salerl durch die Mitte ab.)

Frau Platzerin. Is schon recht, Madame.

Siebzehnte Szene.

Frau Platzerin.

Es is ein schwers Brot. (Aufstehend.) Werden wir halt schau'n, ob wir nix vergessen haben. (Öffnet ihr Bündel und kramt zuerst die Kaffeemaschine aus.) Die Maschine brennt sich auch schon bald durch auf einer Seiten. (Sie stellt dieselbe auf den Kaminsims, sowie die nachbenannten Gegenstände, die sie aus dem Bündel nimmt.) Fatal, zu wenig Zucker werd' ich haben . . . (Eine Zitrone und eine Rumflasche herausnehmend.) A Glasl Punsch muß ich mir machen, wenn das Frösteln anfangt gegen der Fruh. Die Nacht ist 'was Abscheulichs, und eine Läng' hat s'! (Hat die Nachtjacke angezogen.) Kopfeinbinden is d'Hauptsach' für die Haar' . . . viel hab' ich nicht, aber schön sein s' halt. (Ist zum Spiegel getreten und bindet sich den Kopf ein.) Hm, mein G'sicht thut's doch ohne Locken auch . . . Wenn ich das beschwerliche G'schäft nicht hätt' . . . (Nimmt einen alten Überrock aus dem Bündel, setzt sich bequem in den Lehnstuhl und deckt sich mit dem Überrock zu.) Hab' ich schon so viele Nächte gewacht, werd' ich die auch überstehn. (Gähnt und schläft ein.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorige; Edelschein, Frau Blum.

Edelschein (im Eintreten leise zu Frau Blum). Als nächster Anverwandter muß ich ja doch . . . man kann nicht wissen . . .

Frau Blum (ängstlich). Wenn er Ihnen nur nicht hört.

Edelschein. Ich tret' ja nie fest auf.

Frau Blum (horchend). Still . . . mir scheint, ich hör' einen Wagen.

Edelschein. Warum nicht gar! So spät . . . rücken Sie den Schirm vors Licht, ich werd' von da aus (Auf einen Stuhl links vorne deutend.) ruhig beobachten.

Frau Blum. Ich hab' Ängsten. (Die Stimme des alten Stachelbaum nachahmend.) „Daß mir der Herr nicht mehr vorgelassen wird" . . .

Edelschein. Hat er in einem Anfall von ungerechtem Zorn g'sagt. Mit dieser Sünde kann ich ihn nicht sterben lassen. In einer Stund' kennt er vielleicht keinen Menschen mehr . . .

Frau Blum. Vielleicht daß er Ihnen dann anerkennt.

Edelschein (für sich, eine Schrift hervorziehend). Wenn er in Delirien verfallt, sag' ich ihm, das ist mein Todesurtheil, und ich wett' drauf, er kritzelt seinen Namen unter diese Zeilen. (Hat sich links vorne auf den Stuhl gesetzt.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Marie, Salerl, Franz.

Marie (in Reisekleidern schnell eintretend, zu Salerl und Franz, welche sie begleiten). Wo ist er, führt mich schnell zu ihm! . . .

Frau Blum (ihr entgegentretend). Ich bitt' Euer Gnaden, er schlummert . . .

Marie (in großer Angst). Ist's gefährlich? . . .

Frau Blum. Der Doktor giebt Hoffnung . . .

Edelschein (sich Marie nähernd und sie mit einem stolz verächtlichen Blicke messend). Die Mamsell scheint's gar pressant zu haben, noch bei Lebzeiten alles an sich zu reißen.

Marie (betroffen und verletzt). Wie, mein Herr? Mit welchem Rechte? . . . Und wer sind Sie?

Edelschein. Ein rechtmäßiger Verwandter, der allenfalls das Recht hat zu fragen, mit welchem Recht Sie einen Greis auf dem Totenbett bethören.

Stachelbaum (wirft den vor dem Bett stehenden Schirm um und sieht mit Staunen und höchster Entrüstung aus den zurückgeschlagenen Vorhängen heraus). Was geht hier vor!?

Frau Blum (läuft durch die Mittelthüre hinaus, Salerl und Franz folgen).

Zwanzigste Scene.

Stachelbaum, Edelschein, Marie.

Marie (mit innigem Ausdruck kindlicher Liebe zu ihm stürzend). Vater Konrad! Ach, in Todesangst bin ich hierher geeilt . . . (Kniet am Bette nieder und erfaßt seine Hände.)

Edelschein (mit frommem Abscheu). Mit innigem Bedauern seh' ich den umgarnten Greis.

Stachelbaum (mit Ingrimm). Dort ist die Thür!

Edelschein (wie oben fortfahrend). Der an der Pforte der Ewigkeit . . .

Stachelbaum (wütend). Dort! . . .

Edelschein. Verkannt weicht der Gerechte nicht . . .

Stachelbaum (macht Miene, im höchsten Zorne auf Edelschein loszustürzen).

Marie (ihn in verzweifelter Angst zurückhaltend). Denken Sie an sich, es tötet Sie!

Edelschein (versucht nochmal zu sprechen, bricht aber das Wort ab und geht mit resignierender Gebärde nach der Mittelthüre).

Stachelbaum (ihm nachrufend). Dafür sollst du mir büßen!

Edelschein (blickt unter der Thür nochmals mit frömmelndem Bedauern zurück. Marie sucht Stachelbaum zu besänftigen. Frau Platzerin schläft fest fort. Unter passender Musik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Gesellschaftszimmer im Hause der Frau von Schmollinger, in der Residenz. Mittel- und Seitenthüren. In der Mitte der Bühne die elegant servierte Tafel zu acht Gedecken.

Erste Szene.

Frau von Schmollinger, Edelschein, Euphrosine, Betty, Herr von Kamberg, Herr von Fakler, Herr von Gluth, Herr von Nebling.

(Die genannten Personen sitzen an der Tafel, es ist eben der Schluß eines festlichen Diners. Bereits Lichter auf dem Tisch.)

Fakler (das Champagnerglas emporhebend). Auf das Wohl der Damen!

Die Herren. Hoch! Dreimal hoch! . . .

Kamberg (etwas exaltiert). Und abermals hoch!

Fakler. Die Schönheit lebe hoch!

Kamberg und Nebling (tumultuarisch). Vivat hoch!!

Gluth. Was ist Schönheit ohne Liebe . . .?! Die Liebe lebe hoch! (Das Glas erhebend.)

Kamberg. Larifari! Die Liebe lebt von der Schönheit.

Gluth (beleidigt). Wer giebt dir das Recht, meine Toaste zu bemängeln?

Fakler (imponierend). Was wollt ihr alle? Hier sitzt er. (Auf Edelschein zeigend.) Der Mann, dem wir dieses Freudenfest verdanken, der das ewig Weibliche in Gestalt zweier reizumfloss'ner Töchter in unsere Mitte geführt . . . der Urheber der Gefeierten, der edle Edelschein lebe hoch!

Die Herren. Hoch! Mehr als dreimal hoch!

Edelschein (sich erhebend). Meine Herrn, dieser Augenblick lehrt mich den Enthusiasmus in seiner erhabensten Bedeutung kennen; es ist der stolzeste Tag in dem bescheidenen Lebenslauf . . .

Gluth (zu Kamberg). Was drängst du dein Glas dazwischen, wenn ich Fräulein Betty zutrinke?

Kamberg. Was kümmert sich mein Glas um deine Intentionen?

Gluth. Keine Beleidigung. (Drohend.) Ich hab' einen Bekannten, der Pistolen hat; noch ein Wort, und ich leihe mir sie aus.

Kamberg. Ennuyiere die Damen nicht mit solchen Fadessen . . .

Frau von Schmollinger. Mäßigung, meine Herrn . . .

Euphrosine (mit Pikanterie zu Betty). Die Ursache ist ja so geringfügig. . . .

Edelschein. Soll das Bankett mit Blutvergießen enden?

Gluth (grimmig drohend zu Kamberg). Seit der Suppe schon dürste ich nach dem deinigen.

Kamberg. Mir ist dein Blut erst beim Beefsteak eingefallen.

Gluth (aufspringend). Ha, Beleidigung, Schmach, Insolenz . . . auf zum Kampfe!

Kamberg (aufstehend). Da bin ich!

Gluth (mit schauerlicher Betonung). Er logiert in der Nähe . . .!

Kamberg. Wer?

Gluth. Mein Bekannter mit die Pistolen. (Stürmt durch die Mittelthüre fort.)

Kamberg (zu Faller und Nebling). Kommen Sie mit, meine Herrn, daß er kein Aufsehen macht. (Folgt ihm.)

Betty. Ah, die wilden Männer! . . .

Fakler und Nebling. Fatale Störung . . .! (Eilen nach.)

Edelschein (nachrufend). Alles, nur kein Blut . . .!

Zweite Scene.

Frau von Schmollinger, Edelschein, Betty, Euphrosine.

Frau von Schmollinger. Die Abendluft wird die weinerhitzten Gemüter kühlen.

Betty. Sie schießen sich um mich, das ist gar zu drollig.

Euphrosine. Ich bedaure dich, wenn dir so lächerliche Demonstrationen den Kopf verdrehn.

Betty. Welch ein Glück für dich, daß du in dieser Hinsicht Ruhe hast und nicht so gequält wirst von den garstigen Männern. Wie fängst du denn das an, liebste Schwester?

Euphrosine (auffahrend). Noch ein solches Wort, du albernes Ding, und . . .

Edelschein. Ruhig, liebe Erstgeborne, ruhig!

Frau von Schmollinger. Ihr habt beide große Sensation gemacht in der Residenz. Mein Cousin Kamberg . . . ich will nichts damit gesagt haben . . . aber er wäre keine unacceptable Partie.

Edelschein. Schon die Cousinschaft mit Ihnen, vielwerteste Frau von Schmollinger, garantiert ihm Berücksichtigtwerdungs-Ansprüche . . . aber es ist . . . es läßt sich noch nicht decidiert . . . ein junger Seitenverwandter, den ich gegen seinen bösen Großvater in Schutz nehme und zu großem Reichtum verhelfe, wird eine von meinen Töchtern . . .

Betty. O, kurzsichtiges Väterchen, er hat sich bereits stillschweigend für deine Betty erklärt.

Euphrosine (spöttisch). Das muß sehr stillschweigend gewesen sein.

Edelschein (zu Betty). Du lose Schalkin, du, das sagst du mir jetzt erst?

Euphrosine. Schämen Sie sich, Vater, alles zu glauben, was die Eitle sich einbildet.

Edelschein. Ereifre dich nicht über ihre Gedankenspielerei; Blumen, Puppe, Bräutigam, das alles wirft ihr Kindersinn bunt durcheinander.

Euphrosine. Das ewige Kind.

Edelschein. Nun vergeßt aber nicht, euren Krimskrams zu ordnen, 's is acht Uhr, in zwei Stunden reisen wir.

Frau von Schmollinger. Also wirklich die Nacht durch? Wie blaß werden die guten Mädchen morgen früh nach Hause kommen!

Betty (aufstehend). Möglich, daß Viktor die blasse Betty noch interessanter findet.

Euphrosine (sich ebenfalls erhebend). O, du Viktor-Besiegerin!

Betty. Mußt dich nicht ärgern, lieb Schwesterchen, der Zorn giebt dir ein grelles Rot, was dich viel älter macht. (Hüpft durch die Seitenthüre rechts ab.)

Euphrosine (ihr folgend). Weißt du, ich werd' dir zeigen, was deine einfältigen Glossen verdienen. (Ab.)

Dritte Szene.

Edelschein, Frau von Schmollinger.

Edelschein. Daß dich ... daß dich! ... Da kann man nun immer sagen ...

Frau von Schmollinger. Nun, das ist ja so häufig bei zwei Schwestern.

Edelschein. Besonders, wo eine die jüngere is ... die Guten können nichts davor, daß sie keine Zwillinge sind.

Frau von Schmollinger. Ich habe zu beiden viel Attachement gefaßt, und hoffe, von nun an öfters ...

Edelschein. O, nur zu rasch hat diese reizende Woche sich gesamstagt; aber das haben sie schon in sich, die schönen Tage von Aranjuez, daß sie so schnell vorübergehn. Wenn nur das Duell keinen Trauerflor um den Freudenbecher ...

Frau von Schmollinger. Ah, bei den Herren wird's nicht leicht ernstlich. (Nach der Seitenthüre rechts horchend.) Eher fürcht' ich, daß da drinnen ... (Man hört die beiden Mädchen zanken.) Ich muß hineingehn. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Edelschein (allein). Wenn auch nicht von Messina, wenn's nur ein Bräutigam ist, gleich is das schwesterliche Gegenstück zu den „feindlichen Brüdern" da, und unsereins kann als alter Isabellerer fleißig Frieden stiften. (Will ebenfalls durch die Seitenthüre rechts.)

Vierte Szene.

Edelschein, Anton.

Anton (durch die Mitte eintretend). Ein Brief an Herrn von Edelschein.

Edelschein. Ein Brief? ... (Denselben schnell aufbrechend.) Von wem kann ... (Die Unterschrift besehend, mit größtem Staunen.) Wa ... was!? ... (Den Inhalt überfliegend.) „Wenige Minuten nach dem Briefe ..." Himmel! ... (Zu Anton.) Nur die Tafel schnell weggeschafft, liebster Freund, hier ist Trinkgeld. (Giebt ihm Geld.)

Anton. Gleich, Euer Gnaden. (Ruft durch die Mittelthüre hinaus.) He, Christoph!

Edelschein. Wenn nur ein Andachtsbuch, oder so 'was ...

Anton (zu einem Domestiken ohne Livree, welcher auf sein Rufen erscheint). Hilf mir den Tisch da hinein tragen. (Trägt mit Christoph die Tafel durch die Seitenthüre links ab.)

Edelschein. Die Lichter hierher. (Nimmt zwei Leuchter von der Tafel, stellt sie auf ein Tischchen im Vordergrunde und setzt während des Folgenden die Stühle beiseite.) Die Überreste von der Schlemmerei machen sich zu weltlich.

Fünfte Scene.

Gluth, Edelschein.

Gluth (durch die Mittelthüre hereinstürmend). Herr von Edelschein, ich beschwöre Sie, sagen Sie Ihren Töchtern . . . sagen Sie . . .

Edelschein (eilfertig). Alles, aber nur schleunig, muß ich bitten.

Gluth. Daß ich keine Memme bin.

Edelschein. Werde Sie als Ritter ohne Furcht und Tadel schildern.

Gluth. Aber ein Unglück . . .

Edelschein (erschreckend). Sie haben Ihren Gegner getötet!? . . .

Gluth. Nein, er war nicht zu Hause.

Edelschein. Wer?

Gluth. Mein Bekannter, der die Pistolen hat. Sagen Sie's den Fräulein, und vorzüglich der vorzüglichen, der göttlichen ... nur in ihren Augen nicht als Memme.

Edelschein. Gewiß; aber jetzt muß ich um Entschuldigung . . .

Gluth. Sagen Sie ihr, einer wäre schon Leiche, aber es war unmöglich, denn mein Bekannter mit die Pistolen war nicht zu Hause. (Stürzt durch die Mittelthüre fort.)

Sechste Scene.

Edelschein, Anton, Christoph.

(Anton und Christoph kommen durch die Seitenthüre links zurück.)

Edelschein (zu Anton). Haben Sie nichts von Lektüre bei der Hand?

Anton. Maison rouge . . .

Christoph. 's Traumbüchl von meiner Alten.

Edelschein. Nichts, nichts, ich brauch' etwas Auferbauliches . . .

Anton. Da können wir nicht dienen. (Geht mit Christoph durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Edelschein.

Meine Töchter muß ich avisieren . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts.) Kinder . . . (Hineinsehend.) Aber, was treibt ihr denn? Zankt euch im friedlichen Vaterhaus, so viel ihr wollts, aber hier, als Gäste . . . und es kommt jemand, jemand Ungeheurer!

Euphrosine und Betty (von innen). Wer?

Edelschein. Merkwürdiger Besuch!... Unglaubliche Visit'!... Unter andern, habt ihr gar nichts Erbauliches, Andächtiges? . . . (Gegen die Mittelthüre horchend.) Ich hör' 'was an der Thür' . . . (Es wird geklopft.) Herein!

Achte Scene.

Stachelbaum, Edelschein.

Stachelbaum (eintretend). Guten Abend, lieber Edelschein . . . (Bleibt nahe an der Thüre stehen.)

Edelschein (sanft und traurig). „Lieber“, sagen Sie? Ja, dann wär' es wohl ein guter Abend . . . aber . . .

Stachelbaum. Nach meinem Benehmen bei unsrer letzten Zusammenkunft . . .

Edelschein. Muß ich fast fürchten, mich dem ungerechtesten Argwohn auszusetzen, wenn ich Ihnen diesen Armstuhl offeriere und die ängstlich dringende Bitte hinzufüge, sich von der bösen Zugluft an der Thür zu entfernen.

Stachelbaum (in ruhig abgemessenem, aber etwas finsterem Tone). Vor allem nehmen Sie über das Vorgefallene meine Reue.

Edelschein. O, nicht doch!

Stachelbaum. Sie und die Ihrigen will ich festknüpfen an mich durch die Bande des Interesses, der Erwartung.

Edelschein. Der Liebe und Verehrung, müssen Sie sagen, dann haben Sie das Rechte gesagt.

Stachelbaum. Hätt' ich Sie früher so gekannt, ich wäre glücklicher gewesen.

Edelschein. Sollte durch die herzinnigste Familienverschlingung nicht manches Verlorne nachzuholen sein? . . . Sollte . . . Sie blicken finster? . . . Hab' ich zu viel gesagt? (Sich selbst schmollend.) Gleich werd' ich dich ganz tief im Busen verschließen, ungestümes Gefühl, wenn du mir ihn böse machst, den vielverehrten Mann.

Stachelbaum. Das ist es nicht; Ihr unverdientes hartes Los geht mir zu Herzen, oder haben Sie sich nicht überlegt, was man dazu sagen wird?

Edelschein. Zu was sagen wird?

Stachelbaum. Zu dem neuen guten Einvernehmen zwischen uns.

Edelschein. Es stünde schlimm mit dem Gerechten, wenn er sich nicht erhaben fühlte über menschliche Mißdeutung.

Stachelbaum. Einige werden sagen: „den Stachelbaum hat das Alter dumm gemacht, sonst hätt' er sich gewiß nicht den saubern Edelschein zum Liebling erwählt“. . . . Können Sie das ertragen?

Edelschein. Insofern es Ihre Geistes- respektive Urtheilskraft in Schatten stellt . . . schwer, furchtbar schwer; aber mein nur für Sie pulsierendes Familienherz giebt mir Riesenkraft.

Stachelbaum. Andere werden sagen: „der Schuft . . . hat sich auf schmutzigen Wegen, durch elend feiles Benehmen und krummbucklige Konzessionen in die Gunst des Alten geschlichen“. . . . Können Sie das ertragen?

Edelschein. An der Hauptmauth des guten Gewissens wird das Selbstgefühl zum breitschultrigen Träger der schwersten Verfolgungslast.

Stachelbaum. Die übrige Welt wird sagen: „der alte Kauz hat sich unter seinem Verwandtschaftsrudel gerade den schlechtesten ausgesucht, um die andern aufs empfindlichste zu kränken“ . . . Haben Sie sich auch das überlegt?

Edelschein. Für Sie, vielgeprüfter, schwergekränkter und doch so menschenfreundlicher Mann, scheniert mich gar nichts, weder mich noch die Meinigen.

Stachelbaum. Ja richtig . . . Sie haben auch Töchter . . . ich kenn' sie nicht. Sind sie Ihnen ähnlich?

Edelschein. In der Nasenspitze meiner ältesten, wie in den Augenbrauen meiner jüngsten lebt das Abbild . . . (Bescheiden.) nicht von mir, sondern von der

frommverblichnen Mutter; und nicht eitle Vaterprahlerei ist's, wenn ich ihnen korrekte Konturen, zart vollendete Formen zuerkenne.

Stachelbaum. Ich meine nicht die Gestalt, sondern das Gemüt, haben die Töchter das von Ihnen?

Edelschein. Es sind herzensgute, ungezwungene Naturkinder.

Stachelbaum. Ich möchte sie sehn.

Edelschein. Sie haben noch keine Ahnung ... (Sich die Augen trocknend.) aber ich rufe sie. (In die Seitenthüre rechts hineinrufend.) He, Kinder! ...

Betty (von innen). Befiehlst du etwas, Väterchen?

Euphrosine (von innen). Wir ordnen eben dein Reisegepäck.

Edelschein. Kommt nur, kommt nur heraus! ...

Neunte Szene.

Die Vorigen; Euphrosine, Betty.

Euphrosine und Betty (äußerst gehorsam und schnell aus der Seitenthüre rechts kommend). Da sind wir, Vater.

Edelschein (auf Stachelbaum zeigend). Da seht her!

Euphrosine (schüchtern). Ein Fremder ... und du rufst uns?

Betty. Wie finster er seine Augen rollt ... will er dir 'was thun, Väterchen, der wilde Mann? (Klammert sich halb ängstlich, halb trotzig an Edelschein.)

Edelschein. O, ihr blöden Mägdleins! Ist das Instinkt? Is das Natur? Euer nächster Anverwandter ist's, euer ...

Stachelbaum. Großonkel im elften Grad.

Edelschein. Der edle, allverehrte Stachelbaum.

Euphrosine und Betty (halb freudig, halb im Tone ungewissen Staunens). Wie?... Er?! ...

Edelschein. Der seinen Haß in Liebe umgewandelt.

Euphrosine. Der Himmel segne ihn dafür. (Nähert sich der Lehne des Stuhls, auf welchem Stachelbaum sitzt, und beugt sich zärtlich zu ihm herab.)

Betty (zu Stachelbaum). Na, wart, du abscheuliches Großonkelchen du, ich werde dich lehren, uns Jahre lang nach deiner Liebe schmachten lassen.

Stachelbaum. Seid nicht zu voreilig mit eurer Liebe zu mir; ihr wißt noch nicht, was Launen eines Greises sind ... eigensinnig sollt' ihr mich nur in zwei Punkten finden; den ersten betreffend muß euer Vater ... den zweiten müßt ihr nach meinem Willen thun.

Edelschein. Wir bitten sämtlich um Befehlsbeglückung.

Stachelbaum (zu Edelschein). Der neue Inwohner, für den Sie mit so viel Uneigennützigkeit gesprochen, muß Ihr Haus verlassen.

Edelschein. Um wieder das Ihrige zu betreten?

Stachelbaum. Mein Haus und das Ihrige ausgenommen, mag er hingehen, wo er ein Obdach findet.

Edelschein. Is das Ihr Ernst? .... Der junge Mann, der mich so für sich eingenommen? ...

Stachelbaum. Hat Sie betrogen, lieber Edelschein, wie mich.

Edelschein. Betrogen... wär's möglich!? Jetzt, das wäre entscheidend... Betrug würde mich verpflichten, ihn aufzugeben.

Stachelbaum. Sie wissen vielleicht nicht, daß er eine Heiratswahl getroffen?

Euphrosine und Betty. Eine Heiratswahl!? . . .

Edelschein. Himmlischer Vater! Das wird ja furchtbar. . . . Aber doch nicht gegen den Willen seines gütigen Großvaters? . . . Sagen Sie „nein" . . . um der Ehre der menschlichen Natur willen, sagen Sie „nein". . . .

Stachelbaum. Die hat er erstickt in seinem Herzen.

Edelschein. Gräßlich, schauderhaft! Eine Schlange haben wir am Busen genährt! (Sich korrigierend.) Das heißt, nur ich . . . meine Töchter haben nichts genährt, als obbesagten Widerwillen gegen ihn vom ersten Augenblick. O, Welterfahrung, was bist du gegen weiblichen Takt . . . aber morgen, gleich morgen mit dem Frühesten, wird mein Haus von diesem Makel gereinigt.

Euphrosine. Fort muß er.

Betty. Das Ungeheuer!

Edelschein. Schimpf, Schand' und Elend, das is alles zu wenig; ich studier' auf recht 'was Empfindliches, was man ihm anthun könnt'!

Stachelbaum. Nun zum zweiten Punkt. (Zu Edelschein.) Wissen Ihre Töchter von dem jungen Frauenzimmer, welches Sie neulich bei mir . . .?

Edelschein (friechend). Mit reuevollster Selbstzerknirschung muß ich um Beschämungsverschonung bitten.

Stachelbaum. Sie ist nichts als die treue Pflegerin meines Alters . . . Sie erbt nichts von mir.

Edelschein. Der Engel! . . .

Stachelbaum. Sie weiß das, erhält aber als Pfleg'rin sehr guten Lohn, den Sie sich erspart, so daß ihr Kapital mit jedem neuen Lebensjahre steigt und sie folglich weit mehr Interesse an meinem Leben als an meinem Tode haben muß. Sie ist eine Waise.

Edelschein (zu seinen Töchtern). Eine Waise, hört ihr?

Euphrosine. Das liebe Mädchen? . . .

Betty. Wovon du uns erzählt?

Stachelbaum. Wenn ich mit ihr zu euch käme, würdet ihr sie freundlich aufnehmen?

Euphrosine. Ein unerschöpflicher Schatz meiner Zärtlichkeit soll ihr werden.

Betty. Betty freut sich schon auf ihr neues Schwesterchen.

Edelschein (zu Stachelbaum). Das Wort „Waise" allein ist schon Empfehlungsbrief an diese liebfreundlichen Herzen; wer sie inniger liebt, das wird der erste Streit zwischen diesen Mädchen sein, welche nichts kennen als Einigkeit, Zärtlichkeit, Herzlichkeit, Sympathie und Harmonie . . .

Stachelbaum (sich rasch erhebend). Jetzt muß ich fort.

Edelschein, Euphrosine und Betty. So schnell?

Stachelbaum (Edelschein die Hand reichend und ihn mit einem durchdringenden Blick ins Auge fassend). Wer mir vor acht Tagen gesagt hätte, daß ich Sie so bei der Hand nehmen werde . . .

Edelschein. Die Wege der Vorsehung sind wunderbar.

Stachelbaum (das Gespräch abbrechend). Auf Wiedersehn! (Geht nach der Thüre.)

Euphrosine. Dieser kalte Abschied . . .

Betty. Ohne Küßchen? Das wär' ein schönes Lebewohl. (Umhalst und küßt ihn.)

Edelschein. Bis an die Schwelle des beglückten Hauses laßt uns den Jubelgreis begleiten. (Alle gehen durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Edelscheins Hause, wie im ersten Akte.

Vierzehnte Scene.

Viktor, aufgeregt durch die Mittelthüre eintretend.

Was soll das heißen? . . . Das Benehmen dieses Menschen? . . . Auch die Töchter, die mich früher mit wetteifernder Zuvorkommenheit . . . da muß ich Erklärung haben.

Fünfzehnte Scene.

Edelschein, Lampl.

Edelschein (besonders freundlich). Besorgen Sie den Kaffee, lieber Lampl.

Lampl (über diese Freundlichkeit ganz entzückt). O, ich bitt' . . . (Indem er ablegt, für sich.) Ein Mann wie die gute Stund'. (Hinausrufend.) Kaffee!

Edelschein. Wir wollen ihn so heiß als möglich . . . (Setzt sich zum Tische.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Viktor.

Viktor (leise). Nun, Lampl, bemerken Sie noch nichts?

Lampl (unbefangen). Was soll ich denn bemerken?

Viktor. Sie sind ein . . . einer, der schwer bemerkt.

Edelschein. Sie müssen auch ein Schalerl Kaffee mit uns trinken, Lampl.

Lampl. Aber der Mussi Viktor?

Edelschein (Viktor gar nicht bemerkend). Und setzen Sie sich doch zu mir, liebster Lampl, nehmen Sie gefälligst Platz.

Lampl (sich verlegen setzend). Der Mussi Viktor muß auch müd' sein.

Edelschein. Und wie sind denn die Geschäfte gegangen, guter Herzens-Lampl?

Lampl (immer verlegener werdend, als er die Zurücksetzung Viktors bemerkt, und nach diesem öfters scheu und ängstlich hinüberblickend). Herr von Edelschein werden besonders zufrieden sein mit der Zeichnung von der neuen Papiermühl-Erfindung, die der Mussi Viktor so genialisch ausstudiert hat. Da liegt's . . . (Will das Blatt holen.)

Edelschein (ausweichend). Lassen wir das alles auf sich beruhn, reden wir nichts davon . . . was haben denn Sie immer gemacht, trauter Seelen-Lampl? (Trinkt sehr eifrig Kaffee.)

Lampl (blickt äußerst verlegen bald auf Viktor, dessen zunehmende Aufregung er bemerkt, bald auf Edelschein, dem er zu antworten versucht). Ich? . . . Hm . . . ich . . .

Viktor (mit Heftigkeit). Herr von Edelschein, beliebt es, mich zu hören?

Edelschein (ohne auf ihn zu achten und Zerstreutheit affektierend, zu Lampl). Und, was ich dann noch habe sagen wollen . . .

Viktor (zu Edelschein). Herr, was soll Ihr Benehmen gegen mich?

Lampl (springt auf).

Edelschein (etwas verblüfft). Das . . . das werden Sie noch heute erfahren.

Viktor. Mit Antwort vertrösten, heißt, mit einer Schurkerei noch nicht im reinen sein, drum . . . in dieser Minute noch, sogleich! Haben Sie's gehört? . . . (Schlägt mit geballter Faust auf den Tisch, daß die Kaffeekanne umfällt und der Inhalt über Edelscheins Knie herabläuft.)

Edelschein (aufschreiend, indem er in die Höhe springt). Ah! . . .

Lampl (erschrocken). Himmel!

Edelschein (jammernd, sich mit einem Tuche die naßgewordenen Kniee trocknend). Ganz siedend heiß! Der Kaffee brennt unaussprechlich durch die Unaussprechlichen . . .

Lampl (grollend zu Viktor). Was treiben S' denn, Sie haben mir mein' Herrn verbrennt!

Edelschein (zu Viktor). Sie wollen mir drohen?

Viktor. Es war nur der erste Versuch; der zweite dürfte ein Griff hinter Ihre höchst einladende Krawatte sein.

Edelschein. Nun denn, da Sie mich zwingen, Ihre Schande in Gegenwart eines Dritten zu sagen . . . was ich in christlicher Milde vermeiden wollte, so sei's. Sie haben in mir einen arglosen Mann betrogen und durch Verdrehungen und falsche Mittheilungen sich Zutritt in diesem meinem Haus verschafft.

Viktor (mit höhnischem Lächeln). Ich verstehe, fahren Sie fort.

Edelschein. Sie haben einen vielgeliebten, höchst hochverehrten Greis aufs bitterste gekränkt. Ich beklage Ihre verderbte Gesunkenheit . . . (Sich schmerzlich ans Knie greifend, beiseite.) Verfluchter Kaffee . . . (Fortfahrend.) Ich beweine Ihre Abirrung von dem Pfade der Reinheit und Tugend. Ihre Gegenwart wirkt befleckend auf mein niederes Dach, tempelschänderisch auf diese Behausung des Friedens. Gehn Sie, Verlorner! So, wie alle, die Sie kennen, geb' auch ich Sie auf.

Viktor (losplatzend, in grimmiger Wut, die er mit Mühe bisher unterdrückte). Ha!! . . . (Stürzt auf Edelschein los.)

Lampl (umfaßt Viktor und hält ihn, sich zwischen beide werfend, zurück). Keine Gewaltthat an dem edelsten der Männer!

Viktor. Lassen Sie mich! . . .

Edelschein. Hilfe . . . Hilfe! (Wirft den Tisch um und verschanzt sich hinter dem Fauteuil.)

Viktor (zu Lampl, der sich noch immer fest an ihn klammert und ihn zurückhält). Was halten Sie mich? Glauben Sie, ein Schlag ins Schurkengesicht könnte den (Auf Edelschein zeigend.) noch mehr erniedrigen? Oder ein Fußtritt ihn noch verächtlicher machen, als er's ist?

Edelschein (in größter Angst). Lampl, schützen Sie mich vor Vergriff!*)

Lampl (in Verzweiflung Viktor abwehrend). Gott, o Gott!

*) Vergreifen.

Viktor (zu Lampl). Um Ihretwillen zertret' ich ihn nicht, den bösen, giftigen Wurm; aber glauben Sie mir, es wird ein Tag kommen, wo auch Sie ihn durchschauen, wo Sie's mit mir lesen werden das Wort auf seiner Stirn' . . .

Lampl. Verblendeter Jüngling!

Viktor (überlaut und mit tiefster Verachtung gegen Edelschein). Schuft!! (Stürzt durch die Mittelthüre fort.)

Edelschein (die Hände faltend und fromm gegen Himmel blickend). Allgütige Gerechtigkeit! . . .

Lampl (tritt ganz erschöpft, wie in Anbetung, zu Edelscheins Füßen nieder).

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Altmodisches Zimmer auf Stachelbaums Landsitze, nur ein oder zwei Coulissen tief. In der Mitte des Prospektes befindet sich ein großes Bild, rechts und links eine Seitenthüre, im Prospekt jedoch keine Thür.

Erste Scene.

Stachelbaum.

Das Stück Mauer, welches ich zwischen den beiden Jagdgemälden, zwischen diesem und jenem Zimmer drüben hab' herausmeißeln lassen, hat mir ein überreiches Revier auf das Schwarzwild der Schlechtigkeit und auf das Hochwild der stolzen Selbstsucht eröffnet. . . . Ich geh' ungern dran . . . aber das Spionieren hat einen unwiderstehlichen Reiz, es gewährt einem alle Genüsse des Diebes, und man bleibt dabei ein ehrlicher Mann. (Er drückt an einer Feder im Rahmen des Bildes, und es öffnet sich wie eine Thüre, wodurch der hohle Raum einer durchbrochenen Mauer sichtbar wird, hinter welchem die Rückseite eines, selben Raum vollkommen schließenden Bildes zeigt.) Mit einem fremden Bürschchen ist er ins Haus gekommen . . . (Horchend und leise.) Ja, ja, er ist bei ihr.

Zweite Scene.

Stachelbaum allein; Viktor, Marie, Rottner.

(Die drei letztgenannten sind während der ganzen Scene dem Publikum nicht sichtbar, indem ihr Gespräch in dem hinter dem Bilde befindlichen Zimmer statthat. Auf der Bühne niemand als Stachelbaum, welcher in der Nähe des Bildes horcht.)

Vikor (von innen). Wie dich das Wort Amerika erschüttert hat; doch kann ich deshalb meinen Vorsatz nicht ändern. Mut ist des Auswanderers erstes Erfordernis. Mit Kenntnissen ausgerüstet, mache ich im jungen Welttheile in wenig Monaten ein Glück, wie ich's in Europa in vielen Jahren nicht erringe. Dann hole ich ich dich als liebes, theures Weib in meine neue Heimat.

Stachelbaum (leise). Nun . . . nun! . . . Sie sagt nichts darauf? . . .

Marie (von innen). Nur, Viktor, schreibe oft, so viel du kannst.

Viktor (von innen). Gewiß, und daß die Briefe sicher in deine Hände kommen, werde ich . . . (Rufend.) He, Rottner! (Zu Marie.) Der horcht da draußen so emsig nach der gefährlichen Seite hin. (Lauter rufend.) Rottner, hören Sie nicht!?

Rottner (von innen, in weiter Entfernung). Befehlen? . . .

Viktor (von innen). Schreiben Sie Lampls Adresse auf eine Karte.

Rottner (von innen, näher). Sogleich.

Viktor (von innen, zu Marie). Bei ihm, meine Marie, bleiben meine Briefe, bis du ihm die Weisung ertheilst, wie er sie dir zuzumitteln hat.

Rottner (von innen). Hier ist die Adresse. Jetzt möcht' ich aber zur Eile mahnen, dem Morgenschlaf der alten Leute trau' ich nicht.

Stachelbaum. Du hast's getroffen, du . . .

Marie (von innen). Noch hat er deinen Namen nicht genannt, weder in Haß noch Vorwurf, und seine Güte gegen mich blieb immer gleich.

Stachelbaum (finster). Kann auch noch anders kommen.

Viktor (von innen). Ich danke ihm für das letztere, sonst für nichts. In deinen Briefen schweige von ihm, er ist für mich gestorben.

Stachelbaum (auffahrend). Wie du für mich! . . .

Rottner (von innen). Wird sich vielleicht auch noch geben, der Alte . . .

Stachelbaum. Diesen Dritten möchte ich . . .

Rottner (von innen). Ich wünsch' ihm's von Herzen, daß er zur Einsicht kömmt, eh' er selbst da liegt als kaltes Pasquill auf seinem glühenden Haß.

Stachelbaum (grimmig das Bild zuwerfend, daß es in die Feder schnappt und die Wand schließt). Teufel! Wie achtungslos der Mensch sich über mich . . . ja, wie der Herr, so der Diener. (Zieht heftig an der Glockenschnur.) Ich hab' vom Feld des Undankes die Ernte mancher bittern Erfahrung eingebracht . . . und mein Schicksal war und bleibt unermüdet, den Boden mit neuen Furchen zu durchpflügen.

Dritte Scene.

Der Vorige; Marie.

Marie (mit einem Briefe durch die Seitenthüre links eintretend). So früh schon auf, Vater Konrad?

Stachelbaum. Dem Morgenschlaf der Alten ist nicht zu trau'n.

Marie (ihn groß ansehend). Wie . . . meinen Sie?

Stachelbaum. Was bringst du da?

Marie. Einen Brief von Ihrem Agenten.

Stachelbaum (erbricht ihn, überfliegt die ersten Zeilen leise und liest dann mit zunehmendem Interesse etwas lauter, aber beiseite). . . . „so plausibel als möglich gemacht. Rambergs Grundsatz jedoch ist . . . Geld . . . und der heutige Tag dürfte entscheiden, ob nicht der Heiratsplan an dieser Klippe scheitert.“ (Mit raschem Entschluß zu Marien.) Mach dich reisefertig, Marie!

Marie. Wir reisen?

Stachelbaum. Zu meinem Vetter Edelschein.

Marie (mit nicht ganz verhehltem Widerwillen). Zu dem? . . .

Stachelbaum. Ich hab' mich versöhnt mit ihm. Wir bleiben auf lange Zeit dort, in zwei Stunden also.

Marie. Nach Ihrem Befehl . . . (Stachelbaum durch die Seitenthüre rechts, Marie durch die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Ebenerdiger Hausflur in Edelscheins Hause; durch einen Bogen sieht man in die Küche und von dieser durch eine große Glasthüre in den Hofraum. Vorne rechts und links ein Küchentisch und Stuhl.

Vierte Scene.

Euphrosine, Betty, Lampl.

(Euphrosine tritt mit den beiden andern rechts auf, sie trägt ein großes Einschreibbuch, Lampl trägt ihr das Tintenzeug nach; ihm folgt Betty mit einem offenen Briefe in der Hand.)

Lampl. Aber für was denn, Fräulein Euphrosine, dem Papa sein Ausgabenprotokoll daher schleppen?

Euphrosine. Kümmert Sie das? Stellen Sie das Tintenzeug her.

Lampl (mit innerm Wohlgefallen). Die hat ganz das Würdevolle von ihrem Papa.

Betty. Bei genauerer Durchlesung des Briefes seh' ich aber, daß Herr von Kamberg sich noch keineswegs ausgesprochen hat, welche von uns beiden . . . übrigens, wenn du schon der Meinung bist, daß dir meine Anwesenheit wesentlich Abbruch thut . . . (Mit pikanter Bescheidenheit.) dann weich' ich gern.

Lampl (wie oben). Die hat wieder mehr dem Papa sein guts Herz.

Euphrosine (zu Betty). Eingebildetes Ding, du weichst dem Vorrecht der Erstgebornen; verstanden?

Betty (mit Ironie). Sei nicht zu bescheiden, und mach nicht jetzt schon darauf Anspruch, daß man in dir das Alter ehren soll.

Lampl. Und schreibt denn der Papa so genau, daß er auf die Minuten eintreffen wird?

Betty. Er kann jeden Augenblick . . .

Lampl (zu Euphrosine). Dann sollen S' schon gar nicht da zum Rechnen anfangen; glauben S' denn, der Papa führt den Bräutigam da rückwärts durch den Gartenhof und die Kuchel herein?

Betty (zu Lampl). Sie meint, hier ist der wahre Platz für eine künftige Hausfrau. (Geht spöttisch lächelnd durch die Seitenthüre rechts ab.)

Lampl. Recht hat sie. (Für sich.) Das Reelle, wahrhaft Tugendhafte, das haben s' alle zwei vom Papa.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Betty.

Euphrosine. Sie müssen vermutlich glauben, daß mir Ihre Gesellschaft angenehm ist?

Lampl. So eitel bin ich nicht, aber ich hab' 'was auf'm Herzen, 'was Unsinniges. Sie wissen, daß der Herr Papa mein Abgott ist, daß ich ihn verehre . . .

Euphrosine. Wäre nicht mehr als Ihre Schuldigkeit.

Lampl. Und seit mehreren Tagen macht er a G'sicht auf mich, und Sie glauben nicht, was das für a G'fühl is, wenn der Abgott Gesichter schneid't.

Euphrosine. Er ist noch viel zu milde gegen einen Menschen, welcher mit den Feinden unseres Hauses konspiriert.

Lampl (mit Verwunderung). Wer konspiriert? Ich? ... Nein, wenn ich einem Konspirierer gleich seh' ...

Euphrosine. Der Papa hat es sehr übel genommen, daß Sie dem saubern Viktor seine Sachen nachgetragen bis zur Post.

Lampl. Natürlich, der Papa nimmt das als moralischer Mann, und die Moral sagt, „einem Beleidiger soll man nix nachtragen" ... aber mir thut's halt gar so weh, und weh' dem, dem 'was weh thut!

Euphrosine. Ich glaub', sie kommen schon ... (Horcht gegen den Hintergrund.)

Lampl. Machen S' mir'n wieder geneigt, sonst is's aus mit mir ... (Im Abgehen für sich.) Mein ganzer goldner Frieden is in Wiener Währung gewechselt ... in mir is nichts als: Weh, Weh! ... (Links ab.)

Sechste Scene.

Euphrosine, Edelschein, Kamberg.

Euphrosine (allein). Als Salondame kennt er mich, dieser Kontrast jetzt muß meinen Sieg vollenden ... (Stützt den Kopf auf die linke Hand und rechnet im Einschreibebuche. Nach einer kleinen Pause erscheinen Edelschein und Kamberg außerhalb der von der Küche in den Hof führenden Glasthüre und blicken verstohlen herein.)

Edelschein (das Fenster der Glasthüre behutsam von außen nach innen öffnend, leise zu Kamberg). So muß man die Mädchen überraschen, Wertester. Da sehn Sie, wie sie dasitzt, die schneeweiße, jungfräuliche Hausregentin, schwanenrein, ökonomisch, klugsinnig, rechnerisch.

Kamberg. Treten wir ein!

Edelschein. Still ... eine kleine Neckerei kann ich mir nicht versagen ... (Schreit überlaut.) Hup hup!

Euphrosine (mit affektiertem Schreck die Feder fallen lassend). Ah! ...

Edelschein. Euphrosine ... (Besorgt hereineilend.) Wie sie erschrocken is, die Arme! Herzenstöchterlein, ich bin's!

Euphrosine (vom Schreck zur Freude übergehend). Ah, Vater!? ...

Edelschein. Wie ihr das Herz schlagt. (Zu Kamberg, der ebenfalls eingetreten ist.) Der Scherz war zu gewagt, ich bereu's.

Euphrosine (mit schüchterner Überraschung Kamberg bemerkend). Und in Begleitung...

Edelschein. 's ist ja kein Fremder.

Euphrosine (begrüßend). Herr von Kamberg.

Kamberg. Ihr Diener ... und was macht denn die andre?

Edelschein. Ah, die Betty ... (Mit einem leisen Seufzer.) Die Betty?

Euphrosine. Sie liest ein wenig.

Edelschein. Zu viel liest sie, viel zu viel. Ach Gott, diese Romane! Statt, wie du, der stillen Häuslichkeit zu obliegen. ...

Kamberg. Ein lieber Schatz ist sie aber doch, gar ein munteres frisches Wesen. ...

Edelschein (ohne auf diese Rede achtend, auf Euphrosine deutend). Dies ist halt mein kindliches Juwel, mein vaterherzisches Um und auf! ... Aber sie kommt mir

schon seit einiger Zeit nicht mehr so glücklich vor wie sonst . . . seit dem Besuch in der Residenz.

Euphrosine (als ob sie ihn zurückhalten wollte, das Geheimnis ihres Herzens preiszugeben). Ah . . . was sprichst du, Vater . . .

Edelschein. O, du bist nicht mehr so heiter, wie du warst, du hast etwas... mein Scharfblick . . . o, in dir geht etwas vor!

Ramberg. Um so besser! Verliebte nehmen sich immer gern um Verliebte an.

Euphrosine (befremdet). Wie . . .?

Ramberg. Niemand hat es besser gesehen, als Sie, wie ich mich bei Frau von Schmollinger um Ihre holde Schwester bemühte, drum machen Sie jetzt meine Fürsprecherin bei ihr, bringen Sie meine Werbung an.

Euphrosine (mit vor Wut erstickter Stimme, ganz verblüfft). Papa . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Betty.

Ramberg (ihr entgegeneilend). Ha, da ist sie ja selbst, die Reizende . . .

Betty (schnippisch). Was, Sie sind hier? Doch hoffentlich nicht um meinetwillen.

Ramberg. Und wenn's so wäre? Holde, Theuerste, es ist so . . .

Betty. Dann sag' ich Ihnen, Sie haben sich umsonst bemüht, denn ich kann Sie nicht ausstehen.

Ramberg. Sehr verbunden, aber das laß' ich nicht gelten.

Edelschein (in leisem Wortwechsel mit Euphrosine). Ich hab' mein Möglichstes gethan, aber . . .

Euphrosine (leise aber heftig zu Edelschein). Ich werde wahnsinnig! Ihr tragt er seine Hand an, statt mir, der nichtswürdige Renegat.

Betty (zu Ramberg). Drücken Sie mich nicht so . . .

Ramberg. Das ist die Daumschraube zum Jawort.

Betty. Wenn ich mich dahin bringen ließe, so wär's nur, um Sie zeitlebens recht zu hassen und zu quälen.

Ramberg. Das ist so gut wie gerade heraus „Ja“ gesagt. (Zu Edelschein.) Schwiegerpapa, wenn's je ein Paar gegeben hat, so sind wir es.

Euphrosine (mit unterdrückter Wut, halblaut zu Betty). Wenn's nicht unter meiner Würde wär'.

Betty (naiv). Was?

Euphrosine (geht mit einem wütenden Blick durch die Seitenthüre rechts ab).

Betty (ihr folgend). Mir ist nicht drum zu thun; sag ihm's, daß er dich nimmt, ich hab' nichts dagegen. (Ebenfalls durch die Seite rechts ab.)

Achte Scene.

Edelschein, Ramberg.

Edelschein (der während dem Vorigen schon im Gespräch mit Ramberg begriffen war). Das Heiratsgut soll bis an die äußersten Grenzen meiner Mittel gehn.

Ramberg. Müssen sich da noch bestimmter ausdrücken. Mein Vermögen

ist achtzigtausend Francs, das wissen Sie, und reiche Schwiegersöhne fragen weit mehr nach Mitgift als arme, folglich . . .

Edelschein. Ich werde mir weh thun, mich einschränken müssen, aber das Bewußtsein für eine Tochter . . .

Kamberg. Thun Sie nicht so dürftig, man weiß schon, daß Sie nicht ohne sind.

Edelschein. O Gott! Allerdings hat mich der Himmel einigermaßen gesegnet; aber die Armen, die Armen kosten mich enorm; Wohlthun is meine Schwäche, die leidende Menschheit frißt alles. . . . Und diese Sammlungen! Bei jeder werden Sie lesen . . . „So und soviel von einem Ungenannten“ . . . der bin allemal ich. (Beide rechts ab.)

Verwandlung.

Gärtchen hinter Edelscheins Hause; den Hintergrund schließt ein Staketenzaun mit offener Thür, welche auf die Straße mit Fernsicht führt.

Neunte Scene.

Lampl, dann Euphrosine.

Lampl (allein, von Seite rechts auftretend). Ah, ah, is das die Sprache der Liebe? Man soll nicht horchen, wenn man aber einen Bräutigam als wie auf'm Tandlmarkt handeln hört, da kriegt 's Schlüsselloch einen unwiderstehlichen Magnetismus. Und da kapriziert er sich auf unsre reizendste Tochter, auf die Betty . . . 's Schönste ausklauben, und handeln auch noch! Da g'hört sich nur ein Engelsmagen, wie unser Herr einen hat, dazu. Ich wollt' nichts sagen, wenn er bei der Euphrosine Umständ' machet . . . das heißt, sie is auch liebenswürdig, aber mit Hindernissen, drum . . . o je, da kommt s' . . .

Euphrosine (von Seite rechts etwas tiefer auftretend, in großer Aufregung). Sense, Heugabel . . . alles wird furchtbar in des Empörers Hand, warum soll mein empörtes Gemüt nicht auch zu einem unscheinbaren Rachewerkzeug (Auf Lampl deutend.) greifen?

Lampl (für sich). Diese Verschmähung muß sie besonders kränken, denn so echauffiert war sie noch nie.

Euphrosine. Lampl, hören Sie mich, Lampl; können Sie zum Tiger werden?

Lampl. Ich habe mich noch nie versucht in diesem Fach; möglich, daß auch dieses Talent so wie alle andern in mir schlummert.

Euphrosine. Kann ich es wecken, wenn ich Ihnen ins Ohr donnere: der schmähliche Kamberg hat Ihren Wohlthäter beleidigt!

Lampl. Was, den Herrn von Edelschein, Ihren moralischen Papa beleidigt!?

Euphrosine. Er hat ihn einen geizigen Filz genannt?

Lampl. Filz?

Euphrosine. Jetzt könnten Sie vielleicht gut machen, was Sie durch die Freundschaft mit Viktor bei meinem Vater sich geschadet haben.

Lampl. Der Viktor wird's noch einsehen mit der Zeit.

Euphrosine. Aber dieser Kamberg . . .

Lampl. Da muß ich erst abwarten, ob sich die Heirat zerschlagt, dann viel-

leicht könnt' ich ihn schlagen; früher aber wäre es Frevel an den moralischen Zwecken Ihres Papa.

Euphrosine. Glauben Sie denn, dem Papa könnt' 'was gelegen sein an einem Schwiegersohn, bei dem das eine Auge Berechnung blinzelt, während das andere einen ungeschickten Versuch macht, Zärtlichkeit zu strahlen?

Lampl. Sie dürfen froh sein, daß er Ihnen nicht mag.

Euphrosine. Wer sagt Ihnen . . .

Lampl. Glauben Sie mir, an dem haben Sie nichts verloren.

Euphrosine. Schweigen Sie über Sachen, die . . .

Lampl. Gar keinen kriegen, is immer noch besser, als so einen . . .

Euphrosine. Sie sind ein . . . (Nach der Seitenthüre rechts im Vordergrunde blickend.) Ha, da kommt er . . . alle Furien des Hasses treiben mich aus seiner Nähe . . .

Zehnte Scene.

Lampl, dann Kamberg.

Lampl (allein). „Filz" . . . is eine große Beleidigung . . . aber gleich schlagen wegen „Filz", das geht doch nicht. Ich muß reden mit ihm, vielleicht schimpft er stärker, dann ließen sich allenfalls alle Theile zufrieden stellen.

Kamberg (durch die Seite rechts aus dem Vordergrund auftretend). Aha, da sind Sie ja . . . (Mißt Lampl mit Geringschätzung.)

Lampl. Haben Sie mich gesucht?

Kamberg. O, nein, Ihnen weicht man eher aus, Sie Duckmauser; man hat mich schon gewarnt vor Ihren schleichenden Manieren und Wohldienereien hier im Hause. Wissen Sie aber, daß Sie bei mir an den Unrechten kommen?

Lampl. Wenn Sie durchaus ein Unrechter sein wollen, mir is's recht.

Kamberg. Sie haben eben mit der ältern Tochter gesprochen, vielleicht in Betreff der Aussteuer der jüngern Ränke geschmiedet?

Lampl. Wir haben Verschiedenes g'redt, aber ob's Ränke waren, das wüßt' ich nicht.

Kamberg. Sie sind doch der . . . der Lampl . . . glaub' ich, heißen Sie?

Lampl. Lampl, ja, so heiße ich.

Kamberg (höhnisch). Gar ein bedeutungsvoller Name!

Lampl. Mein Gott, „Lampl" thut g'rad die nämlichen Dienste, als wenn man: „Kamberg" heißt.

Kamberg. Ich bitt' mir's aus, Ihren Namen nicht mit dem meinigen in eine Kategorie zu stellen.

Lampl. Mein Name g'hört unter die ehrlichen.

Kamberg (stolz). Mein Name bürgt für meine mittelalterliche Abkunft.

Lampl. Abkunft? Das is, glaub' ich, das, was jetzt abkommen is.

Kamberg. Meine Vorfahren haben im dreißigjährigen Krieg . . .

Lampl. Dreißigjährigen Krieg, das is Rokoko.

Kamberg. Ein Kamberg soll sogar beim zweiten Kreuzzuge . . .

Lampl. Mein Gott, Kreuzzug . . . das is noch rökököer.

Ramberg. Mit einem Wort, meine Ahnen . . .

Lampl. Stieren Sie nicht immer in Ihre Ahnen herum.

Ramberg. Weiß er, Plebejer, daß ich von Rittern stamme?

Lampl. Meine Voreltern waren Bandlkramer. Die Ritter haben vom Stegreif g'lebt, den Krämern Zoll abgenommen, auf deutsch, sie ausgeraubt . . . jetzt frag' ich also, warum is das edler, wenn man von die Rauber, als, wenn man von die Beraubten abstammt? . . .

Ramberg. Infamer Schlingel! . . .

Lampl. Sie sind ein . . . nein, just nicht; ich halte den Backfisch zurück, den ich Ihnen hab' spendieren wollen.

Ramberg. Ich bekomme Lust, ihn durchzufuchteln, dann klag' er's nur seinem Herrn, dieser scheinheiligen Jesuitenfigur . . . (Fuchtelt mit dem Stock um ihn herum.)

Lampl. Hören Sie, ich laß' mir viel, viel g'fallen, aber meinen Herrn beschimpfen, und in einem solchen Grad . . . mit'n Stock weg!

Ramberg. Lump!

Lampl (Rambergs Stock erfassend). Jetzt kann's dir geraten, daß du heut noch alle deine Vorfahren siehst. (Ringt mit Ramberg und drängt ihn links durch die Scene fort; ein paar Sekunden, nachdem die Bühne leer geworden, hört man Ramberg einen Schrei ausstoßen, gleich darauf ist alles wieder still.)

Elfte Scene.

Stachelbaum, Marie.

Stachelbaum (in Reisekleidern mit Marie durch die Staketthür eintretend). Man muß uns bemerkt haben, wirst sehn. Der Kutscher ist zu nahe herangefahren, und ein Reisewagen is hier keine alltägliche Erscheinung.

Marie. Am Ende ist's einerlei.

Stachelbaum. Mir nicht, ich hab' recht unerwartet kommen wollen, um mich an der Freude und Überraschung der Familie zu laben. Da . . . (Nach rechts vorne in die Scene zeigend.) wie ich g'sagt hab', da sind sie schon.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Edelschein, Betty, Euphrosine.

Edelschein (mit seinen Töchtern auftretend). Kann ich meinen Augen trauen?! Ja, er ist's, unser hochverehrtes Verwandtschaftshaupt.

Euphrosine. Großonkel!

Betty (zugleich). Altväterchen!

Stachelbaum. Seid mir gegrüßt, meine Lieben.

Edelschein. Ach, du lieber Himmelgott, welche Freude hast du mir beschert! Und hier die liebenswürdige Freundin. (Zu seinen Töchtern.) Heißt sie willkommen in unsrer Mitte.

Euphrosine. In unsere Arme! . . .

Betty. An unser Herz. (Umarmt, so wie Euphrosine, Marie.)

Marie. Sie sind zu gütig.

Edelschein. Lernt euch kennen und lieben. Wozu sag' ich das? Die Marie kennen und lieben, is ja eins.

Stachelbaum (zu Edelschein). Sie sind uns entgegengekommen, als ob Sie gewußt hätten . . .

Edelschein. Unser Familienblick is ja stets nach der Gegend gerichtet, wo Sie weilen, und selbst die Staubwolke Ihres Reisepirutsches ist für den nervus opticus der Sympathie eine andere, als die Staubwolke einer indifferenten Pritschka.

Stachelbaum. Und die muntere Betty kann man gleich als Braut begrüßen?

Edelschein. Hm, je nachdem . . . es is allerdings . . .

Euphrosine. Ohne viel Geld nimmt er sie nicht.

Edelschein. Der junge Mann macht Forderungen, und ich will mir in dieser Hinsicht nichts vorschreiben lassen.

Betty. Nach Aussteuer wird jeder fragen . . .

Stachelbaum. Wir Menschen sind einmal alle aus Eigennutz zusammengestellt, und so thut's auch mir am meisten leid, wenn nichts draus wird.

Edelschein. Interessieren Sie sich für ihn?

Stachelbaum. Nur für mich. Sonst macht das Alter der Jugend Platz, diesmal...

Edelschein. Versteh' ich recht?

Stachelbaum. Diesmal sollte die Ausheiratung der Jugend dem Alter ein Sterbeplätzchen gewähren.

Edelschein (entzückt). Wie, meine Hütte wäre dem Hochverehrten nicht zu nieder?!

Stachelbaum. Zu nieder nicht, aber zu eng, wenn Ihre Familie komplett bleibt.

Edelschein. Bleibt nicht komplett, heiratet die Betty um jeden Preis.

Stachelbaum. In Ihrer Nähe bliebe ich ja doch, ich würde im hiesigen Gasthofe . . .

Edelschein. Nein, das geb' ich nicht zu, eher nehm' ich mich selbst beim Kragen und werf' mich hinaus, um Ihnen meine Zimmer einzuräumen.

Stachelbaum. Gut also . . . und Ihre Entschädigung . . .

Edelschein. O, reden Sie nichts von Entschädigung! Ihr Komfort sei mein Lohn, und mir kommt vor, Sie müssen ihn hier finden, den wahren Komfort, denn Einigkeit und Gemütlichkeit sind ja die Genien, die über meinem Haushalt schweben.

Stachelbaum. Sie kennen meinen Eigensinn, so oder gar nicht. Hier bezahl' ich für ein Jahr voraus, oder ... (Übergiebt ihm ein in Papier eingeschlagenes Päckchen.)

Edelschein (es annehmend). Nun denn, wenn Sie schon durchaus . . . (In die Scene links blickend.) Himmel, was ist das!? . . .

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Lampl, Kamberg.

Euphrosine, Betty, Marie, Stachelbaum. Was ist geschehen?!

Edelschein. Kamberg . . . er blutet ja!

Lampl (Kamberg, welcher sich auf ihn stützt, hereinführend). Es ist nur die Folge einer Verwundung.

Edelschein. Erzählen Sie, Lampl. . . .

Lampl. Er selbst soll es Ihnen sagen . . .

Edelschein. Reden Sie, armer, blutiger Schwiegersohn.

Ramberg (hat den Kopf mit dem Taschentuch umwunden, matt, aber mürrisch). Was wird es denn sein? Ich wollte über den Staketenzaun voltigieren, glitt mit einer Hand ab und fiel mit dem Kopfe an einen Stock.

Lampl. Kopf und Stock ... ganz recht, so war's.

Edelschein (mit Theilnahme). Es wird doch nicht von Bedeutung sein und am Ende die Hochzeit verzögern?! Nur schnell kaltes Wasser, Umschläge, eine Schere, ein Stück alte Leinwand.

Ramberg. Hol Sie der Kuckuck mit Ihrem Unsinn ... machen Sie, daß ich auf ein Kanapee komme.

Edelschein. O, lehnen Sie sich auf mich, Bester, Guter ...

Ramberg (Lampls Arm von sich stoßend, grimmig, aber ganz leise). Satan! ... (Lauter.) Ah, das brennt! ...

Betty. Schämen Sie sich, zu ächzen, wie ein krankes Kind. (Ramberg wird von Edelschein und Betty rechts abgeführt, Euphrosine verliert sich im Hintergrunde.)

Stachelbaum (zu Marien). Was schaust du so gedankenvoll?! ...

Marie. Dieser Bräutigam, glauben Sie, Vater Konrad, daß das Mädchen mit ihm glücklich sein ...

Stachelbaum (trocken). Wie es scheint, behagt er ihr, und dann verdient sie keinen bessern. (Folgt mit Marie den andern.)

Vierzehnte Scene.

Lampl.

Er hat es nicht für ratsam gehalten, die Wahrheit zu sagen. ... Das is seine Sache, ich darf mich nicht ferner in seine Angelegenheiten mischen. Aber froh bin ich doch, daß 's nicht auf'kommen is. Mir is noch alles wie ein Traum.... Den Hut hab' ich ihm mit dem Stock herunterg'schlagen, und nur, weil er den Hut auf'm Kopf hat g'habt, hab' ich einen Theil von letzterem ... vom Kopf ... getroffen. Wie er dann auf der Erd gelegen is ... der erstere ... der Hut nämlich ... hab' ich ihm noch einen gegeben, auf den letzteren ... auf'n Kopf nämlich ... und den ganzen Ramberg nieberg'schlagen, bloß damit er sich nicht zu bücken braucht, um den ersteren aufzuklauben ... den Hut nämlich ... das sind die verworrenen Bilder, die mir aus der jüngsten Vergangenheit vorschweben.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Euphrosine.

Euphrosine (aufgeregt zurückkommend). Lampl, ich bin keine Königin; aber wäre ich eine, so prangte jetzt ein Stern an Ihrer Brust, wie noch keiner auf einem Ministerfrack gefunkelt ... so aber ... Lampl ... (Umarmt und küßt ihn in stürmischer Hast und eilt rechts im Vordergrunde ab.)

Lampl (allein). Sie hat mich umarmt ... sie ahnt meine That, ihr ist er klar, der durchgewirkte Schwiegersohn ... Ich hab' sogar Verdacht, daß sie mich geküßt hat ... geküßt, eine Euphrosine einen Lampl ... o Freiheit und Gleichheit! Wie du dich noch auswachsen wirst, das is schon a Passion.

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Platz vor Edelscheins Hause mit einem kleinen Blumenvorgärtchen. Die Dekoration ist kurz gehalten. Links im Vordergrunde ein grünes Gartensofa.

Erste Szene.

Edelschein, aus dem Hause tretend und nach rechts in die Scene sehend.

Ja, ja, da kommt er, bedeutend langsamer geht er heut; das giebt Hoffnung auf baldigen, gänzlichen Stillstand ... Zeit wär's.... Die Ausheiratung meiner Euphrosine war ein förmlicher Akt der Plünderung für meine Kasse.... Wenn er vom Morgenspaziergang nach Hause kommt, is er immer noch g'fügiger als sonst, und die Gelegenheit hat das lehrbubenartige, daß man sie beim Schopf fassen muß. (In die Scene sprechend.) Na, das is schön, so laß' ich mir's gefallen....

Zweite Szene.

Der Vorige; Stachelbaum.

Edelschein (zu Stachelbaum, der ermüdet, sich auf einen Krückenstock stützend, von rechts auftritt). Das stiefelt ja mit voller Manneskraft hinein ins Frühlingsgrün.

Stachelbaum (sieht ihn groß an, aber nicht unfreundlich). Meinen Sie mich?

Edelschein. Könnt' ich jemand andern meinen als Ihnen? Wer is denn der Lenker meines Ideengangs?

Stachelbaum. Sie hätten ja auch die Marie meinen können.

Edelschein. Allerdings. (Sehr laut.) Herrliches Geschöpf, die Marie; ich nehme ungemeines Interesse an ihr ...

Stachelbaum. Eben rücksichtlich dieser hab' ich mir manchen Vorwurf zu machen. Wie sie noch ein Kind war, hab' ich Sie in dem Wahn, ihr eine Wohlthat zu erweisen, zwischen mich und falschherzige Schurken gestellt, jetzt ist sie Mädchen geworden.

Edelschein. Ausgezeichnetes Mädchen.

Stachelbaum. Und die sorgsame Pflege, mit der sie mich betraut, bringt sie in eine so schiefe Stellung gegen die Welt. Ihre Lage verdient die zarteste Erwägung.

Edelschein. Sie werden sich doch nicht trennen wollen von ihr?

Stachelbaum. Muß ich nicht, wenn g'rad im Beisammensein die schiefe Stellung liegt?

Edelschein. Im unvollkommenen Beisammensein liegt sie. Wir sind als

vereinzelte Bilder ausgestellt in der Galerie der Öffentlichkeit . . . ganz anders wär's, wenn uns der Rahmen zarter Bande zum Familiengemälde vereinigte.

Stachelbaum. Reden Sie weiter; warum soll ich den Plänen eines lieben Anverwandten abhold sein?

Edelschein. Edelster der Greise! . . . (Für sich.) Um den Finger wickeln kann ich ihn.

Stachelbaum. Kommt dort nicht . . .? Sie haben wohl bessere Augen als ich . . . (Nach links zeigend.)

Edelschein. Marie . . . ja, ja, sie ist's! Sie lustwandelt den Hügel herab. Darf ich sprechen mit ihr?

Stachelbaum. Habe nichts dagegen.

Edelschein. Aber jetzt sogleich.

Stachelbaum. Adieu, Lieber . . . Glück auf! (Geht nach dem Hause.)

Dritte Scene.

Edelschein, dann Marie.

Edelschein (allein). Merkwürdige Zähmungsprozedur, wie ich so im Verlauf eines Jahres der van Aken seines Starrsinns geworden bin! Und ich, der alle Löwen und Tiger in den glühenden Steppen dieses wüsten Gemüts gebändigt, ich sollte an der Kirrung eines Paradiesvögleins verzagen? Lächerlich! Ich bin zu sehr Glück und Segen für so ein Geschöpf, hier wird die Aufdringlichkeit zur Menschenpflicht. (Zu Marie.) Guten Morgen, schöne Freundin. Im Verkehr mit der Natur?

Marie. Ich war es vielleicht länger, als ich sollte, und habe deshalb Eile. (Will ins Haus ab.)

Edelschein (ihr den Weg vertretend). Sie wollen mich fliehen, Sie Grausame, Sie?

Marie. Sie wissen, daß ich Sie immer fliehe.

Edelschein (scherzend). Und Sie wissen, daß ich so gern die Flüchtige erhasche. (Umfängt sie.)

Marie. Lassen Sie mich, Ihre Berührung ist mir widerlich. (Weicht zurück.)

Edelschein. Meine zart-respektvoll patriarchalische Berührung? Kindisch! Aber diese Lavaausbrüche des Zorns schrecken mich nicht; im Gegentheil, die Klugheit sieht künftiges Erdreich in Ihnen, auf welches die Geduld die Reben und Oliven neuer Hoffnung pflanzt. Hab' ich dich, du liebe böse Hand!? (Zur Hand sprechend.) Du mußt die Schuld dieser schönen Augen bezahlen; die haben mich gefangen, jetzt fang' ich dich.

Marie. Ich bitte, mich loszulassen! . . .

Edelschein. Zwing dich nicht zu Vernichtungsblicken, du himmlisches Auge! Wir werden noch beseligt eins in den andern, und in der Gesellschaft unseres verehrungswürdigen Freundes glücklich sein.

Marie (schmerzlich). Den hab' ich leider schon verloren, durch welche Künste Sie es dahin gebracht, weiß ich nicht. Möglich, daß Ihre Macht über ihn so groß ist, auch Ihre erbärmliche Handlungsweise gegen mich zu beschönigen . . . aber erfahren soll Vater Konrad davon, darauf verlassen Sie sich.

Edelschein. Ah so ... (Mutzig lächelnd.) Sie wollen mich verklagen beim alten Stachelbaum ... das muß Sie ja notwendig daran erinnern, daß es auch einen viel jüngern Stachelbaum giebt, dem Ihr Vorhaben großen Schaden bringen kann, und dem werden Sie doch nicht weh thun wollen?

Marie (ängstlich, mit leisem Beben). Wie nehm' ich Ihre Worte?

Edelschein (mit scherzender Unbefangenheit). Fallt mir jetzt doch nicht bei, wie ich hinter das kostbare kleine Geheimnis gekommen bin; genug, ich weiß es, und ... (Mit etwas schärferem Nachdruck.) sehen Sie, ich bin ein Mensch, ein rein menschlicher Mensch, folglich auch nicht ganz von menschlichen Schwächen frei, und in meiner schwachen Menschlichkeit könnte leicht der passive Streit zwischen uns sich in einen aktiven verwandeln, und Stachelbaum junior dürfte schwer darunter leiden. Und es wäre doch traurig, einen enterbten jungen Mann in seinen ohnehin schon ruinierten Aussichten noch mehr zu ruinieren.

Marie. O Gott! (Bricht in Thränen aus und bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen.)

Edelschein. Aber haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie Eile haben? Ich bitte ... (Zeigt höflich nach dem Hause.) Oder hätten Sie sich eines Bessern besonnen? Hm, das wäre klug und schön. (Lächelnd.) Ah, gewiß, Sie werden nachgeben. Wir werden, wenn wir verheiratet sind, sie noch herzlich belachen, diese Jugendgeschichte mit dem Junioris; und dann wollen wir sehen, was wir thun können, um ihm aufzuhelfen mit einer Kleinigkeit. Einfluß hab' ich ja bei unserm Verehrungswürdigen ... warum sollt' ich's leugnen, daß ich ihn habe? ... Nun, keine Antwort? (Frostig.) Gehen Sie doch hinein, der alte Herr wird Sie vermissen ... gehn Sie doch.

Marie (zögert noch einen Augenblick mit heftigem innerem Kampfe, wirft einen Blick voll Schmerz und Verachtung auf Edelschein und geht ins Haus ab.)

Vierte Szene.

Edelschein, mißmutig.

Hm ... sie scheint sehr ... oder eigentlich ... hm ... es ist doch arg. Und dieser persönliche Liebkosungs-Abscheu ... Und es ist keine Ziererei, es ist ihr Ernst ... na, und was weiter? Es nutzt ihr ja doch nichts. Überhaupt, warum sollt' ich g'rad ihren Ernst von der ernsthaften Seite nehmen? Der Ernst hat eine feierliche Seite, eine schauerliche Seite, überhaupt viele sehr ernsthafte Seiten aber ein elektrisches Fleckerl hat er doch immer, und da fahren bei der gehörigen Reibung die Funken der Heiterkeit heraus.

Mancher wünscht, daß jetzt steigen oder fall'n die Papier',
Jetzt erzählt er aus Privatbrief' und g'heime Kurier':
„A Million Proletarier kommt über'n Rhein,
Hessen-Darmstadt soll 'theilt werd'n, is eh' schon so klein;
In Paris machen alle Tag' fufzig Bankrott,
Deutschland kriegt eine Flotte und wird doch nicht flott,
Der chinesische Kaiser is krank, liegt im Schweiß,
Der Mufti is erstickt an ein' Hendl mit Reis;

Hundert Deputierte hab'n s' aufg'hängt auf ein'n Sitz,
Die russischen Vorposten sind schon auf'm Spitz" . . .
Auf Ehre, für die ernsthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'!

Jetzt darf der Mensch reden, und wie's halt schon geht,
Es red't halt ein jeder, so gut er's versteht.
„Gott sei Dank," sag'n d'Leut, „jetzt hab'n wir a Konstitution," . . .
Als ob wir nicht längst eine g'habt hätten schon;
Und zwar a Konstitution, die ausg'zeichnet g'wiß war . . .
Denn, wie hätten wir sonst alles ertrag'n seit dreißig Jahr! . . .
Auch schrei'n viele: „Nix zwei Kammern! Das is jedenfalls 's schlechte!"
Doch ein' Kammer ohne Einheit is halt auch nicht das rechte.
Die Hauptpunkt' bei d'Kammern is d'Aussicht von Haus,
Ob 's nach rückwärts geht, oder vorn' ins Freie hinaus. . . .
Drum auf Ehr', für die ernsthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'.

Kann's 'was Schöneres geb'n, als das Bewußtsein: „ich fecht'
Als bewaffneter Volksmann für Freiheit und Recht" . . .
Doch beim größten Zweck giebt's viele kleine Verdruß,
Weg'n Waffenröck', Pickelhaub'n, Frack oder Blous'; . . .
Viel hab'n von Volksbewaffnung a falsche Idee,
Sie glauben . . . an Litzen oder an Portepee,
An ein' Schleppsäbel, den man drei Gassen weit hört,
Ob'r ein' altdeutschen, auß'n Kampf ganz ruhigen Schwert,
Kalabreser oder Czako, am Aufschlag Passepoil,
An Knöpf' oder Hafteln . . . hängt 's allg'meine Wohl; . . .
Auf Ehr', für die ernsthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'.

Die Freiheit is Licht, und durchs Licht wird dann Tag,
Doch, wie beim Naturprozeß, nur nach und nach;
Wahrer Freiheitssinn thut noch gar viele nicht beseel'n,
Man sieht's, wann's a Charge gilt, wie gern s' noch befehl'n;
Was da manch'r all's tentiert, ja, das muß man nur hören,
Die unglaublichen Umtrieb', um Feldwebl z'werd'n! . . .
Noch weit größer is der Reiz, in d'Regierung drein z'red'n,
Drum möcht' mancher partout ganze Völker vertreten,
Der auß'r seine Stiefeln vertreten nix kann,
Und das sogar kummet an'm Schuster noch an . . .
Auf Ehr', für die ernsthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'.

Wir hab'n Wahlmänner, Urwähler jetzt überall,
Nur klag'n viele über Mangel an Männer der Wahl;
's kann nicht sein, große Männer muß 's in Überfluß geb'n,
Denn für jed'n haben s' ja gleich ein' Ersatzmann daneben.
Ohne Mehrheit der Stimmen, da geht es jetzt schwer,
Ich war neuli' in einer Oper, da war auch das Malheur. . . .
Bei die Wahlen durch Stimmen is der Fehler auch das,
Es giebt mancher sein' Stimm', und er weiß nicht für was;
Gar mancher is als Wähler für Frankfurt 'nein g'rennt,
Der auß'r d'Frankfurterwürsteln von Frankfurt nix kennt. . . .
Drum auf Ehr', für die ernsthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'.

Die Öffentlichkeit is erhaben und groß,
Nur die Maueranschläg', die sind öfters kurios;
Da a Erklärung ganz unklar, draus klar wird man nie,
Da ein Aufruf an d'Menschheit, da an a Komp'nie;
An d'Menschheit: „Gehts ruhig auseinand' zu eurem Wohl . . ."
An die Kompagnie, daß s' doch endlich einmal z'samm'kommen soll.
Da an d'Hausherrn: „Begnügt euch im Drang des Augenblicks,
An Georgi mit wenig, auf Michäli kriegts nix" . . .
Da bitt' ein'r um Verzeihn d'ganze Stadt, weil er gar
So a schmachvoller Ligurianerknecht war.
Auf Ehr', für die ernsthafte Zeit,
Giebt's noch immer viel g'spaßige Leut'.

Verwandlung.

Maschinen- und Modell-Repositorium Edelscheins. Man sieht Räder, Walzen ꝛc. von verschiedenem Kaliber, theils von Holz, theils von Eisen umherliegen. In der Mitte steht ein hölzerner, mit Eisen beschlagener, hohler Cylinder von ungefähr vier Fuß Höhe und drei Fuß Durchmesser, welcher am obern und untern Rande mit einem Zahnrad umgeben ist. Im Hintergrunde ein Fenster mit der Aussicht ins Freie. Rechts und links Seitenthüren.

Fünfte Scene.

Lampl.

Is das Betrug, wenn ich wem heimlich einen Brief zusteck'? . . . Gewiß nicht; Betrug is ja ein Verbrechen, das Briefgeheimnis aber ist heilig, und was Heiligs kann ja nie ein Verbrechen sein. (Einen Brief hervorziehend.) Dieser Brief kommt aus dem freisinnigen Amerika, man kann sich denken, wie unsinnig drin geschimpft is über mein' Herrn. . . . Auch is es ein Liebesbrief, und wenn ein Land auch noch so konstitutionell is, die Liebe hat doch noch nirgends ein öffentliches Verfahren. Und bin ich ein Verbrecher, so trag' ich ja auch schon die Straf' in mir herum. . . . Ich bete die Marie an; natürlich im stillen, denn ich bin nicht für sie. . . . Ja, wenn ich um a drei Jahr' jünger wär', aber so . . . und dann is auch die Freundschaft, die Rechtlichkeit, die Dingsda, die . . . aber das

alles würde wanken, wenn ich um drei Jahre jünger wäre . . . (Gegen das Fenster im Hintergrunde sehend.) Was is das?! . . . Ja, sie is es! . . . Die Marie . . . (Eilt ans Fenster.)

Sechste Szene.

Der Vorige; Edelschein.

Edelschein (von Lampl ungesehen durch die Seitenthüre links eintretend). In der Kirche war sie . . . lustwandeln war sie auch . . . und doch wandelt sie die Lust an, nochmal auszugehn. . . . Welchen Weg sie einschlägt, kann ich am besten vom Fenster dort . . . (Erblickt Lampl und zieht sich etwas zurück.) Ha, der hier!? . . .

Lampl (zum Fenster hinausblickend). Wie lieb sie den Fußsteig daherſteigt! . . .

Edelschein (für sich). Glücklicher Zufall, der mich hierher geführt! . . .

Lampl (wie oben). O du Engerl du! . . . Mein Herz klopft hörbar . . . sie naht sich sichtlich. . . .

Edelschein. Am Ende . . . der Tölpl hat mich noch nicht bemerkt . . . nicht lange überlegt! (Schwingt sich schnell in die in der Mitte stehende Maschine und verbirgt sich.)

Lampl (wie oben). Sie biegt nun querfeld einwärts . . . sie is an der kleinen Thür . . . (Entfernt sich vom Fenster.)

Siebente Szene.

Marie, Lampl.

Marie (von der Seitenthüre rechts auftretend). Endlich, lieber Freund . . . nur auf Umwegen kam ich ungesehen hierher. Den Brief, wo haben Sie ihn?

Lampl. Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich einen Brief hab'?

Marie. Ihre Blicke sagten mir's gestern schon.

Lampl. Teufelsaugen hab' ich . . . (Ihr einen Brief gebend.) Na, da is er.

Marie. Von ihm . . . o Viktor, mein Viktor! (Drückt den Brief an ihre Lippen.) Der zweite erst in einem Jahr.

Lampl. Warum lesen Sie denn nicht?

Marie. Erst wenn ich auf meinem Zimmer bin (Für sich.) und durch Dankgebet und Freudenthränen mein übervolles Herz erleichtert habe.

Lampl (für sich). Einen Brief vom Geliebten und nicht gleich aufreißen und mehr verschlingen als lesen . . . das schaut ja fast wie Gleichgültigkeit aus. Hm, hm, sonderbar; vor drei Jahren hätte mich das auf Vermutungen gebracht . . .

Marie. Nun muß ich Ihnen etwas sagen, was ich schon längere Zeit auf dem Herzen habe.

Lampl. Fräulein Marie . . . (Beiseite.) Mir 'was sagen is ihr wichtiger als seinen Brief lesen? . . . Wenn sie wirklich Liebe zu mir . . . diese Leidenschaft müßt' ich im Keim ersticken; es ist besser für uns beide.

Marie. Ohne Ihre Sorgfalt, Ihre zarte Freundschaft, hätte ich mich hier sehr unglücklich gefühlt.

Lampl. Armer Viktor! Sei ruhig, seit drei Jahren . . .

Marie (fortfahrend). Und doch trau' ich mich kaum dieselbe künftig mehr in Anspruch zu nehmen . . . um Ihretwillen, ich fürchte Ihnen zu schaden bei Ihrem Herrn.

Lampl. Bei Herrn von Edelschein, meinem gütigen Wohlthäter?

Marie. Der? Der hat noch niemals wohlgethan.

Lampl. Sie also sind auch gegen ihn? ... Nein, wie s' meinen Herrn alle verkennen! So ein super=moralischer Charakter und dieses Schmafu=Renommee! ... (Bemerkt, daß Marie weint.) Sie weinen Thränen?

Marie. Ich hätt' es lieber nicht gesagt, aber Ihre Täuschung ist so schrecklich ... Sie müssen es wissen, von wem ich verfolgt werd'!

Lampl (entrüstet). Ihnen verfolgen, das ... nein, das kann niemand!

Marie. Dieser Mensch, den Sie für den besten halten in der Welt, er ist der schlechteste, falscheste, grausamste, schamloseste Mensch. Oder würden Sie den anders nennen, der sich vom Vater Konrad, wie dieser seine volle Geisteskraft noch hatte, in schmachvoller Demut treten ließ, nun aber, seit er altersschwach geworden, aufs versöhnlichste um ihn herumschleicht, und den großen Einfluß, den er über ihn gewonnen, zu jedem niedrigen, boshaften, nur nicht zu einem einzigen guten Zwecke benützt? ...

Lampl. Nein, da reißet's mir einen unbändigen Spitzbuben heraus.

Marie. Wie würden Sie den Menschen nennen, der in der Meinung, er könnte alle diese Pläne besser ausführen, wenn ich sein Weib wäre, mich mit der Memmenwaffe angreift, daß, wenn ich ihn verschmähe, Viktor in noch tieferes Verderben gestürzt werden soll? Der mich zum Werkzeug machen will, ein Herz zu verwunden, das ich beglücken möchte?

Lampl (mit größter Entrüstung). Alles eins, wer er is, ich schrei' einen niederträchtigen Kerl prima Sorte in die Welt hinaus, der ihm durch Mark und Bein dringen soll.

Marie. Und dieser Mann ist Edelschein in seiner wahren Gestalt. Und nun, ach Gott, mich befällt eine Angst, die ich nicht beschreiben kann ... Leben Sie wohl, mein wahrer Freund; möge Sie der Himmel lohnen, und das Gesagte Ihnen Richtschnur für Ihr künftiges Handeln sein. (Sie eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Achte Scene.

Lampl.

Gräßliche Entdeckung! Er is nicht gestorben, mein Edelschein, nein, er hat gar nie gelebt! Der strahlende Stern meines Lebens war nicht einmal ein Rakettl, als elender Speibteufel is er verpfluscht. (Sich in tiefsinniger Stellung mit dem Ellbogen auf den Rand des Cylinders stützend, in welchem Edelschein versteckt ist, ohne dessen Nähe zu ahnen.) O Edelschein, Edelschein! Warum mußt du so ein infamer Kerl sein ... (Nach Seite links horchend.) Ein Geräusch ... (Die Seitenthüre links wird geöffnet.) Der alte Herr beehrt mich ...

Neunte Scene.

Der Vorige; Stachelbaum.

Lampl (dem eintretenden Stachelbaum entgegen). Aber das ist 'was Seltsames! ...

Stachelbaum. Ich will den Sonntag benützen, wo hier nicht gearbeitet wird, um die Maschinen anzuschauen.

Lampl. Die zur Papiermühl' gehören, die der Mussi Viktor, Ihr Ennikel, erfunden hat? Das is schön.

Stachelbaum. Ich will die Gegenstände sehen, der Zeichner kümmert mich nicht.

Lampl. Ich werd' Ihnen alles nach der Ordnung . . . (Auf den Cylinderkasten zeigend.) da is zuerst dieser kastenartige Cylinder, in den kommen die Lumpen hinein, dann senkt sich eine Schneidemaschine drauf nieder, die, durch ein Rad in Bewegung gesetzt, die darin befindlichen Gegenstände, Lumpen nämlich, auf Atome zerfetzt.

Stachelbaum (tritt näher, um hineinzusehen).

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Edelschein.

Edelschein (taucht mit dem Zollstab in der Hand aus dem Cylinderkasten empor). Freut mich, Verehrtester, ungemein.

Lampl (für sich, äußerst betroffen). Himmel! Er war versteckt, hat alles gehört!

Stachelbaum (zu Edelschein). Beschäftigt, edler Freund?!

Edelschein. Eine kleine Bemessung des Durchmessers, um darnach den Halbmesser des Messerrades zu regulieren . . . Lampl!

Lampl (für sich). Warum scheniere ich mich denn, die Augen aufzuschlagen? Bin ich ein Hallunke, oder er?

Edelschein (streng zu Lampl). Haben Sie gehört?

Lampl (sich ermannend). Befehlen Herr von Edel**schein**? . . . (Für sich.) Er soll sie nur fühlen, die moralischen Balbiermesser, die in dieser scharfen Betonung stecken.

Edelschein. Holen Sie mir von zu Hause mein Notizenbuch.

Lampl. Sehr wohl . . . (Für sich.) So is mein Benehmen am besten, kurz, trocken, gemessen, kalt. (Verneigt sich mit erzwungener Zurückhaltung und geht durch die Seitenthüre links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; ohne Lampl.

Stachelbaum. Was fehlt Ihnen, Sie sind so aufgeregt?

Edelschein. Im Gegentheil, ich bin so herabgestimmt, tief herabgestimmt in meinen Ideen von Dankbarkeit, Freundschaft und Wahrheit . . . ich bin betrogen.

Stachelbaum. Was?

Edelschein. Mit bittrem Seelenleiden sag' ich's . . . betrogen auf die verletzendste Weise . . . von der Seite, (Mit unterdrücktem Schluchzen.) wo ich das unbeschränkteste Vertrauen hatte, verraten von Lampl.

Stachelbaum. Hm, das wäre schlimm, sehr schlimm.

Edelschein. Und was das schlimmste ist, der schwere Schlag trifft nicht mich allein, ein Theil davon fällt auch auf Ihr Haupt, ausgezeichneter Greis.

Stachelbaum. Sie erschrecken mich, ich bin nicht mehr so stark wie einst.

Edelschein. Fassen Sie sich, ich höre die Schlangentritte des Entarteten.

Stachelbaum. Begehen Sie keine Übereilung.

Edelschein. Gewiß nicht, ich erfülle nur eine Pflicht, die ich der Menschheit schuldig bin.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Lampl.

Lampl (in Reiseblouse mit einem kleinen Bündel und einem Taschenbuche in der Hand, durch die Seitenthüre links eintretend). Hier is das Verlangte.

Edelschein (darin blätternd). Aha . . . richtig; am 7. vorigen Monats war Ihr Monat aus, drei Wochen und vier Tage macht . . . richtig, sechs Gulden achtunddreißig Kreuzer. (Zieht sein Portemonnaie heraus.)

Lampl. Daß ich mein Urtheil ahne, zeigt ihnen mein Aufzug. In einem Schnopftüchel hab' ich meine Habseligkeiten gebracht, in einem detto, etwas kleineren trag' ich mein Besitzthum fort; das is ein Ehrlichkeitszeugnis, um welches mich manch' Großer beneiden kann.

Edelschein. Hier sind sechs Gulden vierzig Kreuzer; die zwei Kreuzer, die mir herauskommen, geben Sie einem Bettelmann; ich lasse nicht gern (Mit einem Seitenblick auf Stachelbaum, wie er es aufnimmt.) eine Gelegenheit vorübergehen, ohne etwas Gutes zu thun.

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Edelschein (zu Lampl, nachdem er ihm das Geld eingehändigt). Wahrhaftig, Lampl, ich wundere mich, wie Sie mir noch ins Gesicht sehen können.

Lampl. Ich wundere mich über nichts mehr.

Edelschein. Ich will nichts von der Vergangenheit erwähnen.

Lampl. Is auch g'scheiter.

Edelschein. Demungeachtet will ich Sie nicht entlassen, ohne ein Wort der Erklärung. (Blickt, wie um seine Beistimmung fragend, auf Stachelbaum.)

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Edelschein (zu Lampl, mit feierlichem Ernst). Die Bruchstücke von einem Gespräch zwischen Ihnen und meines würdigen Freundes Pflegetochter Marie, welches ich hier zufällig zu hören Gelegenheit hatte, waren hinreichend, mich erkennen zu lassen, daß Sie alle Bande der Pflicht und Ehre, wie auch die heiligen Gesetze der Gastfreundschaft vergessend, unerwiderte kecke Liebeserklärungen an Fräulein Marie zu richten sich unterfrecht haben.

Lampl (glotzt ihn groß an).

Edelschein. Wollen Sie es leugnen, Herr?!

Lampl. Nein, erstens schon deswegen nicht, weil mir's die Sprache versagt. . . .

Edelschein. Ihr Geld haben Sie? . . .

Lampl (für sich). Und zweitens möcht' ich der Marie um keine Welt einen Verdruß beim Alten machen.

Edelschein. Nochmals, können Sie sich rechtfertigen?

Lampl. Weder leugnen noch rechtfertigen. (Für sich.) Verstummen ist das beste.

Edelschein (zu Stachelbaum). Sie haben's vernommen?

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Edelschein (zu Lampl). Ich hoffe, daß Ihr Verrat meine Meinung von der Menschheit nicht ändern, nicht der Frische meines Herzens schaden, die Schwingen meiner Seele nicht zusammenziehen wird. Nein, ich will Ihretwegen von der Menschheit im allgemeinen nicht schlecht denken. Leben Sie wohl!

Lampl (für sich). Welcher Platz mir unter den lebenden Wesen zukommt, das überlasse ich den Naturforschern . . .

Edelschein (zu Stachelbaum). Mein edler Freund gestattet, daß ich ein paar stille Thränen weine. (Trocknet sich schluchzend die Augen.)

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Lampl. Ich brauch' nichts mehr zu sagen, als (Auf Edelschein zeigend.) der Kerl war zwanzig Jahre mein Ideal. (Geht Seite rechts ab.)

(Der Vorhang fällt.)

V. Akt.

Bureauzimmer in Stachelbaums Hause in der Residenz. Zwei Mittelthüren, rechts und links eine Seitenthüre. In der Mitte der Bühne ein mit grünem Tuch überdeckter Tisch, auf welchem verschiedene Schriften liegen. Im Hintergrunde zwischen den beiden Thüren ein großer Aktenschrank. An der letzten Coulisse links ist eine Masse Akten und Fascikeln auf dem Boden hoch aufgeschichtet, um den Tisch stehen mehrere Stühle und ein Lehnstuhl.

Erste Scene.

Viktor, Schriftmann.

Schriftmann. Zweifeln Sie nicht an meinem herzlichen Bedauern.

Viktor (ziemlich ärmlich gekleidet). Komme ich auch ärmer an Gesundheit, Geld und Hoffnungen zurück, so ist's doch meine Heimat, die ich wiedersehe.

Schriftmann. Wenn nur hier die Sachen besser stünden, aber dieser Edelschein . . .

Viktor. Also hat er den Großvater so ganz in seinen Klauen?

Schriftmann. Leider! Und nun geschieht sogar das Äußerste, er tritt ihm noch bei Lebzeiten sein ganzes Vermögen und Besitztum ab.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Rottner.

Rottner (in einer abgetragenen Reiseblouse durch die Mittelthüre links hereineilend). Sie is da . . . aus einem Hoffenster hat sie geschaut, sie is da!!

Viktor. Wer!?

Rottner. Ihre Marie!

Viktor. Wär's möglich . . .!? (Zu Schriftmann.) Und Sie sagten mir nichts . . .?

Schriftmann. Durft' ich denn? Muß ich nicht befürchten . . .?

Viktor. Marie mir so nahe!? . . . Zu ihr, und hätte die Hölle einen Flammenkreis um sie gezogen! (Eilt in größter Aufregung durch die Mittelthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Viktor.

Schriftmann. Welche Unbesonnenheit! Ich erwarte jeden Augenblick die Ankunft des alten Herrn und seines Cerberus.

Rottner. Wenn der alte Herr nicht schon als ein alter . . . ein alter Herr

nämlich . . . auf die Welt kommen is, so muß er wissen, wie einem jungen zu Mut is in so einem Fall, und eine Liebe, die Amerika und den Ozean bestanden hat, fühlt ihre Stärke und nimmt sich die gehörigen Freiheiten heraus. Zur gänzlichen Beruhigung Ihres Gewissens aber, werd' ich der dritte im Bunde sein. (Geht durch die Mittelthüre rechts ab.)

Vierte Szene.

Schriftmann, Lampl.

Lampl (in demselben Moment, wie Rottner ab ist, durch die Mittelthüre links eintretend; er ist in einen abgetragenen schwarzen Anzug gekleidet). Der Herr Vizeprinzipal sind nicht allein?

Schriftmann. Ich bin's, wie Sie sehen.

Lampl. Ich hab' aber eine fremde Stimme gehört, mit ei'm bekannten Klang.

Schriftmann. Haben sich getäuscht.

Lampl. Auch gut, meinetwegen noch so viel Täuschung, wenn ich nur endlich einmal über mein' wirklichen Prinzipal ins klare komm'.

Schriftmann. Dieser Wunsch wird noch diesen Vormittag erfüllt.

Lampl. Ich hab' mich auch deswegen schon in die zweckmäßige Gala versetzt; ganz als junger Beamter . . . einen alten schwarzen Frack . . . selbst diesem oft und schwer geprüften Pantalon hab' ich noch mit einer scharfen Bürsten neues Leben einfrottiert. Mir wird ein Stein vom Herzen fallen, wenn's einmal zur Feierlichkeit der gegenseitigen Vorstellung kommt.

Schriftmann. Haben Sie denn über etwas zu klagen?

Lampl. O, im Gegentheil! Plötzliche Anstellung ohne zehnjährige Praxis, ohne Ansuchen sogar und fünfzig Gulden Monatsgage . . .

Schriftmann. Die Plage ist auch nicht zu groß.

Lampl. So viel als nix. Einen Bibliothekskatalog aus'm Nummerischen ins Alphabetische zu übertragen . . . ohne Zeitausmaß . . .

Schriftmann. Was fehlt Ihnen also?

Lampl. Die Seelenruh', ich kann nichts Rätselhaftes ertragen. . . . Wer is mein Prinzipal? . . . Warum hat er g'rad mir diese Anstellung gegeben? . . . warum . . .

Schriftmann. Sie wissen, daß Ihnen jede neugierige Nachfrage bei Dienstverlust verboten ist.

Lampl. Das is es eben, was die Ruh' von meine Kopfpölster scheucht, ich mag die pflamigen oder den roßhaarenen oben legen.

Schriftmann. Still! . . . (Aufhorchend.) Ein Wagen fährt ins Haus . . . das wird er sein . . .

Lampl. Eilen Sie ihm entgegen, Herr Vizeprinzipal, ich warte hier . . .

Schriftmann (geht durch die Mittelthüre links ab).

Fünfte Szene.

Lampl.

Ich habe es, meine Stellung anbelangend, bereits auf einen Argwohn . . . zwei Verdachte und fünf Vermutungen gebracht. Am meisten Gründe sprechen für das:

man mißbraucht mich zu heimlichen Zwecken, die Nummern des Bibliothekkatalogs sind Chiffern, man will durch mich . . . und ich bin unwissend die Haupttriebfeder einer tief verzweigten Agitation und zum Werkzeug einer furchtbaren Staatsumwälzung ausersehn . . . das is offenbar das wahrscheinlichste. (Horchend.) Was ist das? . . . Is denn heut jede Stimm' eine bekannte? . . . Da muß ich unbemerkt . . . wohin postier' ich mich? . . . Dieser Aktenstoß thut's g'rad. . . . Hinter einen dreijährigen Prozeß kann sich der größte Mann kommod verstecken. (Verbirgt sich hinter den, an der Coulisse links aufgeschichteten Fascikeln.)

Sechste Scene.

Stachelbaum, Edelschein und **Schriftmann** treten durch die Mittelthüre links ein.

Stachelbaum (sich theils auf einen Krückenstock, theils auf Edelschein stützend). Gottlob, daß wir da sind . . . (Sehr matt und hinfällig.) ich hab' schon geglaubt, 's ist meine letzte Fahrt.

Edelschein. O nicht doch, solche Reden schmerzen. (Leitet ihn zum Lehnstuhl.)

Stachelbaum (zu Schriftmann). Haben Sie alles nach meiner Angabe ausgefertigt?

Schriftmann. Vollständig bis auf dero Unterschrift, welche Euer Gnaden vor den Zeugen, samt dem Namen des Beschenkten, eigenhändig niederzuschreiben belieben werden.

Edelschein (für sich). So hinfällig war er noch nie. Wenn nur schon die Unterschrift . . . (Etwas ungehalten zu Schriftmann.) Sie haben ja gewußt, um welche Stunde wir kommen, also könnten die Zeugen da sein; so einen Greis und Herrn läßt man nicht warten.

Schriftmann. Ein Zeuge bin ich, und der andere . . . jetzt fällt mir eben bei . . . ich habe noch zu gratulieren, Herr von Edelschein . . . (Sucht unter den Schriften auf dem Tisch.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; Viktor, Marie, Rottner.

Viktor (mit Marie und Rottner von den Anwesenden unbemerkt durch die Mittelthüre rechts eintretend, noch unter der Thür über Edelscheins Anblick entrüstet). Der bei ihm, und ich soll . . .

Schriftmann (Edelschein ein Pergament überreichend). Dies höchst ehrenvolle Diplom vom Industrieverein . . .

Edelschein (mit vornehmer Gleichgültigkeit). Ah, also hat man mein Projekt angenommen . . . (Zu Stachelbaum.) Das ist für die Erfindung der neuen Papiermühlmaschine. (Mit affektierter Bescheidenheit.) Du lieber Himmel . . . die Eingebung eines glücklichen Momentes, weiter nichts.

Schriftmann. O, auch noch 'was weiter, die Goldprämie von zweihundert Dukaten habe ich gestern unter ihrer Adresse dem Postamt übergeben. Ihre Originalzeichnung liegt in meinem Pulte, das Duplikat hat die Aktiengesellschaft behalten. Ich werde sogleich . . . (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Schriftmann.

Rottner (zu Viktor, welcher mit gespannter Aufmerksamkeit das eben Verhandelte angehört). Nicht die Augen rollen, etwas Demütigung entehrt hier nicht.

Edelschein (zu Stachelbaum). Mich freut diese Auszeichnung nur, weil ich mich von der kindlichen Idee nicht trennen kann, daß mein Ruhm auf das Haupt meines väterlichen Freundes zurückstrahlt.

Marie. Komm, Viktor! (Ihn vorführend.) Vater Konrad, sehn Sie, wen ich bringe?

Viktor. Verzeihung ... (Sich vor Stachelbaum beugend.) Verzeihung dem Reuigen, dem Gebesserten!

Edelschein (für sich). Verdammt ... der hier!? ...

Stachelbaum (aufblickend und Viktor groß ansehend). Du!? ... (Läßt schnell wieder tiefsinnig den Kopf sinken.)

Viktor. Großvater ... (Will sich ihm nähern.)

Edelschein (dazwischen tretend). Nein, mein Herr, keine Verlornen-Sohn-Demonstration! Auf mich richten Sie Ihren Angriff, nicht auf diesen Verklärungsgreis.

Viktor (ohne Edelschein zu beachten, zu Stachelbaum). Hören Sie mich, ich beschwöre Sie ...

Edelschein. Ich habe Ihnen schon gesagt, hier steht sein Vertheidiger ... (Sich noch mehr vor Stachelbaum stellend.) Heran, wenn Sie Mut haben.

Stachelbaum (sehr freundlich zu Edelschein). Beruhigen Sie sich, und lassen Sie mich den anschauen, der mir einst theuer war.

Edelschein (zurücktretend, mit heimtückischer Freimütigkeit). 's ist gut, daß Sie sich's ansehen, das Individuum, Verehrtester; da steht er als drastische Kolumbusparodie. Jener ist zurückgekommen, weil er Amerika entdeckte, dieser aber, weil Amerika ihn entdeckt hat, entdeckt nämlich, welch Gelichters er ist.

Viktor (wirft in einem Moment heftiger Aufwallung einen Blick voll Verachtung und Zorn auf Edelschein, beherrscht sich aber allsogleich wieder und neigt sich vor Stachelbaum).

Stachelbaum. Das also ist er ... (Kalt zu Viktor.) Sprich, aber in Entfernung, was hast du anzubringen?

Edelschein. Wahrscheinlich nichts mehr, sonst wäre er nicht da ...

Viktor. Großvater ... nach einer Reise voll Not, Unglück und Leiden, bittern Täuschungen und hoffnungslosem Elend ... von einem schmerzvollen Krankenlager bin ich zu Ihnen zurückgekehrt.

Edelschein. Landstreicher kommen gemeiniglich nach Hause, wenn sie auf ihren Marodeurzügen nichts erschnappen.

Viktor (ohne auf Edelschein zu achten, auf Rottner zeigend). Ohne diesen treuen Gefährten ...

Edelschein (als er Rottner bemerkt). Oho, der auch da!? Nun ja, gleich und gleich ...

Viktor (zu Stachelbaum). Ohne seine aufopfernde Treue wär' ich in der Fremde umgekommen.

Edelschein. Europa hätte den Verlust verschmerzt.

Viktor. Ihm nur dank' ich's, daß ich Sie wiedersehe.

Stachelbaum (zu Edelschein). Haben Sie etwas gesagt, werter Freund?

Edelschein. Ich? Nein. Lassen wir ihn weiter reden.

Stachelbaum (kalt zu Viktor). Fahre fort!

Viktor. Ich war so arm, daß ich einem mitleidigen Fremden in Virginien noch die Mittel zur Heimkehr schuldig bin. Alles dies wird bei Ihnen gegen mich sprechen, als hätte mich nur Not und nicht Reue hergetrieben. Wie ich fortging, verdiente ich solchen Verdacht, jetzt verdiene ich ihn gewiß nicht mehr.

Edelschein (zu Stachelbaum). Lassen Sie ihn nur fortfahren, Hochverehrtester! Ich weiß, was Sie darüber denken, aber sprechen Sie sich nicht zu früh aus.

Stachelbaum (nachdem er Edelschein mit fast kindisch-freundlichem Blick angesehen, kalt zu Viktor). Fahre fort!

Viktor. Was den Gegenstand betrifft, um dessentwillen die Scheidewand zwischen uns gefallen, die Wahl nämlich, die Sie ohne meine Zustimmung treffen wollten, so bin ich unfähig, anders darüber zu denken oder zu fühlen. Aber Vertrauen zu Ihrer Vaterliebe hätt' ich haben sollen . . . darüber hat mich Nachdenken in Einsamkeit und Elend belehrt.

Stachelbaum (läßt den Kopf auf die Brust sinken und fährt sich mit der Hand über die Stirne).

Marie. Vater Konrad! . . .

Edelschein (zu Stachelbaum). Lassen Sie sich nicht hinreißen, Theuerster . . .

Stachelbaum. Sprechen Sie an meiner Statt zu ihm . . .

Marie (entfernt sich weinend durch die Mittelthüre rechts).

Edelschein (zu Viktor, feierlich). Junger Mann, Sie selbst haben uns Ihre schmähliche Aufführung zum Besten gegeben, erröten Sie, wenn Sie können; wo nicht, so gehen Sie ohne Erröten fort von hier. (Kurze Pause.)

Viktor (sieht ruhig und bittenden Blickes auf Stachelbaum, dieser unverwandt auf Edelschein, als letzterer dies merkt, fährt er gegen Viktor fort).

Edelschein. Vor mehr als einem Jahre zwang mich Ihre Verderbtheit, Ihnen mein Haus zu verbieten; jetzt verbiete ich Ihnen die Person dieses geheiligten Greises.

Viktor (zu Edelschein). Merken Sie denn nicht, daß ich so wenig Notiz von Ihnen nehme, wie von der leeren Luft, die mich umgiebt? (Flehend zu Stachelbaum.) Großvater! Wollen Sie kein Wort des Trostes an mich spenden?

Stachelbaum (auf Edelschein zeigend, kalt). Der spricht für mich; ich hab' dir doch 'was zu sagen: Jener barmherzige Fremde in Amerika, der dir Geld vorgestreckt . . . du wirst hier seinen Wohnort, Namen und die Summe dem Notarius angeben.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Schriftmann.

Schriftmann (aus der Seitenthüre links kommend, bringt eine große Papierrolle und ein gefaltetes Dokument).

Viktor (eilt ihm entgegen). Erlauben Sie! (Nimmt ihm die Papierrolle ab, wirft einen Blick hinein und sagt dann zu Stachelbaum). Ich müßte Sie nicht belästigen mit jener Schuld, hätt' ich für die von mir erfundene Maschine den Preis in Händen, den der . . . (Auf Edelschein zeigend.) durch prahlenden Betrug sich zugeeignet.

Stachelbaum (kalt zu Viktor). Zieh dich zurück, erst mit dem Notar tritt wieder ein.

Viktor (verneigt sich, im Innern verletzt, aber respektvoll gegen Stachelbaum und geht durch die Mittelthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Viktor und Marie.

Edelschein. Es ist doch wirklich sehr beklagenswert, daß mein edler Freund die Schulden eines Landstreichers zahlen und sich gewissermaßen zum Schatzmeister der Liederlichkeit hergeben soll.

Stachelbaum. Ich möchte nicht, daß der Mann in der Fremde zu Schaden kommt.

Schriftmann (Stachelbaum ein Dokument übergebend). Hier ist die Schenkungsurkunde.

Stachelbaum. Geben Sie her und holen Sie sogleich unsern zweiten Zeugen, den Notarius.

Schriftmann. Zu Befehl. (Nimmt seinen auf einem Stuhl liegenden Hut und geht durch die Mittelthüre links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Schriftmann.

Stachelbaum (zu Edelschein). Und Sie, mein Lieber, nehmen hier dies Dokument, das mich für meine Lebenszeit von dem Mammon befreit, der mir nicht zum Segen ward. Gehen Sie damit in mein Zimmer. (Deutet nach rechts.) Lesen Sie es Punkt für Punkt mit Aufmerksamkeit durch.

Edelschein. Erhabenster, meine Pflicht ist, Ihnen zu gehorchen; doch weit mehr als das (Auf das in seinen Händen befindliche Dokument zeigend.) liegt mir's am Herzen, daß Sie sich baldigst erholen mögen. Ich bin nicht ruhig, bis ich nicht wieder das sanft holdselige Lächeln in diesen theuren Zügen sehe. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Stachelbaum, Rottner, dazu Lampl.

Stachelbaum (aufstehend, zu Rottner). Sagen Sie mir, guter Freund! . . .

Rottner. Euer Gnaden beehren mich mit einem Titel, der mir nicht zukommt; ich bin dem armen Viktor sein Freund, kann folglich unmöglich der Ihrige sein.

Lampl (heiter aus seinem Versteck hervortretend). So wenig ich ferners Ihr Beamter; ich trete zurück, ich resigniere.

Stachelbaum. Ist das mein Dank?

Lampl. Nein, es is der meinige, denn ich bedank' mich und danke ab. Ich mag nichts zu thun haben mit Ihnen, denn ich bin eine zartfühlende Seele und hab' g'rad so viel Weiches im Herzen, als Sie Hartnäckiges hinter die Ohren.

Stachelbaum. Viktor ist ein selbstsüchtig stolzer Bursche.

Rottner. Er war es vielleicht . . .

Lampl. Aber mit einem Quintl muß man einsehen, daß er es nicht mehr is.

Rottner (zu Stachelbaum). Sie reden von Selbstsucht . . . wer immer auf der Lauer liegt, die Selbstsucht anderer zu entdecken, der ist selbst der selbstsüchtigste von allen.

Lampl (zu Stachelbaum). Und das sind Sie am allerselbstesten. (Nähert sich Rottner.)

Rottner (leise zu Lampl). Wie er hineinreden läßt in sich, man kann ihm alles sagen.

Lampl (leise zu Rottner). Das muß man aber nicht benützen, nur 's Alter respektieren. (Laut zu Stachelbaum.) Sie waren von jeher a bissel ein Verruckter, der die Leut mit Argwohn 'weg'bissen hat aus seiner Näh! . . .

Rottner (zu Stachelbaum). Und sich nacher drüber wundert, daß sich nicht alles vertrauungsvoll in seine Arme wirft. Daß es ein Engel, wie die Marie, mit Ihnen ausg'halten hat, das beweist nur, daß sie ein himmlisches Wesen ist. . . .

Lampl (zu Stachelbaum). Aber für einen irdischen Magen sind Sie ungenießbar. (Leise zu Rottner.) Man muß ihn nicht zu sehr beleidigen. (Laut zu Stachelbaum.) Wer Ihnen schmeichelt und Schönheiten sagt, der is ein Hallunk, als wie mein weiland moralisches Ideal, Ihr gegenwärtiges Favoritl.

Stachelbaum. Kein Wort über Edelschein, das rat' ich euch.

Rottner (zu Lampl). Das ist stark, sich laßt er beschimpfen, nur seinen Edelschein nicht.

Lampl. Der hat ihm a Trankl 'geben; das is offenbar a Trankl.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Mitte rechts kommend, zu Stachelbaum). Sie sind allein, Vater Konrad?

Stachelbaum. O, im Gegentheil.

Marie. Ich meine, ohne Edelschein.

Stachelbaum. Was willst du?

Marie. Ein Wort zu Ihrem Herzen, zu Ihrem Verstande sprechen.

Stachelbaum. Keine Silbe über Edelschein.

Lampl (mit Entrüstung). Es is zum . . . aber sind Sie denn ganz . . .

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Schriftmann, Notar, ein Schreiber, Viktor, dann Edelschein.

Notar (mit Schriftmann und Viktor durch die Mittelthüre links eintretend). Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich warten ließ.

Stachelbaum (sich in den Lehnstuhl am Tische setzend und dem Notar einen Platz an seiner Seite anbietend). Hat nichts zu sagen ... mein lieber Freund Edelschein liest erst das Dokument noch durch.

Edelschein (mit freundlicher Eilfertigkeit durch die Seitenthüre rechts kommend). Ist bereits geschehn.

Lampl (zu Rottner). Der arme Viktor muß dahint zuschaun, in dieser Rache liegt zu viel Satanie.

Stachelbaum (zu Edelschein). Haben also nichts auszusetzen, mein Lieber?

Edelschein. Am Dokument durchaus nichts; viel, sehr viel an der Gesellschaft hier. (Mit halb naivem Groll zu Stachelbaum.) Wahrhaftig, ich muß noch böse werden auf Sie, wenn Sie sie nicht schnell entfernen.

Stachelbaum. Beachten Sie sie gar nicht.

Schriftmann (das Dokument vorlesend). Ich, Konrad Stachelbaum, erkläre hiermit, all meine Habe, sowohl in Barem als in liegenden Gütern, vom heutigen Tage als unwiderrufliches Eigenthum desjenigen, dem ich dasselbe ohnehin nach meinem Tode zugedacht, und dieser ist ... hier ist die leere Stelle ... (überreicht Stachelbaum eine Feder.)

Stachelbaum (die letzten Worte wiederholend, indem er die Feder ansetzt). „Und dieser ist" ... (Schreibt.)

Edelschein (vor dem Tische stehend, beugt sich hinüber und sieht in die Schrift). Was schreiben Sie denn?

Stachelbaum. „Mein Enkel Viktor Stachelbaum" ... (Die Feder fallen lassend.) Das hab' ich geschrieben, du Schurke du!!! ... (Erhebt sich bei den letzten Worten mit voller Kraft und führt mit dem Krückenstock einen Hieb nach Edelschein.)

Edelschein (ist wie vom Donner gerührt in der Art umgefallen, daß er vor dem Tische sitzend auf den Boden kommt, in welcher Stellung er wie erstarrt verbleibt).

Viktor und Schriftmann. Himmel!
Lampl und Rottner. Was is das!?
Notar. Herr von Stachelbaum!? ...
Marie. Vater Konrad! ...
(Zugleich und in einer Bewegung des höchsten Staunens und der Überraschung.)

Stachelbaum (wütend). Aus meinen Augen mit dem Hund. (Macht Miene, abermals auf Edelschein loszustürzen.)

Viktor (ihn zurückhaltend). Was thun Sie? ...

Stachelbaum. Dich an mein Herz drücken. (Umarmt Viktor wiederholt mit freudigem Ungestüm.)

Viktor (entzückt). Großvater! ...

Stachelbaum. Alle Leidenschaft, die sich in mir zusammengepreßt, wie ich dich beim Wiedersehen nicht hab' umarmen dürfen, hat sich Luft gemacht in dem Schlag, den ich auf dieses Ungeheuer ...

Viktor. Beruhigen Sie sich. ...

Lampl (blickt mit innigem Wohlgefallen auf Edelschein, welcher ganz vernichtet und verblüfft sich langsam vom Boden erhebt).

Stachelbaum (zu Viktor). Glaubst du, ich hab' wenig gelitten in dem Jahr? Zu leben bei dem Schuft, tagtäglich, stündlich ihn kriechen sehen vor mir, mich von ihm wie eine Maschine handhaben lassen ... die Pein war über meine Kraft, und nur die Aussicht auf diesen Moment hat mich gestärkt, sie zu ertragen.

Edelschein (kleinlaut). Ich kann nicht böse sein auf Sie ... nur ganz demütiges Erstaunen will sich meiner Brust entdrängen, wie so ein erhabener Greis die vertrauungsvolle Natur eines einfachen, unbefangenen Mannes auf so durchdachte Weise täuschen konnte.

Stachelbaum. Darüber soll dir Aufklärung werden ... Wie du damals gleich beim ersten Anblick dieses schuldlose engelgleiche Geschöpf mit dem Geifer deiner Nichtswürdigkeit besudelt, da hab' ich dir eine Rache ganz eigener Art ge-

schworen. Zu diesem Zwecke hab' ich mich unter den gemeinsten, mich erniedrigendsten Bedingungen in deine Hände gegeben. Hätt' ich nur einmal in dem langen Jahr gesehn, daß dir eine Spur von Scham das Blut in die Wangen treibt, ich hätt' in meinem Entschluß gewankt; hättest du ein einziges Wort zu Gunsten meines Enkels gesprochen, mit schwerem Gelde hätt' ich dir's gelohnt. . . . Drum hab' ich dich hinaufgeführt auf den Gipfel der Erwartung, um dich hinabzuschleudern in den Abgrund hoffnungsloser Wirklichkeit, und könnt' ich dich jetzt mit einem Finger vom Galgen retten, ich thät' es nicht.

Lampl. Jetzt fangt er mir doch schon a bisserl zum erbarmen an.

Stachelbaum (fortfahrend zu Edelschein). Seit du, behufs deiner Pläne auf mich und mein Pflegekind Marie, deine Töchter so reichlich ausgestattet hast, bist du nicht nur an Ehren und gutem Namen, sondern auch an Geld bankrott. Geh nun hin zu deinen Töchtern, deren Herzen du nach dem Muster des deinigen gebildet, und schwelge, statt in meinen Millionen, an den Brosamen, die dir die Gnade deiner Schwiegersöhne zuwirft . . . das soll deine Strafe sein.

Lampl (mitleidig, beinahe bis zu Thränen). Jetzt erbarmt er mir noch um ein Alzl stärker.

Viktor (zu Stachelbaum). Wir werden Sie milder stimmen.

Stachelbaum. Mein Viktor! . . .

Viktor. Sie sind nun überzeugt von meiner Reue?

Stachelbaum. Du hast umsonst so vieles Unheil über dich und mich gebracht; die Braut, die ich dir damals bestimmt, war keine andere als die, deren Hand ich jetzt segnend in die deine lege, war mein Pflegekind Marie.

Edelschein. Herr von Stachelbaum, auf das menschliche Herz zu bauen, trotzdem, daß ich's kenne, das ist meine Schwäche, und so glaub' ich auch, daß das Ihrige sich noch der Milde öffnen wird, wenn Ihnen einmal Grabesgedanken kommen . . . Es wird Ihnen Trost gewähren, mein guter christlicher Freund, und den wünsch' ich Ihnen stets, so, wie in diesem Augenblick einen herzlichen submissen guten Morgen. (Geht durch die Mittelthüre links ab.)

Stachelbaum (ihm nachblickend). Weh' dem Reichen, wenn ihm zu spät die Wahrheit klar wird, die ich an mir erprobt, daß zu viel Vertrauen oft eine Thorheit, zu viel Mißtrauen aber immer ein gewisses Unglück ist.

(Der Vorhang fällt unter passender Musik.)

Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen

von **Ludwig Ganghofer** und **Hans Neuert.**

8. Auflage. — Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Der Prozeßhansl.

Volksschauspiel in vier Aufzügen von **Ludwig Ganghofer** und **Hans Neuert.**

3. Auflage. — Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksschauspiel in drei Aufzügen

von **Ludwig Ganghofer** und **Hans Neuert.**

Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Der zweite Schatz.

Volksschauspiel in vier Aufzügen von **Ludwig Ganghofer.**

2. Auflage. — Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Dornröschen.

Dramatisches Märchen in fünf Aufzügen von **Gustav Kastropp.**

Oktav. — Geheftet 40 Pf.

Suleika.

Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von **Gustav Kastropp.**

Oktav. — Kartoniert Mark 1.—

Drei Dramen von Stephan Milow.

Inhalt: Getilgte Schuld. — Bedrängte Herzen. — Die ungefährliche Frau.

Oktav. — Geheftet Mark 1.80.

Agnes Bernauer.

Historisches Schauspiel in fünf Akten von **Arnold Ott.**

Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Nicht I, a.

Schwäbisches Lustspiel in drei Aufzügen von **Fr. Theod. Vischer.**

Oktav. — Geheftet Mark 1.80, elegant gebunden Mark 3.—

Festspiel zur Uhlandfeier von Fr. Theod. Vischer.

Aufgeführt im K. Hoftheater in Stuttgart am 24. April 1887.

Oktav. — Geheftet 50 Pf.